Geschichte

der

Franziskaner in Bayern.

Nach gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet

von

P. Parthenius Minges,
Mitglied des Franziskanerklosters München.

Mit Erlaubnis der Obern.

München 1896.
Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung.
(E. Stahl jr.)

Geschichte

der

Franziskaner in Bayern.

Nach gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet

von

P. Parthenius Minges,
Mitglied des Franziskanerklosters München.

Mit Erlaubnis der Obern.

München 1896.
Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung.
(E. Stahl jr.)

Seiner Bischöflichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn Herrn

Dr. Petrus von Hötzl,

Bischof von Augsburg,

seinem ehemaligen Lektor, Magister und Provinzial,

widmet dieses Buch

in dankbarster Verehrung

der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Erste Periode.

Von der Ankunft der Franziskaner in Bayern bis zur Einführung der ersten Reform.

Zweite Periode.

Von der Einführung der ersten Reform bis zur Einführung der zweiten Reform.

Erster Abschnitt.

Bis zum Auftreten Luthers.

Zweiter Abschnitt.

Vom Auftreten Luthers bis zur Einführung der zweiten Reform.

Dritte Periode.

Von der Einführung der zweiten Reform bis zur Gegenwart.

Erster Abschnitt.

Bis zur Säkularisation inklusive.

Seite

A. Die bayrische Reformatenprovinz.

Erste Abteilung.

Entwicklung und Blütezeit.

Zweite Abteilung.

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Durchführung der Säkularisation.

B. Die im Gebiete des heutigen Bayern gelegenen Klöster der Straßburger Rekollektenprovinz

C. Die in Bayern gelegenen Klöster der Thüringer Rekollektenprovinz.

E. Die zur Kölnischen Provinz gehörigen Klöster in der Rheinpfalz und Franken.

Zweiter Abschnitt.

Vorwort und Einleitung.

Als ich nach meinem Eintritt in den Orden mich über die Geschichte desselben und speziell der Provinz, der ich angehöre, näher zu informieren suchte, fand ich über die rühmliche Vergangenheit der Franziskaner in Bayern zwar viele Notizen, viele Bruchstücke, aber keine eigentliche, einheitliche, vollständige Darstellung. Mit meinen Mitbrüdern bedauerte ich diesen Umstand und dachte deshalb schon frühe daran, später einmal diesem Mangel abzuhelfen, zumal die beiden andern Zweige des Franziskanerordens in Bayern, die Minoriten (schwarze Franziskaner) und die Kapuziner, schon lange die Geschichte ihrer Provinz geschrieben haben. Zu dem Zwecke sammelte ich schon seit Jahren Stoff und Bausteine, excerpierte schon im Jahre 1889/90 alle mir zugänglichen Quellen, namentlich Glaßberger, Greiderer u. s. w., und wenn ich auch in der folgenden Zeit mit andern Berufsarbeiten vollauf in Anspruch genommen war, verlor ich doch diesen Plan nie ganz aus dem Auge. Anregung, Aufmunterung und Anleitung zur Abfassung dieser Geschichte erhielt ich namentlich von dem am 24. März 1895 zu Grafratt verstorbenen P. Adrian Zeininger. Endlich fand ich dieses Jahr Zeit, um an die Ausführung meines Vorhabens zu schreiten. Zu meiner großen Freude erfuhr ich nun, daß der am 5. Januar 1894 in Tölz verstorbene Exprovinzial P. Leo Seidl mir bedeutend vorgearbeitet und so die Mühe erleichtert habe. Derselbe hat nämlich in früheren Zeiten das ganze in München befindliche Provinzarchiv excerpiert und seine Excerpte in den letzten Jahren vor seinem Tode in Tölz zu einem Ganzen zusammengestellt und mit Zitaten, hauptsächlich aus Glaßberger, Hueber u. s. w., erweitert. Er behandelt aber nur die frühere zur Straßburger Provinz gehörige Kustodie Bayern und die spätere bayrische Reformatenprovinz bis zur Säkularisation inclusive. Diese Arbeit des gewissenhaften, genauen Mannes habe ich als Grundlage genommen, vielfach verändert, ergänzt, erweitert, mit anderweitigen Zitaten versehen; nur

die Abhandlung über die Säkularisation dieser Provinz habe ich zum größten Teile und meistens wörtlich beibehalten. Auch sonst erhielt ich von vielen Seiten her Unterstützung durch Rat und That; man drückte mir schon im Voraus die Freude aus, daß endlich einmal diese Lücke in der Kirchen= und Ordensgeschichte Bayerns ausgefüllt werde.

Dieses Buch beschäftigt sich mit den Franziskanern in Bayern. Unter Franziskanern verstehe ich das, was das gewöhnliche Volk im größern Teile Bayerns darunter versteht, nämlich die sogenannten braunen Franziskaner im Gegensatze zu den Minoriten oder sogenannten schwarzen Franziskanern. Diese jetzigen bayrischen Franziskaner fußen auf den Reformaten resp. den Rekollekten vor der Säkularisation und diese wieder auf den Observanten und die Observanten wieder auf den Mindern Brüdern des 15., 14. und 13. Jahrhunders ohne Unterbrechung und mit kirchlicher Approbation. Deshalb muß die Geschichte der Franziskaner in Bayern mit dem Eintreffen der Mindern Brüder in diesem Lande beginnen. Andrerseits ist es feststehendes Faktum der Kirchengeschichte, daß 1517 die sogenannten Conventualen (schwarze Franziskaner) durch Leo X. vollständig von den Observanten, den Vorfahren der heutigen bayrischen Franziskaner, getrennt und unter eigene Generalmagister gestellt wurden. Deshalb brauche ich mich von diesem Zeitpunkte an nicht mehr mit denselben zu befassen. Um nicht alte Streitigkeiten neu anzuregen, habe ich mich auf den streng historisch-kirchenrechtlichen Standpunkt gestellt, habe deshalb alle Provinziale, Kapitel, Bischöfe und bedeutendere in Bayern wirkende Männer aus dem Orden angeführt bis 1517, in welchem Jahre erst die Observanten definitiv von den Conventualen getrennt wurden. Aus demselben Grunde habe ich auch die Klöster Hof und St. Jobst nach 1517 noch behandelt, weil sie 1518 formell den Observanten sich anschlossen. Die Kapuziner heißen überhaupt nicht Franziskaner, gehören also nicht zum Thema dieses Buches, werden auch nur nebenbei berührt. — Unter Bayern verstehe ich das heutige Bayern; ich muß also eine Reihe von Provinzen behandeln, die im Gebiete des heutigen Königreichs Bayern Klöster hatten, zumal die heutige bayrische Franziskanerprovinz Bestandteile von verschiedenen Provinzen in sich vereinigt. Von diesen Provinzen ist die ehemalige bayrische Reformatenprovinz zwar die jüngste, aber dennoch muß sie in einer Geschichte der Franziskaner in Bayern die erste Stelle einnehmen. Denn von all diesen besteht sie ja in Bayern noch allein, war auch eine vollständige, sehr große Provinz, hatte ja mit einziger Ausnahme des Conventes Sigmaringen all ihre Klöster im Gebiete des heutigen Bayern, während die anderen Provinzen nur

Teile im heutigen Bayern hatten. Freilich waren diese Teile bei einigen Provinzen wieder so groß, daß sie ganz gut für sich eine eigene Provinz hätten bilden können, waren auch zugleich so angesehen, daß sehr viele, in späterer Zeit alle Provinzkapitel in bayrischen Klöstern abgehalten wurden. Aus diesem Grunde habe ich, wie für die frühere Straßburger Minoriten-, resp. Observantenprovinz, so auch für die spätere Straßburger und Thüringer Rekollektenprovinz das Verzeichnis der Provinziale aufgenommen.

Die alten Ordensgeschichtsbücher und Provinzchroniken befassen sich auch mit den weiblichen Klöstern des 2. und 3. Ordens des hl. Franziskus, mit den sogenannten Clarissen und Tertiarinen. Da aber diese Klöster jetzt in keinem Zusammenhang mehr stehen mit den männlichen, da mir die 80—100 männlichen ohnehin schon genug Arbeit machten, so nehme ich von einer Darstellung der Geschichte der weiblichen Klöster Umgang, berühre dieselbe nur zuweilen kurz nebenbei zur Erläuterung und Ergänzung.

Was nun die Quellen anbelangt, so ist vor Allem zu bemerken, daß dieselben namentlich für das 13., 14. und 15. Jahrhundert nur sehr spärlich fließen. Die Alten haben überhaupt mehr gehandelt als geschrieben, und dies gilt speziell von den alten Franziskanern. Hätten doch auch die Franziskaner über ihre vielen großen Männer, ihre vielen Heiligen und Seligen, über ihre vielen Missionäre, über ihre großen Verdienste um die Bekehrung der Un- und Irrgläubigen u. s. w. mehr Aufzeichnungen gemacht, wenigstens in ihren nicht sofort für die Oeffentlichkeit bestimmten Provinzchroniken und Archiven! Wie oft hätte man dieselben schon brauchen können zur Abwehr gegen Entstellungen, Verdächtigungen, um nicht zu sagen, Verleumdungen! Erst von der Mitte des 16. Jahrhunderts an, als so oft den Bettelmönchen Faulenzerei u. s. w. vorgeworfen wurde, wurden auch die Franziskaner gewitzigt, ließen sich amtliche Zeugnisse von der kirchlichen und weltlichen Behörde über ihr Wirken ausstellen, stellten ihre offiziellen Ordens- und Provinzchronologen auf. Als namentlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts diese Anklagen und Verleumdungen überaus häufig wurden, legten verschiedene Provinziale der bayrischen Provinz detaillierte Tafeln über das Wirken ihrer Provinzangehörigen an, zum Teil auf Befehl der kurfürstlichen Regierung. Deshalb sind wir über das Wirken der Franziskaner in dieser Zeit ziemlich gut informiert. Da auch in unsern Tagen gar oft den Bettelmönchen Faulenzerei, Tagdieberei, rohe Unwissenheit rc. vorgeworfen wird, ist es jedenfalls erlaubt, die Archive

zu öffnen und die Verdienste der Franziskaner aufzuzählen, d. h. die Thatsachen reden zu lassen. Daß nicht alle Franziskaner Heilige waren, ist im Laufe der nachstehenden Darlegung oft genug angedeutet. — Dazu kommt, daß viele Quellen im Laufe der Jahrhunderte zu Grunde gegangen sind; es sind ja so ziemlich alle Klöster wiederholt abgebrannt oder in Kriegszeiten geplündert worden. Auch nahmen die ehemaligen Conventualen und späteren Observanten bei ihrem Abzuge aus den betreffenden Klöstern wichtige Dokumente mitfort.

Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß zum guten Teile Franziskanerquellen, Ordensquellen, d. h. aus dem Orden selbst stammende Quellen, benutzt werden müssen. Dieselben sind aber, so weit sie nicht selbst wieder kombinieren, im Ganzen und Großen durchaus glaubwürdig, wie man dieses leicht finden kann durch einen Vergleich mit anderen Dokumenten. Freilich irren auch diese Quellen als menschliche Elaborate, namentlich in der Angabe von Nebenumständen, Jahreszahlen u. s. w. oder sie konfundieren und identifizieren von einander verschiedene Personen und Begebenheiten oder stellen dieselben so dar, wie sie später erzählt wurden. Die wichtigsten Ordensquellen entstammen ja frommen, gelehrten, im Orden angesehenen Männern, welche Augenzeugen oder Zeitgenossen der betreffenden Ereignisse waren, oder wichtige Ordensämter bekleideten oder als Ordenschronologen offiziell angestellt wurden und deshalb einen Einblick in die Ordensarchive und das betreffende Aktenmaterial hatten. So war z. B. der oft zitierte P. Fortunat Hueber Generallektor, Generaldefinitor, wiederholt Generalvisitator verschiedener Provinzen, war als Ordenschronolog für Deutschland offiziell aufgestellt, wurde später „Scriptor Ordinis“, machte viele, weite Reisen, hatte also die Fähigkeit und Mittel, sich genau zu informieren, und für seine wissenschaftliche Auktorität spricht sein hohes Ansehen; er war ja Theologe des Kurfürsten von Köln, Herzogs von Bayern und Fürstbischofs von Freising, Josef Klemens. Hueber wiederum hatte schon, wie er selbst in seiner dreifachen Chronik[1]) sagt, die berühmte Chronik von Glaßberger benutzt. Dieser war Angehöriger der Straßburger Provinz und Beichtvater der Clarissen zu Nürnberg, schrieb um 1508 auf Anregung des Guardians von Nürnberg, P. Bartholomäus Wyer, der auch zweimal Provinzvikar der Observanten war. Glaßberger war also Zeitgenosse sehr vieler wichtiger von ihm berichteten Begebenheiten, benutzte auch verschiedene alte Schriften und Chroniken, wie er selbst sagt,

---

[1]) Vorrede u. S. 379.

hatte Einblick in das damalige Provinzarchiv der Observanten, da er ja auf Anregung des Provinzvikars schrieb, und da er nur so die vielen langen Aktenstücke wörtlich mitteilen konnte. Sein Provinzvikar fand ihn als besonders geeignet für Abfassung dieser Chronik, „wissend, daß derselbe schon seit mehreren Jahren sich die Durchforschung der Geschichte seiner Vorfahren eifrigst angedeihen ließ und schon sehr Vieles aus verschiedenen Provinzen zusammengetragen habe."[1]) Die späteren Ordenschronisten aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wie Bambach, Sappel, Mayr, Greiderer, Bamberger Chronik beruhen teils auf Hueber-Glaßberger, deuten die von diesen erzählten Begebenheiten oft nur kurz an, teils auf dem Provinzarchiv der Straßburger und Thüringer Provinz. Greiderer benutzte das noch vollständige Münchener Provinzarchiv, das bei der Säkularisation zum Teil zerstreut, zum größten Teil in das Reichsarchiv gewandert ist. Aus dem Reichsarchiv hat wieder seit 1843 der am 18. November 1870 verstorbene P. Constantin Steinberger, Provinzsekretär, sehr viele wichtige Aktenstücke abgeschrieben, ebenso für verschiedene Klöster aus verschiedenen Kreisarchiven. All diese Kopieen befinden sich jetzt im Provinzarchiv zu München und werden von mir unter dem Namen Provinzarchiv oder Archiv dieses oder jenes Klosters zitiert, weil sie ja in Wirklichkeit aus diesen Archiven ursprünglich stammen. Eine weitere wichtige Ordensquelle ist Eubel und die Artikel im Sulzbacher Kalender, die zum Teil von P. Const. Steinberger und P. Adrian Zeininger, zum Teil von außer dem Orden Stehenden herrühren. — Wenn auch diesen und andern Ordensquellen im Ganzen Glauben zu schenken ist und aus denselben ziemlich vollständig dieses Buch hätte hergestellt werden können, so habe ich doch, um auch äußerlich größere Objektivität darzulegen, absichtlich oft die Ordensquellen umgangen und nur außer dem Orden stehende Auktoren benutzt oder doch wenigstens zitiert. Die Abhandlung über das Verhalten der Franziskaner in der Reformationszeit habe ich größtenteils aus solchen Dokumenten und mit Absicht aus den Werken protestantischer Schriftsteller und abgefallener Franziskaner geschöpft. Hiezu wurden mir die Schätze der Münchener Hof- und Staatsbibliothek in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt. Ich habe mich redlich bemüht, alle mir bekannten und zugänglichen Werke objektiv zu benutzen, habe auch deshalb meistens wörtlich zitiert. Wohl dürften mir verschiedene andere Quellen entgangen sein oder die von mir benutzten

[1]) cfr. die praef. zur Ausgabe dieser Chronik S. V ff. u. S. 1—3.

Quellen sich selbst irren, deshalb möge der gewiegte Historiker und schneidige Kritiker mit dieser ersten größern Arbeit des Verfassers Nachsicht üben; für jede sachliche Kritik, für jeden Beitrag zur Berichtigung und Bereicherung meiner Kenntnisse unserer Ordensgeschichte werde ich dankbar sein.

Für solche Leser, die mit der einschlägigen Profan- und Kirchengeschichte und speziell mit der Geschichte des Franziskanerordens nicht oder nur wenig vertraut sind, habe ich jeder einzelnen Periode und Provinz einen kurzen geschichtlichen Ueberblick vorausgeschickt. Dies ist ja namentlich notwendig, um immer und immer wiederkehrende Ausdrücke wie: Conventualen, Observanten, Reformaten u. s. w. besser verstehen zu lernen, um überhaupt einen Einblick in die mannigfachen Bewegungen und Reformen dieses Ordens gewinnen zu können. Sonst legte ich mehr Nachdruck auf die Personen und ihr Wirken als auf die einzelnen Klöster. Deshalb habe ich in Betreff eines jeden Ordenshauses nur möglichst kurz die Gründung, die Motive, aus welchen, die Umstände und Gegensätze, unter welchen dieselben erfolgten, angegeben, dann auch den Untergang und das Schicksal derselben nach dem Untergang erwähnt. Auch die Anführung der langen Reihe der Obern eines jeden der vielen Klöster wäre zu langweilig. Wohl aber habe ich bei Anführung der einzelnen Persönlichkeiten namentlich aus der Straßburger und Thüringer Provinz oft ein oder das andere Kloster genannt, in welchem dieselben wirkten, um eben den Beweis zu liefern, daß die Genannten wirklich in Bayern lebten und thätig waren. Ich habe mich zwar durchweg bemüht, strenge beim Thema zu bleiben und mich nur mit den Franziskanern in Bayern zu beschäftigen, aber gar oft war eine scharfe Trennung von dem, was in und was außer Bayern spielte, nicht möglich oder nicht thunlich, ohne daß das Ganze Schaden litte.

Für eine auf das Innere eingehende geschichtliche Darstellung ist jedenfalls die neueste Zeit noch nicht reif, zumal die beteiligten Personen vielfach noch unter den Lebenden sind. Einen passenden Abschluß bietet nun die Wiederherstellung der Klöster. Deshalb begnüge ich mich, für die wieder aufgerichtete bayrische Provinz nur die rein äußerlichen Verhältnisse kurz anzugeben.

In diesem Buche kommen auch verschiedene außergewöhnliche und auffällige Begebenheiten oder gar Wunder vor. Der Verfasser ist nun durchaus nicht wundersüchtig. Daß Wunder und Weissagungen möglich sind, daß die in der heiligen Schrift erzählten Wunder wirklich stattfanden, ist nicht nur katholischer Glaubenssatz, sondern von Allen

festzuhalten, die noch auf den Namen eines Christen ernstlichen Anspruch erheben wollen. Die vom heil. Johannes Capistran zu Wien, Nürnberg u. s. w. gewirkten und ganz sicher bezeugten außerordentlichen Thatsachen möge als natürliche Vorgänge herauskritisieren, wer es vermag. Uebrigens erkläre ich, schon um den kirchlichen Vorschriften zu genügen, daß den in diesem Buche vorkommenden wunderbaren Begebenheiten, so weit sie nicht kirchlich approbiert sind, keine größere Glaubwürdigkeit zukomme, als ihnen in sich oder nach der menschlichen Auktorität der zitierten Geschichtsquellen gebührt.

Schließlich darf ich nicht unterlassen, all Denjenigen meinen herzlichen Dank auszusprechen, die durch Rat und That mir bei Abfassung dieses Buches behilflich waren.

München, am heiligen Osterfest 1896.

Der Verfasser.

Verzeichnis der öfters zitierten Quellen.

Außer dem Provinzarchive, das sich im Münchener Franziskanerkloster befindet, sind hauptsächlich zu nennen:[1])

* Bambach Valentin, Chronik der Straßburger Provinz Ms., etwa um's Jahr 1800—1805, gehörte dem Kloster Dettelbach, befindet sich jetzt im Provinzarchiv zu München. Der Verfasser war Provinzchronolog.

* Bamberger Provinzchronik der Straßburger Provinz, etwa aus dem Jahre 1792. Das Manuskript stammt wohl aus dem Kloster Bamberg, befindet sich jetzt in der Dombibliothek daselbst.

Binder Fr. Charitas Pirkheimer, 2. Aufl. Freiburg 1878.

Eubel P. Konrad, Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoriten-Provinz. Würzburg 1886.

Gaudentius P. Der Protestantismus und die Franziskaner. 2. Ausg. Bozen 1882. Ist eine neue Bezeichnung der ebenfalls zu Bozen 1880 erschienenen Schrift desselben: „Beiträge zur Kirchengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts."

Glassberger Nikolaus, Chronica, abgedruckt in den Analecta Franciscana, Quaracchi 1887. t. II. Das Manuskript befindet sich im Provinzarchiv München.

Greiderer Vigilius, Germania Franciscana. Oeniponte. t. I. 1777. t. II. 1781.

* Greiderer Vigil. Provincia Argentinensis, Ms. etwa 1760, befindet sich im Kloster Schwaz in Tyrol.

Gonzaga P. Franc. De Origine Seraphicae Religionis. Romae 1587.

Gropp P. Ignat Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium. Fraucof. 1741—44

Gubernatis de P. Dominic. Orbis Seraphicus. Romae 1682—85.

Hettinger Dr. Fr. Aus Welt und Kirche. Freib. 1885.

Hueber P. Fortunat, dreyfache Cronickh von dem dreyfachen Orden des H. Seraphischen Ordens-Stiffters Francisci. München 1686.

Jäck, Pantheon der Bamberger Litteratur. Bamberg 1812—15.

Jäcklein Anton, das Nekrologium des ehemaligen Franziskanerklosters zu Bamberg. Bamb. 1874.

Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg. Regensburg 2. Bd. 1884. 3. Bd. 1886.

Jordanus a Jano, Chronica; abgedruckt in den Anal. Francisc. t. I. 1885. p. 1—19.

Khamm P. Corbinian, Hierarchia Augustana. Augustae Vind. 1709 sequ.

Koch Dr. Adolf, die frühesten Niederlassungen der Minoriten im Rheingebiet. Leipzig 1881.

[1]) Die mit * bezeichneten sind Manuskripte.

Koch Dr. Adolf, die frühesten Niederlassungen der Minoriten im rechtsrheinischen Bayern. Heidelberg 1880.

Link Georg, Klosterbuch der Diözese Würzburg. Würzb. 1876.

* Mayr P. Cherubin, Provinzchronik der Straßburger Provinz etwa 1756, befindet sich im Kloster Schwaz in Tyrol.

Meichelbeck Karl, Historia Frisingensis. August. Vind. 1729. II. Bd.

* Necrologium der bayrischen Franziskanerprovinz, befindet sich in jedem Kloster derselben.

* Paulus Dr. Nik. „Der Franziskaner Kaspar Schatzgeyr" — für den Druck vorbereitete Dissertationsschrift. Der Verfasser wurde mittlerweile zum Dr. th. rite erhoben, hat mir freundlichst seine Schrift zur Verfügung gestellt.

Pellikan, die Hauschronik des Konrad Pellikan, herausgegeben von Dr. Bernhard Riggenbach. Basel 1877. — Ins Deutsche übersetzt von Theod. Vulpinus. Straßb. 1892.

Peter Franc. Suevia ecclesiastica. August. Vind. 1699.

Prechtl Dr. Im II. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising. Freising 1895.

Primbs C. Das Totenbuch des ehemal. Franziskaner-Klosters Landshut. Landshut 1869.

Primbs C. Das Franziskaner-Kloster Lindau. In der Zeitschrift des hist. Ver. f. Schwaben u. Neub. 9. Jahrg. 1882. S. 102 ff.

Primbs C. Das Jahr- und Totenbuch des Minoritenklosters Regensburg. In den Verhandlungen des hist. Ver. f. Oberpfalz. 25. Bd. 1868. S. 193 ff.

Remling, Geschichte der Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbaiern, 1836. II. Band.

Riggenbach Bernh. — Johannes Eberlin von Günzburg und sein Reformprogramm. Tübingen 1874.

Sabatier, Leben des hl. Franz von Assisi, übersetzt nach der 9. Originalauflage von M. L. Berlin 1895.

* Sappel P. Ladislaus, Annales Provinciae Alemanniae ceu Argentinae, verfaßt 1775. Das Manuskript befindet sich im Kloster Lechfeld.

Sax Julius, die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstädt. Landshut 1884—85.

Schreiber Dr. Wilhelm, Geschichte Bayerns. Freiburg 1889—91.

Sepp Dr. Joh. Religionsgeschichte von Oberbayern. München 1895.

Sulzbacher Kalender für katholische Christen. Sulzb. 1841—91.

* Thüringer Ms., Chronik der Thüringer Rekollektenprovinz, etwa um 1799 mit Zusätzen von fremder Hand, befindet sich im Franzisk.-Kl. Fulda.

Ussermann, Episcopatus Wirceburgensis. St. Blasien 1794.

Ussermann, Episcopat. Bamberg. St. Blasien 1801.

Wadding P. Lukas, Annales Minorum. ed. 2. Romae 1731 ss.

Winter, Geschichte der Schicksale der evangelischen Lehre in und durch Bayern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. München 1809—1810.

Erste Periode.

Von der Ankunft der Franziskaner in Bayern bis zur Einführung der ersten Reform.

I. Ueberblick über die Zeitverhältnisse bei deren Ankunft.

Als die Mindern Brüder in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Deutschland und Bayern ankamen, waren die Zeitverhältnisse daselbst sehr traurig. Kriege nach außen und Fehden nach innen verwüsteten wiederholt ganze Landstrecken. Die hohenstaufischen Zwistigkeiten mit dem Papste verwirrten die Gemüter und schieden sie in Parteien, die sich feindselig gegenüberstanden und mit Feuer und Schwert übereinander herfielen. Herzog Ludwig I. der Kelheimer von Bayern (1183—1231) stand anfangs auf Seite des Kaisers Friedrich II. (1215—50), leitete als dessen Oberbefehlshaber 1221 den Kreuzzug nach Aegypten, sagte sich aber mißmutig und enttäuscht von dem treulosen Kaiser los, wurde am 15. September 1231 auf der Donaubrücke zu Kelheim ermordet. Dieser Mord brachte ganz Deutschland und Bayern in die größte Aufregung, allgemein hielt man Friedrich II. für den moralischen Urheber dieses Meuchelmordes.[1]

Noch trauriger standen die religiösen Verhältnisse. „Das leichtfertige Hofleben Friedrichs II., der als Freigeist galt und die Schrift „de tribus impostoribus" („die drei Betrüger", in welcher Moses, Christus und Mohamed als die größten Betrüger hingestellt werden) trug dazu bei, daß es in Deutschland Sitte wurde, über Religion zu witzeln, und hiezu bot auch das Leben und die Unwissenheit der höheren Geistlichkeit Anlaß genug; denn das Hauptstreben derselben war damals mit Ausnahme einiger berühmter Männer auf weltliche Macht, Ehre und Reichtum gerichtet."[2] Auch das Leben des niedern Klerus diente dem Volke vielfach nicht zur Erbauung, denn verschiedene Synoden eifern sehr gegen Simonie und Concubinat der Geistlichen.[3] Dazu kam noch das immer weitere Umsichgreifen der häretischen Katharer, die unter

---

[1]) Schreiber, Geschichte Bayerns, I. 147, 159.

[2]) Schreiber l. c. S. 163.

[3]) cfr. Synode zu Mainz 1225, zu Trier 1238, bei Hefele, Conciliengeschichte 1. Aufl. V. 835, 938 ꝛc.

verschiedenen Namen wie Patariner, Albigenser rc. auftraten. Sie wärmten den alten Dualismus der Manichäer wieder auf, nach welchem alles Materielle vom bösen Prinzipe erschaffen ist, welches die Schrift den Fürsten dieser Welt nennt. In ihrer Lehre untergruben sie fast alle Glaubenssätze des Christentums, in ihrer Sittenlehre predigten sie die Enthaltung von dem Bösen, d. h. dem Materiellen, und infolge dessen lehrten sie eine rigoristische falsche Ascese, hielten strenge Fasten, lebten oft in einsamen Hütten und Wäldern, oft auch in gemeinsamen Häusern mit Handarbeit, Erziehung von Kindern, Pflege der Kranken beschäftigt. Durch solche Aeußerlichkeiten machten sie bei dem katholischen Volke, das an seiner Geistlichkeit meist nicht viel Gutes sah, großen Eindruck; die Behauptung, daß die Kirche abgewichen sei von der Lebensweise der Apostel und ersten Christen, fand vielen Beifall und so steckte die Verachtung der Geistlichkeit, der Kirche und heiligen Sakramente weite Kreise der Bevölkerung an. Diese Ketzerei, dieser repristinierte Gnosticismus überwucherte im 12. und 13. Jahrhundert weithin die Länder. Hefele[1]) schreibt hierüber: Als Innocenz III. den päpstlichen Stuhl bestieg, hatte sich die Sekte der Katharer durch das ganze mittlere Europa verbreitet, von den unteren Donauufern an bis zu den Pyrenäen und darüber hinaus, und von Rom bis nach England. Sie herrschte namentlich in Bosnien und in der Bulgarei, im nördlichen Italien und südlichen Frankreich, hatte aber ihre Aeste auch weiter bis in die Niederlande, England und Deutschland verzweigt, und wie es im zweiten und dritten Jahrhundert in Frage stand, ob das Christentum oder der manichäisch-gnostische Dualismus den Sieg davon trage, so hatte sich gerade 1000 Jahre später dieselbe Frage wieder aufgeworfen und die Gefahr der christlichen Bildung und Kirche war jetzt noch größer als zuvor." In Mittelitalien, der Wiege des Franziskanerordens, hatten die Ketzer in vielen Städten bereits das Regiment in der Hand; durch das energische Eingreifen des Papstes Innocenz III. wurden zwar 1207 die Häuser der Ketzer und ihrer Gönner zerstört. „Allein an einem Punkte erstickt, loderte die Empörung an hundert anderen auf. Ueberall behält sie den Sieg, in Ferrara, Verona, Rimini, Florenz, Prato, Treviso, Piacenza. Ja die letztgenannte Stadt blieb, nachdem sie die Geistlichkeit vertrieben hatte, drei Jahre lang ohne Priester. . . . . . Aber Franz brauchte gar nicht in die Weite zu schweifen, um das Treiben der Ketzer zu beobachten. In Assisi ging es genau so zu wie in den Nachbarstädten. Seit dem Jahre 1203 hatte die Stadt einen Ketzer Namens Giraldo di Gilberto zum Bürgermeister erwählt, den sie trotz aller Warnungen Roms bis zum Ende seines Amtes hartnäckig zu behaupten wußte (1204)" [2]). Auch in Deutschland fehlte es nicht an Ketzern. Koch schreibt:[3]) „Im Jahre 1163 hatten in Köln Ketzer den Scheiterhaufen besteigen müssen und im Jahre 1211 wurden in Straßburg

---

[1]) l. c. V. 732 ff.
[2]) Sabatier S. 33.
[3]) Niederlass. im Rheingebiet, S. 62.

80 Personen beiderlei Geschlechtes an einem Tage verbrannt, nachdem sie durch die Probe des glühenden Eisens der Ketzerei waren überführt worden." Für Deutschland übertrug Innocenz III. den Franziskanern und Dominikanern die Aufgabe, der gefährlichen religiösen Strömung durch Predigt und Büchercensur einen Damm entgegenzusetzen, und ernannte den Magister Konrad von Marburg als Großinquisitor. Derselbe gehörte höchstens dem III. Orden des heil. Franziskus an,[1]) stand aber wohl in nahen Beziehungen zu den Franziskanern, und da er zu rücksichtslos vorging, wurde er erschlagen nebst dem Mindern Bruder Gerhard.[2]) Auf dem Reichstag zu Frankfurt 1234 wurde auch den anderen Inquisitoren ihre Gewalt entzogen und die Anklage auf Ketzerei dem weltlichen Gerichte überwiesen. Der Herzog von Bayern führte nach diesem Reichstagsbeschlusse ein gemildertes Ketzergericht unter dem Namen „Rügung" ein, das bis zum 15. Jahrhundert beibehalten wurde.[3])

Auch die socialen Verhältnisse waren nicht besonders glänzend. Die vielen Kriege und Unruhen hatten in manchen Gegenden Elend und Not zum Gefolge. Die niederen Stände sahen nur mit scheelen Augen auf die höheren, namentlich auf die großen Reichtümer und Vorrechte des Klerus.[4]) So war also Grund zur Unzufriedenheit und Gährungsstoff für bevorstehende Umwälzungen genug vorhanden, wenn auch bei den ruhigeren, langsameren Deutschen und Bayern nicht in so hohem Grade als bei den hitzigeren Südländern.

II. Ankunft der Franziskaner in Deutschland; Ausbreitung derselben im Gebiete des heutigen Bayern.

Franziskus, jener Seraph der Liebe, hielt sich, wie der hl. Bonaventura[5]) schreibt, für keinen Freund Christi, wenn er nicht das Heil der Seelen förderte, welche dieser erlöste. Er sagte, es sei nichts dem Heile der Seelen vorzuziehen, da ja der eingeborne Sohn Gottes sich gewürdiget hat, für die Seelen am Kreuze zu hängen; daher wollte er, daß die Söhne seines Ordens nicht nur für ihr eigenes, sondern auch für fremdes Seelenheil thätig und emsig sein sollten. Kaum hatte er um 1209 oder 1210 von Innocenz III. die mündliche Bestätigung seiner Regel sammt der Bevollmächtigung, die Buße zu predigen, erlangt, so sendete er seine Mitbrüder zu Zweien aus, in der Umgegend von Assisi das Wort Gottes zu verkünden.

Die bullierte Approbation des Franziskanerordens durch Honorius III. ist datiert vom 29. November 1223, also zu einer Zeit, wo die Franziskaner in Deutschland schon eine ganze Reihe von Niederlassungen ge=

---

[1]) cfr. Eubel S. 19 u. Nr. 850.
[2]) Koch l. c. S. 62.
[3]) Schreiber I. 163—64.
[4]) cfr. Hettinger I. 168.
[5]) Legende cap. 9.

gründet hatten. Schon 1219[1]) bei dem ersten Generalkapitel zu Assisi wurden fast in alle Länder des damals bekannten Erdkreises Brüder abgesendet. Nach Deutschland wurde bestimmt der selige Johannes de Penna mit ungefähr 60 Gefährten. Diese waren sämmtlich der deutschen Sprache unkundig und hatten sich nur das Wort „Ja" angeeignet; sie hielten dasselbe fast für ausreichend, da man ihnen auf die Frage, ob sie Speise oder Nachtlager wünschten, auf ihr „Ja" hin bereitwillig entgegenkam. Da sie aber wegen ihrer ungewöhnlichen Kleidung und ihres Aeußern Aehnlichkeit hatten mit den damals in der Lombardei herrschenden Albigensern ꝛc., so kamen sie manchen verdächtig vor, und als sie auf die Frage, ob sie etwa Ketzer seien und auch Deutschland mit ihrer Lehre anstecken wollten, in ihrer Einfalt ebenfalls mit „Ja" antworteten, wurden sie mit Schlägen und Unbilden so gesättigt, daß sie eilig wieder nach Italien zurückkehrten und über das deutsche Land derartige Schilderungen machten, daß man der festen Ueberzeugung war, nur wer Lust nach dem Martertode habe, könne sich dorthin wagen.[2])

Im Jahre 1221 hielt der hl. Franziskus, welcher unterdessen selbst in seinem Bekehrungseifer zum Sultan nach Aegypten gereist war,[3]) in Assisi bei Portiunkula das berühmte Generalkapitel, „Mattenkapitel" genannt, auf dem sich ungefähr 3000 Mitbrüder versammelten.[4]) Auf demselben ließ er, selber zu schwach zum Reden, durch den Bruder Elias folgende Ansprache an die Versammlung richten: „Brüder, es gibt eine Gegend, Deutschland, in welcher sich christliche und andächtige Leute befinden, die, wie ihr wißt, oft in Schweiß und Sonnenhitze durch unser Land wandern mit langen Stöcken und weiten Stiefeln, Gott und den Heiligen lobsingend, die Gräber der Heiligen besuchen. Und weil einigemal zu ihnen gesandte Brüder übel behandelt heimgekehrt sind, so zwinge ich Niemanden, zu ihnen zu gehen; wenn aber einige, mit Eifer für Gott und die Seelen erfüllt, hingehen wollen, so will ich ihnen das nämliche, ja größeres Verdienst erteilen als denen, welche sich übers Meer begeben." So groß war noch immer die Furcht vor den Deutschen, daß der Heilige Keinem direkt befehlen wollte, in ihr Land zu gehen. Nichts destoweniger meldeten sich auf den Wunsch ihres Vaters 90 Brüder, bereitwillig dem Tode, den sie erwarteten, sich weihend.

Es wurde hierauf als Provinzialminister für Deutschland aufgestellt Fr. Cäsarius aus Speier mit der Vollmacht, sich von den 90 Angemeldeten herauszuwählen, welche er wolle. Dieser Fr. Cäsarius war Priester und berühmter Prediger in seiner Vaterstadt Speier gewesen. Weil er aber gegen die Kleiderpracht der Frauen so eifrig gepredigt hatte, daß viele derselben sich einfacher kleideten, so wurden deren Männer

[1]) Diese Zahl gibt Fr. Jordan von Giano, S. 2 an, mit ihm Eubel Nr. 10, hingegen Glaßberger und seine Herausgeber das Jahr 1217; ebenso Sabatier Nr. 317.

[2]) Jordanus, S. 3.

[3]) Glaßberger, S. 15.

[4]) Sabatier S. 146 setzt dieses Kapitel schon in das Jahr 1216 und findet die von Bonaventura und Anderen angegebene Zahl von 5000 Brüdern als nicht zu hoch, wenn man die „Brüder von der Buße" mit einschließe.

gegen den Bußprediger sehr aufgebracht und wollten ihn als Ketzer dem Feuertod überliefern. Indes Konrad, Professor der Theologie in Speier und später Bischof von Hildesheim, setzte den Fr. Cäsarius, seinen ehemaligen Schüler, von den geplanten Nachstellungen in Kenntnis und schickte ihn nach Paris. Von dort aus ging Cäsarius nach dem Orient, hörte daselbst den vom hl. Franziskus als Provinzial von Syrien aufgestellten Bruder Elias predigen und trat in den neu aufblühenden Orden.[1]) Cäsarius wählte sich dann nach dem Berichte des Fr. Johannes,[2]) der sich selbst unter den Auserlesenen befand, aus den ihm zur Verfügung gestellten 12 Kleriker und 13 Laien aus. Als Kleriker führt er an: Johannes von Plano Carpinis, Prediger in lateinischer und italienischer Sprache, Barnabas Theutonikus, trefflicher italienischer und deutscher Prediger, Thomas von Celano, Verfasser der 1. und 2. Legende des hl. Franziskus, Joseph von Tarvisio (Trevisio, Treviso), Abraham aus Ungarn, Simon Tusko, Sohn der Gräfin Colazon, den Kleriker Konrad, einen Deutschen, die Priester Petrus von Camerino, Jakob und Walther, und die beiden Diakonen Palmerius und Jordanus von Jano. Von den 13 Laien führt Jordanus nur an: Benedikt von Solato, einen Deutschen, und Heinrich Sweiko und fügt bei: „und Andere". Wadding[3]) nennt noch die Brüder Silverius und Constantin, Eubel[4]) den Bruder Hilarius. Diese verteilte Cäsarius in verschiedene Ordenshäuser der Lombardei, wo sie seines weiteren Rufes harren sollten, während er selbst sich noch 3 Monate im Thale von Spoleto aufhielt. Dann sandte er den Fr. Johannes de Plano den Fr. Barnabas und einige Andere vor sich her, um ihm und den übrigen zu Dreien oder Vieren nachfolgenden Mitbrüdern den Weg zu bereiten. Um das Fest des hl. Michael trafen Alle in Trient ein, wurden vom Bischof freundlich aufgenommen, Fr. Cäsarius und Barnabas predigten an dem genannten Feste dem Volk. Auf ihre Predigt hin schloß sich ihnen ein Bürger der Stadt an, Peregrinus, der deutschen und italienischen Sprache mächtig. Von Trient kamen sie zu Zweien oder Dreien nach Bozen, wo sie ebenfalls gute Aufnahme fanden. Von da wanderten sie, mitunter sich nur von Rüben und Waldbeeren kümmerlich nährend, Hunger und Erschöpfung duldend, über Sterzing, Mittenwald am Brenner, Matrei und Partenkirchen auf der alten Römer- oder Kaiserstraße[5]) nach Augsburg, wo sie vom Bischof Siegfried von Rechberg und vom Volke freundlich aufgenommen wurden und sich niederließen.[6]) Um das Fest des hl. Gallus (16. Oktober) 1221 hielt Cäsarius mit 31 Mitbrüdern ein Kapitel ab, das wohl noch kein

---

[1]) Huber, S. 4.
[2]) S. 8. Die Art und Weise, wie dieser trotz seiner großen Furcht vor den Deutschen für die Mission nach Deutschland gewonnen wurde, gibt er selbst an. S. 7.
[3]) tom. 2. S. 4. ad ann. 1221. V.
[4]) S. 4. Auch Glaßb. S. 21 nennt 15 Laienbrüder.
[5]) Eubel, S. 4.
[6]) cfr. Koch, Niederlassung in Bayern, S. 6.

eigentliches Provinzkapitel genannt werden kann.[1]) Auf diesem Kapitel sandte er Brüder nach Würzburg, Salzburg und Regensburg ab. Er selbst aber in seiner Eigenschaft als Provinzial folgte den Schritten seiner vorausgeschickten Brüder nach und bestärkte sie durch Wort und Beispiel im Guten.[2]) Es ist nicht so unwahrscheinlich, daß er auf der Reise von Augsburg nach Würzburg auch Nördlingen berührte und daselbst ein Kloster gründete; die erste urkundliche Erwähnung dieser Niederlassung stammt allerdings erst aus dem Jahre 1243.[3]) Noch 1221 kam der Provinzial nach Würzburg und nahm daselbst drei neue Brüder auf, nämlich den gelehrten Jüngling Hartmod, im Orden Andreas genannt, weil er am Feste dieses Apostels eingekleidet wurde, dann Rodinger, der nachher Guardian von Halberstadt und Seelenführer der hl. Elisabeth wurde, und einen Andern mit Namen Rudolf.[4]) Wohl noch im Jahre 1221 wurde auch schon eine Niederlassung in Speier gegründet; es herrschte aber im neuen Orden großer Priestermangel, weshalb ein Novizpriester 1222 abwechselnd in Speyer und Worms für die Brüder den Gottesdienst besorgte und ihre Beichte abnahm.[5])

Im Jahre 1223 stellte Fr. Cäsarius, da er großes Verlangen hatte, den hl. Franziskus wieder zu sehen, und da er auch die deutsche Provinz festbegründet sah, den Fr. Thomas von Celano, der damals noch der einzige Kustos war, als Provinzvikar auf und begab sich nach Italien zurück. Auf dem Generalkapitel zu Portiunkula im nämlichen Jahre wurde er seines Amtes enthoben und an seiner Stelle als 2. Provinzial von Deutschland (Provincia Theutoniae) der Fr. Albert von Pisa aufgestellt, der aus England zurückgekehrt war.[6]) Dieser neue Provinzial brachte bei seiner Ankunft in Deutschland einen beträchtlichen Zuwachs (quamplures) von Brüdern mit sich, darunter angesehene und wissenschaftlich gebildete Männer, wie den Fr. Markus von Mailand, Jakobus von Tervisio und den rechtsgelehrten Fr. Anglicus. Am 8. September 1223 hielt Fr. Albertus in Speier an der Stadtmauer bei den Leprosen ein Kapitel, teilte die deutsche Provinz in 4 Kustodien, bestellte als Kustos für Franken den Fr. Markus von Mailand, für Bayern und Schwaben den Fr. Angelus von Worms, für Elsaß den Fr. Jakobus und für Sachsen den Fr. Johannes von Plano Carpinis. Dieser mußte auch vor dem Klerus der Stadt predigen, nach der Predigt empfahl der Bischof von Speier die Brüder dem Klerus und Volk und gab ihnen die Vollmacht, in seiner Diözese zu predigen und Beicht zu hören. Auf die Predigten der Brüder hin und bewogen durch ihr Beispiel schlossen sich viele dem Orden an, worunter der Kanonikus der Hauptkirche, Burkard, Sohn des Grafen von Poppenburg, dann Albert, ein gelehrter Schulmeister, ein Anderer

---

[1]) Bald dieses, bald das 1222 in Worms abgehaltene Kapitel wird das „Erste" genannt.

[2]) Glaßb., S. 23. cfr. Koch, S. 9 ff., 13 ff.

[3]) Eubel, S. 5. Steichele, Bistum Augsburg. III, 1010 ff. Koch S. 30

[4]) Glaßb. S. 23.

[5]) Jordanus, S. 11. Koch, Niederlassung im Rheingebiet, S. 26.

[6]) Glaßb. S. 28. Jedoch ist der letzte Zusatz wohl irrig, cfr. Eubel Nr. 57.

mit Namen Ludolf und ein Soldat. Weil jedoch Einige aus dem Orden wieder austraten, erkaltete die Liebe des Volkes, so daß sie nur mit Widerwillen den Brüdern Almosen spendeten; plötzlich aber kehrte das frühere Wohlwollen gegen dieselben wieder zurück.[1])

In demselben Jahre 1223 noch schickte der neuernannte Kustos von Franken, Fr. Markus von Mailand, seine Brüder nach Bamberg, wo sie freundliche Aufnahme fanden und bei dem Liebfrauen-Siechhaus in der Vorstadt gegen Hallstadt zu eine Wohnung zugewiesen erhielten, wo in der Folge auch das Leprosenhaus gebaut wurde.[2]) Im nächsten Jahre, also 1224, schickte er sie nach Nürnberg, wo sie bei der St. Paulskapelle an der Pegniz, gegenüber dem Cisterzienserkloster, Wohnung erhielten.[3]) Die Stiftung des Klosters Lindau wird von Einigen auf 1223, von Anderen auf 1224, 1241 rc. verlegt, jedenfalls bestand es vor 1250.[4]) Glaßberger sagt unterm Jahr 1224 S. 35: „Um die Zeit, zu welcher die Brüder in Alamannien und Theutonien anfingen zahlreich zu werden, kamen einige Brüder von Trient gegen Lindau und wurden daselbst aufgenommen."

Nach alter Tradition hat Fr. Cäsarius 1221 von Augsburg aus den heiligmäßigen Fr. Castmus (Castinus, Castissimus) nach dem damals aufblühenden München gesandt, um sich daselbst dauernd niederzulassen. Diesem sei von der Bürgerschaft die St. Jakobskapelle nebst einem Häuschen am Anger außerhalb der Stadt zum Aufenthalt angewiesen worden. Diese Tradition ist von einer großen Anzahl historischer Schriftsteller angenommen worden. Daß Fr. Castinus Stifter des Münchener Klosters war, bezeugt schon Fr. Hermann Sackh, Guardian in München, der um 1424 das Nekrologium des Münchener Franziskaner- und Angerklosters geschrieben hat; unterm 14. Dezember sagt er: „obiit Fr. Kastmus, fundator domus." Das Jahr 1221 nehmen an Finauer,[5]) Dr. Wolf[6]) und viele Neuere. Daß die Franziskaner 60 Jahre am Anger wohnten, sagen auch die Monumenta Boica, tom. 18 praefatio, und P. Barnabas Kirchhuber, Präsident und Beichtvater am Anger, sagt in seinem 1701 zu München erschienenen „Gnaden und Tugend-reichen Anger", er habe 1686 „alle alten Bücher und Schrifften gemelten Closters mit grosser Mühe und Fleiß durchgangen",[7]) und sagt dann S. 4 „Anno 1272 ist gestorben P. Bertholdus ein Lehrer der Völcker zu Regenspurg und im Jahr vorhero den 15. November ist zu Augspurg verschiden Fr. David und zu München P. Castinus ein Anfänger deß Closters der Münderen Brüder allda, nachdem er mit seinem Seelen-Eyfer und Tugend-Leben Teutschland, insonderheit aber München in Bayrland in die 50 Jahre bestrahlet." Auch Gonzaga[8])

[1]) Glaßb. S. 28—29.
[2]) Glaßb. S. 29; Dr. Weber im Sulzb. Kal. 1884, S. 70. Koch, S. 16.
[3]) Glaßb. S. 29. Koch S. 17.
[4]) Eubel S. 7 und Nr. 45. Primbs S. 102. Koch S. 21 ff.
[5]) In der akademischen Rede über den Ursprung der Stadt München, 1769. S. 25.
[6]) Urkundliche Chronik von München, 1852. I. S. 40. cfr. S. 65, 76, 80.
[7]) S. 7.
[8]) 717.

berichtet, daß Fr. Castinus mit Cäsarius nach Deutschland gekommen sei. Indes mit historischer Gewißheit steht die Sache doch nicht fest. Greiderer [1]) nennt die angeführte Zeitangabe eine „conjectura aliquorum“, auch Hueber drückt sich zweifelnd aus, gibt mehrmals das Jahr 1221 an, [2]) dann aber auch in andern Schriften das Jahr 1238 (in der Schrift Tres Ordines etc. 1684), dann das Jahr 1230 in der „descriptio trium Ordinum S. 24, aber S. 26 wieder das Jahr 1221, ohne irgendwie seine Angabe zu begründen. Gewiß ist, daß das Kloster schon vor 1257 bestand, denn in diesem Jahre erteilte am 15. Januar und 12. April der Papst Alexander IV. laut zweier an den Bruder Castinus, Guardian, und die übrigen Minoritenbrüder zu München gerichteter Bullen Ablässe für die Angerkirche. Das Original beider Bullen war im alten Provinzarchiv aufbewahrt. [3]) Die Gründe, die Eubel dafür anführt, [4]) daß das Münchener Kloster wohl erst ganz kurze Zeit vor 1257 bestand, sind jedenfalls nicht beweiskräftig. Allerdings wird Castinus nicht unter den Begleitern des Fr. Cäsarius angeführt, aber das Verzeichnis bei Jordanus ist überhaupt nicht vollständig. Jordanus nennt nur 12 Kleriker und 13 Laien, sagt aber auch, daß Cäsarius bei seiner Ankunft in Augsburg 31 Mitbrüder bei sich hatte, und daß Albert von Pisa 1223 wieder viele (quamplures) aus Italien mitbrachte. [5]) Ferner wenn auch 1276 noch ein lebender Fr. Castinus angeführt wird, so ist es ja nicht unmöglich, daß der Gründer des Klosters München ein Alter von über 80 Jahren erreicht habe, und es ist jedenfalls erlaubt, die Identität beider Persönlichkeiten einer Frage zu unterstellen. Wenn 1223 ein Kustos für Bayern und Schwaben aufgestellt wurde, so berechtigt dies allerdings nicht zum Schlusse, daß damals schon ein Kloster in Bayern bestand. (Regensburg konnte man damals kaum mehr als bayrische Stadt bezeichnen, da dasselbe sich als freie Reichsstadt schon ganz bedeutend geltend machte, weshalb schon Otto der Wittelsbacher († 1180) Regensburg mied und Ludwig der Kelheimer (1183 — 1231) Landshut zur Hauptstadt von Bayern bestimmte. [6]) Ferner werden von den Kustoden von Sachsen und Franken verschiedene Klostergründungen um 1223 angeführt, und von Fr. Angelus, dem Kustos von Bayern und Schwaben, heißt es „consimiliter fecit“. [7]) Wenn er nun nicht um diese Zeit das Kloster München gegründet hat, wissen wir überhaupt kein Kloster, das er in Bayern errichtete; denn Lindau und Nördlingen bestanden vielleicht schon und können doch nicht als bayrische Klöster nach damaligem Sinne bezeichnet werden. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die alte Tradition weder geschichtlich sicher feststeht noch definitiv als grundlos erwiesen ist, daß sie also einstweilen noch in possessione ist und sich weigern darf, ohne stichhaltigere

[1]) II, 264.
[2]) Dreyfache Chronik S. 37, 57, 83.
[3]) Hueber, S. 85.
[4]) S. 7 und Nr. 49.
[5]) cfr. S. 6.
[6]) cfr. Schreiber S. 134 und 149.
[7]) Glaßb. S. 29.

Gründe bei Seite geworfen zu werden.[1]) — Weil der Herzog Ludwig der Strenge die Franziskaner sehr schätzte, wollte er sie stets in seiner unmittelbaren Nähe haben, berief sie 1282/84 unmittelbar an seine Residenz (den Alten Hof) und baute ihnen daselbst ein großes Kloster mit großer Kirche.[2])

Derselbe Herzog Ludwig der Strenge berief die Franziskaner auch nach Ingolstadt. Der Bau des Klosters begann vielleicht schon 1270 oder 1271, war 1275 beendigt.[3]) Sein Bruder Heinrich, Herzog von Niederbayern, erbaute ihnen 1280 das Kloster Landshut.[4]) — Um 1280 kamen zwei terminierende Minoriten, Otto und Günther, nach Rothenburg a. d. Tauber, denen der neben der St. Jakobskapelle gelegene freie Platz sehr gut gefiel. Auf Bitte des Provinzials gestattete der Rath den Bau eines Klosters. Der Bau begann 1281, die Kirche aus der ersten Zeit der einfachen Frühgothik steht noch.[5]) Den Brüdern wurden gleich von Anfang an 2 Pfleger gesetzt und sie waren so beschränkt, daß sie ohne Erlaubnis des Bürgermeisters in der Stadt nicht Almosen betteln durften.[6]) — In Kaiserslautern sollen die Franziskaner nach Einigen[7]) schon um 1220 unter Thomas von Celano eingezogen sein. Hueber[8]) weiß nur das 13. Jahrhundert anzugeben, — Müller-Eubel[9]) nimmt 1290 an. Nach einem im Jahre 1699 gedruckten und von der Straßburger Provinz an das Generalkapitel nach Rom gesandten „Summarium“ betreffs Geltendmachung ihrer Rechte auf die Klöster Oppenheim, Kreuznach, Heidelberg und Kaiserslautern, wovon ein Exemplar im Klosterarchiv Dettelbach liegt, erlaubte Rudolf von Habsburg am 3. Juli 1284 von Basel aus auf Wunsch der Stadt Kaiserslautern die Errichtung eines Franziskanerklosters, und dieses Jahr geben auch die Chroniken von Mayr, Sappel und Bambach an, sowie die Bamberger Chronik. — Hof im Voigtlande wurde 1292 von dem Vogt Heinrich dem Wegloser gegründet, dessen Neffe Heinrich von Weida erster Guardian daselbst wurde.[10]) Mit Berufung auf Oetter ist Dr. Koch[11]) geneigt, diese Gründung einer späteren Zeit zuzuschreiben. Einige Quellen geben auch wirklich das Jahr 1392 an, z. B. Heller[12]) und Sulzbacher Kalender 1879, S. 113.

---

1) cfr. Koch, Niederlassung in Bayern, S. 25 ff.

2) Meichelbeck II, 94.

3) Glaßb. S. 88. — cfr. Eubel, Nr. 90. — Sulzb. Kal. 1884, S. 41. — Sax S. 125. Koch S. 31.

4) Glaßb. S. 94. Koch S. 33. Eubel, Nr. 91.

5) Merz, Rothenburg in alter und neuer Zeit. Ansbach 1873. S. 76—79. Eubel, Nr. 96.

6) Bensen, der Bauernkrieg in Ostfranken. Erlangen 1840. S. 58.

7) Remling II, 233 ff. Sulzb. Kal. 1891, S. 70. cfr. Koch, Niederlassung im Rheingebiete, S. 29.

8) S. 48, 60.

9) Nr. 99.

10) Ussermann, Ep. Bamb. 432—39. Bavaria III, 571. — Bayreuther hist. Verein XVI, 2, 82.

11) Niederlassung in Bayern, S. 34.

12) Handbuch für Reisende im ehemaligen fränkischen Kreise. Heidelberg, ohne Jahresangabe. S. 152.

Außer diesen Klöstern sollen nun noch andere Niederlassungen der Franziskaner in Bayern bestanden haben, nämlich:

Wemding in der Diözese Eichstädt. Hueber[1]) führt es bei Aufzählung der im 13. Jahrhundert entstandenen Klöster auf mit dem Bemerken, daß er nichts Näheres hierüber wisse, und gibt es als ein in den Stürmen der Reformation untergegangenes Kloster an.[2]) Peter[3]) zitiert nur Hueber. Greiderer[4]) meint, es sei zu Ende des 14. oder Beginn des 15. Jahrhunderts entstanden, habe seiner Lage nach zur bayrischen Kustodie gehört, sei stets bei den Konventualen verblieben und zu Zeiten Luthers untergegangen; ebenso die Bamberger Provinzchronik. Nach Sax (S. 135) hatten die Franziskaner hier von Ingolstadt aus einen Missionsposten, brachten es aber zu keinem Kloster.

Ueber ein angebliches Kloster zu Amberg finden sich weitläufigere Nachrichten. Greiderer[5]) berichtet, daß die handschriftliche Chronik der Straßburger Konventualen behaupte, das Kloster sei schon 1305 ins Leben getreten und 1450 von den Observanten in Besitz genommen worden; ebenso die Bamberger Chronik und Eubel.[6]) Hueber hält es ebenfalls für wahrscheinlich, daß es sich bei der 1450 vom hl. Johannes Kapistran durchgeführten Gründung eines Observantenklosters in Amberg nur um Uebernahme und Erweiterung des dort bereits bestehenden Conventualenklösterleins gehandelt habe.[7]) Allein alle aus dem 14. Jahrhundert stammenden Verzeichnisse wissen bei Aufzählung der Klöster in der Straßburger Provinz nichts von einem Kloster zu Amberg. Ebenso machen alle Berichte über die vom heiligen Johann Kapistran daselbst vorgenommene Klostererrichtung den Eindruck, daß es sich dabei um eine Neugründung handelte. Glaßberger, der doch jener Zeit sehr nahe stand, erwähnt von einem früheren Kloster in Amberg nichts, sagt vielmehr: „seit dieser Zeit (1452) wohnten die Brüder immer daselbst.“[8]) Aehnlich Janner,[9]) der aber mit Hinweisung auf Riezler auch sagt, daß 1305 die Minoriten nach Amberg kamen.

Tölz. Hierüber schreibt Westermayer[10]): „Thatsache ist, daß sie (die in der Seelsorge um Tölz herum thätigen Benediktiner von Schäftlarn) wenigstens was den Markt betrifft, um das Jahr 1330 von den Franziskanern (Minoriten) abgelöst wurden, die sich im obern Markte an der Stelle des heutigen Perlschmidhauses ein Hospiz errichteten. Eine sehr alte Ueberlieferung bezeichnet dieses Haus als ehemaliges Franziskanerkloster; hiemit stimmt überein, was der Rat des Marktes Tölz in seinem ersten Gesuche um die Erlaubnis, ein Barfüßerkloster zu bauen, am

[1]) S. 60.
[2]) S. 891.
[3]) S. 891.
[4]) II, 359, ebenso im Ms. der Straßb. Provinz. und Bambach.
[5]) II, 287.
[6]) Nr. 104 und 362.
[7]) S. 298.
[8]) S. 341, 349.
[9]) III, 497. II, 326.
[10]) Chronik der Burg und des Marktes Tölz, 1871. S. 80.

20. November 1623 an den Pfleger Julius Crivelli schreibt, wie daß nämlich „Unsere Vorfahren vor Villen Jahren hero diesen gottseligen Leuthen sonderbar affektioniert gewest.“ Wahrscheinlich hat der Pfleger Berthold von Graisbach († 1342) diese Minoriten im Jahre 1330 nach dem Römerzuge Ludwig des Bayern, in dessen Gunst sie bekanntlich sehr hoch standen, im Markte Tölz eingeführt. Noch jetzt weist das erwähnte Haus Spuren auf, die auf seine einstige kirchliche Bestimmung unzweifelhaft hindeuten. . . Die erste Anwesenheit der Franziskaner in Tölz dürfte kaum 100 Jahre gebauert haben; allen Anzeichen nach sank ihr Klösterlein schon bei dem Brande 1420 in Asche und wurde nicht wieder aufgebaut.“ — Allein, mag sich diese Darlegung noch so sehr empfehlen, so bleibt es doch unerklärlich, wie weder in der Geschichte des Ordens, noch in der Tradition der bayrischen Provinz sich über die Existenz dieses Klosters auch nur eine Spur nachweisen läßt.

Cham im bayerischen Wald. Lukas[1]) schreibt hierüber: „Auch ein Franziskanerkloster befand sich schon in den allerfrühesten Zeiten zu Cham; leider sind aber die Nachrichten über dasselbe so spärlich, daß man kaum dessen Existenz nachzuweisen vermag. Herr Schuegraf spricht in seinen Collektaneen sehr häufig von einem Franziskanerkloster, das vor dem böhmischen Thore sich befunden haben sollte; als Beweis hiefür hatte er nur die constante Tradition. Es befinden sich aber noch zwei Stellen, welche, der Tradition zu Hilfe kommend, deren Richtigkeit konstatiren. In dem Urbarium des Niederlandes Bayern vom Jahre circa 1281 sind die Steuergefälle, die der Herzog aus dem Gerichte Cham bezog, verzeichnet, und da heißt es unter Andern: „Aber der Minnarn Brueder Hofstat XLV pfenning gilt.“ Niclas Schreiber, Bürger von Cham, macht 1379 ein großes Testament, darin bedenkt er auch „die vier Orden ze Chamb.“ Drei Ordenshäuser in Cham sind historisch sicher, der vierte Orden kann also niemand anders gewesen sein als die Franziskaner. In einem rentamtichen Saalbuche von 1480 steht: „Die mindern Brüder des parfüßerordenz zu Regensburg von ihrem Haws“ scil. zahlen. . . Dadurch ist uns nun klar, daß das Franziskanerhospiz in Cham zum Minoritenkloster in Regensburg gehörte. In den Hussitenkriegen wurde das Klösterlein zerstört und vor dem Sandthore wieder erbaut. Die Reformation verschlang diese Stiftung.“ „Erzdekan Huber zog es vor, den abgerissenen historischen Faden wieder aufzugreifen, und berief die reformirten Franziskaner“ (S. 355). — Der 1894 verstorbene Exprovinzial Leo Seidl, der doch die Provinztraditionen noch am besten wußte, berichtet in seinen hinterlassenen Papieren über Cham nichts von dieser früheren Niederlassung.

Münchberg. „Mönchberg hat zweifelsohne den Namen von den Mönchen, so vor Zeiten in der Dietrichs- und Gangolfskapelle allda ihren Aufenthalt und ihr Wesen gehabt, wozu die Edlen von Sparneck einen Flecken angebaut,“ sagt Willen.[2]) — Gewiß haben früher in

---

[1]) Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham. Landshut 1862. S. 141.

[2]) Das Teutsche Paradeiß im Fichtelberg (Bayreuther Hist. VereinsberichteXVI, 2, 87).

Münchberg Mönche gelebt, die Stadt hat ja auch ein redendes Wappen, nämlich einen Mönch auf dem Berge, und bei Neubenennung der Straßen wurde 1880 der Platz, wo das ehemalige Kloster stand, „Klosterplatz" genannt.[1]) Wenn aber der in einer Urkunde aus dem 14. Jahrhundert genannte Klostervorstand Gerhard von Münchberg wirklich ein Abt war, (oft werden ja auch die Vorstände von Franziskanerklöstern fälschlich Abt, Prior rc. genannt), so würde dies gewiß beweisen, daß es sich um kein Franziskanerkloster handelt. Diese Mönche von Münchberg haben in Zell „eine Wald-Claußen oder Celle angebaut".[2])

Sparneck bei Hof. „Zu Sparneck befand sich ein Franziskanerkloster, welches 1477 Friedrich und Kaspar von Sparneck stifteten, 1562 ging dasselbe ein", sagt Heller.[3]) Ebenso bei Schmitt.[4]) Nach Ussermann Ep. Bamb. S. 455 war das Kloster 1477 wenigstens angefangen, soll 3 Mönche gehabt haben, hatte aber zugleich sehr viele und reiche liegende Güter; auch ein Teil von Münchberg rc. war ihm tributpflichtig, dürfte schon deshalb kein Franziskanerkloster gewesen sein.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß vielleicht noch andere Niederlassungen der Franziskaner in Bayern bestanden haben; jedenfalls waren diese und die genannten nur unbedeutende Häuser oder existierten nicht lange, sonst könnten sie nicht so spurlos untergegangen sein. So erwähnt z. B. Wadding,[5]) daß Innocenz VI. unterm 19. Januar 1357 von Avignon aus dem edlen Eckinger von Sanerishem in der Diöcese Würzburg die Erlaubnis erteilt habe, in seiner Stadt Rotzheim ein Minoritenkloster zu erbauen. Die an den Bischof von Würzburg gerichtete Bulle „Piis fidelium votis" führt Greiderer an mit der Bemerkung, daß wahrscheinlich die Ortschaft Northheim (Nordheim) und ein Graf Seinsheim gemeint sei, und daß dieses Kloster entweder gar nicht errichtet wurde oder doch keinen langen Bestand hatte.[6]) Eubel versteht darunter Gnötzheim bei Marktbreit.[7])

III. Organisation.

All die genannten Klöster nebst den im übrigen Deutschland gelegenen bildeten anfangs nur eine einzige Provinz Deutschland (Provincia Theutonica). Der erste Provinzial Fr. Cäsarius kehrte 1223 nach Italien zurück, der zweite, Fr. Albert von Pisa, später General, wurde 1227 vom Generalkapitel als Provinzial nach Bologna versetzt. An seine Stelle kam Fr. Simon Anglikus, der aber schon im folgenden Jahre, da die Provinz keinen Lektor der Theologie besaß, vom Generalminister seines Amtes enthoben und als Lektor auf-

[1]) l. c. XVI, 1, 163.
[2]) l. c. XVI, 2, 78.
[3]) Handbuch für Reisende im ehemaligen fränkischen Kreise, Heidelberg, ohne Jahresangabe, S. 317.
[4]) Geschichte des Ernest. Klerikal-Seminars in Bamberg, 1857. S. 28.
[5]) tom. 8. S. 136 ad ann. 1357 n. 23.
[6]) Greiderer, Ms.
[7]) Nr. 110.

gestellt wurde. Auf ihn folgte als Provinzial Fr. Johannes von Plano Carpinis; derselbe feierte 1228 ein Provinzkapitel zu Worms, wo er den Brüdern die am 16. Juli 1228 durch Gregor IX. in Assisi vollzogene Heiligsprechung des am 3. (4.) Oktober 1226 verstorbenen Vaters Franziskus mitteilte.[1]) 1229 kam der erste Generalvisitator in der Person des Fr. Johannes Anglikus nach Deutschland.[2]) Derselbe wurde 1230 auf dem Provinzkapitel zu Köln als Provinzvikar aufgestellt, weil der Provinzial Fr. Johannes von Plano Carpinis zum Generalkapitel nach Assisi abreisen mußte. Dieses Generalkapitel versetzte ihn nach Spanien. Auf diesem Generalkapitel wurde die deutsche Provinz zum ersten Male geteilt in zwei Provinzen, nämlich in die Rheinische und Sächsische Provinz; letzterer wurde als Provinzial der Fr. Simon Anglikus, der ersteren Fr. Otto Lombardus vorgesetzt.[3]) Zur sächsischen Provinz gehörten die Kustodien Sachsen und Thüringen und die sich östlich und nördlich davon bildenden Kustodien; zur rheinischen Provinz gehörten jedenfalls die Kustodien Schwaben und Elsaß und die Klöster am Niederrhein, vielleicht auch die Kustodien Franken und Bayern, die aber von Greiderer[4]) und Eubel[5]) als wahrscheinlich zur sächsischen Provinz gehörig angeschaut werden. Auch Böhmen gehörte zur sächsischen Provinz.[6]) Die Kustodie Franken, die 1258 noch existierte, wird 1260 auf dem Generalkapitel zu Narbonne ohnehin nicht mehr angeführt.[7]) — 1239 erfolgte auf dem Generalkapitel zu Rom eine weitere Teilung Deutschlands in drei Provinzen: in die Oberdeutsche (Germania superior, Alamannia, Argentina), die Kölnische oder Niederdeutsche (Germania inferior) und die Sächsische (Saxonia).[8]) Zur oberdeutschen Provinz gehörte Bayern, Pfalz, Schwaben, Elsaß, die Markgrafschaft Baden, Würtemberg, die Schweiz, Franken und Tirol.[9]) — Nach und nach bildeten sich in der Oberdeutschen Provinz verschiedene Kustodien aus, 1260 unter dem Generalate des hl. Bonaventura auf dem Generalkapitel zu Narbonne wurde dann dieselbe offiziell in 6 Kustodien geteilt: 1. Elsaß; 2. Basel; 3. Bodensee (Lacus, oft mit der Genitivform Laci = custodia Laci), dazu gehörte das Kloster Lindau; 4. Rhein, dazu gehörten Speier und Kaiserslautern; 5. Schwaben, dazu gehörten das zur früheren Kustodie Franken gehörige Kloster Würzburg, dann noch Rothenburg a. d. Tauber; 6. Bayern, dazu gehörten, wenn auch nicht von Anfang an, so doch später die Klöster: Augsburg, Regensburg, Nördlingen, Bamberg, Nürnberg, München, Ingolstadt, Landshut. Diese Namen gibt an das erste

[1]) Glaßb. S. 48.
[2]) ibid.
[3]) Glaßb. S. 50.
[4]) II, 255.
[5]) Nr. 64.
[6]) Glaßb. S. 61.
[7]) Eubel, Nr. 111.
[8]) Glaßb. S. 61.
[9]) Chronic. anonyma, herausgegeben zu Quaracchi 1885 in den Analecta Franciscana, tom. I. S. 290.

uns bekannte Verzeichnis der einzelnen Provinzen in dem etwa im Jahre 1340 verfaßten und von Eubel 1892 edierten „Provinciale Ordinis Fratrum Minorum vetustissimum“, mit sehr entstellten Namen, ebenso Gubernatis[1]) und Wadding.[2]) Dazu kommen noch die andern Klöster Amberg, Cham rc., soweit sie überhaupt bestanden. — Hof gehörte in die sächsische Provinz und zwar zur Kustodie Leipzig[3]) und ebensowohl auch die fraglichen Klöster Münchberg, Sparneck, Zell.

Die oberdeutsche Provinz hieß später oft, ja sogar meistens, „Straßburger“ Provinz. Dadurch, daß das Kloster Straßburg, vielleicht schon 1261 unter dem hl. Bonaventura, ein Studium generale (für die gesammte Philosophie und Theologie) erhielt, wurde es der angesehenste Konvent der Provinz, so daß nach dieser Stadt die ganze Provinz benannt wurde. Im päpstlichen Schreiben kommt der Name „Provincia Argentina“ zum erstenmale 1391 vor.[4]) — Das Provinzsiegel stellte Christum am Oelberge dar mit der Umschrift: „S. Ministri Fratrum Minorum Argentinae.“[5])

Die Verfassung des Ordens der Franziskaner[6]) ist eine sehr einfache, stand von Anfang an schon im Wesentlichen fest, ist der Hauptsache nach noch heute die gleiche, wurde im Laufe der Zeit aber mehr detailliert und modifiziert, gestaltete sich in den einzelnen Ordensfamilien, die sich nach und nach herausbildeten, z. B. bei den Konventualen, Observanten, Kapuzinern, nur unwesentlich anders. An der Spitze des Ordens steht der Ordensgeneral, dessen offizieller Titel nach der Ordensregel ist: „Minister Generalis“; er erhielt später einen Beirat in einer Anzahl vom Generalkapitel zu wählenden Generaldefinitoren; eine mehr oder minder große Anzahl von Klöstern in einem bestimmten Landesteil bilden eine Provinz, deren Vorstand den Titel: Provinzial (Minister Provincialis) führt; später erhielt auch der Provinzial einen Beirat von 4 Definitoren. Der Vorstand des einzelnen Klosters heißt Guardian (nur italienische Umbildung des deutschen Wortes Wart, Wärter, bedeutet also: Klosterwart). Kleinere Niederlassungen führen den Titel: Hospitium, Residenz und ihr Vorstand heißt Superior, Präses, Präsident, Direktor. Auch die Vorstände der einzelnen Klöster haben ihren Beirat, nämlich die sogen. Diskreten, deren erster der Vikar oder Vizeguardian ist. Der Kustos ist Vertreter des Provinzials, seine Vollmacht hat er vom Provinzial; früher, wo die Provinzen so weit ausgedehnt waren, daß der Provinzial nicht alle Klöster visitieren konnte, hatten die Provinzen mehrere Kustodien und die Kustoden visitierten ihre Kustodie, hielten alljährig das sogenannte Kustodialkapitel ab, auf denen sie Verordnungen, Versetzungen u. s. w. vor-

---

[1]) Orbis Seraphicus, t. 4, p. 368.
[2]) Wadding, t. 9, p. 224
[3]) Hueber, S. 505.
[4]) Eubel S. 16, Nr. 149.
[5]) Gonzaga, S. 714.
[6]) Der eigentliche Name ist „Fratres minores“, Mindere Brüder, im Mittelalter war „Barfüßer“ gebräuchlich.

nehmen konnten.[1]) Jetzt ist die Gewalt des Kustos eine beschränkte. Die Besetzung der Ordensämter geschieht durch freie Wahl, besondere Fälle ausgenommen. Das Generalkapitel, das aus den Generaldefinitoren, Provinzialen und einigen anderen Privilegierten besteht (früher, wie auch jetzt noch bei einigen Ordensfamilien, auch aus den Kustoden, resp. wo eine Provinz mehrere Kustodien hatte, wurde ein custos custodum dazu ernannt), wählt den Ordensgeneral und die Generaldefinitoren. Dasselbe tritt jetzt alle 6 Jahre zusammen, jedoch wechselte der Zeitraum im Laufe der Jahrhunderte wiederholt. Das Provinzkapitel tritt jetzt alle 3 Jahre zusammen, besteht aus dem Provinzial, den Provinzdefinitoren, Guardianen und einigen Privilegierten (früher auch aus den discreti discretorum, d. h. aus den Diskreten, welche die einzelnen Klöster dazu deputierten); auch hatten in den ersten Zeiten andere angesehene Provinzmitglieder, z. B. die Lektoren, Prediger, auf dem Kapitel ihren Sitz. Dieses Provinzkapitel wählt den Provinzial, Kustos und die Definitoren, und dann wählt dieses Definitorium die einzelnen Guardiane und Obern und besetzt die einzelnen Aemter und Klöster; alle Jahre aber, soweit kein Provinzkapitel, kein sogenanntes großes Kapitel ist, findet eine Congregatio intermedia, das sogenannte kleine Kapitel statt, bestehend aus dem Provinzdefinitorium, das die Besetzung der Klöster, soweit es zweckdienlich ist, vornimmt und sonstige Provinzangelegenheiten ordnet. Die Verfassung ist also eine beschränkt demokratische, die wichtigsten Aemter werden durch freie Wahl besetzt — früher wählten oft auch die einzelnen Klöster ihre Guardiane, die aber vom Provinzkapitel wenigstens bestätigt werden mußten —; auch wurden in den ersten Zeiten bis zum Generalate des hl. Bonaventura die Provinziale nicht von ihrer Provinz frei gewählt, sondern vom General, resp. Generalkapitel aufgestellt. Die Obern sind in wichtigeren Sachen an die Zustimmung ihrer Definitoren oder Diskreten gebunden; sonst aber schulden die Untergebenen ihnen vollen Gehorsam in allen Stücken, die nicht gegen die Ordensregel oder das Gewissen sind. Außer der unter einer Sünde verpflichtenden Ordensregel hat der Gesammtorden seine Generalstatuten, die einzelnen Provinzen ihre Provinzstatuten, die aber an sich nicht unter einer Sünde verbinden.

IV. Wirken. — Schriftsteller. — Stellung zu Papst und Kaiser.

Wie allerwärts, so wurden auch in Süddeutschland die Mitglieder des jungen Franziskanerordens vom gläubigen Volke mit offenen Armen empfangen und breiteten sich mit reißender Schnelligkeit aus. In den Söhnen des hl. Franziskus erschienen ja Männer, welche die von den Ketzern öffentlich zur Schau getragene und vom Volk am Klerus geforderte evangelische Armut und Abtötung wirklich und ernstlich und zwar auf Grundlage der katholischen Lehre vor Augen stellten. Sie hatten für immer allem Eigentum entsagt, Heimat und Familie ver-

[1]) cfr. Glaßb. 560—61.

lassen, wollten außer der notwendigsten ärmlichen Wohnung, Kleidung und Nahrung nichts Weiteres haben, und das rauhe Bußgewand, das sie trugen, ihre äußere Entsagung und Strenge, war nur der Ausdruck ihrer innerlichen Demut, Bescheidenheit und Willfährigkeit gegen geistliche und weltliche Obrigkeit. Den gewaltigen Eindruck, den ihre Erscheinung in Flandern machte, schildert Jakob von Guise[1]) mit den Worten: „Videbantur autem intuentibus esse homines alterius saeculi, quippe qui mente et facie in coelum semper intenti omnes sursum trahere nitebantur." Das Volk, das auf die Reichtümer seines Klerus nicht gut zu sprechen war, war voller Begeisterung für die armen Franziskaner, an denen es das höchste Ideal der evangelischen Armut verkörpert sah, so daß selbst der hl. Dominikus sich veranlaßt sah, seinem Orden, der anfangs begütert war, die Armut als Grundlage zu geben.[2]) „Daß der Katharismus ohne gewaltsame Unterdrückung, besonders ohne Inquisition, aus Italien verschwand, ist ein indirekter Erfolg der franziskanischen Bewegung, und nicht der geringste. Bei der Stimme des umbrischen Reformators besann sich Italien auf sich selbst. Klarheit und Lebensfreudigkeit kehrten ihm wieder. Wie ein gesunder Körper alle krankhaften Stoffe ausscheidet, schüttelte es die katharischen Ideen des Pessimismus ab."[3]) „Als die Kirche in Gefahr war, die Herzen des Volkes zu verlieren, haben die Bettelmönche sie wieder populär gemacht. Sie haben die Ketzerei überwunden."[4]) Dies gilt, wenn auch in geringerem Grade, von Süddeutschland und Bayern, und so war schon das bloße Auftreten der Franziskaner ein segensreiches Wirken.

Predigten sie schon durch ihr Leben und ihre Erscheinung, so geschah dies nicht weniger durch ihr Wort. Glühend von jenem Feuereifer, der aufblühende Orden zu begeistern pflegt, eilten sie von Ort zu Ort, um mit einem von innerstem Herzen kommenden und die Herzen durchdringenden Vortrage dem Volk in schlichter, anschaulicher Weise das Wort Gottes zu verkünden, nach dem dasselbe dürstete, und mit päpstlicher Bevollmächtigung die Sakramente zu spenden, nichts dafür verlangend als ihren kärglichen Unterhalt, den sie von freigebiger Hand dankbarst annahmen. Größtenteils aus den unteren Ständen des Volkes hervorgehend, kannten sie dessen Bedürfnisse, und das Volk holte sich bei ihnen vertrauensvoll in all seinen Anliegen Rat, strömte zu ihren Predigten zusammen, belagerte ihre Beichtstühle, berief sie zu sich ans Krankenbett und nach dem Tode noch wollte es bei ihnen sein, in ihren Kirchen begraben werden. Von solchen Männern nahm man auch unverdrossen bittern Tadel hin, man ertrug es, wenn sie die Laster der Zeit ungeschminkt vor Augen stellten, zumal diese Bußprediger auch den Großen dieser Welt ungescheut und offen die Wahrheit sagten. Der Mindere Bruder, der auf dieser Welt nichts zu verlieren hatte, sich vielmehr nach dem Martertode sehnte, trat wie ein zweiter Johannes un-

[1]) Stimmen von Maria Laach, 1893. 8. Heft. S. 255.
[2]) cfr. Sabatier, l. c. S. 158 und Nr. 359.
[3]) Sabatier, S. 35.
[4]) Koch, Rheingebiet, S. 113.

erschrocken den Vergehen der weltlichen und geistlichen Großen entgegen. Das Beispiel eines heiligen Antonius, der strafpredigend vor den allgemein gefürchteten Ezzelin hintrat,[1]) blieb nicht vereinzelt. So schreibt Glaßberger[2]) von dem 1245 gebannten Kaiser Friedrich II., gegen den die Franziskaner im Auftrag des Papstes predigten: „Damals wurden die Brüder durch Friedrich viel bedrängt und von ihren Wohnsitzen in vielen Provinzen mit Schmach verjagt, Viele eingesperrt, Einige getötet, weil sie gehorsam den Befehlen der Kirche als Söhne der Kirche ihrer lieben Mutter männlich beistanden, was außer den Mindern Brüdern keine anderen Ordensleute gethan haben.“ Die Minoriten wurden zum Teil lebendig verbrannt.[3]) Der Kaiser „ließ es nicht mehr bei ihrer Ausweisung bewenden, sie wurden eingekerkert, der Tortur unterworfen und durch Feuer, den Strick oder das Schwert hingerichtet. Er erklärte sie geradezu für vogelfrei, so daß, wer einen Bettelmönch erschlug, völlig ungestraft blieb.“[4]) Die Franziskaner predigten viel und populär und so mußte der Pfarrklerus, schon um sein Ansehen zu behaupten, ihr Beispiel nachahmen. „Erst die Entstehung der Bettelorden hat die Weltgeistlichkeit gezwungen, die Gewohnheit der Predigt anzunehmen,“ sagt Sabatier.[5])

Manche Bischöfe schätzten die Franziskaner hoch und gaben ihnen zum Teil weitgehende Vollmachten; Bischof Otto von Passau machte um 1264 sämmtlichen Kirchenvorständen seiner Diözese kund, er habe den Minoriten von Regensburg gestattet, allenthalben in der Diöcese zu predigen und Beicht zu hören, unbeschadet der pfarrlichen Rechte. „Da auch den Dominikanern solches Privileg erteilt wurde, so darf auf eine ganz ausgedehnte Missionsthätigkeit der beiden Bettelorden von Regensburg aus geschlossen werden.“[6]) Bischof Berthold von Bamberg erlaubte ihnen am 17. August 1274, überall zu predigen und selbst von bischöflichen Reservatfällen zu absolvieren.[7]) Aber oft erblickten auch Bischöfe und namentlich der Pfarrklerus in der Anhänglichkeit und dem Zuströmen des Volkes zu den Ordensbrüdern Beeinträchtigung ihrer Rechte, fühlten sich auch durch das Erkühnen derselben, sie zu tadeln, gereizt und bereiteten so der jungen Pflanzung mit Klagen, Beschwerden, eigenmächtigen Maßregeln viele Hindernisse und Bedrängnisse, so daß sich die Päpste oft zum Schutze derselben veranlaßt sahen.[8]) Wir finden auch so ziemlich in allen Städten und zu allen Zeiten Händel zwischen Pfarrklerus und der Ordensgeistlichkeit, speziell den beim Volk so beliebten Mendikanten. So erwähnt Dr. Weber Streitigkeiten in Bamberg und Primbs in Lindau bereits im 13. Jahrhundert, Glaßberger aus den Jahren 1359, 1398 und 1372 in Regens-

[1]) Hettinger I c. I. 196.
[2]) S. 70.
[3]) Hettinger I. 215.
[4]) Koch, Rheingebiet S. 108.
[5]) S. 25.
[6]) Janner II. 489.
[7]) Dr. Weber, Sulzb. Kalender 1884 S. 71.
[8]) cfr. Koch Rheingebiet, S. 88.

burg und Nürnberg.[1]) Infolge der Opposition, die der freilich zum größten Teil arme niedere Weltklerus der seelsorglichen Thätigkeit der Mendikanten machte, waren namentlich zu Beginn des 15. Jahrhunderts „die Almosen, welche letztere empfingen, immer kärglicher geworden und manche Klöster, wie z. B. die Minoriten zu Regensburg, übergaben geradezu sich und ihr Kloster in des Rates Schutz und Schirm".[2]) Gewiß mögen auch manche Franziskaner im heiligen Eifer zu weit gegangen sein, aber sie hatten auch ihre päpstlichen Privilegien, auf die sie sich stützen konnten. Rivalitäten zwischen Säkular- und Regularklerus einerseits und den einzelnen Orden unter sich anderseits wird es zu allen Zeiten geben, und jedenfalls haben dieselben das Gute, daß sie zur gegenseitigen Aneiferung beitragen.

Eubel[3]) bemerkt, daß die Franziskaner im Mittelalter vom Weltklerus nicht gestört wurden im Dienste der Aussätzigen, obwohl es dabei sich doch auch um Seelsorge handelte. Nach dem Vorbilde ihres seraphischen Vaters, der eine so große Liebe zu diesen Ausgestoßenen trug, widmeten sich auch die Mindern Brüder in Süddeutschland diesem Werke der christlichen Barmherzigkeit. So lesen wir bei Glaßberger,[5]) daß sie sich in Speier und Bamberg außerhalb der Stadt bei den Leprosen niederließen. Am 13. November 1245 beauftragte Innocenz IV. den Kustos des Würzburger Conventes, den Br. Ambrosius, oder einen andern Minderbruder zu veranlassen, um des ewigen Lohnes willen, Leprosen in der Diöcese Würzburg sich anzunehmen, nämlich ihre Beicht zu hören und die andern Sakramente zu spenden und für ihr Begräbnis Sorge zu tragen. 1333 erscheint ein Mitglied derselben, Br. Werner von Rothenburg, als Prokurator des Siechenhauses Weldriet bei Würzburg. Um die Mitte des 14 Jahrhunderts war ein Barfüßer am Mainstrom selbst aussätzig. Dieser „machte die besten Lieder und Reihen von Gedicht und Melodeien, daß ihm Niemand auf Rheinesstrom oder sonstwohl gleichen mochte. Und was er sung, das sungen die Leute alle gern und alle Meister pfiffen und andere Spielleut fuhrten den Gesang und das Gedicht".

„Die Franziskaner oder Minoriten arbeiteten im 13. Jahrhundert unermüdlich an der sittlichen Besserung des Volkes und vermittelten oft den Frieden zwischen fehdesüchtigen Parteien."[6]) Einen solchen Fall berichtet Glaßberger,[7]) wonach auf das Gebet zweier Brüder des Klosters Lindau die Mannschaften zweier feindlicher Ritter unmittelbar vor dem Kampfe auf dem Schlachtfelde sich versöhnten. Oft wurden sie zu Schiedsrichtern und Vermittlern erwählt, z. B. zu Regensburg in verschiedenen Fällen.[8])

[1]) S. 192, 223, 205.
[2]) Janner III. 365.
[3]) S. 28.
[4]) S. 29.
[5]) Nach der Limburger Chronik bei Eubel S. 29 und Nr. 212.
[6]) Schreiber I. 163.
[7]) S. 35.
[8]) cfr. Janner, II. 473, 511; III. 12. 167.

Auch als **Kreuzprediger** gegen die ungläubigen Sarazenen, gegen die bis nach Deutschland vorgedrungenen Mongolen (Tartaren), gegen die heidnischen Preußen und Livländer rc. wurden die Franziskaner und Dominikaner von den Päpsten oft aufgestellt. Hiebei beteiligten sich auch die Angehörigen der oberdeutschen Provinzen und speziell der bayrischen Kustodie. „1266 beauftragte der Provinzial Albert den Fr. Werner, Kustos von Bayern, er solle alle Guardiane und Prediger zum Predigen des Kreuzes anhalten, was sie auch getreulich gethan haben,“[1]) ähnlich schon 1150 cfr. Koch, Rheingebiet S. 65, ebenso 1249 cfr. S. 105.

Daß die **Wissenschaft** in den süddeutschen und bayrischen Klöstern nicht vernachlässigt, sondern vielmehr sehr geschätzt wurde, folgte schon daraus, daß jedes eigentliche Kloster wenigstens einen Lektor („Lesemeister“) für Theologie und Philosophie hatte, und daß diese Lektoren in den Klöstern und auf den Provinzkapiteln eine große Rolle spielten; ferner daraus, daß die oberdeutsche Provinz gerade von dem Kloster Straßburg, wo das Studium Generale war, ihren Namen „Straßburger Provinz“ annahm und daß viele Vorstände dieser Provinz mit akademischen Graden geschmückt sind. Vom Kloster Lindau sagt Primbs:[2]) „Frühe dachten die Brüder an geistige Labung und so ward, wie die Urkunde sagt, ‚damit sie nicht gar ohne Bücher wären‘, von dem Probst zu Waldkirch um 5 Pfund Heller Lindauer Glotes, der bis zum Buche Esra reichende erste Teil der Bibel angeschafft; im Jahre 1454 besaß das Kloster schon ein ‚Liberay‘. Aber nicht bloß lasen die Brüder zu Lindau, sie schrieben auch.“ Ja, die Franziskaner schrieben auch und schrieben für ihre Zeit gut:

Von **David von Augsburg** haben wir folgende Schriften:
 Epistola, quam misit Ratisbonam Novitiis pro eorum informatione.
 Formula Novitiorum de exterioris hominis reformatione.
Ferner fast sicher von ihm herstammend:
 Formula interioris hominis.
 De septem processibus religiosi status.

Außerdem existieren noch folgende in deutscher Sprache, die nach Pfeiffer[3]) sicher von ihm herstammen: Die sieben Vorregeln der Tugend, der Spiegel der Tugend, Christi Leben unser Vorbild. — Mit Wahrscheinlichkeit sind ihm noch einige andere zuzuschreiben.[4]) — Pfeiffer erhebt diese Geistesprodukte, voll Tiefe des Gemütes, hoch. Schrödl nennt sie Geistesblüten, wie kaum etwas Schöneres und Edleres zu Tage gekommen ist.[5])

---

[1]) Glaßb. S. 78, 79. cfr. Eubel S. 19 ff.
[2]) l. c. Nach B. Müller (bei Koch S. 22) geschah dies 1271, vom Propst zu Waldsee.
[3]) Sammlung der deutschen Mystiker des 13. Jahrhunderts. Leipzig 1845.
[4]) cfr. Jocham im Kirchenlexikon, II. Aufl. 3. 1413.
[5]) Kirchenlexik. 1. Aufl. 3. 49.

Berthold von Regensburg, der berühmte Prediger, hinterließ:
De religiosae vitae institutione.
Expositio Apocalypsis S. Johannis Apostoli,
welche Beide bisher nicht wieder aufgefunden werden konnten. — Dann verschiedene Predigten:
Rusticanus de Dominicis, de Sanctis, Sermones ad Religiosos etc.[1])

Lamprecht von Regensburg, Zeitgenosse dieser beiden großen Männer, dessen hinterlassene Schriften, nämlich das Leben des heil. Franziskus, verfaßt von Fr. Thomas von Celano, in deutsche Reime übersetzt, und ein hervorragendes mystisches Gedicht, „die Rede von der Tochter Sion", in neuester Zeit Dr. K. Weinhold herausgegeben hat.[2])

Konrad von Weilheim, † 1349 in Landshut, Kustos von Bayern, hinterließ einen angesehenen Kommentar zur Apokalypse;[3]) wird auch als heiligmäßiger Mann gerühmt.

Marquard von Lindau, Guardian in Lindau,[4]) später Provinzial, starb 1392, soll an 30 verschiedene theologische Traktate verfaßt haben über die Eucharistie, zehn Gebote xc.[5])

Die im Kloster München lange Jahre sich aufhaltenden Ausländer Michael von Cesena, Ordensgeneral, Wilhelm Occam, „Doctor singularis", und Bonagratia von Bergamo, berühmter Jurist, haben jedenfalls den Ruf von bedeutenden Gelehrten und Schriftstellern.

Johann Sintram aus Würzburg, im Rufe großer Heiligkeit und Gelehrsamkeit, Lektor in verschiedenen Klöstern Deutschlands, Frankreichs und Englands, gest. 1450 zu Würzburg, wo er Guardian war, hinterließ zahlreiche Urkunden seines unermüdeten Fleißes auf Pergament und Papier. — Außerdem enthält die Münchener Staatsbibliothek verschiedene Codices, namentlich aus dem früheren Franziskanerkloster München, die von Franziskanern verfaßt sind.[6]) — Dann sind noch verschiedene Chronisten aufzuweisen, z. B. Andreas von Oetting (Oting), Kustos von Bayern, um 1420, dessen Namen das Totenbuch des Landshuter und Regensburger Franziskanerklosters unterm 14. Oktober gedenkt, dann Fr. Martin Hermann.[7])

Auch die Kunst vernachlässigten die Franziskaner nicht. Ueber das Kloster Lindau schreibt Primbs:[8]) „Die Kunst fand im Kloster ebenso frühe wie freudige Pflege, die Brüder wetteiferten, Kloster, Kirche und Kreuzgang durch Pinsel, Meisel und Schnitzmesser zu verzieren, so

---

[1]) cfr. Janner, Kirchenlexikon, II. Aufl. 2. 475.
[2]) Janner, Bischöfe II. 326. Eubel S. 28 und S. 33.
[3]) Glaßb. S. 185. Bamberger Ms.
[4]) Primbs, l. c.
[5]) Eubel S. 35. — Huber, 154 führt 29 Werke namentlich an und sagt: „noch viele andere".
[6]) Eubel S. 35, Nr. 256.
[7]) Primbs, Totenb. v. Regensb. S. 320. Greiderer Ms. 324.
[8]) l. c.

daß der Fenster Farbegluth seine leuchtenden Strahlen über alles und Alle ergoß." Namentlich beschäftigten sie sich auch mit dem Abschreiben und mit der künstlerischen Ausschmückung von Büchern. In der Münchener Staatsbibliothek befinden sich 2 kunstvoll hergestellte Missalien aus dem 14. Jahrhundert und ein „mit 6 Malereien und vielen gemalten Anfangsbuchstaben geschmücktes" Psalterium aus dem 13. Jahrhundert, die dem Franziskanerkloster München gehörten.[1])

„Sie kamen mit allen Rangstufen der Gesellschaft in Berührung und machten sich bald in den Staatsgeschäften eine solche Erfahrung und Tüchtigkeit eigen, daß einzelne Mönche im Rate der Fürsten saßen und mit wichtigen Sendungen betraut wurden."[2]) „Man wählte die Brüder zu Geheimschreibern, Schatzmeistern, Räten der kleinen Freistaaten. In ihren Klöstern fanden die Ratsversammlungen statt, wurden die politischen Verträge abgeschlossen, die Statuten beraten."[3]) — Schon der frühere Provinzial der noch ungeteilten deutschen Provinz, Fr. Johannes von Plano Carpinis, erhielt von Innocenz IV. 1245 eine Mission an den Großchan der Mongolei, um denselben von der Verfolgung der Christen abzubringen oder gar mit seinem Volke für Christo zu gewinnen. Der Papst nennt ihn und seine 2 Gefährten (Minoriten) in dem zu überbringenden Briefe an den Großchan „durch Frömmigkeit ausgezeichnete, durch Ehrbarkeit hervorragende und mit der Wissenschaft der heiligen Schrift begabte Männer."[4]) Auch beauftragte ihn der Papst, sich über alles Wissenswerte zu informieren. Deshalb legte dieser berühmte Mann, „dessen Namen man wohl neben dem Marco Polo's zu nennen pflegt", wie Voigt sagt,[5]) einen Reisebericht über seine weite Hin- und Herreise und alle gemachten Erfahrungen an. Dieser von Dr. Külb herausgegebene Reisebericht[6]) „erregte schon im Mittelalter großes Aufsehen und fand viele Leser. Der Bericht verdient auch in der That den ihm gespendeten Beifall durch scharfe Beobachtung, richtige Auffassung und unparteiische Darstellung der Gegenstände und Verhältnisse; der Wahrheit bleibt er stets ängstlich getreu. Freilich finden sich darin auch manche abenteuerliche Sagen, der Verfasser gibt sie aber als solche und wie er sie aus dem Munde des Volkes hörte."[7])

Am 11. April 1248 gab der Papst den Brüdern Heinrich von Ankersperg und Hermann von Rottenbrunnen den Auftrag, den Bischof Rüdiger von Passau, der mit dem Gute der Kirche übel wirtschaftete, an der Verschleuderung desselben zu hindern.[8]) — In den großen Refektorien der Franziskanerklöster hielten die Bürger der betreffenden Städte, namentlich die Zünfte und sonstige Genossenschaften, oft ihre

[1]) Eubel, S. 37.
[2]) Schreiber I. 163.
[3]) Hettinger l. c. 185.
[4]) Dr. Külb, Geschichte der Missionsreisen in die Mongolei, Regensburg 1860. I. S. 9.
[5]) Bei Eubel Nr. 61.
[6]) l. c. I. 1—128.
[7]) Dr. Külb l. c. Vorwort VI.
[8]) Dr. Koch, Rheingebiet. S. 95.

Versammlungen und Beratungen ab, wie z. B. in Lindau[1]) und Ingolstadt.[2]) Wenn Ludwig der Strenge in München die Franziskaner stets um sich haben wollte und sie deshalb vom Anger an den Alten Hof berief, so geschah dies wohl auch deshalb, weil er ihren Rat zu schätzen wußte. Als Beichtväter von Fürsten und andern hochgestellten Persönlichkeiten hatten sie ohnehin schon einen großen Einfluß. Freilich scheint sich Klosterleben und Politik, Mönchtum und Hofluft mit einander nicht gut vertragen zu können und wenigstens für die meisten die Gefahr mit sich zu bringen, den Geist der Innerlichkeit, Demut und Einfachheit zu verlieren; auf die Dauer muß die Ordensdisziplin notwendig Schaden leiden, und dies sehen wir auch bei den Franziskanern bestätigt. Mochten auch viele Mindern Brüder nur einen guten Einfluß auf die Politik ausüben, jedenfalls wurde späterhin diese Mitwirkung keine segensreiche mehr, sondern eine unheilvolle, zum großen Schaden für die Provinz, den Orden und die ganze Christenheit.

Im 14. Jahrhundert nämlich war auch die bayrische Kustodie und namentlich der Hauptconvent derselben, das Kloster München, in die Streitigkeiten über die Armut Christi und der Apostel und in die Zerwürfnisse des Kaisers Ludwig des Bayern mit dem Papst Johann XXII. verwickelt. Dieser Papst hatte entgegen der im Orden der Minoriten stark verbreiteten Ansicht, daß Christus und die Apostel, weder einzeln noch in ihrer Gesammtheit, über die ihnen zum täglichen Gebrauche zu Gebote stehenden Sachen kein Eigentums- oder oberherrliches Recht gehabt haben — welche Anschauung namentlich in einer auf dem Generalkapitel zu Perugia 1322 an die gesammte Christenheit gerichteten Manifestation ihren Ausdruck fand — in der am 12. November 1323[3]) erlassenen Constitution „Cum inter nonnullos" als ketzerisch die beiden Sätze erklärt, erstens „daß Christus und die Apostel, weder einzeln noch in Gemeinschaft, kein Eigentum besessen haben, zweitens, daß sie auf die ihnen zuständigen Sachen nicht das Recht gehabt hätten, sie zu gebrauchen, zu verkaufen und zu verschenken ꝛc." — Mit dieser päpstlichen Entscheidung war jetzt der Orden vor die Alternative gestellt, sich entweder demütig zu unterwerfen oder in offene Auflehnung gegen das Oberhaupt der Kirche einzutreten. Der weitaus größere Teil that das erstere, aber der Ordensgeneral Fr. Michael von Cesena ließ sich mit einem immerhin nicht zu unterschätzenden Anhang zu letzterem fortreißen und warf sich zum Schutze in die Arme der weltlichen Macht, wozu bei dem zwischen dem Papste und dem Kaiser Ludwig dem Bayer entbrannten Kampfe anlockende Gelegenheit geboten war. Dieser 1314 gewählte Kaiser zerschlug sich bald mit dem in Avignon residierenden Papste Johann XXII. Das Nähere gehört in die allgemeine Profan- und Kirchengeschichte. Der Kaiser war anfangs wohl kein Freund der Minoriten; denn die Beschuldigung des Papstes, daß er die Ketzer be-

---

[1]) Primbs l. c.
[2]) Sulzb. Kal. 1884 S. 42.
[3]) Nach Andern am 11. Dezember.

schütze, wies er zurück mit der Behauptung, daß den Papst selbst dieser Vorwurf treffe, da er ja trotz der vielen Klagen der Bischöfe über die Minoriten, denen Verletzung des Beichtgeheimnisses vorgeworfen werde, nicht gegen dieselben einschreite und so die Schuld der Begünstigung eines so gefährlichen Uebels auf sich lade.[1]) Hingegen, nachdem der Papst den Kaiser am 23. März 1324 in den Bann gethan, erließ dieser von Sachsenhausen aus ein heftiges Manifest gegen den Papst, beschuldigt ihn der Ketzerei, weil er sich den Minoriten gegenüber gegen den Herrn Jesus selbst auflehne und definiert habe, entgegen der Lehre der hl. Schrift und Väter, daß Christus und die Apostel in dieser Welt Eigentum gehabt hätten. Aus dieser plötzlich ganz umgewandelten Gesinnung des Kaisers gegen die Minoriten läßt sich schließen, daß sich die Opposition gegen den Papst auch in der oberdeutschen Ordensprovinz geltend gemacht und eine Bundesgenossenschaft mit dem Kaiser angebahnt habe, wie ja schon der ganze Inhalt des kaiserlichen Manifestes nahelegt, daß bei dessen Abfassung mißvergnügte Minoriten mitbeteiligt waren. Es ist dies auch nicht unwahrscheinlich, zumal bei den Appellanten beim Generalkapitel in Perugia 1322 auch der Provinzial von Oberdeutschland, Fr. Heinrich von Thalheim, mitunterzeichnet hatte und später vom Kaiser zu seinem Kanzler ernannt wurde, nachdem ihn seine Mitbrüder, wahrscheinlich mit seinem Vorgehen nicht zufrieden, beim Provinzkapitel zu Constanz 1325 nicht wieder gewählt hatten.

Im Orden waltete einstweilen der Generalminister Fr. Michael von Cesena unbeirrt seines Amtes weiter. Er hielt 1325 ein Generalkapitel in Lyon ab, wo verordnet wurde, daß die Brüder von der Römischen Kirche, von der Person des Papstes und seinen Constitutionen nur mit gebührender Ehrfurcht reden sollten; dagegen sich Verfehlenden wurde mit Einsperrung gedroht. Nachdem aber Ludwig 1327 nach Italien gezogen war, was dem Einfluß der Minoriten zugeschrieben wurde, scheint der Ordensgeneral dem Papste verdächtig geworden zu sein, als ob er für den Kaiser in Rom arbeite. Er citierte ihn deswegen nach Avignon, machte ihm in der feierlichen Audienz am 10. April 1328 bittere Vorwürfe wegen seiner Haltung in der Armutsfrage, stellte eine Kommission auf, um den hartnäckig bei seiner Ansicht Verharrenden als Ketzer abzuurteilen, verbot ihm unter Strafe der Exkommunikation, ohne seine Erlaubnis Avignon zu verlassen, ließ ihn auch nicht zum Generalkapitel nach Bologna reisen, sondern sandte den Kardinal Bertrand von Porto als Legaten dahin, um die Wahl eines andern Generalministers durchzusetzen. Die Wahlberechtigten standen aber in der Majorität für ihren bisherigen General ein. Bevor jedoch das Resultat der Wahl in Avignon bekannt geworden, floh Fr. Michael mit dem ebenfalls nach Avignon citierten berühmten Rechtsgelehrten Fr. Bonagratia von Bergamo und dem berühmten Theologen Fr. Wilhelm Occam,

[1]) Eubel, S. 47.

auf einer von Ludwig dem Bayer geschickten Galeere am 25. Mai 1328 nach Italien, zunächst nach Pisa,[1]) wobei er noch in Avignon[2]) eine Protestation und Appellation an die allgemeine Kirche zurückließ. Der Papst sprach nun die Exkommunikation über ihn aus und entsetzte ihn seines Generalates am 5. Juni 1328 in der Constitution „Dudum ad nostri apostolatus",[3]) und bestellte als Vicarius Generalis den Kardinal Bertrand de Turre, der für das nächste Jahr ein Generalkapitel ansetzte. Dieses Kapitel wählte unbekümmert um die Gegenprotestationen des Fr. Michael von Cesena den papstfreundlichen Gerardus Odonis zum General. Mittlerweile hatte Ludwig der Bayer, von dem berüchtigten Sciarra Colonna in Rom zum Kaiser gekrönt, den Papst Johann XXII. vor dem auf dem Petersplatze versammelten Volke für abgesetzt erklärt und an seiner Stelle den Minoriten Fr. Rainalducci von Corbario, bisher Pönitentiar in der Peterskirche, als Papst aufgestellt, der sich den Namen Nikolaus V. beilegte, kurze Zeit eine klägliche Rolle spielte und am 25. August 1330 vor Johann XXII. fußfällig Vergebung und Lossprechung erbat und erlangte. Kaiser Ludwig sah sich bald gezwungen, den Rückweg anzutreten. In Pisa schlossen sich ihm die genannten Flüchtlinge an, zogen mit ihm nach München, setzten dort ihre Opposition gegen den Papst fort, und Fr. Michael gerirte sich bis gegen sein Lebensende als rechtmäßiger Generalminister, ohne im Orden und selbst in Deutschland, vielleicht mit Ausnahme einiger bayrischer Klöster, noch irgend welche Auktorität zu besitzen. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß wenigstens Fr. Michael von Cesena und Wilhelm Occam mit der Kirche ausgesöhnt aus dieser Welt schieden. Sie lagen in der ehemaligen Franziskanerkirche in München begraben. Jahr und Tag des Todes dieser drei berühmten Männer wird verschieden angesetzt; jedenfalls starben sie zwischen 1340—1350.[4])

Mit der Exkommunikation Ludwig des Bayern hatte Papst Johann XXII. auch das Interdikt über das deutsche Reich verhängt. Dasselbe wurde in den einzelnen Gegenden beobachtet oder auch nicht, je nachdem die Anhänger des Papstes oder des Kaisers die Oberhand hatten. Die Minoriten scheinen sich über dasselbe meistens hinweggesetzt zu haben.[5]) Dieses Interdikt, das seine Wirkung fast ganz verloren hatte, seitdem verschiedene Reichstage strenge Maßregeln über die es einhaltenden Geistlichen verhängt hatten, wurde von dem Nachfolger Johann XXII. aufgehoben und die Verletzer desselben mit päpstlicher Bevollmächtigung absolviert.

„Vom Standpunkte patriotischen Gefühls allein aus beurteilt, scheint die Handlungsweise (der Franziskaner) tapfer; korrekt aber war

---

[1]) Glaßberger S. 140. Eubel S. 51.
[2]) Glaßberger l. c.
[3]) Wortlaut bei Glaßb. S. 141 ff.
[4]) Ueber all diese Vorgänge cfr. Glaßb. 129 ff.; Eubel 42 ff.
[5]) cfr. Eubel S. 55.

sie nicht. Doch das ist das Wesen aller länger dauernden Streitigkeiten: Verwirrung aller Begriffe." [1])

V. Provinziale [2]) der Straßburger Provinz. — Kapitel in bayrischen Klöstern.

1. Terderich (Terterikus, wohl identisch mit Theodorich, Dietrich) (1239—44). Glaßberger nennt ihn einen Mann von wunderbarer Vollkommenheit und Heiligkeit.[3]) Und B. Müller fügt in seiner Chronik hinzu: „dessen Namen damals durch ganz Deutschland sehr berühmt war.[4]) Er soll zu Augsburg geboren und daselbst auch begraben worden sein, gestorben am 27. September 1244, habe 1242 und 1243 zu Augsburg Kapitel abgehalten.

2. N. urkundlich erwähnt am 25. Mai 1246,

3. Petrus von Theukesbury,

4. Gerhard.

Diese drei werden von Glaßberger und den Provinzchroniken nicht erwähnt; sie lassen auf Terterich sofort Konrad de coeli porta folgen.

5. Konrad de coeli porta, wird auch genannt „von Thennenbach". Vielleicht war er früher Mönch im Cistercienserkloster Thennenbach, das auch „coeli porta" hieß. Er wird urkundlich zum erstenmal erwähnt im Jahre 1252. Thomas von Cantimpré [5]) sagt von ihm: „Ich habe den Bruder Konrad aus dem Orden der Mindern Brüder gesehen, welcher Minister von Deutschland und mit wunderbarer Gnade begabt ist und als überaus eifriger Verehrer des Heiligen (Sanctorum) unter Vielen hervorragt."

6. Albert mit dem Beinamen Pius, urkundlich zum erstenmale 1266 erwähnt. Nach Glaßberger [6]) beauftragte er den Kustos von Bayern Werner, daß alle Guardiane und Prediger den Kreuzzug gegen die Preußen predigen sollen. 1271 wurde er seines Amtes enthoben, später wurde er Kustos von Bayern und erhielt als solcher vom Bischof von Bamberg nebst dem dortigen Dekan Emicho und dem Minoriten-Lektor Andreas den Auftrag, das Magdalenenkloster in Nürnberg in ein Klarissenkloster umzuwandeln.[7])

7. Konrad mit dem Beinamen „Probus" oder auch „der Biderbe", wie er in einer alten Chronik heißt,[8]) wurde vom König Rudolf von Habsburg vielfach zu Gesandtschaften an den Papst verwendet und von Nikolaus III. am 4. Oktober 1279 zum Bischof von Toul ernannt.

---

[1]) P. Petrus Hötzl, Geschichte der Klosterpfarrkirche St. Anna in München, 1879. S. 70.

[2]) In Betreff der Reihenfolge folge ich Eubel, der sie nach Glaßberger und andern Quellen aufgestellt hat.

[3]) S. 70.

[4]) bei Eubel S. 158.

[5]) bei Eubel S. 159.

[6]) S. 79.

[7]) Glaßb. 91.

[8]) Nach Eubel S. 160.

8. Dietrich Göllin (Golinus, Colinus), nach Glaßberger S. 94 wurde er im Jahre 1280 gewählt, was auch Eubel gegenüber anderen Angaben als das Richtige ansieht; er starb zu Speier 1289.

9. Berthold, gewählt 1289, starb 1297 zu Konstanz.

10. Heinrich von Odendorff bei Schwäbisch-Hall, bisher Kustos von Schwaben; er hielt 1298 zu Regensburg ein Provinzkapitel, wurde wegen hohen Alters 1302 auf dem Kapitel zu Würzburg seines Amtes enthoben, starb 1304 zu Basel.

11. Heinrich von Ravensburg, gewählt 1302, hielt 1305 ein Kapitel zu Augsburg, 1309 auf dem Kapitel zu Saarburg seines Amtes enthoben.

12. Petrus Anglicus, 1309 auf dem Kapitel zu Saarburg gewählt; er hielt 1311 ein Kapitel zu München, 1312 zu Lindau, 1316 zu Würzburg, wo er resignirte und an seiner Stelle gewählt wurde

13. Heinrich von Thalheim, ein Bayer,[1]) baccalaureus Parisiensis, der zu Paris drei Jahre lang einen Lehrstuhl der Theologie innegehabt hatte; er hielt Kapitel 1317 zu Regensburg, 1319 zu Speier, 1320 zu Nürnberg (wenigstens nach Glaßberger S. 124); er wurde seines Amtes enthoben 1325 oder nach anderen Angaben 1326. Er war treuer Anhänger des exkommunicierten Ordensgenerals Michael von Cesena und des Kaiser Ludwig des Bayern, cfr. S. 22—24.

14. Konrad von Rottweil, gewählt 1325 oder 1326, starb 1329.

15. Rudolf von Erstheim (Erstein im Elsaß), Kustos von Schwaben, gewählt 1330 zu Weißenburg im Elsaß, hielt ein Kapitel 1331 zu Würzburg, erhielt auf dem Kapitel zu Bern 1337 als Nachfolger

16. Johann von Ravensburg, starb 1346; auf dem Generalkapitel zu Venedig wurde an dessen Stelle gesetzt:

17. Rudolf von Norlingen (wohl Nördlingen) oder nach anderen von Molringen (Mölringen), hielt Kapitel 1348 zu Speier, 1350 zu Augsburg, 1356 zu Regensburg, starb 1359 zu Straßburg.

18. Albert von Marbach, Magister der Theologie und Lektor derselben zu Straßburg, einstimmig gewählt 1359 auf dem Kapitel zu Straßburg, hielt 1360 ein Kapitel zu Speier, 1369 zu München. Er war ernstlich auf die Reformation der Provinz bedacht, starb 1372.

19. Hesso von Lampertheim, gleich seinem Vorgänger Magister der Theologie und Lektor derselben zu Straßburg, wo das Studium generale war, gewählt 1372, hielt Kapitel 1382 zu Speier, starb 1386.

20. Johannes von Heilbronn, Lektor der Theologie zu Würzburg, gewählt zu Speier 1386, starb 1389 zu Basel. An seine Stelle wurde gewählt auf dem Kapitel zu Speier 1389

21. Marquard von Lindau, Kustos der Kustodie Bodensee, Verfasser vieler theologischer, bezw. mystischer Schriften, hielt 1390 ein Kapitel zu Nürnberg, starb 1392 zu Constanz. Auf dem Kapitel zu Eßlingen 1392 wurde gewählt:

---

[1]) Glaßberger hat „Tailheim" S. 124. — Hergenröther, Kirchengeschichte II. 17. „Heinrich von Kelheim".

22. Johannes Leonis (Löw) aus Thann im Elsaß, regierte die Provinz 22 Jahre lang. Weil er wegen falscher Verdächtigung eine Zeit lang vom Amte suspendiert war, verwaltete einstweilen sein Amt der Guardian von Freiburg, Friedrich von Amberg, bis er nach erkannter Unschuld wieder feierlich in Amt und Würde eingesetzt wurde. Er, resp. sein Amtsverweser, hielt Kapitel 1398 zu Speier, 1405 zu München, wo zugleich das Generalkapitel gehalten wurde, welches den Fr. Antonius de Perreto, einen vir magnae disciplinae,[1]) zum Generalminister wählte. Ferner 1407 ein Kapitel zu Würzburg, woselbst Leonis gleichzeitig an der neu errichteten Universität den Doktorgrad in der Theologie erlangte.[2]) 1414 starb er zu Königsfelden.

23. Jodocus Langenberg aus Ueberlingen, gewählt zu Basel 1415, besonderer Eiferer für die Reformirung der Provinz, erließ 1416 von München[3]) aus wichtige Verordnungen zur Hebung der Disziplin, hielt 1418 ein Kapitel zu Speier, starb 1438 zu Königsfelden.

24. Konrad Bömlin (Bömle), Kustos von Schwaben und Lektor zu Eßlingen, gewählt 1438 zu Villingen, hielt ein Kapitel zu Speier 1449,[4]) starb 1449; auf dem Kapitel zu Eßlingen im nämlichen Jahre wurde gewählt:[5])

25. Johannes Gnybe (nach Glaßberger „Gneip"), Doktor der Theologie und tüchtiger Redner. Derselbe hielt ein Kapitel 1453 zu Augsburg, 1463 zu Speier, starb 1464. Sein Nachfolger wurde 1464

26. Heinrich Karrer, kaiserlicher Rat und apostolischer Protonotar, ein durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneter Mann. Glaßberger, der ihn bereits im Jahre 1458 gewählt sein läßt, sagt von ihm S. 385: „satis modestum se praebuit fratribus de Observantia." Und Hueber S. 412, daß er sich nach Angabe der „Haußschriften" den Observanten gar wohl geneigt gezeigt hat. Er hielt 1479 ein Kapitel zu Kaiserslautern in Gegenwart des ehemaligen Custos Rheni und nunmehrigen Weihbischofes von Speier, Johann von Isenburg. Er starb 1483 und erhielt als Nachfolger

27. Georg Summer; hielt ein Kapitel 1488 zu Speier, starb 1498.

28. Konrad von Bondorf, ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Ordensmann und Gelehrter, starb 1510.

29. Georg Hoffmann, Dr. th., gewählt zu Straßburg 1510, hielt 1513 ein Kapitel zu Nördlingen, 1515 zu Speier. In sein Provinzialat fällt die durch Leo X. 1517 auf dem capitulum generalissimum in Rom veranlaßte Aenderung des Verhältnisses der Conventualen zu den Observanten.

[1]) Glaßberger S. 225.
[2]) Glaßb. S. 226.
[3]) Wenigstens nach Glaßb. S. 262.
[4]) Eubel S. 165.
[5]) Unter dem Provinzialate des Konrad Bömlin erhielten die Observantenklöster der Straßburger Provinz ihre eigenen Provinzvikare und hielten ihre eigenen Kapitel ab; hierüber wird die Rede sein in der 2. Periode; die jetzt noch folgenden Provinziale und Kapitel sind mehr solche der Conventualen.

Weil jetzt der Provinzvikar der Observanten Provinzialminister der Straßburger Provinz wurde und als solcher ganz unabhängig von den Conventualen war, so haben wir uns fernerhin mit den Magistern resp. Ministern der Straßburger Conventualenprovinz nicht mehr zu beschäftigen.

VI. Zur bischöflichen Würde erhobene Franziskaner, die in Orten und Klöstern des heutigen Bayern lebten und wirkten.

Aus der noch ungeteilten Provinz Deutschland ist zu nennen:

Johannes von Plano Carpinis, Provinzial, später päpstlicher Gesandter nach der Mongolei, dann Erzbischof von Antivari in Dalmatien, starb wahrscheinlich am 1. August 1252,[1]) cfr. S. 25.

Betreffs der Bischöfe aus der Straßburger Provinz führe ich zuerst diejenige an, die die Bamberger Provinzchronik erwähnt, und bringe dann zuletzt noch einige Andere.

I. Aus dem 13. Jahrhundert.

1. Konrad Probus, Provinzial von Oberdeutschland, wurde 1279 zum Bischof von Toul ernannt, resignierte nach 17 Jahren; cfr. S. 25 und Eubel S. 160.

2. „Zur Bamberger Insul wurde 1242 erhoben Heinrich I. Schmiedelfeld genannt, zu Kempten geboren, wie die Gottwitzer Chronik sagt. Im Archiv des Klosters Wolfsberg in Kärnthen befindet sich sein Bild mit der Inschrift: ‚Im Jahre 1256 starb der Herr Heinrich, Bischof von Bamberg aus dem Orden der Mindern Brüder, hier im Chore begraben, Stifter dieses Ortes.'" Auch nach Ussermann ist er Gründer des Klosters Wolfsberg in Kärnthen und starb daselbst am 17. September 1256, während er nach Andern 1257 starb.[2]) Professor Weber meint, er sei nur Tertiar gewesen.[3]) Greiderer (Ms.) meint, er sei erst kurz vor seinem Tode in das von ihm gestiftete Kloster Wolfsberg getreten.

3. „Die Speierer Chronik hat folgendes: ‚Im Jahre 1254 konsekrierte den Altar, der jetzt dem hl. Antonius von Padua geweiht ist, zu Ehren der heiligen Johannes Baptist und Evangelist der hochwürdigste Pater Heinrich, ep. Carpensis, Weihbischof des Speierer Bischofs Heinrich II. Grafen von Lyningen, Professe zu Speier, aus dem Orden der Mindern Brüder.'" — Dessen Persönlichkeit ist jedoch zweifelhaft, Remling kennt in seiner Geschichte der Bischöfe von Speier diesen Weihbischof nicht.[4])

II. Aus dem 14. Jahrhundert führt die Bamberger Chronik an:

1. „Im Jahre 1379 starb Fr. Albert ep. Salonensis, Weihbischof von Freising, welcher im Jahre 1375 die Kirche des Klosters München konsekrierte, in deren Chore er auch begraben wurde."

[1]) Dr. Külb I. 127—28.
[2]) Ep. Bamb. 154.
[3]) Sulzb. Kal. 1884. S. 71.
[4]) Verzeichnis II. 830.

2. „In dieser Würde hatte er als Nachfolger den Fr. Heinrich, von dem die Chronik sagt: ‚1401 am 4. Mai starb im Kloster Regensburg P. Heinrich, ep. Prosensis, Weihbischof des erlauchtesten Herrn Bischofs von Freising, Berthold von Weichingen; er war Professe zu Ingolstadt.'"

3. „Khamm führt in seinem Kataloge der Augsburger Weihbischöfe für das Jahr 1380 an, daß von dem Bischof von Augsburg Burchard von Ellerbach als Weihbischof genommen wurde Fr. Albert Mader aus dem Orden der Minoriten, den die Chronik des Ordens als Professen des Klosters Augsburg bezeichnet."

Die anderweitigen Nachrichten über diese drei Persönlichkeiten lauten nun sehr verschieden. Nach der Chronik des B. Müller war der Bischof Albert von Salona ein Professe des Klosters München, war Weihbischof des Augsburger Bischofs Marquard von Landeck (Randeck, 1348—65), starb 1349 und liegt bei den Klarissen am Anger in München begraben.[1]) Hueber gibt als Todestag den 29. Mai an, läßt ihn ebenfalls am Anger begraben sein, mit Berufung auf einen daselbst „vor etlichen Jahren" gefundenen Grabstein, gibt aber die Aufschrift desselben nicht an, widerspricht sich übrigens selbst,' wenn er ihn 1349 sterben und dann, allerdings mit etwas Zweifel, 1358 die Franziskanerkirche in München einweihen läßt.[2]) Diese Kirche ist von dem genannten Bischof unzweifelhaft 1375 geweiht worden, wie eine von ihm ausgestellte und bis zur Säkularisation im Münchener Provinzarchiv aufbewahrte Urkunde bezeugt. — Der im Chore der Franziskanerkirche in München bis zur Säkularisation vorhandene Grabstein, freilich sicher bloß ein Ersatzstein, trug die Inschrift: A. Dni MCCCLXXIX VII. Cal. Jun. O. Rdnss. in Christo P. F. Albertus Episcopus Salon.[3]) P. Hermann Sachs bezeichnet ebenfalls VII. Cal. Jun. als Todestag und fügt bei, daß Albert im Chore der Minoritenkirche begraben liege, was er als Guardian des Klosters wohl wissen mußte, da er ja kaum 50 Jahre nach dem Tode dieses Mannes schrieb. — Glaßberger[4]) läßt ihn am 26. Mai 1390 sterben und Eubel[5]) mißt dieser Angabe alle Wahrscheinlichkeit bei und hält den Albert identisch mit dem bei Khamm[6]) für das Jahr 1380 angeführten Albert Mader, Bischof von Salona. Dieser ist wohl wieder identisch mit dem bei Meichelbeck[7]) aufgezählten Johannes Albert, ep. Salon., aus dem Franziskanerorden, der 1374 die Franziskanerkirche in Landshut neu weihte. Derselbe muß also 1380 aus irgend einem Grunde Weihbischof von Augsburg geworden sein; nach Khamm starb er 1404. — Der Weihbischof Heinrich Rossensis (Prosensis, de Prosa, Prusa) war sicher Mitglied des Klosters Ingol=

[1]) Bei Eubel 180.
[2]) S. 156, 130, 1099.
[3]) Nach Angabe des alten Provinzarchives.
[4]) S. 220.
[5]) S. 184.
[6]) I. 497.
[7]) Gesch. d. Stadt Freising, herausg. von Baumgärtner 1854 S. 585.

stadt; so haben auch die Provinzchronik von Müller[1]) und Sulzbacher Kalender (1884 S. 43); nach all diesen Angaben starb er am 4. Mai 1401, während das Totenbuch des Regensburger Franziskanerklosters den 28. Mai angibt.[2])

4. „Das Nekrologium der Regensburger Minoriten sagt: ‚Am 27. Oktober 1314 starb der in Christo ehrwürdige Vater und Herr Hartuinus, ep. Semigal., aus dem Orden des hl. Franziskus, hier begraben, er war nämlich Weihbischof von Regensburg.'" Primbs (S. 303) liest „Hartungus". Derselbe ist nach Eubel[3]) vielleicht identisch mit dem 1287 erwähnten Hartung, Weihbischof von Würzburg.

5. „In unserm Archive Bamberg ist Folgendes bemerkt: ‚Im Jahre des Herrn 1374, am ersten Sonntag nach dem Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus, wurde dieser Chor unserer Kirche konsekriert von dem Ehrwürdigen Herrn Johannes ep. Iponensis, aus dem Orden der Mindern Brüder, damals Vertreter des Herrn Herrn Ludwig von Meisen, Bischofs von Bamberg.'" Jäck[4]) sagt, daß dieser Weihbischof von Hippo am genannten Tage den Chor der Klarissenkirche weihte, wie eine Einweihungstafel in der Sakristei der ehemaligen Franziskanerkirche bewies, daß er viele Ablässe erteilte, daß er das Suffraganat wahrscheinlich zuerst in einem andern Lande oder mit dem 1373 entsetzten Bischofe Walther von Nikopolien zugleich verwaltete; denn er behauptete die weihbischöfliche Würde im Jahre 1374 schon 17 Jahre weniger 8 Tage. Jäck citiert „Ms." wohl ein Manuskript des Klosters Bamberg.

III. Aus dem 15. Jahrhundert führt die Bamberger Chronik für Bayern auf:

1. „Albert II., ep. Salon., Weihbischof des Bischofs von Freising, Hermann Grafen von Cili, der, wie man liest, im Jahre 1416 in der Kirche St. Peter zu München die Altäre des heil. Johannes Baptist und der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina eingeweiht hat. Er starb 1449 und liegt in der Kirche der Klarissen am Anger begraben." — Hermann Graf von Cilly war Fürstbischof in Freising 1412—21. Diese Angabe stimmt überein mit Meichelbeck (Baumgärtner,[5]) nach welchem dieser Weihbischof 1415 einen Altar in dem Püttricher Kloster zu München konsekrierte, und 1416 zwei Altäre zu St. Peter rc., noch 1448 im Kloster Anger ein Pontifikalamt hielt und 1449 starb. Schon daraus folgt, daß dieser mit dem oben genannten Albert nicht identisch sein kann. Zudem steht zwischen beiden der Freisinger Weihbischof Heinrich Rossensis, ebenfalls Franziskaner, in der Mitte; derselbe hat 1394 ein Zeugnis über Reliquien des heiligen

[1]) Bei Eubel S. 180.
[2]) Primbs S. 241.
[3]) Nr. 834.
[4]) Pantheon S. 522.
[5]) S. 586 Nr. 22.

Antonius ausgestellt, wovon die Originalurkunde bis zur Säkularisation im Provinzarchiv lag.

Uebrigens soll gleich hier bemerkt werden, daß Schrödl[1]) noch einen weiteren Franziskaner Albert von Salona erwähnt, der Weihbischof des Bischofs Ulrich von Passau war, 1493 starb und dessen Epitaph sich in der Herrenkapelle zu Passau befindet.

2. „Johannes Frey, gleicherweise Bischof von Salona und Weihbischof des Bischofs von Freising, Johannes von Tuelbeck, gestorben 1474 und in der Collegiatkirche des heil. Andreas zu Freising begraben." Nach Meichelbeck (Baumgärtner)[2]) starb er am 8. April 1474 und seine erste Amtshandlung ist datiert von 1464.

3. „In der belobten Chronik (nämlich der Conventualen) steht: ‚1443 starb P. Konrad, ep. Hierapolit., Weihbischof von Regensburg, einstens hier Lektor, Guardian und Kustos von Bayern.'" Ebenso B. Müller;[3]) nach dem Regensburger Nekrologium starb er am 26. August 1444, führte den Beinamen „Ströber".[4])

4. „In derselben Chronik: ‚1453 starb heilig zu Regensburg der hochwürdigste P. Heinrich Richard, ep. Colensis, Weihbischof von Regensburg, Sohn dieses Conventes, in Mitte unserer Kirche begraben,'" ähnlich Müller. Schon Greiderer (Ms.) bemerkt, daß der obengenannte Weihbischof Heinrich Roffensis auch den Titel führte „ep. Colensis" und den Zunamen „Ringenwird, Ringlhard", und, wie Eubel bemerkt, machte man daraus einen Bischof Heinrich Richard, ep. Colensis, und ließ ihn nun 1450 Weihbischof von Regensburg sein. Allerdings war damals ein Franziskaner daselbst Weihbischof, er hieß aber Johannes ep. Hierapol.[5]) Derselbe weihte auch die Franziskanerkirche in Amberg ein 1453.[6])

5. „Ferner: ‚Im Jahre 1468 am 1. Juli starb der Hochwürdigste P. Ulrich Urmayer, ep. Hierapol., Weihbischof von Regensburg, Sohn dieses Conventes Regensburg, ausgezeichneter Prediger, einst Lektor und Kustos von Bayern, dann Prokurator des Ordens an der römischen Kurie, endlich Bischof, begraben in der Kathedralkirche.'" Ebenso Müller; nach Wadding,[7]) wo er „Anmeir" (sonst Aumayr) heißt, wurde er 1456 Weihbischof. Nach Janner[8]) starb er am 1. Mai 1468 und genoß als Prediger einen hohen Ruf.

6. „Ebenso: ‚1484 am 14. Januar konsekrierte der Hochwürdigste Herr Ulrich ep. Adrimetanus, Weihbischof des Augsburger Bischofs Johannes Grafen von Wertenberg, aus dem Orden der Mindern Brüder im Kloster Augsburg, den Altar des heil. Sebastian. Khamm[9]) berichtet

[1]) Passavia sacra S. 305 (nach Eubel 184).
[2]) l. c. Nr. 24.
[3]) bei Eubel S. 181.
[4]) Janner, III. 485.
[5]) Janner III. 497.
[6]) Greiderer II. 288. Janner l. c.
[7]) t. 12. S. 481.
[8]) III. 528.
[9]) I. 502.

in seinem Kataloge der Augsburger Weihbischöfe, daß er im Jahre 1471 als Weihbischof ordiniert wurde.'" cfr. Eubel S. 185 und Nr. 827.

7. „Johannes von Isenburg, ep. Termapolit, Weihbischof des Bischofes zu Speier, Ludwig von Helmstadt, der, wie die belobte Chronik bezeugt, ein Sohn und Professe unseres Klosters Speier war, der auch 1480 die Kirche und den Chor neu konsekrierte", gehörte nach Eubel [1]) wohl zum adeligen Geschlechte der Herren von Eisenberg, war vielleicht nach Müller Mitglied des Klosters Kaiserslautern, wohnte auch dem Kapitel daselbst 1479 bei, starb nach Remling [2]) 1484.

8. „Daß Hermann Weihbischof von Würzburg und Zögling unseres Ordens war, bezeugt Gropp, ein Würzburger Schriftsteller." [3]) Derselbe war auch Weihbischof von Bamberg und Mainz, starb am 25. Dezember 1450 und liegt in der Minoritenkirche zu Würzburg begraben; cfr. Eubel S. 187, Nr. 9.

9. „Derselbe Gropp [4]) berichtet, daß auch Georg Respondens Professe in unserm Orden und Weihbischof von Würzburg gewesen sei; über ihn liest man im Archiv des Conventualen-Klosters Würzburg: ‚Im Jahre 1499 am Tage der heil. Gertrud starb der in Christo hochwürdigste Vater und Herr Georg ep. Marcopolit., Professor der heiligsten Theologie, aus dem Orden der Minoriten und in Pontificalibus Generalvikar der Würzburger Kirche. R. I. P.[5]) Man sieht seine Grabinschrift daselbst in der Kirche der Conventualen hinter dem Altare des heiligen Antonius. Es träumt also Wadding, wenn er zum Jahre 1478 schreibt, daß dieser Georg, den er „Heßler" nennt, nur ein Würzburger Bürger und besonderer Wohltäter der Minoriten gewesen sei." — Dieser Georg Antworter wurde nach Eubel [6]) am 25. Februar 1479 Weihbischof von Würzburg und am 18. April dieses Jahres zum Titularbischof von Nikopolis (Gropp sagt selbst, daß er aus Versehen „Markopolis" geschrieben habe) ernannt, und wird als ein „frommer, gegen Alle liebenswürdiger, leutseliger und gütiger Vater" bezeichnet.

10. „Neuerdings hat die obenangeführte Chronik: ‚Im Jahre 1472 starb zu Regensburg der hochwürdigste P. Wolfgang, ep. Hippon. Weihbischof von Passau, aus dem Orden der Minoriten-Conventualen, Sohn des Klosters Regensburg.'" Nach Greiderer (Ms.) hatte er den Familiennamen „Püchler" und gehörte der österreichischen Provinz an. Nach dem Regensburger Totenbuch starb er übrigens erst am 22. Juli 1475.

11. „Wadding schreibt zum Jahre 1482 [7]), daß zum Bistum Salona in Griechenland, das unter dem Erzbistum Athen steht, infolge des Todes des Minoriten und Freisinger Weihbischofes Johannes,

[1]) S. 186.
[2]) Bischöfe v. Speier II. 145. 184.
[3]) II. 831.
[4]) I. 756, II. 832.
[5]) 14. S. 213, während S. 232 auch Wadding ihn „Frater Georg Antuorter" nennt.
[6]) S. 188.
[7]) 14. S. 330.

der Fr. Erasmus Pechinger, ebenfalls ein Minorit, erhoben wurde, den der Bischof von Freising zu seinem Weihbischof bestimmte." — Wadding nennt diesen Fr. Erasmus einen Licentiaten der Theologie. Meichelbeck (Baumgärtner) kennt diese beiden Persönlichkeiten nicht.

Wohl aber kennt Baumgärtner (n. 27) einen andern Minoriten, der im letzten Dezennium des 15. Jahrhunderts Weihbischof von Freising war, nämlich Ulrich Pranberger, Ord. S. Fr. ep. Salonensis, der 1491 die Kapelle des Pilgerspitales zu Mittenwald konsekrierte und 1494 drei Altäre in der Gottesackerkirche zu München. Glaßberger erwähnt ihn unter dem Namen „Branberger",[1]) das Regensburger Totenbuch nennt ihn „Brandburger" und läßt ihn am 22. Dezember 1497 gestorben sein.

Baumgärtner führt ferner unter n. 21 auf: Fridericus (Franziskaner-Ordens), Ep. Macarensis, der 1410 in München ein Haus kaufte.

Wadding[2]) sagt, daß 1263 der Minorit Heinrich von dem Bistum Kronstadt in Siebenbürgen zum Bistum Chiemsee versetzt wurde.

Aus Remling sind noch nachzutragen:

1) Ludwig, episcop. Abelonensis, Minorit, Weihbischof von Speier 1392—1408.[3])
2) Heinrich Schertlin von Löwenberg, ep. Termopolensis, Minorit, 1487—1511. So Remling II. 830. Jedoch S. 184, 215 und 221 hat Remling den Zusatz „Minorit" nicht, deshalb ist wohl dieser Beisatz S. 830 ein Irrtum und der Genannte war wohl kein Franziskaner, wie auch Eubel annimmt.[4])

Aus Gropp sind noch beizufügen:

1) Johannes Opfinger, ep. Hebron.; Weihbischof von Würzburg, weihte 1384 zu Meiningen eine Kapelle, starb wahrscheinlich 1394.[5])
2) Johannes Hutter, ep. Nicopolit., Weihbischof von Würzburg, ernannt 1451, starb am 25. Dezember 1478, wurde in der Franziskanerkirche zu Würzburg begraben.[6])

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß das angeführte Verzeichnis keine Vollständigkeit und keine absolute Richtigkeit beanspruchen kann, da ja vielleicht einige Persönlichkeiten mit anderen confundiert werden oder überhaupt zweifelhaft sind.

VII. Durch Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit ausgezeichnete Männer.

1. Fr. Cäsarius von Speier, Gründer des Ordens und erster Provinzial in Deutschland. Ueber sein Vorleben, Eintritt in den Orden und Wirken daselbst cfr. S. 4 ff. Der Chronist Jordan von Giano,[7])

---

[1]) S. 473.
[2]) IV. 219.
[3]) Remling, Bischöfe, II. 11 u. 830.
[4]) Nr. 835.
[5]) Gropp II. 831. Eubel S. 187 u. Nr. 840.
[6]) Gropp I. 11; II. 832 Eubel S. 188.
[7]) S. 11 Nr. 31.

nennt ihn einen „ganz der Beschaulichkeit ergebenen Mann, größten Eiferer für die evangelische Armut, der bei den Brüdern so angesehen war, daß sie ihn nach dem heiligen Franziskus gleichsam als den Heiligsten verehrten". Er glänzte nach seinem Tode auch durch Wunder.[1]) Er soll als Eiferer für die Reinheit der Regel von der Partei des Fr. Elias verfolgt, in den Kerker geworfen und infolge der ausgestandenen Mißhandlungen gestorben sein; cfr. jedoch hierüber Grammer O. Min. im Kirchenlexikon II. Aufl. II. 1662 ff.

2. Fr. Albert von Pisa, zweiter Provinzial in Deutschland, später Ordensgeneral. P. Artur sagt von ihm unterm 2. September: „In Italien (das Andenken an) den seligen Albert von Pisa, Bekenner, durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Eifer für die Ordensdisziplin hervorragend, der wegen seiner außerordentlichen Vollkommenheit des Lebens das Amt des Provinzialates verwaltete in England (?), Deutschland und Spanien (?) und endlich zum General des ganzen seraphischen Ordens erwählt, kurz darauf zur ewigen Belohnung einging."

3. Fr. Simon Anglikus, Provinzial von Deutschland, „durch Gelehrsamkeit und Heiligkeit ehrwürdig".[2])

4. Fr. Johannes von Plano Carpinis, cfr. S. 21, „voll vom großen Glauben und Gottesfurcht".[3])

5. Jordan von Giano, Ordenschronist, „wegen seiner hervorragenden Heiligkeit des Lebens zum Kustos von Thüringen eingesetzt."[4])

6. Fr. Simon von Colazone, der mit Fr. Cäsarius wieder nach Italien zurückkehrte und 1240 im Rufe der Heiligkeit starb.[5])

7. Fr. Terderikus, der erste Provinzial von Oberdeutschland, wird bei Glaßberger[6]) bezeichnet als ein Mann von wunderbarer Vollkommenheit und Heiligkeit; starb 1244 und ist zu Augsburg begraben.

8. Fr. Johannes, gebürtig aus der Stadt Steinkals (?) (de oppido Steyncalsi oriundus), starb 1245 als Guardian von Speier. Er war in Mainz erzogen und daselbst Kanonikus in St. Peter, lebte mit Gottes Gnade immer fromm und sittsam, trat dann in den Orden der Minoriten und führte darin ein heiligmäßiges Leben. Nach seinem Tode geschahen an seinem Grabe viele Wunder. So wurde ein in Brüssel ertrunkener Knabe vom Tode auferweckt, nachdem seine Eltern das Gelübde gemacht hatten, das Grab des Fr. Johannes in Speier zu besuchen; er heilte 18 Contrakte, 2 Blinde u. s. w.; die bei seinem Grabe hängende Lampe wurde 18mal ausgelöscht und entzündete sich jedesmal von selbst wieder.[7])

---

[1]) P. Artur Martyrologium Franciscanum, Paris 1638, unterm 1. April.
[2]) Artur unterm 3. November.
[3]) l. c. 1. August.
[4]) l. c. 7. November.
[5]) Hueber, Menologium, 1. November.
[6]) S. 71.
[7]) Glaßberger S. 70.

9. Fr. Fredebald aus dem Kloster Lindau. Glaßberger[1]) führt an, daß durch vertrauensvolle Auflegung eines seiner Haare auf den Hals eines Knaben demselben die verlorene Sprache wieder erteilt wurde.

10. Fr. Konrad de Coeli Porta, Provinzial von Oberdeutschland, „ein Mann von großem Eifer und Liebhaber der Ordenszucht."[2])

11. Fr. Konrad Waldstromer, „Stifter des Klosters Nürnberg, der all seine Güter, deren er in Ueberfluß hatte, unter die Armen und Bedürftigen austeilte und unter den Brüdern ein an Tugenden und frommen Werken volles Leben führte." [3])

12. Fr. David von Augsburg, geboren in Regensburg oder Augsburg, vortrefflicher Mystiker und Prediger, sowie ein heiligmäßiger Geistesmann. Er war Lektor und Novizenmeister im Kloster Regensburg, dann gegen Mitte des 13. Jahrhunderts in Augsburg, wo er bis zu seinem Tode weilte, 15. November 1271 oder 15. (19.) November 1272; ebenso bestritten wie die Zeit seines Todes ist die fast allgemeine Annahme, daß er Novizenmeister des Fr. Berthold von Regensburg gewesen, dessen Mitarbeiter auf den Missionen er war.[4])

13. Fr. Berthold von Regensburg; es steht zwar nicht historisch fest, kann aber als sicher angenommen werden, daß dieser berühmte Mann in Regensburg geboren wurde gegen 1220.[5]) In jungen Jahren trat er in den Orden, in welchem er durch sein heiligmäßiges Leben und als Wunder der Kanzelberedsamkeit glänzte. Die ältesten Quellen berichten, daß oft 40, 60, ja 100,000 Menschen seine meist im Freien aufgeschlagene Kanzel umlagerten. Seine Rede wirkte zerknirschend auf Hoch und Nieder. Sein Ordensgenosse Roger Baco schreibt, daß derselbe allein durch seine Predigten größern Erfolg erzielt habe als alle andern Mitglieder der beiden Orden des hl. Franziskus und Dominikus. „Wie Fr. Berthold war, findet man keinen," singt Frauenlob.[6])

Von 1241—50 entfaltete er seine Thätigkeit in Regensburg, 1250 in Augsburg und Umgegend, dann in Niederbayern, wo er 1253 in Landshut sich bemühte, den einige Tage darauf vom jähen Tode ereilten Herzog Otto den Erlauchten zum Gehorsam gegen die Kirche zurückzuführen.[7]) 1254 zog er predigend bis nach Speier, von dort rheinaufwärts nach Elsaß, Schweiz bis Graubündten. Von dort zurückgekehrt, wandte er sich 1260—63 im Auftrage des Papstes Urban IV. zu Kreuzpredigten nach Oesterreich, Böhmen und Thüringen,[8]) auch nach Mähren und Ungarn, woher noch zur Zeit Aventin's nach dessen Zeugnis häufige Pilgerfahrten zu dem Grabe des als Heiligen Verehrten statt-

[1]) S. 36.
[2]) Glaßb. S. 70.
[3]) Eubel S. 191.
[4]) cfr. Eubel Nr. 228. Jocham, Kirchenlexikon II. Aufl. III. 1413 ff.
[5]) Janner, Kirchenlexikon, II. Aufl. II. 476.
[6]) bei Eubel S. 30.
[7]) Schreiber, I. S. 173.
[8]) Eubel Nr. 217.

fanden. Später beschränkte er seine Thätigkeit auf Regensburg und Bayern, starb am 14. Dezember 1272[1]) und wurde in der Ordenskirche in der St. Onuphriuskapelle beigesetzt. An dieser Stelle blieben seine Ueberreste, bis Bischof Albert IV. sie erhob und, nachdem er sie recognosciert, in eine Truhe legte (1626). Im Jahre 1692 wurden sie wegen der Verehrung des Volkes in einem bessern Schrein beigesetzt, dann wegen der Kriegsunruhen da- und dorthin geflüchtet, 1811 bei Profanierung der Ordenskirche sammt dem Archiv aus der Bibliothek des Klosters auf das Rathaus, von dort in das Domarchiv gebracht, wo man sie 1838 wiederfand und den Domschätzen einverleibte. Der Grabstein war 1810 als Pflasterstein an einen Hausbesitzer verkauft worden, dann durch den Eifer des Herrn Hauptmanns a. D. Karl Woldemar Neumann am 13. Mai 1862 in der Hausflur des Wohnhauses des Dr. Pförringer am Weißgerbergraben (Lit. A. 50) gefunden. Er zeigt das Bild eines Franziskanermönches, der in der Linken ein Buch, die Rechte segnend vor sich hält. Die Umschrift lautet: Anno Dni MCCLXXII. XVIIII. Kln. Ian. ob. (Bertholdus) (Praedicator Ordinis Frm. Minorum. Br. Berthold glänzte durch prophetische Gaben und durch Wunder, die aus seinem Leben und auch nach seinem Tode gewirkt berichtet werden.

14. Fr. Castmus, Stifter des Klosters München, ein heiligmäßiger Mann; cfr. S. 7.

15. Fr. Colinus (Dietrich Göllin?) starb als Provinzial in Speier 1289, durch viele Wunder berühmt.[2])

16. Fr. Konrad Probus, Provinzial, später Bischof von Toul, geboren zu Tübingen, 1278 Gesandter des Kaisers Rudolph von Habsburg beim Papste Nikolaus III., hat nach 17 Jahren sein Bistum freiwillig resigniert, „hat sich für die Freiheit seiner Kirche unerschrocken widersetzet. Sein Leben ist der gantzen Christenheit lobwürdig, wunderbarlich, nutzlich, verdienstlich und heilig vorkommen, welches der Herr auch mit villen Wunderzeichen und himmlischen Gaben erleuchtet hat."[3])

17. Fr. Eberhard von Hertingsberg, Mitstifter des Klarissenklosters Nürnberg, verließ mit Zustimmung seiner Frau die Welt und trat ins Franziskanerkloster Nürnberg, während seine Frau und drei Töchter daselbst in das Klarissenkloster traten; alle führten ein überaus gottseliges Leben.[4])

18. Am 29. April 1327 starb im Kloster München der Laienbruder Fr. Marquardus Wizmaler (Weißmaler) im Rufe der Heiligkeit, über welchen Sadh unterm 29. April schreibt: „Im Jahre 1327 starb Fr. Marquardus Wizmaler, an Händen und Füßen kontrakt, 16 Jahre genährt wie ein Kind. Er besaß große Geduld und wurde vor dem Altar des hl. Georgius begraben. Er verlieh einem blindgebornen

---

[1]) Nach Andern am 13. Dezember.
[2]) Glaßb. 105.
[3]) Hueber S. 71.
[4]) Greiderer Ms. 329. Hueber, S. 1070. Eubel, 191.

Knaben, der an sein Grab getragen wurde, das Augenlicht. — Glaßberger[1]) sagt: „1327 starb zu München Fr. Marquardus Weysmaler, Minorit, ein Mann von wunderbarer Geduld und Andacht. Da er viele Jahre krank und contract war, gelangte er zu einer solchen Vollkommenheit, daß er nach seinem Tode durch viele Wunder glänzte. Denn er machte ein blindes Mädchen sehend, heilte 3 Contrakte, sowie zur Zeit des Johannes von Capistran, seligen Gedenkens, den Sohn eines Goldarbeiters von München, der an seinem Grabe betete, sowie einen andern vollständig vom Steinleiden und brachte andächtigen Personen, die an seinem Grabe beteten, in ihren Anliegen Trost. Er wurde beim Altar des hl. Georgius in besagtem Kloster begraben und seine Gebeine wurden aus der Grabstätte 1505, 178 Jahre nach seinem Tode, erhoben am Vorfeste des hl. Papstes und Martyrers Felix (29. Mai)." — Wohin der Leib des Seligen übergesetzt wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit darthun. Der Grabstein wurde bei der Neupflasterung der Kirche (1612 oder 1615) verworfen, der Georgiusaltar in einen Franziskusaltar umgewandelt. Es fanden sich zwar größere und kleinere Reliquien desselben am Hochaltar, Muttergottes- und Passionsaltar ausgestellt. Denn der Selige wurde seit seinem Tode bis zur Klosteraufhebung als Heiliger verehrt und ihm längst vor den Verbotkonstitutionen Urbans VIII. vom 13. März 1625 und 4. Juli 1631 der Titel eines Seligen (Beatus) beigelegt. Allein auch diese Reliquien wurden bei der Säkularisation profaniert und verworfen. Das Weitere über dieses ehrwürdige Mitglied des Klosters München findet sich bei Raderus, „Bavaria Sancta" und bei den Bollandisten unterm 29. Mai.

19. Fr. Vinzenz Ridler, aus einem alten Münchener Patriziergeschlecht, Enkel des Heinrich Ridler, des Stifters des Ridlerklosters (Tertiarinen) in München,[2]) hat sein bedeutendes Vermögen hauptsächlich zum Ausbau der abgebrannten Franziskanerkirche verwendet, trat dann selbst in den Orden, bekleidete das Amt eines Kustos von Bayern, leuchtete Allen durch sein heiligmäßiges Leben voran, starb 1408.[3])

20. Fr. Friedrich von Amberg, trat zu Regensburg in den Orden, führte ein heiligmäßiges Leben, worüber 1631 ein eigenes Protokoll aufgenommen wurde, starb zu Freiburg in der Schweiz 1432.[4])

21. Fr. Heinrich Karrer, kaiserlicher Rat, Provinzial, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gleicherweise ausgezeichnet, starb 1483.[5])

[1]) S. 144.

[2]) Vierhundertjähriges Gedächtnis des Ridlerklosters, München, 1695. S. 13. Hueber S. 129.

[3]) Hueber S. 125 u. 435.

[4]) Eubel, S. 191 u. Nr. 858.

[5]) Eubel S. 166.

Zweite Periode.

Von der Einführung der ersten Reform bis zur Einführung der zweiten Reform.

Erster Abschnitt.

Bis zum Auftreten Luthers.

I. Einführung der ersten Reform im Orden.

Der hl. Franziskus gründete seinen Orden auf die höchste Armut und machte Besitzlosigkeit zum Gesetze, nicht blos für den Einzelnen, sondern auch für den ganzen Orden. Derselbe sollte durchaus kein Eigentum haben, kein Ordensglied sollte Geld annehmen, weder in eigener noch durch eine untergestellte Person, und wo die Brüder vom Lohne ihrer Arbeit nicht leben könnten, sollten sie Almosen betteln. Diese Anforderung mutete sicher dem menschlichen Stolze, der Eigenliebe und dem Hange zum Wohlleben und Genusse eine nicht geringe Opfermutigkeit zu, um so mehr da der Orden sich in reißender Schnelligkeit über die Länder von ganz Europa und noch darüber hinaus in die damals bekannten Weltteile verbreitete und daselbst gar oft sehr verschieden gelagerte Verhältnisse vorfand. Dann hat die Franziskanerregel das Eigene, daß sie bei der Profeß selber angelobt wird und den Gelobenden zur Beobachtung ihrer Gebote unter schwerer Sünde verpflichtet. Dabei ist diese Regel kurz, geht nicht besonders ins Detail und schließt somit nicht jeden Zweifel, jede Verschiedenheit in der Auffassung aus. Dieses macht es erklärlich, daß im Orden schon von Anfang an zwei Strömungen sich geltend machten, eine der strengeren Richtung, welche im Hinblicke auf die bei ihrer Profeß übernommene Verpflichtung die seraphische Ordensregel nach dem Buchstaben beobachten wollte, und eine der laxern Richtung, welche eine der menschlichen Eigenliebe günstigere Auslegung der Regel sowie Milderungen derselben zu Grunde legte. Diese letztere Richtung sehen wir schon eingeleitet in dem bekannten Fr. Elias von Cortona, General des Ordens, an welchem im Gegensatz zur geistigen und idealen Gesinnung des hl. Franziskus weltlicher Sinn hervortrat. Nehmen wir noch hinzu die allgemeine Verwirrung in jenen Zeiten, die vielen Streitigkeiten zwischen Kaiser und Päpsten, die oft gänzliche Entleerung reich bevölkerter Klöster durch die verheerenden Seuchen,[1]) wo

[1]) cfr. Jeiler, Kirchenlexikon, 2. Auflage „Franziskanerorden". Der alte Ordenschronist Tschamser sagt bei Eubel Nr. 344 „Aus 1200 Ordensbrüdern, die damals unsere Straßburger Provinz zählte, sind kaum mehr 400 übrig geblieben, da dann die klösterliche Zucht auch ziemlich geschwächt wurde" (nämlich bei der Pest 1348—49).

man suchen mußte, die entstandenen Lücken wieder auszufüllen, ohne ängstlich den wirklichen Beruf der Neueintretenden prüfen zu können; endlich das bald auftretende, lange dauernde päpstliche Schisma, das auch Spaltungen im Orden veranlaßte und wobei die Päpste bald die eine bald die andere der beiden Richtungen mit Dispensen und Privilegien begnadigten und an sich zu fesseln suchten: so kann es uns nicht Wunder nehmen, daß der ursprüngliche Eifer und die Zucht im Orden stets mehr und mehr erschlaffte. „Thatsächlich hatte im Anfang des 15. Jahrhunderts die Mehrzahl der Franziskanerklöster liegende Güter oder jährliche Renten, wodurch das unzweifelhafte Grundprinzip der Regel aufgegeben war. Auch die innere Disziplin litt stark an Verweltlichung, wenn auch eigentliche Sittenlosigkeit im Allgemeinen den Brüdern nicht vorgeworfen wird und Einzelne persönlich als tugendhafte und untadelhafte Minderbrüder gelobt werden. So war etwa der Zustand der Klöster nach der wohl nicht beschönigenden Klageschrift, welche französische, eine Reform anstrebende Brüder 1414 an das Concil von Konstanz richteten." [1])

Das stets immer und immer wieder aus dem Schoße des Ordens heraus auftauchende Verlangen nach Reform des Ordens in reiner Beobachtung der Regel wurde namentlich stark in der letzten Hälfte des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Die Versuche des Fr. Johannes des Vallées (de Vallibus) und des Fr. Gentilis von Spoleto mißglückten mehr oder minder. Bessern Erfolg hatte der 1390 verstorbene Fr. Paolucci (Paulutius, der kleine Paulus) von Trinci aus Foligno, ein einfacher Laienbruder, der bei seinem Tode bereits 23 kleinere reformierte Klöster hinterließ und dessen Werk die aus seiner Schule hervorgegangenen großen Männer, wie ein seliger Fr. Antonius de Stronconio und ein hl. Bernardin von Siena nachdrücklich und erfolgreich fortsetzten, so daß in verhältnismäßig kurzer Zeit ein starker Baum hieraus erwuchs, der fest begründet allen Stürmen trotzte. Bei Beginn des 15. Jahrhunderts blühten in Italien etwa 25 Observantenklöster; ähnlich war es in Spanien und Frankreich, daselbst namentlich in den Provinzen Francia, Burgundia und Turonia.

Wie jede Reform sich nicht ohne Anfeindung und mannigfache Widersprüche durchführen kann, so auch diese nicht. In Italien verlief die Sache noch ziemlich ruhig, es waren auch einige Ordensgenerale der jungen Pflanzung ziemlich wohlgesinnt, zumal sie diese demütigen und heiligmäßigen Brüder recht gut brauchen konnten, um das durch die scheinheiligen häretischen Begharden und Fraticellen [2]) so geschmähte Ansehen des Ordens wieder zu heben. Hingegen in Frankreich mußten sie von den unreformierten Mitbrüdern, den später sogenannten Conventualen, viele Widerwärtigkeiten ausstehen. Deshalb erschien 1415 eine

[1]) cfr. Zeiler, l. c. 1661.

[2]) Daß dieselben mit dem Franziskanerorden nichts zu thun hatten, sondern sich eigenhändig ohne kirchliche Bestätigung zu einer Art von religiösen Orden zusammenthaten, s. Zeiler, Kirchenlexikon, 2. Aufl. 4. 1926 ff.

Deputation der französischen Observantenklöster auf dem Concil zu Konstanz, brachte ihre Klagen und Anliegen vor und bat, daß ihnen gestattet würde, unter ihren eigenen Obern zu leben. Der Kaiser Sigmund und der hl. Kirchenrat, ohnehin ernstlich die Reform der Kirche anstrebend, gingen auf das Ansuchen ein. In der 19. Sitzung des Concils am 23. September 1415 wurde ein Dekret erlassen, nach welchem die Observanten[1]) das Recht haben sollten, fernerhin sich ihre eigenen General- resp. Provinzialvikare aus ihrer eigenen Mitte zu wählen und von diesen vollständig regiert zu werden. Diese Vikare sollen auf geschehene Anzeige hin von dem General- resp. Provinzialminister binnen 3 Tage bestätigt werden; im Uebrigen könnten sie ihre Untergebenen ganz sebstständig regieren, also auch ihre eigenen Ordenskapitel abhalten. In jeder Provinz sollten den Observanten durch die Provinziale zwei Klöster zugewiesen werden, wo sie in ihrer regulären Observanz leben könnten. Dieses Dekret bestätigte der Papst Martin V. und später wiederholt andere Päpste.

So befanden sich in den Provinzen Conventualen,[2]) welche ganz und gar dem Provinzial untergeben waren, und Observanten, die zwar ebenfalls unter dem Provinzial standen, aber doch von ihren eigenen Vikaren regiert wurden. Die Observanten, die sich stets mehr ausbreiteten, hielten ihre eigenen General- und Provinzkapitel, besuchten die allgemeinen Ordenskapitel überhaupt nicht mehr, oder wenn sie hiezu genötigt waren, enthielten sie sich der Wahl, so daß stets ein Conventuale zum General erwählt wurde, auch dann noch, als die Observanten schon längst die Mehrheit bildeten. Nur einmal stand nach dem Tode des Generals Wilhelm von Casale auf Wunsch des Papstes Eugen IV. der Observant Albert von Sarthiano als Vikar des Generalates dem ganzen Orden vor und hielt 1443 das Ordenskapitel in Padua ab, wo ihn der Papst gerne zum General gewählt gesehen hätte. Es wurde aber in sehr stürmischer Wahl der Conventuale Fr. Antonius de Rusconibus gewählt.[3]) So standen die Verhältnisse mit nur kurzen Veränderungen bis zum Jahre 1517. Die Einheit im Orden war, wenn auch nicht ganz aufgehoben, doch sehr gelockert. Alle Versuche zur Wiedervereinigung scheiterten,

[1]) Die Anhänger der strengen Richtung, besonders die Genossen des Fr. Paulutius, nannte man früher „fratres de familia“, dann als Eiferer für die strenge Haltung der Regel „fratres de observantia (scil. regulari), welchen Namen auch das Cancil von Kanstanz gebrauchte.

[2]) Dieser Name drückt an sich zunächst aus die Zugehörigkeit eines Mönches zu einem bestimmten Canvente im Gegensatze zu den fremden Gästen (hospites, peregrini); dann später seit dem 13. Jahrhundert bezeichnet er im Franziskanerorden diejenigen Brüder, die in den größeren Canventen der Städte lebten und den Gottesdienst auf feierliche Weise hielten, ähnlich einem Callegiatstifte, im Gegensatz zu den in abgelegenen Klöstern lebenden (eremitoria). Weil die in den großen Stadtconventen lebenden Brüder meist die Refarm nicht annahmen, so bezeichnete der Name Conventuale die unreformierten Mitbrüder im Gegensatz zu den Reformierten (Observanten). Später, namentlich seit 1517, ist er Bezeichnung für die bei uns sogenannten Minoriten oder schwarzen Franziskaner, welche nach der durch päpstliche Dispens gemilderten Regel leben.

[3]) cfr. Glaßb. S. 307—308.

der hl. Johannes von Capistran, dieser große Förderer der Observanz, empfand selbst schmerzlich diese Spaltung im Orden, bemühte sich eifrigst zur Wiederherstellung der Einheit, hatte auf dem Generalkapitel zu Assisi 1430 durch seine Aufstellung der vermittelnden sogenannten Martinianischen Constitutionen (weil bestätigt von Martin V.)[1]) bei dem gewaltigen Eindruck seiner Persönlichkeit zwar in Theorie eine Einigung erzielt. Als er aber mit der Durchführung dieser Bestimmungen Ernst machte, erschienen sie den Observanten als zu lax, den Conventualen als zu strenge, namentlich im Punkte der Armut. Der hl. Mann sah die Nutzlosigkeit aller Einigungsversuche ein und bemühte sich fernerhin nur mehr, die Observanz zu befördern.

Infolge der Einigungsversuche Martins V. und des hl. Capistran bildete sich vielmehr noch eine dritte Schattierung im Orden. Ein Teil der Conventualen wollte nämlich ebenfalls eine Reform bei sich durchgeführt sehen und richtete ihre Lebensweise im Allgemeinen nach diesen Martinianischen Statuten ein. Diese reformierten Conventualen blieben mit den übrigen Conventualen unter deren Provinzialen vereinigt, führten den Namen Martinisten, Martinianer oder auch „Observantes de Communitate", während die unter eigenen Provinzvikaren stehenden, also die eigentlichen Observanten „Observantes de familia" (spöttisch „de Bulla", scil. Martini V.) genannt wurden. Diese Martinisten hatten nur eine halbe Reform angenommen, namentlich im Punkte der Armut; als eine Mittelstellung Einnehmende waren sie weder bei den Observanten noch bei den Conventualen besonders gern gesehen, deshalb wurde die Erbitterung und die Zerwürfnisse und Spaltungen in den Provinzen und einzelnen Klöstern nur noch größer. Die Martinisten waren namentlich in der sächsischen Provinz zahlreicher als die eigentlichen Observanten und hielten mit den Conventualen dieser Provinz gemeinsame Kapitel.[2])

Ebenso verliefen die Einigungsbestrebungen einiger capitula Generalissima (wo alle Vokalen der verschiedenen Zweige zusammenberufen waren) resultatlos, namentlich auch das vom Papst selbst nach Rom zusammenberufene im Jahre 1506. Je mehr die Observanten vom christlichen Volke, von Fürsten und Päpsten begünstigt wurden, desto ärger wurde die Verstimmung und Erbitterung der Conventualen. Die gegenseitigen Reibereien und Anfeindungen kamen namentlich zum Ausdruck, wenn seitherige Conventualenklöster durch weltliche und kirchliche Autorität den Observanten übergeben werden sollten, zumal die Conventualen sich verschiedene päpstliche Dekrete erwirkt hatten, daß die Observanten keines ihrer Klöster in Besitz nehmen dürften, und andererseits die Observanten durch ihre mächtigen Gönner gegenteilige Bestimmungen von Rom erlangt hatten. Zugegeben muß werden, daß bei solcher Uebergabe von Klöstern nicht immer streng rechtlich vorgegangen wurde, wes-

---

[1]) Abgedruckt bei Gubernatis III. S. 83 ff.
[2]) cfr. Glaßb. S. 471, 518, 519.

halb auch der Papst wiederholt die hiebei gemachten Fehler sanierte, z. B. Julius II. 1506.[1])

Die Observanten waren mittlerweile stets zahlreicher geworden. Schon Aeneas Sylvius, später Pius II., konnte 1455 schreiben: „Es sind über 20,000 Brüder, welche nach der Observanz genannt werden, die ganze Christenheit ist von ihnen voll.“ Im Jahre 1506 zählt ein nicht vollständiges Verzeichnis 760 Klöster in der cismontanen[2]) Familie der Observanz und in der ultramontanen mehr als 454. Um 1517 betrug die Zahl dieser Brüder wenigstens 30,000.[3]) — Ebenso hatten die Observanten hohe Gönner. Zu Gunsten der Observanten schrieb an den Papst der deutsche Kaiser Max I., dann die Könige von Portugal, Frankreich, England, Schottland, Dänemark, Polen, Ungarn, Navarra, Castilien, Sicilien, der Kurfürst Philipp von der Pfalz, die Herzoge von Ober- und Niederbayern, Württemberg, Mecklenburg, Sachsen, Braunschweig, der Landgraf von Hessen, die Markgrafen von Baden, Brandenburg, viele Adelige, fast alle Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, alle Städte, wo die Observanten Klöster hatten rc.[4])

Mit Berücksichtigung Alles dessen und um den unaufhörlichen Zwisten und Wirren ein Ende zu machen, berief nun Leo X. ein ganz allgemeines Ordenskapitel aller Zweige der Franziskaner auf Pfingsten 1517 nach Rom. Auf diesem Kapitel wurde der Observant und seitherige Generalvikar der cismontanen Familie, Fr. Christophorus von Forli, im ersten Scrutinium zum General des Ordens gewählt. Der Papst publizierte zugleich zwei Bullen, welche die Verhältnisse im Orden ganz neu regelten. Es sollte auch fernerhin nur ein Generalminister an der Spitze des Ordens stehen, der den Titel führe: „Minister Generalis totius Ordinis St. Francisci.“ Derselbe solle stets ein Reformierter sein und als solcher vor den reformierten Ordenszweigen anerkannt werden, er soll für 5 Jahre abwechselnd aus der cis- oder ultramontanen Familie gewählt werden und solle dann für die andere cis- oder ultramontane Familie einen eigenen Generalkommissär für 3 Jahre aufstellen zur leichteren Regierung des Ordens. Die Provinziale sollen nur auf drei Jahre im Amt bleiben. Es sollen in Zukunft nur zwei Ordenszweige bestehen, deshalb sollen sich die Amadäer (um 1460 von Amadäus von Silva in der Lombardei gegründet), dann die reformierten Conventualen (auch Martinianer genannt), dann die Coletaner (von der hl. Coleta reformiert), die Clarener (von Angelus Clarenus eingeführt), dann die spanischen Brüder vom Evangelium oder von der Kapuze, die Discal-

---

[1]) Glaßb. S. 541 u. cfr. S. 380, wonach viele Observanten der Straßb. Provinz von der Exkommunikation absolviert werden mußten, die sie durch widerrechtliche Uebernahme der Klöster incurriert hatten.

[2]) Eugen IV. hatte 1446 zur besseren Verwaltung des weitverbreiteten Ordens denselben in zwei Familien geteilt, in die cis- u. ultramontane (nach italienischem Gesichtspunkte) und für jede einen eigenen Vicarius Generalis aufgestellt, s. Glaßberger S. 316.

[3]) Zeiler, l. c. S. 1665.

[4]) cfr. Glaßb. S. 542.

ceaten, kurz Alle, welche die Regel des hl. Franziskus rein und einfach beobachten, sich mit den Observanten zu Einem Körper vereinigen und sich einfach „Mindere Brüder des hl. Franziskus von der regulären Observanz“ nennen. Die Vorsteher der Conventualen sollten in Zukunft den Namen Magistri Generales (resp. Provinciales) heißen und ihre Bestätigung von den Ministri Generales (resp. Provinciales) erholen. Ihre seitherigen Privilegien, namentlich betreffs des Besitzes von Eigentum wurden ihnen ausdrücklich bestätigt.[1]) Unter Sixtus V. (1585—90), der früher selbst Conventuale war, erhielten diese Magistri wieder den Titel „Ministri“ und der Generalminister brauchte die Bestätigung des Observantengenerals, dem der Titel Minister Generalis totius Ordinis S. Francisci“ bleibt, nicht mehr zu erholen und ebenso auch die Provinzialminister der Conventualen nicht mehr von den betreffenden Provinzialministern der Observanten.

So war denn der Orden des hl. Franziskus in zwei von einander vollständig unabhängige Genossenschaften geteilt. 1517 wechselten die Observanten ihre Stellung mit der der Conventualen und erstere traten jetzt an die Spitze des Ordens. Ihre bisherigen Vicarii Provinciales kehrten als Ministri Provinciales in ihre Provinzen zurück. In der Straßburger Provinz war dies der berühmte P. Caspar Schatzger, früher Guardian in Ingolstadt und Kustos von Bayern.

„Nach dieser tief eingreifenden Maßregel traten viele einzelne Brüder, Klöster und ganze Provinzen, besonders die genannten reformierten Conventualen, zu der regulären Observanz über, in Spanien zum Teil gezwungen. In Frankreich sollen den Conventualen nur 48 Klöster geblieben sein, auch in Deutschland behielten sie nur wenige. Mit dieser Ausdehnung und der Aufnahme so verschiedenartig gebildeter Elemente verlor die Observanz an innerer Kraft und Einheit.“[2]) So erklärt es sich, daß bald wieder eine neue Reform innerhalb der Observanz entstand, die für manche Provinzen und Klöster wirklich nötig, für alle aber nützlich war.

II. Einführung der Reform in der Straßburger Provinz und speziell im Gebiete des heutigen Bayerns. — Ausbreitung der Observanten.

Wie im seraphischen Orden überhaupt, so war auch in den deutschen Provinzen aus den obengenannten Gründen[3]) Erschlaffung der Disziplin eingetreten, namentlich bezüglich der dem Franziskanerorden eigentümlichen Punkte der strengen Armut. Speziell in den zu Bayern gehörigen großen Conventen München, Landshut und Ingolstadt mußte infolge der großen Wirren in den Kämpfen des Kaisers Ludwig des Bayern mit dem Papste und der Auflehnung des in München sich aufhaltenden ehemaligen Ordensgenerals Michael von Cesena und seines

[1]) cfr. die ausführliche Darstellung bei Glaßb. S. 557 ff. und Wadding tom. 16. S. 42. ff.
[2]) Zeiler l. c. S. 1667.
[3]) S. 38.

Anhanges gegen den rechtmäßigen Papst und Generalminister des Ordens die Auktorität und somit die ganze Ordenszucht großen Schaden erleiden. Aber gerade die Straßburger Provinz sollte die erste in Deutschland sein, in welche die Observanz Eingang fand und besonders die Klöster der bayrischen Kustodie sollten unter den Observanten bald eine hervorragende Stellung einnehmen.

Das erste deutsche Kloster, wo die Observanz eingeführt wurde, war das zur Straßburger Provinz gehörige Kloster Heidelberg.[1]) Daselbst residierte damals der Kurfürst und Pfalzgraf Ludwig der Gebartete. Nachdem seine erste Gemahlin 1409 gestorben war, vermählte er sich mit der Prinzessin Mechtildis von Savoyen. Diese war eine sehr fromme Frau, und als sie bemerkte, daß die Conventualen in ihrem Kloster zu Heidelberg kein standesgemäßes, exemplarisches Leben führten, seufzte sie oft nach den Brüdern der Observanz in Oberburgund und Touraine, die sie in Savoyen kennen gelernt hatte und unter deren Seelenleitung sie gestanden war. Der Kurfürst, der selbst ein religiöser Mann war, kam diesem Verlangen nach, ließ aus der Provinz Touraine vier Observanten nach Heidelberg kommen, berief den Straßburger Provinzial Fr. Jodokus zu sich und eröffnete ihm den Wunsch seiner Gemahlin, es möchte der Convent Heidelberg reformiert und mit Observanten besetzt werden. Der Provinzial sah voraus, daß nach Berufung dieser fremden Brüder der Convent nach und nach seiner Botmäßigkeit entzogen und zugleich die Lebensweise seiner eigenen Untergebenen in Mißkredit kommen würde, wollte deshalb nicht einwilligen, sagte, er habe in seiner Provinz viele Brüder, die ein Leben in strenger Beobachtung der Regel führten, namentlich im Kloster zu Ruffach, von diesen wolle er Einige zur Reformation des Klosters nach Heidelberg versetzen. Der Kurfürst gab sich damit zufrieden. Der Provinzial sandte auch wirklich aus seinen Untergebenen eifrige Ordensleute nach Heidelberg, wo sie mit den aus Frankreich angekommenen Observanten zusammenlebten. Weil aber der Provinzial Jodokus seine Leute fortwährend wechselte, so war die Durchführung einer strengen Zucht in Heidelberg unmöglich; deshalb wollten die Observanten wieder abziehen nebst dem eifrigen Guardian des Klosters P. Nikolaus Caroli, der sich denselben angeschlossen hatte. Bei der Abschiedsaudienz bewog sie die Kurfürstin zum Bleiben, und bewog ihren Gemahl, so viele Observanten kommen zu lassen, als für das Kloster und die Besorgung des Gottesdienstes nötig wären. So war jetzt (1426) die Observanz in Heidelberg eingeführt. Das musterhafte Leben dieser Ordensgenossen erbaute die ganze Umgegend, viele edle und reiche Jünglinge schlossen sich ihnen an. Deshalb berief der Markgraf Jakob I. von Baden dieselben im Jahre 1443 in das Kloster Pforzheim; ebenso übergab ihnen der Landgraf Ludwig von Württemberg, der eine Tochter des obengenannten Kurfürsten Ludwig zur Frau hatte,[2]) im Jahre 1446 das Kloster Tübingen; Ruffach war schon 1435 von ihnen ge-

[1]) Glaßberger S. 282 ff.; Hueber S. 231 ff.
[2]) cfr. Glaßberger S. 283 u. 316.

wonnen worden. Diese Klöster mit Ausnahme von Tübingen wurden sammt dem bereits 1443 reformierten Kloster **Basel** vom Concil zu Basel am 17. Dezember 1445 — zu welcher Zeit dasselbe seine Rechtmäßigkeit schon verloren hatte — als eigene Kustodie erklärt mit dem Rechte, sich einen Kustos zu wählen, der zwar die Bestätigung des Provinzials nachzusuchen hatte, die ihm aber ohne rechtmäßige Ursache nicht versagt werden konnte. Auch sollte der Provinzial der Conventualen befugt sein, die Observantenklöster zu visitieren, die Bewohner zu ermahnen und zu bestrafen, jedoch nur mit Einwilligung der Diskreten oder des größeren Teiles des betreffenden Conventes.[1]) Erster solcher Kustos war das Haupt der Observanten in Oberdeutschland, der frühere Guardian von Heidelberg, P. **Nikolaus Caroli**, ein überaus thatkräftiger Mann. Nachdem aber das Baseler Concil beendigt war, das den Observanten in Deutschland nur einen Kustos zugestanden hatte, machten auch diese von der Erlaubnis Eugen IV. Gebrauch und **bestellten sich einen Provinzvikar in der Person des P. Nikolaus Caroli im Jahre 1450**.[2]) So blieb es bis zum Jahre 1517. Die Observanten-Provinzvikare erbaten und erlangten stets die Bestätigung vom Provinzial der Straßburger Conventualen-Provinz. Ein Formular dieses Bittgesuches und der Bestätigung teilt Eubel S. 386 mit. Bald überschritt die Observanz die Grenzen des heutigen Bayerns. Nach dem oben (S. 9) citierten „Summarium“ übertrug durch Bemühung des Kurfürsten Ludwig der päpstliche Legat Kardinal Julian mit dem Titel „S. Angeli“ durch einen Erlaß von Basel am 2. Juni 1433 dem Dekan der Heiliggeistkirche zu Heidelberg die Einführung der Observanz in das Kloster Kaiserslautern. Es meint auch die Provinzchronik von Mayr und Sappel, daß die Observanz daselbst wirklich eingeführt worden sei; Glaßberger und Eubel wissen nichts davon. Dagegen spricht auch, daß der Provinzial Heinrich Karrer im Jahre 1479 ein Provinzkapitel (zunächst der Conventualen) daselbst abhielt; ebenso stand das Kloster in der Reformationszeit unter den Conventualen.[3])

Sicher drangen die Observanten im Jahre 1447 nach Bayern vor. Der Bürgermeister und der Rat der Stadt **Nürnberg** wünschten ebenfalls eine Reformation des dortigen Franziskanerklosters und wendeten sich auf den Rat des damaligen Guardians P. Albert Büchelbach an den Observanten-Kustos P. Nikolaus Caroli und an den Papst Eugen IV., welcher ihrer Bitte durch die Bulle „Ex apostolicae servitutis officio“ unter dem 29. Januar 1446 entsprach.[4]) P. Nikolaus kam mit 13 Brüdern und vollzog die Reformation, welcher sich die bisherigen Angehörigen des Klosters willig anschlossen. Die ausführliche Beschreibung des ganzen Vorganges hat Glaßberger (S. 318 ff.). Die bisherigen Güter, Einkünfte und Stiftungsgelder wurden dem sogenannten neuen Spital überwiesen.

---

[1]) Glaßberger, S. 312 ff.
[2]) Glaßberger, S. 330.
[3]) cfr. Eubel S. 91.
[4]) Glaßberger S. 316, 318.

1452 kam der hl. Johannes Capristranus auf seiner Missionsreise durch Deutschland auch nach Amberg, wurde auch hier voll Begeisterung aufgenommen. Der reiche Bürger Johann Bachmann (Pachmann) bot ihm einen geräumigen Platz zum Baue eines Observantenklosters an,[1]) was der Pfalzgraf Friedrich, an dessen Hof sich der heilige Mann eine Zeit lang aufhielt, gerne genehmigte. Am 23. August nahm der Provinzvikar P. Nikolaus Caroli von der neuen Niederlassung Besitz.[2])

1459 wies Otto, Herzog in Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, den Observanten auf dem Möningerberge bei Freistadt in der jetzigen Oberpfalz das Gotteshaus Unserer Lieben Frau und einen hinreichenden Bauplatz an. Die vermögliche Wittwe Anna Usmer aus Nürnberg unterstützte, wohl auf Zuthun des dortigen Guardians P. Albert Büchelbach, den Bau in freigebigster Weise.[3]) Sax[4]) gibt als Gründungsjahr 1465 an.

Im nämlichen Jahre räumten zwei Markgrafen Johann und Albert von Brandenburg den Observanten zu Riedfeld bei Neustadt an der Aisch die Kirche der hl. Agatha zur Gründung eines Klosters ein. Der Bau wurde sehr gefördert durch den genannten Guardian Albert Büchelbach und die Wittwe Anna Usmer.[5])

Nicht so glatt ging es bei Gewinnung des Klosters Kelheim her. Nach dem alten Provinzarchiv gründete dort im Jahre 1450 der fromme Antonius a septem Castris (Siebenburg, vielleicht Siegenburg) eine Einsiedelei im sogenannten Traunthal oder Bruderloch etwas donauaufwärts von Kelheim. Nachdem sich Andere zu ihm gesellt hatten, übergab ihnen der Grundherr des Platzes Johann Leutgeb von Laffendal[6]) am 28. Oktober 1043 die Einsiedelei. Schon 1450 hatte sich Antonius daselbst die St. Nikolauskapelle erbaut. Als der Ortspfarrer und Bischof gegen eine etwas später beabsichtigte Erweiterung der Gebäulichkeiten Widerspruch erhoben, nahmen sich die bayrischen Herzoge Albrecht III. und Ludwig der Reiche der Eremiten an. Antonius trat in einem Kloster bei Wien zu den Observanten über, wurde aber entlassen, schloß sich dem Kreuzzuge gegen die Türken an, wurde aber in einem Walde von Räubern ermordet. Um diese Zeit ließen sich die Observanten im Bruderloch nieder und zwar nach Wunsch der genannten Herzoge. Dies geschah aber ohne päpstliche Erlaubnis, weshalb von Pius II. 1459 eine Sanationsbulle erbeten und erlangt wurde.[7]) Da aber der Aufenthalt im Bruderloch infolge der oftmaligen Ueberschwemmungen und der großen Feuchtigkeit sehr unbequem war, erlangten die Observanten mit Zustimmung der bayrischen Herzoge Johann und Sigismund einen neuen Bauplatz am Michelsberge bei der Michelskirche. Der

[1]) cfr. jedoch S. 10
[2]) Glaßb. S. 341. — Dr. Schenkl, Neue Chronik v. Amberg 1816. S. 136.
[3]) Glaßb. S. 576.
[4]) S. 324.
[5]) Glaßb. S. 576.
[6]) Die Urkunde bei Greiderer II. 278.
[7]) Wortlaut bei Greiderer l. c.

Cardinal Bessarion als apostolischer Legat in Deutschland erteilte ihnen aus päpstlicher Bevollmächtigung am 18. August 1461 die Erlaubnis, dort einen Convent zu errichten.[1]) Dagegen sträubte sich aber aus allen Kräften der Ortsklerus und das bischöfliche Konsistorium in Regensburg. Der Domherr und Stadtpfarrer von Kelheim, Dr. Thomas Pirchhamer, erließ sogar 1465 in der Kirche die öffentliche Exkommunikation gegen Alle, die sich als Maurer, Gesellen rc. bei dem Klosterbau gebrauchen ließen, und gegen Alle, die zum Bau beisteuern würden.[2]) Der Pfarrer und Bischof verhängten auch Censuren gegen die Observanten, die auf ihrem Einzug beharrten.[3]) Schon 1463 appellierten die Franziskaner nach Rom und Paul II. erteilte 1466 und 1469 dem Abt von Weltenburg und dem Probst im Kloster Rohr, 1467 auch dem Abt von Waldsassen, ein Kommissorium. Die Franziskaner stellten einen Revers aus, daß sie sich in die Pfarr-Rechte nicht einmischen werden rc. 1471 wurde endlich nach Ausgleich aller Streitpunkte unter Sixtus IV. den Franziskanern die Erlaubnis erteilt zur Errichtung eines Klosters am Michelsberge, und jetzt konnten sich vier Patres und zwei Brüder definitiv in Kelheim niederlassen, nachdem sie dreimal gezwungen waren, die Stadt zu verlassen, „wegen Beeinträchtigung in die pfarrlichen Rechte", sagt Träger.[4]) 1472 wurden die Brüder des III. Ordens durch den Prior von Rebdorf als päpstlicher Kommissär wieder in den Besitz ihres Hauses am Bruderloch eingesetzt.

Große Schwierigkeiten gab es auch bei Gründung des Klosters Lenzfried. Der eifrige Leonhard Märklin, Stadtpfarrer bei St. Mang in Kempten, hatte auf seinen Reisen die Observanten kennen und schätzen gelernt, glaubte, daß sie auch für Kempten und Umgegend von großem Segen sein würden, ließ deshalb 5 Brüder von Heidelberg kommen, und weil er an den kaiserlichen Hof reisen mußte, stellte er den P. Martin Bela als seinen Vikar auf. Dieser, ein eifriger und guter Prediger, wie auch seine Mitbrüder, hatten sich durch ihr Verhalten und Wirken bald die Zuneigung von Stadt und Land erworben. Als nun der Pfarrer zurückkehrte und sah, in welcher Gunst die Franziskaner standen, wandelte seine Eifersucht die frühere Liebe bald in großen Haß um. Er sparte keine Lästerung und Verläumdung, um dieselben zu mißkreditieren, wurde aber bald mit seinem Pfarrhofe bei einer Ueberschwemmung der Iller mitfortgerissen, was man als eine Strafe Gottes für sein unchristliches Benehmen ansah. Auch der Fürstabt Gerwig hatte sich gegen die neuen Ankömmlinge einnehmen lassen; indessen wandte sich der Provinzial Johannes de Lare an Pius II., auch die gutgesinnten Bürger Kemptens reichten ein Bittgesuch um Behaltung der Franziskaner in Rom ein. Der Papst setzte durch ein eigenhändiges

[1]) Greiderer II. 279.
[2]) Jahresbericht des hist. Filialvereins Neuburg a. d. Donau. 1851. S. 34.
[3]) Janner III. S. 498.
[4]) Geschichte der Stadt Kellheim, 1823. S. 57.

Schreiben den Kardinalbischof Peter von Augsburg als Kommissär ein und dieser erteilte die Erlaubnis zur Erbauung eines Klosters. Wohlthätige Bürger und namentlich der Kaplan Ulrich Rist erwarben einen Bauplatz zu Lenzfried und legten thätige Hand an den Bau. Weil aber der Fürstabt mit seinem Convente und dem Stadtrat dagegen war, erhoben sich große Schwierigkeiten, weshalb die Franziskaner abzogen. Auf flehentliche Bitten des Kaplans blieben einstweilen zwei Patres zurück. Der Kaplan begab sich nun nach Augsburg zum Kardinalbischof und dieser sammt seinem Kapitel nahmen nun die Sache direkt in die Hand, und jetzt konnte der Dekan des Landkapitels Kempten am 12. Mai 1463 den feierlichen Grundstein zur Erbauung des Klosters legen.[1])

Bamberg. Der Bischof Georg ließ sich 1459 von Pius II. die Vollmacht geben, die Klöster seiner Diözese, auch die der Mendikanten, reformieren zu dürfen.[2]) Er ließ dann 1460 den Provinzvikar der Observanten Fr. Johannes de Lare kommen, der am 8. Februar im Beisein des P. Albert Büchelbach, Guardian in Nürnberg, und des P. Johannes Gerner, Guardian in Bamberg, daselbst die Observanz einführte, indem Brüder aus Nürnberg gerufen und die Conventualen entlassen wurden. Der Bamberger Guardian schloß sich also der Reform an, seine Untergebenen nicht.[3])

Der in Landshut residierende Herzog Ludwig der Reiche von Niederbayern wandte sich 1464 an Paul II. und erwirkte einen Befehl desselben, daß der Bischof von Freising Johann Tülbeck alle Manns- und Frauenklöster seiner Diözese visitieren und reformieren sollte. Bevor aber dies in Ausführung gekommen war, erschien die Bulle „Supernae dispositionis“ des nämlichen Papstes,[4]) wodurch allen Observanten verboten wurde, mit Rat oder That Fürsten beizustehen, um ein Kloster der Botmäßigkeit des zuständigen Provinzials zu entziehen. Dadurch erlitt die Sache einigen Aufschub. 1466 aber ließ der Herzog den Provinzvikar der Observanten, den P. Johannes Lindner, zu sich berufen, erklärte ihm, er wolle die lau gewordenen Conventualen in seinem Gebiete nicht mehr dulden, und forderte ihn auf, die Klöster Landshut und Ingolstadt mit Observanten zu besetzen. Diese nahmen dann auch am 24. oder 25. Januar dieses Jahres das Kloster Landshut und am 14. Februar das Kloster Ingolstadt in Besitz,[5]) mit Zustimmung des Papstes Paul II, wie dies wenigstens bezüglich des Klosters Ingolstadt Greiderer[6]) sagt. Die Güter dieses Klosters verwendete der Herzog mit Zustimmung des Bischofs Wilhelm von Reichenau aus Eichstätt im Jahre 1471 zur Dotation der neuen Uni-

[1]) Peter, Suev. eccl. S. 501 ff. Dr. M. J. im Sulzb. Kal. 1868. S. 97 ff. Glaßb. S. 576.

[2]) Glaßb. S. 384 u. Ussermann cod. prob. S. 246, wo die Bulle abgedruckt ist.

[3]) Glaßb. S. 385.

[4]) Glaßb. S. 413.

[5]) Glaßberger, S. 418.

[6]) II. S. 275.

versität Ingolstadt.[1]) Als der Conventualen-Provinzial der Straßburger Provinz sah, daß ihm ein Kloster um das andere entzogen werde, wandte er sich an den Ordensgeneral und dieser erlangte bei Paul II. die Bulle „Cum sacer Ordo fratrum Minorum“ vom 28. Februar 1466, in welcher strenge verboten wurde, daß künftighin sich die Observanten und Conventualen gegenseitig ein Kloster entfremden sollten.[2]) Aber schon im folgenden Jahre erhielt der Erzbischof Adolf von Mainz auf Anhalten von demselben Papste durch die Constitution „Pontificalis Autoritas“ vom 20. August 1467[3]) die Befugnis, die Klöster seiner Diöcese zu reformieren, worauf er die Observanten in die Klöster Mainz und Oppenheim berief.[4])

1480 kam auch das Kloster **München** an die Observanten. Herzog Albrecht IV. (auch als der III. gezählt) wendete sich nämlich an Sixtus IV. mit der Bitte, es möchten das Franziskaner- und Klarissenkloster in München reformiert und den Observanten übergeben werden. Am 28. April 1480 erließ der Papst eine Bulle, wodurch er die Durchführung der erbetenen Reformation dem Bischof von Freising und den beiden Prälaten von Tegernsee und Ebersberg übertrug. Diese entzogen sich aber aus wichtigen Gründen diesem Auftrage und überließen es dem Herzog allein, das Begonnene durchzuführen. Der Herzog zog zu diesem Zwecke herbei den Observantenprovinzvikar P. Johannes de Lare, den Guardian des Klosters Nürnberg P. Johannes Alphart (Altpart), den Guardian des Klosters Bamberg P. Johannes Ulrich Eisenflam, dann Herrn Dr. Ulrich Alfinger,[5]) Dechant bei St. Peter, Herrn Johannes Diczesau, Domherr zu Augsburg und Eichstätt, und den Rat Dr. U. J. Johannes Pirkhamer. Mit diesen kam er in den Convent und ließ den versammelten Brüdern die Reformationsbulle verlesen. Auf seine Frage, ob sie den Observanten beitreten wollten, war die Antwort eine allgemeine energische Protestation, da nach der Bulle Paul II. „Cum sacer Ordo fratrum Minorum“ vom 28. Februar 1466 und andern päpstlichen Verfügungen den Observanten unter Strafe der Exkommunikation verboten sei, ein Kloster der Conventualen in Besitz zu nehmen; diesen päpstlichen Verordnungen sei in der Reformationsbulle nicht hinreichend derogiert und auch die vom Papste aufgestellten Kommissäre seien nicht erschienen. Als einen der heftigsten Gegner führen Glaßberger S. 472 und Hueber S. 468 an den Lektor P. Johannes, einen Schneiderssohn aus der Nähe von München, den der Herzog auf seine Kosten hatte studieren lassen und der deswegen bei ihm in Gunst stand. Zu diesem hatte der Herzog geäußert, daß er sehr gerne die Observanz durchzuführen wünschte, „wenn ich nur wüßte, setzte er bei, „daß Ew. Ehrwürden auch ein Observant werden wollten.“ Der Lektor antwortete jedesmal: „Gnädigster Herr, bringen Sie diese

[1]) Greiderer l. c. Sax. S. 339.
[2]) Wortlaut b. Glaßb. S. 418.
[3]) Wortlaut bei Glaßb. S. 432.
[4]) cfr. Eubel Nr. 369.
[5]) Glaßb. hat „Arfinger“ S. 472.

Reformation zu Stande, ich will wie ein Observant leben und sterben." Als aber jetzt mit der Sache Ernst gemacht werden sollte, sträubte sich derselbe am meisten gegen die Reformation und schmähte die anwesenden Observanten. Der Herzog wendete sich mit Güte an ihn und sprach: „Mein P. Lektor, wie oft habt Ihr mir auf meine Frage geantwortet, daß Euch mein Vorhaben gar wohl gefalle und daß Ihr selbst die Reformation annehmen und darin leben und sterben wollt." Der Lektor gab zur Antwort, er habe immer nur eine Reformation durch seinen Conventualen-Provinzial, nicht aber durch den Provinzvikar der Observanten im Auge gehabt. Darauf fragte der Herzog gereizt: „Hält Euer Provinzial die angelobte Regel?" Auf diese Frage gaben die Conventualen keine Antwort, sondern verließen das Kloster und begaben sich in die Stadt, wo ihnen der Herzog den nötigen Lebensunterhalt reichen ließ. Was an Gefäßen, Paramenten u. s. w. besonderen Wert hatte, sowie ihre Archivalien nahmen sie mit sich nach Augsburg und zerstreuten sich dann in verschiedene Conventualenklöster. — Die berufenen Observanten verweilten unterdessen bei den regulierten Chorherren in Indersdorf, kamen dann an einem bestimmten Tage in einem Hause zu München in der Nähe des Klosters zusammen, von wo aus sie durch die Geistlichkeit in's Kloster eingeführt wurden. Kein einziger Conventuale trat zu den Observanten über, erst nach einigen Jahren kehrten drei zurück und baten um Aufnahme.

Gleichzeitig mit den Franziskanerklöstern wurden auch verschiedene Clarissen- und Tertiarinenklöster reformiert, resp. sie schlossen sich an die Observanten an, z. B. die Clarissen in München auf dem Anger, in Nürnberg und Bamberg, die Tertiarinen im Bittricher- und Riblerkloster in München, zu Gnadenthal in Ingolstadt und in Kaufbeuren. Bei den Conventualen harrten aus die Frauenklöster in Regensburg und Maria Stern in Augsburg, an welch beiden Orten auch in den Franziskanerklöstern die Observanten keinen Eingang fanden.

Unterdessen finden wir auch bei den Conventualen ernstliche Bestrebungen nach Einführung einer Reform und einer Hebung der Disciplin mit Beibehaltung der ihnen von verschiedenen Päpsten verliehenen Privilegien. Namentlich erwarb sich hierum der Provinzial Jodokus Langenberg [1]) große Verdienste. Glaßberger führt eine ganze Reihe von Reformerlassen an.[2]) Freilich sagt er auch S. 340, daß dieselben zu wenig in die Wirklichkeit umgesetzt wurden.

Bei dieser Teilung der zwei Ordenszweige gab es auch sonst noch oft Unruhen und Wirren, welche unruhige Geister dadurch herbeiführten, daß sie von dem einen Teil wieder zum andern übertraten oder noch weitere eigenmächtige Reformen einführen wollten. Unter diesen ist besonders zu nennen P. Caspar Waller, über dessen auch die bayrische Observanten-Kustodie betreffenden Umtriebe Glaßberger,[3]) und Hueber [4])

[1]) cfr. Eubel S. 63.
[2]) cfr. S. 262, 264, 272, 281, 306, 332, 340.
[3]) S. 492 ff.
[4]) S. 507 ff.

ausführlich berichten. Er wollte noch eine „strengere" Observanz einführen und verdächtigte die Angehörigen der „mildern" Observanz je nach Gelegenheit vor Hoch und Nieder, Klerus und Laien, wußte sich das Vertrauen des Herzogs Georg von Niederbayern zu erwerben, erlangte durch dessen Gunst und die Mitwirkung eines in der Welt herumreisenden Brigittinermönches unter dem 26. Mai 1485 eine Bulle „Eximiae devotionis affectus", als deren Exekutoren die Bischöfe von Passau und Freising nebst einigen anderen Prälaten aufgestellt waren. Durch diese Bulle wurde P. Caspar ermächtigt, verschiedene Klösterlein zu erwerben, in denen die Regel und das Testament des hl. Franziskus „dem Buchstaben nach ohne alle Auslegung" gehalten werden sollten. Diese Umtriebe kamen an's Tageslicht, als der Provinzvikar Johann von Lindenfels zur Visitation nach Landshut kam. P. Caspar, nichts Gutes ahnend, machte sich aus dem Staub, begab sich direkt zum Generalvikar der Observanten, P. Johannes Chroin, brachte hier seine Klagen und Verdächtigungen gegen die deutschen Observanten vor. Der Generalvikar, dessen Vertrauen er ebenfalls zu gewinnen verstanden hatte, kam selbst nach Deutschland, präsidierte am 14. April 1486 dem Provinzkapitel in Amberg, erließ unter dem 20. April ein Rundschreiben in den oberdeutschen Observantenklöstern, ermahnte die Brüder, sich nicht in fremde Unruhen einzulassen, und „wann sie wöllen einen eyfrigen Geist der Regel haben, sollen sie sein erforschen, ob der Geist von Gott oder von dem Sathan herkomme. Sie sollen sicher und befriediget demjenigen nachstreben, was ihnen ihre rechtmäßige und beschaidene Obern werden anbefelchen." Er erließ auch verschiedene Anordnungen zur reinen Beobachtung der Armut.[1]) Zugleich wurde P. Caspar zur Verantwortung gezogen wegen seines eigenmächtigen Entlaufens und seiner Schmähschriften gegen den Orden, wurde aus der Provinz entlassen und nach Lothringen geschickt, damit die oberdeutsche Provinz Ruhe vor ihm habe. Auch die Anhänger desselben wurden ihrer Aemter entsetzt und in verschiedene Klöster verteilt. Weil sich dieser unruhige, unzufriedene Geist jetzt reumütig zeigte, „ja gantz guldine Berg zu erheben angelobet", fand er wiederum Aufnahme, erhielt das Amt eines Predigers zu Heidelberg, wußte sich wieder großen Anhang zu verschaffen, so daß er sogar zum Provinzdefinitor und Provinzvikar gewählt wurde auf dem Kapitel zu Kaysersberg im Jahre 1493. Diese Wahl fand die Bestätigung des Vorsitzenden des Kapitels, des Generalvikars P. Oliverius Maillardi, bei dem sich der übereifrige P. Caspar ebenfalls einzuschmeicheln wußte. Während der drei Jahre seines Provinzvikariates hielt er sich ruhig. Nachdem er aber 1496 auf dem Kapitel zu Weißenburg seines Amtes entsetzt und der genannte P. Johann von Lindenfels zum 4. Male Provinzvikar geworden war, fing er auf's Neue mit seinen Ränken an, führte ein eigenes Siegel, bat den Vikar und späteren Provinzial der Straßburger Conventualen, Konrad von Bondorf, um Erlaubnis, in einigen Klöstern der Provinz mit

[1]) Der Wortlaut des Circulare bei Glaßb. S. 494 ff. — Hueber S. 510 ff.

den Seinigen abgesondert dort leben zu dürfen, und als er das strenge Auftreten seines Vorgesetzten Johann von Lindenfels befürchtete, floh er Nachts aus dem Kloster Heilbronn, wo er Guardian war, erhielt Empfehlungsschreiben vom Pfalzgrafen Philipp an den Generalvikar der Observanten und, von diesem gut aufgenommen, wurde er wieder in die Provinz zurückgesandt. Er begab sich zunächst nach Freiburg im Breisgau, brachte bei den dort zum Reichstag versammelten Fürsten neue Anklagen gegen seine Mitbrüder vor; jedoch traten hier der Generalvikar der Observanten P. Franziskus Sagarra, und der Provinzvikar P. Johannes von Lindenfels wider ihn auf, so daß er bald unschädlich gemacht und durch das Generalkapitel 1502 aus der Provinz entfernt und in's Kloster Koblenz verwiesen wurde, wo er endlich durch den Tod Ruhe fand.

Die reformierten Conventualen, auch Martinianer, Martinisten genannt,[1]) waren namentlich in der sächsischen Provinz zahlreich und hatten wohl auch das Kloster Hof inne. Ussermann[2]) führt eine ganze Reihe von Stiftungen an, die diesem Kloster gemacht wurden, sagt dann: „Am 15. April 1513 übergab Otto von Feilitsch in Zedwitz sein Landhaus mit angrenzender Wiese in Unterkotzau dem Kloster Hof, in der Weise und nach dem Rechte zu gebrauchen, wie es ihnen erlaubt ist, durch ihre Prokuratoren Güter zu erwerben und zu verwalten.“ Hieraus darf man vielleicht schließen, daß im Jahre 1513 Kloster Hof von Martinisten besetzt war. Observanten waren es sicher nicht, denn diese standen auch in der Provinz Sachsen unter den Provinzvikaren, z. B. das Kloster Leipzig,[3]) während Hof noch 1514 unter der Jurisdiktion des sächsischen Provinzials Dr. Ludwig Henning stand. In diesem Jahre am Montag nach Quasi modogeniti stellte nämlich der Markgraf Friedrich von Brandenburg den Stiftungsbrief für das Franziskanerkloster St. Jobst bei Bayreuth aus, das er erbaute bei der von den Hussiten zerstörten Jobstkapelle, um diese Wallfahrt neu zu erwecken. Nach der Stiftungsurkunde sollte der genannte Provinzial dieses neue Kloster mit wenigstens 10 Brüdern aus Hof oder andern Klöstern besetzen. Der Bau des Klosters war schon 1515 beendigt, die päpstliche Erlaubnis traf erst 1516 ein.[4]) — Auf den Befehl des Papstes Leo X., daß alle reformierten Franziskaner sich dem General der Observanten unterstellen sollten (cfr. S. 43), unterwarfen sich auch die sächsischen Martinisten auf dem Kapitel zu Lyon 1518 diesem General. Zugleich wurde diese große Provinz geteilt; die unter den seitherigen Provinzvikaren stehenden Observantenklöster wurden zur Provinz Saxonia St. Crucis und die übrigen seither unter den Provinzialen stehenden Klöster zur Provinz Saxonia St. Joannis Baptistae erhoben.[5])

[1]) cfr. S. 41.
[2]) Ep. Bamb. S. 432—39.
[3]) cfr. Evers, das Franziskanerkloster zu Leipzig, 1880. S. 20.
[4]) cfr. Holle, alte Geschichte der Stadt Bayreuth 1833, S. 88. — Oetter, Sammlung verschiedener Nachrichten, Erlangen 1749, S. 1—36, wo auch der überaus breite Stiftungsbrief steht. — Sulzb. Kal. 1879. S. 113 ff.
[5]) Wadding t. 16. S. 70. Gubernatis t. 3. S. 239.

Damit waren aber die vielen Klöster dieser großen Provinzen noch nicht alle wirklich reformiert. Als daher 1520 der Ordensgeneral Lichettus in Deutschland weilte, schickte er vom Kloster Marburg aus drei angesehene Männer, darunter den spätern Ordensgeneral Franz Quignonez (de Angelis, aus der spanischen Engelprovinz) in die sächsische Provinz S. Joannis Bapt., die sich als reformierte ausgab, um zu untersuchen, wie es um diese Reform stehe, und gab ihnen von Erfurt aus die Weisung, genau zuzusehen, ob diese Klöster wirklich reformiert seien nach Norm der heiligen Regel; wenn sie dieselben als reformiert fänden, sollten sie dieselben als solche bestätigen, wenn sie aber einige nicht gemäß der Ordensregel als vollständig reformiert erkännten, sollten sie dieselben genau nach der Regel reformieren.[1]) Unterdessen war bereits ein anderer „Reformator" in Sachsen aufgestanden und diese „Reformation" kam der Reform der Franziskanerklöster zuvor.

Ueberall wo die Observanz eingeführt wurde, vollzog man eine Entäußerung von allen vorhandenen Klostergütern und allen ständigen eigentlichen Renten, welch letztere hauptsächlich aus gemachten frommen Stiftungen floßen. Die Conventualen klagen in dieser Hinsicht nicht ohne Grund, daß man nicht immer dem frommen Willen der Stifter pietätsvoll Sorgfalt angedeihen ließ, und daß manche fromme Stiftungen durch die Landesherren und Magistrate verschleudert wurden. Wenn auch die Bevölkerung die Einführung der Observanz überall begrüßte und an vielen Orten selbst veranlaßte, so stieß man sich doch an dem strengen Vorgehen mancher Visitatoren und Obern. Als z. B. der Ordensvikar Johannes Philippi 1469 in Nürnberg die silbernen Schildlein und Wappen von den Meßgewändern als der Armut zuwider entfernen ließ, entstand großer Unwille bei der Bürgerschaft, die da sagte: „Wenn es gegen euern Stand ist, die Insignien unserer Voreltern an ihren und unsern Meßgewändern zu tragen, so gebt uns diese Meßgewänder zurück; wir werden schon solche finden, die dieselben zur Ehre Gottes tragen werden."[2]) Als 1480 der Guardian zu Nürnberg die Waffen und Wappen der Bürger, die überall in der Klosterkirche herumhingen, mit Einwilligung der beteiligten Familien entfernen und an Einem Platze schön geordnet anbringen ließ, erwirkte die Familie Waldstromer einen gegenteiligen Befehl des Papstes.[3])

Nachdem 1517 auf dem Generalkapitel zu Rom durch Bestimmung Leo X. die seitherigen Provinzvikariate der Observanten zu selbstständigen Provinzen erhoben waren, hielten die Observanten der Straßburger Provinz auf das Fest Maria Himmelfahrt im Kloster München ein Provinzkapitel ab und regelten daselbst die Verhältnisse der neuen Provinz. Die 28 Klöster wurden in drei Kustodien geteilt, nämlich in die rheinische Kustodie mit 10 Conventen, in die bayrische

[1]) Wadding tom. 16. S. 104.
[2]) Glaßb. S. 440.
[3]) Glaßb. S. 471.

Kustodie mit 9 Klöstern, nämlich: Nürnberg, Bamberg, München, Ingolstadt, Landshut, Amberg, Kelheim, Riedfeld und Möningerberg, und in die schwäbische Kustodie, zu welcher auch das Kloster Lenzfried gezählt wurde. Erster Kustos von Bayern wurde der Exprovinzial Caspar Schatzger. Die Amtszeit der Kustoden betrug 3 Jahre, sie wurden gewählt von ihren Kustodien auf dem Provinz- oder dem Kustodialkapitel, auf welchem die Guardiane und Diskreten der einzelnen Klöster Stimme hatten. Die Kustoden konnten aber nicht nur aus den Klöstern ihrer Custodie, sondern aus der gesammten Provinz erwählt werden; sie hatten die nämliche Vollmacht wie die früheren Provinzkommissäre, soweit ihnen der Provinzial nicht weitere Gewalten übertrug. Im Uebrigen waren sie die wirklichen Prälaten ihrer Kustodie, hatten deswegen auch den Vorsitz vor dem Guardian.[1])

Uebrigens bestand die Einteilung der Provinz in drei Kustodien nicht lange, bald gingen ja die meisten Klöster zu Grunde und die übrig bleibenden konnte der Provinzial allein regieren.

III. Provinzvikare der Straßburger Observanten nebst Angabe der Kapitel, die sie in Klöstern des heutigen Bayerns hielten (1445—1517).

1. P. Nikolaus Caroli, vom Concil zu Basel 1445 als Kustos und Kommissär der Observanten der Straßburger Provinz erklärt, nahm 1450 den Titel „Provinzvikar" an,[2]) wurde 1455 auf dem Kapitel zu Heidelberg seines Amtes enthoben und an seiner Stelle gewählt

2. P. Johannes de Lare (nach Einigen „von Lohr", oder „Lahr") (1455—1462). Derselbe hielt 1462 ein Kapitel zu Bamberg, welches als Provinzvikar wählte

3. P. Johannes Schieber vom Rhein (1462—65). Derselbe erließ auf dem Kapitel zu Nürnberg 1463 verschiedene Bestimmungen betreffs der Rubriken und Hausordnung,[3]) hielt unter Vorsitz des Ordensvikars P. Johannes Makrisortis 1464 zu Heidelberg ein Kapitel, welches sehr heilsame Statuten erließ.[4])

4. P. Johannes Lindner (1465—68), früher Guardian in Amberg, gewählt auf dem Kapitel zu Basel 1465. Er hielt 1468 ein Kapitel zu Landshut, welches erwählte

5. P. Johannes[5]) Ernst (1468—71), geb. zu Landshut, wird gerühmt als ein Mann von großem Eifer, großer Andacht und aufrichtiger Freund aller Brüder. Unter ihm visitierte der Ordensvikar Johannes Philippi die Provinz. Dieser Provinzial schaffte in den Klöstern die Holzschuhe ab, da dieselben „an dem Eintritt eine grosse Pumpermetten, in dem Gang eine geistliche Unzierd und in der Gefahr einen vielfältigen Bain-Bruch

[1]) Glaßb. S. 560—61.
[2]) cfr. S. 45 und Hueber S. 411 ff.
[3]) Hueber S. 412.
[4]) Wortlaut bei Hueber 413.
[5]) Nach Glaßberger S. 434 hieß er Antonius.

verursachen". Er drang überhaupt auf Gleichmäßigkeit in Kleidung und äußerem Auftreten.

6. P. Johannes de Lare zum zweitenmal (1471—74), gewählt auf dem Kapitel zu Rufach im Elsaß.

7. P. Johannes Altpart (Alphart),[1] (1474—77), ein Bäckerssohn aus Basel, Guardian zu Nürnberg, gewählt auf dem Kapitel zu Tübingen, hielt 1475 ein Kapitel zu Ingolstadt und 1477 zu Bamberg, wo gewählt wurde

8. P. Johannes Heilmann von Lindenfels, Guardian von Nürnberg (1477—80). „Ein Wunderding, daß damahl bei denen Teutschen wohl alle vortreffliche Männer seynd Johannes in dem Orden genambset worden. Damahl waren sehr viel edle Ritters- und Standts-Personer auß Andacht gegenwärtig, welche begehrten, daß ein zukünfftiges Capitl solte zu Riethselden gehalten werden." 1478 wurde dieses Kapitel zu Riedfeld gehalten, die Ritter konnten aber nicht anwohnen, weil ihr Herr, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, in Kriegsfehden verwickelt war. Auf dem Kapitel zu Baar im Elsaß wurde wieder gewählt:

9. P. Johannes de Lare zum drittenmal (1480—81), ein „eyßgrawer Vatter, der an heiligem vnd vnsträfflichem Wandel alle andere weit übertroffen hat". Er starb aber am 26. Mai 1481 auf dem Wege zum Generalkapitel in einem Kloster von Burgund,[2] war auch Commissarius Generalis. An seiner Stelle wurde gewählt:

10. P. Johannes Altpart zum zweitenmale (1481—84) auf dem Kapitel zu Heidelberg, wo auch beschlossen wurde, daß man sich um die Streit-Händel der Klosterfrauen „nit solte vast annemmen". Er hielt 1483 ein Kapitel zu München, das auftrug, die Angelegenheiten des Ordens nicht vor Weltleuten zu besprechen.

11. P. Johannes Heilmann von Lindenfels (1484—87), gewählt 1484 auf dem Kapitel zu Leonberg. Er hat durch seinen umsichtigen Fleiß und Eifer „die ganze Provinz wiederum in einen guten glückseligen Stand gesetzt".[3] Es handelte sich hauptsächlich um die Neuerungen, welche Caspar Waller in die Provinz einführen wollte,[4] dessen Ränke auf dem Kapitel zu Amberg 1486 aufgedeckt wurden.

12. P. Johannes Altpart zum drittenmale (1487—90), gewählt 1487 auf dem Kapitel zu Oppenheim. Unter ihm visitierte der Ordensvikar Oliverius Maillardi die Provinz und hielt 1488 zu Nürnberg ein feierliches Kapitel, auf welchem die beiden Franziskaner Stephan Brulifer, einer der gelehrtesten Pariser Doktoren seiner Zeit und Rektor des Studium Generale im Kloster Mainz, und Paul Scriptoris, der berühmte Tübinger Lektor,[5] mit einander disputierten vor einer zahlreichen Versammlung von Geistlichen und Laien. Der Rat der Stadt

[1] cfr. S. 59.
[2] Jäcklein, Bamberger Nekrologium, S. 33.
[3] Hueber S. 421.
[4] cfr. S. 50 ff.
[5] cfr. S. 64 u. Paulus Ms.

ließ dann eine feierliche Prozession veranstalten und verschiedene heilige Reliquien öffentlich aussetzen. Der Ordensvikar Oliverius hielt eine lateinische Predigt, die dann der Provinzvikar Johannes Altpart verdeutschte und die einen großen Eindruck auf alle Zuhörer machte, da schon das ganze Auftreten dieses heiligmäßigen Mannes predigte und die Herzen mitfortriß wie einstens die bloße Erscheinung des hl. Johannes von Capistran.[1])

13. P. Johannes Heilmann von Lindenfels zum drittenmal (1490—93), gewählt 1490 auf dem Kapitel zu Kreuznach. 1492 wurde unter dem Vorsitz des Ordensvikars Johannes Crohin das Kapitel gehalten, welches Allen einschärfte, zur leichteren Ausrottung von Spaltungen in der Provinz bei den kanonischen Visitationen ja alle Umtriebe einzelner Brüder zu entdecken, selbst wenn sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit, selbstverständlich außer dem Bußsakramente, anvertraut wären. Dann verbot es auch die allzu häufigen und leichtfertigen Appellationen an die höhere Obrigkeit. Es handelte sich nämlich um die Umtriebe des Caspar Waller und seines Anhanges, die unter dem Vorgeben, daß in der Provinz eine laxe Disziplin herrsche, immer an den Ordensvikar appellierten und so die Subordination unter den Provinzobern erschütterten und untergruben.[2])

14. P. Caspar Waller, diesem eigensinnigen Zeloten, gelang es aber doch, zum Provinzvikare gewählt zu werden auf dem Kapitel zu Kaisersberg (1493—96). Aber nach Ablauf seiner Amtszeit war auch sein Ansehen in der Provinz verschwunden, denn es wurde ja sein Gegner

15. P. Johannes Heilmann von Lindenfels zum viertenmale gewählt (1496—99) auf dem Kapitel zu Weißenburg im Elsaß 1496; er hielt 1498 ein Kapitel zu Lenzfried im (Kloster St. Bernhardin bei Kempten). Er starb zu Mainz am 25. April 1503.[3])

16. P. Johannes Keller (1499—1502), gewählt zu Zabern 1499 „ein überaus frommer und innerlicher Mann, auch unter den Gelehrten nicht der Geringste“.[4])

17. P. Bartholomäus Weyer (Wyer) (1502—1505), gewählt 1502 auf dem Kapitel zu Mainz, hielt 1504 ein Kapitel zu Bamberg.

18. P. Johannes Keller, zum zweitenmale gewählt 1505 zu Heilbronn, starb aber bereits am zwölften Tage nach seiner Wahl, noch bevor er vom Provinzial der Conventualen bestätigt war. Der gerade zur Visitation in Sachsen anwesende Ordensvikar beauftragte den Exprovinzvikar Bartholomäus Weyer, eine Neuwahl vorzunehmen, welche am 14. Oktober 1505 zu Ulm geschah und aus welcher hervorging

---

[1]) Glaßb. S. 504.
[2]) Glaßb. S. 508. cfr. S. 50 ff.
[3]) Jäcklein S. 29. Nach dem Landshuter Totenbuch aber 1502.
[4]) Glaßb. S. 522.

19. P. Johannes Macheisen (1505—1508),[1]) „welcher aber seinen Untergebenen nit Eysen, sondern Bücher zu machen und zu binden hat anbefolchen".[2]) Auf dem Kapitel zu Ingolstadt 1508 wurde gewählt

20. P. Bartholomäus Weyer zum zweitenmale (1508—1511).

21. P. Wendelin von Lauterburg (1511—14) erwählt zu Basel, hielt 1513 ein Kapitel zu Riedfeld. Auf dem Kapitel zu Heidelberg 1514 wurde als letzter Provinzvikar gewählt

22. P. Caspar Schatzger, Guardian von Ingolstadt, wohnte 1517 dem capitulum generalissimum in Rom bei und kehrte von denselben als Provinzial zurück.[3])

IV. Bedeutendere Männer aus den Observanten, die in Bayern wirkten vor dem Auftreten Luthers.

Vor Allem muß genannt werden der große Prediger und Wunderthäter, Befestiger und Ausbreiter der Observanz in Deutschland und speziell in Bayern, der heilige P. Johannes von Capistran. 1451 wurde er auf Verlangen des Kaisers Friedrich III. als päpstlicher Legat und Inquisitor gegen die Hussiten, als apostolischer Prediger und Commissarius für die Observantenfamilie vom Papst nach Deutschland abgeordnet, wirkte erfolgreich in Oesterreich, Mähren und Böhmen. Ueberall wo er auftrat, wurde er als großer Heiliger, als ein zweiter Elias und Johannes der Täufer unter ungeheuerem Zulauf des Volkes empfangen. Man schätzte sich glücklich, nur sein Kleid berühren zu dürfen, brachte Heilung suchende Kranke in Menge herbei, und obwohl er seine Predigten lateinisch hielt und sie durch einen Dollmetscher dem Volke erklären ließ, bewirkte er doch dadurch zahlreiche Bekehrungen. In Regensburg war selbst der Kornmarkt zu klein, um die zu seinen Predigten herbeiströmenden Volksmassen aufnehmen zu können. In Amberg bewirkte er die Gründung des dortigen Franziskanerklosters 1452. Auf Einladung des Bischofs begab er sich nach Eichstätt; in Nürnberg wirkte er große Wunder, bekehrte sehr viele Sünder, so daß man auf öffentlichem Platze „etliche große Castra Superbiae oder Stolzburg von allerhand im Schwung gebrachten Werckzeugen der Sünden auffgerichtet und verbrennet".[4]) Ueber Bamberg zog er nach Leipzig, gewann daselbst 60 Professoren und Studenten für den Orden, schickte davon zehn in das Noviziat nach Nürnberg, die übrigen in andere Klöster. Dann wirkte er noch Großes in verschiedenen Städten Deutschlands, veranlaßte einen Kreuzzug wider die Türken, die 1453 Constantinopel eingenommen hatten und bereits an den Grenzen Ungarns standen, führte das christliche Heer zum Sieg, starb im Alter von 71 Jahren

[1]) cfr. S. 60.
[2]) Hueber S. 546.
[3]) cfr. S. 42—43.
[4]) Hueber S. 300. cfr. Roth, Einführung der Reformation in Nürnberg, 1885. S. 33.

am 23. Oktober 1456 zu Villach, wurde 1690 von Alexander VIII. heilig gesprochen.[1])

Der gottselige P. Wilhelm Bertho, Generalvikar der Observanten. Derselbe war adeligen Geblütes und stammte aus England, trat nach fromm durchlebter Jugend in den Franziskanerorden, wo er durch den Glanz seiner Tugenden den Adel seiner Geburt weit überstrahlte. Deshalb wurde er auch zu höheren Ordensämtern und 1478 auf dem Kapitel zu Chateauroux in der Provinz Touraine zum Generalvikar der Observanten diesseits der Alpen erwählt. In diesem Amte gewann er sich durch seinen Eifer für die klösterliche Disziplin, durch seine Weisheit und namentlich durch sein erbauliches Leben und seine Alle umfassende Liebe die hohe Achtung Aller, die mit ihm in Berührung kamen. Im Jahre 1480—81 visitierte er die deutschen Provinzen, kam von Nürnberg aus nach dem Möningerberg, wo ihn eine schwere Krankheit befiel. Die Mitbrüder wollten ihn nach Nürnberg zurückbringen, wo er erfahrene Aerzte haben könnte; allein er wollte durchaus nach Ingolstadt gebracht werden, indem er hoffte, noch bis München zu gelangen und dort das 1480 reformierte Kloster besuchen zu können. Man fuhr ihn nach seinem Willen nach Ingolstadt, unterwegs verschlimmerte sich sein Zustand, so daß er sofort nach seiner Ankunft die hl. Sterbsakramente verlangte und alsbald gottselig verschied am 6. Februar 1481. Er wurde im Chore der Kirche begraben und an seinem Grabe sollen verschiedene Wunder geschehen sein.[2])

P. Nikolaus Caroli, der als Haupturheber der Einführung der Observanz in die Straßburger Provinz anzusehen ist. Vor seinem Eintritt in den Orden war er ein sehr würdiger Weltpriester; da wurde er im Traume ermahnt, er solle in den Franziskanerorden treten, hatte aber keine Lust, ja hielt es für eine Schande, sich einem so tief gesunkenen Orden beizugesellen. Als sich die Mahnung noch zweimal wiederholte, begehrte er im Kloster Heidelberg den Habit, und als er die Ordensregel durchgelesen hatte, glaubte er, es sei Gottes Wille, daß er selbst sie dem Buchstaben nach halte und auch Andere hiezu bewege. Weil er dabei zugleich ein sehr einsichtiger und erfahrener Mann war, wurde er vom Provinzial sehr hochgeschätzt, zu seinen Ratsversammlungen beigezogen und bald nach dem Noviziate zum Guardian von Heidelberg bestellt. 1445 wurde er zum Kustos der Observanten vom Concil zu Basel bestimmt, 1450 erster Provinzvikar derselben, führte 1447 die Observanz in Nürnberg ein, 1452 in Amberg, wurde 1455 seines Amtes enthoben, wirkte noch als Guardian in verschiedenen Klöstern eifrig für die Observanz, starb zu Mainz am 3. Oktober 1483.[3])

Im Kloster Landshut starben 1473 zwei hochangesehene Männer, nämlich P. Johannes Spiegel, ein wahrer Spiegel der Vollkom-

---

[1]) Hueber S. 277 ff. Glaßb. S. 334 ff.
[2]) Glaßberger S. 464, 476. Hueber S. 401 ff.
[3]) Hueber S. 235 ff., 375 ff. Auch Glaßberger führt ihn 1484 unter den Toten auf. S. 490.

menheit, und der ebenso fromme P. Johannes Schieber, Guardian des Klosters, vorher Provinzvikar.[1])

Im Kloster München starb 1483 P. Petrus Christiani (auch Christmann genannt), erster Observantenguardian dieses Klosters, berühmter Prediger und großer Seeleneiferer, hinterließ verschiedene auch im Drucke erschienene hochgeschätzte Predigten und Traktate.[2])

1492 starb am 4. Juni[3]) in München der ausgezeichnete P. Johannes Alphart (Altpart), ein Bäckerssohn aus Basel, ausgezeichneter Prediger, der dreimal das Amt eines Provinzvikars und oft das eines Guardians bekleidet hatte und in all seinem Wirken hervorragend war.

Besonders das Kloster Nürnberg stand um diese Zeit in hoher Blüte, hatte bereits 1448 ein Studium Generale vom Papst bewilligt erhalten und enthielt eine ganze Reihe ausgezeichneter Männer. Glaßberger schreibt:[4]) „Nachdem im Kloster die Reform eingeführt war, dachten die Brüder fast an nichts mehr als an göttliche Dinge; Einige psallierten, Andere lasen Bücher, Andere predigten das Wort Gottes, führten das Volk durch Wort, Beispiel, Gelehrsamkeit und Gebet beständig von den Lastern zurück und leiteten es zur Tugend an, so daß Jeder, der die Zustände im Kloster vor Einführung der Reform noch kannte, glauben mußte, es sei mit Blitzesschnelle aus einem unheiligen Orte plötzlich der heiligste Tempel Gottes entstanden. Durch das lebendige Beispiel der Brüder angetrieben, verließen sehr viele angesehene und gelehrte Bürger Ehrenstellen, Vergnügungen und Reichtümer und nahmen in diesem Kloster den Habit. Unter diesen war ein edler und kluger Mann, der Herr Peter Rietter, Bürger von Nürnberg, Großvater des neulich verstorbenen Herrn Peter Rietter, dessen Gattin Barbara von Seckendorf nach der Reformation des Klarissenklosters daselbst eintrat, wie ihr Mann in den Orden des hl. Franziskus getreten war. Ebenso Fr. Magister Johannes Lindler, später Provinzvikar, Fr. Johannes Spiegel, Fr. Johannes Sartorius von Mittweida im Gebiete von Meißen, und viele Andere bis an 200 bis zu unsern Zeiten, d. i. bis zum Jahre 1508." Unter diesen Männern sind speziell noch zu nennen:

a) P. Richard von Kirchberg, „der viele Bücher schrieb und sammelte," früher Conventuale, dann Observant, dann Beichtvater bei den noch nicht reformierten Clarissen in Pfullingen, dann wieder Observant, nach B. Müller „ausgezeichnet durch außergewöhnliche Tugend, Abtötung, Gebetseifer, Heiligkeit und Wunderwerke", starb am 15. Juni 1455 zu Nürnberg.[5])

b) P. Albert Büchelbach, ein höchst thätiger und um Durchführung der Observanz höchst verdienter Mann. Auf sein Betreiben wurde das Kloster Nürnberg, in welchem er Guardian war und später wieder

[1]) Hueber S. 438. Glaßb. S. 456.
[2]) Hueber S. 448.
[3]) Jäcklein, Nekrologium des Franziskanerklosters Bamberg, S. 35. Hueber S. 419.
[4]) S. 320.
[5]) Glaßb. S. 349, Eubel Nr. 860. Hueber S. 435.

wurde, reformiert, Amberg besetzt, Riedfeld und Möningerberg begründet oder doch stark gefördert, auch das Clarissenkloster in Nürnberg der Observanz zugeführt und das in Brixen durch Schwestern aus Nürnberg reformiert; er starb 1471.[1])

c) P. Johannes Keller; Binder schreibt von ihm: „Ein ausgezeichneter Religiose, von 1502—1505 Guardian in Nürnberg, starb im August 1505, nachdem er zwölf Tage vorher auf dem Provinzialkapitel zum zweitenmale zum Provinzvikar seines Ordens erwählt worden war. . . Er war ein Ordensmann von exemplarischem Wandel und Eifer, und Aebtissin Charitas hatte an ihm in ihrer amtlichen Wirksamkeit eine große Stütze gefunden. Sixtus Tucher wußte dies wohl, weshalb er sich beeilte, einen Trostbrief an sie zu richten . . . und fügt bei: „Ich hab in vielen Jahren von keines Menschen Tod gehört, deß Seligkeit ich gewisser achte: wollt Gott, daß mein Leben dem seinen gemäß wäre als mich bedunket, wollt ich den Tod nit allein nit scheuen, sondern zu mir süßiglich fordern."[2])

d) P. Johannes Macheisen, Begleiter des Provinzials P. Caspar Schatzger, lange Guardian in Nürnberg, Provinzvikar, Provinzial und Kustos von Bayern, starb in Nürnberg am 10. März 1521. Charitas Pirkheimer schreibt über ihn am 21. März dieses Jahres: „Wir klagen um ihn billig, da wir in geistlichen Sachen viel Lieb und Treu ob 33 Jahren von ihm empfangen haben, während der er sich allzeit tapferlich, ersam und tugendlich gegen uns gehalten hat; glaubt nit, daß ich überleben werde, daß wir Erfahrnus halb seines gleichen überkommen werden."[3])

e) P. Stephan Fridelinus aus Winnenden, 16 Jahre lang Prediger des Clarissenklosters, „dessen Predigten und Betrachtungen als überaus anregend und erwecklich, ja tief und geistreich bezeichnet werden, so daß er veranlaßt wurde, dieselben den Nonnen handschriftlich mitzuteilen, namentlich seine Vorträge über den großen 118. Psalm.[4]) Sie wurden wegen ihres ebenso lehrreichen als erbaulichen Inhaltes in dem Grad beliebt, daß sie auch von andern Klöstern dieses Ordens zum Abschreiben erbeten wurden, so vom Kloster Söflingen, wo sie von der Nonne Elisabeth Minsinger aus Ulm im Jahre 1501 abgeschrieben wurden."[5]) Daß derselbe auch Verfasser des „Schatzbehalters oder Schrein der wahren Reichthümer des Heils," sei beweist Binder.[6]) 1479 war er in Rom, auf dem Rückweg wurde er von Seeräubern auf die Insel Korsika geführt, aber wieder entlassen;[7]) 1481 war er Definitor auf dem Kapitel zu Heidelberg, 1484 auf dem zu Leonberg, 1487 auf

[1]) Hueber S. 301, 438, 450, 489, 490, 1114.
[2]) l. c. S. 32.
[3]) Binder, S. 41. Jäcklein, Bamb. Nekr. S. 22.
[4]) d. h. jenen, der jeden Tag im Brevier trifft.
[5]) Binder, S. 39.
[6]) S. 217. cfr. hist. polit. Blätter. 89. S. 647.
[7]) Glaßb. S. 469.

dem zu Oppenheim[1]) und starb 1498. Der protestantische Geistliche und Geschichtsforscher Georg Veesenmeyer, der nach Aufhebung des Klosters Söflingen in den Besitz einer handschriftlichen Sammlung deutscher Predigten des genannten Franziskaners kam, spricht hierüber: „Ich kann nicht sagen, wie sehr mich die Arbeiten dieses frommen und nützlichen Redners angesprochen haben, den ich einem Tauler und Proles getrost an die Seite setzen zu dürfen glaube, und es freute mich herzlich, mit einem so würdigen Geistlichen aus jener Zeit Bekanntschaft gemacht zu haben." Fridelin betont stets das Vertrauen auf das Leiden Christi, erhebt die Verdienste, die Schätze der Gnade im Herzen Jesu.[2])

f) P. Nikolaus Glaßberger, der 1508 zu Nürnberg seine in diesem Buche so oft citierte Chronik schrieb. Er war geboren zu Olmütz, trat 1472 zu Amberg in den Orden, stritt auf einer Reise in seine Heimat mit den Hussiten, wie er selbst erzählt.[3]) Er gab auch zu Nürnberg bei A. Koberger 1498 das „Trilogium animae, de animae videl. potentiis, passionibus habitibusve" des der böhmischen Franziskanerprovinz angehörigen P. Ludwig von Preußen heraus. Ein Exemplar dieses großen, schönen, inhaltsreichen, einer neuen Herausgabe würdigen Buches befindet sich in der Münchener Staatsbibliothek.

Auch die Kunst blühte damals im Nürnberger Kloster. Im Hinblick auf Janssen und Andere sagt Eubel:[4]) „Ebenso wenig wollen wir die beiden „Barfüßermönche" (wohl Observanten) Konrad Rotenburger und Leonhard Marcä übergehen, welche als Orgelbauer sich eines guten Rufes erfreuten. Ersterer verfertigte die größere der beiden Ulmer Münsterorgeln und erbaute 1475 die Orgel im Stifte zu Bamberg und eine großartige Manual- und Pedalorgel (erst kurz zuvor von dem in Venedig lebenden deutschen Künstler Bernhard erfunden) für die Barfüßerkirche zu Nürnberg; letzterer erweiterte in der dortigen Laurenzikirche die von Heinrich Traxdorf errichtete Orgel." — „Nürnberger Minoriten fertigten von 1491 bis 1494 ein großes Graduale, dessen Bilder als trefflich in der Technik und Farbe gerühmt werden."[5])

Pellikan schreibt:[6]) „1502 wurde ich zum Lektor der Theologie für die studierenden Brüder im Kloster Basel ernannt und kam dort Ende August an. Ich las über eine neugedruckte Schrift, die Sentenzen Wilhelm Vorillongs, und hatte dabei viel Mühe, mit dem unbeholfenen und gespreizten Stil dieses mehr merkwürdigen als gelehrten scholastischen Skotisten. In der Philosophie las ich über Nikolaus Dorbellus. Als ich mit beiden fertig war, las ich schier zwei Jahre lang über das

---

[1]) Glaßb. S. 480, 491, 504.

[2]) cfr. den Artikel über Fridelin in den hist.-polit. Bl. 1894. I. S. 465—83 von N. Paulus.

[3]) Glaßberger S. 352, 467; cfr. auch Einleitung dieses Buches und Einleitung des 2. B. der „Analecta Francisc." S. VI. ff.

[4]) S. 36.

[5]) Janssen, I., 9. Aufl. S. 183.

[6]) Hauschronik (Vulpinus) S. 27—28. Riggenbach, S. 26.

Breviloquium des Bonaventura, sowie die Margarita philosophica, und im dritten Jahre über die dritte und vierte Sentenz des Skotus sammt dem Bau und Gebrauch des Astrolabiums. Ein solches hatte ich mir selbst verschafft. Es war die geschickte Arbeit eines Mönches (fratris) Namens Friedrich Krafft aus Nürnberg, dessen nicht minder hoch begabter Bruder das unvergleichliche Sakramentshäuschen in der dortigen St. Lorenzkirche errichtet hat. Dieser erstaunlich beanlagte Mönch (frater) verfertigte außer einem ausgezeichneten Astrolabium, das für alle Polhöhen, selbst von 0 und 90 Grad brauchbar war, noch ein Modell der Bewegung der drei Planeten, und ebenso (was wunderbar erscheinen mag, aber Thatsache ist), ein Modell der Bewegung der Venus und des Merkur. An diesem Modelle konnte man die gesammte Theorie Peuerbachs und der margarita philosophica über die Bewegung dieser Gestirne in Epicyklen mit (beweglichen) Achsen mit den Augen sehen und den Händen greifen. Was eben der Geist dieses Mannes einmal erfaßt hatte, das vermochte auch seine Hand meisterhaft darzustellen. Das von mir gebrauchte Werkchen war von Holz und nur eine Nachahmung jenes großen Meisterwerkes." — Auffallend bleibt, daß über diesen großen Meister und sein Werk die Ordensquellen vollständig schweigen, auch weiß ich kein anderes weiteres Zeugnis dafür aufzubringen; Doppelmayr kennt in seinem 1730 zu Nürnberg erschienenen Buch: „Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern" den genannten Fr. Krafft nicht. „Von einem Mönche Fr. Krafft, der ein Astrolabium verfertigt habe, berichten die besten Handbücher der Nürnberger Gelehrtengeschichte, die ich zu dem Ende sämmtlich verglichen habe, nichts (gütige Mitteilung des Herrn Professors Dr. Sig. Günther)," sagt Vulpinus.[1]) Jedoch das angeführte Zeugnis des zeitgenössischen, gelehrten, glaubwürdigen Pellikan, der selber wiederholt in Nürnberg war und an derartigen Instrumenten ein großes Interesse hatte, dürfte sich kaum anfechten lassen. Daß dieser Friedrich Krafft ein Mönch war, liest auch Vulpinus aus dem lateinischen Texte heraus, und daß er ein Franziskaner und Mitbruder Pellikans war, schließe ich aus dem Worte „frater".

Zweiter Abschnitt.

Vom Auftreten Luthers bis zur Einführung der zweiten Reform.

I. Verhalten und Wirken der Franziskaner-Observanten im sogenannten Reformationsalter.

In den meisten Abhandlungen über Profan- und Kirchengeschichte finden wir Darstellungen von dem großen Verfall der Disziplin in den religiösen Orden zur Zeit des Auftretens von Martin Luther. Was

[1]) l. c. S. 27. Anm. 9.

die Franziskaner-Observanten in Deutschland, speziell in Bayern, betrifft, so dürfte es von vornherein schon auffallen, daß dieselben seit kaum 40—60 Jahren reformiert und noch um 1517 von allen Erzbischöfen und Bischöfen Deutschlands und so vielen regierenden Fürsten[1]) beim römischen Stuhle gelobt und empfohlen, in so kurzer Zeit so tief gesunken sein sollten. Ueber den Lebenswandel dieser Mönche wollen wir ein aus dem Jahre 1523 stammendes Zeugnis eines protestantischen Prädikanten anführen und zwar eines ausgesprungenen Franziskaners, nämlich des Johann Eberlin von Günzburg, früher ordentlicher Prediger im Barfüßerkloster zu Tübingen.[2]) Derselbe wendet sich zunächst an die Bürger von Horb, Rottenburg und den benachbarten Städten, denen er früher die katholische Lehre vorgetragen hatte, und die den Lebenswandel der Franziskaner aus eigener Anschauung kannten, und sagt von diesen: Es ist aber noch ain volk vorhanden (nämlich im Gegensatz zu den andern Ordensleuten) ayn gyfftig volck, davor man sich gantz übel hieten mag. Es seind die barfüsser oder Franziskaner münch, nit die unreformyerten leuchvertigen, mer aber die reformierten ernstlichen obserbantzer, hailigevätter, welche sy in alle lanndt in alle stätt, ya in alle dörffer und heusser der Christenhait einmyschent, sich auf das allerbeste den leutten fürmalend, sich dem volck yns hertz senckent im predigen, radtgeben und beychthören ꝛc. — Sy fyrend ain keusch wandel, in worten, wercken und geberden (vom meerern tail rede ich. Ob under hunderten ayner annderst thätt, Ist kayn wunder) übertrytt ainer darinen, wirt er gestrafft schwarlich annderen zur warnnung. Ir hördt grauw klaydt, hänffyn gürtel, on schüch, on hoßen und wammeß, onn böltz, onn leynen Hembd seyn, nitt baden. Inn klaydern schlauffen und nitt auf feder bötten. Aber auf stroo im Kloster. Das jar halbs fasten. Im kor täglich und lang syngen und leeßen ꝛc. (so ähnlich noch zwei Seiten lang weiter). — Ebenso anerkennt er das unter Leitung der Franziskaner stehende erbauliche Leben der Clarissen. — Dieses Zeugnis wußte Dr. Riggenbach[3]) ganz gut, aber er geht darüber mit einigen Worten über die Einfachheit, den Gehorsam, die Gelehrsamkeit ꝛc. der Observanten hinweg; wohl aber führt er aus einer anderen Schrift desselben Eberlin wortgetreu mit Anführungszeichen die gröbsten Schmähungen und Verleumdungen an, die dieser Apostat gegen seine ehemaligen Mitbrüder vorbringt.[4]) In der Schrift: „die ander getrew vermanung an den Rath der loblichen Statt Ulm, Erffurdt 1523, stellt nämlich Eberlin

---

[1]) cfr. S. 42.

[2]) In der Schrift: Wider die falschscheynende gaystlichen under dem christlichen hauffen genannt Barfüsser oder Franziskanerorden, Sonderlich vom Titel Reformocio oder Observacio. Item wie sovil adeliche leibe und seelen in Sannt Clara orden erbarmlich verderben. Wittemberg auff Margrethe 1523. Die Schrift gegen die Clarissen ist datiert: Wittemberg auff divisiones apostolorum 1523. Er stellt dar, daß nicht die Franziskanerregel das Evangelium enthält, sondern die Lehre Luthers, und daß Franziskus und die Franziskaner entweder Betrüger oder Betrogene seien.

[3]) Johannes Eberlin S. 144.

[4]) S. 14.

die Franziskaner, zunächst die von Ulm, aber in dieser wie in anderen Schriften die Observanten überhaupt, als Auswurf aller Schlechtigkeit dar. Obwohl Eberlin anerkennen mußte (in der genannten Schrift), „daß noch viel ehrbare Personen in den Orden sind, sonderlich bei den Barfüßerobservanzern", so nimmt doch Riggenbach alle Verleumdungen des Eberlin gläubig hin. Paulus sagt von ihm:[1] „Der protestantische Forscher ist hier zu leichtgläubig gewesen, die erwähnte Stelle ist bei Schatzgeyer nicht zu finden, hier wie anderswo nimmt Riggenbach alles, was Eberlin gegen die katholischen Mönche vorbringt, als baare Münze an." Wohl mögen in Ulm nicht alle Franziskaner so gelebt haben, wie es sich gebührt, einige sprangen ja auch aus, z. B. der Prediger Heinrich von Kettenbach, der Nachfolger Eberlins auf der Kanzel zu Ulm, aber in ihrer Gesammtheit hielten die Franziskaner daselbst rühmlich aus, stritten tapfer gegen die Neuerer, so daß der Rat der Stadt auf Betreiben der protestantischen Prädikanten 1526 den eifrigen Franziskanerprediger Johannes Winzler aus der Stadt verwies und wiederum 1527 „zwei fromme, gelehrte Barfüßermönche, die den frommen Christenmenschen predigten", nämlich Veit Kalteisen und Johann Ulrich vertrieb und daß die Franziskaner bis auf Weiteres keinen Prediger mehr anstellen durften und „die frommen Christen darnach keinen Prediger gehabt."[2] 1531 wurden alle Franziskaner aus Ulm vertrieben. Auch die unter Leitung der Franziskaner stehenden Clarissen im nahen Söflingen haben wacker und standhaft ausgehalten.[3] Nach Eberlin waren bei den Barfüßern (zunächst in Ulm) lauter „Doppelesel". Als früherer Prediger in Tübingen mußte er aber wissen, in welch hohem Ansehen daselbst der 1504 verstorbene Franziskaner Paul Scriptoris stand, der im Kloster bei seinen Vorlesungen über Astronomie viele weltliche Magister der dortigen Universität als tägliche Zuhörer hatte, und der die Veranlassung war, daß in Tübingen die erste Druckerei eingeführt wurde.[4] — Uebrigens erfahren wir etwas über die Lebensweise der Observanten, wenn Eberlin von sich sagt, er habe viele Jahre der babylonischen Hure gedient mit Eifer, sei um Mitternacht aufgestanden, um ihr zu singen, und habe sich gegeißelt.[5] Aus Pellikans Chronik ersehen wir, daß die Brüder bei Tag und Nacht dem Chorgebete anwohnten, daß dasselbe sechs bis sieben Stunden, selten nur sechs Stunden dauerte, daß außer dem Lektor niemand im geringsten davon dispensiert wurde, daß selbst im Jahre 1526 noch in Basel kein Bruder ohne Erlaubnis des Guardian und ohne einen von diesem bestimmten Begleiter das Kloster verlassen durfte, daß selbst der Provinzial P. Schatzger seine vielen Reisen selbst nach Rom und Rouen und seine großen Visitationsreisen in der über ganz Süddeutschland sich erstreckenden Provinz ohne Geld

[1]) Ms.
[2]) Paulus l. c.
[3]) cfr. Gaudentius S. 371.
[4]) Pellikan (Vulpinus) S. 14 ff. cfr. über diesen großen Mann Paulus in der Tübinger Quartalschrift 1893, S. 289 ff.
[5]) Bei Riggenbach, Eberlin, S. 12.

und meist zu Fuß machte.[1]) Wo er (S. 92) einen wirklichen Fall von grober Unsittlichkeit berichtet, sagt er auch, daß im Kloster Basel man seit 50 Jahren nicht mehr dergleichen erlebt habe, daß der Schuldige vor dem gesammten Provinzkapitel angeklagt, abgesetzt und in ein anderes Kloster zur strengen Haft gebracht wurde. Auch wurde bei Tisch fleißig die heilige Schrift vorgelesen nebst deren Auslegung von Lyra.[2]) In der Provinz stand damals die Wissenschaft in hohem Ansehen. Franz Wyler, „berühmt als Prediger und ein Gelehrter ersten Ranges," machte sich sehr verdient um die Ausgabe des hl. Augustin durch Joh. Amorbach.[3]) Pellikan war geweiht worden „mit dem trefflichen Jüngling Nikolaus Kulm von Rufach, der hernach ein überaus gelehrter und frommer Bruder geworden ist" und 1516 starb.[4]) Er spricht auch von „gelehrten Brüdern" unter den Observanten.[5]) Bei seinen hebräischen Studien fand er bereitwillige Unterstützung an seinen Obern, seinem Guardian und Provinzial.[6]) Im Allgemeinen spricht Pellikan von seinen Brüdern mit Wohlwollen und Achtung mit Ausnahme von einigen Wenigen, die aber zugleich auch mehr oder minder seine persönliche Gegner waren.

Dies waren die Zustände vor und bei Beginn der religiösen Umwälzung namentlich nach der Darstellung des Pellikan, eines durchaus glaubwürdigen Zeugen, der als Zeitgenosse und Reisebegleiter des Provinzials während dreier Jahre dreimal in alle Klöster gekommen war, auch wiederholt den Provinzkapiteln anwohnte, also gut informiert war. Die Klöster in Bayern hatten dieselbe Ordnung, dieselben Obern und Visitatoren wie die in Oberschwaben, Elsaß u. s. w., führten deshalb auch wohl dasselbe soeben geschilderte Leben. Speziell über die Franziskaner in Ingolstadt schreibt Sax[7]) für die Zeit des Bischofes Wilhelm von Reichenau (1464—96): „Ebenso tadellos war das Kloster der reformierten Franziskaner seit 1466."

Alle katholischen Schriftsteller über das Reformationszeitalter erheben einstimmig die großen Verdienste der Jesuiten und Kapuziner um die Erhaltung des katholischen Glaubens in Deutschland, gewiß wird ihnen hierüber kein verständiger Mensch großes Lob vorenthalten. Betreffs der Mitglieder der „alten" Orden schweigt man teils ganz, teils sagt man, daß sie in Massen zur neuen Lehre übersprangen oder doch ihrer Pflicht, dieselbe zu bekämpfen, zu wenig nachkamen oder dieser schweren Aufgabe nicht gewachsen waren. Wie weit dieser Vorwurf im Allgemeinen richtig ist, haben wir hier nicht zu untersuchen, aber wir wollen wenigstens gegenüber dem Wirken der Observanten Billigkeit walten lassen. Der Franziskanerorden war zur Zeit des Auftretens

[1]) l. c. S. 21, 60, 104.
[2]) S. 17 u. Paulus Ms.
[3]) S. 28.
[4]) S. 13.
[5]) S. 30.
[6]) S. 22, 49, 56.
[7]) S. 351.

Luthers freilich schon ein alter Baum, zählte er doch schon in Deutschland seine volle 300 Jahre, aber er war auch zugleich wieder verjüngt durch die Observanten und dieser Zweig des alten Stammes war frisch und grün und brachte kräftige Triebe und gesunde Früchte hervor, hielt im Ganzen den Sturmwind der religiösen Revolution standhaft aus oder unterlag ihm rühmlich. Nebst den übrigen alten Orden mußten auch die Observanten gerade die erste Macht dieses gewaltigen Sturmes aushalten zu einer Zeit, wo auch streng kirchlich gesinnte Personen der neuen Bewegung nicht abgeneigt waren. Die Kapuziner wurden ja erst 1528 bestätigt, wurden erst 1592 nach Tyrol und Vorderösterreich, 1600 nach Bayern berufen.[1]) Die Jesuiten wurden erst 1540 von der Kirche bestätigt, siedelten sich 1549 für bleibend in Bayern an,[2]) also zu einer Zeit, wo die Stürme der Reformation bereits über 30 Jahre, also ein volles Menschenalter, getobt hatten, wo die schlimmen Früchte der neuen Lehre bereits große Ernüchterung gebracht, wo das Concil von Trient bereits 10 Sitzungen gehalten,[3]) wo die ganze Lage sich geklärt und das katholische Bewußtsein sich aufgerafft hatte.

Luthers Auftreten fand anfangs, wie von gar manchen anderen streng kirchlich gesinnten Katholiken, so auch von manchen strengen Franziskanern, mehr oder minder Billigung, z. B. von dem spanischen Provinzial, spätern Ordensgeneral und Kardinal, Franz Quinnonius, einem heiligmäßigen Manne.[4]) Aber sobald es offenkundig geworden war, daß Luther und seine Anhänger nicht die so sehr gewünschte Reformation der Kirche bezwecke, sondern auf eine Revolution, auf einen Umsturz aller kirchlichen Verhältnisse hinausziele, bliesen die Franziskanerobservanten auf allen Seiten zum Sturm und Angriff gegen die Revolutionäre. Schon 1520 begab sich der General Lychetus nach Deutschland und machte den Ordensmitgliedern den Kampf gegen die Neuerer zur Pflicht.[5]) Das Generalkapitel zu Carpi 1521 begann seine Verordnungen mit einem Aufruf zum männlichen Streiten gegen die Häresie „mit dem Schwerte des göttlichen Wortes und den Waffen der Theologie bis aufs Blut", schrieb tägliche Gebete gegen das Eindringen der neuen Lehre vor, und in diesem Jahre noch visitierte der Generalkommissär Franz Quinnonius einen Teil der kölnischen Provinz.[6]) Das Kapitel zu Burgos stellte den Straßburger Provinzial Caspar Schatzger und den französischen Provinzial als Inquisitoren über die Franziskaner in Frankreich, Deutschland und den angrenzenden Ländern auf.[6]) Ueber das Wirken der Franziskaner schreibt Paulus:[8]) „Nicht umsonst hatte Luther seine

[1]) cfr. Chronica Bavaricae Capucin. Provinciae. Augsburg 1869. S. 5—10.

[2]) Hergenröther, K—G. III. S. 294 ff. — Die 1542 nach Bayern berufenen zwei Jesuiten „verschwanden bald wieder" (Winter II. S. 110).

[3]) Hergenröther l. c. S. 232 ff.

[4]) cfr. Paulus Ms. u. Ratte, Erbauliche Blätter aus den Jahrbüchern der Franziskaner. Mainz 1863. S. 195.

[5]) Wadding, t. 16 S. 104.

[6]) Wadding t. 16, S. 121—22. Gubernatis III. S. 247.

[7]) Wadding l. c. S. 146, 157. Gubernatis III S. 262.

[8]) Ms.

Anhänger aufgefordert, ihre Waffen in erster Linie gegen die Franziskaner zu richten, überall standen die Söhne des hl. Franziskus in den vordersten Reihen der katholischen Vorkämpfer, wie in Bayern, in Franken und in der Pfalz, so auch im Rheinland, im Elsaß, im Breisgau und in Schwaben." „Zu Weißenburg im Unterelsaß war Butzer zufolge Niemand dem Evangelium heftiger zuwider als die Minoriten". Ebenso in Norddeutschland.[1]) Die Franziskaner kämpften überall tapfer, scheuten sich auch nicht, ihr Blut für den katholischen Glauben hinzugeben. Zahlreich sind die Martyrer, welche das 16. Jahrhundert diesem Orden brachte. Gaudentius[2]) berichtet, daß in Frankreich in dem kurzen Zeitraum von 1560—80 weit mehr als 200 Franziskanerobservanten den Martertod von Seiten der Häretiker erlitten. S. 152 zählt er 52 Observanten auf, die von ca. 1570—1600 ihren Glauben und ihr priesterliches Wirken mit dem Blute besiegelten, und S. 153 für die Zeit von 1689—1702 weitere 100 andere. Unter Heinrich VIII. in England († 1547) erlitten 42 Franziskaner das Martyrium (S. 167), darunter am 22. Mai 1537 der Beichtvater der unglücklichen Königin Katharina, der von Leo XIII. selig gesprochene P. Johannes Forest. S. 195 ff. führt er eine lange Reihe von Franziskanern auf, die in den Niederlanden von 1555—1591 den Martertod erlitten, darunter aus dem Jahre 1572 die von Pius IX. heiliggesprochenen Martyrer von Gorkum (elf Franziskaner und acht andere Priester und Ordensmänner). Auch Deutschland stellte seine aus Haß gegen den katholischen Glauben von den Häretikern ermordeten Blutzeugen, cfr. S. 328 ff. — Betrachten wir jetzt die Stellung der Franziskaner[3]) in Bayern zur neuen Lehre.

Die Franziskaner in Bayern erfaßten bald die ganze Sachlage. Im Eichstätter Pastoralblatt 1870 n. 5, S. 20 lesen wir: „Bei den Franziskanern auf dem Möningerberge[4]) und im Kloster Gnadenberg hatte sich die Reform des Bischofes Johann III. (von Eich 1445—1464) in lebendiger Frische erhalten. Von diesen Punkten strömte noch immer religiöses Leben aus . . . Das Franziskanerkloster auf dem Möningerberge leitete der Guardian von Amberg. Auch sein Gutachten ist noch vorhanden und merkwürdig durch die Offenheit der Sprache, die Klarheit und Schärfe der Anschauung. Zwei Wege, sagt der Guardian, gebe es in dieser Sache. Der eine ist: Festhalten an dem, was von unsern Voreltern auf uns gekommen, und darüber keinen Disput und Zank erwachsen lassen. Die alte Lehre ist von Gott, die Heiligen haben sie beobachtet, die Concilien sie bestätigt. Die neue Lehre führt,

[1]) cfr. Janssen, VII. Bd. 1893. S. 453 ff.
[2]) l. c. S. 131.
[3]) Da wir jetzt mit den Conventualen nicht mehr viel zu thun haben, so verstehen wir unter „Franziskaner" fernerhin immer nur die Observanten.
[4]) Ueber diese Reform berichten alle anderen mir zuständigen Quellen nichts, auch ist es nicht wahrscheinlich, daß in dem wohl erst 1459 gegründeten Kloster schon eine Reform nötig war, zumal die benachbarten Klöster Nürnberg erst 1447 und Amberg erst 1453 reformiert wurden und zudem in ein neues Kloster gewöhnlich gute Religiosen eingeführt werden.

wie die Erfahrung zeigt, zu Aufruhr und Empörung; ihr zufolge müßten wir unsere Voreltern verdammen, die bisherige Kirche des Irrtums zeihen. Die neue Lehre bestehe eigentlich in Nichts als in Spott und Bissigkeit, im Verdammen und Umstürzen alles Bestehenden. Die Neuerer verwerfen die Auslegung der Väter und wollen dafür, daß man, selbst bei der augenscheinlichsten Verdrehung der hl. Schrift, einzig und allein ihnen Glauben schenke. Gegengründe nehmen sie nicht an; mit ihren Meistern streiten, heiße, einen bellenden Hund wollen schweigen machen. Die Gründe, weshalb man der neuen Lehre anhänge, seien unrein. Klosterleute suchen Freiheit vom Orden, Geistliche die Ehe, Laien hätten Lust nach Kirchengütern, einige hegten alte Feindschaft gegen den Klerus, andere seien gierig nach Neuerungen, jene suchten Befreiung von Lasten, diese irdische Ehren und was derlei „krumme meinungen" noch mehr sind. Ein Concil werde kaum helfen; bis es zusammenkommt, schleicht das Gift in alle Christenheit." — „Es gebe noch einen zweiten Weg, den der Disputation über die widersprochenen Artikel. Derselbe führe aber kaum zum Ziele, weil reine Liebe zur Wahrheit nicht vorauszusetzen und kein von beiden Parteien zugleich anerkannter Richter da wäre. Wähle man indes diesen Weg, so sei die schriftliche Disputation der mündlichen vorzuziehen. — Was ihn und sein Kloster betreffe, wolle er bei der alten Lehre bleiben und sie gegen männiglich verteidigen."

In Amberg kam 1538 mit Erlaubnis des Kurfürsten Friedrich V. ein lutherischer Prediger an, Magister Andreas Hugl. Wohl widerstanden ihm die Franziskaner sowohl in Predigten als in Privatunterredungen auf das Kräftigste. Allein in Bälde hatten doch viele Bürger Luther's Lehre angenommen und waren bereit, die Franziskaner aus Amberg zu vertreiben. Kurfürst Friedrich II. hielt sie zwar durch ein Schreiben vom 3. Juli 1544 von dem Gewaltschritte ab.[1]) Aber bald darauf nahm er selbst die neue Lehre an und ließ den Franziskanern das Predigen und die Spendung der Sakramente untersagen. Die Folge war, daß der ebenfalls lutherisch gewordene Stadtmagistrat, ohne einen Auftrag des Kurfürsten abzuwarten, am 5. Januar 1555 alle Paramente und heiligen Gefäße verschließen ließ. Die kurfürstlichen Behörden erhoben zwar Protest, allein der Magistrat erklärte, das Kloster sei von Bürgern gestiftet und Bürger seien auch stets Verwalter desselben gewesen. Da nun der Magistrat nicht nachgab, begab sich der P. Provinzial zum Kurfürsten nach Heidelberg, bat um Bewilligung eines freien Abzuges seiner Untergebenen in Amberg, sowie um Herausgabe der Kirchenutensilien und trat dann das Kloster ab. Den Franziskanern wurde nun vom Pfalzgrafen Wilhelm, Statthalter in Amberg, befohlen, so schnell als möglich und ohne Aufsehen Amberg zu verlassen und sich nach dem Kloster auf dem Möningerberg zu begeben. Die Franziskaner zogen 1556 ab, ließen aber zwei der Ihrigen zurück. Allein das aufgehetzte Volk lud diese zwei auf einen Schinderkarren und brachte sie unter Schimpf und Spott nach dem Möninger-

[1]) Wortlaut bei Greiderer Ms.

berg. Das aufgehobene Kloster wurde in ein protestantisches Gymnasium verwandelt, bis Kurfürst Maximilian I. die Oberpfalz erlangte und 1624 das Kloster den Franziskaner-Reformaten mit päpstlicher Bewilligung überließ.[1])

Ueber das Kloster **Bamberg** schreibt Professor Dr. Weber:[2]) „Während der Reformationsstürme hielt sich das Kloster ausgezeichnet standhaft. Ein guter Teil der Einwohner war von der Irrlehre infiziert, mehrere Priester hatten die Stadt verlassen und waren abgefallen. Die Söhne des hl. Franziskus waren nicht bloß selbst treu geblieben, sondern hatten, von andern Priestern unterstützt, der Irrlehre mit solcher Kraft sich entgegengestemmt, daß die treu Gebliebenen neu gestärkt, die Irrenden zurückgeführt wurden. Eine besonders ehrende Erwähnung verdient P. Leonhard Graff, Guardian in Bamberg, von 1569—71 Provinzial, dann wieder Guardian in Bamberg und Beichtvater der Clarissen, bis zu seinem Tode 1594 . . . . Seine Thätigkeit in Nürnberg bestand darin, daß er vom Jahre 1584 an mit Todesgefahr und unbekümmert um die strengen Verbote des dortigen Magistrates öfters in weltlicher Kleidung dorthin kam und den Letzten der dortigen Clarissen, welche Jahre lang ein wahres Martyrium zu erdulden hatten, geistlichen Beistand und die hl. Sakramente brachte."

Das Kloster **Nürnberg** befand sich seit Einführung der Reformation in einem sehr blühenden Zustande, cfr. S. 59 ff. Roth[3]) schreibt: „Das Barfüßerkloster . . . bewahrte nun bis in die Zeit der lutherischen Reformation hinein die strenge Observanz; auch dieser Convent gab, von einigen unrühmlichen Ausnahmen abgesehen, wenig Anlaß zur Klage und erfreute sich zahlreicher Stiftungen, die ihm hauptsächlich von den Patrizierfamilien der Stadt zugewendet wurden, wie es auch ziemlich häufig vorkam, daß vornehme alte Herren, die nach einem bewegten Leben für die letzten Jahre eine ruhige Zufluchtsstätte suchten, den Rest ihrer Tage in diesem Kloster zubrachten, z. B. der Dr. Johannes Pirkheimer, der im Jahre 1502 im Barfüßerkloster starb." „Besondere Erbitterung erregte der Umstand, daß die Mönche um diese Zeit unter den Geistlichen in der Stadt fast die einzigen Gegner der neuen Richtung waren und bei jeder Gelegenheit zu zeigen suchten, daß sie sich berufen glaubten, den Damm zu bilden, an dem sich die Brandung des Ketzertums brechen sollte. Namentlich der Prediger bei den Barfüßern Dr. Wintzler und der bei den Dominikanern zeichneten sich in dieser Richtung aus. Sie empfingen, was auch schon mehreren ihrer Gesinnungsgenossen begegnet war, nicht nur anonyme Spott- und Scheltbriefe, sondern wurden auch sogar öffentlich in der Kirche während des Gottesdienstes angegriffen. . . Der Rat mußte, um weiteren Unruhen vorzubeugen, die Prediger schließlich aus der Stadt schaffen lassen."[4])

[1]) cfr. Greiderer, II. S. 288. Sulzb. Kal. 1891, S. 75. Dr. Schenkl l. c.
[2]) Sulzb. Kalender 1884, S. 75.
[3]) Einführung der Reformation in Nürnberg, nach den Quellen dargestellt. 1885. S. 29.
[4]) l. c. S. 112.

„Der Nürnberger Barfüßerprediger (nach Winkler) Mülich erklärte auf der Kanzel, Christus habe nur für die Erbsünde genug gethan und nur für die vor seinem Leiden begangenen aktuellen Sünden gelitten.“ [1]) Daß dies eine Entstellung oder Verleumdung von Seiten der Neuerer war, beweist Paulus.[2]) — „Schon gegen die Abänderung des „Salve regina“ ereiferten sich die Anhänger der alten Richtung in maßloser Weise. Namentlich waren es hier wieder die Barfüßermönche und auch die Karmeliter, die sich am meisten hervorthaten. Die ersteren stellten einen besonders tapferen und unermüdlichen Kämpfer in der Person des Kaspar Schatzgeyer, der früher dem Nürnberger Barfüßerconvent angehört hatte und dann Ordensprovinzial geworden war. Er blieb auch nach seinem Abscheiden aus Nürnberg immer in engster Berührung mit den dortigen Mönchen und erfreute sich im Kreise der Altgläubigen großer Beliebtheit und eines ungewöhnlichen Ansehens.“ [3]) — Im März 1525 wurde im Auftrag des Rates ein Religionsgespräch in Nürnberg gehalten; die Partei der Altgläubigen bestand nur aus Ordensgeistlichen, die sich zuerst entschieden weigerten, da solche Disputationen nach kaiserlichem Verbote unstatthaft seien und zudem man ihnen doch nicht Glauben schenken würde, selbst wenn sie sich auf die heilige Schrift berufen. Vorsitzender der Altgläubigen war der Karmeliterprior Andreas Stoß, später wählten die Neuerer Andreas Osiander und die Katholiken den Barfüßerguardian Michael Frieß als ihren Vertreter und Sprecher.[4]) Dies geschah am 7. März. Am 14. März erschienen die Mönche nicht mehr, setzten in einem Schreiben an den Rath die Gründe ihres Wegbleibens auseinander, da ja unparteiische Richter nicht vorhanden seien und an eine gerechte Würdigung ihrer Ansichten von vornherein nicht zu denken sei; sie erboten sich nochmals, sich dem Urteile der Universitäten Heidelberg, Ingolstadt und Tübingen zu unterwerfen und erklärten im Uebrigen, einfach den Verfügungen ihres Ordinarius Gehorsam leisten zu wollen. „Nunmehr war das Urteil über die Klöster gesprochen. Sie wurden aufgefordert, sich zu unterwerfen. Der hervorragendste Sprecher der Kirchlichgesinnten bei der Disputation, Prior Andreas Stoß, wurde aus der Stadt verwiesen. Von den sechs männlichen Ordensgenossenschaften fügten sich vier dem Machtgebote des Rates und übergaben nach einander, teils freiwillig, teils widerstrebend, ihre Klöster. . . . . Nur zwei hielten länger Stand: die Barfüßer und die Dominikaner, letztere nur (auch von diesen nur ein Bruchteil) bis 1543, wo sie das Kloster dem Almosenpfleger überantworteten; erstere, die Barfüßer, allein blieben fest und beharrlich, bis der letzte Mönch gestorben war. Diesen aber wurde jede öffentliche Wirksamkeit untersagt, der Rat verbot ihnen zu predigen und Beicht zu sitzen, ebenso wurde ihnen die geistliche Pflege

[1]) S. 127.
[2]) Ms.
[3]) S. 146.
[4]) Roth S. 194 ff., cfr. die Schrift: „Handlung Eynes Ersamenn weysen Rats zu Nürnberg mit Iren Prädikantten Newlich geschehen. 1525.“

der beiden Frauenklöster (St. Clara und St. Katharina) abgenommen und an diese nunmehr neue Prediger verordnet." [1]) Nach Roth erhielt sich das Kloster der Barfüßer bis 1562, wo der letzte starb. Irgend einen öffentlichen Einfluß übten sie nach dem Religionsgespräch nicht mehr aus, sie durften in ihrer Kirche nur predigen bei verschlossener Thüre und nicht vor Laien aus der Stadt. Ueberdies gerieten sie in Folge der nun auf ihnen ruhenden bürgerlichen Lasten und des fast gänzlichen Ausbleibens von Almosen in große Not, so daß sie sich nur durch öftern Verkauf von Klostergut fortzufristen vermochten.[2])

Lenzfried. „Schon um das Jahr 1520 hatte die neue Lehre in Kempten viele Anhänger gewonnen. Ein Priester an der Stadtpfarrkirche, Namens Mathias Waibel, hatte die neue Lehre gepredigt. Gegen ihn trat ein Franziskaner mit großer Kraft auf. Es war dies P. Johannes Winkler,[3]) der vorher schon in Nürnberg die alte katholische Lehre mit großem Eifer und vorzüglicher Beredsamkeit verteidigt hatte und deshalb aus jener Stadt war vertrieben worden. Im Jahre 1523 kam er nach Lenzfried und übernahm die Leitung des Klosters als Guardian. Sowohl in seinen Predigten als in seinen Disputationen und Schriften bekämpfte er die neue Lehre und bekräftigte die Katholiken im Glauben der Kirche. Er ward den Neuerern bald so verhaßt, daß sie ihm, den sie mit Gründen nicht widerlegen konnten, nach dem Leben strebten. Oefters war er in der größten Lebensgefahr, aber jedesmal ward er wieder gerettet. Bei dem großen Bauernaufruhr 1525 mußte er endlich entfliehen. Dies war die größte und empfindlichste Beraubung, welche das Kloster von den aufständischen Bauern erlitt. Geld und Kostbarkeiten . . . . waren bei den armen Mönchen in Lenzfried nicht zu finden. Auch hatten diese Patres dem armen Volke immer nur Gutes erwiesen und sich in keiner Weise verhaßt gemacht. Zwar waren auch sie vor dem wilden Uebermute der aufgereizten Bauern durchaus nicht sicher. . . Indes konnten die Patres, während der Abt mit seinem Convente sich flüchten mußte, doch im Kloster bleiben. . . . Gegen das Ende des Jahres 1546 war bereits das ganze Allgäu protestantisiert. In Abwesenheit des Fürstabtes wurde selbst im Stifte Kempten die Reformation eingeführt. . . . Auch an die Franziskaner zu Lenzfried stellten die Abgesandten der protestantischen Fürsten (des Schmalkaldischen Bundes) die Forderung, sie sollten die Messe und die katholischen Cäremonien abstellen. Die Franziskaner scheinen ausweichend geantwortet zu haben, indessen nahm man die Antwort so auf, als wären sie bereit, der Anforderung zu folgen. Jetzt war's um sie geschehen. Zwei Jahre darauf (1548) verschwanden die Franziskaner aus Lenzfried." [4]) „Der Truchseß Graf Wilhelm von Waldburg bewirkte, daß das leer stehende Kloster den aus Kempten vertriebenen Nonnen

---

[1]) Binder, Charitas Pirkheimer, S. 129. cfr. Roth S. 187.
[2]) S. 201.
[3]) Soll heißen: Winzler.
[4]) Dr. M. J. im Sulzbacher Kalender 1868, S. 103.

(des III. Ordens des hl. Franziskus) übergeben wurde und die Obern der Straßburger Franziskanerprovinz überließen es willig und gerne an dieselben (1548).[1]) 1643 konnten die Franziskaner wieder einziehen.

Das Kloster auf dem Möningerberg hielt sich ebenfalls wacker. „Während in der Umgegend bereits die neue Lehre um sich zu greifen begann, strömte von hier noch immer religiöses Leben aus."[2]) Der Prediger des Klosters, P. Heinrich Peringer, war zugegen in München beim Tode des P. Caspar Schatzger.[3]) Doch mitten in einem protestantischen Gebiete, ohne Hab und Gut, konnten sie sich nicht mehr lange halten. Im Dezember 1555 war noch ein einziger dort, der den katholischen Gottesdienst forthielt. Auch dieser ward entfernt. Er bezog die geringen Renten der Frühmeßstiftung in Möning, und da so etwas die fürstliche Kasse nicht auslassen durfte, so mußte der letzte Franziskaner weichen. Pfalzgraf Ottoheinrich ließ 1556 durch die Schultheißen in Neumarkt die Mönche vertreiben und das Kloster verwüsten.[4])

Das Kloster Riedfeld wurde am 16. Mai 1525 von den Bauern unter dem Hauptmann Koberer in Brand gesteckt.[5]) Die Mönche flohen nach Würzburg, ihre Bibliothek und andere wertvolle Sachen des Klosters wurden in die Stadt Neustadt a. d. Aisch gerettet.[6]) Weil das Kloster von Nürnberg aus gegründet und unter dem Einflusse des dortigen Franziskanerklosters stand, dürften auch die Riedfelder Franziskaner sich gut verhalten haben. Jedoch Bensen[7]) sagt, daß der Rat zu Schwabach (etwa 1524) den Burkard Leykham, einen Barfüßer aus Neustadt, nach Wittenberg zur Unterweisung sandte; derselbe dürfte wohl aus dem bei Neustadt gelegenen Kloster Riedfeld gewesen sein. Weiteres über das Verhalten und die Schicksale der Riedfelder Franziskaner in der Reformationszeit konnte ich nicht erfahren.

Ueber das Verhalten der im Herzogtum Bayern gelegenen Klöster München, Landshut, Ingolstadt und Kelheim brauchen wir nicht viele Worte zu machen. Sie standen ja direkt und unmittelbar unter dem Guardian von München, Kustos von Bayern und Provinzial Caspar Schatzger, „welcher zu den eifrigsten Gegnern Luthers gehörte".[8]) Sie halfen ja eifrig mit an der Herausgabe der vielen apologetischen und polemischen Werke dieses großen Mannes, sammelten dieselben und gaben sie nach dessen Tode heraus,[9]) traten selbst in erster Linie auf den Kampfplatz, stellten eine ganze Reihe Männer, die mit

---

[1]) ibid. S. 111.

[2]) Eichstädter Pastoralblatt, 1870. n. 5. cfr. S. 67.

[3]) Bachmann in der Widmung der Werke des Schatzger. Ingolstadt 1543.

[4]) „Der Möningerberg und seine Geschichte" in der Beilage zum Neumarkter Tagblatt, 1894. — cfr. Sax S. 386 u. 436.

[5]) Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, Erlangen 1840. S. 402.

[6]) Sulzb. Kal. 1879, S. 115 ff.

[7]) l. c. S. 369.

[8]) v. Druffel, in den Sitzungsber. der historischen Klasse der Akademie der Wissensch. zu München 1890. Bd. 2, S. 397.

[9]) cfr Paulus Ms.

Wort und Schrift die katholische Lehre verteidigten.[1]) Sie hatten ja auch weniger Versuchungen und Verlockungen zu erdulden. Uebrigens wußte die bayrische Regierung alle aufkeimenden Neuerungsgelüste sofort zu unterdrücken. Der Guardian von Ingolstadt P. Caspar stimmte mehr oder minder den Ansichten Luthers zu; er sagte oft, es sei keine besondere Sünde, das Sakrament in zweierlei Gestalt zu genießen, da dies im Evangelium begründet sei; auch hätten Papst und Kaiser nicht den richtigen Weg gegen Luther eingeschlagen, sondern Doktores oder ein Concil sollten mit ihm disputieren, dann werde wohl Luther in einigen Artikeln, worin man ihn jetzt verdammt, Recht gewinnen. Der Guardian erklärte vor den Räten der Stadt und Mitgliedern der Universität auf der alten Burg zu Ingolstadt seine Unterwerfung unter das herzogliche Mandat. „Daruff er dann vor demselben gutlich gestanden und sich wie bisher, sambt seinem convent christlich und ordentlich, als wir dann unsers tails noch nicht anders gespürt, auch E. F. G. mandat gemes zu halten erbotten," schrieb der Pfleger und der städtische Rat am 13. März 1522 an die bayrischen Herzoge.[2]) — Glaßberger führt 1537 unter den unlängst verstorbenen Mitgliedern der Provinz auch an: P. Caspar Wurmrauscher, der in vielen Conventen Guardian war.[3]) Dieser dürfte wohl identisch sein mit dem genannten Ingolstädter Guardian Caspar.

Die Behauptung dürfte wohl nicht zu kühn sein, daß es einigermaßen dem Einfluß der Franziskaner, speziell des P. Caspar Schatzger zuzuschreiben sei, daß die bayrische Regierung gleich von Anfang an und später für die katholische Kirche ernstlich einstand. Thatsache ist, daß die unmittelbar an der herzoglichen Residenz wohnenden Franziskaner, wie früher und später,[4]) so auch damals bei Hof sehr angesehen waren. Druffel schreibt:[5]) „Das Münchener Kloster erfreute sich der besondern Huld des Hofes und es kann nicht Wunder nehmen, daß Schatzger mit den Fürsten in Berührung kam. Im Jahre 1512 wurde Schatzger . . . nebst Aventin und einem Freisinger Domherrn Ilsung nach Ingolstadt von dem Herzoge abgeschickt, um Streitigkeiten in der Artistenfakultät beizulegen und deren Beschwerden entgegenzunehmen." Thatsache ist, daß um diese Zeit Mitglieder des herzoglichen Hauses dem seraphischen Orden angehörten und somit unter Leitung der Franziskaner standen. Der 1501 verstorbene Herzog Sigmund gehörte dem dritten Orden an, ist auch im Dom mit dem Skapuliere dieses Ordens abgebildet[6]) und ist verschieden im Franziskanerhabit (in habitu Franciscanae familiae); seine Schwester Barbara war schon 1472 als Clarissin am Anger im Rufe der Heiligkeit gestorben; die Herzogin Kunigunde,

[1]) cfr. weiter unten.
[2]) v. Druffel, die bayrische Politik im Beginne der Reformationszeit. München 1885. S. 37 u. 102—104. — cfr. Winter, S. 84 I. ff. II. 264.
[3]) S. 564.
[4]) cfr. S. 9.
[5]) Sitzungsbericht S. 399.
[6]) Mayer, die Domkirche U. L. Fr. zu München 1868, S. 305. u. 348.

Mutter der regierenden Herzoge Wilhelm IV. und Ludwig X., begab sich am 2. April 1508 nach der Leichenfeierlichkeit ihres Gemahles, des Herzogs Albrecht III., in das ebenfalls den Franziskanern unterstehende Bittricherkloster (Tertiarinen) und starb daselbst 1520 im Geruche der Heiligkeit.[1] Thatsache ist, daß im 16. Jahrhundert Franziskaner die Stelle von Hofpredigern und Beichtvätern von Angehörigen des herzoglichen Hauses versahen, wie dies Hueber vom P. Wolfgang Schmilkofer berichtet.[2] Thatsache ist, daß die bayrischen Herzoge Ludwig und Wilhelm den P. Schatzger nebst dem Landhofmeister Christoph von Schwarzenberg, dem Kanzler Augustin Lösch, den herzoglichen Rat Leonhard von Eck und den Professoren Johann Eck und Franz Burkhard von Ingolstadt 1524 in die Kommission berief, die der neuen Irrlehre entgegentreten sollte.[3] Thatsache ist, daß die Schriften Schatzgers, „wie aus den wiederholten Auflagen hervorgeht, vielseitige Anerkennung fanden," [4]) und daß diese bayrischen Herzoge 1543 ein eigenhändig unterschriebenes Rescript an den gesammten Klerus ihres Landes erließen, worin sie die 1543 in Ingolstadt erschienene Gesammtausgabe seiner Werke eindringlichst empfehlen und die Anschaffung derselben auch mittelst Kirchengut erlaubten.[5]

Die bayrischen Klöster der Straßburger Provinz haben sich also in den religiösen Stürmen wacker gehalten. Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, daß auch aus diesen Klöstern einige Brüder abfielen. Außer dem bei Kloster Riedfeld genannten Leykham weiß ich bis jetzt keine anderen Namen zu nennen. Solche, denen aus verschiedenen Gründen das Klosterleben nicht mehr behagt, gibt es ja zu allen Zeiten und in allen Orden, wie es auch in den besten Familien stets wieder und wieder ausgeartete Kinder geben wird. In den damaligen Zeiten waren auch die Verlockungen außergewöhnliche und für solche, die nur der zeitlichen Versorgung wegen in's Kloster gehen, war damals der Aufenthalt in den Mendikantenklöstern, die oft bittere Not litten, gar kein rosiger. Daß solche Apostaten aus dem Orden zugleich auch den katholischen Glauben verlieren, dürfte zuweilen eine gerechte Strafe Gottes sein; dies kommt auch immer wieder vor, wie wir dies z. B. auch bei dem Franziskaner Blasius Rechpacher finden, der sich als einer der Münchener Geiseln 1632—35 zu Augsburg in schwedischer Gefangenschaft befand, also zu einer Zeit, wo im Münchener Kloster nach Einführung der strengern Reform gewiß stramme Disziplin herrschte. Daß auch durch Nachlässigkeit der Brüder Convente verloren gingen, sagt der Fortsetzer der Chronik des Glaßberger ausdrücklich.[6]

---

[1]) Häutle, Genealogie des Stammhauses Wittelsbach, München 1870. S. 32, 34, 36.

[2]) cfr. weiter unten S. 94 ff. Nach Sappel war er auch Beichtvater des Herzogs Albrecht.

[3]) Winter II. S. 327.

[4]) v. Druffel, Sitzungsbericht, S. 413.

[5]) Abgedruckt am Ende der genannten Ausgabe.

[6]) Glaßb. S. 570.

Erwähnt soll werden **Konrad Pellikan**, der zwar in keinem bayrischen Kloster stationiert war, aber als Reisebegleiter des Provinzials Schatzger dieselben wiederholt besuchte, und dessen Hauschronik zugleich Manches berichtet über das Verhalten der Straßburger Provinz beim Auftreten Luthers. Konrad Kürsner (Kürschner, nach damaliger Mode umgewandelt in Pellikan) war geboren zu Rufach 1478,[1]) entlehnte Bücher zum Studium bei den dortigen Franziskanern (S. 11), ging oft in das Kloster, um seinen Mißmut wegen seiner dürftigen Lage zu verscheuchen; als er 15 Jahre alt war, drangen die Franziskaner in den sehr talentierten Jüngling, er möchte bei ihnen eintreten. 1493 trat er ein, „freiwillig, da sich mir kein anderer Lebensweg darbot", weigerte sich, auf Bitten seines Oheims aus dem Noviziat auszutreten, weil für ihn nun gesorgt wäre und er die üble Nachrede, aus dem Kloster weggelaufen zu sein, scheute (S. 12); wurde 1496 nach Tübingen geschickt der Studien wegen zu Paul Scriptoris, war Reisegefährte und Liebling dieses großen Mannes, eignete sich mit erstaunlichem Fleiß als Autodidakt das Hebräische an, wurde 1501 geweiht, 1502 Lektor in Basel; der päpstliche Kardinallegat Raymund von Petrandi ernannte ihn 1504 zum Licentiaten und nahm ihn als Reisegefährten mit sich (S. 14 ff.). 1508 war er Lektor zu Rufach, 1511 Guardian zu Pforzheim, 1514 wurde er Reisebegleiter des Provinzvikars Schatzger, machte mit ihm die Visitationsreisen in der weiten Provinz mit, reiste auch mit ihm zu dem Generalkapitel nach Rouen 1516 und nach Rom 1517. Nach Ablauf der Amtszeit des Schatzger wurde er 1517 Guardian zu Rufach, 1519 auf dem Kapitel zu Oppenheim treffen wir ihn als Definitor (S. 76); er wurde zugleich Guardian von Basel. Er las und sammelte eifrig die Schriften Luthers. 1520 wurde er vom Kapitel zu Amberg, auf dem er anwesend war, als Vertreter der Provinz (custos custodum)[2]) für das Generalkapitel in Carpi bestimmt, ließ sich aber vertreten (S. 78). 1522 auf dem Kapitel zu Leonberg wurde er offen als Lutheraner verklagt, er sei als Ketzer exkommuniziert und also unfähig, dem Kapitel beizuwohnen. Er wußte sich aber zu verteidigen mit der Bemerkung, daß schon vor ihm die lutherischen Schriften im Kloster Basel gelesen wurden, daß es ganz unmöglich sei, dieselben den Brüdern zu verbieten rc.; er wurde dann zum Kapitel zugelassen und auf seinen und des Provinzials Schatzger Rat wurde bestimmt, daß nur den ungebildeten Brüdern das Lesen von Luthers Schriften zu verbieten sei, die gelehrten und die Prediger aber sollen sie fleißig lesen, um ein Urteil zu gewinnen und sie widerlegen zu können. Dies war das letzte Kapitel, dem er beiwohnte. 1523 nach Laetare kam der Provinzial Schatzger, der verständigt worden war, daß in Basel der Guardian Pellikan, der Vikar Kreiß und der Prediger Luthard offen für die neue Lehre eintreten, unerwartet zur Visitation nach Basel, wollte die drei Genannten in andere Klöster versetzen (S. 80). Der

[1]) Hauschronik nach Vulpinus S. 3.
[2]) Glaßb. S. 561.

Magistrat trat aber für sie ein,[1]) mit dem Bedeuten, daß, wenn diese versetzt würden, auch alle anderen Brüder abziehen könnten, und gab den Befehl, daß die beiden Gegner Pellikans, der Dr. Gregor Heilmann, Beichtvater des St. Claraklosters, und der Begleiter des Provinzials, P. Johannes Winzler, innerhalb drei Tagen die Stadt zu verlassen hätten. Der Provinzial, der die Existenz des Baseler Klosters nicht aufs Spiel setzen wollte, beließ Pellikan in seinem Amte, das ohnehin nach drei bis vier Monaten von selbst ablief, und zog traurig aus Basel ab, indem er zu Pellikan sprach, er wäre nicht sein, sondern des Rates von Basel Guardian (S. 90). Bereits 1524 mußte das Kloster Mangel leiden (S. 93). Der spätere Guardian „war nämlich bei den Bürgern recht unbeliebt, weil man ihm die Schuld an der Verweigerung der täglichen Predigt zuschrieb und er sich auch gegen andere lutherisch Gesinnte schroff zeigte“ (S. 94). Auch das Claraklofter und noch drei andere wurden alsbald der Leitung der Franziskaner entzogen. Pellikan dachte 1524, wie er selbst sagt, noch nicht ans Austreten, und es liegt kein Grund vor, die Wahrheit dieser Aussage zu bezweifeln; Schatzger sagte 1523 von ihm: „er war allezeit ein Mann von ehrbarem Wandel und tadellosem Rufe und ist es noch“ (S. 83); auch die Ordenschroniken sprechen mit Achtung von ihm und bedauern sehr seinen Abfall. Pellikan, mehr Humanist als Theolog, fühlte sich im Kloster Basel nicht mehr sicher, verließ am 21. Februar 1526 dasselbe mit einem Laienbruder noch im Habit, begab sich nach Zürich, wo er denselben ablegte und heiratete; er starb 1556 als Professor der hebräischen Sprache an der theologischen Schule zu Zürich.[2]) Auch der genannte Vikar und Prediger und noch andere Brüder fielen ab (S. 112 u. 134). Aber „auch jüngere Brüder wollten nichts davon wissen“ (nämlich von der neuen Lehre, S. 94). Diese Vorgänge im Kloster Basel machten in der Provinz großes Aufsehen. Ueberall in der Provinz erhoben sich Klagen gegen das Kloster in Basel, Pellikan wurde als Pest und Gift der Provinz in der Provinz verschrieen, die Brüder bedauerten, daß er auf dem Kapitel zu Leonberg nicht eingesperrt wurde; er wurde für jeden Abfall in der Provinz verantwortlich gemacht. Sogar der Provinzial Schatzger wurde beschuldigt, weil er zu gelinde mit den Baselern verfahren sei (S. 89, 95).

Gegen Johann Eberlin, der über die Franziskaner der Straßburger Provinz gewaltig schimpft, ging Schatzger nicht so gelinde vor; er mußte schon 1521 wegen seines häretischen Auftretens Ulm verlassen, obwohl der Rat dieser Stadt einstimmig beschloß, sich bei Eberlins Obern für seine Beibehaltung zu verwenden.[3]) 1523 trug er die Kutte nicht mehr (S. 151). Auch aus den Schriften dieses Apostaten erfahren wir Einiges über das Verhalten der Franziskaner. „Und wenn Einer

[1]) Ueber den Ausspruch Schatzgers, daß man nicht immer die Wahrheit offen sagen dürfe, cfr. Paulus Ms.

[2]) cfr. über ihn Paulus Ms.

[3]) Riggenbach, Johann Eberlin, S. 17. cfr. Radlkofer „Johann Eberlin v. Günzburg“, Nördlingen, 1887.

die hl. Schrift liest, so heißt es gleich, er sei Lutherist und Huttist und wird vexiert. Den Luther zu lesen, ist in vielen Klöstern mit hoher Pein verboten."[1]) „Ein Bettelmönch kann nicht anders als antichristlich predigen, seine Mönche erwürgten ihn denn oder legten ihm das Predigen nieder, denn nie wird ein Kloster sich zu reiner evangelischer Predigt vereinbaren. So wenig wahre Türken den wahren Christum predigen lassen, so wenig wahre Mönche."[2]) „Wie die Gegenwart bei den Jesuiten, so sucht Eberlin bei den Bettelmönchen die Wurzel des Uebels. Und er bringt in der That für diese Behauptung mit äußerster Gewandtheit den historischen Beweis, indem er im achten Bundesgenossen schlagend darthut, daß Rom das großartige Wachstum seiner Macht in allererster Linie den Bettelmönchen zu verdanken habe. Sie seien die Verführer des deutschen Volkes."[3]) „Er sieht eben als die gefährlichsten unter den falschen Propheten die reformierten, ernstlichen Observanzer an, die durch ihre Einfachheit, ihren Gehorsam, ihre Verachtung alles dessen, was groß und herrlich ist in der Welt, ihre scheinbare Gelehrsamkeit in heiliger Schrift und durch Bekräftigung ihrer Sache mit vielen Bibelstellen, zahllose Wunder und hohes Alter dem Volke imponieren."[4]) — Diese den Franziskanern günstige Stellen aus den Werken des lutherischen Prädikanten, resp. des protestantischen Professors Dr. Riggenbach, verdienen zum Mindesten die nämliche Glaubwürdigkeit als die ihnen ungünstigen.

Auf das Verhalten der Straßburger Franziskaner in den religiösen Wirren des 16. Jahrhunderts wirft auch ein Licht das Verhalten der unter ihrer Leitung und Jurisdiktion stehenden Frauenklöster. Allgemein bekannt ist die heldenmütige Ausdauer der Clarissen in Nürnberg unter ihrer gelehrten und feingebildeten Aebtissin Charitas Pirkheimer.[5]) Den Franziskanern in Nürnberg wurde alsbald das Beichthören dieser Nonnen verboten. Freilich, „die Franziskaner, die Beichträte des Klosters, die, wie wir wissen, die hartnäckigsten Gegner der reformatorischen Strömung in Nürnberg waren, verstanden es, diese bittere Gesinnung noch mehr aufzureizen. Gleichsam als Gegengift verbreitete Charitas unter ihren Nonnen alle von dieser Seite empfohlenen Schriften, ja sie suchte sogar in der Stadt bei Bekannten und Verwandten in diesem Sinne zu wirken. Am angesehensten waren in ihrem Kloster die Schriften Schatzgers und Emsers."[6]) Um 1560, als das Franziskanerkloster schon ziemlich ausgestorben war, besuchte der Exprovinzial und Beichtvater der Clarissen in Bamberg, P. Leonhard Graf, die Nürnberger Clarissen oft in weltlicher Kleidung mit eigener Gefahr, spendete ihnen die heiligen Sakramente, flößte ihnen Trost, Stärke und

[1]) S. 37.
[2]) S. 186.
[3]) S. 48.
[4]) S. 144.
[5]) cfr. Binder l. c.
[6]) Roth, S. 184.

Ausdauer ein.[1]) — Daß die unter den Franziskanern stehenden Anger-Ridler- und Bittricherklöster in München im 16. und 17. Jahrhundert in großer Blüte und hohem Ansehen standen, soll hier nur angedeutet werden.[2]) Ueber die schweren Bedrängnisse der Tertiarinen zu Memmingen, Mindelheim, Kempten (Lenzfried) und Kaufbeuren von Seiten der Protestanten und über ihre ausnehmende Geduld und Beharrlichkeit cfr. Peter, Suevia ecclesiastica, S. 615, 623, 506, 455.

Die der sächsischen Provinz angehörigen Franziskaner zu Hof, seien es nun Martinisten oder Conventualen[3]) hielten in ihrer Gesammtheit nicht so tapfer aus. Jäck[4]) berichtet, daß der Prädikant Caspar Löner — der kein Franziskaner war — der in Hof wirkte, beim Bischof von Bamberg verklagt und von diesem einstweilen in die Franziskanerkirche verwiesen wurde, daß er aber seinen Umkreis auf die Stadtbewohner erweiterte und selbst auf die Religiosen einen derartigen Einfluß ausübte, daß ihn der Bischof 1525 aus der Stadt verdrängte; 1529 wurde er vom Markgrafen Georg auf Bitten der Stadt in die Michelskirche zurückgerufen. Ussermann[5]) führt noch eine im Jahre 1516 gestiftete jährliche Messe an und fährt dann fort: „Aber in Kurzem hatte diese ewige Messe ein Ende. Denn schon 1525 donnerte als der Erste aus diesen Mönchen Johannes Löwe zu Hof gegen den katholischen Gottesdienst. Als derselbe 1529 abgeschafft wurde, nahm ein Teil von ihnen (plures) die neue Lehre an, den Aeltern (veteranis), die im Kloster verblieben, wurde bis zu ihrem Tode Unterhalt gewährt, die übrigen flohen aus dem Kloster und beschlossen, ihr Glück anderswo zu versuchen." Nach der Bavaria[6]) machte der Franziskaner Johann Leo durch aufregende Gassenpredigten das Volk bereit zur Aufnahme der neuen Lehre. 1546 wurde das Kloster in eine Schule umgewandelt.

Ueber das Verhalten des Klosters St. Jobst bei Bayreuth weiß ich nichts Genaues anzugeben. Holle sagt:[7]) „Wiewohl die evangelische Lehre, von Markgraf Georg begünstigt, schon allenthalben verbreitet war, so zeigte sich doch Markgraf Casimir gegen dieselbe immer noch gleichgiltig, man möchte fast sagen, feindlich gesinnt . . . (1525) wurde die katholische Partei auf alle Weise begünstigt. . . . Erst mit dem Tode des Markgrafen Casimir, der 1527 zu Ofen verschied, wurde das Papsttum völlig abgeschafft." „Das Kloster St. Jobst wurde 1529 säkularisiert und stand von den Mönchen verlassen. Die Kirchengeräte und Meßkleider bekam die Stadtkirche zu Bayreuth. Die nicht unansehnliche Bibliothek wurde zuerst auf das hiesige Rathaus gebracht, dann der Erlanger Universitätsbibliothek einverleibt. Das Klostergebäude blieb leer stehen. . . . In dem Kriege Albrecht's mit den Bundes-

---

[1]) Dr. Weber im Sulzb. Kal. 1884, S. 75.
[2]) cfr. Forster, das gottsel. München, 1894—95, S. 653 ff., 418 ff., 404 ff.
[3]) cfr. S. 41 u. 52.
[4]) l. c. S. 2132.
[5]) Ep. Bamberg S. 432—39.
[6]) III. S. 573.
[7]) l. c. S. 103—104 u. 108.

ständen 1553 wurde endlich das schon halb verfallene Kloster angezündet und bis auf die Steine ausgebrannt." — Da das Kloster erst 1516 gegründet wurde und da in neue Gründungen doch nur gute Ordensleute versetzt werden, dürften die Angehörigen des Bayreuther Klosters sich wohl nicht so schlecht verhalten haben.

II. Zuwachs von neuen Klöstern und neuen Streitern.

So hatte denn der Orden im Gebiete des heutigen Bayern durch die religiösen Stürme in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sieben Klöster verloren, nämlich Hof und St. Jobst bei Bayreuth in der sächsischen Provinz, und Nürnberg, Amberg, Möningerberg, Riedfeld und Lenzfried in der Straßburger Provinz; in Bayern verblieben nur mehr die Klöster: München, Landshut, Ingolstadt, Kelheim und Bamberg und auch diese waren an Zahl ihrer Mitglieder nach und nach bedeutend geschwächt worden. Aber bald erlangte die Straßburger Provinz gerade wegen ihres mutigen Eintretens für den katholischen Glauben eine Reihe neuer, angesehener Klöster und mit diesen neue mächtige Streiter gegen die Feinde des Katholizismus.

Erwähnt darf auch werden das hart an den Grenzen des jetzigen Bayerns gelegene und von Bayern aus besetzte Kloster Salzburg. Ueber die Gründung desselben schreibt der Weltpriester J. J. Hochmuth: „Im 16. Jahrhundert, als die Lutherische Irr- und Spaltungslehre auch in den Gauen und Thälern des Salzburgischen Kirchsprengels durch verkappte Proselytenmacher 2c. einzureißen begann, fing man nach dem geschichtlichen Zeugnisse des P. J. Metzger an, ernstlich darauf bedacht zu sein, die Väter Franziskaner gegen das Umsichgreifen dieser Irrlehre mit ihren verwandten Sekten zur Belehrung und Stärkung des Volkes im christkatholischen Glauben der wahren Kirche hierorts einzuführen." Es erhoben sich hauptsächlich Wohnungsschwierigkeiten; 1583 konnten endlich sechs Brüder, zwei aus dem Kloster München, zwei von Landshut und zwei von Ingolstadt, in ein aufgegebenes Nonnenkloster einziehen (S. 10). Die Erzbischöfe waren große Freunde des Klosters, der Erzbischof Max Gandolph, Graf von Kuenburg um 1687, sagte sogar, der Chorgesang der Franziskaner sei ihm weit angenehmer als seine Hofmusik, die ihn viel Geld koste, während er jene umsonst und dabei erbaulicher haben könne (S. 34). Die Franziskaner hatten die Mission im Pinzgau inne (S. 38) und wirkten daselbst segensreich; ebenso später im benachbarten Berchtesgaden.[2]) — Dies sei die Antwort auf die Frage des Herrn Professors Dr. Riggenbach:[3]) „Ob wohl deshalb die Reformation dort (im Gebiete von Salzburg) so wirksam unterdrückt werden konnte, weil die Bischöfliche Macht von den

[1]) Geschichtliche Notizen über den Ursprung und Fortbestand des Franziskanerordens im Kloster zu Salzburg. Salzburg 1832, S. 5.

[2]) cfr. weiter unten.

[3]) Johann Eberlin, S. 49, Anmerkung.

Barfüßern nicht untergraben war?" d. h. weil kein Franziskanerkloster dort war.

1. Passau. Ueber die Ursache der Gründung dieses Klosters sagt Dr. Erhard:[1]) „Im Laufe des 16. Jahrhunderts hatte die Lehre Luthers auch in Passau . . . viele Anhänger gefunden. Vergeblich hatten die Fürsten Ernst und Wolfgang I. . . . dem Eingange der neuen Lehre zu widerstreben gesucht. Da versuchte Fürstbischof Urban, ein Mann voll glühenden Religionseifers, das letzte Mittel: Er stellte allen Einwohnern seiner Hauptstadt die Alternative, entweder in den Schoß der alten Kirche zurückzukehren oder für immer Stadt und Land zu verlassen. Nur wenige unterwarfen sich, die meisten . . . zogen die Auswanderung dem Abfalle von ihrer religiösen Ueberzeugung vor. Nachdem nun Bischof Urban seine Haupt- und Residenzstadt von den Bekennern der lutherischen Lehre gänzlich gereinigt hatte und seiner Meinung nach das Eingreifen dieser Ketzerei in der Stadt Passau aus dem Mangel tüchtiger Religionslehrer und Prediger entstanden war, berief er, um diesem Mangel abzuhelfen, im Jahre 1564 zwölf Geistliche aus dem Orden der Franziskaner und erbaute für dieselben in der Nähe des Burgthores mit Hilfe milder Beiträge ein Kloster nebst Kirche, nachdem er, um Platz für den weitläufigen Bau zu gewinnen, einige an dieser Stelle gelegene Häuser. . . hatte niederreißen lassen." — Auch Buchinger[2]) sagt, daß der Bischof die Franziskaner berief „zur sicheren Erhaltung des Glaubens wenigstens in seiner Hauptstadt und Umgegend". Diese Intention des Fürstbischofes drückt auch der am 20. November 1587 ausgestellte Stiftungsbrief klar aus. Wie sehr die Franziskaner den an sie gestellten Erwartungen entsprachen, beweisen die nachfolgenden Zeugnisse, die auf Verlangen des Provinzials von der bischöflichen Behörde ausgestellt und dem Generalkapitel des Ordens vorgelegt wurde. Uebrigens geben die Provinzchroniken als Jahr der Berufung 1587 an, wie auch die von Dr. Erhard angeführte Niedernburger Chronik, Hueber gibt 1586 an.[3])

Am 26. Januar 1686[4]) stellte der Propst, Dekan, Senior und das gesammte Domkapitel in Passau den Franziskanern über ihr Wirken ein amtliches Zeugnis aus. Darin wird zuerst die Gründung des Klosters erwähnt und dann heißt es weiter über ihr Wirken und Verhalten um das Jahr 1589: „Uebrigens leuchteten die genannten Väter bisher nicht nur durch ihr Wort, sondern auch durch ihr Beispiel und Wirken hervor und das ihnen von dem hohen Stifter übertragene Werk, nämlich die Beförderung des Dienstes Gottes, haben sie so unverdrossen und eifrig ausgeübt, daß mit der von Tag zu Tag wachsenden Religion gegen Gott es nötig wurde, die Zahl dieser Väter gleichsam alljährlich zu vermehren. Sie haben auch ihr Kloster in gefährlichen Kriegs-, Brand- und namentlich

---

[1]) Geschichte der Stadt Passau. 2. Band. Passau 1864, S. 177.
[2]) Geschichte des Fürstentums Passau 1816, II. S. 317.
[3]) S. 641.
[4]) Nach Sappel 1688.

in den Pestzeiten nie verlassen, haben für die von der Seuche ergriffenen Bürger aus bloßer Nächstenliebe als gute Arbeiter und nicht als Söldner ihr Leben ausgesetzt und Einige auch hingeopfert."[1])

1633, also nur wenige Jahre vor Einführung der zweiten Reform in die Provinz, stellte ihnen der Fürstbischof von Passau, Leopold II. Wilhelm von Oesterreich, folgendes Zeugnis aus: „daß sie als überaus nützliche Arbeiter einen unermüdlichen Eifer in geistlichen Uebungen mit erfolgreichem Nutzen der Seelen an den Tag legen, wie wir das in Unserer Diözese Passau allenthalben erfahren, und daß zu jeder Zeit der Eifer der hier wohnenden Väter wunderbaren Nutzen gestiftet habe. Denn sei es, daß ihr Stand verlangt, Akatholiken mit der heiligen römischen Kirche auszusöhnen oder die rohe Jugend im Katechismus oder das Volk durch Predigten zu unterweisen, oder Kranke zu besuchen oder die Beichten von Fremden, von unsern Inwohnern und Großen abzunehmen, ihnen die heilige Kommunion zu spenden und mit den übrigen notwendigen und nützlichen Heilmitteln unserer Religion zu Hilfe zu kommen: wir wissen, mit welcher Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Sittenstrenge und Diskretion sie diese Funktionen vornehmen zu unserm vollen Gefallen und zum Heile der Untergebenen, und daß sie deshalb in Bezug auf gewissenhafte Beobachtung ihrer Ordensregel und in heilsdienlicher Ausübung des erwähnten Dienstes keinem andern Orden nachzusetzen seien."[2])

2. Augsburg. Die dortigen Conventualen hatten 1535 oder 1541 ihr Kloster dem Magistrat abgetreten, konnten 1631 wieder Kirche und Kloster in Besitz nehmen, mußten aber zugleich Raum für 80 Pfründner gewähren, wurden 1632 von den Schweden gleich den übrigen Religiosen vertrieben, konnten 1634—1635 zurückkehren, mußten auf Befehl des Magistrates gemäß dem Beschlusse des westfälischen Friedens dasselbe wieder verlassen und der Magistrat erlaubte ihnen nicht, ein neues Kloster zu gründen; so mußten sie nun 1649 von Augsburg

[1]) „Caeterum praedicti Patres non tantum Verbo, sed etiam exemplo et opere hucusque praeluxerunt, opusque Divini Cultus augendi a Celsissimo Fundatore sibi demandatum tam strenue ac ferventer prosecuti sunt, ut crescente in dies erga Deum religione necesse fuerit, numerum ipsorum Patrum quasi per singulos annos augeri. Qui Conventus sui possessionem etiam periculosi belli et incendii, singulariter autem pestis temporibus nunquam deseruerunt, ubi contagione correptis civibus ex mera charitate, tamquam operarii boni et non mercenarii, vitam exposuerunt et quidam etiam posuerunt." (Mayr, Sappel, Bambach.)

[2]) „Quod illi tamquam admodum utiles operarii in Germania ac Imperio Romano indefessum spiritualium exercitiorum studium cum efficaci animarum fructu demonstrent, quandoquidem id in dioecesi Nostra Passaviensi experimur passim, et nullo non tempore dictorum hic commorantium Patrum zelum mire profuisse. Nam sive eorum status exigat, Acatholicos S. R. Ecclesiae conciliare, sive rudem juventutem Catechismo et populum Concionibus instruere, aut aegros visitare nec non tam advenarum quam incolarum nostrorum ac Primatum confessiones excipere iisdemque sacram synaxim ministrare ac reliquis Religionis nostrae necesssariis ac proficuis remediis subvenire, novimus eos, qua pietate, qua doctrina et morum gravitate ad plenum Nostrum placitum et subditorum emolumentum discrete fungi: adeoque etiam eos in servando regulae suae integras semitas, ac in exhibendo memorati officii salutiferas partes, nulli alteri Ordini postponendos." (Mayr, Sappel.)

ganz und gar abziehen.[1]) Glücklicher waren die Observanten. 1587 schon berief der Bischof Marquard von Berg in Uebereinstimmung mit seinem Kapitel einen Pater (nebst einem Laienbruder) als Dompönitentiar nach Augsburg. Dieselben wohnten anfangs in dem Haus des Domherrn Johann Konrad von Gemmingen bis zum Jahr 1603, in welchem die Herren von Fugger einige Häuser aufkauften und ein Kloster für sie bauten, das 1613 vollendet wurde. 1632 wurden sie von den Schweden gut behandelt, die Soldaten gaben ihnen sogar Almosen und schützten sie gegen protestantische Bürger; weil sie jedoch den Schweden den Treueid nicht schwören wollten, mußten sie nebst dem übrigen Klerus die Stadt verlassen unter Jubel der Protestanten und Klagen der Katholiken. Selbst einige schwedische Offiziere suchten die Franziskaner zurückzubehalten mit dem Bemerken, daß auf sie das Ausweisungsdekret keinen Bezug habe. Nach Khamm[2]) waren es 28 Franziskaner, nach dem Bamberger Ms. waren es 56. Paul von Stetten[3]) gibt 17 an. 1635/36 konnten sie wieder zurückkehren.

3. **Pfreimd.** Ein Doctor juris mit Namen Rahm (Rähm) hatte ein Legat von 10,000 fl. vermacht und es dem Landgrafen Georg Ludwig von Leuchtenberg überlassen, diese Summe zu guten Zwecken zu verwenden. Derselbe erbaute nun eine Kirche zu Ehren des hl. Johannes Baptista, die 1594 konsekriert wurde. Er beschloß nun Franziskaner zu berufen, um dem großen Priestermangel abzuhelfen, und ihnen bei dieser Kirche ein Kloster zu erbauen. Die Ueberweisungsurkunde ist vom 15/18. Juli 1599 ausgestellt, wurde aber erst 1601 exequiert."[4]) „Diese Stiftung hat sich höchst wohlthätig erwiesen.[5])"

4. **Freising.** Auf Betreiben des Domprobstes in Freising, Alexander Graf von Fugger, hatte schon 1587 ein Franziskaner aus München in Freising zur allgemeinen Zufriedenheit die Fastenpredigten gehalten. Als nun 1601 der Weihbischof Scholl seine Dompredigerstelle niederlegte, stellte Bischof Ernst an den Provinzial das Ansuchen, aus dem Kloster München einen Pater als Domprediger nach Freising abzuordnen. Die Wahl fiel auf P. Franziskus Ampferle, der, schon vor seiner Priesterweihe Lektor der Theologie und Philosophie in München, kaum 26 Jahre alt, Pfarrprediger bei St. Peter daselbst war. Auf das Fest des hl. Thomas 1601 kam er nach Freising und begann seine Predigten. Fast ein ganzes Jahr lang machte er den weiten Weg von München nach Freising und zurück auf alle Sonn- und Feiertage zu Fuß, bis der Fürstbischof ihm diese große Mühe sparte und ihm eine Wohnung in Freising anwies; hier wohnte er mit einem Laienbruder eine Reihe von Jahren, machte sich so beliebt, daß ihn der Bischof 1610 in der ganzen Diözese als seinen Groß-Pönitentiar verkünden ließ, und zugleich auf seine Kosten

---

[1]) Eubel, S. 97 ff.
[2]) Khamm, I. S. 434 und 639.
[3]) Geschichte von Augsb. 1758. II. S. 342. Hueber S. 642. — Peter S. 112.
[4]) Hueber, S. 625, Sulzb. Kal. 1862, S. 72, Provinzarchiv.
[5]) Brunner, Gesch. v. Leuchtenberg 1862, S. 69.

für sechs Franziskaner ein Klösterlein bauen ließ, woraus sich bald ein Convent entwickelte.[1])

5. **Dettelbach.** Fürstbischof Julius von Würzburg, von Eifer für die Ehre Gottes und Ausbreitung der hl. Religion entflammt, erbaute auch das Gotteshaus zu Ehren der wunderbaren Gottesmutter in Dettelbach, ließ es am 8. September 1613 in seiner Gegenwart feierlichst einweihen. Um für die Wallfahrt besser zu sorgen und sie zu heben, berief er die Franziskaner der Straßburger Provinz, lud durch wiederholtes Schreiben den P. Provinzial ein, das neue Kloster zu besuchen. Nach dem Stiftungsbrief sollten es wenigstens 24 Patres sein, wovon Einer dem Volke alle Sonn- und Feiertage predigen, ein Anderer den Uebrigen Theologie dozieren solle.[2]) In der vom 20. September 1616 datierten Stiftungsurkunde sagt der berühmte Fürstbischof, daß zur Heilung der Schäden und zur Befestigung des katholischen Glaubens keine passenderen Männer gefunden werden können als solche, die die Welt verlassen, sich ganz Gott geweiht haben und mehr durch ihre Werke als durch ihre Worte predigen, und fährt dann fort: „Da wir nun unter den religiösen Orden der Kleriker diejenigen hervorragen sehen, die als Nachfolger und Nacheiferer des Seraphischen hl. Franziskus dessen überaus lobwürdiges Institut durch strengere Lebensweise und strengeren Dienst Gottes darzustellen sich bemühen und deshalb den Namen von der Observanz bekommen haben, so haben wir aus diesem Grunde beschlossen, gerade diese hieher zu berufen, damit sie nebst den übrigen eifrigen und getreuen Arbeitern auch ihre Hand anlegen an die Bebauung des Weinberges des Herrn; und wie einst im Traume es Innocenz dem Dritten schien, als ob ihr Vater die einstürzende Lateranensische Basilika mit seinen Schultern stützte, so mögen auch sie, durch das Beispiel ihres Vaters angeregt, sich bemühen, die in dieser Diözese wiederhergestellte wahre und alte Religion zu erhalten und auszubreiten. Was uns nun in unserer ganzen Diözese am teuersten und wertvollsten ist, das übergeben wir ihnen und legen es gleichsam in ihre Hände, nämlich die Kapelle oder vielmehr den Tempel zur Mutter Gottes außerhalb der Mauern von Dettelbach . . .. der jetzt fast ganz ausgebaut ist. . . Wir wollen aber dieselben überzeugt sehen, daß ihre Mühe und Arbeit keineswegs auf enge Grenzen beschränkt sei, sondern daß ihnen vielmehr ein überaus weites Verdienstfeld geöffnet sei, nicht etwa aus dem einen oder andern Dorf, sondern aus fast allen Ortschaften und Städten dieser Diözese, ja, was noch mehr ist, auch aus den benachbarten Bistümern. Es ist ja bekannt, daß aus den nächsten, aus nahen und entfernten Ortschaften an diesen Platz die Leute zusammenströmen, . . . und daß, wie Jeder sieht, durch Entzündung all deren Andacht und Förderung ihres heiligsten Verlangens eine überaus reiche Ernte gesammelt werden könne.“[3])

---

[1]) Provinzarchiv — Dr. Prechtl, S. 46 ff. — Meichelbeck II. S. 355, 357, 366.

[2]) Ussermann, Ep. Wirceb. S. 408. — Gropp I. S. 420. II, S. 76 ff.

[3]) „Cum inter Religiosos Clericorum Ordines eos modo eminere videamus, qui S. Francisci Seraphici aemuli et sectatores laudabilissimum ejus institutum victu

Der Fürstbischof von Bamberg Johann Georg stellte 1633, also nur fünf Jahre vor Einführung der zweiten Reform in der Straßburger Provinz, den dortigen Franziskanern folgendes Zeugnis aus: „Wir haben in Unserer Stadt Bamberg ein Kloster der Mindern Brüder des heiligen Franziskus aus der Straßburger Provinz, die mit einem ganz guten Beispiel und mit nicht geringem Heile der Seelen seit vielen Jahren hier wohnen. Dieselben werden vor andern Orden wegen ihrer besonderen Demut, ihrer Andacht im göttlichen Dienste, ihrer Bereitwilligkeit in Ausübung der Werke der christlichen Liebe und Frömmigkeit, hauptsächlich in diesen betrübten und gefährlichen Zeiten, von Unsern Bürgern und von dem ganzen Volke Unsrer Diöcese überaus geliebt, erzielen viele Früchte im Volke und erbauen gar sehr. Damit sie für ihre Bemühungen überall den gebührenden Dank und die gebührende Achtung haben und in diesem vortrefflichen Werke um so mehr bekräftigt werden, bezeugen Wir und thuen kund, daß der jetzige Guardian und Convent im Weinberge des Herrn nicht einen geringern Eifer bethätigen als ihre Vorfahren, in genauer Beobachtung ihrer Regel ein musterhaftes Ordensleben führen, der Verkündigung des Wortes Gottes und andern geistlichen, ihrem Gelübde entsprechenden Werken so lobenswürdig und unermüdlich obliegen, daß sie in all ihrem Verhalten Uns zur höchsten Zufriedenheit gereichen." [1])

---

et cultu severiore exprimere conantur et nomen idcirco ab Observantia adepti sunt, hanc ob causam eos potissimum huc vocandos duximus, ut inter ceteros fidos strenuosque operarios opellam etiam suam vineae Dominicae exercendae adferant; et quemadmodum per quietem Innocentio tertio visus est eorum Parens Basilicam Lateranensem collabentem suis humeris sustinere, sic ipsi Parentis exemplo excitati restitutiam hac in Dioecesi religionem veram ac veterem conservare et propagare studeant. Quidquid igitur Nobis in universa Dioecesi charum est, quidquid gratiosum, hoc ipsis offerimus et quasi in manus damus, Sacellum nempe, rectius nunc templum, Marianum extra muros Oppidi Dettelbacensis . . . paene totum aedificatum . . . . Volumus autem ipsis persuasum esse, operas et labores suos nequaquam inter angustos aliquot cancellos conclusos esse, sed potius amplissimum, non de uno aut altero pago, sed paene universis ipsius Dioecesis pagis et oppidis et, quod amplius est, de vicinis Episcopatibus quoque bene merendi campum esse apertum. Notum est, ex proximis et vicinis et remotis quoque locis ad locum istum confluere homines . . ., in quorum omnium pietate inflammanda sanctissimisque votis promovendis nemo non videt messem colligi posse uberrimam." (Mayr und Bambach.)

[1]) „Habemus in nostra civitate Bambergensi Monasterium fratrum Minorum S. Francisci Provinciae Argentinae cum bono sane exemplo et non exigua animarum salute multis abhinc annis ibi degentium, qui prae aliis Ordinibus ob singularem humilitatem, cultus divini devotionem et in administrandis christianae charitatis et pietatis officiis promptitudinem, praesertim hisce turbulentis et periculosis temporibus, a civibus nostris et tota plebe dioecesis nostrae valde amantur, fructus multos in populo faciunt et plurimum aedificant. Ut igitur laboribus suis dignas ubique gratias et respectum habeant et in praeclaro hoc opere eo magis consolidentur, testamur et notum facimus, modernum Guardianum et Conventum non minorem antecessoribus suis in vinea Domini operam navare, in accurata regulae suae observantia religiosam et exemplarem vitam ducere, promulgando verbo Dei aliisque spiritualibus et professioni suae consentaneis obsequiis tam laudabiliter et indefesse incumbere, ut in omni eorum conversatione nobis summa satisfactio fiat." (Sappel.)

III. Provinziale (1517–1638).

1. P. Caspar Schatzger.[1]) Schon nach drei Monaten seit seiner Erhebung zum Provinzial lief seine dreijährige Amtszeit ab, deshalb wurde auf Maria-Himmelfahrt auf dem Kapitel zu München gewählt

2. P. Johannes Macheisen (1517—20), früher schon Provinzvikar, war auch Generaldefinitor, cfr. S. 57 u. 60. Das Kapitel zu Amberg 1520 wählte an seiner Stelle wiederum

3. P. Caspar Schatzger (1520—23); er hielt 1522 das Kapitel in Nürnberg ab. Das Kapitel zu Landshut wählte den Guardian von Bamberg und berühmten Prediger:

4. P. Heinrich Kastner (1523—25). Unter ihm standen 560 Brüder.[2]) Krankheit halber resignierte er auf sein Amt bereits nach $1\frac{1}{2}$ Jahren und starb 1530 zu Ingolstadt, reich an Verdiensten. Deshalb wurde an seiner Stelle 1525 zu Kreuznach gewählt

5. P. Alexander Molitoris (1525—28). Das Kapitel zu Tübingen 1528 (1529?) wählte

6. P. Nikolaus Seiz (1528—31). Er starb 1546 als Guardian von München.

7. P. Alexander Molitoris (1531—34), zum zweitenmale gewählt auf dem Kapitel zu Freiburg 1531. Das Kapitel zu Ingolstadt 1534 wählte

8. P. Mathias Maisenbach (1534—37).

9. P. Alexander Molitoris zum drittenmale gewählt 1537 auf dem Kapitel zu Bamberg (1537—40). Das Kapitel zu Mainz wählte 1540

10. P. Johannes Winzler, seither Guardian zu Landshut, (1540—43).[3])

11. P. Alexander Molitoris (1543—46), zum viertenmale gewählt zu Zabern im Elsaß. 1546 wurde er auf dem Kapitel zu München neu bestätigt, war auch Generaldefinitor. Er starb 1549 zu Heidelberg; war ein „vester Handhalter seiner Provinz, der unter die vornembste, verdientiste, andächtigiste und beste Vätter der Straßburger Provinz solte gezehlet werden . . . jedoch hat er mit Schmertzen müssen verkochen, daß seine Clöster zu Haylbrunn, Leonsberg, Lentzfrid, Bünken (Bönigheim) und Ulm seynd verluthert worden."[4])

12. P. Wendelin Fabri (1548—51), gewählt auf dem Kapitel zu München 1548. Das Kapitel zu Kaysersberg 1551 wählte

13. P. Heinrich Koch (Roch, Roh) (1551—54), seither Guardian von Landshut, starb 1556 als Guardian von Ingolstadt und Kustos von Bayern, am Feste Christi Himmelfahrt, war auch lange Jahre Guardian in Bamberg.[5])

---

[1]) cfr. S. 73 ff. u. 88 ff.
[2]) Glaßb. S. 562.
[3]) cfr. S. 94.
[4]) Hueber S. 558.
[5]) Jäcklein, Bamberg. Nekrol. S. 32.

14. P. Wendelin Fabri (1554—55), zum zweitenmale gewählt 1554 zu Pforzheim, starb aber schon 1555. Deshalb wurde Bernard Molitor als Vorstand der Provinz aufgestellt, sei es als Provinzial oder als Provinzvikar. Das Kapitel zu Zabern im Elsaß 1557 wählte

15. P. Johannes Textoris (1557—60), „ein sehr gelehrter Mann, Hofprediger des Kaisers Karl V., ein sehr eifriger Ordensmann.“ [1]) Er setzte im Beisein von fürstlichen Personen das Sanctissimum in der Kirche des Ridlerklosters in München ein und hat dabei „ein sehr zäherreiche anmüthige Rede offentlich gethan . . . Die Predig ware so bewegent, hertzlich und angezündet, daß damahl niemand mehr aus Kochen, Essen, Speisen oder Tischen gedenckt hat,“ [2]) starb zu München am Anger am 1. August 1563.

16. P. Georg Klostermaier (1560—63), gewählt zu Söflingen 1560, soll den Johannes Nas zum Prediger wider das einreißende Luthertum bestellt haben. Das Kapitel zu Söflingen 1563 wählte den langjährigen Münchener Guardian und Hofprediger

17. P. Wolfgang Schmilkofer (1563—66), starb in München 1586.[3])

18. P. Erhard Röselmaier (1566—69), gewählt zu München 1566, „welchen etliche Handschrifften den Finsinger haissen, villeicht weil er zu Finsingen in Bayern geboren ist, allwo daß entsetzliche Krebsen-Thier allen Innwohnern einen lächerlichen Schrecken verursachet“.[4]) Vor seiner Wahl war er Guardian zu Ingolstadt.

19. P. Leonhard Graf (1569—71), gewählt zu Ingolstadt, war eifriger Guardian in Bamberg und Tröster der bedrängten Clarissen in Nürnberg,[5]), starb am 8. Januar 1594 zu Bamberg.[6]) Nach Hueber fand die nächste Provinzwahl schon statt 1571 zu München und fiel auf

20. P. Erhard Röselmaier zum zweitenmal (1571—74). Auf dem Zwischenkapitel 1574 wurde er einstimmig in seinem Amte weiterhin bestätigt.[7]) Nach Hueber verwaltete er die Provinz nur als Provinzkommissär.

21. P. Georg Kneer (1576—80), seither Guardian von Ingolstadt, gewählt zu Innsbruck 1586 unter allgemeiner Freude,[8]) war ein Mann von strenger Ordenszucht und lobreicher Regierung, starb 1603 zu Ingolstadt, war auch Generaldefinitor.

22. P. Johannes Piskator (1580—84), gewählt zu Landshut, wo er an 20 Jahren Prediger und Guardian war und auch am 12. August 1585 starb.[9]) Er war ein „ansehentlicher Seelen-Fischer, ein hochgelehrter und grundvester Prediger“.[10])

---

[1]) Glaßb. S. 566.
[2]) Vierhundertjähriges Gedächtniß des Ridlerklosters. München 1695, S. 38.
[3]) cfr. S. 94 ff.
[4]) Hueber S. 560.
[5]) cfr. S. 77.
[6]) Jäcklein, S. 12.
[7]) Glaßb. S. 569.
[8]) Glaßb. S. 569.
[9]) Primbs, Landshuter Totenbuch, S. 46.
[10]) Hueber S. 561.

23. P. Joh. Franziskus Kemminger (1584—87), gewählt zu Ingolstadt, war Guardian und Prediger in München und versah auch als Provinzial noch diese beiden Aemter.

24. P. Bernhardin Laug (insgemein Arnoldi genannt) (1587—90), gewählt zu Salzburg, wohin er 1583 als erster Guardian von München aus berufen worden war;[1]) später wurde er Generaldefinitor, 1594 als Beichtvater des Erzherzogs von Oesterreich und späteren Kaisers Matthias nach Wien berufen, dann zum Generalkommissär über die Provinzen in Deutschland, England, Ungarn, Oesterreich, Polen und Böhmen ernannt, starb zu Wien.[2])

25. P. Jakob Wolf (1590—94), seither Guardian zu Landshut, auf dem Kapitel zu Passau gewählt, übernahm nach Ablauf seiner Amtszeit das Amt des Zompönitentiars in Augsburg, starb daselbst 1603 und wurde in der Beichtkapelle im Dom begraben; wird geschildert als großer Eiferer für die Ordenszucht, der wegen seiner Frömmigkeit und Sittenstrenge bei Allen angesehen war.[3])

26. P. Joh. Fr. Kemminger (1594—97), zum zweitenmale gewählt zu München, cfr. unten.

27. P. Caspar Koller (Choler), (1597—1601), gewählt zu Ingolstadt, seither Guardian zu München, wurde 1600 auf dem Generalkapitel zu Rom zum Generaldefinitor erwählt.

28. P. Wilhelm Schölnagel (1601—1604), gewählt zu Landshut, „ein Mann von ganz besonderem Eifer, jedoch gemäßigter Strenge", übernahm nach Ablauf seiner Amtszeit wieder die Dompönitentiarie in Augsburg, starb auf der Reise zum Generalkapitel 1606 in Innsbruck.[4])

29. P. Bartholomäus Sutorius (1604—1607), gewählt zu Salzburg, wird geschildert als Muster von Frömmigkeit und Abtötung, als großer Beförderer der Studien, starb als Guardian zu Dettelbach am 15. April 1631.

30. P. Caspar Koller (1607—10), gewählt zu Passau zum zweitenmale, wird in einem im Münchner Provinzarchiv vorhandenen Manuscript ein „Licht der ganzen Provinz" genannt, wird gerühmt als großer Eiferer für die Ordenszucht, als besonderer Förderer der Studien, als geschickt in allen Dingen, als ein bei Fürsten hoch angesehener Mann, als besonders verdient um das Münchener Kloster; starb 1615 in München.[5])

31. P. Karl Imhof (a curia, in curia), entstammend einer Augsburger Patrizierfamilie, gewählt zu Bamberg (1610—13). Er wird geschildert als ein überaus geschickter Mann in Allem, was er angriff; war schon 1606 auf dem Kapitel zu Toledo zum Generaldefinitor und zum Provinzial

---

[1]) Hochmuth, S. 10.
[2]) Sappel.
[3]) Sappel.
[4]) Sappel, Bamberger Ms.
[5]) Hueber S. 562. Sappel.

für Kandia gewählt worden, kehrte mit Ehren in die Provinz zurück, wurde später Guardian in München und Passau.[1])

32. P. Marquard Leo (1613—16), gewählt zu München.

33. P. Johannes Hoffmaier (1616—19), gewählt zu Augsburg, wird geschildert als ausgezeichneter Ordensmann, starb zu Augsburg 1647.

34. P. Karl Imhof zum zweitenmale (1619—22), gewählt zu Ingolstadt, starb zu Passau 1627 und wurde inmitten der von ihm erbauten Klosterkirche daselbst begraben.

35. P. Marquard Leo zum zweitenmale (1622—25), gewählt zu Augsburg unter dem Vorsitze des apostolischen Kommissärs Antonius von Galbiato, der in Bayern die zweite Reform einführte. Er wurde auch von diesem strengen Kommissär beauftragt, selbst einen Teil der Provinz zu visitieren, war auch Generaldefinitor, ein bedeutender Mann (siehe unten).

36. P. Wolfgang Molitor (1625—29), gewählt zu Augsburg unter dem Vorsitz des berühmten Generalkommissärs P. Joseph Bergaigne,[2]) starb 1649 im hohen Alter als Beichtvater der Klosterfrauen zu Graz.

37. P. Johannes von Crucendonck (Cranendonck, Craendouch) (1629—34), vorher Kustos der niederdeutschen Provinz, wohnte schon 1625 als Begleiter des P. Joseph Bergaigne dem Kapitel zu Augsburg bei, wurde nun ebenfalls unter dem Vorsitze des genannten Generalkommissärs 1629 zu Söflingen zum Provinzial erwählt, leitete die Provinz in den schweren Zeiten des dreißigjährigen Krieges fünf Jahre lang mit großer Umsicht, wird geschildert als ein sechs Sprachen kundiger Mann und als großer Eiferer für die Ordensdisziplin, wurde oft zum Generalkommissär ꝛc. bestimmt, war auch wissenschaftlich thätig.

38. P. Wolfgang Högner (Hougner) (1634—38), gewählt zu Salzburg, wird geschildert als einer der berühmteren Redner seiner Zeit, veröffentlichte verschiedene Schriften, starb als Beichtvater der Klosterfrauen zu Graz 1655.

Auf dem Provinzkapitel zu Passau 1638 wurde die strengere Observanz angenommen; deshalb folgt die Fortsetzung der Reihe der Provinziale weiter unten bei der Straßburger Rekollektenprovinz.

IV. Hervorragende Männer im sogenannten Reformationszeitalter.

P. Caspar Schatzger. Unter den Streitern für Erhaltung des katholischen Glaubens in Bayern ist unter den Franziskanern an erster Stelle sowohl der Zeit als dem Range nach zu nennen P. Caspar Schatzger (Schazger, Sazger, Sasger, Schazgeir,[3]) Scangerus, Harger). Er war geboren zu Landshut von Eltern nicht niederen Standes, wie

---

[1]) Sappel u. Bamberger Ms.

[2]) cfr. Hueber S. 845.

[3]) Der richtige Name ist „Schatzgeyr", cfr. Paulus, ich habe den bekannteren Namen „Schatzger" beibehalten.

es in der der Ausgabe seiner Werke vorgedruckten Widmung von Ripanus (Bachmann) heißt, und zwar im Jahre 1464, da er ja im 64. Lebensjahre am 18. September 1527 starb. Den ersten Unterricht erhielt er bei den Franziskanern in Landshut, seine theologischen Studien machte er zu Ingolstadt, erwarb sich daselbst die Würde des Baccalaureates, trat dann zu Landshut in den Orden, erlangte in demselben durch Tugend und Gelehrsamkeit ein solches Ansehen, daß er mit allen Aemtern, Würden und Vertrauensposten bis hinauf zur Stellung eines Generaldefinitors bekleidet wurde. Er wird geschildert als demütiger Nachfolger des hl. Franziskus, als großer Freund des geistlichen Lebens. Dr. Eck sagt von ihm, daß er von Natur aus nicht heftig, sondern ein großer Liebhaber des Friedens war, und daß er nur veranlaßt durch die leidenschaftlichen Schmähungen von Seiten der Neuerer ein Polemiker wurde. Obwohl bereits im Alter von 60 Jahren stehend, wohnte er dennoch jede Mitternacht dem gemeinsamen Chorgebete bei, erhob sich in der Frühe um 4 Uhr wieder vom Lager, sobald sein „Wecker" (excitatorium) das Zeichen gab, stellte eine Betrachtung über das Leiden Christi an, las um 5 Uhr täglich die hl. Messe, weshalb man ihn bei Hof den Frühmesser nannte. Als seine Füße heftig anschwollen, sagte er seinen Mitbrüdern bei dem Conventskapitel, daß seine Auflösung bevorstehe, bat sie um Spendung der hl. Sterbsakramente, namentlich auch um die von den Gegnern so gelästerte hl. Oelung, empfing dieselben, hörte von einer an den Chor anstoßenden Zelle aus noch eine heilige Messe an, setzte sich wieder zum Schreiben hin, jedoch alsbald entfiel ihm die Feder und er verschied im Beisein von einigen seiner Mitbrüder am 18.[1]) September 1527. Nicht nur Charitas Pirkheimer,[2]) sondern auch sein ehemaliger Reisebegleiter, der zum Protestantismus abgefallene Pellikan,[3]) spricht stets nur mit größter Achtung von ihm. Er nennt ihn einen „frommen Mann, der auch ein gelehrter Theologe, ausgezeichneter Prediger und liebenswürdiger Charakter war". Pellikan wollte „gern der gehorsame Diener eines so liebreichen Herrn werden". Wenn der ausgesprungene Franziskaner Eberlin von Günzburg ihn einen „sehr eigensinnigen, zornigen Mann" nennt, so hatte er wohl Ursache zu dieser Schmähung, zumal der Provinzial Schatzger stramm gegen diesen Apostaten vorging und schrieb.

1487 treffen wir Schatzger als Lektor in Landshut, 1489—96 als Lektor und Viceguardian in Ingolstadt, 1496 als Viceguardian in München, 1497 als Lektor daselbst, 1498 als Definitor, 1504 als Guardian in München, zugleich Lektor und Prediger, 1505 als Custos Custodum für das 1506 in Rom abzuhaltende Generalkapitel bestimmt, 1507 als Guardian in München, 1510 als Prediger und Lektor in Ingolstadt;[4]) 1514 wurde er auf dem Kapitel zu Heidelberg einstimmig

[1]) Nach der Widmung seiner Werke; nicht am 17., wie Hueber S. 591 und 664 berichtet.
[2]) Binder, S. 40 und 118.
[3]) Vulpinus S. 47. Aehnlich S. 56, 66, 67.
[4]) Glaßb. S. 518, 533, 545, 552, 554 u. Provinzarchiv.

zum Provinzvikar der Observanten gewählt, wohnte als solcher 1517 dem Generalkapitel in Rom bei, kehrte von da als erster Provinzial der Straßburger Observantenprovinz zurück, wurde dann, weil das Triennium seines Amtes zu Ende ging, als Kustos von Bayern aufgestellt; 1519 war er Guardian in Nürnberg, 1520 wieder einstimmig zum Provinzial gewählt, 1523 wurde er vom Generalkapitel zu Burgos in Spanien als Inquisitor gegen das Eindringen der Häresie aufgestellt. Von 1523—27 war er Kustos von Bayern und Guardian von München. Es ist merkwürdig, wie dieser Mann, der beständig mit Ordensämtern belästigt war und selbst lange dauernde Reisen, z. B. nach Spanien, machen mußte, der ferner, wie die Widmung zu seinen Werken sagt, eifrig mit Beichthören und Predigen beschäftigt war, innerhalb weniger Jahre so viele gediegene Schriften verfassen konnte; freilich wird auch gesagt, daß er mit der Zeit sehr sparsam umging, sich kaum Muße zu den notwendigsten Bedürfnissen nahm. Er trat unerschrocken und zielbewußt, ruhig und leidenschaftslos gegen die Neuerer auf, wirkte mächtig durch Wort und Schrift; Polemiker wurde er erst, als er angegriffen wurde. Er schrieb viele Werke gegen die neuen Lehrer, namentlich gegen Luther, Osiander, Eberlin und Johann von Schwarzenberg, und verteidigte energisch alle angegriffenen Artikel des katholischen Glaubens. Seine hauptsächlichsten apologetischen Schriften, die wiederholt im Drucke erschienen, aber auch von den Gegnern gefälscht wurden, wie Eck sagt, wurden von seinen Mitbrüdern zusammengestellt und erschienen 1543 in folio 666 Seiten stark zu Ingolstadt bei Alexander Weissenhorn. Die Vorrede zu dieser Ausgabe verfaßte Dr. Eck, der berühmte Streiter gegen Luther; er sagt darin: „Unter diesen Streitern für die Kirche trat auch hervor der ehrwürdige P. Caspar Schatzger, ein wahrer und echter Sohn des heiligen Franziskus, wenn er auch später als der unvergleichliche Verteidiger des Glaubens, Emser, auf den Kampfplatz trat; er war nämlich von Natur aus nicht sehr heftig, sondern ein sehr großer Liebhaber des Friedens. . . . . Ein so großer Mann und so großer Freund der Wahrheit, trat, als er an den Pseudo-Evangelischen die Irrtümer, Trägheit, Ueppigkeit und das schändliche skandalöse Leben sah, vom Eifer für den Glauben entflammt, als Gegner auf und stellte sich hin als Mauer für das Haus Israel, stand am Tage des Herrn im Kampfe, und brachte sein ganzes Leben hin mit Schreiben, Predigen, Ratgeben, Ermahnen und Beten gegen die verderblichen Lehren. Denn obwohl er mit Geschäften seines heiligen Ordens in dem oft von ihm bekleideten lästigen und widerwärtigen Amte eines Provinziales überhäuft war, auch der Erste und Letzte beim Chorgebet war, als Vorstand des Klosters viele Beschwerden auf sich nehmen mußte und beständig zum Volke redete, so schrieb er dennoch so Vieles wider die Gegner, als wenn er frei von Geschäften sein Leben in größter Ruhe zugebracht hätte."[1])

[1]) „Inter hos Ecclesiae propugnatores prodiit et Venerabilis P. Casparus Schatzgerus, verus et germanus divi Francisci filius, qui etsi tardius post incompa-

Die Person und die Schriften des Schatzger standen in hohem Ansehen.[1]) Seine Schriften sind zusammengestellt bei Paulus (Ms.). „Seine Schriften wurden viel gelesen und fanden namentlich auch im Klarakloster zu Nürnberg eifrige und begeisterte Leserinnen.“[2]) Die genannte Gesammtausgabe derselben „war das erste Werk, das auf Regiekosten angeschafft werden konnte, wie Th. Wiedemann (in seiner Biographie über Joh. Eck) bemerkt“, sagt Binder.[3])

P. Johannes Nas, Weihbischof von Brixen. — Am 5. August 1552 wurde im Franziskanerkloster München eine Laiennovize eingekleidet, dessen spätere Bedeutung wohl damals niemand ahnen konnte. Es war der berühmte Fr. Johannes Nas, geboren zu Eltmann in Franken am 19. März 1534 als der Sohn einfacher Leute. Er erlernte das Schneiderhandwerk, das er auch im Orden noch eine Zeit lang betrieb und so hochschätzte, daß er später als Bischof die Schneiderscheere in sein Wappen aufnahm. Nachdem er in Bamberg seine Lehrzeit vollendet hatte, wanderte er als Geselle nach Nürnberg, Regensburg und Augsburg, wo überall die lutherischen Prädikanten großen Eindruck auf ihn machten: „Zu Nürnberg, Regensburg und Augsburg, schrieb er später, habe ich dem vermeintlichen Worte Gottes hungrig angehangen wie nachfolgends in Luthers Büchern.“ An manchen Sonntagen habe er vier ganze Predigten gehört und das Lied: „Erhalt's uns Herr bei deinem Wort, steur' des Papst und Türken Mord“, so stark gesungen als einer im Hausen, die Schmähungen dieser Prädikanten hätten auf ihn einen solchen Eindruck gemacht, daß er ohne Weiters nach Steinen gesucht hätte, wenn ihm nach einer solchen Predigt ein katholischer Priester oder Bischof begegnet wäre.[4]) Hierauf kam er nach Bayern, las fleißig in dem ihm in die Hände gekommenen Büchlein von der Nachfolge Christi und fühlte sich innerlich angetrieben, in den Franziskanerorden zu treten, erhielt die Aufnahme und nach Ablegung seiner Profeß wurde er in's Kloster Ingolstadt versetzt, um daselbst in seinem Handwerke Dienste zu leisten. Bald entwickelte sich in ihm ein lebendiger Zug zum Studieren, wozu ihm aber keine Hilfe geboten war. Unter Tags verrichtete er seine körperlichen Arbeiten, bei Nacht aber

rabilem fidei propugnatorem Emserum in arenam descendit et natura non erat admodum vehemens, sed pacis amantissimus . . . Tantus ergo vir, recti amantissimus, conspicatus in Pseudoevangelicis errores, acediam, luxum, insolentiam et turpissimae vitae scandala, zelo fidei excitatus, ascendit ex adverso et opposuit se murum pro domo Israel, ut staret in proelio in die Domini et omnem vitam scribendo, praedicando, consulendo, hortando et orando contra perniciosas doctrinas consummeret. Nam etsi obrueretur negotiis sacri Ordinis sui in fastidioso et laborioso Ministri Provincialis officio, quod saepe administravit, essetque primus et ultimus in divinis officiis, monasterii sui praesidens molestias plures tulit atque jugiter ad populum declamavit, tanta tamen contra adversarios scripsit, ac si muneribus vacuus in summo otio vixisset.

[1]) cfr. S. 74.

[2]) Binder, S. 40.

[3]) S. 41. — cfr. Radlkofer, l. c. S. 165—66, wo auch verschiedene Quellen über Schatzger angegeben sind.

[4]) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, V. 363 ff.

entzog er dem Schlafe die Zeit, um unbemerkt dem Studium obzuliegen. In einem Gange des Klosters war ein Muttergottesbild aufgestellt, vor dem die ganze Nacht eine Lampe brannte. Hier brachte er einen großen Teil der Nacht mit seinen Büchern zu und machte in kurzer Zeit erstaunliche Fortschritte, so daß man ihm den Uebertritt ins Klerikat zugestand und er schon 1557 in Freising vom Weihbischof Oswald Fischer zum Priester geweiht werden konnte. Als junger Priester von seinem Obern auf das Almosensammeln geschickt, machte er überall durch seine Predigten großes Aufsehen. Deshalb schickte man ihn 1559 auf die Universität Ingolstadt zur weitern Ausbildung. Die Annalen dieser Hochschule berichten über ihn beim Jahre 1559:[1]) „Unter den Inscribierten waren . . . Fr. Johannes Nas aus dem Orden der Mindern Brüder, ganz Deutschland durch seine Centurien, seine Postille und andere Predigten und Schriften so bekannt, daß es fast überflüssig ist, über ihn mehr zu schreiben. Er ist ja fürwahr eine Geißel, ein Spötter und Peiniger für Ketzer und Schismatiker: wir bewundern in ihm das göttliche Gedächtnis; er ist zur Zeit Prediger in Brixen." Er besuchte auch die Vorlesungen über hebräische und griechische Sprache, wurde dann zum Conventprediger in Ingolstadt bestellt. Bald griff er auch zur Feder, um mit polemischen Schriften der Irrlehre entgegenzutreten, obwohl er nach eigenem Geständnis[2]) hiezu keine eigentliche Lust hatte. Die nächste Veranlassung zu diesem Vorgehen gab die 1562 und 1564 erschienene Schrift von Hieronymus Rauscher, Hofprediger des Pfalzgrafen von Neuburg, betitelt: Hundert auserwählte, große, unverschämte, feiste, wohlgemästete, erstunkene papistische Lügen", worin die abscheulichsten Schmähungen gegen die katholische Kirche feilgeboten werden. Noch maßloser trat Rauscher in einer zweiten Centurie auf, die er dem Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach widmete. Nas gab gegen dieselben von 1565—68 sechs Centurien heraus, in denen er Luther und die lutherischen Haupttheologen mannhaft angreift. So erhob sich ein heftiger Federkrieg. Je erbitterter die Angriffe wurden, desto herber erwiderte Nas, ohne freilich die Widersacher in der Kunst persönlicher Schmähreden und Schimpfworte auch nur entfernt erreichen zu können. Lukas Osiander brachte die Zahl solcher Schimpf- und Lästerworte gegen Nas auf 72, welche Nas zusammenstellt mit der Bemerkung, er fahre darüber nicht aus der Haut.[3]) Die Erbitterung der „Predigkauzen" gegen ihn war so groß, daß der von ihm angegriffene Prädikant Nigrinus ihm einen Bund Schneiderflecken zusandte mit dem Bedeuten, der Schneider solle bei seiner Scheere bleiben. Nas ließ sich daraus ein Altarkissen machen, das noch jetzt im Provinzarchiv München aufbewahrt wird. Greiderer[4]) erzählt, daß die Protestanten dem Nas direkt nach dem Leben strebten, und daß ein Franziskaner, der von Wien

[1]) Herausgegeben von Mederer, Ingolstadt 1782. P. I. S. 257.
[2]) Centuria 2. Vorrede.
[3]) Centuria 6. 243. cfr. Janssen V. 367 ff.
[4]) II. S. 171.

nach Ingolstadt reiste und für den Nas angesehen wurde, bei Regensburg von den Lutheranern aufgefangen und ermordet wurde, und daß es deswegen Nas ablehnte, zu öffentlichen Disputationen aus Bayern hinauszugehen. Ueber den Erfolg der Wirksamkeit desselben führt Hueber S. 675 folgenden Ausspruch des P. Felix Reineccius, Franziskanerhofprediger zu Innsbruck im 17. Jahrhundert, an: „wann alle Theologi und Prediger kaum einen haben bekehrt, seynd von dem P. Joannes Nas gewiß hundert bekehrt worden, dannenhero von ihm gesagt wird, daß er vil tausend Ketzer zu der Catholischen Religion bekehrt habe."

1566 predigte Nas zu Straubing, wo die neue Irrlehre Eingang gefunden hatte und wo er bewirkte, daß Rat und Bürgerschaft sich wieder für die katholische Kirche entschieden.[1]) Ebenso predigte er noch in verschiedenen andern Städten, 1569 wurde er Guardian von Ingolstadt, dann Definitor Provinciae, Kustos, und als Custos Custodum 1571 zum Generalkapitel nach Rom gesandt. Auf diesem Kapitel hielt er eine Predigt, der Pius V. beiwohnte, welcher ihn dann zum Apostolischen Prediger ernannte. Auf der Rückreise von Rom ernannte ihn das Domkapitel in Brixen zum Domprediger daselbst. 1572 wurde er vom Ordensgeneral zum Kommissär der Provinzen Straßburg, Böhmen und Oesterreich aufgestellt. Bei dieser Gelegenheit lernte ihn der Erzherzog Ferdinand kennen und ernannte ihn zum Hofprediger in Innsbruck. Als solcher verdarb er es bald mit den Jesuiten, welche vorher diese Stelle innegehabt. 1575 finden wir ihn wieder als Domprediger in Brixen, er predigte aber auch in Bayern z. B. 1576 in Dillingen, 1577 und 1578 in Augsburg. 1578 wurde er durch ein Breve Gregor's XIII. auf Wunsch des Erzherzogs Ferdinand zum Kommissär über alle in dessen Gebiet liegende Klöster ernannt. Am 19. Mai 1580 bestätigte ihn Gregor XIII. als Weihbischof von Brixen und als Bischof i. p. von Bellin. Er starb am 16. Mai 1590 zu Innsbruck, wohin ihn der genannte Erzherzog zum Landtag berufen hatte. Erzherzog Ferdinand ließ ihm ein Monument setzen mit der Inschrift: Rvdm. in Christo Praesul ac Dominus, fr. Joannes Nasus, Ord. Min. de Observantia, Bellinensis Episcopus, Brixinensis Suffraganeus, Concionator Apostolicus, et Sereniss. Principis Ferdinandi, Austriae Archiducis Aulicus, Religionis Catholicae propugnator constantissimus et haereticorum hostis acerrimus, sub hoc saxo in Domino quiescit, mortuus die 16. Maji ao. salutis humanae 1590, aetatis vero 57." Der bei Aufhebung des Klosters in Innsbruck transferirte Grabstein wurde 1842 in die wieder den Franziskanern überlassene Hofkirche übertragen, wo er jetzt noch vor dem linken Seitenaltar im Boden eingesenkt zu sehen ist.[2]) — Die vielen zum Teil schon angedeuteten Werke dieses Polemikers siehe in der genannten Biographie von Schöpf (S. 73—77).

---

[1]) Kirchenlexikon 2. Aufl. IX. S. 32.

[2]) J. B. Schöpf, O. S. Fr. „Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen". Bozen 1860.

Ein angesehener Mann war auch der für das Jahr 1537 aufgestellte Guardian von Landshut. Derselbe befand sich nämlich 1537 unter den fürstlich salzburgischen Räten auf der gegen das Eindringen der Häresie und zur Hebung der Kirchenzucht zu Salzburg abgehaltenen Provinzsynode und kam daselbst neben Dr. Eck von Ingolstadt und Dr. Georg Stangl von Freising als Theologe in Vorschlag, um mit dem Bischof von Freising dem Concil zu Mantua beizuwohnen. Der Bischof wählte den Dr. Eck.[1]) — Dieser Guardian war vielleicht P. Johannes Winzler.

Ein weiterer unerschrockener Verteidiger des Katholizismus war P. Johannes Winzler, Reisebegleiter des P. Caspar Schatzger. Er trat als vortrefflicher Prediger gleich anfangs gegen die Neuerer auf, deshalb ließ 1522 der Rat zu Nürnberg dem dortigen Kloster bedeuten, ihren „hitzigen" Prediger anderswohin zu schicken.[2]) Im März 1523 war er als Begleiter des Provinzials in Basel, erhielt aber vom Magistrat den Befehl, innerhalb drei Tagen die Stadt zu verlassen,[3]) nahm dann als Guardian und Prediger von Lenzfried zu Kempten und Memmingen den Kampf mit den lutherischen Pastoren auf;[4]) mußte auch dort flüchtig gehen, ebenso 1526 wurde ihm in Ulm das Predigen verboten, 1529 war er Guardian in Landshut, 1528 war er Definitor auf dem Kapitel zu Tübingen, 1529 wohnte er als Provinzkustos dem Generalkapitel zu Parma bei und wurde zum Generaldefinitor erwählt, 1531 wurde er zum Custos Custodum gewählt und wohnte als solcher dem Generalkapitel bei, 1537 auf dem Kapitel zu Bamberg tritt er als Provinzdefinitor auf, 1540 wurde er Provinzial, 1541 wieder Generaldefinitor auf dem Generalkapitel zu Mantua, 1548 auf dem Kapitel zu München wieder Definitor,[5]) starb wahrscheinlich zu München 1554.[6]) In München war er ebenfalls Guardian; cfr. über ihn den Artikel von Paulus im „Katholik 1894" I. S. 40—57.

Ferner der ausgezeichnete Convent- und Hofprediger in München, P. Wolfgang Schmilkofer (auch Schmidlkofer), hinterließ eine lateinische Schrift, die sich in der Münchener Staatsbibliothek, Cod. lat. 9007 befindet.[7]) Er war bei 30 Jahre Guardian in München, wurde 1563 Provinzial, starb in München 1586. Er predigte oft im Tage dreimal. „Niemand hat sich also dem einreißenden Lutherthumb widersetzt als P. Wolfgangus Schmilkover, dem einmal das Land von Bayern muß Lob sprechen."[8]) Von ihm überliefern die alten Archivbücher[9]) folgende Geschichte: „Der Kurfürst August von Sachsen spielte einmal in München mit seinem Verwandten, dem Herzog Albrecht V. ein Brett-

[1]) Winter II. S. 53.
[2]) cfr. S. 69.
[3]) Pellikan, Vulpinus (S. 90), cfr. S. 76.
[4]) cfr. S. 71 u. Paulus im „Katholik" 1894. I. S. 40 ff.
[5]) Glaßb. S. 563—65.
[6]) Hueber S. 594 u. 571.
[7]) Paulus, im Katholik 1892. I. S. 559.
[8]) Hueber, S. 559.
[9]) Provinzarchiv und Bamberger Ms. Bambach und Sappel.

spiel unter der Bedingung, daß, wenn der Herzog gewinne, der Kurfürst in Sachsen wiederum die katholische Religion einführen müsse, umgekehrt aber müsse der Herzog sein Bayerland dem Luthertum öffnen. Die fromme Herzogin, welche Zeuge des Abkommens gewesen und wahrnahm, daß sich das Glück auf die Seite des Kurfürsten neige, sei nun in aller Eile durch den Gang, der von der Residenz zum Kloster führte, gekommen, habe mit aller Kraft geschellt und ihren Beichtvater P. Wolfgang verlangt und habe ihm die ganze Sachlage vorgestellt. Derselbe sei ohne Verzug in die Residenz geeilt, unangemeldet in das fürstliche Spielzimmer eingetreten, habe den Tisch mit dem Spielbrette umgestoßen und den Herzog folgendermaßen angeredet: „So wollen also Ew. Durchlaucht den wahren, alleinseligmachenden Glauben, den Ihre Vorfahren seit so vielen Jahrhunderten gepflegt und verteidigt haben, dem Zufall des Spieles überlassen? Stoßt mir eher Euer Schwert durch die Brust, als daß ihr den Arm zu einem so schmachvollen Spiel erhebt." Der Herzog, erst sprachlos vor Erstaunen, habe zuletzt dem unerschrockenen Pater offenes Lob gespendet. — So die Erzählung, die auch in neuester Zeit noch Janssen [1]) und Schreiber [2]) anführt. Gewiß hat Dr. Knöpfler [3]) den Beweis geliefert, daß diesem Herzog Albrecht Frivolität und Indifferentismus in Religionssachen ferne lag, aber damit dürfte denn die angeführte Geschichte doch noch nicht zu einem „Treppenwitz der Geschichte" und zu einer „Märe" heruntergesunken sein, wie es im „Bayerland" [4]) heißt; immerhin noch kann der genannte Herzog in einer schwachen Stunde auf die Herausforderung des Sachsen eingegangen sein.

Wie sehr die Franziskaner ihrer Sache sicher waren, beweist folgende Thatsache: Im Jahre 1684 bei der achttägigen Feier des 400jährigen Bestandes der Franziskanerkirche in München, wobei sich auch der Hof und die verschiedenen religiösen Orden beteiligten, schmückte man die genannte Kirche mit verschiedenen bildlichen Darstellungen und entsprechenden, in den verschiedensten Sprachen abgefaßten Inschriften, die sich auf das Wirken der Franziskaner in München bezogen. Das 10. Emblem stellte dar, wie Christus im Tempel die Tische der Geldwechsler umwarf und die beigefügte polnische Inschrift erzählte die obengenannte Geschichte von P. Wolfgang Schmilkofer. In der gleichzeitig erschienenen, dem herzoglichen Hause gewidmeten Festschrift: „Tres Ordines S. P. N. Francisci per continua quatuor saecula heic Monachii . . . perennati," [5]) in welcher die verschiedenen Allegorien und Inschriften erklärt werden, heißt es S. 42 bei der Erklärung des 10. Emblems: „Semel pro Semper Patriam et Posteros a Lutheranae Haereseos pravitate praeripuit: Quando inter Religionis discrimina et incerta

---

[1]) IV. S. 107.
[2]) I. S. 524.
[3]) Die Kelchbewegung in Bayern unter Herzog Albrecht V. München 1891. Vorwort.
[4]) III. Jahrgang 1892, Nr. 24, Beilage.
[5]) In der Münchener Staatsbibliothek vorhanden unter der Signatur: Bavar. 3002 (4).

Taxillaris sortis certamina, P. Wolfgangus Schmilkofer, Loci Guardianus et Aulae Ecclesiastes, audaci pietate cordatoque facinore ingressus est ad primos Dynastas et mensas Numulariorum evertit." Nach Hueber[1]) hing ein diesen Vorgang darstellendes Gemälde auch im alten Hof zu München, ebenso im Refektorium des Münchener Franziskanerklosters nach Angabe des alten Provinzarchives. Wenn spätere Franziskanerschriftsteller, z. B. P. Maffäus Kreßlinger, diese Geschichte nicht mehr erwähnen, so kann dies leicht mit Rücksicht auf den Hof geschehen sein. Uebrigens sagt schon Hueber: „Von dieser Sache wolle man reden und urteilen, wie man immer wolle," und auch ich will nur referieren, was Andere berichten und nur sagen, daß die Ungeschichtlichkeit des angeführten Vorganges noch nicht strikte erwiesen ist. Uebrigens haben schon im vorigen Jahrhundert auch Franziskaner an der Wahrheit dieser Erzählung gezweifelt, wie der P. Venerandus Zeidlmaier.

P. Johannes Findling (Finling, Funling), früher Lektor in Ingolstadt, wird von Johannes Nas ein „verehrungswürdiger, unermüdlicher Mann genannt, der durch seine Schriften die Lutheraner in Aufregung brachte".[2]) Er hinterließ eine Reihe von Manuskripten, die sich in der Münchener Staatsbibliothek befinden, nämlich Cod. lat. 9055, 9057, cfr. Paulus im „Katholik" 1892. I. S. 550.

P. Martin Nagele aus Schrobenhausen, eifriger Prediger und während 18 Jahre Guardian zu Kelheim,[3]) hat nach Angabe des im Münchener Provinzarchiv befindlichen Kelheimer Nekrologiums diese Stadt „gleichsam wunderbar vor dem Luthertum bewahrt," starb in Kelheim am 2. Juni 1617.

P. Jeremias Mielich, dem schon 1524 in Nürnberg das Predigen untersagt wurde (cfr. S. 70.); von ihm sind viele Predigten handschriftlich hinterlassen auf der Staatsbibliothek zu München, Cod. lat. 9055, 9056, 9057; cfr. Paulus l. c.

P. Johannes Horn, Prediger in München, wird 1537 und 1548 als Definitor auf den Kapiteln zu Bamberg und München erwähnt,[4]) hinterließ handschriftlich viele Predigten (Cod. lat. 9058, 9060, 9067, Paulus l. c.).

P. Moriz Rasch, Prediger zu Ingolstadt, Lenzfried und Kelheim, dessen Predigten im Cod. lat. 9060 verzeichnet sind (Paulus l. c.).

P. Johannes Link aus Nürnberg, fast 20 Jahre lang Prediger im Kloster Bamberg, ebenso mehrere Jahre zu Riedfeld und Möningerberg, starb am 10. Dezember 1545 zu Bamberg,[5]) hinterließ verschiedene polemische Traktate aus den Jahren 1526—31 im Cod. germ. 4264 (Paulus l. c.)

In Bamberg lebten um diese Zeiten noch andere Franziskaner, die als Prediger einen Ruf hatten. Sappel führt an den P. Johannes

[1]) S. 559.
[2]) Greiderer II. S. 372.
[3]) Greiderer l. c.
[4]) Glaßb. S. 564 ff.
[5]) Jäcklein, S. 65.

Heckel, viele Jahre Prediger bei U. L. Frau, der die Bezeichnung verdiente „concionator excellentissimus“, dann P. Otto Hailmayer, der genannt wurde „concionator eximius,“ ferner P. Juniperus Bürckl, der betitelt wird als „concionator famosissimus“, und endlich P. Chrysostomus Beule, der auch drei Jahre lang Pfarrvikar von U. L. Frau war. — Außerdem führt noch Jäck[1]) den P. Michael Anisius an, der eine Reihe von Werken, meistens Predigten, herausgab, die bei Jäck angeführt sind.

P. Johannes Franziskus Kemminger, wird in einem im Münchener Provinzarchiv vorhandenen Manuskript genannt, ein sehr berühmter Prediger, Errichter des theologischen Seminars gegen die Deutschland verderbenden Häretiker, sehr berühmt durch die Herausgabe von 10 Büchern und durch Verdienste. Dieses Seminar hatte den Zweck, junge Leute in der Theologie und besonders in der Polemik gegen die grassierenden Häresien zu unterrichten. Der Herzog Wilhelm V. war der vorzüglichste Gönner dieses Unternehmens. Er war zweimal Provinzial, unter ihm erwarb die Provinz die Klöster Hechingen, Passau und Freising; er starb 1606 am 8. März auf dem Wege zwischen München und Freising.[2])

P. Thomas Egger, Lektor in München, veröffentlichte 1610 eine von ihm gehaltene Disputation: Qualiter cum haereticis disputandum et ubi vera Dei ecclesia.[3])

P. Johannes Craendonch, Provinzial, gab als Guardian von Mainz seine Postille heraus. Meyntz 1581. Sappel sagt in seiner Provinzchronik, daß dieses Werk auch den Häretikern gefiel, weshalb sie es gefälscht und entstellt ebenfalls drucken ließen und so diesen streng katholischen Mann als einen der Ihrigen hinstellten.

P. Tobias Hendschelius aus Landshut, verteidigte am 30. August 1589 zu Ingolstadt unter dem Vorsitze des Professors Gregor von Valenzia verschiedene Thesen, wurde dann Licentiat der Theologie, geistlicher Rat und Fiskal des Bischofes Ernst von Bamberg, trat dann in den Orden des hl. Franziskus in der Straßburger Provinz, dozierte Theologie in Innsbruck, kam dann mit diesem Kloster an die Tyroler Provinz, war Lektor in verschiedenen Klöstern, dann 1613 Provinzial, resignierte 1615 auf dieses Amt, lehrte Theologie in Wien, begab sich zuletzt wieder in die Straßburger Provinz zurück, starb 1620 gottselig in Augsburg im Anblicke des Sanctissimum, das er, weil er es nicht mehr selbst genießen konnte, wenigstens noch an sein Krankenbett bringen ließ.[4]) Nach Jäck[5]) wäre er zuerst Universitätsprofessor in Wien gewesen und erst dann in den Orden getreten; diese Angabe ist aber wohl falsch. Er hinterließ eine Reihe von Schriften, namentlich

[1]) S. 20 u. 1174.
[2]) Hueber, S. 561, 562, 817.
[3]) Jäck, S. 238.
[4]) Greiderer II. S. 173, Hueber, S. 823.
[5]) S. 455.

eine in Folio 1602, 1611, nach Jäck auch 1619 erschienene Bibelübersetzung.

P. Marquard Leo, „welcher mit Schrifften, Disputiren und Predigen dem wachsenden Lutherthum sich eifrig widersetzet hat. Er hat die Herren Fugger mit seiner geistlichen Wohlredenheit und Unterhandlung dergestalt vereiniget, daß sie zu Augsburg den Franziskanern ein namhaftes Kloster erbauet haben. Er hat zu München und zu Augsburg Schulhäuser aufgerichtet, wider die verführische Irrtums-Lehren die jungen Religiosen auszufertigen. Sein neues Kloster zu Augsburg hat er viel Jahr Hauß-Vätterlich versehen und bis auf fünfzig deren Inwohnern Zahl gebracht. An hoher Gelehrtheit und Würklichkeit war er vortrefflich anzusehen. Sein Geist und Eifer erscheinen aus seinen Werken. Das Provinzialat hat er sechs Jähre löblichst versehen und ist zu Augsburg am 20. Jänner im Jahr 1633 nach einer dreijährigen Schlagkrankheit zu Gott und seiner himmlischen Belohnung entlöset worden." [1]) Er ließ in deutscher Sprache erscheinen:

Discursus theologicus de vera ecclesia, München 1605.

Examen tractatus Joannis Henrici Hiemers praeconis Lutherani de fraternitate B. Mariae V. in Reith. Dillingen 1619.

Resolutio quarundam quaestionum de vera fide. Ingolstadt 1607.

Enumeratio Methodica Selectissimorum Scriptorum pro ecclesia Romana (Latine). Ingolstadtii 1607.

Demonstratio Catholica et universalis S. R. E. et ejusdem fidei perpetua (Latine). Lechusii 1622.[2])

Greiderer Ms. führt noch andere Schriften auf.

„Zu München in Bayern hat im Wintermonat des 1624. Jahres sein Leben geistlich geendet ein Laybruder, genannt Br. Joachim Bischele, welcher in disem forderrist denen Archiven seinen Namen hinterlassen, daß er ein einfältiger, auffrichtiger guter Mann gewest; daß er alles Uebels zum besten habe außgelegt, daß er niemal gefeyret, sonder der Arbeit jederzeit sein ergeben gewesen, daß er ohne Unterlassung gebettet habe, daß er für sein Closter jederzeit das Allmosen getreulich habe zusamgetragen, daß er schwäre Krankheiten mit unerhörter Geduld habe außgestanden, und daß er uit ein kleines Büschelein, sondern einen grossen Büschel der himmlischen Verdienste mit sich habe in die Ewigkeit vertragen."[3])

Zu Augsburg starb am 19. April 1637 in der Blüte der Jahre der englische Jüngling und Klerikerprofesse Fr. Patritius Sannik. Er ertrug die heftigsten Schmerzen seiner Krankheit mit größter Geduld und Heiterkeit des Geistes, ohne je die geringste Klage zu äußern, wies das zur Dämpfung der Fieberhitze angebotene Rosenwasser zurück

[1]) Hueber, S. 829. Aehnlich das Bamberger Ms., das aber als Todesjahr 1634 angibt, und Sappel.
[2]) Hueber S. 779.
[3]) Hueber, S. 827, ebenso Bamberger Ms

mit den Worten: „ich will mit meinem Christus sterben, dessen Mund nicht mit Rosenwasser, sondern mit Galle und Essig getränkt wurde." Dem Tode nahe erweckte er zwei Stunden lang unter den Thränen aller Anwesenden die innigsten Akte der Liebe, das Kruzifix in den Händen, und hauchte seine Seele aus unter lautem Ausrufen des Namens Jesus.[1])

Die Wut der schwedischen Soldaten und mancher Protestanten hat dem Kloster Dettelbach einige Martyrer und Bekenner eingetragen. Die Schweden hausten derart in Dettelbach, daß auch die Franziskaner sich flüchteten. Der Vikar des Klosters, P. Sebastian Schießel, wurde unter der Thüre des Benediktinerklosters Schwarzach von einem Soldaten erschossen. Den P. Caspar Schmid brachten sie in der Nähe von Nürnberg grausam um. Den alten P. Vitus Schweiger ergriffen sie zu Kitzingen, schleppten ihn nach Schweinfurt, hielten ihn daselbst ein ganzes Jahr gefangen und entließen ihn endlich, als sie sahen, daß von ihm kein Geld zu erpressen sei. Der P. Guardian Johannes Bonschab, der Prediger P. Joachim Mair und Fr. Jakob Gmuloch haben in der Markgrafschaft Ansbach „die knopffete Brügl der Bauren also hart empfunden, daß sie ihr Lebtag genug daran verschmirzet haben". — Fr. Philipp Schrettel, ein Laienbruder aus dem Bamberger Kloster, ist auf der Sammlung von den Schweden zweimal aufgehängt worden; das erstemal ließ der Strick nach und so entkam er, das zweite Mal erbarmte sich seiner in Schweinfurt ein lutherischer Edelmann und schnitt den Strick durch. — All das geschah im Jahre 1631.[2])

---

[1]) Bamberger Ms.

[2]) Hueber, S. 866, Bamberger Ms. Gropp II. S. 317. Ussermann, Ep. Wirceb. S. 408.

Dritte Periode.

Von der Einführung der zweiten Reform bis zur Gegenwart.

Erster Abschnitt.

Bis zur Säkularisation inklusive.

Vorbemerkung. Einführung der zweiten Reform im Orden.

Während die Reform im Franziskanerorden durch die Observanten in der zweiten Hälfte des 15. und im Beginn des 16. Jahrhunderts sich stets mehr und mehr ausbreitete, entstand innerhalb der Observanten eine neue, mächtige Bewegung nach abermaliger Reform, die man nicht so fast eine Reformation, eine Wiederherstellung der gesunkenen Disziplin und Ordenszucht nennen möchte, als vielmehr ein energisches Anstreben nach vollständiger und allseitiger Erreichung des dem hl. Franziskus und seinen ersten Jüngern vorschwebenden und von ihnen in die Wirklichkeit umgesetzten Ideals der höchsten Vollkommenheit, namentlich in dem der Franziskanerregel allein eigentümlichen Punkt der strengsten Armut. Daß von einem eigentlichen Verfalle des Ordenslebens bei den eigentlichen und wirklichen Observanten im 15. und 16. Jahrhundert nicht die Rede sein könne, beweisen die glänzenden Zeugnisse, die ihnen von weltlichen und geistlichen Fürsten aus allen Ländern Europa's ausgestellt wurden,[1]) dies beweist ihr standhaftes Festhalten am katholischen Glauben und ihr mannhaftes Eintreten für denselben in den Stürmen der religiösen Umwälzung im 16. Jahrhundert, das beweisen die mehr als 500 Blutzeugen, die sie in diesen Zeiten aus England, Frankreich und Deutschland aufweisen können.[2]) Hingegen mangelte es bei den Halbobservanten, den sogenannten Martinianern, und den nach 1517 massenhaft zu den Observanten übergetretenen Conventualen oft an strenger Disziplin und Haltung der Regel, namentlich im Punkte der Armut.[3]) Dieselben hatten ja gleich von Anfang an mit päpstlicher Erlaubnis Milderungen angenommen, und

[1]) cfr. S. 42.
[2]) cfr. S. 66 ff.
[3]) cfr. S. 43, 52 u. 53.

auch ein Teil der Observanten war wenigstens im Laufe der Zeit faktisch dazu gelangt. Beide hatten, ohne in der Kommunität Eigentum zu besitzen, den Martinianischen Syndikus angenommen. Dieser Martinianische Syndicus Apostolicus (sogen. geistl. Vater) kann namentlich ohne jede Einschränkung im Namen des Apostolischen Stuhles Geldalmosen annehmen und für die Brüder verwalten und verwenden als Eigentum des hl. Stuhles, also auch weit mehr als das gegenwärtige oder nahe bevorstehende Bedürfnis der Brüder verlangt, und die Brüder können auch außer den Fällen der Not zu ihm ihre Zuflucht nehmen, was Alles nach den authentischen Regelerklärungen Nikolaus III. und Clemens V. nicht zulässig ist. Die Anhänger der neuen Reform verzichteten auf den Martinianischen Syndikus, hielten sich strenge an die Bestimmungen der Regelerklärung dieser Päpste und nahmen auch in sonstiger Beziehung eine strengere, zum Teil fast übermenschlich strenge Lebensweise an. Das in der damaligen Zeit sich überall in der Kirche zeigende Verlangen nach Reform und Wiederherstellung der ehemaligen einfachen Zustände kam namentlich im Franziskanerorden innerhalb der Observanz zu lebendigem Ausdruck — ein Zeichen von den gesunden Wurzeln und dem gesunden Stamme dieses Ordens, — und so begegnen uns allenthalben lebendige Bestrebungen nach Zurückführung des goldnen Zeitalters im Orden in den Tagen des hl. Franziskus.

„An der Spitze dieser Bewegung stand Spanien, das damals auf dem Gipfel seiner Entwicklung angekommen war und auch in seinen Franziskanerklöstern eine Epoche der größten Blüthe mit vielen Heroen der Heiligkeit und apostolischer Wirksamkeit hervorbrachte." [1]) Der selige Johannes von Puebla, welcher aus der gräflichen, dem königlichen Hause verwandten Familie Belalcazar stammte und in Italien das Ordenskleid genommen, auch längere Zeit in dem Klösterlein Le Carceri bei Assisi gelebt hatte, gründete 1487 auf der Sierra Marena in Spanien mit Beihilfe einiger italienischer Brüder einige kleinere Häuser von der strengsten Zucht und Armut, wozu er durch Empfehlung der Königin Isabella die Genehmigung des Generalkapitels erlangte. So stiftete er die von ihm regierte Kustodie zu den heiligen Engeln unter unmittelbarer Jurisdiktion des Generalministers. Die ersten Klöster wurden aus Baumzweigen, Binsen, Lehm und Stroh erbaut. 1495 starb der Stifter, sein Leib wurde nach 60 Jahren noch unversehrt aufgefunden. Seine beiden Schüler Johannes von Guadalupe und Petrus Melpari (von hohem Adel, aber nur Laienbruder) verschärften noch die Strenge und breiteten die Reform aus, indem sie ihren beiden Kustodien (später Provinzen) Pietatis in Portugal und S. Gabrielis in Spanien unter langen Kämpfen volle Unabhängigkeit von den Provinzialen der Observanten erlangten. Ein Angehöriger dieser Reform wurde erster Erzbischof von Mexiko, nämlich Fr. Johannes Zumarraga, und der Fr. Franziskus Quinnonius später Ordensgeneral. Anfangs gingen sie

[1]) Zeiler, Kirchenlexikon „Franziskanerorden", 2. Aufl. IV. S. 1671, woraus fast die ganze folgende Abhandlung entnommen ist.

ganz barfuß, daher der Name Discalceaten; später trugen sie wenigstens beim Ausgehen Sandalen. Weil sie die Kapuze spitz zugeschnitten hatten, hießen sie auch Brüder von der Kapuze, und weil ihr erstes Kloster in der Kustodie vom heiligen Evangelium lag, hießen sie auch Brüder vom hl. Evangelium. Alexander VI. bestätigte 1496 diese Genossenschaft, stellte sie unmittelbar unter den Ordensgeneral, erlaubte sogar den Observanten, sich wider den Willen ihrer Obern ihnen anzuschließen. Dieser Familie stand der 1562 verstorbene heilige Petrus von Alcantara als Provinzial vor. Er aber, „dessen Name schon den Gipfel enormer Bußstrenge bezeichnet", fühlte sich angetrieben, eine noch strengere Reform zu gründen, einen besonderen Zweig der Discalceaten, approbiert 1555 von Paul IV., zunächst die Provinz S. Josephi. Bald hatten die Discalceaten in Spanien und Portugal sieben Provinzen, verbreiteten sich dann über Amerika mit zwei Provinzen, über die Philippinen mit einer Kustodie. Die Alcantariner gewannen auch zwei Provinzen im Königreich Neapel, brachten eine erstaunliche Menge von heiligmäßigen Männern hervor; so kann z. B. die Provinz des hl. Johannes Baptista bei Valencia in etwa 100 Jahren über 130 Brüder aufweisen, deren außerordentliche Heiligkeit eidlich bezeugt ist. Aus dieser Reform ging hervor ein Johannes Perez, Freund und Gönner des Christoph Columbus, diese Brüder haben in Mexiko und Amerika eine erstaunliche Menge von Indianern bekehrt. Dieser Geist der Strenge rief in allen spanischen Observantenfamilien mit Begünstigung der Ordensgenerale und unter Jurisdiktion der Provinziale viele sogenannte Rekollektionshäuser hervor. Wiederholt schärften die Generalkapitel ein, es sollten in jeder Provinz wenigstens zwei, höchstens vier, solche Klöster zur Pflege der Buße und Contemplation bestimmt werden. Nur aus freier Wahl trat man in diese Rekollektionshäuser, die das Recht hatten, sich einen eigenen Guardian aus ihrer Mitte zu wählen und einen eigenen Definitor zu haben, im Uebrigen aber der Provinz inkorporiert blieben. Ein Versuch des Angelus de Paz († 1596), die Rekollekten Spaniens zu selbstständigen Provinzen zu vereinigen, erhielt zwar die päpstliche Bestätigung, wurde aber von der spanischen Regierung vereitelt. Aus diesen spanischen Rekollektionshäusern sind ebenfalls große Männer hervorgegangen, z. B. der unvergleichliche Erzbischof, Kardinal und Staatsminister Franz Ximenes, der hl. Franz Solan, Apostel Südamerikas, die seligen Nikolaus Factor und Salvator von Horta.

Auch in Italien führte Johannes, Sohn des Roderigo Gemez von Sylva, Statthalters einiger portugiesischer Festungen, eine sehr strenge Observanz ein. Vom Volke wurde er wegen seiner großen Frömmigkeit Amadeo („er liebt Gott") genannt. Ueberall, wo er um den Franziskanerhabit bat, wurde er abgewiesen; erst nachdem er durch ein Wunder den erkrankten Gehilfen des Sakristans an der Franziskanerkirche zu Assisi geheilt hatte, erhielt er Aufnahme als Laienbruder, später die Priesterweihe und wurde sogar Beichtvater Sixtus IV. Nach vielen Kämpfen mit den seiner großen Strenge abgeneigten Mitbrüdern gelangte er 1457 in Besitz des nur noch von Einem Mönche

bewohnten Klosters Marignano in der Lombardei und bevölkerte es mit Anhängern der strengen Observanz. Diese machte solche Fortschritte, daß eine einzige Provinz 28 Convente zählte. Er starb 1482. — Auch in Italien entstanden im 16. Jahrhundert ähnliche Rekollektionshäuser (Ritiri genannt) wie in Spanien und erlangten immer mehr Selbstständigkeit, da ihnen die Ordensgeneräle Franz Lychetus (1518—20) und Franziskus Quinnonius (gewöhnlich „de Angelis" genannt, (1523—28) sehr gewogen waren. Als der Letztere, der ja selbst ein Mitglied der spanischen Discalceaten-Kustodie des hl. Gabriel war, Generalminister wurde, kamen spanische Discalceaten, namentlich der hervorragende Stephan Molina und Martin von Guzman, nach Italien, um auch dort die strenge Reform zu fördern. Sie pflanzten dieselben ein in den Klöstern von Fontecolombo im Thale von Rieti rc. Man nannte sie aber hier nicht mehr Discalceaten, sondern Reformaten. Die immer mehr wachsende Zahl der Häuser bewog den Papst Clemens VII. 1531, ihnen einen nur dem Generalminister unterworfenen eigenen Kustos zu geben. Doch erst vom Jahre 1578 an, seit Gregor XIII., fanden die Reformaten in den meisten Provinzen Italiens große Verbreitung und noch mehr unter dem für die Reform eifernden Clemens VIII. (1592—1605), der ihnen durch apostolische Visitatoren und durch Genehmigung besonderer Constitutionen große Gunst erwies. Seit 1603 haben sie in Rom einen eigenen Generalprocurator. Urban VIII. erhob 1639 die Kustodien der Reformaten zu eigentlichen Provinzen, welche nur dem General und Generalkapitel unterworfen, unabhängig von der Jurisdiktion der Provinziale der Observanten bestehen und mit gleichem Rechte auf dem Generalkapitel durch ihre Provinziale vertreten sind. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts verbreitete sich diese Reform auch außerhalb Italiens, kam nach Tyrol, später nach Bayern, Oesterreich, Ungarn und Polen. In den letztern Ländern und in Italien bestanden und bestehen jetzt noch Provinzen der Observanten und Reformaten örtlich neben einander.

In Frankreich hatten die furchtbaren Bürger- und Religionskriege und die Grausamkeit der Hugenotten viele Klöster zerstört, hunderte der besten Brüder getötet und Viele derselben gezwungen, jahrelang unstät umherzuirren. Es konnte nicht fehlen, daß dadurch auch die Ordenszucht Abbruch erlitt. Sobald wieder mehr geordnete Zustände eintraten, suchten eifrige Brüder, namentlich Franziskus Doziech um 1596, zunächst Rekollektionshäuser, unter anderen auch in Nevers, zu errichten. In dieses letztgenannte Kloster wurden anfangs italienische Reformaten berufen, die aber bald wieder abzogen, weil sie, der Landessprache unkundig, dem Volke nicht nützlich sein konnten. Man besetzte ihre Stellen mit Franzosen, die in der Observanz und Kleidung einige Aenderungen vornahmen und sich nicht Reformaten, sondern Rekollekten (nach den Rekollektionshäusern) nannten, da der erstere Name in Frankreich den Calvinisten (Reformés) beigelegt wurde. Ohne große Mühe besiegten sie alle ihnen von den Observanten entgegengestellten Schwierigkeiten, erwarben unter Zuneigung der Könige Heinrich IV.,

Ludwig XIII. und XIV. viele Klöster, (wurden von Ludwig XIV. sogar zu Almosenpflegern der französischen Heere im Krieg und Frieden ernannt). Schon 1602 zu eigenen Kustodien vereinigt, wuchsen sie nach und nach zu neun Provinzen heran, erwarben sich große Verdienste um Bekehrung der Irrgläubigen und Hebung der Disziplin, breiteten sich nach Flandern aus, wo ebenfalls eine blühende Rekollektenprovinz entstand. Diese Reform wurde auch von den engländischen und irländischen Franziskanern im Anfange des 17. Jahrhunderts mit einigen Modifikationen angenommen. Auch die niederdeutsche, kölnische, sächsische, thüringische und oberdeutsche oder Straßburger Provinz reformierten um 1640 ihre Provinzstatuten im Wesentlichen nach den der Rekollekten, nahmen auch diesen Namen oder den mehr allgemeinen „strictioris Observantiae" an, mit welchem Namen auch in den päpstlichen Reskripten nicht selten die Discalceaten, Reformaten und Rekollekten bezeichnet werden.

Aus dieser „strengern Observanz" in ihren verschiedenen Schattierungen gingen viele große Heilige und apostolische Männer und Missionäre hervor. P. Antonius Maria a Vicetia führt in seiner „Tabula chronologica strictioris Observantiae"[1]) 12 kanonisierte Heilige an, darunter die sechs japanesischen Martyrer und 22 kanonisierte Selige, darunter die 18 japanesischen Martyrer, die das Ordensbrevier am 12. September erwähnt.

Eine weitere Reform, welche in Italien entstand und sich rasch über die Länder verbreitete, nachdem sie einmal festen Fuß gefaßt hatte, war die der Kapuziner. Schon 1518 begünstigte der Ordensgeneral Franz Lychetus die Rekollektionshäuser und wollte dadurch ruhig nach und nach den ganzen Orden reformieren. Er starb aber schon 1520 auf der Visitationsreise in Ungarn. Sein Nachfolger Paul Soncinus von Cremona (1521—23), sowie auch der Ordensprokurator Hilarion Sachetti waren Gegner dieser Reform; sie fürchteten nicht ohne Grund, daß dadurch abermals eine Trennung in dem erst 1517 durch Leo X. geeinigten Orden entstehe; es hatte ja auch dieser Papst erst 1517 in der Bulle „Ite et vos" „in Kraft des heiligen Gehorsams befohlen, daß in Zukunft keine neue Sekten oder Reformationen im genannten Orden eingeführt werden ohne ausdrückliche Erlaubnis des Generalministers oder der betreffenden Provinziale, damit nicht durch Einführung neuer Sekten der Orden wiederum in Streitigkeiten verwickelt werden müsse."[2]) Deshalb befahlen sie den Brüdern in den Rekollektionshäusern, sich wieder in ihre frühere Klöster zurück zu begeben. 1523 wurde der heiligmäßige Discalceate P. Franziskus Quignonez (Quinnonius), Sohn des Diego Fernandez von Quignonez, erstem Grafen von Luna, und Gewissensrat Kaiser Karls V., zum General erwählt. Derselbe wurde aber noch bis zum Juli 1525 in Spanien mit Festbegründung der strengern Observanz zurückgehalten, während unterdessen der Generalkommissär des Ordens für Italien, der genannte Hilarion Sachetti, fortfuhr, die neue

[1]) In den Analecta Franciscana I, S. 356 ff. Quaracchi 1885.
[2]) Wadding. t. 16 S. 47.

Reformation zu bekämpfen. Deshalb erwarteten diese eifrigen bedrängten Brüder mit Schmerzen die Ankunft des ihnen gewogenen Ordensgenerales in Italien. Weil sich aber dieselbe verzögerte, beschloß P. Matthäus Bassi im Kloster Montefalcone, ein frommer, eifriger, einfältiger Mann, wenigstens für seine Person eine strengere Lebensweise anzunehmen, ließ sich auch den Bart wachsen, nahm einen ärmlichen, geflickten Habit mit angenähter spitzer Kapuze, wie sie nach seiner Ansicht der heilige Franziskus getragen haben soll, wurde aber wegen dieser eigenmächtigen Abänderung der Ordenstracht von seinen Obern und Mitbrüdern zur Rechenschaft gezogen, entfloh deshalb nachts im Jahre 1525 aus dem Kloster, begab sich zu Clemens VII. und erhielt die mündliche Erlaubnis, für sich dieses Gewand zu tragen, als Einsiedler zu leben und Buße zu predigen, unter der Bedingung, sich jährlich beim Kapitel seiner Ordensprovinz seinem Obern zu stellen. Selbstverständlich wurde er von seinem Obern als Apostat vom Orden angesehen und als solcher nach damaliger Gewohnheit behandelt. Er fand aber Schutz an der Herzogin Katharina Cibo von Camerino, einer Nichte des Papstes Clemens VII., und durch deren Vermittlung erhielt er neuerdings 1526 die im Jahre vorher schon erteilte Vollmacht, aber nur für seine Person und seinen Genossen. Deshalb wurden auch die Gebrüder Ludwig und Raphael von Fossombrone, die sich ihm anschlossen und heimlich ihr Kloster verlassen hatten, als Apostaten behandelt. Erst 1528 erhielt Matthäus Bassi durch Verwenden der genannten Herzogin die Befugnis, auch Andere in seine Genossenschaft aufzunehmen, und jetzt erst ward der Kapuzinerorden rechtlich gegründet und stand einstweilen unter der, wenn auch mehr nominellen, Jurisdiktion des Generalmagisters der Conventualen. Diese neue Gesellschaft hatte auch fernerhin noch viele Schwierigkeiten und Ungemach, namentlich auch im eigenen Hause, zu bestehen. Der Stifter Matthäus Bassi kehrte 1537 wieder zu den Observanten zurück und starb bei ihnen.[1]) Der neue Orden erstarkte aber doch bald, breitete sich rasch aus und konnte nach kaum 100 Jahren schon 50 Provinzen mit 1500 Klöstern und über 24,000 Brüder zählen, entfaltete unter Katholiken, Irr- und Ungläubigen eine überaus gesegnete Wirksamkeit, hat viele apostolische Männer und große Heilige aufzuweisen, zählt nach den Acta Minorum[2]) bis 1883 fünf kanonisierte Heilige und fünf kanonisierte Selige. Paul V. befreite 1619 die Kapuziner von der Jurisdiktion der Conventualen und gab ihnen einen selbstständigen Generalminister. Hiemit war der Orden des hl. Franziskus in drei von einander unabhängige Zweige gespalten. Diese Trennung an sich schwächte aber die Kraft des Ordens nicht, gab ihm vielmehr neue Anregung, der Orden erreichte in kurzer Zeit wieder eine Blüte und einen Aufschwung wie im ersten Jahrhundert seines Bestehens: hatte doch der Franziskanerorden allein im Gebiete des heutigen Königreichs Bayern um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an 70 Klöster mit wohl 2000 Mitgliedern, und

[1]) cfr. de Riddere, Speculum apologet. fr. Minorum. Antwerpen 1653 ed. 2. Gaudentius S. 275 ff. Hettinger I. S. 244 ff.
[2]) II. S. 97 u. 144. Quaracchi.

ähnlich die Kapuziner. Nach der 1680 zu München gedruckten „Tabula geographica totius Seraphici Ordinis“ (S. 45) gab es damals 300,000 Brüder aus der regulären und strengern Observanz und mit Kapuzinern und Conventualen an 500,000 Angehörige des seraphischen Ordens.

A. Die bayrische Reformatenprovinz.

Erste Abteilung.

Entwicklung und Blütezeit.

I. Einführung der zweiten Reform in Bayern. Erhebung zur Provinz.

So war denn im seraphischen Orden allerwärts ein lebendiges Streben herangeblüt, die Ordensregel in ihrer ganzen Strenge zu beobachten, ja über deren Anforderungen noch weit hinauszugehen. Die bayrischen Herzoge Wilhelm V. und Maximilian I., welche hievon Kenntnis hatten, wollten auch in den in ihrem Gebiete liegenden Franziskanerklöstern eine strengere Ordenszucht und die italienische Reform eingeführt wissen. Daß in den bayrischen Klöstern kein eigentlicher Verfall der Disziplin herrschte, ergibt sich schon aus dem Verhalten derselben in den religiösen Wirren des 16. Jahrhunderts, aus dem treuen Aushalten beim katholischen Glauben, aus dem mutigen Eintreten für denselben, aus den vielen glänzenden Zeugnissen, die wir oben über dieselben angeführt haben. Wohl waren im Durchschnitt schon über 150 Jahre verflossen, seitdem die erste Reform, die Observanz, in den bayrischen Klöstern eingeführt war, und in diesem schönen Zeitraum mag sich wiederum mancher Schmutz und Staub an das um die Mitte des 15. Jahrhunderts renovierte Gebäude angesetzt und die Alles auflösende Zeit mag manchen Stein daran gelockert haben, zumal die Deutschland und auch Bayern heimsuchenden Stürme vom Auftreten Luthers bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges der Entwicklung eines geregelten Ordenslebens hinderlich sein mußten, da ja die Franziskaner, aus ihren Klöstern vertrieben, wiederholt zum Wanderstabe greifen mußten, da der Verkehr mit ihren Obern, das Abhalten der Visitationen und Ordenskapitel sehr beschwert war und da man bei allgemeinem Verfall des religiösen und sittlichen Lebens,[1] auch keine große Auswahl bei Aufnahme der Ordenskandidaten hatte. Wie aber Gottes Vorsehung die Franziskanerklöster durch Einführung der Observanz auf die schweren Versuchungen und Kämpfe im sogenannten Reformationszeitalter vorbereitete und gestärkt hatte, so that er es auch jetzt wieder, flößte ihnen neues Leben, neue Kraft und Begeisterung ein und machte sie fähig, in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges standhaft auszuhalten und zur Heilung der dem Bayerlande geschlagenen Wunden wirksam beizutragen. Wie für die Einführung der ersten Reform, so ist auch für die der zweiten der Franziskanerorden nächst Gott dem bayrischen Fürstenhause zu größtem Danke verpflichtet.

[1]) cfr. Janssen, Bd. 6—8.

Die genannten bayrischen Herzoge Wilhelm V. und Maximilian I. wendeten sich mit ihrem Ansuchen an den Papst Paul V. und an den Ordensgeneral. Der bayrische Gesandte Johann B. Crivelli, ein besonderer Gönner der Franziskaner, betrieb die Sache mit allem Eifer und setzte sie um so leichter durch, da die bayrische Regierung als Hort des Katholizismus in Deutschland am römischen Hofe in hohem Ansehen stand. Deshalb sandte der Generalminister P. Benignus von Genua im Auftrag des Papstes 1620 den P. Antonius a Galbiato, einen Reformaten aus der mailändischen Provinz,[1]) einen erfahrenen, gelehrten, bescheidenen, eifrigen und tugendhaften Ordensmann, als Visitator und beständigen Generalkommissär der Straßburger Provinz. Derselbe kam am 24. Mai[2]) dieses Jahres in München an, wurde vom herzoglichen Hofe mit Freuden und Ehren empfangen, publizierte dem Convent in München sein Kommissorium, entließ jene Observanten, die sich nicht zur Reform verstanden, beendigte sein Werk am 20. August. An diesem Tage legten die Brüder eine rauhere Kleidung an, entsagten allen bisherigen jährlichen Zinsen und ständigen Einkünften, verzichteten auf den Martinianischen Syndicus Apostolicus[3]) der Observanten, beschränkten sich im Punkte der Armut auf die in den Regelerklärungen Nikolaus III. und Clemens V. getroffenen Bestimmungen. Von den Statuten der italienischen Reformaten waren die bayrischen von Anfang an frei erklärt worden.

Von München aus ging der Generalkommissär ins Kloster Landshut, wo die Reform nach anfänglichem Widerstreben am 16. September 1620 angenommen wurde. P. Antonius stellte dort den P. Ambrosius a Merato als ersten Guardian und zugleich als ersten Kustos der neuen bayrischen Reformaten-Kustodie auf. — 1620 kam der Generalkommissär auch nach Freising, suchte den dortigen Convent zum Beitritt zur Reform zu bewegen; der Obere des Hauses und zugleich berühmter Domprediger P. Franziskus Ampferle widersetzte sich dem, und da er den Fürstbischof und das Domkapitel auf seiner Seite hatte, mußte der Generalkommissär unverrichteter Dinge abziehen; ebenso später in Passau. Ampferle wurde jedoch bald zu anderer Gesinnung gebracht. Nach archivalischen Aufzeichnungen erzählen Hueber[4]) und Greiderer,[5]) er sei in eine schwere Krankheit gefallen, sein Gewissen habe ihm während derselben Vorwürfe über seinen Widerstand gegen die Reform gemacht, er habe das Gelübde gemacht, im Falle der Wiedergenesung derselben beizutreten, und in diesem Vorsatz sei er noch dadurch bestärkt worden, daß nach seiner Wiedergenesung ein ihm begegnender wütender Stier ihn zwar zu Boden warf, aber nicht weiter verletzte. Er berief deshalb den Generalkommissär zurück und schloß sich mit dem

[1]) Nach Greiderer II S. 256 führte derselbe in dieser Provinz ein reformiertes Leben, scheint also kein Angehöriger einer Reformatenprovinz gewesen zu sein.
[2]) Nach Hueber S. 697 am 4. Mai.
[3]) cfr. S. 101.
[4]) S. 699.
[5]) II. S. 381.

Kloster am 8. Mai 1621 der Reform an. Ebenso nach bedeutendem Widerstande am 18. Oktober 1621 Ingolstadt und am 18. April 1622 Kelheim. In all diesen Klöstern blieb es den Observanten freigestellt, zur Reform übertreten zu wollen oder nicht. Wohl der größere Teil that das Letztere, schied aus der bayrischen Kustodie aus und begab sich in andere Observantenklöster der Straßburger Provinz. Es finden sich 34 Patres und 10 Laienbrüder aufgezeichnet, die sich der Reform anschlossen.

Auf den 18. Mai 1622 berief der Generalkommissär P. Antonius a Galbiato eine Congregation der Reformaten-Kustodie nach Landshut zusammen, wo viele wichtige Angelegenheiten beraten wurden. Am 26. September desselben Jahres hielt er das Provinzkapitel der Straßburger Provinz in Augsburg. Da im folgenden Jahre der P. Ambrosius a Merato sein dreijähriges Kustodiat vollendete, so wurde auf dem am 5. Juli 1623 in Freising abgehaltenen Kustodialkapitel der Generalkommissär P. Antonius selbst zum Kustos von Bayern gewählt. Hierauf suchte derselbe um päpstliche Bestätigung des von ihm bereits Ausgeführten nach und Papst Urban VIII. bestätigte durch die Bulle „Sacrosancti Apostolatus ministerium“ vom 26. März 1624[1]) die Errichtung einer bayrischen Reformatenkustodie, welche aus den fünf Klöstern: München, Freising, Landshut, Ingolstadt und Kelheim bestand. Als zu diesen noch Amberg, Hedingen (Sigmaringen) und Tölz im Jahre 1624 gekommen waren, strebte der Generalkommissär mit Unterstützung der Herzoge Wilhelm und Maximilian die Erhebung der Kustodie zur selbstständigen Reformatenprovinz unter dem Patronate des hl. Antonius von Padua an, welche auch Urban VIII. durch die weitere Bulle „Sacrosanctum Apostolatus Ministerium“ vom 1. März 1625 zugestand.[2]) — Nachdem die reformierte Kustodie drei Kustodialkapitel abgehalten hatte, 1622 in Landshut, 1623 in Freising, 1624 in München, versammelte sich nach ihrer Erhebung zur Provinz am 8. April 1625 das erste Provinzkapitel in München und P. Antonius a Galbiato wurde nach Wunsch des Papstes erster Provinzial, oder vielmehr er erklärte sich mit Päpstlicher Auktorität selbst als solchen. Da er zum Generalkommissär über ganz Deutschland ernannt worden war, so begab er sich nach Ablauf des Trienniums im Provinzialate 1628 in die österreichischen Staaten und wirkte daselbst für Einführung der Reform.

So waren also die bayrischen Klöster von der altehrwürdigen Straßburger Mutterprovinz, der sie zum Teil an 350 Jahren als Conventualen- oder Observantenklöster angehört hatten, abgetrennt und diese Abtrennung war zugleich begleitet mit einer zweiten Reformation. Diese abermalige Reform wäre wohl auch vor sich gegangen ohne Trennung von der Mutterprovinz Straßburg, die ja auch bald darauf, wie überhaupt alle Observantenklöster in Deutschland, die striktere Observanz annahm; aber der Herzog und Kurfürst Maximilian I. wünschte in

[1]) Abgedruckt bei Greiderer II. S. 257.
[2]) Abgedruckt bei Greiderer II. S. 259.

seinem Gebiete eine selbstständige, nur von Rom abhängige Provinz, und für Bayern und die Entwicklung des Franziskanerordens daselbst war diese Neuerung von großem Segen, wie wir noch sehen werden. Schon im 16. Jahrhundert lag der Schwerpunkt der Straßburger Provinz, die außerhalb Bayerns so manche Klöster durch das Luthertum verloren hatte, wie auch der Katholizismus in Süddeutschland überhaupt, in Bayern, weshalb schon damals von einer bayrischen Franziskanerprovinz gesprochen wurde, die in Wirklichkeit nicht existierte.[1] Daß die ohnehin schon durch Eindringen des Protestantismus geschwächte Straßburger Provinz diesen neuen Verlust von hochangesehenen Klöstern tief beklagte und auf die junge Gründung nicht gut zu sprechen war, ist leicht erklärlich. Um der neuen Provinz größere Selbstständigkeit zu verleihen, erwirkte der Generalkommissär P. Antonius a Galbiato am 10. Januar 1630 die Bulle „Alias a nobis“ von Urban VIII., wodurch dieselbe von der ultramontanen Ordensfamilie, der alle Provinzen in Spanien, Frankreich und Deutschland angehörten, losgetrennt und der cismontanen Familie, unter der auch die italienischen Klöster standen, einverleibt wurde.[2] — Das Generalkapitel zu Toledo 1633 verordnete ferner, daß für die zwei Provinzen Bayern und Tyrol ein eigener Generalkommissär aufgestellt werde, der abwechselnd in einer dieser beiden Provinzen seinen Wohnsitz aufschlagen solle. Urban VIII. stellte 1634 für dieses Amt den P. Augustin Mondulpho aus der Provinz Marchia in Italien auf. 1639 wurde die Exemption dieser zwei Provinzen von der Jurisdiktion des Generalkommissärs für ganz Deutschland neuerdings ausgesprochen und bestimmt, daß sie nur von einem durch den Generalminister oder den Generalkommissär der cismontanen Familie erwählten Visitator visitiert werden dürften, der nach Beendigung seiner Kommission sogleich wieder in seine Provinz zurückkehren sollte.

II. Ausbreitung der bayrischen Reformatenprovinz.

Die aus bescheidenen Anfängen sich entwickelnde junge Reformatengründung erlangte in fast unglaublich kurzer Zeit mitten in den Wirren des 30jährigen Krieges oder doch bald nach demselben einen so großen Zugang von neuen Klöstern, daß sie sich bald mit ihrer Mutterprovinz und ihren blühendsten Mitschwestern sowohl an Zahl der Häuser als der Mitglieder messen konnte. Meichelbeck[3]) sagt, daß sie von Jahr zu Jahr zur Ehre Gottes und zur reichlichsten Frucht für die Seelen aufblüte. Schon als Kustodie hat sie innerhalb der nicht ganz fünf Jahre ihres Bestehens den Zuwachs von drei neuen Klöstern und zwar in dem Einen Jahr 1624 zu verzeichnen. Die Gründung dieser drei Klöster muß nachträglich kurz erwähnt werden.

---

[1]) cfr. Greiderer II. S. 257.
[2]) Hueber, S. 715. Greiderer II. S. 259.
[3]) II. S. 370.

1. Amberg. Nach der Schlacht am weißen Berg bei Prag 1620 war der Kurfürst Maximilian I. von Bayern im Jahre 1623 in den Besitz der Oberpfalz gekommen, stellte sofort das nach Vertreibung der Observanten[1]) 1556 in ein protestantisches Gymnasium verwandelte ehemalige Franziskanerkloster dem Orden wieder zurück und zwar diesmal den Reformaten, was Urban VIII. durch die Bulle „Cum sicut dilectus filius" am 26. März 1624 bestätigte.[2])

2. Tölz. „Am 20. November 1623 wandte sich die Bürgerschaft an Pfleger Cäsar Crivelli mit der Bitte, er möge die beabsichtigte Errichtung eines Reformatenklosters beim Kurfürsten befürworten. Maximilian verständigte davon den Generalkommissär der Franziskaner in Bayern, Antonius von Galbiato, der dem Rate zu Tölz seine freudige Zustimmung sofort vermeldete. Nachdem die landesherrliche Genehmigung erfolgt und nach einigen Schwierigkeiten die Erlaubnis des Bischofs von Freising erwirkt war (15. Juli 1624), ging man daran, den nötigen Grund zu erwerben." „Dieser gehörte der Kirche zu Egern und mußte vom Abt zu Tegernsee . . . eingetauscht werden."[3])

3. Hedingen. Am 14. September 1624 wurde durch den Fürsten Johannes Eitelius, Grafen von Hohenzollern, Sigmaringen rc., Landshofmeister in Bayern, das verlassene Dominikanerinnenkloster Hedingen bei Sigmaringen der bayrischen Reformaten-Kustodie zugewiesen.

Nach Konstituierung der Provinz im Jahre 1625 kamen noch folgende Klöster hinzu:

Pfreimd in der Oberpfalz. In dieses erst 1601 den Observanten angewiesene Kloster wollte der Landgraf Maximilian Adam von Leuchtenberg, Herr von Pfreimd, 1627 die Reform einführen und befahl den Observanten, abzuziehen. Diese weigerten sich und erst als der Landgraf mit dem Kurfürsten Maximilian I. von Bayern und dem Herzog Albrecht von Bayern, der mit Mechtilde, der einzigen überlebenden Erbin der Leuchtenberger Landgrafschaft, vermählt war, sich in dieser Angelegenheit direkt nach Rom wandte, befahl der Papst Urban VIII. am 5. August 1628, daß im Kloster die strengere Observanz eingeführt werden sollte, trennte deshalb das Kloster von der Straßburger Provinz und verband es mit der bayrischen Reformatenprovinz. Als der Generalkommissär P. Antonius von Galbiato dieses päpstliche Dekret erhalten hatte, vollzog er es am Feste Mariä Geburt desselben Jahres, indem er die sich sträubenden Observanten mit Hilfe des weltlichen Armes gewaltsam aus dem Hause treiben ließ. Kurze Zeit darauf stellte aber der genannte Landgraf den abgezogenen Observanten ein höchst ehrenvolles Zeugnis über ihr Wohlverhalten aus.[4])

Regensburg oder vielmehr Stadtamhof. 1640[5]) während des Reichstages in Regensburg wandte sich der Generalkommissär P.

[1]) cfr. S. 68.
[2]) Abgedruckt bei Greiderer II. S. 289.
[3]) Westermayer, Chronik von Tölz, 1871, S. 144. cfr. Meichelbeck II. S. 369.
[4]) Greiderer II. S. 293. Hueber S. 712.
[5]) Greiderer gibt II. S. 295 das Jahr 1620 an.

Antonius von Galbiato an den daselbst verweilenden Kaiser Ferdinand II. um die Erlaubnis, in der vom Luthertum bereits ganz angesteckten Stadt ein Reformatenkloster errichten zu dürfen. Der Kaiser zeigte sich dem Ansinnen nicht abgeneigt, ließ über seine Zustimmung eine mit dem kaiserlichen Siegel versehene Urkunde ausfertigen und versprach, dieselbe an den Bischof von Regensburg, Albert Graf von Törring, zu übersenden. Der Bischof, bei dem sich besonders der Generalvikar Dr. Bartholomäus Kobold einlegte, und sogar der lutherische Stadtmagistrat erklärten sich einverstanden, und so wurde dem Kaiser nahegelegt, er möchte in Rom bewirken, daß das ganz verschuldete und herabgekommene Benediktinerstift den Franziskanern überwiesen werden dürfte. Der Kaiser that dies auch unter dem 9. September 1630. Allein die Benediktiner verteidigten ihr Recht. Durch Zuthun des genannten Generalvikars wurde den Franziskanern der zur Domkirche gehörige Pappenheimer Hof und die Benützung der Kirche St. Cassian eingeräumt, 1633 wurde ihnen die Pfarrkanzel in der neuen Pfarre übertragen; sie wurden dann, nachdem die Schweden die Stadt besetzt hatten, wieder verjagt, wurden 1634 wieder zurückgerufen, hatten viele Anfeindungen auch von Seite des Klerus zu erdulden, siedelten dann, weil sie in Regensburg selbst keinen festen Fuß fassen konnten, mit Hilfe des dem Orden sehr geneigten kurfürstlichen Kammerpräsidenten Johann von Mandl (Mändl) nach dem nahen Stadtamhof über (Pedepontum, weil am Fuße der Donaubrücke gelegen), wo ihnen der Bischof 1637 auf Fürsprache des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern einen alten baufälligen Pfarrhof anwies, woraus sich dann das spätere Kloster entwickelte nach Ueberwindung vieler Hindernisse.[1]) Wegen der Nähe der prädominierenden Stadt Regensburg wurde dieses Kloster auch häufig Kloster Regensburg genannt.

Cham erhielt um die nämliche Zeit ein Franziskanerkloster. In dieser Stadt, welche unter dem Pfalzgrafen stand, hatte das Luthertum Eingang gefunden. Deshalb berief der Kurfürst Maximilian I. von Bayern, der es auf dem Rückweg nach seinem Siege am weißen Berg bei Prag eingenommen hatte, Jesuiten, um die Einwohner zum katholischen Glauben zurückzuführen. Diesen ging aber die Sache nicht nach Wunsch, deshalb zogen sie 1631 wieder ab. Der Erzdekan von Cham Hans Wolfgang Hueber, richtete nun seine Augen auf die Franziskaner. Der Bischof von Regensburg und der Kurfürst Maximilian I. gaben bereitwillig ihre Zustimmung, und auch der Magistrat der Stadt stimmte bei, da man darauf zählte, daß die schaarenweise nach dem benachbarten Neukirchen strömenden Wallfahrer nach Cham gezogen würden und so der Bürgerschaft ein nicht zu unterschätzender materieller Vorteil erwachsen würde. Die Franziskaner wohnten einstweilen in dem von den Jesuiten verlassenen Haus, gewannen sich bald die Liebe und Achtung der Bürger.[2])

[1]) Greiderer II. S. 294, wo auch die betreffenden Aktenstücke abgedruckt sind.
[2]) Greiderer, II. S. 299. — Lukas, Geschichte der Stadt Cham. Landshut 1862. S. 355 ff.

Weilheim. Die dortige Bürgerschaft wünschte zur Beförderung des Seelenheiles ein Franziskanerkloster im Orte zu haben, bewarb sich um die nötige Zustimmung des Kurfürsten Maximilian I. und des Bischofs von Augsburg, Heinrich V. von Knöringen, die derselbe am 15. August 1639 erteilte.[1]) Der Kurfürst legte mit seiner Gemahlin in eigener Person den Grundstein der dem hl. Joseph geweihten Klosterkirche.

Auch Dingolfing bewarb sich beim Provinzial P. Johannes Ketterle um eine Niederlassung der bayrischen Franziskaner, erhielt die Genehmigung des Kurfürsten Maximilian I. am 20. März 1640 und die des Bischofes von Regensburg Albert IV. von Törring am 29. September des nämlichen Jahres.[2])

Schrobenhausen machte 1642 Schritte zur Erlangung einer Niederlassung der Franziskaner. Aushilfpatres, wohl aus Ingolstadt, berufen vom Stadtpfarrer Leonhard Keßler, hatten sich nämlich daselbst die Liebe und Achtung der Bevölkerung erworben, weshalb man wünschte, solche Arbeiter stets um sich zu haben; Kurfürst Maximilian I. gab am 10. Oktober 1642 die landesherrliche Genehmigung, Bischof Heinrich von Augsburg am 10. April 1643 die bischöfliche Bestätigung.[3])

Das Kloster Eggenfelden hatte folgenden Ursprung: Die Schweden waren in Niederbayern eingedrungen, hatten Eggenfelden besetzt und überall Elend und Verheerung bereitet; in dem Markte war fast Alles geflohen oder vertrieben worden. Da kam 1648 aus dem Kloster Dingolfing P. Johannes Baptista Still mit dem Laienbruder Fr. Caspar dorthin, flößte den Zurückgebliebenen neuen Mut ein, sprang ihnen mit all seinen Kräften in ihrer leiblichen und geistlichen Not bei und wendete durch seine Fürbitte die beabsichtigte Einäscherung des Ortes ab. Dadurch hatte er sich die Herzen Aller gewonnen, so daß der Magistrat am 16. Oktober 1648 nach Abzug des Feindes in einer Eingabe an den P. Provinzial um Belassung des P. Johannes Still und um Errichtung eines Franziskanerklosters bat. Den landesherrlichen Consens hatte man schon im Voraus erhalten, der bischöfliche wurde unter dem 18. Februar 1649 ausgefertigt. Am 3. Mai 1649 errichtete P. Johannes Still am Bauplatze das Kreuz.[4])

Zu Altötting, an dem weltberühmten Wallfahrtsorte, konnten die dort eifrig wirkenden Jesuiten und der sonstige Klerus der in Massen zuströmenden Zahl von Wallfahrern nicht mehr genügen. Der Bischof von Regensburg und Stiftspropst von Oetting, Wilhelm von Wartenberg, faßte deshalb 1650 den Entschluß, daselbst ein Franziskanerkloster zu gründen. Der bedeutende Widerstand, welcher diesem Unternehmen entgegengesetzt wurde, wurde mit Beihilfe der Kurfürstin Maria Anna,

---

[1]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 302.

[2]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 304. cfr. Sulzb. Kal. 1873. S. 53 ff.

[3]) Abgedruckt bei Greiderer II. S. 307.

[4]) Näheres in dem Schriftchen von Franz Ludwig Huber: „Etwas von den Franziskanerklöstern überhaupt, insbesondere von der Entstehung und Wiederherstellung des Franziskanerklosters im Marktflecken Eggenfelden. 1833. S. 45 ff.

Wittwe Maximilians I. und Tochter Kaiser Ferdinands II., allmählig gebrochen. Der Erzbischof von Salzburg, in dessen Diözese damals Altötting lag, erteilte am 29. Oktober 1653, der Bischof von Regensburg, der als Propst Territorialherr war, am 12. November 1653 seine Zustimmung.[1]) Der Letztere setzte am 25. September 1654 in eigener Person das Kreuz auf dem von Wohltätern angekauften Bauplatze, legte am 4. Oktober den Grundstein zur Kirche. Bei Ankunft der Franziskaner betrug die Zahl der bei ihnen beichtenden Wallfahrer 12—15,000, stieg dann sofort auf 20—30,000 und bald auf 90—100,000. Der genannte Bischof von Regensburg wurde später Kardinal, starb am 1. Dezember 1661. Er war ein großer Freund und Gönner der Franziskaner, namentlich der in Altötting, was er besonders auch in seinem Testamente zum Ausdruck brachte, wo es heißt:

Artikel 10: „Sobald ich nach Gottes Willen von dem Kerker dieses Leibes befreit sein werde, . . . sollen meine Eingeweide der Leiche entnommen werden, das Herz soll in einem eigenen Gefäße verschlossen nach Altötting gebracht und außerhalb der hl. Kapelle vor der Thüre, durch welche die Wallfahrer aus- und eingehen, in die Erde eingegraben werden . . . Die Eingeweide sollen am Orte meines Ablebens im Kreuzgange der Patres des Ordens des hl. Franziskus von der strengeren Observanz beigesetzt werden, bloß mit der Inschrift: „Betet für den Sünder Franz Wilhelm."

Artikel 11: „Die Leiche soll mit dem einfachen Franziskanerhabit, wie ihn die Patres von der Observanz gewöhnlich zu tragen pflegen, bekleidet werden, damit ich denselben wenigstens nach dem Tode erlange, nachdem ich seiner im Leben nicht teilhaftig werden konnte, wie ich es gewünscht hätte . . . ."

Artikel 12: „Bis die Leiche zur Erde bestattet wird, sollen, wie ich darum bitte, die besagten Patres bei derselben wachen und Gott für mich bitten."

Artikel 18: „Die Leiche selbst . . . soll durch die Patres der Observanz weiter befördert und durch deren Laienbrüder zum Orte der Beisetzung getragen werden . . . ."

Artikel 20: „Ueberdies empfehle ich mich dem Gebete und der Liebeserweisung der Patres von der Observanz, des heiligen Dominikus und der Gesellschaft ganz besonders, da ich diese vor den übrigen geliebt und bemüht war, ihnen zu nützen und zu Diensten zu sein."

Artikel 21: „Ich empfehle ferner meinen Nachfolgern insbesondere die Patres von der Observanz, die Dominikaner und Jesuiten, als meine getreuesten Mitarbeiter, von denen ich und meine Berichterstatter große Gelehrsamkeit und Heiligkeit gesehen und erfahren haben."

Neuburg a. d. Donau. Dem Herzog Philipp Wilhelm, Pfalzgrafen zu Neuburg (sogenannte „junge Pfalz") war seine erste Gemahlin kinderlos gestorben 1651. Bei Eingehung seiner zweiten Ehe mit Elisabeth Amalia, Tochter Georgs II., Landgrafen zu Hessen, am 24. August 1653,

[1]) Der Wortlaut beider Urkunden bei Greiderer II. S. 311.

machte er ein Gelübde zum hl. Antonius, den Franziskanern eine Kirche mit Kloster zu erbauen, wenn er Nachkommenschaft erlange. Dieser Ehe entsproßten nun 17 Kinder, so daß der Pfalzgraf scherzend geäußert haben soll, es thäte Not, ein neues Kloster zu stiften, damit der ihm so reichlich gewordene Segen wieder aufhöre. 1656 fertigte der Pfalzgraf den Consens zur Einführung der Franziskaner aus, wogegen von keiner Seite ein Widerspruch erhoben wurde. Am 30. Dezember 1656 fand durch den Guardian von Ingolstadt, P. Ludwig Gerlspöck, unter Assistenz des Kanzlers Freiherrn von Gieße die feierliche Besitzergreifung des Bauplatzes statt. Die bischöfliche Genehmigung ist vom 6. Januar 1657 datiert.[1])

Die Stadt Kemnath in der Oberpfalz war durch ihre Landesherren in die calvinistische Irrlehre verstrickt worden. Johannes Christoph von Trautenberg und Fuchsmühl hatte aus Mitleid über die verblendete Stadt daselbst auf seine Kosten ein Krankenhaus im Jahre 1575 erbaut, wo die Armen mit größter Liebe aufgenommen wurden; jedoch der Groll der Irrgläubigen zerstörte das Gebäude von Grund aus und raubte die Einkünfte. Als jedoch 1623 die Oberpfalz an Bayern kam, mußte auch in Kemnath und Umgegend die Macht des Protestantismus nach und nach brechen. Der Stadtmagistrat wünschte zur Wiederherstellung der katholischen Religion apostolische Arbeiter, wandte sich zu diesem Zwecke am 5. April 1657 an den Provinzial P. Ludwig Gerlspöck um Errichtung eines Franziskanerklosters, bot ihm hiezu das Spital mit Garten an. Nachdem der Consens des Landesherrn, des Kurfürsten Ferdinand Maria, und des Bischofs von Regensburg, datiert vom 9. April 1658,[2]) eingetroffen war, erfolgte am 18. Mai die Besitzergreifung durch Errichtung eines Kreuzes.

Die Marktgemeinde Neukirchen „zum heiligen Blut“ an der Grenze zwischen Niederbayern, Oberpfalz und Böhmen gelegen, wünschte um 1655 zur Pflege der Wallfahrt an dem dortigen Gnadenorte Franziskaner zu haben, die ohnehin bisher immer vom Kloster Cham her ausgeholfen hatten. Mit Zustimmung des Kurfürsten Ferdinand Maria und des Bischofs von Regensburg, Franz Wilhelm, Grafen von Wartenberg, wohnten vom 3. Juni 1656 an beständig zwei Patres, denen bald ein dritter folgte, im Pfarrhofe daselbst. Da am 30. Oktober 1657 fast ganz Cham mit dem Franziskanerkloster eingeäschert wurde, so erfolgte der landesherrliche und bischöfliche[3]) Consens zur Errichtung einer förmlichen Residenz, woraus sich dann der Convent entwickelte im Jahre 1661.

Dietfurt, a. d. Altmühl in der jetzigen Oberpfalz gelegen, war der letzte Ort, an welchem in diesem Jahrhundert die Franziskaner eine

---

[1]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 314. — cfr. Collektaneenblatt für die Gesch. Bayerns vom hist. Verein Neuburg. 16. Jahrg. 1850. S. 60 ff. (von Kaplan Böhaimb)

[2]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 318.

[3]) Abgedruckt bei Greiderer II. S. 318.

Niederlassung erhielten. Der dortige Bürgermeister Johannes Hübner wollte für das geistliche Wohl der Angehörigen dieses Städtchens etwas thun, schenkte deshalb unter Beistimmung des Magistrates am 28. Juni 1658 einen Platz zur Erbauung eines Franziskanerklosters, (er starb am 9. Februar 1674 oder 1673 und wurde im Franziskanerhabit begraben). Kurfürst Ferdinand Maria erteilte am 27. März 1659 seine Zustimmung, der Bischof von Eichstädt, Marquard II. Schenk von Castell, am 16. September 1659.[1]) Letzterer legte selbst am 11. September 1660 den Grundstein, obwohl er zuvor gegen die Niederlassung der Franziskaner in Dietfurt protestiert hatte.[2])

Nach Sax (S. 533) begannen die Franziskaner auch in Hilpoltstein im Jahre 1670 den Bau eines Klosters. Jedenfalls hatte diese Gründung keinen Bestand.

So konnte denn die bayrische Reformatenprovinz, die sich im Jahre 1625 aus acht Conventen gebildet hatte, innerhalb von kaum 40 Jahren den Zugang von zwölf weiteren Klöstern verzeichnen und bestand um das Jahr 1680 aus den genannten 20 Conventen (Guardianaten) und aus einer Anzahl kleinerer Klöster, die sich eben erst bildeten oder in kurzer Zeit wieder aufgegeben wurden. P. Fortunat Hueber gibt in seinem Menologium[3]) für das Jahr 1680 außer den genannten 20 Conventen noch an den Convent Berchtesgaden, dann die Hospitien (kleinere Klöster unter einem P. Superior stehend): „Pfarrkirchen, Landau a. d. Isar, Maria-Hilfs-Berg bei Amberg"; dann die Missionsposten: „Ellingen, Felden, Geisenfeld, Hohenwart (Summontorium), Nabburg, Juliomagus (vielleicht Julbach bei Braunau?), Aichach, Durstenreidt, Freistadt, Wörth, Viechtach, Neuötting, Bergen ꝛc.," dann daß die Franziskaner die Leitung des Clarissenklosters zu München am Anger, und der Tertiarinen zu München im Ridler- und Bittricherkloster, zu Landshut, Ingolstadt und Reutberg hatten. Von diesen Niederlassungen werden einige im Folgenden besprochen werden, da sie erst später Ständigkeit erhielten. Andere scheinen bald wieder ganz eingegangen zu sein. Betreffs Aichach berichtet unser Provinzarchiv, daß diese Stadt 1683 ein Franziskanerkloster wünschte, daß sich aber die Unterhandlungen zerschlugen. Ueber Viechtach lesen wir bei Lipowsky,[4]) daß die Einwohner dieses Ortes 1685 den Entschluß faßten, Franziskaner aufzunehmen und denselben auf ihre Kosten Kirche und Kloster zu erbauen, daß das Werk der Ausführung nahe stand, daß aber die Kapuziner dagegen protestierten, weil dadurch die Kollektur ihrer benachbarten Klöster Straubing und Schwandorf Schaden erleiden würde, und daß sie den Sieg davon trugen. Ebenso wußten die Kapuziner aus ähnlichen Gründen das Vorhaben der Franziskaner, sich in Schongau, Mun-

---

[1]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 320.
[2]) Sax S. 533.
[3]) S. 162.
[4]) Geschichte und Geist des Kapuzinerordens in Bayern (Auszug aus dessen Annalen), 1804. S. 62.

berfingen, Freistadt im Jahre 1687 und in Burglengenfeld im Jahre 1688 anzusiedeln, zu vereiteln.[1]) In Geisenfeld waren die Franziskaner von Ingolstadt die außerordentlichen Beichtväter der dortigen Benediktinerinen, verweilten namentlich im Kriegsjahre 1704 daselbst zu großem Segen für Markt und Kloster.[2])

Im Jahre 1680 waren nach Hueber[3]) in der bayrischen Franziskanerprovinz vorhanden: 3 Noviziate, 3 Theologica studia, 1 Canonisticum, 3 Moralia, 2 Philosophica, 40 Lektoren, mehr als 200 Prediger, 280 Priester, 80 Kleriker, 160 Laienbrüder, im Ganzen etwa 550 Brüder, und etwa 250 den Franziskanern unterstellte Nonnen.

Auch im 18. Jahrhundert konnte diese Provinz noch in manchen weiteren Ortschaften Bayerns Niederlassungen gründen.

Bei dem Markte Pfarrkirchen in Niederbayern auf dem sogenannten Gartl- (Gärtl-) Berg bestand eine Wallfahrtskirche. Da der Zudrang der Wallfahrer und somit die Arbeitslast für die Geistlichkeit stets wuchs, so hielten der Magistrat und das Pfarramt 1668 an, es möchten ihnen aus dem Kloster Eggenfelden zwei Patres und ein Laienbruder zugewiesen werden, die dem Sommer über auf dem Gartlberge wohnen sollten. Das Ansuchen wurde gewährt. Von 1680 an blieben die Franziskaner das ganze Jahr über in Pfarrkirchen. Den dauernden Fortbestand des Hospitiums wollte ihnen aber das bischöfliche Ordinariat Passau lange nicht genehmigen. Erst auf Verwenden des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern wurde 1724 die Bewilligung hiezu erteilt.

An den Wallfahrtsort Freistadt in der Oberpfalz strömte das gläubige Volk zu Tausenden herbei, weshalb die Kapuziner aus Neumarkt und die Franziskaner aus Dietfurt regelmäßige Aushilfe leisteten. Der Bischof Marquard II. von Eichstädt gestattete 1681 auf Ansuchen der Wittwe des Reichsgrafen Ernst Emmerich von Tilly (Max I. hatte 1624 den Grafen von Tilly Freistadt und Umgegend als erbliches Lehen verliehen), daß für die Dauer seiner Lebenszeit drei (nach Andern nur zwei) Franziskanerpatres nebst einem Laienbruder sich in Freistadt niederlassen durften.[4]) Nach dessen Tod 1685 mußten sie auf Befehl seines Nachfolgers wieder abziehen, durften nur an den Frauenfesten daselbst verweilen. Da aber der Besuch der Wallfahrer sich jetzt minderte, so wurde 1692 den Ausgewiesenen die Bewohnung der früheren Pönitentiarie wieder zugestanden. Zur Hebung der Wallfahrt setzte der Reichsgraf Ferdinand Lorenz Franz Xaver von Tilly es durch, daß eine neue Kirche erbaut und den Franziskanern die Errichtung eines eigentlichen Klosters erlaubt wurde. Der Stiftungsbrief für Kirche und Kloster ist datiert vom 21. November 1710 und der bischöfliche Consens vom 30. Dezember desselben Jahres.[5])

---

[1]) l. c. S. 64 u. 65.
[2]) cfr. Trost, Geschichte des Marktes Geisenfeld, 1877. S. 116 ff.
[3]) Menologium, S. 162.
[4]) cfr. Sax, S. 533.
[5]) Greiderer II. S. 323. Sulzb. Kal. 1849. S. 95 ff.

Die Stadt Landau a. d. Isar wünschte schon um 1640 ein Franziskanerklösterchen zur Besorgung des außer der Stadt am Ufer der Isar gelegenen Marien-Wallfahrtskirchleins. Der Magistrat mußte aber mit seinem Ansuchen zurückstehen, da um jene Zeit das Kloster im benachbarten Dingolfing errichtet wurde. Der Versuch eines Landauer Bürgers, Religiosen eines andern Ordens zu berufen, scheiterte durch die Unruhen des eben wütenden Schwedenkrieges. Dafür ließ man oft im Jahre Patres aus Dingolfing zur Aushilfe kommen. Am 22. April 1683 gestattete der Bischof von Passau, daß zwei Patres und ein Laienbruder jedes Jahr von Mariä Verkündigung bis Allerheiligen beständig in einem für sie erbauten Hause wohnen durften. Winters sollten sie nach Dingolfing zurückkehren und nur an den Hauptfesten nach Landau kommen.[1]) Noch 1688 wurde ein Gesuch behufs dauerhafter Errichtung eines Hospitiums vom bischöflichen Ordinariat abgeschlagen, worauf die Bürgerschaft von Landau durch einen feierlichen Revers vom 20. März 1688 sich verbindlich machte, keine andern Regularen als Franziskaner aufzunehmen. Am 8. November 1708 erlaubte der Bischof von Passau, Johann Philipp Graf von Lamberg, den Brüdern den beständigen Aufenthalt daselbst, und endlich 1726 erfolgte der Consens des Kurfürsten und Bischofs zur Gründung eines ständigen Hospitiums.

In die Umgegend von Berchtesgaden, das unter dem Fürstpropste des dortigen Regularkanonikerstiftes stand, hatte sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus dem Salzburgischen herüber Luthers Lehre eingeschlichen, welcher aber die Fürstpröpste energisch entgegen arbeiteten. Um jedoch der Irrlehre eine beständige und kräftige Abwehr entgegenzustellen und das Seelenheil seiner Untergebenen zu sichern, beschloß der bayrische Prinz Joseph Clemens, Erzbischof und Kurfürst von Köln, sowie Fürstprobst in Berchtesgaden, Franziskaner zu berufen. Am 24. Dezember 1694 trafen zwei Patres daselbst ein als Missionäre, am 10. Januar 1695 teilte er seinen Kapitularen seinen Entschluß mit, in Berchtesgaden ein Kloster zu gründen, genehmigte am 27. September 1699 die Errichtung eines Hospizes für sechs Religiosen.[2]) Die Patres hatten außer den gewöhnlichen Seelsorgsarbeiten in der von Irrlehren angesteckten Umgebung fleißig Katechesen abzuhalten und arbeiteten mit solchem Eifer und Erfolg, daß der damalige Provinzial P. Sigismund Neudecker leichte Arbeit hatte, als er 1715 dem genannten Fürstpropst Joseph Clemens seine Aufwartung machte, um die Erhebung des Hospitiums zum Convente zu erbitten. Der Kurfürst sprach zu ihm: „Wie wir wissen, wünscht ihr den Consens für ein förmliches Kloster; wohlan, wir erteilen euch denselben hiemit; denn da heute jener Wochentag ist, welcher der Verehrung der heiligen Engel geweiht zu werden pflegt, euer Orden aber derjenige ist, welcher durch seine geistlichen Arbeiten und durch die Bekehrung des Volkes die Plätze der

[1]) Die Urkunde bei Greiderer II. S. 334.
[2]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 326.

aufrührerischen Engel wieder ausfüllen soll, so erteilen wir euch heute gebührender Weise den Consens. Ich gehe nun auf die Jagd, gehen Sie aufs Jagen bei den Kapitularen und kommen Sie heute noch am Abend, wenn ich von der Jagd zurückgekehrt sein werde, zu mir.[1]) Der Provinzial brachte die Angelegenheit mit den Kapitularen in Ordnung und überreichte noch am nämlichen Abend dem Hochwürdigsten Fürstpropste die Akten. Am 24. Oktober wurde die Genehmigungsurkunde ausgestellt.[2]) 1732 wanderten aus dem Gebiet von Berchtesgaden über 900, aus dem Gebiete von Salzburg über 1900 Irrgeleitete unter Führung von brandenburgischen und hannoveranischen Kommissären nach dem protestantischen Norden aus. Von den Ausgewanderten kehrte wieder eine nicht unbedeutende Anzahl zurück. Die Franziskaner durchwanderten die ganze Gegend, suchten die Familien in den zerstreuten und abgelegenen Einöden auf, um sie im Glauben zu unterrichten. Sie bekehrten Viele derselben und bestärkten Alle in der katholischen Religion.

In der Wallfahrtskirche auf dem Maria Hilfsberge bei Amberg, wohin das gläubige Volk zu Tausenden zusammenströmte, wuchs die Arbeitslast der Geistlichkeit so sehr, daß man beschloß, ein Klösterlein für Religiosen auf dem Berge zu errichten. Man richtete das Augenmerk auf die Franziskaner, die ja unten in der Stadt bereits ein Kloster hatten, die Paulaner wünschten die neue Niederlassung für sich zu erlangen, arbeiteten den Franziskanern entgegen. Nach langen Verhandlungen erfolgte am 2. Januar 1696 der Consens des Ordinariates Regensburg[3]) und am 20. März der des Landesherrn zur Errichtung eines Franziskanerhospitiums für drei Beichtväter und einen Laienbruder.

In den Einsiedeleien bei Schleißheim lebten unter Wilhelm V. Klausner aus verschiedenen Orden.[4]) Dieser Herzog hatte daselbst eine Kapelle erbaut. Die Kapuziner bewohnten 60 Jahre hindurch die sogenannte Franziskus-Einsiedelei, besorgten dort die Kanzel und den Beichtstuhl mit allem Eifer und zur vollen Zufriedenheit bis 1702, wo die PP. Franziskaner ein Hospitium und in der Folge ein Kloster erhielten.[5]) Nun geschah es, daß am 4. Oktober 1701 auch der Kurfürst Max Emanuel, ein besonderer Gönner unseres Ordens, dort der heiligen Messe beiwohnte, unter welcher der Lektor P. Nikolaus Niedermair, ein guter Sänger, die Antiphon „Salve Pater" absang. Der Kurfürst fühlte sich durch diesen Gesang so ergriffen, daß er nach Beendigung des Gottesdienstes den Offiziator P. David Winter, Guardian in München, zu sich rufen ließ und zu ihm sprach: „Wir thun Ew. Hochwürden kund, daß während des heiligen Meßopfers unter dem Gesange unser Herz innerlich so bewegt worden sei, daß wir fest beschlossen haben, euch an

---

[1]) Bei Greiderer II. S. 327.
[2]) Wortlaut l. c.
[3]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 336.
[4]) cfr. Joh. Mayerhofer, „Schleißheim", Bamberg 1890. S. 12 ff. Sulzb. Kal. 1856. S. 45 ff.
[5]) P. Maximil. Pöckl, die Kapuziner in Bayern, 1826. S. 24.

die Stelle unserer Kapläne nach Schleißheim zu versetzen, auch bei der Klause des hl. Franziskus ein Kloster zu errichten und es auf eigene Kosten zur größern Verherrlichung Gottes, zu Ehren der Gottesmutter und des hl. Franziskus, zum Heile der Seelen und zu unserm und zu unsers Hauses Troste zu erbauen. Macht diese fromme Absicht euern Obern kund, beratet euch darüber und teilt mir den gefaßten Beschluß mit!" Nach reiflicher Ueberlegung gaben die Provinzobern die Erklärung ab, man gehe auf das gnädigste Anerbieten dankbar ein, nur stehe die Zuweisung einer ständigen Sustentation mit der Ordensregel nicht im Einklange. Da aber der Kurfürst auf diesem Punkte bestand, so bat man, es möchte dieser zugesicherte Unterhalt nur als reines Almosen erklärt werden. Hierauf gab der Bischof von Freising am 17. April 1702 seine Zustimmung.[1]) Am 23. April 1702 begrüßte der Kurfürst die mit ihrem P. Provinzial eingetroffenen Franziskaner mit den Worten: „P. Provinzial! Ich wollte euch in Schleißheim haben, weil ich euch immer geliebt und geschätzt habe und auch fernerhin euch lieben und Gnaden angedeihen lassen werde, da ich immer gehört habe, daß ihr überall musterhaft lebt und bei meinen Unterthanen viel Gutes geleistet. Ich habe das Vertrauen, daß dies bei euch auch künftig der Fall sein wird." Am folgenden Tage wies sein Stellvertreter Bonifaz Bassus die Brüder in feierlicher Prozession in die Einsiedelei ein, die ihnen bis zur Vollendung des Klosterbaues als Wohnung dienen sollte.

In Straubing hatte einst P. Johannes Nas durch seine Predigten dem eindringenden Luthertum einen kräftigen Damm entgegengesetzt und sich große Liebe und Verehrung erworben. Ferner hielten Patres aus Kelheim in der Stiftskirche an den Hauptfesten, St. Jakob und Allerheiligen, regelmäßig die Festpredigten und halfen im Beichtstuhle aus, ja während der zur Zeit des schwedischen Krieges grassierenden Pest waren beständig fünf bis sechs Franziskaner in der Stadt mit seelsorglichen Dienstleistungen beschäftigt. Dadurch gewann sich der Orden viele Freunde, die sehr wünschten, die Franziskaner beständig bei sich zu haben. Schon 1675 dachte man an die Gründung eines Klosters, aber fruchtlos, da die beiden in Straubing schon existierenden Mendikantenklöster, beschuhte Karmeliten und Kapuziner, bedeutenden Widerstand entgegensetzten und sogar nach Rom appellierten. Die Franziskaner hatten aber einen einflußreichen Fürsprecher an Joseph Clemens, Kurfürst von Köln und Bischof von Regensburg, und so genehmigte Max Emanuel am 8. September 1701 den Bau eines Hospitiums. Am 16. März 1702 wies der Stadtmagistrat ihnen einstweilen ein Haus zur Wohnung ein.

In Anbetracht der vielfach von Franziskanern geleisteten Aushilfe in der Seelsorge stellte der Magistrat von Neuötting am 8. Januar 1693 einen Revers aus, worin er sich verpflichtete, vor allen andern Religiosen Franziskaner zu berufen, falls ohne Belastung der Bürgerschaft ein Klösterchen errichtet und die landesherrliche Genehmigung

[1]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 329.

hiefür erlangt werden könne. Die benachbarten Kapuziner in Mühldorf strebten aber selber eine Niederlassung in Neuötting an, legten deshalb diesem Vorhaben bedeutende Hindernisse in den Weg, infolge dessen der Magistrat am 16. März 1711 seinen Revers widerrief und 1712—13 für die Kapuziner arbeitete. Die Franziskaner hingegen hatten einen mächtigen Gönner an dem geheimen Rat Franz Joseph Freiherr von Unertl, der während der Flucht des Kurfürsten nach Belgien zum kaiserlichen Administrator aufgestellt war, so daß der 1715 zurückgekehrte Kurfürst Max Emanuel 1715 die Genehmigung zur Errichtung eines Hospitiums für drei bis vier Patres gab. Der Fürstbischof von Salzburg erteilte ebenfalls seinen Consens am 29. Oktober des nämlichen Jahres.[1])

In der Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm waren seit 1698 Patres von Ingolstadt an bestimmten Festtagen des Jahres mit Aushilfe in der Seelsorge thätig gewesen und hatten sich bei der Einwohnerschaft beliebt gemacht. Man dachte daher an Errichtung eines Franziskanerhospitiums; allein 1701 und 1702 arbeiteten auch die Kapuziner darauf hin, in Pfaffenhofen eine Niederlassung zu erlangen. Zudem legte der Abt vom nahen Convent Scheyern Protest gegen die Gründung eines Klosters ein. Am 3. April 1703 überwies die Bürgermeisterswittwe Elisabeth Kellerin den Franziskanern zum Zwecke der Niederlassung ein Haus mit Gärtchen. Nach Greiderer (II. S. 339) erteilte der Kurfürst Max Emanuel schon am 3. April 1703 seinen Consens und die weitere Ausführung des Unternehmens verhinderte der damals Bayern heimsuchende spanische Erbfolgekrieg. Nach Angabe des Archives im Kloster Ingolstadt zogen sich aber die Unterhandlungen noch lange hinaus. Jedenfalls erfolgte die landesherrliche Genehmigung zur Gründung eines Hospizes für vier Patres nach der Rückkehr des Kurfürsten Max Emanuel unter dem 11. Januar 1716 und die Zustimmung des Bischofs von Augsburg am 23. April des genannten Jahres.[2])

Der Inhaber des Schlosses Zeilnhofen, nicht weit vom Fluß Isen und von Dorfen, der eine große Andacht zum heiligen Antonius trug, erbaute zu Ehren desselben eine Kapelle, die am 17. Oktober 1666 konsekriert wurde. In derselben ließ er eine von den Franziskanern in München erhaltene Reliquie aus der Armspindel dieses Heiligen beisetzen, zu deren Verehrung das gläubige Volk zahlreich herbeiströmte. Nachdem dieses Schloß in den Besitz des Bischofs von Freising Johannes Franz Ecker von Kapfing und Lichteneck gekommen war, bat der Provinzial P. Sigismund Neudecker denselben um die Erlaubnis, daselbst ein Klösterchen gründen zu dürfen. Der Fürstbischof ging sofort auf das Ansuchen ein, wie es im Münchener Provinzarchiv heißt, wegen der Verdienste, die sich dieser Ordensmann bei ihm „per certa secreta negotia magni momenti feliciter gesta“ erworben hatte. Am 13. April

[1]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 337.
[2]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 339.

1717 wurde der Grundstein zum Klösterlein (einer Pönitentiarie) gelegt, das der Fürstbischof auf eigene Kosten herstellen ließ.

Auch die Bewohner von Beilngries und Umgebung in der Oberpfalz wünschten in ihrer Mitte ein Franziskanerkloster zu haben, jedoch der Bischof von Eichstädt verweigerte lange die Genehmigung, erteilte sie endlich am 29. April 1723, so daß der Provinzial P. Sigismund Neudecker unter dem Jubel der Bevölkerung die Besitzergreifung vornehmen konnte.[1]) Allein das Domkapitel war nicht um seine Einwilligung angegangen worden, deshalb entstanden neue Schwierigkeiten; am 20. August 1723 konnte die Grundsteinlegung vor sich gehen. Jetzt appellierte der Abt vom nahen Kloster Plankstetten im Einverständnis mit dem Domkapitel nach Rom und erwirkte einen inhibitorischen Bescheid gegen die neue Gründung. Der Generalprokurator des Franziskanerordens bei der römischen Kurie remonstrierte dagegen und die Sache wurde unter dem 6. Oktober 1724 gegen den Abt entschieden. Derselbe appellierte dann an die Rota Romana, unterlag aber auch dort im Jahre 1732 endgiltig. Endlich konnte die Kirche am 22. September 1736 konsekriert werden.

Vohburg a. d. Donau. Der Kurfürst Max Emanuel hatte 1725 am Feste des hl. Antonius, den er hoch verehrte, bei den Franziskanern in München dem Gottesdienste beigewohnt. Als ihm nach dessen Beendigung der Provinzial P. Sigismund Neudecker die Aufwartung machte, trug ihm der Kurfürst ohne alles Ansuchen ganz aus freien Stücken die Errichtung eines Hospizes zu Ehren des hl. Antonius in der Stadt Vohburg an und befürwortete dieses Vorhaben am 20. Juni des nämlichen Jahres durch ein Schreiben an den Weihbischof von Regensburg und Administrator der Diözese, Gottfried von Simmern. Da auch der Stadtmagistrat von Vohburg die Sache betrieb, so erfolgte die Genehmigung für drei Patres und einen Laienbruder am 2. Januar 1726.[2]) Die Vohburger, deren Wunsch es schon lange gewesen war, ein Klösterlein in ihrem Markte zu haben, hatten schon vorher ein passendes Haus gekauft gegen den Willen ihres Dekans, der sich mit allen Kräften gegen die Gründung des Klosters sträubte.[3])

Die Stadt Neunburg vorm Wald, in der Oberpfalz an der böhmischen Grenze gelegen, besaß früher ein Kloster der Paulaner, die jedoch um 1660 fortgezogen waren. Von da an hatte die Stadtgemeinde Verlangen nach einem Franziskanerkloster; allein Kriegsunruhen und andere Ereignisse vereitelten diese frommen Wünsche, bis sie endlich im Jahre 1722 doch ihre Erfüllung fanden. Den Hauptanstoß gab der kurfürstliche Rat Balthasar Bachmayr und seine Gemahlin, von denen zwei Söhne der bayrischen Franziskanerprovinz angehörten, und welche zum Klosterbau ein Haus schenkten. Am 17. August 1722 erteilte der

---

[1]) cfr. Sax S. 598.

[2]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 343.

[3]) Mathes, Geschichte der Kirche und des Klosters St. Anton in Vohburg. Landshut 1886. S. 5 ff.

Kurfürst Max Emanuel, am 4. November der Bischof von Regensburg die Genehmigung zu einem Hospize für drei bis vier Patres und einen Laienbruder, wobei zugleich Hoffnung auf Erweiterung desselben zu einem Convente gemacht wurde.[1]) Am 18. November 1722 geschah die Besitzergreifung, 1725 die Erhebung zum Convent, in dem in der Regel an 23 Religiosen wohnten.

Die Stadt Ellingen in Mittelfranken war im 18. Jahrhundert eine Commende des Deutschritterordens. Da die Pfarrei nur von einem Pfarrer ohne Hilfspriester versehen wurde, so leisteten alljährlich zwei Franziskanerpatres aus Ingolstadt Aushilfe in der Seelsorge und zwar soll diese Mission nach einer im Jahre 1665 von den ältesten Bürgern der Stadt ausgesprochenen Behauptung bereits seit 300 Jahren gedauert haben.[2]) Zur Zeit einer pestartigen Krankheit im Jahre 1602 waren zwei Franziskaner in Ellingen als Opfer der Nächstenliebe hinweggerafft worden. Der Eifer und die Opferwilligkeit dieser Mönche bewirkte, daß Alles ihnen mit ungeteilter Liebe und Achtung zugethan war. Wenn sie daher von Ingolstadt in die Mission kamen, gingen ihnen jedesmal vier Bürger entgegen, man bewarb sich darum, ihnen während ihres Aufenthaltes Gastfreundschaft zu erweisen und begleitete sie beim Abzug wieder eine Strecke Weges. Schon 1670 faßte der Landcommenthur Ludwig von Roggenbach den Entschluß, ihnen zur Errichtung eines Grundstückes ein Hospitium anzuweisen, allein der Entschluß kam nicht zur Ausführung. Im Jahre 1695 wagte es der Provinzial Anselm Furtmayer, beim Deutschmeister die Bitte um Errichtung eines Hospitiums in Ellingen einzureichen. Als diese Absicht die Kapuziner in Eichstädt merkten, suchten sie diesen Missionsposten für sich zu gewinnen, allein die Ellinger hielten treu zu den Franziskanern. Vergeblich war auch die Bitte, welche der Deutschordensritter Freiherr von Kaggenögg[3]) und der Stadtpfarrer Georg Anselm Steinmüller im Jahre 1700 an das in Ellingen abgehaltene Generalkapitel aller Deutschordensritter der Balley Franken richteten. Während des spanischen Erbfolgekrieges mußten die Aushilfen von Ingolstadt aus eingestellt werden, vorzüglich deswegen, da der in Nürnberg versammelte fränkische Kreis an den Administrator in Ellingen schrieb, „das man, weillen sich der Churfürst aus Bayern öfters in Ingolstatt aufhaltet, und die Franziskaner viel gehaimbnussen in auf- und abreisen erfahren, auch die Hin- und widermarsch deren Volksheren ersehen, besagte zwey Patres eine Zeit lang entlassen solle." Dominikaner und Kapuziner versahen ihre Stelle; allein um Ostern 1704 sprach die Pfarrgemeinde den ganz entschiedenen Wunsch aus, daß die Franziskaner für alle Zukunft die Mission in Ellingen übernehmen und besorgen möchten. Als 1708 der gelähmte Pfarrer Steinmüller zur Pastorierung unfähig war, versahen die Patres 16 Jahre lang die Pfarrei, so daß sie im Jahre 1721 sicher glaubten,

[1]) Wortlaut bei Greiderer II. S. 331.
[2]) cfr. Sax S. 135.
[3]) Nach Angabe des Provinzarchives „Hohenögg".

die beständige Uebersiedelung nach Ellingen bewerkstelligen zu können. Allein das bischöfliche Ordinariat Eichstädt zeigte sich nicht geneigt, auch machte das benachbarte Franziskaner-Rekollekten-Kloster Spalt Schwierigkeiten; ja 1724 trug der damalige Schloßkaplan Adam Pröschl darauf an, daß ihm die Verwesung der Pfarrei übertragen wurde, worauf er die bayrischen Franziskaner entließ und solche aus dem thüringischen Rekollektenkloster Spalt berief. Allein als 1724 in Ellingen ein bösartiges Fieber herrschte und auch der Pfarrweser davon befallen war, da beriefen die Parochianen wieder die Franziskaner von Ingolstadt. Der wiedergenesene Pfarrverweser wurde dann Pfarrer, beantragte die Aufstellung von zwei Kaplänen gegen Bezug des bisher vom Hof den Franziskanern bewilligten Almosens; er drang aber nicht durch. Endlich gewährte der Deutschmeister Kurfürst Clemens August von Köln durch Vermittlung des Landcommenthurs Heinrich von Hornstein zu Ellingen die Genehmigung zur Errichtung eines Franziskanerhospizes im Jahre 1736. Die bischöfliche Genehmigung verzögerte sich bis zum 1. März 1738. Sax schreibt hierüber:[1]) „Mit der Genehmigung der Kloster-Errichtung war das Domkapitel nicht ganz einverstanden, daher die Verzögerung von 1736—38; hinter dem Domkapitel standen diesmal die Jesuiten, gekränkt durch die Schmälerung des Missionsbezirkes und durch die Gefahr einer neuen Franziskanerschule, die Kapuziner hatten ohnehin den Kürzern gezogen, und auch der Weltklerus sah sich durch das Eindrängen von neuen Religiosen unangenehm berührt.“ Die Konsekration der Kirche fand am 24. April 1740 statt. „Wie groß aber die Freude des Deutschordens über das Gelingen seiner Schöpfung war, beweist der Umstand, daß der Consekrationsakt demselben 3000 fl. kosten durfte, was sich dadurch erklärt, daß der Bischof mit einem Hofstaat von 57 Personen und 51 Pferden drei Tage lang als Gast in der Deutsch-Ordens-Residenz wohnte.“[2])

Der letzte Wohnsitz, den die bayrische Provinz vor der Säkularisation noch erlangte, war J o s e p h s b u r g in Berg am Laim bei München. Der Kurfürst Joseph Clemens von Köln, Bruder des Kurfürsten Max Emanuel, verehrte mit großer Andacht den hl. Erzengel Michael und hatte zu dessen Ehren den hochadeligen Hausorden des hl. Michael gegründet. Auf Anraten des Exprovinzials P. Fortunat Hueber stiftete er am 16. Februar 1693[3]) auf seinem Schlosse Berg auch noch eine Bruderschaft unter dem Titel des nämlichen Erzengels, welche sich rasch über ganz Europa verbreitete, von Benedikt XIII. 1725 zur Erzbruderschaft erhoben wurde und 1740 bereits an 200,000 Mitglieder zählte, darunter 64 aus königlichem oder fürstlichem Geschlechte. Diese Bruderschaft stellte er unter die Leitung der Franziskaner, so daß überall, wo sie eingeführt wurde, ein Priester dieses Ordens mit dem Amte des Präses be-

---

[1]) S. 631.

[2]) Sax S. 630. Provinzarchiv, Sulzb. Kal. 1880. S. 90.

[3]) Nach dem Michaeli-Bruderschaftsbüchlein vom Jahr 1696 führte er die Bruderschaft am 8. Mai 1693 zu Berg am Laim ein.

traut und die Versammlungen in den Ordenskirchen abgehalten werden sollten. Als Gründe dieser Verfügung gab er selbst in einer am Vorabende des St. Michaelsfestes in seiner Schloßkapelle in Berg gehaltenen Predigt an, er habe das angeordnet, weil er wünschte, daß seine Bruderschaft fortdauern möge, und weil der hl. Franziskus einerseits ein ausnehmender Verehrer des hl. Michael gewesen und durch seine Demut unablässig dem stolzen Luzifer widerstanden, andererseits aber von Gott die Versicherung erhalten habe, daß sein Orden nie untergehen werde. Als erster Präses wurde P. Fortunat Hueber aufgestellt. Wie aus einem Brief an denselben hervorgeht, war Joseph Clemens schon 1697 gewillt, zwölf Franziskaner nach Josephsburg (so hieß sein Schloß) zu setzen und ihnen dort ein Hospitium zur Besorgung der Bruderschaft zu bauen. Die Ausführung zog sich aber infolge der Kriegswirren hinaus und war 1723 beim Tod des Kurfürsten noch nicht verwirklicht. Sein Nachfolger Clemens August, Sohn des Max Emanuel und ebenfalls großer Gönner der Franziskaner, erteilte zwar die Erlaubnis zur Errichtung eines Hospitiums für zwei Patres und einen Laien, jedoch erhoben sich große Widersprüche von Seite des Magistrates der St. Michaeli-Bruderschaft, des Pfarramtes Baumkirchen und des bischöflichen Ordinariates von Freising gegen die neue Gründung und gegen die Befreiung der Hofkirche von der bischöflichen Jurisdiktion. Deshalb konnten die Franziskaner erst am 11. März 1751 feierlich in den Wohnsitz eingeführt werden.[1])

Nach Angabe des Provinzarchives wollte um 1705 auch Reichenhall ein Franziskanerkloster gründen, die Sache kam aber nicht zur Ausführung.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Franziskaner viele hohe Gönner hatten, die ihnen in Erwerbung neuer Niederlassungen sehr behilflich waren. Aber gerade auch wohl deswegen hatten sie auch viele Gegner, die ihnen, wie es im menschlichen Leben vorzukommen pflegt, manche Schwierigkeiten in den Weg legten. Oft wurde ausgestreut, daß sie den Städten, wo sie sich aufhalten, zur Last fallen. Am 25. September 1719 stellte der Magistrat von Kemnath ein schriftliches Attest aus, daß der Ort durch die Franziskaner nicht bloß nicht Schaden leide, sondern daß der Verkehr durch sie erhöht werde; ebenso der Magistrat von Pfreimd am 18. September des nämlichen Jahres. Auch an Anklagen bei den bischöflichen Ordinariaten ließ man es nicht fehlen; die Franziskaner wußten sich aber zu verteidigen. Schon damals war es Brauch, die Fehler, Mißgriffe und Vergehen der Einzelnen der Gesammtheit zuzuschreiben.

Auch protestantische Behörden waren den Franziskanern gut gesinnt. Am 12. Dezember 1714 erlaubte der Markgraf von Bayreuth dem

---

[1]) So das Provinzarchiv. Dem Wesen nach gleich, im Einzelnen etwas abweichend stellt die Sache dar Dr. Trost, Geschichte des St. Michaels-Ordens in Bayern. München 1888. S. 1, 20, 32, 44.

Kloster Kemnath auch die Kollektur bei seinen lutherischen Unterthanen. Ebenso konnte Kloster Freistadt ungehindert in den protestantischen Ortschaften terminieren. Am 29. Mai 1716 überließ der Magistrat von Nürnberg dem Kloster Freistadt auf Ansuchen Werkholz als Almosen.

Stellen wir nun den Stand der Provinz gegen Mitte des 18. Jahrhunderts zusammen, so besaß sie folgende Häuser:

I. 25 Convente: München, Ingolstadt, Landshut, Amberg, Kelheim, Pfreimd, Freising, Hedingen (Sigmaringen), Tölz, Stadtamhof (Regensburg), Cham, Weilheim, Dingolfing, Schrobenhausen, Eggenfelden, Altötting, Neuburg a. d. Donau, Kemnath, Neukirchen, Dietfurt, Straubing, Freistadt, Berchtesgaden, Schleißheim, Neunburg.

II. 9 Hospitien, resp. Missionshäuser oder Pönitentiarien: Neuötting, Pfaffenhofen, Zeilnhofen, Beilngries, Vohburg, Ellingen, Pfarrkirchen, Landau a. d. Isar, Mariahilfsberg bei Amberg.

III. 3 Residenzen: Josephsburg in Berg am Laim, München bei den Clarissen am Anger, (nahm ihren Anfang bereits unter den Conventualen), Reutberg bei den Tertiarinen (seit 1651).

Der Personalstand der auf kurfürstlich bayrischem Territorium gelegenen Klöster gibt am 10. Dezember 1762 nach ergangenem Befehle des kurfürstlichen geistlichen Ratskollegiums der Provinzial P. Monitor Buchner an auf 586 Patres, 101 Kleriker, 167 Laienbrüder, 8 Laiennovizen, 59 Servitialen, in Summa 862 Religiosen und 59 Weltliche. Bei dieser Angabe fehlen aber die beiden Residenzen am Anger und in Reutberg, dann als exterritorial die Klöster: Freising, Hedingen, Neuburg, Berchtesgaden, Zeilnhofen, Ellingen und Beilngries, die alle zusammen 1768 nach dem Schematismus 111 Patres, 9 Kleriker und ungefähr 30 Laienbrüder zählten. Daraus läßt sich der Gesammt-Personalstand der Provinz ziemlich genau entnehmen, in runder Summe: 700 Patres, 100 Kleriker und 200 Laienbrüder, also insgesammt 1000 Religiosen, welche Zahl auch Greiderer[1]) um die Zeit von 1765 angibt, nebst 272 Klosterfrauen. Für das Jahr 1775, wo bereits mehrere Klöster von der Provinz getrennt waren, gibt er 775 Religiosen und 166 Nonnen an.

Nach Angabe Greiderers, dessen 2. Band 1781 erschien, hatte die Provinz 6 Noviziate (die im darauffolgenden Jahr immer als Professorium, gleichsam als zweites Noviziat, dienten), nämlich in Kelheim, Weilheim, Dingolfing, Schrobenhausen, Eggenfelden, Dietfurt. Dann 2 Studia Generalia (worin Philosophie, polemisch-scholastische Theologie und kanonisches Recht doziert wurden), nämlich München und Ingolstadt, 2 Canonistica, nämlich in Freising und Stadtamhof, 4 Studia Theologica für scholastische Theologie, nämlich in Landshut, Freising, Tölz und Amberg, 7 Studia Philosophica, nämlich in Pfreimd, Stadtamhof, Cham, Kemnath, Straubing, Neunburg, Freising.

[1]) II. S. 262.

Personalstand der im Kurfürstentum Bayern gelegenen Klöster,

eingereicht auf Befehl des kurfürstlich geistlichen Rates vom Provinzial P. Monitor Buchner am 10. Dezember 1762.

Klöster	Patres	Kleriker	Laien	Laiennovizen	Summe	Saeculares (Tertiaren)	Bemerkung
München	59	8	23	4	94	7	Tuchmacherei
Landshut	39	7	17	—	63	2	
Ingolstadt	39	5	11	4	59	3	
Kellhamb	21	7	5	—	33	2	
Tölz	32	3	6	—	41	3	
Amberg	38	3	16	—	57	3	Tuchmacherei
Pfreimbd	25	5	6	—	36	2	
Camb	24	5	5	—	34	2	
Weilhamb	17	10	6	—	33	1	
Dingolfing	22	6	6	—	34	2	
Schrobenhausen	16	4	6	—	26	2	
Eggenfelden	20	9	6	—	35	2	
Alten Oetting	35	—	10	—	45	3	
Kemnath	23	5	8	—	36	1	
Neukirchen	26	—	6	—	32	3	
Dietfurth	21	5	5	—	31	2	
Straubing	26	6	6	—	38	3	
Freystatt	18	—	5	—	23	2	
Schleißham	12	—	3	—	15	3	
Neunburg	16	5	4	—	25	1	
Pfarrkirchen	4	—	1	—	5	1	
Landau	4	—	1	—	5	1	
Mariahilfberg	4	—	1	—	5	1	
Neu-Oetting	5	—	1	—	6	1	
Pfaffenhofen	10	—	1	—	11	1	
Vohburg	5	—	1	—	6	1	
Josephsburg	3	—	1	—	4	—	
Summe:	586	101	167	8	862	59	

III. Wirken und Verdienste der bayrischen Franziskanerreformaten innerhalb Bayerns.

Für das überaus segensreiche Wirken der Franziskaner in Bayern im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts spricht schon ihre große Beliebtheit bei dem Volke, ihre rasche Ausbreitung nach Zahl der Mitglieder und Klöster. Man kann doch nicht annehmen, daß das durch die vielen Kriege, namentlich durch den dreißigjährigen Krieg, ganz heruntergekommene bayrische Volk in fast jedem etwas bedeutendem Orte auf eigene Kosten ein Kloster für Franziskaner oder Kapuziner oder gar für Beide zugleich gründen und darin 10, 20, 30 bis 90 Faulenzer ernähren wollte. Aber gerade das Wirken und die Verdienste der Franziskaner, namentlich in schweren Kriegszeiten, waren es, die dieselben so beliebt machten und ihnen fortwährend neue Häuser eintrugen.

Im dreißigjährigen Kriege mußten auch die Franziskaner Bayerns viel Ungemach von den schwedischen und französischen Truppen ꝛc. erdulden. Sie erwiesen sich aber zugleich als Friedensengel, und wenn es ihnen nicht überall gelang, die Bewohner der Orte, wo sie wohnten, vor großen Bedrängnissen zu schützen, so trugen sie wenigstens dazu bei, die Betrübten zu trösten und die geschlagenen Wunden zu heilen.

1646 nahmen die Schweden die Stadt Weilheim ein, mordeten, plünderten und wollten den ganzen Ort niederbrennen. Als P. Ambrosius Kirchmair, erster Guardian in Weilheim, durch einen alten Soldaten von diesem Vorhaben Kenntnis erhielt, eilte er zum schwedischen Befehlshaber Schlagenhauser und beschwor ihn fußfällig, den Ort vor Einäscherung zu verschonen. Dieser zeigte sich anfänglich trotzig und unerbittlich, ließ sich aber durch das beständige Bitten erweichen und sprach zu dem vor ihm Knieenden: „Danket Gott, daß der General Königsmark mir die Einnahme dieser Stadt übertragen hat, sonst wehe ihr. Ich nämlich will aus Vorliebe zu eurem Orden, in welchen ich selbst einige Jahre lang Lust hatte einzutreten, euch zu Liebe sie schonen und ihr die Einäscherung schenken." [1])

In Landshut drangen die Schweden viermal ein, mißhandelten auf die grausamste Weise die Franziskaner. — 1634 steckten sie in der Nacht vom 23. auf 24. Juli die Stadt in Brand. Ueber 1000 Einwohner kamen teils im Kampfe teils beim Brande um.[2]) Viele der Bedrängten flüchteten sich in die Franziskanerkirche, allein der eindringende Feind plünderte Kirche und Kloster, verwundete verschiedene Mitbrüder. Unterdessen begaben sich zwei Franziskaner ins schwedische Hauptquartier und erlangten nach langem Flehen eine Sauve-Garde für's Kloster. Jetzt strömte erst recht Alles zum Kloster als Zufluchtsstätte, Geistliche

[1]) cfr. Greiderer II. S. 303.
[2]) cfr. Schreiber I. S. 735. Reithofer, kurzgefaßte chronologische Geschichte der ehemaligen acht Klöster zu Landshut. Landshut 1810. S. 5 ff., 22 ff., 36 ff.

und Weltliche, Frauen und Männer, auch der Abt von Mallersdorf, einige Kanoniker vom Kloster Rohr, Jesuiten, Dominikaner, Kapuziner und einige Nonnen, die zurückgeblieben waren, während die andern geflohen waren. Verschiedene Bürger hinterlegten im Kloster ihr Geld und ihre Kostbarkeiten, wo sie versteckt wurden. Der Klostergarten war voll von solchen Zufluchtsuchenden, man schlug daselbst Zelte auf, ebenso waren die Dachböden und alle Winkel und Gänge angefüllt. Man teilte gemeinschaftlich Freud und Leid, das Kloster gab bereitwilligst, was es bieten konnte. Der Vorstand des Klosters P. Basilius Grasberger[1]) verweigerte standhaft unter äußerster Lebensgefahr die Auskunft über die versteckten Schätze, einmal konnte er nur mit Not einer gegen ihn abgeschossenen Kugel ausweichen, ein anderes Mal hatte man schon den Strick an seinen Hals gebunden, um ihn aufzuhängen, er wußte aber zu entkommen und entzog sich weiteren Nachstellungen durch die Flucht. Durch dieses gedrängte Zusammenleben entstand aber eine ansteckende Seuche, die viele im Kloster Wohnende, darunter 4 Jesuiten, hinwegraffte. Nach dem Abzug der Schweden mußten die Franziskaner 3 Wochen außerhalb ihres Klosters wohnen, bis dasselbe wieder einigermaßen gereinigt war. Die pestartige Seuche verbreitete sich auch in der Stadt und gab den Franziskanern reichliche Gelegenheit, neuerdings an Kranken und Sterbenden ihre Liebesdienste auszuüben. Als im Jahre 1648 die Schweden nebst Franzosen abermals in Landshut eindrangen, wiederholte sich in Stadt und Kloster das nämliche Elend.[2])

Auch in Dingolfing erlangten die Franziskaner bei den schwedischen Einfällen 1648 eine Sauve-Garde.[3])

In Freising haben die Franziskaner zweimal eine Sauve-Garde von den Schweden erwirkt, nämlich im Jahre 1646 und 1648. Im Jahre 1646 flüchteten sich deshalb über 500 Bewohner der Stadt in das Kloster, weilten daselbst 10 Tage, von den Franziskanern freundlichst aufgenommen und so weit möglich bewirtet.[4]) Im Juni 1648 plünderten und raubten Schweden und Franzosen wiederum 13 volle Tage in der Stadt. Der Exprovinzial und Guardian P. Ludwig Gerlspöck begab sich mit Lebensgefahr ins Lager, erlangte eine Sauve-Garde für das Kloster. Als der Feind mit Einäscherung der Stadt drohte, falls nicht die Summe von 30,000 fl. abgeliefert würde, erwirkten die Franziskaner durch kniefälliges Bitten bei der Generalität wenigstens einen Aufschub der Brandschatzung, bis der flüchtige Fürstbischof davon benachrichtigt wäre. Die Franziskaner hielten vom General Wrangel sogar die Erlaubnis, unter sicherem Geleite im schwedischen Lager herumzugehen, den katholischen Soldaten die Sakramente zu spenden. Sie

---

[1]) Der Guardian war abwesend, begleitete die flüchtigen Klosterfrauen nach Passau.

[2]) cfr. Hueber, S. 808. Sulzb. Kal. 1886. S. 62 ff.

[3]) Greiderer, II. S. 305.

[4]) cfr. den langen ausführlichen Bericht von Dr. Prechtl im Sammelblatt, S. 80 ff., und Dr. Heimbucher, Kurze Geschichte Freisings und seiner Bischöfe 1887. S. 54.

erbettelten von den Offizieren, Soldaten und Marketentern Nahrungsmittel, Kleider ꝛc., die sie mit den weit über 600 ins Kloster sich geflüchteten Freisingern teilten. Am Feste des hl. Franziskus hatten die Franziskaner keinen Bissen Brod, mußten nüchtern ins Bett gehen. Nachdem endlich Mitte Oktober die Schweden aufgebrochen waren, aber Elend, Not, ansteckende Krankheiten u. s. w. zurückblieben, hatten die Patres wieder reichlich Gelegenheit, Allen Alles zu werden; weil oft Niemand da war, um die Toten zu begraben, besorgten sie auch dieses Liebeswerk.[1])

Das Kloster Eggenfelden verdankt sein Entstehen den großen Verdiensten eines Franziskaners um diesen Markt. Hierüber schreibt Franz Ludwig Huber[2]): „Schon kamen (nach Eggenfelden) am 15. Juni 1648 ein Lieutenant und 24 Reiter als Schreckensboten des nahen Verderbens und machten um so fürchterlichere Drohungen, da sich die Einwohner, bereits bei den früheren Einfällen des Feindes ihrer letzten Mittel beraubt und grob mißhandelt, vor ihnen versteckt hatten. . . . . Da kam unerwartet Hilfe. Durch Gottes Fügung hielt sich gerade damals ein Franziskaner zu Eggenfelden auf, insgemein P. Johannes genannt (P. Joh. Still aus Dingolfing), sei es auf einer Durchreise oder zur Aushilfe in der Seelsorge . . . Dem guten Manne ging das Elend des Volkes tief zu Herzen . . . er suchte vor Allem ihr Vertrauen auf Gott zu erwecken . . sprach ihnen Mut ein und so sammelten sich auf sein Zureden allmählig wieder Eggenfeldens Bewohner. Auch die feindlichen Soldaten hielten jetzt, da man sich wieder öffentlich zeigte, mit ihren furchtbaren Drohungen ein, wenigstens doch so lange, bis neue Verhaltungsbefehle vom Obergeneral angekommen waren . . . Gegen die Erlage von 7000 Reichsthalern wurde der Schutz des hiesigen Marktes und der Umgebung zugesichert. Wie aber diese bedeutende Summe aufbringen? . . . P. Johannes begab sich nun zum Obergeneral und bat ihn um 5 Tage Aufschubszeit, was ihm denn auch gewährt wurde. Sogleich stellte er sich an die Spitze von Abgeordneten, eilte nach Salzburg, wo sich damals der Churfürst und dessen Regierung aufhielt, . . . schilderte dem Landesfürsten selbst die blutigen Auftritte und das nahe Loos der Zerstörung Eggenfeldens in den rührendsten Zügen und brachte es am Ende dahin, daß aus verschiedenen Vormundschaftskassen zu Braunau die noch erforderliche Summe erhoben werden durfte. Auf diese Weise wurden nun die unersättlichen Feinde zufriedengestellt; . . P. Johannes war gleichsam der Schutzengel Eggenfeldens.“ Es wird dann geschildert, wie er sich fernerhin der Kranken annahm und wie zum Dank hiefür die Bürgerschaft die Berufung dieser Ordensmänner beschloß.

Ueber die Verdienste der Franziskaner im bayrisch-spanischen Erbfolgekrieg schreibt Dr. Prechtl[3]): „Es ist bekannt, daß die

[1]) Nach den Aufzeichnungen eines Franziskaners, wovon eine Copie im Provinzarchiv München liegt.

[2]) Etwas von Franziskanerklöstern überhaupt, speziell vom Kloster Eggenfelden 1833. S. 48 ff.

[3]) Sammelblatt, S. 56.

Franziskaner und Kapuziner die entschiedensten Anhänger des bayrischen Fürstenhauses waren; hatten sie ja denselben sozusagen ihre ganze Existenz in den bayrischen Landen zu verdanken. Als nun der Bauernaufstand durch die Schlächterei im Sendlinger Kirchhofe zu Weihnachten 1705 ein so schreckliches Ende nahm, wußten die Leiter desselben nichts Besseres zu thun, als sich zu den Kapuzinern und Franziskanern zu flüchten und in ihren Zellen sich zu verbergen. Unter den Flüchtigen befand sich auch der kurfürstliche Geheimsekretär Urban Höckenstaller . . Dieser verfaßte in seinem patriotischen Eifer am 18. Dezember 1705 einen Generalaufruf an das bayrische Volk, ahmte die Handschrift des Kurfürsten Max Emanuel (damals in Brüssel) nach, versah dasselbe mit dem kleineren kurfürstlichen Siegel und verbreitete so die Meinung, der Kurfürst sei mit dem Aufstande einverstanden. Nach dessen unglücklichem Ausgange flüchtete sich Höckenstaller in der Kutte eines Franziskaners nach Freising, wo er im dortigen Kloster unter dem Namen „Frater Urbil" längere Zeit verborgen lebte . . . Später wurde er sogar geadelt. Ein nicht minderer Patriot war der Posthalter von Anzing, Franz Kaspar Hirner. Auch dieser flüchtete nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Sendling zuerst zu den Kapuzinern nach Erding und, als er sich dort nicht mehr sicher fühlte, zu den Franziskanern nach Freising, wo er bis zum Jahre 1715 verweilte."

Ueber die Verdienste einiger Franziskaner um den Markt Geisenfeld, speziell um das dortige Frauenkloster, im Kriegsjahre 1704, wofür sie tüchtig geprügelt wurden, cfr. Michael Trost, Geschichte des Marktes Geisenfeld, München 1877, S. 122 ff. — Nach Angabe des Provinzarchives flüchteten sich in den Kriegsjahren 1703 und 1704 Viele in das Kloster Schrobenhausen.

In Folge des auch in Bayern wütenden spanischen Erbfolgekrieges (1701—15), des österreichischen Erbfolgekrieges (1741—48), des siebenjährigen Krieges (1756 – 63), dann der späteren französischen Kriege brachen allenthalben ansteckende Seuchen aus, wobei die Franziskaner opferwillig Krankendienst leisteten. Das Archiv des Klosters Landshut verzeichnet unter dem Jahre 1742: „Während dieses Kapiteljahres verstarben infolge des geistlichen Beistandes, den sie totkranken Soldaten, insbesondere Franzosen, die dem römischen Kaiser (Karl Albert) zur Hilfe gegen die Oesterreicher geschickt worden, geleistet hatten, 78 Franziskaner, vorzüglich in Ingolstadt, Amberg, Oetting, Cham und Straubing. Im nämlichen Jahre grassierte sowohl unter den Soldaten als auch unter den Bürgern hiesiger Stadt ein bösartiges Fieber mit Giftblattern so heftig, daß einige Hundert Menschen, von dieser Seuche angesteckt, dahinstarben. Die Patres unseres Conventes standen vor Allen den Sterbenden bei und zwar mit so glühendem Eifer, daß fast Jeder durch Krankenbesuche bei Tag und Nacht die Krankheit ererbte und zwei daran starben."

Mit Zurückführung von Protestanten zur katholischen Kirche war im eigentlichen Bayern im 17. Jahrhundert nicht mehr viel zu thun, wohl aber mußte das Volk im katholischen Glauben fest

bestärkt werden, und hier halfen die Franziskaner getreulich mit, z. B. in der Umgegend von Tölz.[1]) Wohl aber gab es noch in der Oberpfalz ein reiches Arbeitsfeld und die Franziskaner stellten auch in dieser Beziehung ihren Mann. Hier verdient besondere Erwähnung der Guardian von Amberg und Kustos der Provinz, P. Martin Leo, genannt der Apostel der Oberpfalz. 1628 kam er nach Amberg, führte dort nach dem Zeugniß des P. Maffäus Kreßlinger 1600 Akatholiken, von denen 706 namentlich registriert im Archiv hinterlegt sich vorfanden, in den Schoß der Kirche zurück. Wie ein zweiter Gregorius von Cäsarea hatte er nur den Wunsch, so lange zu leben, bis die ganze Oberpfalz wieder katholisch wäre, ein Verlangen, das ihm unter Mitwirkung seiner Mitbrüder und der übrigen religiösen Orden, namentlich der Jesuiten und Kapuziner, in Erfüllung ging.

Der seeleneifrige Weihbischof von Regensburg, Gottfried Langwart von Simmern, ein Convertit, sah mit Mitleid den beklagenswerten Zustand so vieler Bettler, die stets vor den Kirchenthüren sich herumtrieben, aber selten eine Kirche betraten. Er stellte deshalb an die Klöster 1735 das Ansinnen, es möchte bei jedem Kloster diesen Bettlern Katechese erteilt werden. Die Provinz ging auf diesen Wunsch ein, bestellte für jedes Haus einen eigenen Pater, Katechet der Armen genannt, der die am Mittag um Almosen zusammenkommenden Armen an bestimmten Wochentagen in aller Kürze über die zum Heile notwendigsten Punkte unterrichten mußte. Dies geschah mit solcher Wirkung, daß nicht bloß die Armen, sondern auch andere Leute sich um dieses geistliche Brod an der Klosterpforte zahlreich einfanden.

Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, wo von den Männern der Aufklärung die Mendikanten überall als Faulenzer verschrieen wurden, wo namentlich die treu zur Kirche haltenden Franziskaner auf das Gröbste verleumdet und verspottet wurden, wo ihnen schon verschiedene Kanzeln und andere Arbeitsfelder entzogen waren, können diese Patres ein eifriges Wirken in der Seelsorge nachweisen. Gegen das Bestreben der kurfürstlichen Regierung, die Zahl der Patres eines jedes Franziskanerklosters zu beschränken, richtete der Provinzial P. Monitor Buchner am 10. Dezember 1762 ein Schreiben an den kurfürstlichen geistlichen Rat, worin er bemerkte, daß die Zahl der Arbeitskräfte durchaus nicht zu groß sei, da ein Drittel aller Mitglieder der Provinz im Noviziat, Professorium, Studentat (Philosophen und Theologen nebst ihren Lektoren) sich befinde und überhaupt die jungen Leute erst nach 10 Jahren der Vorbereitung dienstfähig werden; ein zweites Drittel sei alt oder krank, zumal durch den vielen Krankendienst der Patres schon etliche Hundert der brauchbarsten Leute (in einem Jahre 76, in einem andern 72, 68 2c.) hinweggerafft oder dienstuntauglich wurden; es bleibe nur ein Drittel übrig für die eigentliche Seelsorge und diese hätten bei den vielen Aushilfen Arbeit genug und kämen auch gewissen-

[1]) cfr. Sepp, S. 172.

haft dem Berufe des Ordens „non sibi soli vivere, sed et aliis **proficere**“ nach.

Eine genaue Angabe der geistlichen Arbeiten eines jeden einzelnen Klosters im Kurfürstentum Bayern gibt uns der Provinzial P. Sigismund Zacherl in seinem Berichte an den kurf. geistlichen Rat vom 17. April 1783. Die Provinz zählte in den Klöstern Bayerns damals 443 Patres mit Einschluß aller in Aemtern Stehenden, Kranken oder sonst Arbeitsunfähigen, und hatte im letzten Kapiteljahre, also 1781/82, aus diesen Klöstern aufzuweisen

1'495,660 abgenommene Beichten,
5,382 Predigten,
773 Christenlehren,
1,167 Assistenzen bei Sterbenden,
707 andere Sakramentsspendungen.

Dabei ging das tägliche anstrengende Chorgebet bei Tag und bei Nacht (Mitternacht) und die sonstigen vielen Gottesdienste und religiösen Uebungen regelmäßig fort. Im Einzelnen wird näher spezalisiert:

Altötting (31 PP.): 112,634 Beichten, 160 Predigten, 50 Christenlehren, fast täglich Berufungen zu Kranken und Sterbenden nicht in loco, sondern in vielen umliegenden, oft weit entfernten Orten.

Amberg (29 PP.): 84,392 Beichten, in Stadt und Umgegend 280 Predigten, 80 Christenlehren, geistliche Behandlung von 105 Verstorbenen, Militärseelsorge.

Dietfurt (16 PP.): 37,000 Beichten, Versehen der Pfarrkanzel ohne Entschädigung, 350 Predigten, 20 Christenlehren, Assistenzen bei Kranken und Sterbenden.

Dingolfing (16 PP.): Das Kloster hat in Dingolfing 2 Prediger aufgestellt, jährlich an 260 Predigten, wenigstens 50,000 Beichten, Tag und Nacht Assistenz bei Kranken und Sterbenden auf viele Stunden hinaus, viele Aushilfen.

Eggenfelden (16 PP.): Wenigstens 140 Predigten jährlich, wenigstens 80,000 Beichten, weshalb das Kloster an gewissen Feiertagen selbst Aushilfe braucht, viele Assistenzen bei Kranken im Markt und auswärts, 2 PP. versehen beständig die Kuratie bei Adeligen.

Freistadt (13 PP.): 140 Predigten, 50,000 (80,000?) Beichten, Assistenzen bei Kranken weit und breit.

Ingolstadt (26 PP.): 240 Predigten, 20 Christenlehren, 50,000 Beichten, 2 operarii für die Kranken der Stadt und den Dienst der Soldaten, viele operarii nach der Umgegend.

Kamb (Cham, mit 18 PP.): Wegen sehr vieler Arbeiten braucht das Kloster meist junge Kräfte, die allerwärts begehrt werden, Krankendienst Tag und Nacht, Seelsorge im öffentlichen Krankenhaus, 70,000 Beichten, 130 Predigten. Die Pfarrkanzel versahen die Franziskaner von 1631—1774. „Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wehte in Europa ein unchristlicher, mönchsfeindlicher Geist; auch in Cham wurden sie mit den Franziskanern unzufrieden und ruhten nicht, bis ihnen das Consistorium anno 1774 in der Person des Joh. Georg Kramer wieder

einen Weltpriester als Prediger schickte. . . Der Prediger Franz Schindler, der 1799 als Pfarrer nach Pemfling kam . . . hat eine bedeutende Last Predigten, welche die Franziskaner eingeführt hatten, abgestreift. Sie versahen auch die Seelsorge in Chammünster."[1])

Kelheim (17 PP.): In Pfarr-, Kloster- und anderen Kirchen jährlich an 230 Predigten, 37,000 Beichten, viele Assistenzen bei Kranken.

Kemnath (16 PP.): 260 Predigten in loco und an weit entfernten Orten, im letzten Jahre 57,780 Beichten.

Landshut (27 PP.): Ueber 150 Predigten, 60 Christenlehren, 59,000 Beichten; man sieht immer Franziskaner auf den Kanzeln, in den Beichtstühlen und bei den Kranken, wie auch in den anderen Städten.

München (37 PP.): Viele Gottesdienste für verstorbene Mitglieder des kurfürstlichen Hauses und viele andere Gottesdienste. Im letzten Jahre sind gezählt worden 72,300 Beichten, 260 Predigten, 149 Sterbende, Fortsetzung der Studien.

Neunburg vorm Wald (15 PP.): 190 Predigten, 50,000 Beichten, viele Aushilfen und Assistenzen bei Kranken.

Neukirchen (17 PP.): 130 Predigten, 40—50 Christenlehren, 70,000 Beichten.

Pfreimd (17 PP.): 260 Predigten, 40 Christenlehren, 50,000 Beichten.

Schleißheim (8 PP.): Hofkuratie, alles Pfarrliche mit Ausnahme von Taufen, Einsegnen und Begraben, 80 Predigten, 30 Christenlehren, 10,000 Beichten,[2]) viele feierliche Gottesdienste.

Schrobenhausen (14 PP.): jährlich wenigstens 200 Predigten, Christenlehren nicht gezählt, 39,000 Beichten, Assistenzen.

Stadtamhof (19 PP.): Alle Sonn- und Festtage frequentieren zwei PP. den Beichtstuhl in der Kathedralkirche (Regensburg), Tag und Nacht Assistenzen der Kranken in Stadt, Krankenhaus und Umgegend, erteilen alle Sterbsakramente, alle Jahre 50—60 Sterbende, wenigstens 180 Predigten, Katechesen an der Pforte und sonst, 70—80,000 Beichten.

Straubing (19 PP.): Seelsorge in der sogenannten Altstadt, im Militärlazareth, bürgerlichen Krankenhaus, im Blattern- und Leprosenhaus. Viele Assistenzen bei Sterbenden in Stadt und Land, über 200 Predigten, 50 Christenlehren, über 40,000 Beichten, Spendung anderer Sakramente.

Tölz (21 PP.): Alle Sonn- und Feiertage Beichtstuhl von 5—11, oft bis 12 und 1 Uhr, viele öffentliche Gottesdienste, 60,000 Beichten, 140 Predigten, wöchentlich 3 Christenlehren für die Armen, 1 Pater mit 2 Substituten bestimmt für den Dienst der Kranken, täglich halten 4—6 PP. in der Umgegend Gottesdienst an Orten, die zwei bis drei Stunden ins Gebirg hineinliegen. Es trifft fast kein Tag, wo alle

[1]) Joseph Lukas, Geschichte der Pfarrei Cham, Landshut 1862. S. 353.
[2]) cfr. Mayerhofer, l. c.

regelmäßig bei Tisch erscheinen können. (Nach Sepp hatten sie Aushilfen bis nach Mittenwald, hatten auch in Tölz die Feiertagspredigten.[1])

Weilheim (15 PP.). Der Provinzial weist darauf hin, daß seiner Zeit der Kurfürst Max I. den Consens zur Errichtung des Klosters bereitwilligst gab „in sonderbarer Erwägung, daß die Pater dieses Ordens mit ihren eyffrigen Predigten, Beichthören und Verrichtungen des H. Gottsdienst vill frucht und Nutz schaffen könnten", und fährt fort: „Wir können auch dieses, daß es jederzeit geschehen, ohne mindesten Ruhm zu suchen, dem gnädigsten Befelch zur Folge in Wahrheit vorschreiben, wenigstens 48,000 kommen jedes Jahr zur Beichte, 100 Predigten, 30 Christenlehren werden gehalten, zu den Kranken und Sterbenden müssen nebst dem Ordinari-Krankenpater, so alle Täg selber abzuwarthen hat, öfters auch Andre zum Aushelfen ausgeschickt werden."

Hospitium Josephsburg (3 PP.); dieselben haben keine Kollektur, leben nur von den Meßstipendien der Michaelibruderschaft und zufällig angebotenen Almosen.

Hosp. Landau (4 PP.): „Allhier muß gehalten werden ein Ordinari-Prediger wie in großen Orten."

Marianischer Berg (Amberg mit 4 PP.) — nichts angeführt.

Neuötting: „Von den vier Patern muß einer als Ordinari-Prediger die Pfarrkanzel versehen."

Pfarrkirchen, wird gesagt, daß sie die Pfarrkanzel versehen und daß ein vierter Pater höchst notwendig war beim Zunehmen der stark besuchten Wallfahrt.

Vohburg: Besorgen die Vor- und Nachmittagspredigten und auch die geistlichen Operationen zu Pförring, weshalb ein fünfter Pater nötig wurde.

Zeilhofen: 4 PP., wie es im Stiftungsbrief ausbedungen ist.

Summarisch wird nun angegeben, daß diese Hospitien 4 Pfarrkanzeln versehen, jährlich an 370 Predigten halten, im verflossenen Jahre 118,081 Beichten hatten, daß an diesen Orten jeder Pater Krankendienste leistet. — Der Provinzial sagt dann am Schlusse dieses auf Befehl des kurfürstlichen geistlichen Rates abgefaßten Berichtes: „Wir bewundern selbsten und können es nicht wohl begreiflich der Welt beantworten, woher es komme, daß die zahlreichen Glieder dieses Ordens unfähig alles Eigenthumes bey dem in die Augen fallenden nicht wohl hinlänglichen Einkommen, ohne jemand zur Last oder Schaden zu seyn, versehen sind mit dem, was die Dürftig- und Nothwendigkeit zum Lebensunterhalt fordert."

Ein vom Provinzialat dem päpstlichen Nuntius eingereichtes Verzeichnis der geistlichen Verrichtungen während des Kapiteljahres 1797/98, also nur 4—5 Jahre vor der Säkularisation, führt bei 348 PP. an:

[1]) S. 177.

Beichtabnahmen	1,046,501
Predigten	4,667
Katechesen	573
Spendung anderer Sakramente .	541
Assistenzen bei Sterbenden . . .	956.

Für die außerhalb des Kurfürstentums Bayern liegenden Klöster der Provinz[1]) liegen keine detaillierten Angaben vor; im Ganzen und Großen werden dieselben Verhältnisse geherrscht haben. — Betreffs der Franziskaner in Ellingen sagt ein aus dem Jahre 1787 stammendes Manuscript, „daß sie mit großem Seelengewinn und zur großen Erbauung der Stadt hier ruhig 40 Jahre lebten.[2]) In Freising versahen sie die Domkanzel volle 200 Jahre, vom Dezember 1601—1802.[3])

Ueber die Franziskaner in Neuburg a. D. schreibt der Kaplan Böhaimb im oben citierten Collektaneenblatt[4]) (S. 63): „Obgleich gerade die Stadt mit Priestern reichlich versehen war und die Jesuiten, Kanoniker zu St. Peter, 2 Priester im Kloster der Barmherzigen, 1 Priester bei den Ursulinerinnen, 2 Priester bei den Karmeliterinnen und 1 Pfarrer nebst 2 Kaplänen an der hl. Geistpfarrei sich befanden, so brachten die Franziskaner doch keineswegs ihre Zeit in Müssiggang zu. Durch Abhalten des Gottesdienstes in ihrer Klosterkirche, durch Predigten, Katechisationen, Besorgung des Beichtstuhles, zogen sie aus der Ferne sowohl als in der Stadt viele Andächtige an sich und waren durch ihr bereitwilliges Beistehen den Sterbenden und Kranken oft eine wahre Wohlthat. Vorzüglich nützlich waren sie durch ihre Aushilfe bei umliegenden Pfarreien, die sie oft lange Zeit versahen. Waren sie insbesondere beim gemeinen Volke beliebt und, wie man zu sagen pflegt, volkstümlich geworden, so fehlte es ihnen auch nicht an Gönnern unter den Vornehmen, denen sie jedesmal an Namenstagen oder dergleichen Gelegenheiten ihre Glückwünsche in den Häusern abstatteten und bei denen sie am Vorabend vor dem heil. Dreikönigsfeste den Haussegen vornahmen, daher es öfters die vornehmsten Herren nicht verschmähten, ein Glas Bier, das jene so vortrefflich zu brauen verstanden, daß jetzt noch die Alten mit Bewunderung von diesem nectar patriae reden, in ihrem Refektorium einzunehmen. Die Armen sahen sie als ihre Retter an, denn kein Armer oder Pilgrim ging ungespeist aus ihrem Kloster. Es ruhte auf dem zum Teil erbettelten Gaben ein besonderer Segen, sonst wäre es nicht möglich gewesen, täglich so viele Arme zu speisen."

Schließlich ist zu erinnern, daß früher eine Reihe von Ortschaften von Franziskanern excurrendo pastoriert wurden, die jetzt Pfarreien sind oder doch einen eigenen Seelsorger haben. Ferner mußten damals die Patres die Kollektur vornehmen, was jetzt in der bayrischen Provinz Sache der Laienbrüder ist. Dann versahen die Patres in ihren Kirchen

---

[1]) cfr. S. 125.
[2]) Sulzb. Kal. 1888 S. 94.
[3]) cfr. Dr. Prechtl, S. 70 ff.
[4]) cfr. S. 114.

auch die Dienste von Organisten und Sängern, was jetzt meistens Weltliche besorgen. Der Schematismus von 1768 führt für das Kloster München 5 Cantores an; auch begegnen uns in demselben verschiedene „pharmacopolae“, Apotheker und Kurpfuscher.

IV. Wirken der bayrischen Franziskaner außerhalb Bayerns.

Auch als Missionäre bei den Ungläubigen finden wir eine stattliche Reihe von Mitgliedern aus der bayrischen Franziskanerprovinz aufgezeichnet trotz der lückenhaften Angaben des jetzigen Provinzarchives:

P. Concordius Mayer, Missionär in Konstantinopel und Smyrna, gestorben 1693.

P. Ludwig Tölzer, Missionär in der Türkei, gest. 1688 bei Budapest in Ungarn.

P. Theodorich Reiffl, gest. als Missionär zu Ragusa 1686.

P. Ferdinand Maria Widmann, gest. 1686 in Konstantinopel.

P. Meletius Wolf, umgekommen bei einem Erdbeben in Smyrna 1688.

P. Augustin Friesenegger, früher Chorherr in Rohr, war Missionär im hl. Land, gest. 1680.

P. Franziskus Muttner, Missionär im hl. Land, gest. 1687.

P. Nikolaus Schöpf (Schopf), geboren zu Neuburg a. d. Donau, versah auf lobwürdige Weise die Aemter eines Predigers und Guardians, wurde dann vom Kardinalprotektor des Ordens in die Missionen berufen, Kommissär für die Kustodie Konstantinopel, dann Guardian daselbst, bekehrte viele Schismatiker und Akatholiken, errichtete in seinem Missionsdistrikte mehrere Kirchen und Ordensniederlassungen, wurde bei einem furchtbaren Erdbeben zu Smyrna am 10. Juli 1688 mit all seinen Mitbrüdern unter den Trümmern des Klosters begraben, machte ein Gelübde zur Mutter Gottes und zum hl. Antonius und wurde als der einzige Lebende aus dem Schutte hervorgezogen. Er begab sich jetzt nach Rom und bat den Papst Innocenz XI. um die Erlaubnis, in seine bayrische Provinz zurückkehren zu dürfen, erhielt aber die Antwort: „Mein Sohn, du wirst nicht in deine Heimat reisen, sondern ich befehle dir durch den Gehorsam, daß du zu deinen Schäflein nach dem Orient zurückkehrest, denn alle apostolischen Missionäre sehnen sich nach dir und verlangen dich wieder zu haben; wenn ich dich entlasse, werden auch alle andern in ihre Provinzen zurückkehren wollen.“ Er war nämlich nach dem Zeugnis seiner Mitmissionäre ein Mann von großem Eifer, hatte sich durch seine Tugenden und seine Sorgfalt die Liebe und Achtung bei Christen und Irrgläubigen erworben, weshalb man ihn den „heiligen Vater und wundersamen Deutschen“ nannte. Auf den Befehl des Papstes kehrte er sofort ohne Verzug zurück, starb aber unterwegs auf der Insel Scio am 19. (11.) August 1689, wird im Nekrologium bezeichnet als „einziger Trost der gefangenen Oesterreicher“.

P. Oktavian Pentenrieder aus Straubing, nahm an der Missionsgesellschaft der Franziskaner, die Innocenz XI. 1680 zum Zwecke der Wiedervereinigung der Kopten mit der Kirche abgesandt hatte, Anteil, wirkte dann in Aegypten, wurde mit all seinen Mitbrüdern von der Pest ergriffen, kam allein wieder auf und wirkte unverdrossen weiter, bis er am 9. August 1690 zu Groß-Kairo starb. Seine Mitmissionäre sind des Lobes über ihn voll und bezeichnen ihn als einen wahrhaft apostolischen Mann. Er war der Erste, der in Groß-Kairo eine Schule für Knaben und Mädchen errichtete und dieselben in arabischer Sprache in den christlichen Wahrheiten unterrichtete. Der Vorstand der Mission P. Joseph a Sternatia nennt ihn eine „Säule der Mission" — Christen und Türken beklagten seinen Tod.

P. Casimir Manhard (Mönhard), für die Mission in Tripolis bestimmt, starb unterwegs in Rom am 2. Februar 1700.

P. Silvinus Schreiner, Lektor der Theologie, und P. Roland Jaud gingen 1719 nach Rom, stellten sich der Propaganda zur Verfügung, verteidigten die ihnen vorgelegten Thesen mit großem Lobe, wurden als die ersten Missionäre nach Morea bestimmt. P. Silvin erhielt eine spezielle Kommission nach Smyrna, starb daselbst an der Pest am 27. Mai 1722; P. Roland, der sieben Sprachen mächtig war, wirkte auf der Insel Chios, dann in Pera und Konstantinopel, wurde in Smyrna von der Pest angesteckt, genas und kehrte nach 12 Jahren nach Bayern zurück, starb 1763 in München.

P. Gregor Mair ging 1720 in die Mission nach Aegypten, bekehrte daselbst viele Griechen und Kopten, wurde im Dienst der Pestkranken ebenfalls angesteckt, starb dann als Opfer der christlichen Liebe am 8. April 1726 zu Setse in Oberägypten, wird geschildert als Mann des Gebetes und besonderer Verehrer der Mutter Gottes. — Mit ihm trat zugleich P. Aurelius Reindl die Missionsreise an, erkrankte unterwegs in Tyrol, ließ sich nach Tölz bringen, wo er alsbald starb.

P. Valerius (Johann Melchior) Rist, geb. 1696 zu Neuburg a. d. Donau, trat am 9. Oktober 1712 in den Orden, vollendete seine Studien mit der Note der Befähigung zum Lektor, wurde dann in das Rekollektionshaus zu Altötting versetzt, daselbst aber von einem solchen Magenleiden befallen, daß er fast keine Speise mehr ertragen konnte. Dies fiel ihm schwer, zumal er seit Langem eine heftige Sehnsucht hatte, sein Leben dem Missionswerke zu widmen. Er wandte sich mit kindlichem Vertrauen an die Mutter Gottes, wurde fast augenblicklich geheilt, erlangte 1720 die Zustimmung seiner Obern zu seinem Vorhaben, begab sich nach Rom, hielt als angehender Missionär seine Disputation mit allgemeinem Beifall, erhielt als Wirkungskreis von der Propaganda das ostindische Reich Jthor am südlichen Teil der Halbinsel Malakka angewiesen, dessen Sultan Missionäre verlangt hatte. Auf der Reise fiel er bereits in Livorno in ein so heftiges Fieber, daß man ihn allgemein als verloren und seine Wiedergenesung als ein Wunder ansah. Er setzte seine Reise weiter, kam über Barcelona und Cadix am 21. Januar 1721 in Lissabon an, erlangte hier auf Befehl des Königs

Aufnahme in ein Schiff, fuhr am 4. April 1722 ab, umsegelte ganz Afrika, gelangte am 18. September in Goa in Vorderindien an, erreichte 1723 Malakka, wo man ihn aber wegen einer ausgebrochenen Christenverfolgung gar nicht das Land betreten ließ. Deshalb wendete er sich zuerst nach Manilla, der Hauptstadt der Philippinischen Inseln, dann nach Macao in China, da er von der Propaganda den Auftrag hatte, sich nach China oder in eine andere benachbarte Provinz zu begeben, falls er in Ithor nicht Eingang finden könnte, bis die Kongregation anders verfügt haben würde. Jedoch machte er sich bald wieder nach Ithor auf, langte in der Hafenstadt Talanga an, mußte aber erfahren, daß der christenfreundliche Sultan Algelil von seinen Unterthanen ermordet worden sei, fand bei dessen Nachfolger keinen Einlaß. Er entschloß sich deshalb, mit seinem Begleiter, dem neapolitanischen P. Seraphin de Borgia, nach dem Reiche Camboja zu reisen, landete daselbst am 1. Oktober 1724, begab sich zu Fuß an den Hof des Königs Nac Sambich Praquesa Prauniar, wurde sehr liebevoll aufgenommen, denn man erinnerte sich noch mit Wohlwollen an die Thätigkeit der Franziskaner früherer Zeiten in diesem Lande. Bei der Ankunft des P. Valerius zählte das Reich nur noch 500 hirtenlose Christen. Der König gab den 2 Missionären sehr weitgehende Vollmachten, begünstigte sie auf jede Weise, starb aber plötzlich 1726, nahe daran, selbst katholisch zu werden. P. Valerius ging nun nach segensreichem Wirken, um die ihm von der Propaganda gewordene Weisung genau zu erfüllen, 1728 nach der chinesischen Provinz Kanton, das Schiff scheiterte aber unmittelbar vor der Landung und er wurde nur mit einem Krucifix in der Hand, das seine einzige Habe bildete, von den Wellen ans Ufer geworfen. Mitleidige Chinesen gaben ihm Kleidung und etwas Almosen, so daß er in den Stand gesetzt wurde, unter großen Beschwerden nach 15 Tagen die Stadt Kanton zu erreichen. Daselbst fing er alsbald seine apostolische Wirksamkeit wieder an, mußte aber 1730 nach Camboja zurückkehren, wo unterdessen eine sich jetzt wieder beruhigende Christenverfolgung ausgebrochen war. Er machte sich unverzüglich auf den Weg, wurde durch Stürme nach Siam verschlagen, gelangte aber noch im nämlichen Jahre ans Ziel. Die Propaganda sprach ihm 1732 für seinen pünktlichen Gehorsam und seine Ausdauer und Wirken in einem Schreiben ihre volle Anerkennung aus.[1]) Er fand wieder wohlwollende Aufnahme beim König von Camboja, bekehrte mit seinem genannten Gefährten sehr viele Heiden, begleitete dann den nach Camboja zur Visitation und Spendung der Firmung gekommenen Bischof nach Cochinchina, konnte wegen eines zwischen beiden Staaten ausbrechenden Krieges nicht zurück, wirkte deshalb bis zum Jahre 1734 als einziger Missionär in Cochinchina, schrieb von hier aus nach Bayern am 13. April 1734 unter Anderem: „Ich lebe zwar noch, aber an Kräften sehr erschöpft und gebrochen. Keinen Tag und keine Nacht habe

---

[1]) cfr. Greiderer II. S. 400.

ich Ruhe. Unter Tags habe ich 4—5 Stunden zu gehen, um die nach mir verlangenden Kranken zu besuchen, nachts höre ich die Gläubigen Beicht und bin hiemit oft ganze Nächte beschäftigt. Mit Gottes Gnade bekehren sich viele Ungläubige und es werden fast täglich solche getauft . . Ich befinde mich hier in zwei Provinzen allein, die andern Missionäre sind weit von mir entfernt." — In Anbetracht seiner Verdienste ernannte ihn Clemens XII. am 1. Oktober 1735 zum Coadjutor des Bischofes der Diöcese Nabuc im Apostol. Vikariat Cochinchina unter dem Titel eines Bischofes des in lutherische Hände gekommenen Bistums Minden. Er wurde am 28. April 1737 konsekriert, starb aber schon am 13. September desselben Jahres im 41. Lebensjahre.

P. Facundus Pizenbauer, 10 Jahre in Albanien als Missionär thätig, bekehrte viele christliche Apostaten, darunten den Woiwoden Ali Martini, der 40 Jahre in der Apostasie verharrt hatte, auch verschiedene Mohamedaner, wirkte dann 3 Jahre im Luzerner Thal, kehrte eine Zeit lang zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Bayern zurück. Die Propaganda berief ihn dann neuerdings nach Macedonien, ernannte ihn zum Präfekten der dortigen Mission; er wandte sich dann ins Venetianische, um Mittel zu sammeln für seine von den Türken zerstörte Niederlassung, und starb auf dem Wege im Spital zu Castro Novo in Dalmatien am 12. November 1737. — Sein Begleiter P. Celsus Eisenmann mußte gleich anfangs wieder wegen Krankheit umkehren.

Im einzigen Jahr 1724 wurden fünf Patres und zwei Fratres für die Mission im hl. Land, Siebenbürgen und Bulgarien abgegeben.

1725 gingen drei Patres nach Siebenbürgen und Einer nach Bulgarien in die Mission.

1726 ging P. Franz Sales Biersack in die Mission, mußte aber zweimal wegen Krankheit zurückkehren, das erste Mal von Rom aus, das zweite Mal von Kairo aus.

1727 starb am 26. November in Bulgarien als apostol. Missionär P. Maximilian von Mändl, der aber nicht schon in die 1724 und 1725 abgesandten Missionäre inbegriffen ist.

1728 ging P. Eugenius Schad ins hl. Land.

1734 starb in Bulgarien der Missionär P. Odilo Altmann.

1716 starb in Dingolfing am 17. August P. Joh. Capistran Schlutt, früher Missionär in Aegypten, wirkte nach dem Nekrologium daselbst sehr segensreich.

1738 starb als Missionär in Siebenbürgen P. Benitius Sennes.

1741 wird als Missionär aufgeführt P. Michael Bubez aus Klattau.

1746 starb am 30. November zu Kelheim P. Paulus Seiberer, der zweimal Missionär im hl. Land war.

1771 starb am 19. Januar in Peking P. Eutropius Helmer, während 8 Jahre Missionär in China.

1773 starb als Missionär in China P. Maglorius Sing.

1771 starb P. Justin Pellhamer, Missionär im hl. Land und apostolischer Pönitentiar am Lateran zu Rom.

P. Nathanael Burger, geboren in Kulmain am 1. März 1733, eingekleidet 1750, wurde 1762 nach Ostindien geschickt, arbeitete dort und in China mit solchem Eifer, daß er in Anerkennung seiner Verdienste 1777 als Episcopus Conensis und 1778 als Coadjutor des Bischofs von Nanking aufgestellt wurde. Er starb am 28. August 1780 zu Jauven-su (Fauven-fo?). Nach Angaben des Nekrologiums war er ein wahrhaft frommer, demütiger, leutseliger Mann, bei Christen und Heiden sehr beliebt, arbeitete, wie die nach Rom gesandten Nachrichten angeben, mehr als drei Missionäre.

P. Kamillus Zeller aus Straubing ging nach Cochinchina und starb am 19. Mai 1776 in China.

P. Johannes de Ducla Czizeck wurde 1767 nach Moskau geschickt.

P. Gedeon Kiermaier, 1761 nach Aegypten gesandt, starb daselbst 1789.

P. Elektus Zacherl aus Schleißheim war 22 Jahre Missionär in Rußland, starb am 1. September 1788 in Irkutskoja in Ostsibirien.

P. Severus Teiß wirkte als Missionär in Albanien, starb am 24. November 1798.

P. Nicetas Baumgartner wirkte als Missionär in Petersburg, starb am 10. Februar 1800 im Kloster Neuburg.[1])

P. Salvin Obermayr wirkte im hl. Land, starb 1800 zu Kelheim.

P. Menelaus Weiller wirkte im hl. Land, starb 1816 zu Ingolstadt.

Auch sonst noch wirkten verschiedene bayrische Franziskaner in auswärtigen Ländern resp. Provinzen, z. B. als apostolische Pönitentiare in Rom, als Beichtväter von deutschen Ordensschwestern in Assisi. 1722 begehrte der Kardinalprotektor von der Provinz Bayern, aus dem Lande der Bierstimmen, sogar einen Organisten und 1723 noch einen Sänger für die Clarissen in dem heiteren Neapel. Es wurde P. Lucidus Berner, der spätere Provinzial, und P. Albin Högl aus Weilheim dahin gesandt. — Auch finden wir verschiedene Angehörige der Provinz als Militärgeistliche im Ausland wirken.

V. Das wissenschaftliche Wirken im Besondern.

Für die ascetische und wissenschaftliche Heranbildung der jungen Franziskaner war in der bayrischen Provinz gut gesorgt. Die Provinz hatte ja schon im Jahre 1680 drei Noviziat- und neun Studienklöster mit 40 Lektoren (cfr. S. 116), und ums Jahr 1781 sechs Noviziat-

[1]) cfr. Sulzb. Kalend. 1889, S. 126. — Die Reihenfolge kann nicht chronologisch geordnet werden, weil bald nur das Jahr der Abreise in die Mission, bald nur das Todesjahr angegeben werden kann. Auch sind die Angaben des Nekrologiums sehr unvollständig.

und 15 Studienklöster (cfr. S. 125). Auffallend dürfte es scheinen, daß die Provinz ihre Kräfte so zersplitterte und über die ganze Provinz hin die jungen Leute verteilte. Aber gerade diese jungen Studierenden haben bekanntlich einen guten Appetit, deshalb ist namentlich bei Mendikantenklöstern zu sorgen, daß keinem Hause zu viele Personen aufgebürdet werden, die nichts verdienen, sondern nur kosten; ebenso war Rücksicht zu nehmen auf die Räumlichkeiten, über die jedes Kloster verfügen konnte. Aus diesem Grunde wurden auch öfters die Studienklöster gewechselt, je nachdem der betreffende Jahreskurs zahlreich war. Jedes Studienkloster hatte wenigstens 2 Lektoren, und diese konnten jedenfalls ihre kleine Anzahl von Zöglingen um so besser leiten, überwachen und kennen lernen. Für humanistische Vorbildung hatte die Provinz keine eigentliche Anstalt, jedoch finden wir instructores puerorum aufgestellt. Die Ordenskandidaten mußten vor ihrem Eintritt in's Kloster über ihre Kenntnisse sich einer Prüfung unterziehen, soweit sie sich nicht durch genügende Zeugnisse über ihre Vorbildung ausweisen konnten. Nach Angabe des Provinzials Monitor Buchner in einem amtlichen Schreiben an die kurfürstliche Regierung vom 10. Dezember 1762 dauerte die Heranbildung der Kleriker im Orden 10 Jahre, bevor sie in die Seelsorge zugelassen wurden. Zuerst kam das Noviziatjahr, dem sich ein Professorium, ein zweites ascetisches Jahr für die Neuprofessen anschloß. Darauf folgte während 7 Jahre das Studium der Philosophie und Theologie; die in den letzten theologischen Jahren Stehenden empfingen die Priesterweihe. Zuletzt folgten die praktischen Fächer Moral und Kirchenrecht. Nach Vollendung der Studien kam wieder ein ascetisches Jahr in den sogenannten Rekollektionsklöstern zu Altötting, errichtet 1715, und Neukirchen, errichtet 1745.

Daß die Franziskanerlektoren Ansehen hatten, beweist der Umstand, daß auch weltliche Studenten ihren Vorlesungen in den Klöstern beiwohnten. Nach Angabe des Provinzarchivs hörten im Jahre 1724 und 1725 im Kloster Stadtamhof 6 Weltliche Philosophie, darunter Augustin Peber, Can. Reg. ad S. Magnum; für das Jahr 1732 ist Baron von Plettenberg, Sohn des Kölnischen Gesandten, verzeichnet. Im Kloster Cham wurden 1721 mit Erlaubnis des Provinzials zwei weltliche Adelige zum Studium der Philosophie zugelassen, nämlich Weichhard und Ignaz Barone Loißl von Loißling. Außer diesen sind noch sieben andere Weltliche mit Namen aufgeführt, ähnlich für die folgenden Jahre. Der Propst der Regularkanoniker in Weyarn hielt 1726 um Repetitoren in der Theologie und im Kirchenrechte an; es wurde P. Hieronymus Schlick aus Nabburg hiezu bestimmt.

Ueber die Franziskaner in Freising schreibt Dr. Prechtl[1]): „Sie arbeiteten auch kräftig mit am geistigen Bau der Volksbildung und Jugenderziehung. Nicht nur, daß unter den Dompredigern aus diesem Orden mehrere sehr tüchtige Männer sich befanden, so wurden auch gar manche Mitglieder desselben zu Lektoren der Moral-

[1]) l. c. S. 54—55.

theologie und des kanonischen Rechtes von den freisingischen Bischöfen auserſehen. Zu diesem Zwecke hatte der Dompropst Alexander Sekundus von Fugger laut Stiftbrief vom 15. Oktober 1611 die Kleinodien seines Oratoriums nach seinem Tode zum Versilbern und die Zinsen aus dem erlösten Gelde für die lectura casuum bestimmt . . . Der Bischof Ernst unterhandelte 1621 mit dem P. Provinzial Carolus in Curia (Imhof) dahin, daß die Lesung der Canonum dem Domprediger P. Franz Ampferle mit der Aufgabe übergeben werde, daß er in der Woche wenigstens viermal und zwar auch für die Laien lese. P. Ampferle wußte den Kreis seiner Zuhörer also zu vermehren, daß er 1628 den Auftrag erhielt, die Namen und Anzahl derselben der geistlichen Regierung anzuzeigen . . . Das Ansehen der Universität Ingolstadt und der 30jährige Krieg beeinträchtigte zwar die Studien in unserm Franziskanerkloster; doch wurden dieselben nie ganz unterbrochen und finden wir als Lektoren die Patres: 1640 Lorenz Wöstermaier; 1644 Christoph Gwaldt; 1651 Hyazinth Faber; 1654 Eusebius Schilling und den 1664 gestorbenen Paschalis Greisberger. Da man aber den Mangel eines Klerikalseminars zu Freising schon längst fühlte, so errichtete ein solches der Fürstbischof Joseph Clemens und eröffnete es am 16. Juli 1691 . . . Lehrer der Philosophie, Theologie und des Kirchenrechtes (war) der renommierte hiesige Franziskanerpater Anaklet Reiffenstuel. Nicht weniger berühmt war der Franziskaner und Lehrer der Moraltheologie Floridus Moosmüller aus Tölz, † 29. Jänner 1705." (Dann werden noch 7 andere Franziskaner-Professoren mit Namen angeführt; der letzte starb 1780.) „Am 3. August 1790 stellte der Provinzial beim Domkapitel die Bitte, in seinem Kloster ein kleines Studium der Moraltheologie mit einem Lektor und 4—5 Studenten errichten zu dürfen, was ihm auch vom Fürstbischof Joseph Konrad schon nach 10 Tagen bewilligt wurde. Man sieht hieraus, daß unsere Franziskaner keineswegs ‚lauter Bettler und Faulenzer' waren."

Schriftstellerisch waren thätig:

P. Marianus Oscelar Dr. U. J., Lektor der Theologie in Landshut, ein Mann von großer Tugend.[1]) An Werken hinterließ er:

„Thesaurus Cordium suavissimi Nominis Jesu, quinque gazephylaciis divisus." Monachii 1622.

„Franciscus redivivus seu Chronica Observantiae strictioris reparatae, reductae ac reformatae in sex libris." Ingolstadtii 1625.

Nach Angabe von Hueber[2]) hinterließ er noch einige andere fromme Traktate und Büchlein.

P. Franziskus Ampferle, Gründer des Klosters Freising,[3]) geboren 1576 zu Geisenfeld, in den Orden getreten 1592; bereits vor seiner Priesterweihe war er Lektor der Philosophie und Theologie im Franziskanerkloster München, im 25. oder 26. Lebensjahre bereits Pfarr-

---

[1]) cfr. weiter unten.

[2]) S. 779.

[3]) cfr. S. 82.

prediger bei St. Peter in München.[1]) 1600 oder 1601 wurde er zum Domprediger in Freising ernannt, welches Amt er über 45 Jahre mit allgemeiner Anerkennung und großem Zulauf des Volkes bekleidete. (Ueber sein Verhalten bei Einführung der Reform cfr. S. 107.) Er hatte zugleich zuerst das Amt eines Superiors, dann wiederholt das eines Guardians oder Vikars inne, wurde auch 1610 als Großpönitentiar für die Freisinger Diözese aufgestellt und als solcher[2]) der Diözese verkündet. Als er am 40. Jahrestage seines Predigens auftrat, wählte er zum Vorspruch die Worte des Psalmisten: „Quadraginta annis proximus fui generationi huic et dixi." 25 Jahre lang hielt er zugleich mit Beistimmung des Fürstbischofs im Kloster Vorlesungen über Moraltheologie auch für weltliche Theologen in der Woche wenigstens viermal, wofür er den Dank zahlreicher von ihm herangebildeter Geistlichen erntete und von der Provinz zum Lector emeritus ernannt wurde. Er bediente sich in seinen Vorlesungen der deutschen Sprache, da die Zuhörer im Gebrauch des Latein wenig geübt waren; da ihn deshalb Neider spöttisch den deutschen Casuisten nannten, antwortete er, es sollten vorerst jene, deren Aufgabe es sei, die Schüler im Latein gehörig unterrichten und dann ihm schicken, dann wolle er sogleich lateinisch dozieren. Als er am 1. Mai 1646 in der Pfarrkirche St. Georg eine herkömmliche feierliche Predigt hielt, zersprang plötzlich neben ihm die Sanduhr und das danebenliegende Evangelienbuch wurde gleichsam durch eine unsichtbare Hand von der Kanzel geschleudert. Er betrachtete das als Fingerzeig Gottes und schloß seine Predigt mit den Worten: „Ist also meine Uhr nicht blos abgelaufen, sondern zerschellt. Ich werde zu Dir kommen, Herr, denn Du hast mich gerufen. Ich will also mit meinen, wenn auch geringen Arbeiten, eine Ende machen, die ich zur Ehre Gottes, der Kirche und zu Eurer Unterweisung volle 45 Jahre aufgewendet habe. Lebet wohl, meine geliebtesten Zuhörer, ihr werdet mich nicht mehr sehen. Ich gehe zu meinen Vätern und zu dem, der mich zu Euch gesandt hat, und eile dem Ende meines Lebens zu, meine Predigten sind zu Ende und ich sage Euch mein letztes Lebewohl." Bei diesem rührenden Abschied blieb kein Auge trocken. Der 70jährige Greis wurde wirklich nach einigen Tagen von schwerer Krankheit befallen und starb am 25. Mai 1646. Der Fürstbischof Veit Adam ließ ihm folgende Grabschrift setzen: Adm Reverendus et Religiosus P. Franciscus Ampferle, Ordinis S. Francisci strictioris Observantiae, Insignis Theologus et Lector Jubilatus, Conventus istius primus Praesidens, Deinde perpetuus Sive Guardianus Sive Vicarius, Cathedralis Ecclesiae Frisingensis Per XLVI[3]) annos Summus Poenitentiarius Et facundissimus Ecclesiastes, Docuit, delectavit, movit, Omnesque adeo officii sui numeros Exacte implevit, Tanto Tempore Nec plebejis nec doc-

[1]) Die Franziskaner überließen 1605 diese Kanzel den Kapuzinern, cfr. Pöckl, die Kapuziner in Bayern 1826. S. 22.

[2]) Meichelbeck II. S. 357.

[3]) intellige „inchoatos" bemerkt schon Greiderer II. S. 382.

torum Virorum delicatis auribus Unquam fastiditus, Sed semper cupidissime auditus, Tum solum displicuit, Cum vivere desiit: Nunc maximo sui desiderio Hic jacet atque tacet. Cujus viri praeclaris in Clerum Civemque Frisingensem Meritis Quantumlibet minutissimo Charactere scribendis Et lapsis iste Et totum Templi hujus Pavimentum Non sufficiet. Agnosce tamen eadem et grata semper memoria recole Omnis Frisinga, Quae coelestem Patrem Familias Devote precatur, Ut huic indefesso in Vinea sua Operario Reddat mercedem, Denarium Diurnum. Vixit annis septuaginta, In Sacro Ordine quinquaginta quatuor. Obiit Anno MDCXLVI. Die XXV. Maii. Vivat Deo.

Der Genannte gab verschiedene, meistens in München und Freising von 1627—33 erschienene Grabreden heraus, darunter eine auf den Weihbischof B. Scholl und eine auf den 1633 verstorbenen Generalvikar Sixtus Keyser.[1])

P. Martin Leo aus Stargard in Pommern, Lektor der Theologie, veröffentlichte durch die Presse Thesen gegen die Lutheraner, war ausgezeichneter Prediger zu Regensburg in der Kirche zu Unserer Lieben Schönen Frau, bis ihn die Schweden verjagten, unermüdlich eifrig für Ausbreitung des katholischen Glaubens.[2])

P. Anaklet (Johann Georg) Reiffenstuel, geboren zu Kaltenbrunn bei Tegernsee (nach Anderen in Tegernsee) am 2. Juli 1642,[3]) eingekleidet am 3. November 1658, Lektor der Theologie in Landshut und München 1665—80, Guardian in Weilheim 1680—83, 1667 und 1686 Provinzdefinitor, 1695 Kustos, dann wieder Lektor des kanonischen Rechtes in Freising 1683—1694, dann 1692—1703 Studienrektor daselbst. Nach Dr. Prechtl[4]) las er 1684—91 vor 5 Patres und 14 Alumnen des bischöflichen Seminars, bis er im letztern Jahre seiner angegriffenen Gesundheit wegen dem Lehrstuhl entsagte, aber schon nach einem halben Jahre Direktor der bischöflichen Lehranstalten wurde. Er starb am 5. Oktober 1703 in Freising, war ein Mann von hervorragender Wissenschaft. Ueber seine Moraltheologie schreibt Hurter:[5]) „Diese Moraltheologie ist von solchem Werte, daß sie innerhalb einiger Jahre 15mal und bis jetzt vielleicht 33mal in verschiedenen Gegenden aufgelegt wurde, und fürwahr in der Moraltheologie ist er „auctor classicus". — Und von seinem Kirchenrechte sagt er: „Dieses Werk wurde von den Rechtsgelehrten immer hoch geschätzt und ist sehr gediegen. Deshalb wurde es in gleicher Weise in kurzer Zeit etwa 15mal aufgelegt. Excellit autem Reiffenstuel maxime legum cognitione prae reliquis juris canonici peritis." 1831 wurde es wieder in Rom

[1]) Dr. Prechtl. S. 54.
[2]) cfr. S. 131.
[3]) Nach dem Nekrologium der Provinz erreichte er ein Alter von 63 Jahren, war also wohl 1640 geboren.
[4]) S. 77.
[5]) Nomenclator literarius, ed. II. 1893. t. II. S. 898. cfr. hist.-polit. Blätter, 72. Bd. 1873. S. 590 ff.

aufgelegt, 1854—60 in Paris in 7 Quartbänden mit Noten von Pelletier. — Seine Gelehrsamkeit wurde noch übertroffen von seiner tiefen Demut und innigen Frömmigkeit. „Er war gewöhnt, fortwährend Akte der Liebe Gottes zu erwecken und seine kanonischen Tagzeiten täglich auf den Knieen mit größter Ehrfurcht und Andacht zu beten,“ heißt es im Provinzarchiv über ihn. P. Meichelbeck schreibt über ihn:[1]) „Zu Freising starb in diesem Jahre (1703) am 5. Oktober der hochw. P. Anaklet Reiffenstuel, reich an Tagen und Verdiensten . . . . ein Mann von gründlichster Gelehrsamkeit und hervorleuchtend an allen Tugenden, besonders durch tiefe Demut. Er war viele Jahre stets bemüht, sich um die Stadt Freising verdient zu machen. Als der Erste fing er daselbst 1683 an, öffentliche Vorlesungen über das kanonische Recht zu halten, und setzte sie mehrere Jahre fort. Er veröffentlichte durch die Presse eine Moraltheologie, die sich unter Fachmännern einen solchen Beifall erwarb, daß sie teils in Deutschland, teils in Italien über 15 mal aufgelegt wurde. Das nämliche Lob ernteten seine Kommentare zum kanonischen Recht, die nicht nur bei Privaten, sondern auch auf öffentlichen Lehrstühlen und vorzüglich in Rom sehr hoch geschätzt werden und deshalb an verschiedenen Orten öfters neu gedruckt wurden. In Freising wurde er von den hochwürdigsten Bischöfen sehr oft in den schwierigsten Angelegenheiten zu Rate gezogen, er brachte mit nicht geringer Arbeit die Bibliotheken des Bischofs und des Domkapitels in eine vortreffliche Ordnung und fertigte eigenhändig die beiden Kataloge an. So groß auch all' diese Werke sein mögen, so ist doch noch weit mehr in Anschlag zu bringen, daß er Zahlreiche, ja Alle durch seine vielfachen Beispiele eines heiligen Lebens erbaute und zum Eifer in der Tugend entflammte. Sein Grab befindet sich unter seinen Ordensbrüdern in Freising, sein Lob aber bleibt daselbst unvergänglich.“ Nach Obermayr[2]) soll er in allgemeinen und außerordentlichen Kirchensachen nach Rom berufen und von zwei Päpsten mit Auszeichnung empfangen worden sein. In den Ordensquellen konnte ich hierüber nichts finden. Bei seinem Leichenbegängnis, dem auch der Weihbischof von Freising Sigmund Baron von Zeller beiwohnte, sagte der Grabredner unter anderm, es sei schwer zu bestimmen, ob seine Gelehrsamkeit oder seine Frömmigkeit größer gewesen sei. Nach Prechtl[3]) „war es ein Akt der Dankbarkeit, als ihm der hiesige Magistrat und dem P. Meichlbeck im Einverständnisse mit den H. H. Professoren des Dombergs 1855 über dem Haupteingange zur hiesigen Realschule eine Steintafel setzen ließ“.

Außer seiner Moraltheologie und seinem Kirchenrecht führt Kobolt[4]) mit Hinweis auf Greiderer noch an:

„Vita S. Francisci Solani, Ord. S. Fr.“ — Monachii 1676, deutsch, und „Libellos de ceremoniis et ritibus ecclesiasticis unacum

[1]) II. S. 434.

[2]) Die Pfarrei Gmund am Tegernsee und die Reiffenstuel. Freising 1868. S. 388—400.

[3]) S. 78.

[4]) Baierisches Gelehrtenlexikon, 1795. S. 550.

formula cantandorum". — Ueber dies Werk weiß aber schon Greiderer II. S. 424 nichts Sicheres.

P. Barnabas Kirchhueber aus Tölz, Lector Generalis, wiederholt Provinzial ꝛc., Generalvisitator der böhmischen Provinz, mehrere Jahre Präsident und Beichtvater am Anger, wegen ferner Frömmigkeit und Gewandtheit in Erteilung von Rat stand er auch bei Fürsten und Großen in hohem Ansehen, starb am 8. November 1705. Er veröffentlichte:

Vita et Passio B. B. Martyrum Gorcomiensium, deutsch, Ingolstadt 1676.

Praerogativae Deiparae Virginis Mariae. Ingolstadtii 1674.

Gnadenanger. München 1701, 1703.

Expositio brevis et dilucida in tres regulas trium Ordinum S. Francisci.

Isagoge Confessarii privilegiati. Ingolstadtii 1676.

Greiderer und Kobolt führen noch andere Bücher an, die Hueber[1]) nicht aufführt.

P. Marcellian Dalhofer aus München, Lektor der Theologie und eifriger, geschätzter Prediger, versah die Domkanzel in Freising 1685—95 (94?). Es wird von ihm berichtet, er sei mit solcher Liebe Gottes erfüllt gewesen, daß ihm jedesmal Thränen in die Augen kamen, so oft er von einem Verbrechen hörte; ferner habe er mit aller Macht gegen die lascive Kleidertracht der Frauenwelt geeifert, ja einmal einer Frauensperson, die ein weit ausgeschnittenes Kleid trug, von der Kanzel herunter sein Sacktuch zugeworfen mit der Aufforderung, sie möge sich damit bedecken. Er starb am 6. März 1707 zu Landshut. Er gab seine Predigten heraus unter dem Titel „Garten Bettlein von unterschidlichen Blumen", und zwar

Dominicale. München 1687. 4⁰.
Festivale. „ 1689. 4⁰.
Mariale. „ 1695. 4⁰.
Miscellanea. „ der erste Teil 1700, der zweite Teil 1702 in 4⁰.

P. Bernard (al. Bernardin) Scheurer aus Indersdorf gab heraus:

Musica Choralis theoro — practica. Monachii 1663.

P. Fortunat Hueber, den wir so oft zitieren, geboren zu Neustadt a. d. Donau, eingekleidet am 5. November 1654, bekleidete so ziemlich alle Ordensämter, war Generallektor, Domprediger in Freising von 1670 (71)—1676 (77), 1677 Provinzial, 1679 Generaldefinitor, und als Chronolog für den Orden in Deutschland aufgestellt, 1698 als Scriptor Ordinis erklärt, dann Präsident und Beichtvater am Anger, starb zu München am 12. Februar 1706. Sein Arbeitseifer war unermüdlich. Als Generalkommissär visitierte er 1675 und 1701 die böhmische, 1687 die ungarische Provinz S. Salvatoris, 1695 die

[1]) S. 764.

Tyroler Provinz. 1682 wohnte er dem Generalkapitel in Toledo bei, über welche Reise er ein Tagebuch hinterlassen hat. Wegen seiner Tüchtigkeit war er auch bei hochstehenden und fürstlichen Personen sehr geschätzt. Der Fürstbischof von Freising Josef Clemens, Herzog von Bayern und Kurfürst von Köln, ernannte ihn zu seinem Theologen,[1]) bediente sich seines Rates bei Einführung des Ritterordens vom hl. Michael, bei Gründung der St. Michaelsbruderschaft in Berg am Laim und ernannte ihn zum ersten Präses derselben. Seine hinterlassenen Werke sind hauptsächlich folgende:

„Libellus thesium de mirabilibus operibus Domini. Monachii 65. 8⁰.

„Homo primus et secundus in mundum prolatus". Ibid. 1670. 8⁰.

„Historia Heroum ac Dominorum Thaurensium, Andecensium et Hohenwartensium." Ingolstadtii 1670. 4⁰. Deutsch.

Leben des heiligen Petrus von Alcantara. München 1670. 8⁰.

Schola Seraphica S. Petri de Alcantara seu exercitia spiritualia." Ibid. 1670. Deutsch.

Malum punicum, vulgo Granatäpfel, seu historia de thaumaturga Imagine B. M. V. in Neukirchen. Ibid. 1671. 8⁰. Deutsch.

Ornithologia moralis seu discursus praedicabiles de volucribus. Ibid. 1678. fol. 2 tom.

Candor lucis aeternae, Lilium regale fragrans Virgineum, seu S. Antonius de Padua. Ibid. 1670. 16⁰.

Apparatus solemnis pro investituris et aliis actibus diversorum Statuum. Ibid. 1680. 4⁰.

Sanctuarium Praelatorum seu exhortationes pro visitationibus. Ibid. 1684. 8⁰.

Saeculum quartum Conventus Monacensis. Ibid. 1684. 4⁰.

Saeculum quartum Monialium in Ridler. Ibid. 1695. 4⁰.

Dreyfache Cronickh von denen drey Ordens-Ständen deß H. Vatters Francisci durch Teutschland. Ibid. 1686. fol.

Menologium Franciscan. Ibid. 1693 deutsch und 1698 lateinisch, fol.

Quodlibeticum Angelico-historicum. August. Vind. 1697. 4⁰. Lateinisch und Deutsch.

Außer diesen blieben noch ungedruckt:

Zwei Volumina in fol. unter dem Titel: „Multa Magnalia de Michaele Archangelo."

Zoologia moralis, tom. I. super Dominicas; tom. II. super festa. fol.

Ichthiologia moralis, tom. I. super Dominicus, tom. II. super festa. fol.

Templum Salomonis per annum. fol.

Martyrologium Franciscanum revisum.

Archiconfraternitas S. P. Francisci concionatoria. 4⁰.

[1]) Greiderer II. S. 422.

Vita Ven. Servi Dei, Francisci Ximenii Cardinalis, in Latinum ex Hispanico translatum.

Susanna innocens inter sollicitatores.

P. Aquilin Aman, Lector emeritus, ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit, in welchem sich nach dem Urteile der Universität Ingolstadt Scharfsinn und Tiefe der Lehre, Tiefe und Klarheit, erhabene Genialität mit feinster Urteilskraft um den Vorrang stritten; hiemit ging Hand in Hand seine Tugendhaftigkeit und Frömmigkeit. Er starb am 5. August 1727.[1]) Er schrieb nach Greiderer:

Speculum Ordinandorum. Ingolstadtii 1724 u. 1727. 8°.

Norma et praxis sacerdotum rite celebrandi. Ibid. 1727. 8°.

Dann noch einige kleinere Schriften „de scandalo, de ignorantia, de metu et sigillo Sacramentali.

P. Benno Mayr, wiederholt Provinzial, gab eine Schrift heraus: De scientia Dei. Monachii 1680. 8°.

P. Barnabas Unterberger, Lektor und Provinzial, ließ von seinen Arbeiten drucken:

Controversiae Scoto-Theologicae de causis incarnationis Verbi Dei. Ingolstadtii 1696. 8°.

Perfectio vitae Christianae religiosae. Ibid. 1720. 12°.

P. Floridus Moosmüller, Lektor des Kirchenrechtes am bischöfl. theol. Lyceum in Freising, † 1705, veröffentlichte eine Schrift:

De officio et juribus Parochorum. 8 .

P. Franz Xaver Faber ließ erscheinen:

Fons aquarum indulgentiarum. Ingolstadtii 1699. 12°.

Compendium de casibus reservatis Pontificiis, Episcopalibus et regularibus. Eustadtii 1701. 8°.

Sermones Panegyrico-morales de SS. Angelis. Monachii 1720. 4°.

Sermones Panegyrico-morales alii de iisdem. Ibid. 1726 4°.

P. Constantin Hagerer, gest. 31. Januar 1742 in München, ein geschätzter Rubricist, verfaßte:

Ritus exactus in celebratione Missae privatae. Monachii 1716. 8°. Wurde öfters nachgedruckt.

De defectibus in celebratione Missae occurrentibus. Ibid. 1740. 8°.

De Praerogativis B. M. V. Immaculatae.

Rituale Provinciae.

Von P. Philipp Nerius Schmid erschienen nach dessen Tode seine Predigten in vier Abteilungen. München 1719. fol.

P. Theodor Krump, Missionär in Abessinien, ließ das Tagebuch seiner Mission in Quart drucken.

---

[1]) Greiderer II. S. 397. Vielleicht geschah dies gelegentlich einer Disputation im Franziskanerkloster, der die Universitätsprofessoren beiwohnten, wie dies Mederer (Annal. Ingolstadt. Acad. 1782. II. S. 370) von einer dreitägigen Disputation im Jahre 1666 berichtet.

P. Simon Schlosser, gest. am 27. Januar 1743, unermüdlich im Beichtstuhl, gab 1722 ein Exercitienbuch für unsere Laienbrüder heraus.

P. Gelasius Hohenleitner, 1708—30 Domprediger in Freising, gab in den Druck:

Modus concionandi. Augustae Vind. 1724. 8°.

Von P. Ubald Stoiber erschien:

„Armamentarium Ecclasiasticum, complectens arma spiritualia fortissima ad insultus diabolicos elidendos.“ Augustae Vind. 1726, Pedeponti 1744, 1751 und 1757, erhielt also mehrere Auflagen, wurde aber auf den Index librorum prohibitorum gesetzt, weil es, wie Greiderer sagt, an einigen Punkten mangelhaft ist.

P. Albert Reiffenstuel (Vetter, nicht Bruder des P. Anaklet R.) war Professor der Moral und des Kirchenrechts am fürstbischöflichen Lyceum zu Freising, Definitor, geboren am 30. April 1665, trat 1681 zu Freising in den Orden, wirkte als Lektor in Tölz, Altötting und München, Guardian in Neuburg und Superior in Straubing, wirkte dann mehr als 6 Jahre als Lektor des Kirchenrechtes am Lyceum zu Freising, „zog durch seine gediegenen Vorträge viele Zuhörer aus der Welt- und Klostergeistlichkeit an sich“, wurde dann Studienrektor, wurde etwa 1710 in die päpstliche Kurie nach Rom berufen, aber 1711 vom Fürstbischof von Freising Johann Franz Frhr. von Ecker zurückerbeten, um an den Ordinariats-Sitzungen als canonicus actualis Teil zu nehmen. „Die verwickeltsten Fragen löste er völlig, seine Aussprüche galten wie ein Orakel. Dabei war P. Albert nicht minder ‚fromm und demütig, menschenfreundlich und friedenliebend und ein unermüdeter Beichtvater, kurz ein liebenswürdiger Charakter‘.“ Er starb am Schlage, aber nicht unvorbereitet, am 10. Juni 1723, im 58. Jahre zu Freising, hinterließ:

Coena magna, seu tractatus eucharisticus nach Duns Skot. München 1701. „Eine geistvolle einläßliche Abhandlung über das heilige Altarssakrament als Communion.“

Practica confessionalis. Freising 1719.

Quaestio canonica de foro ecclesiastico ejusque jurisdictione. Freising 1701.

Reflexiones canonicae supra collationem paroch. Freising 1708.

Novena canonica selectarum resolutionum ex materia beneficiaria libri III. decretalium. München 1709.

Paraphrasis tituli XXXVII. libri V. decretalium Papae Gregorii IX. de poenis tentata. München 1713.

Glorwürdiger Ehrentriumph dem heil. Antonius v. Padua.[1])

P. Massäus Kreßlinger, dreimal Provinzial, ein durch Tugend und Wissenschaft ausgezeichneter Mann, verfaßte:

Ein Buch über den III. Orden, 1723. 8°.

[1]) Obermayr l. c. S. 400—406.

Additiones ad Theologiam moralem Anacleti Reiffenstuel. So vermehrt erschien diese Theologie 1726 u. 1743 zu München, 1732 in Venedig, 1748 in Mainz.

Ortus et progressus S. Ordinis Minoritici. Monachii 1732. 8⁰.

Declarationes propositionum damnatarum. Ingolstadtii 1734. 2 tom.

P. Menrad Zächerl gab in Druck:

Sciomachia Philosophica, quinque assultibus constans. Straubingae 1726. Ein sehr schönes Büchlein über den hl. Kreuzweg.

P. Venerandus Zeidlmayer, ein vortrefflicher Mann in jeder Beziehung, Provinzchronolog. Er war Rechtsgelehrter und versah bei dem Fürstpropst in Berchtesgaden die Stelle eines Kanzlers. Auf einmal wendete er sich der Theologie zu, ließ sich 1715 zum Priester weihen, verließ seine Stellung, schlug andere ihm vom Kaiser und fürstlichen Personen angebotene Würden aus und trat im Alter von 45 Jahren am 6. Oktober 1715 in die bayrische Ordensprovinz ein. Da er in der Welt eine Perrücke trug und häufig Kopfschmerzen hatte, fürchtete er sich sehr vor dem Kopfscheeren, unterzog sich jedoch mutig diesem Ordensgebrauche, und siehe, das Kopfleiden verlor sich bald gänzlich. Er war unermüdlich thätig, brachte das Archiv der Provinz und das der Clarissen am Anger in musterhafte Ordnung, war als Ratgeber weit und breit gesucht, besaß aber zugleich große Demut und führte einen überaus strengen Lebenswandel; die von den Wählern angebotene Provinzialwürde schlug er aus, starb zu München am 17. März 1746.

Gedruckt hinterließ er:

Ein Büchlein über den III. Orden. München 1728.

Das Leben des hl. Jakobus de Marchia und des hl. Franziskus Solanus, 1728.

Das Leben der hl. Margaretha von Cortona. München 1729.

Ein Büchlein zur andächtigen Besuchung des hl. Kreuzweges. Geistliche Exercitien oder Betrachtungen. München 1731. 8⁰.

Tagebuch des Missionärs P. Valerius Rist. München 1736.

P. Gerardus Zell, Lektor in Freising, ließ drucken:

Confessarius tam saecularis quam regularis juxta tria officia Judicis, Doctoris et Medici instructus. Monachii 1729, 1730. 8⁰.

P. Sabinian Fritsch, Provinzial, gestorben 1745, veröffentlichte:

Geistliche Unterweisung und Ermahnung zum Kreuzwege. München 1735/36.

Geistliche Uhr über gute Anwendung der Zeit. Ibid. 1735. 8⁰.

Parvae scintillae ex theologia mystica. Ingolstadt 1735/37. 8⁰.

Mariale Symbolicum. Deutsch. Ingolstadt 1737. 4⁰.

Salus aeterna seu Apophthegmata veritatis aeternae pro cura salutis aeternae. Monachii 1743. 8⁰.

Spiritualis fodina Metallaria, geistl. Exercitien. Innsbruck 1744. 8⁰.

P. Sigismund Neudecker, ein außerordentlicher Mann und eine Zierde des Ordens, geb. am 21. Oktober 1664 in Geisenhausen.

eingekleidet am 7. November 1683, dreimal Provinzial und Jubilar, gest. am 3. September 1736 (37?) zu München am Anger. Er war geschmückt mit großer Gelehrsamkeit, tiefgegründeter Frömmigkeit und voll von Thatkraft. „Durch seinen fleis, arbeith und eufer hat die ganze Provinz ein neues gesicht und leben bekommen, welche durch ihn schier zur helffte erweithert worden.“ Die Provinz gewann nämlich unter seiner Leitung, Umsicht und Mitwirkung 5 Convente (Straubing, Freistadt, Berchtesgaden, Schleißheim und Neunburg) und 5 Hospitien (Neuötting, Pfaffenhofen, Zeilnhofen, Beilngries und Vohburg). Er stand ja bei dem Kurfürsten Max Emanuel, dem großen Freund und Gönner des seraphischen Ordens, in hohem Ansehen. Dies zeigte sich namentlich bei folgenden Anlaß. Durch die langwierigen Kriege und die luxuriöse Hofhaltung waren die Finanzen des Landes sehr in Unordnung gekommen, Schulden und Geldnot drückend geworden. 1721 anfangs Juni wurden dem Kurfürsten verschiedene Projekte bezüglich der Abtragung der Kriegsschulden unterbreitet. Derselbe ernannte nun den P. Sigismund, Präsidenten des Angerklosters, zu seinem Haustheologen und ließ ihn all diese Projekte theologisch prüfen. Dieser legte aber ein neues, weit bequemeres und zweckmäßigeres Project vor, das dem Kurfürsten sehr gefiel. P. Sigismund beriet nun diese Angelegenheit zuerst mit dem Kurfürsten, dann auf dessen Befehl und in dessen Namen mit den Ministern. Eine solche Auszeichnung war zwar für die Provinz höchst ehrenvoll, erregte aber auch anderseits viel Neid und Gehäßigkeit. Nach Angabe des Nekrologiums wurden auf seine Veranlassung hin auch Waisen- und Leihhäuser gegründet, namentlich zu Freising; er veranlaßte auch die Stiftung des sogenannten Liebesbundes daselbst, sowie in Straubing und Berchtesgaden, zur Unterstützung der Armen. Er verfaßte auch neue Provinzstatuten und setzte deren Annahme durch, brachte in die Erziehung der Novizen und Kleriker neues Leben, indem er dem Noviziatjahre das Professorium (cfr. S. 141.) und nach Vollendung der Studien das Rekollektionsjahr hinzufügte. Er war dem Gebet und der Abtötung sehr ergeben, erbaute Alle durch seine Demut, machte in der Regel alle Amtsreisen in der weiten Provinz zu Fuß, obwohl er am Podagra litt. Als Wahlspruch führte er stets im Munde und Herzen: „Ich will Alles, was und wie es Gott will und wie er es will.“ — Außer einem Gebetbuche für unsere Laienbrüder gab er noch seine hochgeschätzte und von ascetischen Schriftstellern oft ausgeschriebene „Schola Religiosa“ in Druck, die 1738 zu München und 1757 zu Augsburg lateinisch und 1749 in Ingolstadt deutsch in Quart erschien.

P. Vikturus Mayr, gest. 2. November 1771 in Ingolstadt, ein vorzüglicher Prediger, Domprediger in Freising, schrieb:

Stationen und Betrachtungen über den Kreuzweg. Köln 1737. 8°.

Predigten auf die Sonntage und Festtage des ganzen Jahres. Stadtamhof 1756. fol.

P. Stanislaus Karg, gest. 7. März 1745 in Freising, Lector emeritus, allgemeiner Ratgeber der hohen und niedern Geistlichkeit,

dabei so demütig, daß er bis ins hohe Alter (er wurde Jubiläus) seine Zelle immer selbst reinigte. Von ihm erschien:

Manuale theologicum canonico legale-practicum, quinque partibus constans. Augustae Vind. 1738. 8°.

P. Laurentius Justinianus Strobl, gest. 23. Dezember 1759 in München, eifrig in den Aushilfen und im Beichtstuhl, ein besonderer Verehrer der Mutter Gottes, verfaßte einen Auszug aus der mystischen Stadt Gottes der Maria Agreda, welcher in deutscher Sprache zu Landshut 1739 in 8°. erschien.

P. Landelin Mayr, ein frommer Provinzial, der immer nach der Feier der hl. Messe eine Stunde auf die Danksagung verwendete, seine Visitationsreisen meist zu Fuß machte, gest. am 8. Mai 1753 zu Josephsburg, veröffentlichte:

Valde probabilis et efficax praesumptio pro certitudine revelationum Agredanarum. Monachii 1747. 4°.

P. Dalmatius Kith, Lector Generalis und Provinzial, ein geschätzter Theologe, hinterließ:

Theses de Deo sciente et volente. Ingolstadt 1748. 4°.

Revelationum Agredanarum justa defensio cum moderamine inculpatae tutelae contra Eusebium Amort. Ratisbonae 1750. 4°.

Defensio earum iterata. Madriti 1754. 4°.

Additiones novissimae ad Theologiam moralem Anacleti Reiffenstuel. 1756. 4°. Pedeponti 1756. 8°.

Universa Theologia dogmatico — scholastica. Augustae Vind. 1765—1768. 4°. 5 vol.

P. Probus Schmidhueber, gest. 29. April 1771 in Eggenfelden, hinterließ:

Der fromme mit Jesus lebende und sterbende Christ. München und Innsbruck 1751. 8°.

Betrachtungen über den leidenden Christus. Augsburg 1755. III. Auflage.

P. Leo Strobl, mit vielem Beifall Domprediger in Freising,[1]) hinterließ: Sacerdos Dei gloriae, propriae proximique saluti intentus, in recollectione triduana. Frisingae 1758. 8°.

Zwei Foliobände Predigten. Freising 1761, 1771.

P. Venustian Hiebl, Provinzial und Generaldefinitor, schrieb ein Buch unter dem Titel:

Justificatio parvuli sine Martyrio et Sacramento Baptismi in re suscepto decedentis. Manches darin Enthaltene wird beanstandet.

P. Theobald Bux, Lektor und Kustos, verfaßte eine Widerlegung des Febronius unter dem Titel:

Theses canonicae ex libris Decretalibas Gregorii IX. Monachii 1765. 4°.

P. Rogatus Holzner, Lektor des Kirchenrechts, gest. 10. Juni 1802, schrieb:

---

[1]) cfr. Dr. Prechtl S. 73.

De religione primorum Ducum Bavariae usque ad adventum S. Ruperti. Ingolstadtii 1776. 4°.

De statu Religionis christianae inter Bojos per prima quattuor saecula. Ibid. 1777. 4°.

P. Perpetuus Zangmeister, Lektor des Kirchenrechts und Professor in Freising, ließ drucken:

Concordata Principum concordatorum Aschaffenburgensium constitutiva. Monachii 1776. 4°.

De jure Turni Romani et Teutonici pactitio. Ibid. 1771. 4°.

P. Olympius Auer übersetzte aus dem Italienischen das Leben des seligen Sanktes. München 1774. 8°.

P. Edmund Schmaus, Exprovinzial, hinterließ ungedruckte Commentare zur heiligen Schrift.

Außer den Genannten führt Greiderer II. S. 423 ff. noch verschiedene Andere und Anonymi auf. — Mögen auch von den angeführten Werken manche minderwertig sein, so liefern sie doch den Beweis, daß die bayrischen Franziskaner auch das Feld der Schriftstellerei eifrig pflegten.

VI. Verzeichnis der Provinziale der bayrischen Reformatenprovinz.

Fast alle eigentlichen Kapitel dieser Provinz, d. h. die alle 3 Jahre abgehaltenen und mit Neuwahl der Provinzvorstandschaft verbundenen, wurden im Kloster München abgehalten. Bei denselben führte oft ein Generalkommissär aus andern Provinzen, meist aus den Reformatenprovinzen Tyrol, Böhmen, Oesterreich u. s. w., der vorher schon die Klöster der Provinz visitiert hatte, den Vorsitz. Das letztemal geschah dies 1768. Die kleineren Kapiteln, die sogenannten congregationes intermediae, die alle Jahre treffen, wo kein eigentliches Kapitel ist, wurden in den verschiedenen Klöstern der Provinz, aber sehr oft in Landshut, Ingolstadt und Freising gehalten. Es herrschte auch der Brauch, nach Uebernahme eines neuen Klosters, alsbald daselbst ein kleines Kapitel zu halten, wohl um den Provinzdefinitoren Gelegenheit zu geben, von den Verhältnissen dieser neuen Niederlassungen selbst Augenschein zu nehmen. Diese Sitte finden wir auch in der Straßburger und Thüringer Rekollektenprovinz.

1. (1625—28) P. Antonius a Galbiato. Derselbe war zuerst Kustos der bayrischen Reformaten-Klöster, hielt als solcher drei Kustodialkapitel ab, nämlich 1622 zu Landshut, 1623 zu Freising, 1624 zu München, wurde dann 1625 erster Provinzial der neuen Provinz, cfr. S. 107 ff. Ueber seine Persönlichkeit cfr. S. 160.

2. (1628—31) P. Ambrosius a Galbiato, der erste gewählte Provinzial, gehörte zu den italienischen Reformaten, welche die striktere Observanz in Bayern einführten.

3. (1631—35) derselbe, wiedergewählt. Wegen des Einfalls der Schweden in Bayern konnten 1634 kein Kapitel gehalten werden. Deshalb wurde die Amtszeit desselben bis 1635 verlängert. Dieser

Mann war auch Generalkommissär für ganz Oberdeutschland, Generaldefinitor, ein sehr berühmter Lektor und Prediger, hervorragend durch Frömmigkeit und Klugheit.[1]) Er starb in seinem Heimatlande Italien am 23. Mai 1639.

4. (1635—38) P. Augustin a Mondulpho, gewählt zu Ingolstadt. Er starb am 30. Dezember 1647 zu Senigallia in Italien als Provinzial der Provinz Marchia, war Generalkommissär der Provinzen Tyrol und Bayern während 6 Jahre; ebenfalls einer der aus Italien gekommenen Reformaten.

5. (1638—41) P. Johannes Ketterle, der erste deutsche Provinzial.

6. (1641—44) P. Ludwig Gerlspöck.

7. (1644—47) P. Ambrosius Eder, gebürtig aus München, von den Observanten zu den Reformaten übergetreten, bekleidete verschiedene Ordensämter, wird geschildert als vorzüglicher Mann, der Tag und Nacht den Chor besuchte, eifrig Beicht hörte, ein großer Eiferer für den göttlichen Dienst; er starb als Jubilar, reich an Tagen und Verdiensten, zu München am 3. Oktober 1670.

8. (1647—50) P. Johannes Ketterle, zum 2. Male, gebürtig aus München; er starb als der Letzte von den zur Reform übergetretenen ehemaligen Observanten am 7. April 1674 zu München, war Jubilar im Orden und im Priestertum; wegen seines unermüdlichen Wirkens und seiner großen Verdienste um die Provinz wurde er zu verschiedenen Ordensämtern erhoben, darf mit Recht als eine Säule der Provinz bezeichnet werden.[2])

9. (1650—53) P. Ambrosius Kirchmair.

10. (1653—56) P. Modestus Reichardt.

11. (1656—59) P. Ludwig Gerlspöck, zum 2. Male, war gebürtig aus München. Sein Nachruf lautet: „Er war nicht ein Oberer, sondern ein Untergebener, nicht streng, sondern friedfertig, von Allen geliebt, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Abtötung, ein besonderer Verehrer des Kindes Jesu." Er erwarb sich im dreißigjährigen Kriege als Guardian und Vikar des Klosters Freising große Verdienste um diese Stadt. cfr. S. 128 und Dr. Prechtl, S. 79 ff.

12. (1659—62) P. Ambrosius Kirchmair, zum 2. Male. Er war gebürtig aus Landshut, trug schon in der Jugend zu Hause einen Habit und Kalepodien, trat 1631 in den Orden, bekleidete viele Ordensämter, war auch Novizenmeister, ein Mann von großem Eifer und Abtötung, unermüdlich im Gebet, mit welchem er ganze Nächte durchwachte, überwand alle Schwierigkeiten durch eine heldenmütige Standhaftigkeit, starb zu München am 17. Juli 1678. Ueber seine Verdienste um Erhaltung der Stadt Weilheim im dreißigjährigen Kriege cfr. S. 127.

13. (1662—65) P. Modestus Reichardt, zum 2. Male. Er war geboren zu Moosburg, bekleidete verschiedene Ordensämter, war

---

[1]) Diese und die folgenden Notizen sind, soweit nicht andre Quellen angegeben sind, dem Provinzarchiv und dem Provinznekrologium entnommen.

[2]) cfr. Greiderer II. S. 383.

Lektor und Prediger, erfreute sich unter seinen Mitbrüdern eines hohen Ansehens, war ein praktischer Ratgeber, umsichtig in seinem Umgang, für die Provinz ein überaus guter Vater, eine Zierde, war für sie sehr nützlich und wesentlich (substantialis), starb zu München am 8. April 1678.

14. (1665—1668) P. Bonifaz Sutor.

15. (1668—71) P. Balthasar Weinhardt.

16. (1671—74) P. Athanasius Faber, ein geborener Münchener, war viele Jahre Prediger, 16 Jahre Domprediger in Freising, bekleidete viele Ordensämter, war auch Generalvisitator der böhmischen Provinz, wird geschildert als wahrer Ordensmann, als guter und treuer Diener Gottes. Er starb zu München am 24. September 1687.

17. (1674—77) P. Bonifaz Sutor, zum 2. Male, war oft Guardian 2c., führte ein strenges, aber heiliges Regiment, war ein besorgter Vater für die Seinigen, starb erschöpft durch die vielen Arbeiten zum Wohle der Provinz am 12. Februar 1679 zu München.

18. (1677—80) P. Fortunat Hueber, cfr. S. 146.

19. (1680—83) P. Barnabas Kirchhueber.

20. (1683—86) P. Paul Agrikola, gebürtig aus Tölz, ein Mann begabt mit Klugheit, Sittenstrenge, religiösem Wandel und Frömmigkeit, bekleidete auf lobwürdige Weise alle Ordensämter, starb als Guardian von Tölz am 13. November 1692.

21. (1686—89) P. Balthasar Weinhardt, zum 2. Male, geboren zu München, bekleidete verschiedene Ordensämter, ein sehr strenger und gewissenhafter Eiferer für die Ordensdisziplin, aber auch gegen sich selbst sehr streng, ein Mann von Abtötung und Frömmigkeit, starb voll von Verdiensten am 4. November 1696 zu Tölz.

22. (1689—92) P. Benno Mayr.

23. (1692—95) P. Anselm Furthmayr, geboren zu München, um die Provinz sehr verdient, gegen alle Untergebenen stets sehr liebevoll, starb reich an Tagen und Verdiensten als Jubilar zu Altötting am 24. August 1719.

24. (1695—98) P. Barnabas Kirchhueber, zum 2. Male cfr. S. 146.

25. (1698—1701) P. Benno Mayr, zum 2. Male, geboren zu München, bekleidete viele Ordensämter, wurde Lector Jubilatus, war ein Mann mit allen Tugenden geschmückt, von tiefer Gelehrsamkeit und großem Glücke in Erteilung von Ratschlägen, stand an Weisheit und Diskretion im Regieren Niemandem nach, war eine starke Säule der Provinz, starb als doppelter Jubilar am 5. November 1726 zu München, cfr. S. 148.

26. (1701—1704) P. Honoratus Schmid, ein geborener Weilheimer, war vorher Kustos und beredter Prediger, milder und Allen angenehmer Guardian, starb als solcher am 20. Februar 1711 zu München.

27. (1704—1708) P. David Winter; wegen der Kriegsunruhen konnte 1707 keine Neuwahl vorgenommen werden, deswegen wurde seine Amtszeit bis 1708 prolongiert. Er war geboren zu Straubing, be-

kleidete verschiedene Provinzämter, wurde Lector Jubilatus, wird geschildert als ein Mann in sehr vielen Dingen gelobt und um die Provinz verdient; starb zu München am 13. Januar 1724.

28. (1708—1711) P. Barnabas Unterberger aus Achenthal, visitierte die Provinz Großpolen, wird ein um die Provinz wohl verdienter Mann genannt; starb zu Ingolstadt am 17. März 1727; cfr. S. 148.

29. (1711—1714) P. Philipp Nerius Schmid, ein geborener Weilheimer, vorher sehr beredter Prediger während vieler Jahre und Domprediger zu Freising, oft Guardian, war ein Mann gegen sich streng, gegen Andere gütig, mit allen Tugenden, besonders mit ungeheuchelter Liebe und großer Liebe zur Armut geschmückt, wegen seiner sehr tiefen Demut besonders von den Weltleuten hoch geachtet. Er starb auf der Visitationsreise am 27. Januar 1714 unerwartet auf dem Wege in der Nähe von Sauerlach. Ein Weltlicher verfaßte ihm folgende Grabschrift:

Hoc situs est tumulo magnus pietate Philippus
Verus ille Faber Religionis amor
Ille decor vixit: luget Provincia victum
Qui sibi perpetuus Victor et hostis erat.[1])

Er war auch als Schriftsteller thätig; cfr. S. 148. Zum Provinzvikar bis zum nächsten Kapitel wurde gewählt P. Sigismund Neubecker.

30. (1714—17) P. Sigismund Neubecker.

31. (1717—20) P. Massäus Kreßlinger.

32. (1720—23) P. Concordius Zwenger, cfr. S. 163.

33. (1723—26) P. Sigismund Neubecker, zum 2. Male.

34. (1726—29) P. Massäus Kreßlinger, zum 2. Male.

35. (1729—32) P. Thomas Cant. Pruggmayr. Nach Greiderer[2]) war er 1728 als aktualer Definitor der bayrischen Provinz zugleich Generalvisitator der Provinz Tyrol. Er war auch Lector Jubilatus, doppelter Jubilar, starb am 4. Januar 1749 zu München. „Sein Andenken ist in Segen."

36. (1732—35) P. Sigismund Neubecker, zum 3. Male. Ueber diesen außerordentlichen und hochangesehenen Mann cfr. S. 150.

37. (1735—38) P. Massäus Kreßlinger, zum 3. Male, war geboren zu Regen, wurde Lector Jubilatus, ein Mann von sehr großer Gelehrsamkeit, wird genannt eine Perle der Provinz, ein Wunder von Milde und Freundlichkeit, ein Muster der Tugend, ein Orakel im Ratgeben und ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Mann, starb beinahe als Jubilar zu München am 4. August 1742; cfr. S. 149.

38. (1738—41) P. Sabinian Fritsch, gebürtig aus Cham, wird geschildert als eifriger Prediger und Guardian, als Muster aller Tugenden und Trost der Untergebenen, starb reich an Verdiensten als Präsident des Angerklosters zu München am 3. Januar 1745; cfr. S. 150.

39. (1741—44) P. Landelin Mayr, geb. zu Weilheim, cfr. S. 152.

[1]) Greiderer II S. 394.
[2]) II. S. 30 und 421.

40. (1744—45) P. Thomas Culinas, aus Dingolfing, wird geschildert als Muster aller Tugend, starb aber schon am 31. August 1745 während der Visitationsreise in seinem Heimatsorte Dingolfing. Provinzvikar bis zum nächsten Kapitel wurde P. Ildephons Tausch.[1])

41. (1747—50) P. Lucidus Berner aus Türkheim, „der die Strahlen seines Lichtes nicht nur über die Provinz, sondern auch außerhalb derselben bis nach Rom und Neapel verbreitete durch seine Tugend, Gelehrsamkeit und Musikkenntnis", cfr. S. 140; starb zu München am 7. Januar 1761.

42. (1750—53) P. Joh. Nepomuk Graf von Deym, ein gescheidter aber unruhiger Kopf, kaiserlicher Theologe. Das Nekrologium sagt, daß er wegen seines Wissens, seines Adels und seiner Leutseligkeit bei Vielen, namentlich bei der Aristokratie, beliebt war, cfr. unten. Das Nekrologium, das ja jeden Tag bei Tisch verlesen wird, schweigt selbstverständlich über diese Vorgänge, jedoch gehört deren Bericht in eine Geschichte der bayrischen Provinz, zumal ja wegen dieses Mannes der Provinz viel Ungemach zustieß.

43. (1753—56) P. Dalmatius Kirh aus Vohenstrauß, war 14 Jahre Lektor, war gleich tief begründet in der Tugend wie im Wissen, leitete die Provinz mit großer Milde, Klugheit und Geschicklichkeit, eifrig bedacht, Jedem wohlzuthun, niemals stolz; starb zu München am 14. April 1769, cfr. S. 152.

44. (1756—59) P. Bonosus Wieninger aus Beratzhausen, bekleidete fast alle Ordensämter mit Auszeichnung, that sich hervor in jeglicher Tugend, starb am 23. Oktober 1761 zu München.

45. (1759—62) P. Venustian Hiebl.

46. (1762—65) P. Monitor Buchner aus Peißenberg, bekleidete die verschiedensten Aemter, wird geschildert als ein in jeder Beziehung hervorragender Mann, der den Seinigen voranleuchtete in dem Geiste und in der Kraft eines Elias; starb noch vor Ablauf seiner Amtszeit am 15. Juni 1765 zu München.

47. (1765—68) P. Jakob de Marchia Schöpfer aus Osterhofen, wegen seiner Rechtschaffenheit und Sittenstrenge ein Muster seiner Mitbrüder, starb im hohen Alter von 88 Jahren am 24. Mai 1798 zu München.

48. (1768—69) P. Venustian Hiebl, zum 2. Male, ein geborener Straubinger, ein gelehrter, leutseliger, frommer Mann, wurde Generaldefinitor, wußte seine Untergebenen mehr durch Milde als durch Furcht zu leiten, starb auf der Visitationsreise zu Straubing am 25. Mai 1769, cfr. S. 152. — Als Provinzvikar wurde Edmund Schmaus gewählt (1769—71).

49. (1771—74) P. Taurinus Rauchmann aus Wallersdorf, früher sechs Jahre lang Domprediger zu Freising, wird geschildert als kluger, umsichtiger Mann, der die Provinz in schweren Zeiten zu leiten

[1]) Greiderer II. S. 263. Der Provinzkatalog kennt diesen Provinzvikar nicht.

verstand, als besonderer Verehrer der Mutter Gottes, starb zu München am 31. Dezember 1779.

50. (1774—77) P. Edmund Schmaus, schon früher Provinzvikar, gebürtig aus Aichach, bekleidete viele Ordensämter, war auch Visitator der Provinz Tyrol, wird geschildert als ein Mann reich an guten Ratschlägen, der alle Widerwärtigkeiten durch seine große Ausdauer bezwang, sich stets gleich blieb, bei Gott und den Menschen beliebt war; er starb zu Tölz am 12. September 1787.

51. (1777—80) P. Synesius Geiger aus Lam, ein Mann von ausnehmender Milde, Liebe und Freundlichkeit im Umgang; starb, um die Provinz sehr verdient, als doppelter Jubilar zu München am 9. Juli 1801.

52. (1780—83) P. Sigismund Zacherl.

53. (1783—86) P. Expedit Walter.

54. (1786—89) P. Ludger Faustner.

55. (1789—92) P. Sigismund Zacherl zum zweitenmale, ein geborener Schleißheimer, ausgezeichnet durch Wissen, Tugend und Liebe, der beständigen Erinnerung würdig, in seiner langen und schweren Krankheit sehr ergeben, starb am 2. August 1795 zu München.

56. (1792—95) P. Expedit Walter, zum zweitenmale.

57. (1795—98) P. Ludger Faustner, zum zweitenmale, geb. zu Rottenburg, wird ein um die Provinz verdienter Mann genannt, starb am 26. September 1810 zu Ingolstadt im Centralkloster.

58. (1798—1801) P. Gabriel Dietrich, geb. zu Pfarrkirchen, wurde später zur Zeit der Unterdrückung der Provinz Provinzvikar von 1809—1812, starb als um die Provinz sehr verdienter Mann am 5. Januar 1812 zu Ingolstadt im Centralkloster.

59. (1801—1809) P. Expedit Walter, zum drittenmale; unter seinem Provinzialat wurden die Klöster säkularisiert; weil deshalb in den Centralklöstern kein eigentliches Kapitel mehr gehalten werden konnte, führte er mit Erlaubnis von Rom das Provinzialat fort bis zu seinem am 11. Mai 1809 zu Ingolstadt erfolgten Tode. Er war gebürtig von Moosburg, war früher Lektor, wurde Jubilar und wird als ein um die Unsrigen bestens verdienter Mann bezeichnet.

VII. Bischöfe aus der Provinz.

Die bischöfliche Würde bekleideten:

1. P. Antonius a Galbiato, Bischof von Ripa-Transone, cfr. S. 107 ff. und unten S. 160.

2. P. Valerius Rist, Coadjutor des Bischofs von Nabuc in Cochinchina, cfr. S. 137.

P. Nathanael Burger, Coadjutor des Bischofs von Nanking, cfr. S. 140.

VIII. Generalvisitatoren aus der Provinz.

Als Generalkommissäre oder Generalvisitatoren visitierten fremde Provinzen:

1662. P. Ulrich a Lanzott (wahrscheinlich P. Ulrich Allinger aus Landshut, eingekleidet 10. März 1630) die ungarische Provinz S. Salvatoris.
1665. P. Michael Wenzl, Provinzkustos die Marianische ungarische Provinz.
1666. P. Athanasius a Monachio oder Faber, ein geborener Münchener, die böhmische Provinz, später Provinzial.
1669. P. Theodor Neumair, Provinzkustos, die böhmische Provinz.
1675. P. Fortunat Hueber die böhmische Provinz.
1687. Derselbe die ungarische Provinz S. Salvatoris.
1687. P. Barnabas Kirchhueber, die böhmische Provinz.
1695. P. Fortunat Hueber die Tyroler Provinz.
1701. P. Fortunat Hueber die böhmische Provinz zum zweitenmal.
1704. P. Benno Mayr, Exprovinzial, die böhmische Provinz.
1708. P. Sigismund Neudecker die österreichische Provinz.
1710. P. Sigismund Neudecker die böhmische Provinz.
1715. P. Barnabas Unterberger, Exprovinzial, die großpolnische Provinz.
1728. P. Thomas Cantuar. Bruggmayr, die Tyroler Provinz.
1739. P. Ildephons Tausch, Kustos, die kroatisch-krainische Provinz.
1757. P. Dalmatius Kikh, Exprovinzial, die Tyroler Provinz.
1760. P. Theobald Bux die Tyroler Provinz.
1763. P. Jakob de Marchia Schöpfer die Tyroler Provinz.
1766. P. Theobald Bux die kroatisch-krainische Provinz.
1769. P. Edmund Schmaus die Tyroler Provinz.

Von 1771 an durfte nach Anordnung des kurfürstlichen Ratskollegiums kein auswärtiger Kommissär mehr in Bayern visitieren und konsequent auch kein Bayer mehr auswärts dieses Amt ausüben.

IX. Durch Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit hervorragende Persönlichkeiten aus der bayrischen Reformatenprovinz sind außerdem zu nennen:

P. Marianus Oscelar aus Gent, Convertit, eingekleidet am 20. Oktober 1614, von den Observanten zur Reform übergetreten, gestorben in Landshut am 6. oder 16. Juli 1632. Er war Dr. utriusque Juris, hatte sich als Lektor der Theologie und Guardian in Landshut hervorgethan, noch mehr aber durch sein eifriges frommes Leben. Als man einige Jahre nach seinem Tode bei Herrichtung eines neuen Grabes den Fuß seiner Leiche verletzte, soll aus derselben frisches Blut geflossen sein.

P. Johannes Mair, Lektor der Theologie und Vikar im Kloster Amberg, starb daselbst nach Angabe des Nekrologiums am 4. Dezember 1632,[1]) stand wegen seines heiligmäßigen Lebenswandels überall im höchsten Ansehen, weshalb auch die ganze kurfürstliche Regierung in Amberg seinem Leichenbegängnis beiwohnte. Nach dem Bericht von

---

[1]) Nach Greiderer II. S. 379 am 4. November.

Greiderer haben drei von den kurfürstlichen Räten, die sich am obern Chore befanden, nach Beendigung des Gottesdienstes den Mitgliedern des Klosters und Andern erzählt, daß sie unter demselben mit großer Verwunderung eine schneeweiße Taube von der Leiche himmelwärts auffliegen sahen; auch das Gesicht des Leichnams sei rot und zu hoher Schönheit umgewandelt befunden worden.

P. Antonius Arigoni oder a Galbiato, der die Reform in die bayrische Kustodie einführte und die Erhebung derselben zur Provinz bewirkte, wovon oben[1]) gesprochen wurde. Den Namen Arigoni führte er von der adeligen Familie, aus der er am 8. Dezember 1570 geboren wurde, den Namen a Galbiato von seinem Geburtsort. 1587 trat er in das Observantenkloster Monte Barrone im Mailändischen, wurde 1594 zum Priester geweiht, war ein ausgezeichneter Lektor und eifriger Prediger auf den ersten Kanzeln. Aus Gehorsam mußte er das Amt eines Kustos übernehmen und erwarb sich durch seine Klugheit, Gewandtheit und Tugendhaftigkeit so großes Lob, daß ihn der Ordensgeneral auf Wunsch des Papstes Paul V. zur Einführung der Reform nach Bayern sandte. Daselbst war er zuerst Kustos, dann erster Provinzial. 1628 wurde er zum Generalkommissär über die ganze cismontane Ordensfamilie aufgestellt, 1633 vom Generalkapitel zu Toledo zum beständigen Generaldefinitor ernannt und wäre sogar zum General gewählt worden, wenn er anwesend gewesen wäre. Obwohl er bei Papst, Kaiser, Kardinälen, geistlichen und weltlichen Fürsten in höchsten Ehren stand, zeigte er doch stets tiefe Demut, übernahm die wichtigsten Aemter und Geschäfte nur aus Gehorsam, bewies aber zugleich im Vertrauen auf Gottes Hilfe unerschütterliche Festigkeit und Ausdauer. 1634 ernannte ihn Urban VIII. zum Bischof von Ripa-Transone bei Ascoli. Als Bischof zeichnete er sich aus durch Freigebigkeit gegen die Armen, Liebe und Sanftmut gegen seine Untergebenen, durch Eifer im Krankenbesuch, im Gebet, Eifer für Erhaltung des katholischen Glaubens, durch Gerechtigkeit in Erteilung der Aemter, kurz er bewährte sich als Muster eines wahren Bischofs. Er starb nach sorgfältiger Vorbereitung auf den Tod am 6. März 1636. Sein Leichnam blieb ganz biegsam, strömte einen Wohlgeruch und frisches Blut aus, wurde in der Domkirche begraben, von seinem Nachfolger noch 1653 unverwesen gefunden. Aus einer bei der Ausgrabung verursachten Verletzung strömte neuerdings Blut. Sein Herz wird zu Transone in der Kirche der Observanten ehrfurchtsvoll aufbewahrt. Auf seine Anrufung haben verschiedene Notleidende Hilfe gefunden.[2])

Ein frommer, der Betrachtung ergebener Mann war P. Joseph a Scalvo, aus der Bergomesischen Provinz nach Bayern gekommen. Von seiner heroischen Abtötung und Selbstbeherrschung schreibt Hueber:[3]) Zu Tölz in Obern-Bayrn ware er der erste Präsident und Baw-maister,

[1]) S. 107 ff.
[2]) Greiderer II. S. 380.
[3]) S. 837.

und weiln das Refektorium zu eng ware, ist dem Closter-Baw noch ein nothwendiger Theil von dem angelegenen Burger-Freyd-Hof geschenkt worden. So war aber selbiger Theil vol der Todten-Cörper, die doch der P. Joseph vast alle selbst ohne Entsetzung hat außgegraben: an dem Orte, wo jetzt der Guardian sitzet, ware newlich ein grosses feistes Weibsbild begraben, das hebt er herauß, schleppet selbiges hinweck und raumet den Platz: wann alle andre wegen bösen Geruchs und Grausens seynd davon gewichen, ist er nur hertzhaffter worden und hat die Todten-Leiber sogar auf seiner Achsel davon getragen. Als er zu Kelheimb an der Thonaw Guardian war, und daß von denen Weinmarischen Soldaten zerstörte Franziskaner-Closter wiederumb sollte allgemach auffrichten, steigte er an einer Laithern hinauff; die zerbrache in der Mitten und er fallte herab, in diesem Geräusch fallte auch ein new eingehenckte Taschen (Ziegel) von dem Tach, die ihme ein Zechen am Fuß gantz schmertzlich zertheilte; da alle mit ihm auff der Erden kreussenten wolten Mitleyden tragen, begehrte er geschwind Nadl und Faden, mit disen flickte er sein zerquetschte Zechen zusamen und laßte ihme den Schmertzen gar nit anmerken." Er starb am 1. Dezember 1637 zu Ingolstadt.

Am 2. Februar (nach dem Nekrologium am 2. September) 1638 starb in Tölz nach einem strengen und gottseligen Leben Fr. Sebastian Miller (Molitor), ein Schneider. Ueber ihn hat ein P. Jubilar, der ihn noch kannte, verzeichnet, er sei im Kloster Sigmaringen von den schwedischen Soldaten grausam mißhandelt und ihm ein Arm und eine Rippe gebrochen worden. Von dort sei er nach Tölz gekommen, wo er noch einige Jahre lebte. Als man etwas später Kirche und Kloster erweiterte, seien die Arbeitsleute auf sein Grab gestoßen, hätten einen aus seinen Ueberresten hervorströmenden lieblichen Wohlgeruch vernommen, weshalb sie in ihrer Ueberraschung auch die Klosterangehörigen herbeigerufen haben, die sich mit nicht geringer Verwunderung vom Nämlichen überzeugten.[1]

Zu Landshut starb am 14. Dezember 1644 P. Balthasar Schinauer, ein geborener Münchener. Er war der letzte Observantenguardian in München, schloß sich sogleich der Reform an, zog durch Tugend, Strenge des Lebens, Eifer für Beobachtung der Regel, durch sein beständiges Wachen, Fasten und Beten aller Augen auf sich. Er wurde der erste Guardian in Sigmaringen, wo er als Exorcist einen großen Namen hatte und wo sich sein Ruf als eines apostolischen Mannes lange im Gedächtnis der Leute erhielt. Er war in jeder Beziehung eine Leuchte des Ordens und bei seinen Predigten, wie Hueber[2]) sagt, schien es Vielen, als führe er die glühenden Kohlen des Propheten Isaias auf seinen Lippen.

Erwähnt mag auch werden, wenigstens als frommer Mann, der am 23. November 1672 gestorbene P. Lukas Glabsperger aus

[1]) Hueber S. 837.
[2]) S. 840.

Landshut, der von den Jesuiten in die bayrische Franziskanerprovinz übertrat. Von ihm stammen die sogenannten „Unbefleckten Empfängniszettel" her, welche, nach ihrem Erfinder kurzweg „Lukaszettel" genannt, anfangs mit der erforderlichen Approbation erschienen, später aber aufs Strengste verboten wurden.[1])

Im Kloster München verschied am 16. August 1653 im Rufe der Heiligkeit Fr. Didakus Schweizer aus Basel. Derselbe, ein ehemaliger Calvinist, trat am 1. November 1627 in die bayrische Franziskanerprovinz ein, war unermüdet im Gebete, in strenger Bußübung, genauester Einhaltung der Ordensdisziplin. An den Kommuniontagen brachte er nach dem mitternächtlichen Chor den übrigen Teil der Nacht mit Gebet und Vorbereitung zu. Es wird über ihn berichtet, daß er einmal gewürdigt wurde, in der hl. Hostie das Jesukind zu sehen, daß er die Stunde seines Todes voraussagte und kurz vor seinem Verscheiden durch eine Erscheinung der Muttergottes getröstet worden sei. Sein Leichnam blieb viele Jahre unversehrt, obwohl man ihn wiederholt mit ungelöschtem Kalk bestreute.[2])

P. Jordan Kimmerle aus Weilheim, trat am 12. September 1678 in den Orden, führte ein möglichst verborgenes, aber an Tugenden reiches Leben, sagte seinen Todestag voraus, starb schon am 30. Dezember[3]) 1688 zu Freising. Bei Anlegung einer neuen Gruft wurde sein Leib erhoben, aber unverwesen und noch mit vollem Kopfhaar gefunden. Unter der linken Achsel befand sich unversehrt die von ihm zierlich angefertigte Abschrift der Ordensregel. Sein erhobener Leichnam wurde 3 Tage lang der freien Luft ausgesetzt, ohne daß eine Einwirkung derselben bemerkbar wurde, dann mit ungelöschtem Kalk bestreut und wieder in der neuen Gruft beigesetzt.[4])

P. Michael Bachmayr, gestorben zu Kelheim am 2. Juni 1721, war Novizenmeister, dem seine Untergebenen das Zeugnis ausstellten, sie hätten in seiner Lebensweise nie einen Fehler entdeckt. Ohne Unterlaß oblag er dem Gebete oder Beichthören. Während seines Lebens hatte er in Uebung, den Hahn an seinem Waschbecken so zuzudrehen, daß immer in bestimmten Zwischenräumen ein Tropfen abfiel und der dadurch veranlaßte Ton ihn aufs Neue an seine gefaßten Vorsätze erinnerte. Bei seinem Tode sagte man in der Stadt: „Es ist ein frommer Mann gestorben, der nie einer weiblichen Person ins Gesicht sah." Als man nach mehreren Jahren sein Grab öffnete, um daselbst einen anderen Verstorbenen beizusetzen, fand man seinen Leib noch unversehrt. Bei dieser Gelegenheit fand man die Leichname von 2 Patres, die bereits vor 20 und 30 Jahren gestorben waren, noch unversehrt, nämlich den des P. Sebastian Senft, gest. 12. April 1692, und den des P. Clemens Straßer, gest. am 28. April 1683.[5])

[1]) Greiderer II. S. 383.
[2]) Huber S. 847.
[3]) Nach anderer Angabe am 30. Oktober.
[4]) Greiderer II. S. 383.
[5]) Greiderer II. S. 395 u. Provinzarchiv.

P. Concordius Zwenger, früher Provinzial, gestorben am 26. Oktober 1725 in München am Anger, wurde wegen seiner Demut, seines Eifers, Beobachtung der Regel und der klösterlichen Armut und seiner Lebensstrenge von Allen, die ihn kannten, „der Heilige" genannt. Trotzdem er nur aus Haut und Knochen bestand, trug er noch einen rauhen Bußgürtel. Die Clarissen am Anger, deren Beichtvater er war, gaben ihm das Zeugnis, er habe nie Einer in's Gesicht gesehen. An Fasttagen aß er, wenn Fisch vorgesetzt wurde, nur die Schuppen, das Fleisch legte er auf den Teller zurück. Die letzteren Jahre seines Lebens verharrte er oft ganze Stunden mit dem Angesicht auf den Boden liegend in Betrachtung versunken. Am Tage vor seinem Hinscheiden antizipierte er noch die Matutin, obwohl kaum mehr im Stande, Atem zu schöpfen, und kurz vor seinem Tode rief er mit innerer Seligkeit aus: „O welcher Trost, aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein!"

P. David Raitmayr zeichnete sich durch Abtötung, Gebetseifer und andere Tugenden aus. Man fand ihn häufiger im Chor als in seiner Zelle. Nach der mitternächtlichen Metten pflegte er den übrigen Teil der Nacht in Gebet und Betrachtung zu durchwachen. Speise gönnte er sich nur in höchst spärlichem Maße, hielt mehrere Jahre die vierzigtägigen Fasten vor dem Feste des hl. Erzengels Michael in Wasser und Brod; er trug große Andacht zum Leiden Christi, starb fromm, wie er gelebt hatte, am 12. Oktober 1730 in Neunburg.

Ueber den Lektor P. Menrad Zächerl herrschte die allgemeine Ueberzeugung, daß er in seinem ganzen Leben nie eine Todsünde begangen habe; starb in München am 7. November 1732.

P. Gelasius Hohenleitner, zuerst Lektor der Philosophie und Theologie, dann 22 Jahre mit solchem Eifer und solcher Frucht Domprediger in Freising, daß ihn viele den Apostel von Freising nannten, wurde wegen seines theologischen und kirchenrechtlichen Wissens von den höchsten kirchlichen Würdenträgern zu Rate gezogen. Der Bischof von Freising Franz von Ecker wählte ihn zum Beichtvater und bischöflichen Theologen. Er war ein besonderer Verehrer des hl. Joseph und Gründer des unter Anrufung der heiligen Barbara bestehenden Bündnisses zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer. Er starb in Freising am 4. Februar 1733.

Im Kloster Stadtamhof verschied am 18. August 1741 im Rufe hoher Tugendhaftigkeit P. Perfektus Huber, erst 44 Jahre alt; er wirkte als Lektor in Ingolstadt und Stadtamhof. Der Weihbischof von Regensburg wählte den ebenso gelehrten als frommen Mann zu seinem Beichtvater und Theologen. Er selbst suchte in tiefer Demut all seine Vorzüge sorgfältigst zu verbergen, konnte aber nicht verhindern, daß ihn die Welt und seine Mitbrüder als das Muster eines vollkommenen Ordensmannes betrachteten. Der sorgfältigste Beobachter konnte an seinem Wandel keinen Flecken entdecken, man wußte nicht zu entscheiden, ob er mehr Eifer aufs Studium oder auf die Betrachtung verwendete. Das Leiden Christi war hauptsächlicher Gegenstand seiner Meditation, weshalb er auch stets ein Kruzifix vor sich hatte. Trotz

seines ganz zurückgezogenen Lebens war er im Umgange nichts weniger als abstoßend, war ein gesuchter Seelenführer. In Betrachtung versunken vergaß er oft bis weit in den Tag hinein die Läden seiner Zellenfenster aufzumachen. Er stand in lebendigem Verkehr mit den armen Seelen im Fegfeuer. Zuletzt sagte er seinen Tod voraus. Als ein Privatbrief ihn in Kenntnis setzte von seiner Wahl zum Guardian von Tölz, sprach der demütige Mann: „Das wird nie und nimmer zur Ausführung kommen.“ Diese Worte wiederholte er gesund und kräftig, und fügte bei: „Dessen bin ich gewiß; denn ich habe Gott gebeten, daß meinen Schultern nie das Joch einer Obernstelle aufgelegt werde und ich bin gewiß, daß dieses mein Gebet nicht vergeblich sein werde.“ Am nächsten Tage fand er sich etwas unpäßlich, sein Gesicht aber strahlte in ungewöhnlicher Heiterkeit. Die Obedienz, die ihn nach Tölz rief, wurde auf außergewöhnliche Weise 14 Tage lang unterwegs aufgehalten, während sein Befinden sich unterdessen sehr verschlimmerte. Als sie endlich eintraf, wiederholte er stets: „Es kommt nicht zu Stande,“ besonders als vom Provinzdefinitorium, welches ihn für die nächste Zeit zur Provinzialwürde ins Auge gefaßt hatte, der Auftrag erfolgte, kein Mittel zu seiner Herstellung unversucht zu lassen. Sobald dann der Tod nahe rückte, ließ er seinen Beichtvater P. Eucherius rufen und sprach zu ihm: „Ich weiß gewiß, daß ich an dieser Krankheit sterben werde; deshalb bitte ich Ew. Hochwürden demütigst, mir in Geduld beizustehen. Wenn Sie bemerken, daß ich mit dem Tode ringe, so beten Sie mir recht langsam, damit ich mitbeten kann, die Uebung der drei göttlichen Tugenden in's Ohr hinein vor; dann aber, wenn Sie sehen, daß ich die Seele ausgehaucht habe, beten Sie nach kurzem Zuwarten den Ambrosianischen Lobgesang, ich bitte, vergessen Sie das nicht.“ — Der Beichtvater betete dann auch dem Sterbenden die drei göttlichen Tugenden vor, vergaß aber das Te Deum. Und siehe da! P. Perfektus, den man bereits für tot hielt, drehte das gegen die Wand gekehrte Angesicht gegen den Beichtvater und sah ihn festen Blickes an, worauf dieser sich des vergessenen Lobgesanges erinnerte und begann, denselben laut vorzubeten. P. Perfektus wendete das Gesicht wieder gegen die Wand, bei den langsam gesprochenen Worten: Sanctus, Sanctus, Sanctus, bemerkte man ein dreimaliges heftiges Klopfen seines Herzens und damit hatte er seinen Kampf vollendet.

P. Valentin Taurig (Traurig), zuerst Missionär in Berchtesgaden, dann eifriger Prediger, hörte, daß verschiedene seiner Mitbrüder, welche den in Straubing an ansteckenden Krankheiten Darniederliegenden die Sterbsakramente gereicht hatten, von der Seuche weggerafft wurden; es ergriff ihn nun großes Verlangen, ebenfalls sein Leben als Opfer der christlichen Liebe hinzugeben, er bot sich freiwillig seinen Obern zu diesem Liebesdienste an, verließ die gesunde Gegend in Weilheim, begab sich nach Straubing, versah dort an 200 kranke Soldaten, wurde ebenfalls angesteckt und starb am 7. Mai 1742.

P. Magnerikus Schreiner hörte in einer Nacht sich zurufen: „Magnerikus, stehe auf!“ In der Meinung, man habe ihn zur Mette

geweckt, stand er auf, sah auf die Uhr und merkte, daß es erst 9 Uhr sei. Er legte sich wieder nieder, vernahm nach einiger Zeit den nämlichen Ruf, fand neuerdings, daß die Mitternachtstunde noch lange nicht da sei. Er betrachtete nun dieses Vorkommnis als eine ihm vom Himmel erteilte Aufforderung, ein strengeres Leben anzufangen, begann wirklich mit Erlaubnis seiner Obern ein rauhes Bußleben, trug ein scharfes Cilicium, geißelte sich bis aufs Blut, blieb nach der Mette bis zur Abbetung der Prim im Chore, lag fast beständig der Betrachtung ob, bis er von seinen Obern die Erlaubnis erhielt, den kranken Soldaten in Landshut Dienste zu leisten, wobei er selbst angesteckt wurde und am 9. Januar 1749 starb.

P. Petrus Pfanzelt, früher Lektor der Philosophie, dann gefeierter Prediger, pflegte täglich um 2 Uhr aufzustehen, den Schlaf zu opfern, um dem Gebete, den Arbeiten für das Seelenheil des Nächsten und seinen Studien keine Zeit zu entziehen. Während der ganzen Benediktfasten[1]) begnügte er sich mit Suppe, Brod und Gemüse, besuchte stundenweit die Kranken, war ein gesuchter Exorcist, starb zu Stadtamhof am 15. November 1747.

P. Cherubin Kettemann, Lektor, Prediger, dann Novizenmeister. Während er Guardian in Neunburg war, zündeten feindliche Soldaten an der Gartenmauer einen Holzstoß an und setzten dadurch das Kloster der höchsten Gefahr aus. Mit großem Gottvertrauen trug nun derselbe das heiligste Sakrament zur Brandstelle, gab damit den Segen und sofort wendete sich der Wind auf die dem Kloster entgegengesetzte Seite und die Gebäulichkeiten waren gerettet. Es wird ferner berichtet, daß er als Novizenmeister einem Novizen, der ein Geschwür am Fuß hatte, den Eiter aussog und die Wunde küßte. Als man am nächsten Tage den Verband abnahm, fand man den Schaden vollständig geheilt. Er starb am 15. Juni 1751 (nicht 1750, wie Greiderer angibt) in Neuburg a. d. Donau.

P. Honorius Siggenhauser war 26 Jahre Feldkaplan, erwarb sich durch sein musterhaftes Leben, durch Wort und That die Herzen Aller. Als er am Sterbebett krank lag, küßten ihm Offiziere, auch des höchsten Ranges, andächtig die Hand, begleiteten mit Thränen in den Augen sein Leichenbegängnis, beklagten seinen Tod als herben Verlust. Er hatte auch nie unterlassen, auch den Hochgestellten freimütig bittere Wahrheiten zu sagen. Er starb am 9. Januar 1758 in Allmannshofen.

P. Ernst Böll, großer Verehrer des Leidens Christi, betete auch beim größten Froste täglich seinen Kreuzweg. Man fand ihn fast mehr im Oratorium des hl. Antonius als im Kloster. In Landshut allein bereitete er 1740 Sterbende auf die Ewigkeit vor, starb daselbst 1759.

Außer der Genannten führt Greiderer II. S. 379 ff. noch eine Reihe Anderer an, die wir hier übergehen. Greiderer hatte Einsicht in das

[1]) Vom 7. Januar bis 15. Februar; keine Pflichtfasten, sondern nach der Ordensregel sollen Diejenigen, die sie freiwillig halten, vom Herrn gesegnet (benedicti) sein.

ganze durch die Säkularisation meist zerstreute Provinzarchiv und entnahm diesem seine Angaben.

Zweite Abteilung.

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Durchführung der Säkularisation.

I. Vorbereitende Ursachen zur Säkularisation und Vorboten derselben.

Die bayrische Reformatenprovinz hatte, wie wir gesehen, um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine hohe Blüte erlangt, zählte in 25 Conventen und 12 kleineren Niederlassungen an 1000 Mitglieder, die in und außerhalb Bayerns auf jedem Ordensleuten zukommenden Gebiete unverdrossen arbeiteten und segensreich wirkten. Ebenso blühend waren die andern im heutigen Bayern gelegenen Klöster der andern Provinzen, speziell der Straßburger und Thüringer Rekollektenprovinz, wie wir noch sehen werden. Die Franziskaner waren populär, überall beliebt, standen bei Hoch und Nieder in großem Ansehen. Aber nur zu bald kam der Umschlag, welchen in seinem ganzen Umfang wohl niemand voraussehen konnte. — Betrachten wir nun die Ursachen dieses vollständigen oder doch teilweisen Untergangs dieser Provinzen und speziell der bayrischen.

Friedrich II., König von Preußen, „die eigentliche Seele aller Säkularisationsbestrebungen dieser Zeit",[1]) enthüllt in einem Brief an Voltaire „den Patriarchen" vom 27. März 1767 den Plan, wie man am sichersten „die Infame", d. h. die katholische Kirche und überhaupt das Christentum, zerstören könne.[2]) Er schreibt: „Es ist nicht den Waffen vorbehalten, die Infame zu zerstören, sie wird durch den Arm der Wahrheit und durch den Reiz des Eigennutzes zu Grunde gehen. Wollen Sie, daß ich diese Idee entwickle? Hören Sie, was ich meine. Ich habe wie auch Andere bemerkt, daß da, wo die meisten Klöster und Mönche sind, das Volk am blindesten dem Aberglauben ergeben ist, und es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn man es dahin bringt, diese Asyle des Fanatismus zu zerstören, das Volk in kurzer Zeit gleichgiltig und lau hinsichtlich der Dinge wird, welche jetzt Gegenstände seiner Verehrung sind. Es würde sich also darum handeln, die Klöster zu zerstören oder wenigstens anzufangen, deren Zahl zu vermindern. Dieser Augenblick ist gekommen, denn Frankreich und Oesterreich sind verschuldet und haben bereits die Hilfsquellen der Industrie erschöpft, um herauszukommen, ohne daß es ihnen gelang. Die Lockspeise, welche reiche Abteien und gut fundierte Klöster darbieten, ist verführerisch. Wenn man ihnen noch vorstellt, wie schädlich die Cönobiten der Bevölkerung ihrer Staaten sind, sowie den Mißbrauch einer so großen Anzahl von Cuculaten (Kuttenträger), welche ihre Provinzen

[1]) Brück, Geschichte der kathol. Kirche in Deutschland im 19. Jahrhundert. 1887. I. S. 31.

[2]) Bei Brück l. c.

anfüllen, und zugleich, wie leicht sie zum Teil ihre Schulden zahlen könnten, wenn sie die Schätze dieser Kommunitäten, welche kein Erbe haben, dazu verwendeten, so würden sie sich, wie ich glaube, leicht bewegen lassen, diese Reform zu beginnen, und es ist zu vermuten, daß, wenn sie die Säkularisation einiger Benefizien genossen hätten, ihre Habsucht auch den Rest verschlingen würde. Eine jede Regierung, welche sich zu dieser Operation entschlösse, würde eine Freundin der Philosophen sein und alle jene Bücher befördern, welche den vulgären Aberglauben und den falschen Eifer der Heuchler angreifen, die sich diesen Schritten widersetzen wollten. . . Vielleicht fragt mich der Patriarch, was man denn mit den Bischöfen anfangen solle? Darauf antworte ich ihm, daß es noch nicht an der Zeit sei, dieselben anzurühren. Man muß zuerst diejenigen vernichten, welche das Herz des Volkes mit Fanatismus entflammen. Sobald das Volk erkaltet sein wird, werden die Bischöfe nur kleine Buben sein, mit welchen die Monarchen in der Folge nach Belieben verfahren können." — Voltaire antwortete unter anderm: „Sind die Mönche einmal aufgehoben, dann ist der Irrtum der allgemeinen Verachtung ausgesetzt."

Mit einer Offenheit, die nichts zu wünschen übrig läßt, sind hier die zwei Motive dargelegt, welche der ganzen Säkularisation zu Grunde lagen, nämlich einerseits Wegbereitung zur Durchführung der „Aufklärung" des Volkes (Arm der Wahrheit), anderseits Aneignung des Kirchenvermögens von Seite des Staates (Reiz des Eigennutzes). Diese zwei Gründe waren auch in Bayern maßgebend.

Von England und Frankreich her drang der Rationalismus auch nach Deutschland ein, wo ihm durch den Protestantismus mit seinem Prinzip der unbeschränkten freien Forschung vorgearbeitet war. Vom Protestantismus verbreitete sich dieser Geist der „Aufklärung" auch unter die Katholiken Bayerns, besonders in den gebildeten, gelehrten und adeligen Kreisen. Das zum Teil beim höheren Adel eingerissene, den französischen Salons nachgeäffte Sittenverderbnis, sowie die Verweltlichung eines Teils des höheren Klerus, ferner der Zauber des Ruhmes aufgeklärter Ansichten bei den Gelehrten bahnten der neuen Bewegung den Weg. Man las und bewunderte die Schriften der protestantischen Rationalisten, suchte in ihre Fußstapfen einzutreten, man brach mit jeder wissenschaftlichen Tradition, wollte Philosophie und Theologie auf rationalistischer Grundlage neu konstruieren. An die Landesuniversität Ingolstadt wurden vornehmlich Freigeister und Illuminaten berufen; das Christentum, die Theologie wurde verwässert, alles streng Uebernatürliche, Mystische, kurz alles eigentlich Christliche und Katholische als Aberglauben der Verachtung und dem Spotte preisgegeben, namentlich Bruderschaften, Abläße, Wallfahrten, Prozessionen und Aehnliches. Wer dieser neuen zur Mode gewordenen Anschauung nicht huldigte, galt als bigotter Finsterling. Einer solchen Aufklärung mußten freilich die katholischen Klostergemeinden und speziell die der Mendikanten als Brutstätten des religiösen Fanatismus und des Aberglaubens erscheinen, die möglichst bald ganz und gar zu vertilgen seien.

Eine weitere Triebfeder zur Säkularisation war die finanzielle Not der Staaten und des Adels, die mit gierigen Augen auf das Vermögen der Kirche, Stifter und Klöster schauten. In Bayern hatten schon 1721 die adeligen Mitglieder der Landschaftsdeputirten zur Besserung ihrer und ihrer Standesgenossen Lage eine Denkschrift an Max Emanuel gerichtet, worin sie beantragten, alle Stifte und Klöster in Bayern zu verpflichten, daß sie die seit ihrer Gründung erworbenen Besitzungen an weltliche Unterthanen gegen Geldentschädigung abtreten sollten, und daß keine neuen Klöster mehr gegründet, vielmehr die bestehenden, namentlich die Mendikantenklöster bis auf die ursprüngliche Zahl vermindert werden sollten, da die Bettelorden nicht nur dem Landmann zur Last fallen, sondern auch durch Aufnahme geistig und körperlich arbeitsfähiger Leute das allgemeine Wohl schädigen. (Der letztere Antrag war den Beschwerden des allgemeinen Landtags von 1669 entnommen.) Durch diese käufliche Abtretung wären den Orden in Bayern die Kapitalien samt den Zinsen verloren gegangen, weil die überschuldeten Edelleute ja gar nicht zahlungsfähig waren. Die Minister des Kurfürsten Max Emanuel waren noch nicht so gewissenlos, die gewaltthätige Hand nach fremdem Gut auszustrecken, aber der Gedanke an eine Säkularisation der Kirchengüter war seitdem angeregt und bemächtigte sich nach zwei Jahrzehnten in größerem Umfang der „aufgeklärten Geister".[1] 1743 nahmen die Minister Kaiser Karl VII. den Säkularisationsplan wieder auf, Karl ging leidenschaftlich darauf ein, fand Unterstützung an verschiedenen deutschen Höfen, aber Maria Theresia verurteilte öffentlich den beabsichtigten Kirchenraub, die Bischöfe und Aebte gerieten in große Aufregung, überluden den Kaiser mit den bittersten Vorwürfen, so daß der Kaiser sehr an Ansehen verlor und von dem Vorhaben abstehen mußte.[2] Unter Kurfürst Max III. beabsichtigte das Geistliche Ratskollegium um 1772 wiederum, alle reichen Klöster aufzuheben und mit dem Erlös die Staatsschulden zu bezahlen. Allein der Kurfürst ging auf das Vorhaben nicht ein.[3] — Aus der Aufhebung der Klöster der Mendikanten, speziell der Franziskaner und Kapuziner, war allerdings wenig zu erbeuten, indes versprach doch der Verkauf ihrer Häuser, Gärten ꝛc. einen nicht zu unterschätzenden Betrag.

Uebrigens soll nicht geleugnet werden, daß es auch der Welt- und Regularklerus vielfach durch Wort und That an religiösem Geiste fehlen ließ und so Gottes Zuchtrute herausforderte.

Betrachten wir nun die Stürme, welche in diesem Zeitraum über die bayrische Franziskanerprovinz hereinbrachen.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts traten in Bayern die Vorboten der bevorstehenden Säkularisation zunächst an die Mendikantenklöster und in erster Linie an die Franziskaner heran. P. Edmund

[1]) Schreiber, I. S. 888—89. Vielleicht war dies das Finanzprojekt, das 1721 vom Provinzial Neudecker theologisch geprüft und verworfen wurde, woraus der Provinz viele Gegner erwuchsen, cfr. S. 151.

[2]) Schreiber, II. S. 57—58.

[3]) Schreiber, II. S. 181.

Schmaus, von 1769—71 Provinzvikar und 1774—77 Provinzial, gestorben 1787, hat ein leider unvollendetes Mannscript über diese Vorgänge hinterlassen, aus welchem Einzelnes hier eingereiht werden möge.

Nachdem er in Kürze die Geschichte der bayrischen Franziskanerprovinz rekapituliert hatte, erwähnt er, wie sehr dieselbe unter dem Schutze der bayrischen Herzoge und Kurfürsten sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts aufgeschwungen habe, und fährt dann fort: „Bald aber konnte man sehen, daß diese so blühende Provinz ihren Höhepunkt erreicht habe und daß der Glanz in Kurzem sollte verdunkelt werden. Ein Dekret des Kurfürsten Max Joseph vom 2. November 1769 befahl, die Zahl der Brüder bis auf 400 zu vermindern, alle Klöster, die sich außerhalb bayrischer Jurisdiktion befanden, sollten von der Provinz getrennt, alle Klosterfrauen unserer Cura entzogen, unsere Brüder vom Kloster Anger und Reutberg entfernt, die Kollektur uns verboten, die Wahlen ohne Gegenwart der kurfürstlichen Kommission untersagt und der Zutritt zum Generalkapitel in Zukunft verweigert werden."

Mit den hier angeführten kurfürstlichen Verfügungen verhielt es sich folgendermaßen:

I. Am 3. Juli 1769 wurden die fünf im Kloster Anger wohnenden Patres sammt dem Laienbruder auf kurfürstlichen Befehl in ihr Kloster in München verschafft mit der Weisung, daß zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande ein Franziskaner sich in die Seelsorge oder in die zeitlichen Sachen der Klosterfrauen einmischen oder auch nur deren Kloster betreten sollte. Von den ausgewiesenen Patres starb der Prediger P. Josaphat Brauchart, ein Mann von großer Frömmigkeit und Tugend, bei Gott und den Menschen beliebt, wie es im Nekrologium heißt, nur 42 Jahre alt, schon am 14. Juli, und P. Melchior Moseder, nur 40 Jahre alt, der, wie sein Nekrolog sagt, in Einsamkeit des Herzens mit aller Geduld und Demut Gott diente, am 2. August des nämlichen Jahres 1769, Beide aus innerem Gram über die überallhin verbreiteten Verdächtigungen und Verleumdungen. Als Beichtvater wurde vom Bischof aufgestellt Hr. Anton Hueber, seither Landkaplan, als Prediger ernannte der kurfürstlich geistliche Rat den Hrn. Caspar Reischl, frühern Prediger im Priesterhaus bei St. Johann Nepomuk in München. Im März 1770 wurden den Klosterfrauen am Anger ihre Bitten um einen Franziskaner als außerordentlicher Beichtvater rundweg abgeschlagen, ebenso ein Gesuch vom 15. September und 7. November. Am 23. April 1771 wurde ihnen erklärt, daß ihnen die Bitte um einen Franziskaner für allezeit und ein für allemal abgeschlagen sei, jedoch können sie sich als außerordentlichen Beichtvater einen beliebigen Priester wählen, einen Franziskaner aber nur in Todesgefahr einer Klosterfrau. Am 22. August 1771 erschienen die weltlichen Kommissäre wieder am Anger und verkündeten, daß die Franziskaner wiederum sowohl die Schwestern als auch am Vorabend von Sonn- und Feiertagen in der Angerkirche Weltleute Beichthören dürften, nur sollten sie nicht im Angerhospitium wohnen und die beiden Weltpriester sollten auch weiterhin die übrigen geistlichen Verrichtungen vernehmen. Erst vom 27. März 1772 durften

wieder drei Franziskaner auf dem Anger wohnen. Im Mai des nämlichen Jahres trat der bisherige Beichtvater Anton Hueber ein ihm beim Alten Hofe übertragenes Benefizium an, der Prediger Reischl aber, zu dem die Schwestern gar kein Vertrauen hatten, konnte erst durch wiederholten energischen Befehl des bischöflichen Ordinariates bewogen werden, das Angerkloster zu verlassen. Für die beiden Weltgeistlichen mußte vom Kloster für alle Funktionen nebst freier Verpflegung eine ansehnliche Summe erlegt werden, während die Franziskaner für all ihre Verrichtungen nichts beanspruchten als Kost und Wohnung. Am 25. März 1775 wurde gestattet, daß am Anger wieder ein Franziskaner predigen dürfe; vom 10. Juli an durfte auch wieder ein Laienbruder als Bräu daselbst wohnen, und endlich am 5. Juli 1776 erhielt der Provinzial vom geistlichen Rat wieder die Erlaubnis, die Frauenklöster wie ehedem zu visitieren. Auch für das Ridler-, Bittricher- und Reutberger Frauenkloster wurde die Jurisdiktion den Franziskanern wieder zurückgegeben.

II. Am 2. November 1769 erschien eine Verordnung des Kurfürsten Max Joseph III. folgenden Inhaltes:

1. Feierliche Ordensgelübde dürfen künftig weder in Manns- noch Frauenklöstern vor vollendetem 21. Lebensjahre abgelegt werden.

2. Alle Kriminalprozesse in Klöstern sind verboten, Kerker und Gefängnisse aufgehoben, Einsperrungen höchstens auf 14 Tage in einer reinlichen Zelle, mit geringer Atzung auf 8 Tage zulässig. Scheint längere Haft notwendig, so haben sich die Ordensobern hierum beim geistlichen Rate zu melden und weitern Bescheid zu gewärtigen. Bei Verbrechen, auf welche nach den Landesgesetzen Landesverweisung, Leib-, Lebensstrafe oder lebenslängliches Gefängnis gesetzt sind, sind die Delinquenten des Ordenshabites zu berauben, aus dem Orden auszustoßen und der weltlichen Obrigkeit zu überantworten.

3. Vom 1. Mai 1770 an ist jede Kollektur verboten; bei einem erwiesenen wirklichen Notfalle wolle man solchen armen Klöstern und Orden mit einer andern Art von freiwilliger Kollekte, ohne daß sie selbst mit Bettel dazu konkurrieren, unter die Arme greifen lassen.

III. Mit dem vorigen Dekret wurde am 14. November 1769 dem Provinzialate eine weitere Verfügung präsentiert:

1. Die Provinzstatuten von 1717 werden kassiert; es sollen neue abgefaßt werden.

2. Die Aufnahme von Candidaten ist untersagt, bis die Zahl der Provinzmitglieder auf 400 gesunken ist. (Nur auf flehentliches Bitten wurde von Zeit zu Zeit die Aufnahme einiger weniger Candidaten gestattet.)

3. Alle außerhalb des kurfürstlichen Territoriums gelegenen Klöster sind von der Provinz zu trennen und aufzugeben.

4. Die Zulassung von Generalvisitatoren ist verboten; leidet die religiöse Disziplin, so wird sich der Kurfürst mit dem Papst oder Ordensgeneral ins Benehmen setzen.

5. Die Oberen müssen alle Landeskinder sein.

6. Bei den Ordenskapiteln müssen weltliche Kommissäre erscheinen, weshalb bevorstehende Kapitel immer rechtzeitig zur Anzeige zu bringen sind.

7. Am Schlusse eines jeden Jahres ist eine Provinztafel an den geistlichen Rat einzusenden.

8. In jedem Kloster darf nur der sechste Teil Ausländer sein.

Ein ähnliches Mandat für alle Orden war schon am 30. Dezember 1769 erschienen.

P. Edmund Schmaus fährt fort: „Die Ursachen, Fortschritte und Wirkungen dieser großen Veränderung beabsichtige ich zusammenzustellen, mich auf die kurfürstlichen Dekrete stützend, in welchen die ganze Aenderung enthalten ist. Ich werde die Reihe der Thatsachen darstellen mit Wahrheit und ohne Leidenschaft, da der Sturm, während meiner Leitung tobend (ich war gerade zu der Zeit Provinzvikar und konnte so die ganze Sache wissen), schon vorher angefangen, größtenteils nachgelassen hat.“ Er teilt dann die Ursachen ein in entferntere und nähere. Von den ersteren sagt er: „Die Hauptursache ist niemand als die göttliche Vorsehung, die alles ordnet und das Böse zuläßt, um daraus Gutes hervorzubringen. Es mißfiel vielleicht dem Allmächtigen (wie mehrere weise Männer sagten), daß die Lebensweise der Franziskaner mehr nach einer eitlen Politik und Weltklugheit, nicht nach der Einfalt des Seraphischen Stifters beschaffen war, daher auch durch die kurfürstlichen Dekrete wir auf die ursprüngliche Einfachheit unsers Lebens zurückzukehren angewiesen wurden. Sei nun dem, wie es wolle, die gegen uns entstandene Verfolgung diente den Guten, daß sie sich als wahre Mindere Brüder in der Geduld übten, und den Bösen, daß sie die strafende Hand Gottes fürchten sollten und daß sie auch einsehen sollten, welcher Mittel sich die Alles ordnende Gottheit zu dieser Abänderung bediente.“

P. Edmund weist dann hin, daß weder der Kurfürst Max Joseph noch sein edler Minister Max von Paumgarten so kirchenfeindlich aufgetreten wäre, wenn nicht Peter Osterwald, ein Convertit aus Nassau-Weilburg, Direktor des geistlichen Rates,[1]) sie beeinflußt hätte. Ebenso seien die Mitglieder der 1759 gegründeten bayrischen Akademie der Wissenschaft vom Volke allgemein als kirchenfeindliche Freigeister angesehen worden,[2]) hätten unter fingierten Namen und an fingierten Druckorten verschiedene Schriften gegen die Kirche und religiösen Orden herausgegeben, z. B. das auf den Index gekommene Buch von Veremund Lochstein über die Bestimmung der Grenzen der weltlichen und kirchlichen Macht im Sinne des Febronius. Dann berichtet er, daß namentlich der P. Leo Strobl, der früher 11 Jahre lang auf der Domkanzel in Freising mit Auszeichnung predigte, aber wegen seiner allzu großen Schärfe dieselbe verlassen mußte, in München beinahe in jeder Predigt gegen die Akademiker als pure Naturalisten, Deisten und Indifferentisten loszog. Von diesem P. Leo sagt auch Schreiber:[3]) „Als er den

[1]) Ueber denselben cfr. Gebele, Peter von Osterwald, München 1891.

[2]) cfr. Schreiber II. S. 170.

[3]) II. S. 170. cfr. Gebele l. c. S. 24, wo derselbe fälschlich Leo Rauch heißt.

falschen Verdacht aussprach, daß eine freidenkerische Schrift in der akademischen Druckerei verlegt worden sei, erstürmte ein Pöbelhaufe die Druckerei, mißhandelte die Schriftsetzer. Der Magistrat stellte beim Hofrat den Antrag, die Druckerei zur Beschwichtigung des aufgeregten Volkes aufzuheben." „P. Leo wurde nun beim Kurfürsten verklagt und seines Amtes als Prediger enthoben; er ging aber selbst zum Kurfürsten, verteidigte sich, worauf ihm das Predigen wieder erlaubt wurde, nur solle er sich allzu heftiger Anspielungen enthalten. Die Akademiker waren gegen P. Leo nicht wenig aufgebracht, da derselbe seine Angriffe doch nicht unterließ. Nun kamen auch andere aus unsern Lektoren hinzu, die durch öffentlich herausgegebene Thesen die Schriften und Lehren der Akademiker verwarfen. Unter diesen war P. Theobald Bux, Provinzdefinitor und Lektor des kanonischen Rechtes in München."[1]) — In einem Manuskript des P. Desiderius Erlbauer, Apostolischer Pönitentiar in Rom, lesen wir ferner: „Der Provinzvikar der bayrischen Provinz, P. Edmund Schmaus, fragte den Sekretär des geistlichen Rates, Herrn Lipowsky, warum denn die Franziskaner die Ersten waren, gegen welche die Wut des geistlichen Rates losbrach. Dieser antwortete: Der Grund sei kein anderer gewesen als ihr übereilter Eifer und ihr öffentliches Auftreten gegen die neue bayrische Akademie, gegen Febronius und Lochstein, besonders weil P. Leo gegen die Akademiker gepredigt und P. Theobald Bux und P. Perpetuus Zaugmeister in öffentlichen kirchenrechtlichen Thesen das System des Febronius und Lochstein widerlegt hätten. Auch hafte tief im Gedächtnis, daß P. Desiderius Erlbauer in Rom das Buch des Veremund von Lochstein ins Lateinische übersetzt habe . . . welche Schrift dann in Rom am 26./31. Juni 1767 von der Inderkongregation verdammt wurde. Diese Uebersetzung des Buches nährte und vermehrte den gegen die Franziskaner vorgefaßten Haß."

Zum vollen Ausbruch aber kam das wegen dieser Vorkommnisse glimmende Feuer durch zwei andere Veranlassungen, welche P. Edmund „nähere Ursachen" nennt, und die, weil seiner Zeit großes Aufsehen machend und dem Orden viel Ungemach und schändliche Verleumdungen zuziehend, auch näher und ausführlicher betrachtet werden müssen.

a. Die Clarissin Magdalena Paumann.

Im Kloster Anger in München befand sich eine Chorschwester, Magdalena Paumann mit Namen, geboren etwa 1735, eine Baderstochter aus Gauting, wurde vor ihrem Eintritt ins Kloster von ihrem Pfarrer, dem sie auch beichtete, sehr geschätzt, als halbe Heilige angesehen, weshalb er ihr erlaubte, ganze Nächte in der Kirche zu bleiben und übertriebene Bußübungen vorzunehmen. Deshalb empfahlen sie verschiedene Geistliche zur Aufnahme ins Kloster, und sie fand auch am Anger Aufnahme, obwohl sie außer ihren Baderwerkzeugen und einer geringfügigen

[1]) Seine Schrift cfr. S. 152.

Ausstattung keinen Heller mitbrachte, etwa 1755. Kaum aber hatte sie Profeß gemacht, so wurde sie den Beichtvätern zur Plage, dem Kloster aber zur unerträglichen Bürde. Sie war gewohnt, nach ihrem eigenen Sinne zu leben, wenn es ihr einfiel, sich an verschiedenen Orten zu geißeln, so daß Kästen und Wände mit Blut bespritzt wurden, und wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, so war kein Mensch im Stande, es ihr auszureden. Wegen ihres hartnäckigen Eigensinnes und Ungehorsames kam sie öfters in Strafe. Am 30. Oktober 1765 nach Mitternacht apostasierte sie und kam auf fast unbegreifliche Weise über die hohe Mauer in das benachbarte Metzgerhaus. Die guten Metzgersleute wendeten alle Vorsicht an, um sie vor Tagesanbruch ohne Aufsehen ins Kloster zurückzuschaffen, zu welchem Zwecke die Metzgersfrau ins Kloster um einen Kapellansdienste versehenden Pater sandte, wie wenn jemand bei ihr krank geworden wäre. Es kam hierauf P. Johannes Capistran, der die Schwester Magdalena wieder in Frieden in die Klausur zurückbrachte.[1]) Indessen war das Zurückführen doch von Dienstboten, Taglöhnern ꝛc. bemerkt worden und so kam das Gerücht hierüber mit hunderterlei lügenhaften Zusätzen wie ein laufendes Feuer durch die Stadt und das ganze Land. Die Metzgerseheleute wurden gleich den dritten Tag darauf vom Stadtoberrichter vorgeladen, über den Vorfall vernommen und ihnen aufs Schärfste auch unter Androhung noch bevorstehender Strafen verwiesen, daß sie die Abtrünnige im Kloster und nicht unverzüglich bei ihm gemeldet hatten.

Nach kurz vorangegangener Inkenntnissetzung der Abtissin erschien am 26. November eine vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Freising Clemens Wenzeslaus abgeordnete Kommission, welche wegen der vorgefallenen Apostasie eine Visitation im Kloster Anger vorzunehmen hatte. Sie bestand aus dem Herrn von Welden, Präsidenten des geistlichen Rates, dem Stadtdekan Joseph Grimm von Freising und einem Sekretär. Der P. Präsident der Residenz am Anger, P. Dalmatius Kith, empfing die Morgens 9 Uhr ankommende Kommission, bekam aber einen spröden Gegengruß und man bedeutete ihm, daß man seiner nicht weiter bedürfe. Die Kommission ließ sich die innere Klausur öffnen, wobei die Priorin Frau Elekta im Namen der kranken Abtissin und des ganzen Conventes wider Alles protestierte, was etwa gegen die Privilegien ihres exempten Klosters möchte vorgenommen werden. Die Kommissäre begaben sich in das Refektorium, ließen der versammelten Klostergemeinde den bischöflichen Befehl vorlesen behufs Vornahme der Visitation, ließen dann die Schwester Magdalena aus dem Kerker vorführen und verhörten sie geraume Zeit, visitierten dann die innere Klausur, nahmen alle Fenster, Zellen, Ecken und Winkel aufs Genaueste in Augenschein, beendigten um 12 Uhr die Durchsuchung des inneren Klosters. Um 3 Uhr erschienen sie wieder, verlangten vor Allem in das Franziskaner-

[1]) So das Manuskript des P. Desiderius; nach Angaben des Archiv. Resid. Angerensis wurde sie mit Anwendung von Gewalt zurückgebracht.

hospiz geführt zu werden. Der P. Präsident Dalmatius sagte dieses zu, protestierte aber gegen jede rechtliche Visitation dieses exempten Klosters. Als Herr von Welden antwortete, es sei blos eine freundliche Unterredung beabsichtigt, geleitete man sie ins Refektorium, dort wurden Alle entlassen bis auf den P. Präsidenten und den Beichtvater. Herr von Welden äußerte dann, es könne und müsse niemand mehr bekannt sein als den Patres, was für Lärm die Apostasie der Schwester Magdalena im Publikum angerichtet habe, es sei also höchst nötig, daß diesem Uebel gesteuert und fernerem Aergernis möglichst vorgebeugt werde; hiezu sollten auch sie das Ihrige beitragen und der Kommission von allem Vorgefallenen eine vollständige Auskunft und umständliche Erläuterung geben. Sie fragten nach dem vorigen Beichtvater und dessen Betragen, wollten informiert werden über die Form des vom P. Provinzial über die Delinquentin angestellten Prozesses, über das gefällte Urteil und die ihr zugemessene Strafe. Nach ungefähr anderthalbviertelstündigem Aufenthalte verfügten sie sich wieder in die Klausur des Frauenklosters, visitierten die Klostermauern, den Garten und Hof, ließen sich von der Schwester Magdalena den Ort angeben, wo sie ausgestiegen, besichtigten auch vom Metzgerhaus aus die betreffende Stelle, nahmen auch von der Straße aus unter Zulauf des Volkes Augenschein von den Einfassungsmauern des Klosters, weshalb sich das Gerücht verbreitete, die Angerkirche würde niedergerissen werden. Sie verließen das Kloster erst, als es ganz finster geworden war, machten vorher noch den Klosterfrauen bekannt, daß sie viermal im Jahre einem außerordentlichen Beichtvater, der aber kein Franziskaner sein dürfe, beichten könnten, wenn sie wollten, oder sich wenigstens ihm stellen müßten.

Am 29. November kam in der Früh nach 9 Uhr der Dechant von St. Peter als bischöflicher Kommissär und verlangte mit Schwester Magdalena allein zu reden. Man führte ihm dieselbe bei der untern Winde vor und er ersuchte sie mit aller Beredsamkeit zu bestimmen, eine vom Hochwürdigsten Herrn Bischof angebotene Gnade anzunehmen, nämlich daß sie künftig zur größern Ruhe ihres Gewissens einem Jesuiten beichten solle. Die Schwester erklärte aber auf alles Zureden hin beständig, um ihre Sünden zu beichten, habe sie weder einen Jesuiten noch einen andern vonnöten, man solle ihr nur Keinen bringen, sie werde gewiß Keinem beichten, sie verlange ihren ordentlichen Beichtvater. Damit war der Herr Dechant abgefertigt, er scheint aber in seinem Berichte an das bischöfliche Ordinariat den Argwohn ausgesprochen zu haben, Schwester Magdalena habe deshalb so gesprochen, weil sie wußte, daß Lauscherinnen in der Nähe seien. Am 5. Dezember erhielt nämlich die Frau Äbtissin einen Befehl von Freising, wonach für die Schwester Magdalena ein Jesuit als Beichtvater bestellt und zugleich angeordnet wurde, dem zu diesem Zwecke ankommenden Jesuiten die Klausur zu öffnen, damit er die Schwester im Kloster selbst Beicht hören und sich versichern könne, daß niemand sie belauschen könne. Gegen den ersten Teil dieser Anordnung wendete man nichts ein, gegen den zweiten aber brachte man vor, daß die strenge

päpstliche Klausur ohne wichtige und dringende Ursache nicht geöffnet werden dürfe. Die für den Jesuiten geforderte Versicherung könne nicht als solcher Grund angesehen werden, da sie ja schon erreicht werden könne, wenn im Beichtzimmer von dem Beichtgitter die innere Decke weggenommen werde und so das ganze innere Zimmer sammt der Thüre den Augen des Beichtvaters freigegeben sei. Dieser Vorschlag wurde auch nach eingenommenem Augenschein als genehm erklärt. Am 16. Dezember Morgens 8 Uhr kam der Dechant wieder, versicherte sich, daß das Beichtgitter genügend geöffnet sei, ließ die Schwester Magdalena kommen, suchte sie neuerdings zu bewegen, bei dem sogleich erscheinenden Jesuiten zu beichten. Der P. Zimmerle, Beichtvater der Salesianerinen, erschien um 9 Uhr und entschuldigte sich bei dem Franziskaner-Beichtvater des Klosters, P. Olympius, mit dem Bemerken, daß sein Rektor und er nur ungerne dem ihnen gewordenen Auftrage nachkämen und es ihnen nur höchst unlieb sein müsse, sich in eine so odiose Sache einzumischen. Beide, der Dechant und P. Zimmerle, gingen nun zur Schwester hinauf, redeten ihr wegen der abzulegenden Beicht fast eine halbe Stunde zu, der Beichtvater Zimmerle blieb dann allein bei ihr, kam aber schon vor 10 Uhr zu den Uebrigen hinab und sagte: „Es ist Alles vergebens; wenn ich 4 Wochen hinaufsitze, so würde ich keine andere Frucht schaffen, als daß ich sie nur verdrießlicher und noch wilder mache. Sie brauche keinen andern Beichtvater, hat auch, wie sie sagt, keinen andern begehrt, sie wolle nur den haben, welchen die übrigen Schwestern haben, sie wolle ihn aber so haben, wie die Andern. Hr. Dechant und P. Zimmerle gingen noch einmal zu der Schwester hinauf; weil sie aber auch diesesmal nichts ausrichteten, machte Herr Dechant diesem Beichtgeschäft ein Ende, und ins Refektorium zurückgekehrt sprach er: „Man hat Alles gethan, was man hat thun können und sollen und dieses gereicht Ihnen zur Ehre. Aufs wenigste kann man jetzt das Publikum anders informieren." Der P. Präsident erwiederte: „Das wäre freilich gut und sollte geschehen; man könne aber nicht absehen, wie oder von wem es geschehen werde." Der Herr Dechant begnügte sich, darauf zu antworten, wenn man ihm jährlich 1000 oder gar 2000 Dukaten gäbe, so könnte und wollte er auf dem Anger nicht Beichtvater sein. P. Präsident entgegnete: „Und wir haben nichts davon als Kost und Wohnung; den Habit, Bücher u. s. w. müsse uns die Provinz verschaffen." Hiemit verabschiedete man sich und man ließ die ganze Sache auf sich beruhen, nur traf ungefähr im März 1766 von Freising noch eine Aufforderung ein, über das Betragen der Schwester Magdalena zu berichten und mit ihr mütterlich so zu verfahren, daß sie nicht in Kleimut oder gänzliche Verzweiflung gebracht werde.[1])

---

[1]) Die verschiedenen Berichte der Abtissin an das bischöfl. Ordinariat sind angeführt in der Schrift „Magdalena Paumann oder die eingekerkerte Nonne". München, 1870. Hier finden sich auch andere Zeugnisse für die Bosheit dieses verrückten Weibes. — Wir führen nur das zitierte Manuskript an.

Schwester Magdalena blieb in Gewahrsam wie vorher. Sie versuchte wiederholt auszubrechen, löste in unerklärlicher Weise Fensterstöcke, eiserne Stangen und Steine aus der Mauer aus, ohne daß man je das geringste Instrument bei ihr entdecken konnte, und war einmal schon entkommen und hatte sich im Garten verborgen, sicher in der Absicht, bei einbrechender Dunkelheit wieder einen Sprung von der Gartenmauer hinabzuwagen. Sie wurde jedoch in einem Winkel einer Klause hockend von einer Schwester unvermuteter Weise entdeckt und ins Kloster zurückgebracht. Außerdem enthielt sie sich lange Zeit aus Bosheit aller Speisen und allen Trankes. Das erstemal setzte sie diese ihre Halsstärrigkeit zur Verwunderung des Arztes über 20 Tage fort, wurde aber dann so schwach, daß man Anzeichen von Todesgefahr an ihr wahrnahm und Doktor und Bader darauf drangen, daß sie unverzüglich mit den hl. Sterbsakramenten versehen werde. Hiezu war sie auch sogleich bereit, legte, soweit sich menschlicher Weise urteilen ließ, eine reumütige Beicht ab, bat noch vor Empfang der Wegzehrung alle an- und abwesenden Mitschwestern wegen der aus ihren begangenen schweren Sünden verursachten Trübsale und gegebenen Aergernisse um Verzeihung. . . Es stand aber nur wenige Wochen an, da war es wieder das Alte. Weder durch ernstliches Ermahnen und väterliches Zureden des P. Provinzials noch durch liebevolles Bitten und gut gemeinte Zwangsmittel ließ sie sich bewegen, ein Tröpflein Wasser oder auch nur ein wenig Speise zu sich zu nehmen . . . . . . so daß sie 34 Tage ohne alle Speise ausdauerte. Dabei blieb sie so kräftig und stark, daß sie, wenn man sie von einem Orte zum andern bringen wollte, von den Schwestern nicht gebändigt werden konnte, sondern mehrenteils der Fr. Bräu gerufen werden mußte. Den Schwestern setzte sie mit Kratzen und Beißen zu. Als sie endlich merkte, daß man aus ihrem Fasten nicht mehr viel machte, fing sie von selber wieder zu essen an.

Anfangs 1767 kam nochmal ein Nachhall des vorübergegangenen Gewitters. Es wurde nämlich vom bischöflichen Ordinariate in Freising der Befehl zugefertigt, daß Schwester Magdalena, nachdem sie vor einem bischöflichen Kommissär ernstliche und standhafte Besserung versprochen haben würde, freigelassen und in ihre früheren Rechte wieder eingesetzt werden sollte . . . (Es wird hier die Vermutung ausgesprochen, daß die Gemahlin des Herzogs Clemens, welche die Schwester Magdalena besucht habe, sich für dieselbe in Freising verwendet habe.) . . . Nach Freising berichtete man umständlich die ungeistliche Aufführung, die frechen Unternehmungen, sowie die unverbesserliche Halsstärrigkeit und den Eigensinn der Schwester Magdalena und supplizierte, Ihre Königliche Hoheit möchte Ihren preiswürdigsten Hirteneifer und gnädigste Sorge einer einzelnen Seele so angedeihen lassen, daß dabei viele andere unschuldige und eine ganze geistliche Gemeinschaft nicht betrübt, in ihren klösterlichen Funktionen gestört und in Ruhe zu leben gehindert würden. Auf dieses hin meldete sich kein bischöflicher Kommissär und es wurde Friede in der Sache.

Im Juni 1769 erhob sich ein neuer, noch weit verderblicherer Sturm über Kloster Anger und die Franziskanerprovinz. Am 2. Juni Abends

8 Uhr erschienen ganz unvermutet ein geistlicher und ein weltlicher Kommissär des geistlichen Rates und drohten mit der kurfürstlichen Ungnade, wenn sie nicht unverzüglich in die innere Klausur und in den Verwahrungsort der Schwester Magdalena eingeführt würden. Sie ließen dann dieselbe an die Porte tragen und von dort durch Sesselträger zu den Elisabetherinen bringen, wo sie examiniert und auf Kosten des Angerklosters herrlich traktiert wurde. Am 4. Juni wurde dieses Verfahren, sowie die üble Aufführung der Schwester Magdalena von der Abtissin dem Fürstbischof von Freising und dem Kurfürsten mitgeteilt. Am 8. Juni verfügten sich die beiden geistlichen Räte wieder in die innere Klausur des Angerklosters zur wahnsinnigen Schwester Paschalia Jägerin, mußten aber unverrichteter Sache wieder fortgehen, da sie deren Zustand sogleich erkannten. Am 14. Juni bekam sowohl die Frau Abtissin als der P. Provinzial einen scharfen kurfürstlichen Verweis, weil sie dem Hrn. Bischof von Freising die Betretung der Klausur und die Wegführung der Schwester Magdalena angezeigt hatten. Den 3. Juli wurden dann die Franziskaner aus dem Hospitium vom Anger ausgewiesen und es erfolgte dann das Verbot an die Provinz, in irgend einem Frauenkloster im Kurfürstentum eine Seelsorge oder geistliche Funktion vorzunehmen. — Am 27. Juli begannen Hr. von Hochstetten und Heiß eine weitere Untersuchung am Anger. Sie verhörten außerhalb der Klausur den Kloster-Hasner und Binder. In der Klausur untersuchten sie das Archiv und in dem sogen. Prinzessinzimmer examinierten sie eine Schwester nach der andern. Manche riefen sie öfters vor und verlängerten das Examen bis zum 16. September. Hierauf verhörten sie außerhalb des Klosters den Schaffner unter einem Eide, die übrigen Bediensteten, den Kusterer, Portner, Gärtner und die Einkäuferin ohne Eid. Auch ließen sie zum geistlichen Rat überbringen die Regel, Statuten, Rechnungsbücher u. s. w. Für das Alles mußte das Kloster an den geistlichen Rat 311 fl. 14 kr. 3 dl. zahlen. — Unterm 2. November wurde das oben aufgeführte kurfürstliche Mandat gegen die Orden entlassen.

Die unglückliche Schwester Magdalena, welche schon, als sie sich noch im Kloster befand, unzählige Schmähungen ausstieß, mit Mord und Brandlegung drohte und trotz aller Ermahnungen vom 9. April bis zum Juni weder mehr ein Sakrament empfing noch einer Messe beiwohnte, klagte bei den Elisabetherinen, daß sie wegen der Enge ihres Gefängnisses, in welchem sie so lange gelitten, ganz kontrakt geworden sei und nicht mehr aufrecht stehen könne, da doch das betreffende Zimmer höher gewesen als die Zellen der übrigen Schwestern, so daß es durchaus unbegründet war, wenn sie sagte, sie habe in demselben weder gehen noch stehen können. „Was sie sonst noch über die Grausamkeiten, mit welchen sie von den Franziskanern behandelt wurde, sagte, weiß ich nicht," schreibt P. Edmund Schmaus. „Daher wurden, um die Kontraktion der Nerven zu heben, die kostbarsten Medizinen ordiniert und angewendet. So entstand das Gerücht, daß sie in einem schlechten Kerker eingeschlossen, der Speise und des Trunkes beinahe gänzlich be-

raubt und von einem Franziskaner-Laienbruder geschlagen worden sei, was sich durch die ganze Stadt und Umgegend verbreitete. . . Welchen Schimpf und Spott die Franziskaner dadurch zu ertragen hatten, läßt sich nicht sagen." Man verbreitete die gräßlichsten Verleumdungen auch durch öffentliche Zeitungen unter das Volk bis ins Ausland. Indessen entpuppte sich in kurzer Zeit die Verstellung und der Charakter der Schwester Magdalena. Nach wenigen Tagen sagte sie, sie sei von der Kontraktion ihrer Nerven ganz geheilt, konnte bequem gehen und laufen, was ohne Wunder nicht möglich gewesen wäre, wie Protomedikus Dr. Wolter erklärte. „Da ich nun, schreibt P. Edmund Schmaus, eine solche Verstellung vor ihm (Dr. Wolter, der anfangs selbst die Partei dieser boshaften Person genommen hatte) der Dummheit zuschrieb, sagte er mir ganz aufgeregt in's Gesicht, nicht Dummheit, sondern teuflische Bosheit stecke in dieser Klosterfrau, wodurch er selbst getäuscht wurde." — Der nämlichen Ansicht waren auch die Elisabetherinen, welche wiederholt mit den dringendsten Bitten den Kurfürsten ersuchten, daß er dieses Kreuz aus ihrem Hause nehmen möchte. Sie sagten, daß, obschon sie sehr arm wären, sie doch um viele Tausend Gulden dieses boshafte Weib nicht in ihrem Kloster haben könnten, da dieselbe den Frieden und alle klösterliche Ordnung zerstöre. Endlich im Mai 1770 wurden die Elisabetherinen auf ihre Bitten von der Last befreit. Schwester Magdalena wurde nämlich ins Herzogspital gebracht und dort der Abteilung der Geisteskranken einverleibt, was, wie P. Desiderius Erlbauer berichtet, der Kurfürst selbst dem Papste mitteilte. „Seine Heiligkeit, schreibt er, hat sich herabgelassen, mir es am 6. Juni 1770 selbst zu sagen." (P. Desiderius war nämlich damals apostol. Pönitentiar in Rom und zugleich der von der Provinz aufgestellte Verteidiger an der römischen Kurie und hatte so Einblick in den ganzen Gang der Ereignisse und Unterhandlungen.) Damit milderte sich auch das Verfahren gegen unsere Mitbrüder. Am 8. Juni 1770 wurde den Franziskanern und Kapuzinern wieder die jährliche viermalige Kollektur erlaubt. Schwester Magdalena mußte aber jetzt in ihrem neuen Aufenthaltsort erfahren, was sie über ihre Behandlung im Kloster Anger fälschlich ausgesagt hatte, daß sie nämlich wegen ihres unbotmäßigen Betragens öfters mit Schlägen gezüchtigt wurde. Um die Kosten für den Unterhalt der Unglücklichen mit Einem Male abzuthun, stellte das Angerkloster an den kurfürstlichen Hofkammerrat das Ansuchen, die Schwester Magdalena in das kurfürstliche Spital in Türkheim zu überbringen, und erklärte sich bereit, in drei Jahresfristen 1000 fl. zu erlegen, wenn dieselbe lebenslänglich aufgenommen würde, erhielt aber am 24. November 1777 die Antwort, für eine lebenslängliche Unterhaltung verlange man 3000 fl. Das Herzogsspital forderte für die nämliche Leistung 4000 fl. Unterdessen machte sich die Unruhestifterin zu einer Reise nach Rom auf, allein am 23. August 1778 traf die Nachricht ein, welche sich auch bestätigte, daß sie am 1. August im Spital zu Narni gestorben sei.

Dies ist die Darstellung dieser odiosen Sache nach den Aufzeichnungen zweier Männer, des P. Edmund und Desiderius, die Zeitgenossen,

ja vielfach Augen- und Ohrenzeugen des ganzen Verlaufs dieser Begebenheit waren, und die bei ihrer anerkannten Frömmigkeit und Wahrheitsliebe zum mindesten dieselbe Glaubwürdigkeit verdienen als die Aufschreibungen der Männer der Aufklärungsperiode, welchen in ihrem Haß gegen die Infame die Aussagen eines Weibes, das man heutzutage ohne Weiters in eine Irrenanstalt überbringen würde, genügend waren, um die eifrigen Verteidiger dieser „Infamen“ ebenfalls zu infamieren. — Daß die Franziskaner einen echten Ordensgeist in das Angerkloster zu bringen wußten, beweist schon der Umstand, daß bei Aufhebung des Klosters, als es jeder Nonne freigestellt wurde, in die Welt zu treten, sie so sehr an ihren „Kerker“ gewöhnt waren, daß keine denselben verließ. — Ich habe die ganze lange Abhandlung nach den angeführten Manuscripten mit nur unwesentlichen unbedeutenden Auslassungen aufgenommen, um ein anschauliches Bild von dieser traurigen Geschichte zu geben, da immer und immer wieder bis in die neuesten Zeiten mit den alten Entstellungen, um nicht zu sagen Verleumdungen, aufgetischt wird.

b) P. Johannes Nepomuk Deym.

P. Edmund Schmaus schreibt weiter: „Diese Unruhen vermehrte ein falscher Bruder, ein verschmitzter Mensch, P. Johannes Nep. Deym, in Böhmen von adeliger Abkunft geboren (Grafen von Deym), mit ausgezeichneten Talenten und beinahe aller europäischen Sprachen kundig“ (geboren am 29. September 1703 zu Zizchova in Böhmen, trat in die Provinz 1719). Er war ein unruhiger, unzufriedener Geist, der, obwohl selbst durchaus kein Heiliger, immer Andere reformieren wollte. Wegen seiner Talente wurde er Lektor, dann später Definitor, stand auch bei Hof in hohem Ansehen, war Theolog des Kaisers Karl VII. wozu wohl seine gräfliche Abstammung Vieles beitrug; so wußte er es 1744 durchzusetzen, daß die beiden Exprovinziale P. Thomas Pruggmayr und Landelin Mayr, zwei fromme, ehrwürdige Männer, von München ausgewiesen wurden, die jedoch bald darauf durch die Kaiserin zurückgerufen wurden. 1750—53 war er Provinzial. Später war er Superior am Anger und in Josephsburg, wurde aber wegen verschiedener Intriguen gegen die Provinz abgesetzt, fiel auch in Ungnade beim Kurfürsten von Köln, weil er in der St. Michaels-Erzbruderschaft Alles ändern und eine neue Verwaltung einführen wollte. Alle Schuld der Ungnade des Fürsten warf er nun auf die Provinzobern, verweigerte ihnen den Gehorsam; da er beim bayrischen Hofe keinen Patron mehr fand, begab er sich nach Wien zum apostolischen Nuntius, mußte aber auch hier erfahren, daß der Ordensgeneral und die römische Kurie gegen ihn sei, wohl aber erwirkte der Nuntius, daß er wieder Aufnahme in die Provinz fand mit den früheren Vorrechten eines Exprovinzials. Nach Berchtesgaden versetzt, zettelte er neue Intriguen gegen die Provinz an, erreichte aber seinen Zweck nicht, da Rom auf Seite der Provinz stand, apostasierte nun zum zweitenmal, flüchtete nach dem Stift Kremsmünster,

mußte sich aber daselbst nach 6 Monaten wieder entfernen, suchte in der Böhmischen und Straßburger Provinz vergebens um Aufnahme nach, erhielt aber durch die Vermittlung einiger Vornehmen bei den böhmischen Kapuzinern Aufnahme. Kaum aber in's Noviziat eingetreten, suchte er auch Intriguen gegen die Kapuziner zu spielen. Dieselben merkten aber die Sache bei Zeiten, weckten ihn bei Nacht auf, zogen ihm seinen Habit aus und schickten ihn zu den Franziskanern nach Prag. Da er sich nun überall verlassen sah, suchte er wieder um Aufnahme in die bayrische Provinz nach, versprach goldene Berge, und daß er einzig und allein seinem Seelenheil leben wolle. Aus falschem Mitleide nahmen ihn die Provinzobern wieder auf in das Kloster Neukirchen, unter der Bedingung, daß er sich ruhig verhalte und auf den Titel und die Prärogative eines Exprovinzials verzichte, wozu er frei einwilligte. Er verhielt sich in Neukirchen anfangs ziemlich ruhig, führte aber Korrespondenz mit verschiedenen Adeligen. Auf einmal wurde er 1769 nach München berufen, „damit er dort von den vielen von den Franziskanern verübten ungerechten Handlungen Auskunft geben könnte.“ In München weilte er bei den Theatinern, und da gerade die Franziskanerprovinz ohne eigentlichen Obern war, weil der Provinzvikar Edmund Schmaus auf einer Visitationsreise in Tyrol sich aufhielt, glaubte er jetzt, seine Sache frei betreiben zu können. Obschon Deym den Ruin der Provinz nicht beabsichtigte, sondern nur das Seinige, d. h. die Zurückversetzung in die frühere Stellung suchte, so verklagte er doch die Provinz beim geistlichen Rat, um dessen Gunst zu erwerben, sagte namentlich, daß er ungerecht wegen seines Eifers für Reformation der Provinz Verfolgungen erlitt, daß die Provinz von dem verwerflichen Probabilismus voll sei, den er doch selbst früher gelehrt hatte und den die Provinz auf Befehl des Papstes schon vorher ausgemerzt hatte. Auch behauptete er, daß Alles gegen ihn Geschehene null und nichtig sei, da ihm die Verzichtleistung auf seine Vorrechte mit Gewalt abgezwungen worden sei.

P. Johannes Deym brauchte zu seiner Verteidigung und behufs Wiedererwerbung seiner früheren Rechte die Statuten und die Cirkulare der Ordensgenerale und diese wurden am 23. Juni 1769 abgefordert. Am 6. Dezember erschienen gegen 11 Uhr im Kloster die beiden kurfürstlichen Räte Steeb und Praun mit einem Cancellisten, ließen sich ins Provinzarchiv führen, daselbst auch die Provinzdefinitoren versammeln, darauf eine Signatur verlesen, worin scharf gerügt wurde, daß man sich geweigert habe, die protokollarischen Verhandlungen über abgestrafte Ordensangehörige herauszugeben, und worin die Weigerung weiterer abzuverlangen der Archivalien mit den strengsten Strafen bedroht war Sie durchforschten dann bis 12 Uhr das Archiv, notierten sich Manches. auf, ließen sich verschiedene Aktenstücke geben. „Besonders Herr von Osterwald, sagte P. Edmund, durchsuchte die Statuten und den Inhalt des Archivs. Er war damals Direktor des geistlichen Rates, fand in diesem Archiv die bittersten Wahrnehmungen und zog an 80 Punkte, dem geistlichen Stande und den guten Sitten verdächtig, hervor und stellte sie

dem Fürsten dar, der, über diese Erzählungen äußerst gegen uns erbittert, die obengenannten Dekrete erließ. Und in der That, so streng als dieses Urteil war, so war doch die Güte des Gnädigsten Herrn zu bewundern, der wohl strenge hätte verfahren müssen, wenn all das, was gegen uns vorgebracht wurde, wahr gewesen wäre. Das Einzige ist zu bedauern, daß wir in dieser Sache niemals gehört worden sind, so sehr ich bei den ersten Ministern gebeten hatte, daß uns nur eine kleine Wohlthat, was auch den verdorbensten Bösewichtern gestattet wird, nämlich gehört zu werden, gestattet werde. Aller dieser Anklagen unkundig, wußten wir nicht, was der Sturm uns bringen werde, noch hatten wir einen Gönner, sondern Gott allein, dessen Güte wir es verdanken, daß wir nicht ganz verschwanden." — Als die genannten Kommissäre mit verschiedenen Aktenstücken und Büchern das Archiv verließen, sperrten sie es ab und nahmen den Schlüssel mit sich.

Im Folgenden wird nun dargestellt, wie P. Deym, der Ausländer, mit Hilfe des geistlichen Rates es durchsetzte, daß er wieder in seine Rechte als Exprovinzial eingesetzt, ja sogar als aktiver Definitor subrogiert werden mußte an Stelle eines verstorbenen, da für den Fall des leisesten Widerspruches mit Aufhebung der Provinz gedroht wurde. Auch wurde er wiederum als Hoftheologe bestätigt. Ruhe gab dieser ehrgeizige Mann erst, als er am 19. Januar 1772 starb.

Um diese Zeit starben zwei hervorragende Mitglieder des geistlichen Rates, die an den Bedrängnissen der Provinz großen Anteil genommen hatten, nämlich der Kanonikus Heiß und der Graf von Paumgarten. Ueber den Ersteren schreibt P. Desiderius: „Der Kanonikus Heiß, geistlicher Rat und oft kurfürstlicher Kommissär in unsern Angelegenheiten, fing an zu kränkeln. Vor seinem Tode bedauerte und beklagte er nichts mehr, als daß er geistlicher Rat gewesen, indem er alle seine Ratschläge, Beschlüsse und Abstimmungen widerrief und als nichtig erklärte, da sie gegen sein Gewissen und nur in der Absicht gegeben und geschehen seien, damit er amicus Caesaris sei und bleibe." Von Letzterem sagt er: „Am 12. Mai 1772 um 6 Uhr starb unter dem geistlichen Beistande des P. Thomas Egger der Graf von Paumgarten. Von der Zeit an, wo er seine Hände gegen das seraphische Heiligtum ausstreckte, hatte er keinen Augenblick von Wohlbefinden und Gesundheit mehr, sondern, obwohl aller Fleiß eines Hippokrates und Aeskulap, Bäder, Kräuter, Pflege und ärztliche Beratungen angewendet wurden, erlag er einem langwierigen Siechtum, seinen Geist aushauchend in den Armen seines jener Franziskaner, von denen früher keiner seinem Palast auch nur von Weitem nahen konnte. Es sei ihm jetzt die Erde leicht, die Strafe kurz, die Glorie ewig!" — Schon vor ihm hatte aus dem geistlichen Ratskollegium der Baron von Leyden das Zeitliche gesegnet. — Die Provinz konnte jetzt wieder etwas freier aufatmen. Die Beurteilung und die Behandlung derselben von Oben herab, wo man einsah, man habe ihr doch großes Unrecht zugefügt, wurde milder und o faßten unsere Mitbrüder allmälig wieder Hoffnung, daß ihnen nach dem Vorüberbrausen dieses Sturmes wieder freundlichere Tage anbrechen

würden. — Die Schlüssel zum Provinzarchive waren auf Andringen des Archivars schon am 5. Juli, die fortgenommenen Archivalien auf wiederholtes weiteres Drängen am 7. August 1770 zurückgestellt worden. — Die Aufnahme von Novizen wurde auf Anhalten beim Kapitel auch allmälig gnädiger behandelt. Dabei fehlte es jedoch nicht an Drangsalen. (So P. Edmund und Desiderius.)

II. Schicksale der von der Provinz abgetrennten Klöster.

Kraft des oben angeführten, am 14. November 1769 dem Provinzialate eingehändigten Dekretes wurden alle außerhalb des kurfürstlichen Territoriums gelegenen Klöster von der bayrischen Franziskanerprovinz ausgeschieden. Dieses Loos traf vier Convente: Freising (zum Fürstbistum Freising gehörig), Neuburg (in Pfalz-Neuburg), Sigmaringen, Berchtesgaden (dem dortigen Fürstpropste unterworfen) und zwei Hospitien: Ellingen (den Deutschordensherren gehörig) und Beilngries (im Gebiete des Fürstbistums Eichstädt).

Die Abtrennung wurde durchgeführt auf dem am 10. September 1770 in Ingolstadt abgehaltenen Zwischenkapitel, in die auswärtigen Klöster wurden blos im Auslande geborene Religiosen verwiesen, die Bayern aber aus ihnen abgerufen und in bayrische Häuser versetzt.

Die bayrische Provinz empfand selbstverständlich die Abtrennung dieser mit ihr verwachsenen Glieder und den Verlust so vieler Kinder, die sie geistiger Weise geboren und erzogen hatte, überaus schmerzlich und bemühte sich, dieselben wiederum für sich zu gewinnen. Ebenso trachteten die Getrennten darnach, sich wiederum mit ihrer Mutter vereinigen zu können oder, da dieses unmöglich schien, anderswo Unterkunft zu finden. Die benachbarte Straßburger, Tyroler und Thüringische Provinz benutzten die Gelegenheit, um ein Stück des herrenlos gewordenen Gutes an sich zu ziehen. Auch wurde namentlich vom Kloster Neuburg aus ernstlich der Plan gehegt, aus den 6 von Bayern getrennten Klöstern eine eigene selbstständige Kustodie zu bilden; dieses Vorhaben mußte aber schon scheitern an der Unmöglichkeit, die Zustimmung der verschiedenen weltlichen Regierungen zu erlangen. Zunächst blieb noch der Provinzial von Bayern rechtmäßiger Oberer und erhielt auch vom Ordensgeneral die Befugnis, die nötigen Veränderungen im Personalstande vorzunehmen, aber sein Einfluß auf die getrennten Klöster war schon deswegen ein sehr geringer, weil er befürchten mußte, die bayrische Regierung zu erbittern und zu neuen Gewaltmaßregeln herauszuforedern. Auch ahmten die Regierungen der betreffenden Klöster das Beispiel Bayerns nach und machten ihre Oberherrlichkeit geltend. So vergingen einige Jahre, bis diese Klöster wußten, wem sie eigentlich angehören; in dieser traurigen „kaiserlosen" Zeit mußte naturgemäß die religiöse Disziplin Schaden leiden, zumal sich in den einzelnen Klöstern Spaltungen bildeten, die Einen sich dieser Provinz, die Anderen jener, die Dritten sich gar keiner anschließen wollten. Der Ordensgeneral durfte in dieser

cäsaropapistischen Zeit überhaupt nur nachträglich bestätigen, was die weltlichen Regierungen beschlossen hatten.

Im Kloster **Freising** wurde von dem Fürstbischof die Zahl der Klosterangehörigen auf 28 beschränkt, die Kollektur im Bayrischen war ganz untersagt und nicht einmal das Getreide, das die Wohlthäter freiwillig anboten, durfte aus bayrischem Gebiete in die Stadt hereingeführt werden; so litten die Franziskaner die bitterste Not. Das Gesuch der Straßburger Provinz, das Kloster in Besitz nehmen zu dürfen, wurde vom Fürstbischof sofort abgelehnt, ebenso die Bitte um Abtretung des Klosters an die neuzugründende Kustodie. Wohl aber boten die Freisinger Brüder alles auf, um wieder mit Bayern vereinigt zu werden, und ihr Wunsch wurde auch erfüllt; mit vielen Schwierigkeiten und langwierigen Unterhandlungen konnte der Consens der bayrischen Regierung und der des Freisinger Fürstbischofes und Domkapitels erlangt werden. Die Wiedervereinigung geschah im Mai 1772.

Auch in **Neuburg** wurde 1771 die Zahl der Brüder auf 26 beschränkt und es durften Landeskinder fernerhin aufgenommen werden. Nachdem die Brüder drei Jahre vergebens auf Wiedervereinigung mit Bayern gehofft und auch die von einem Teile aus ihnen angestrebte Errichtung einer eigenen Kustodie gescheitert sahen, ließen sie sich am 7. August 1773 der Thüringer Provinz inkorporieren unter gewissen Bedingungen, daß nämlich, solange die ehemals bayrischen Brüder noch lebten, die bisherigen Gepflogenheiten in der Lebensweise, Haus-, Chor- und Gottesdienstordnung beibehalten würden, die älteren Patres überhaupt in Neuburg belässen, die jüngeren nicht in norddeutsche Klöster ohne ihre Einwilligung versetzt werden u. s. w. Die Landesregierung stimmte zu, unter der Bedingung, daß die Provinz fortan „Neuburgisch-Thüringische, benannt werde und der Neuburger Convent als kurfürstlicher der erste in dieser Provinz sei, stets ein Pater aus Neuburg im Definitorium sei ꝛc. Weil auch die kurfürstlich-pfälzische Regierung es verstand, nach damaliger Mode in die Leitung des Klosters hineinzusprechen, so gab es auch hier verschiedene Disharmonien. 1777 am 30. Dezember wurde der Pfälzer Kurfürst Karl Theodor auch Herr von Bayern; an diesen reichten die Mitglieder des Neuburger Conventes schon am 12. Januar 1778 ein Bittgesuch um Wiedervereinigung mit der bayrischen Provinz ein, auch die Neuburger Regierung unterstützte dieses Gesuch, während die kurpfälzische Regierung in Mannheim dagegen war. Schon im März 1778 konnte der bayrische Provinzial wieder Besitz von Neuburg nehmen.[1])

Kloster **Sigmaringen** hoffte ebenfalls an drei Jahre lang vergebens eine Wiedervereinigung mit Bayern, beschloß dann, sich der Straßburger Provinz inkorporieren zu lassen, allein die Tyroler Provinz, die in Vorderösterreich verschiedene Klöster hatte, fand mehr Gnade beim Landesfürsten von Hohenzollern und so mußte sich das Kloster

[1]) cfr. Collektaneenblatt S. 64—65.

Sigmaringen an diese Provinz anschließen unter ähnlichen Bedingungen, wie wir sie beim Kloster Neuburg angeführt haben.

Bezüglich Berchtesgaden war schon in der Errichtungskonzession seiner Zeit bestimmt worden, daß, im Falle dieses Kloster von der bayrischen Provinz getrennt würde, der Fürstpropst hierüber freies Verfügungsrecht habe. — Ein Gesuch der Tyroler Provinz wurde 1770 kurzer Hand abgewiesen. Der Fürstpropst bedauerte, daß das Kloster von der bayrischen Provinz getrennt wurde, erklärte aber zugleich, daß, wenn die bayrischen Patres abgerufen würden und bis zum 1. November 1770 keine Wiedervereinigung stattfinde, alle abziehen müßten. Der kurfürstlich bayrische Regierungsrat von Burghausen, Max von Hoffmüller, unterstützte das Gesuch des Provinzvikars P. Edmund Schmaus bei der bayrischen Regierung und so wurde schon am 23. Oktober 1770 die Wiedervereinigung konzediert, „dergestalten jedoch auf Versuch und Widerrufung, daß der Superior allda ein Unserig-Churbaierisches Landskind und die Conventualen aus keinen anderen als Baierischen oder zum 6tl. aus Berchtesgadenern bestehen sollen".

Das Hospitium Beilngries ließ sich 1773 unter den nämlichen Bedingungen wie Neuburg der Thüringer Provinz inkorporieren, suchte jedoch 1778 wiederum die Vereinigung mit der bayrischen Provinz zu erreichen. Der Fürstbischof von Eichstädt gab alsbald die Einwilligung und am 1. März 1779 auch der Kurfürst Karl Theodor, ohne daß der geistliche Rat hierüber befragt worden wäre. Am 28. März 1779 nahm der P. Provinzial wieder Besitz von dem Hospitium.

In Ellingen hatte der Provinzial die bayrischen Brüder abgerufen und einen Nichtbayer als Superior aufgestellt; dies geschah ohne Wissen des abwesenden Landcommenthurs Franz Sigmund Reichsfreiherrn von Lehrbach. Als derselbe dies erfuhr, erfaßte ihn ein furchtbarer Zorn, als ob wirklich eines seiner Rechte verletzt worden wäre, und befahl den Franziskanern, sofort abzuziehen. Diese aber erklärten, dies könnten sie ohne Zustimmung des Ordensgenerals nicht thun. Weil nun die Franziskaner nicht ohne Weiteres weichen wollten, suchte er sie auszuhungern, indem er ihnen das seitherige Almosen entzog und jede Kollektur verbot, und er hätte seinen Zweck erreicht, wenn nicht gute Leute den Brüdern heimlich Unterstützung geboten hätten. Der Stadtpfarrer von Ellingen bewog nun den Landcommenthur, der Straßburger Provinz das Hospitium zu übertragen. Der Landcommenthur that es und am 3. März 1773 traf die Bestätigung des Ordensgenerals ein. Weil aber bei dieser Angelegenheit der Fürstbischof von Eichstädt nicht um seine Zustimmung angegangen war, verbot er den Franziskanern der Straßburger Provinz strengstens das Beichthören, alle Bemühungen des Landkommenthurs in diesem Punkte blieben erfolglos. Nur die Mitglieder des Deutschherrn-Ordens durften sie beichthören. Diese Suspension dauerte bis zum Skapulierfest des nämlichen Jahres.[1])

---

[1]) Provinzarchiv. Sappel.

III. Vorbereitung und Durchführung der Aufhebung der Klöster und Zustand der säkularisierten Provinz.

So hatte sich denn die bayrische Franziskanerprovinz durch die angeführten Stürme hindurchgerungen und hatte nur den Verlust von zwei Klöstern, Sigmaringen und Ellingen, zu beklagen. Die scheinbar eingetretene Ruhe verbürgte aber durchaus keine Sicherheit; eine drückende Gewitterschwüle lastete auf den Gemütern der Religiosen und immer dichter sich ansammelnde Sturmwolken umhüllten die Friedenssonne, und wiederholt aufflammende Wetterleuchten ließen befürchten, daß das Unwetter auf's Neue und noch verheerender ausbrechen werde.

Am 24. Mai und 12. Oktober 1773 stellte die bayrische Regierung an den Papst das Ansuchen, es möchte gestattet werden, einige reichere Klöster, worunter auch das Angerkloster, aufzuheben, deren jährliche Rente sich etwa auf 60,000 fl. belaufen, um zur Unterstützung verarmter Adeliger ein Priorat und vier Commenden des Malteserritterordens und zwei Kanonikate für adelige Damen errichten zu können. Als aber die päpstliche Genehmigung versagt wurde, schob man die Schuld dieses Mißerfolges auf den schon oft genannten P. Desiderius Erlbauer, apostolischer Pönitentiar in Rom, der ja oft in die Verhandlungen der römischen Kurie mit der bayrischen Regierung gezogen werde und die Sache hintertrieben habe. Es erging deshalb an den P. Provinzial der Auftrag, den P. Desiderius abzuberufen. Das Gerücht hievon verbreitete sich bald in München und man sagte, daß alle Franziskaner verjagt würden, wenn derselbe nicht zurückgerufen würde. Indes nahm die Sache einen ruhigen Verlauf. Der Papst selbst schrieb nämlich an den Kurfürsten, erklärte den P. Desiderius als unschuldig und behielt ihn in Rom zurück. Der Kurfürst war befriedigt und der genannte Pater rechtfertigte sich überdies noch durch Schreiben an verschiedene bayrische Grafen.

Im Jahre 1778 und in den folgenden Jahren beschäftigte sich der geistliche Rat und die kurfürstliche Hofkammer wiederholt mit den Mendikanten. Es wurde beschlossen, die Franziskaner unnachsichtlich auf 400 und die Kapuziner[1]) auf 450 „Individuen" zu beschränken und ihnen strengstens die Kollektur zu verbieten, da dieselbe wider das Institut der Mönchsorden sei, wider deren Ehre streite, wider die Religion, die ordentliche Seelsorge und die Landesherrschaft selbst laufe und aller Orten eine „unbeschreibliche Unterthans-Bedrückung" veranlasse. — Im Jahre 1779 wurde den Franziskanerklöstern die seitherigen, meist aus Naturalien, namentlich Holz, bestehenden und für alle Klöster insgesammt auf 10,102 fl. veranschlagten Gratialien aus dem kurfürstlichen Aerar teils ganz entzogen, teils beschränkt, so daß der Wert fürderhin nur mehr auf 4,061 fl. 28 kr. veranschlagt wurde. An Geldalmosen hatte seither nur das Kloster München einen etwas beträchtlicheren Unterhaltungsbeitrag aus den Renten der Güter der ehemaligen Conven-

[1]) Wurden milder behandelt, waren nicht gegen die Akademiker ꝛc. aufgetreten.

tualen bezogen, dafür hatte es aber auch die ganze Baulast an Kloster und Kirche zu leisten.

Mittlerweile tauchten Ereignisse auf, welche die Aufmerksamkeit der bayrischen Regierung mehr in Anspruch nehmen mußten als die Beschäftigung mit den unliebsamen Mendikanten, namentlich Kriegsunruhen nach Außen und Verschwörungen nach Innen. Professor Adam Weishaupt an der Universität Ingolstadt, Schüler des aufgeklärten Ickstatt, hatte den Illuminatenorden gegründet, der sich rasch ausbreitete, innerhalb weniger Jahre in Bayern mehr als 1000 Mitglieder aus allen Kategorien der Bevölkerung, namentlich aus Adeligen, Offizieren, Beamten, Professoren, Geistlichen und Weltlichen bis hinauf zu den Vertrauensmännern der Regierung und dem geistlichen Rat zählte. Nur Ordensgeistliche waren ausgeschlossen. Diese Illuminaten beabsichtigten nebst dem Untergang der katholischen Kirche auch die Entthronung des in Bayern unbeliebten Kurfürsten Karl Theodor, setzten sich zu dem Zwecke mit dem Wiener Hof in Verbindung. Der Plan wurde entdeckt, Karl Theodor befahl unterm 2. März 1785 unter den strengsten Strafen die Auflösung des Freimaurer- und Illuminatenordens, ging schroff gegen deren Mitglieder vor, wollte sogar die Akademie der Wissenschaften in München aufheben, verordnete einstweilen eine Censur über all ihre Schriften.[1]) Man sah ein, daß die Männer der Aufklärung doch etwas staatsgefährlicher seien als die Ordensleute, die Mendikanten und selbst die Franziskaner. Am 15. Oktober 1790 gestattete ein Dekret Karl Theodors, daß die Franziskaner jährlich wiederum so viele Mitglieder aufnehmen dürften als verstarben oder überhaupt als notwendig erschienen ohne alle Beschränkung.

Unterdessen kam es zu den siegreichen Einfällen der neuen französischen Republik in Deutschland. Die vollständige Zerrüttung der durch die Mißregierung ohnehin schon zerrütteten Staatsfinanzen und die Not der durch Abgaben ausgesogenen Unterthanen lenkten wiederum die Blicke auf das Kirchengut, auf dessen Einziehung Frankreich schon in den Friedensverhandlungen von Campo Formio und Rastatt 1797 hingewiesen hatte. Pius VI. erlaubte auf Ansuchen durch eine Bulle vom 7. September 1798 dem Kurfürsten, zur Deckung der Staatsbedürfnisse von der Geistlichkeit seines gesammten Gebietes eine außerordentliche Steuer von 15 Millionen fl. zu erheben, die aber durch Vermittlung des Nuntius in München auf fünf Millionen herabgemindert wurde.[2]) Da man von den Mendikanten Geld nicht erheben konnte, forderte man heilige Gefäße und anderes Kirchensilber ab. So mußte das Kloster München am 30. Juli 1800 fünf Kelche, ein Ciborium, mehrere silberne Weihgescheuke, am 12. Dezember die große Monstranz und zwei kleinere für Aussetzung von Reliquien bestimmte Monstranzen abliefern, im Schätzungswerte von 1218 fl. 28 kr. Das Gleiche widerfuhr den anderen Klöstern, allen Pfarrkirchen und Benefizien.

[1]) cfr. Schreiber, II. S. 243 ff.
[2]) Schreiber, II. S. 282.

Die Staatsgewalt hatte zwar den Illuminaten- und Freimaurer-Orden aufgelöst, allein der eingesogene Geist in politischer und religiöser Beziehung lebte in der Mehrzahl der Mitglieder dieser Orden fort und machte sich bald wieder geltend. Karl Theodor starb am 16. Februar 1799. Sein Nachfolger Max IV. Joseph war ein Mann von seltener Herzensgüte, neigte sich aber als freisinniger Katholik den Grundsätzen des Freimaurertums zu. Bei seinem Regierungsantritt brachte er den Illuminaten Graf Montgelas mit, der sich seiner Zeit vor Karl Theodor flüchten mußte, bestellte ihn als Ministerpräsidenten und schenkte ihm sein unbegrenztes Vertrauen. Illuminaten und Freimaurer bekamen bald wieder die Oberhand und unterdrückten mit diabolischem Hasse die katholische Kirche. Der Kurfürst Max Joseph schüttelte zwar bedenklich den Kopf, wenn er die Anträge und Vorschläge seiner illuminatischen Minister vernahm, erwiderte aber zugleich: „Ich habe das Regieren nicht gelernt und muß mich auf euch verlassen können.“ [1]) Für die Franziskaner erfolgte bald das unbedingte Verbot der Aufnahme von Novizen, 1799 fanden zum letztenmale die Einkleidungen statt und zwar von acht Kleriker- und vier Laiennovizen.

Unterdessen arbeitete man, ohne etwas Sicheres verlauten zu lassen, unverdrossen an der völligen Unterdrückung der Mendikanten fort, deren Leben und Wirken dem Zeitgeiste unverständlich geworden war, von denen der Staat sich nicht viel aneignen konnte und denen man zuschrieb, daß sie Finsternis und Aberglauben im Volke verbreiteten, die man auf die nämliche Stufe wie gewöhnliche Landstreicher stellte, welche eine förmliche Landplage für das Landvolk seien. Daß die Franziskaner und Kapuziner zu bessern Zeiten ebenfalls von dem ihnen gespendeten Almosen reichlich austeilten und so mancher Gemeinde die Armenlast abnahmen, wußte man wohl, aber man schwieg hierüber. Ebenso übersah man, daß gar manche Mendikanten ein oft nicht unbedeutendes Patrimonium in der Welt freiwillig zurückließen und so zum Volkswohl beitrugen. Es kann auch nicht geleugnet werden, daß die Zahl der Mendikanten überaus groß war und daß die Klagen hierüber nichts Neues waren. Aber das gläubige Landvolk, das noch an einen Segen Gottes für die leibliche Unterstützung der Franziskaner und Kapuziner glaubte, die mit ihm verwachsen, die seine Berater und gesuchten Seelenführer waren, fühlte diese Landplage nicht, gab stets freudig. Wie noch heutzutage klagten auch wohl damals über den Bettel der Mendikanten diejenigen am meisten, die am wenigsten oder gar nichts hergaben, die man deswegen auch nicht oft mit Bitten um Almosen belästigte, oder die sonst Grund hatten, auf die beim Volke beliebten Mendikanten ein scheeles Auge zu werfen. Ebenso mochten wohl manche Franziskaner und Kapuziner als Kinder ihrer Zeit verschiedene Krankheiten an Menschen und Vieh als vom bösen Feind herrührend anschauen und behandeln. Ob aber diese Verirrungen sonst braver Männer staatsgefährlicher waren

---

[1]) Schreiber, II. S. 308.

als die Bestrebungen und Tendenzen der „Illuminaten" und anderer Freunde des Lichtes, mag die Geschichte beurteilen, wenn einmal alle Konsequenzen aus den Prinzipien der Aufklärungsperiode gezogen und in die Wirklichkeit umgesetzt sein werden. Auch Faulenzerei und Müssiggang warf man den Mendikanten vor, zumal deren Zahl eine so große war. Gewiß hat es auch damals Subjekte gegeben, welche den Ordensstand als Versorgungsanstalt betrachteten und sich in demselben das Leben möglichst bequem einzurichten suchten. Aber dies ist eben allgemein menschlich und kommt überall und immer in jeder Kommunität, in jedem Stande vor. Der Franziskanerorden ist laut seiner Regel überhaupt kein rein thätiger, sondern zugleich ein beschaulicher Orden; aber für ein beschauliches Ordensleben, für etwas Höheres und Mystisches hatte man damals wie auch jetzt, wo der Mensch nur so viel gilt, als er Pferdekräfte zählt, kein Verständniß. Daß aber auch die Franziskaner in jeder Art ihrem Stande geziemender Thätigkeit unermüdlich waren, ist schon betrachtet worden.

Vom Monat Februar 1802 an entlud sich das schon längst am Himmel stehende Ungewitter Schlag auf Schlag über die Provinz. Vorerst traf eine unterm 29. Januar datierte Signatur vom geistlichen Rate ein, welche verordnete, daß der Personalstand der Provinz mit Angabe des physischen und religiösen Alters, des Geburtsortes, Amtes u. s. w. eingesendet werden solle. Am 6. Februar erschien eine Kommission im Kloster München, verhandelte mit dem Guardian und Provinzial bezüglich vorhandener Kapitalien, Jahrtagsstiftungen u. s. w., legte das im Kloster und beim geistlichen Vater vorhandene Geldalmosen unter Siegel (im Ganzen fand sich vor die Summe von 413 fl. 22 kr. 2 hl.), ließ dem Guardian zur Führung des Hauswesens 100 fl., über deren Verwendung er strengste Rechenschaft abzulegen hätte. Am nächsten Tage erschien wieder ein Kommissär, ließ die Klosterangehörigen einzeln vor sich kommen, fragte jeden über Namen, Alter, Herkunft, Einkleidung, Profeß und Gesundheit. Am 12. Februar durchmusterte man die Klosterräumlichkeiten und Offizinen und versiegelte das Provinzarchiv. Am 14. Februar fand eine Bürgerversammlung in München statt, wo Schritte beraten werden sollten zur Vertretung der Franziskaner und Kapuziner; aber die guten Leute wollten ohne Zustimmung des Magistrates nichts thun, dieser kannte aber den von Oben herabwehenden Wind zu gut und so geschah nichts. Am 18. und 23. Februar begaben sich Bürgersfrauen zur Kurfürstin, legten Fürbitte ein, erhielten aber die Antwort, daß dieselbe an der ganzen Angelegenheit nicht schuld sei und sich in Regierungssachen nicht einmischen könne. Auch von Auswärts trafen Deputationen zum nämlichen Zwecke ein, wurden vom Kurfürsten freundlich empfangen und mit schönen Worten abgespeist. — Am 22. bis 27. Februar wurde das Inventar der Zellen und Sakristei aufgenommen, die Apotheke visitiert und die Bibliothek unter Siegel gelegt. Aehnlich verfuhr man in den anderen Klöstern der Provinz. — Am 28. Februar eröffnete die Kommission dem P. Guardian, daß 8 Klöster fortbestehen dürften, daß für Ingolstadt 78 Religiosen bestimmt

seien und die Münchener Conventsmitglieder dorthin versetzt werden sollten. Am 4. März publizierte Graf Arco dem Convente das Versetzungsdekret, am 5. März morgens halb 4 Uhr wurden die 42 Conventualen auf Wägen aus dem kurfürstlichen Hofstalle geladen und nach Ingolstadt transportiert, wo sie in Begleitung eines Kommissärs abends nach 9 Uhr anlangten.

Das vom 25. Januar 1802 datierte Aufhebungsdekret lautet:

Maximilian Josef, Churfürst zu Pfalzbaiern ꝛc.

Da wir überzeugt sind, daß die moralische Ausbildung eines Volkes die Grundbedingung ist, ohne welche man keinen dauerhaften Wohlstand erlangen kann, und daß die besten Regierungsanstalten ohne Wirkung bleiben, wenn die Unterthanen nicht durch jene dafür vorbereitet werden, so halten wir uns verpflichtet, die Hindernisse, welche dieser Kultur entgegenstreben, vor allem wegzuräumen und zugleich für eine zweckmäßige Erziehung der vaterländischen Jugend aller Klassen zu sorgen.

Eines der mächtigsten Hindernisse zeigt sich in der dermahligen Verfassung der Klöster und besonders der Bettelmönche, die, weil sie selbst fühlen, daß der Geist der Zeit eine Veränderung in der öffentlichen Stimmung gegen sie hervorgebracht hat, mit doppelten Kräften für ihre Erhaltung dadurch arbeiten, daß sie bey dem Volke durch Fortpflanzung des Aberglaubens und der schädlichsten Irrthümer richtigeren Begriffen den Eingang erschweren, jede zu seiner wahren moralischen Bildung führende Anstalt denselben verdächtig zu machen suchen und einen beständigen bösen Willen dagegen zu unterhalten. Ihre fortdauernde Existenz ist daher nicht nur zwecklos, sondern positiv schädlich, und dabey durch ihren privilegirten Bettel dem Landmann äußerst lästig.

Um den Bürger- und Landschulen eine zweckmäßige Einrichtung geben zu können, wird vor Allem ein ausreichender Fond erfordert, der wegen Abgang anderer Staatsmittel nur aus dem Kloster-Vermögen erhöht werden kann. — Damit nun die oben bemerkte landesfürstliche wesentliche Pflicht nicht länger unerfüllt bleibe, so haben Wir nach einem ausführlichen Gutachten unsers Ministers nach mehrmahlig reifer Erwägung beschloßen:

I. Die beyden Orden der Franziskaner und Kapuziner sollen in unsern Erbstaaten nur noch so lange geduldet werden, bis die in ihren dermahligen Klöstern vorhandenen Mitglieder allmählig ausgestorben sind. Damit aber, bis dieser Zeitpunkt eintritt, ihre Anzahl gleich vermindert und nie wieder ergänzet oder vermehret werden könne, auch ihre Existenz so unschädlich werde als möglich, so sollen

a. alle Ausländer ohne Unterschied sogleich in ihr Vaterland zurückgewiesen,

b. die Layen-Brüder bis auf wenige, welche den bleibenden Klöstern zu den nötigsten Hausarbeiten als Köche, Gärtner und allenfalls zur Bräuerey erforderlich sind, nach Verhältniß ihres Alters und ihrer Kräfte theils entlassen, theils in die Oberpfälzischen und Baierischen Prälaten-Klöster als Conventdiener in der Eigenschaft als Pfründner

vertheilt werden, diejenigen inländischen Layenbrüder, welche in das bürgerliche Leben zurückkehren wollen, sind mit den nöthigen Kleidern und mit einer Abfertigung von 25 fl. zu versehen. — Auf gleiche Art

c. sollen die Fratres Clerici, welche noch keine Profeß abgelegt haben. entlassen und nur einige der vorzüglich fähigen, welche in den Welt-Priesterstand übertreten wollen, nach vorgängiger Prüfung zur Fortsetzung ihrer Studien durch Stipendien unterstützt werden.

d. Jedes Aufnehmen neuer Mitglieder oder Permutieren soll wiederholt auf die strengste Art unter persönlicher Verantwortlichkeit der Obern untersagt werden.

e. Die hiesigen Franziskaner- und Kapuziner-Klöster, sowie alle Hospitien dieser beyden Orden sind ohne Verzug aufzuheben und ihre Mitglieder unter die übrigen Klöster zu vertheilen. Diese sollen aber

f. selbst, soviel möglich ist, vereinigt und zusammengezogen werden, wozu schickliche Oerter, wo schon solche Klöster existierten, zu benutzen sind. Wir erwarten über eine solche zweckmäßige Vertheilung näheren gutachtlichen Vorschlag. In Ingolstadt können einige Gebäude der Universität, jedoch vorbehältlich derselben Eigenthum, dafür verwendet werden. Bei der Auswahl des Localis ist vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen, damit es den bleibenden Klöstern nicht an nöthigen Bräuhäusern zu ihrem Haustrunke gebreche.

g. Alles Sammeln der Mönche (die Barmherzigen Brüder allein ausgenommen) ist allgemein zu untersagen: Diesen soll es aber auch nur so lange gestattet bleiben, bis ein hinreichendes Surrogat dafür hergestellt sein wird. Dagegen

h. sollen für den Unterhalt eines jeden Individui der bleibenden Franziskaner- und Kapuziner-Klöster jährlich 125 fl. angewiesen werden. Um die erforderliche Summe zu erhalten, soll

1mo man sich vorzüglich bemühen, durch genaue Nachforschung bey den geistlichen Vätern das versteckte Patrimonium der Franziskaner und Kapuziner zu entdecken,[1]) welche zu diesem Zwecke zu verwenden ist.

2do soll auf die Votiv-Kassa aller Wallfahrtsorte ein gewisses Meßquantum für die Klöster angewiesen werden.

3to Auch sollen die Meritorien und Gratialien noch einige Zeit entrichtet und nur allmählig und zwar mit jedem vierten Theil der abgehenden Individuen jedesmal zum 4. Theil in die Hauptkassa eingezogen werden.

4to Das noch weiter Erforderliche soll aus der Kassa der aufgehobenen fundierten Klöster, von welchen zunächst die Rede sein wird, beygetragen werden.

i. Diesen in Communität bleibenden Franziskanern und Kapuzinern ist Predigen und Beichthören nur in ihrer eigenen Kirche, und letzteres

[1]) Das in den einzelnen Klöstern vorgefundene Geldalmosen war ungemein gering; der geistliche Vater von Schleißheim lieferte nur 44 kr. ab. Deshalb vermutete man andere versteckte Gelder, nachdem man doch seit 30 Jahren die Einkünfte der Klöster stark beschnitten hatte. Von einem eigentlichen Patrimonium kann bei Franziskanern und Kapuzinern überhaupt nicht die Rede sein.

außer derselben allein bei den Kranken erlaubt. — Den Chor können sie so lange fortsetzen, als sie die dazu nöthige Anzahl von Mitgliedern haben.

k. Die Ordensobern sind anzuweisen, nach jedem halben Jahre ein genaues Verzeichniß ihrer Klöster=Mitglieder einzusenden, welches von dem Landrichter jenes Bezirkes zu bestätigen ist. Diesem ist

l. zugleich eine genaue Aufsicht über das Betragen dieser Mönche, über die Predigten u. s. w. aufgetragen und ihm aufzugeben, von Zeit zu Zeit darüber zu berichten.

m. Wenn ein Kloster auf eine geringe Anzahl von Mitgliedern zusammenschmilzt, welches die eingehenden Tabellen zeigen müssen, so ist solches sogleich mit einem andern zu vereinigen. Die ledig werdenden Klostergebäude nebst Zugehören sind zum Besten des Schulfonds zu verwenden, wenn Wir uns nicht aus besonderen Gründen bewogen finden, zu andern Zwecken besonders darüber zu verfügen. Auf solche Art ist bis zur gänzlichen Erlöschung sämmtlicher Communitäten dieser zwey Orden fortzufahren.

II—V bezieht sich auf die Aufhebung resp. Beschränkung anderer Ordensgenossenschaften.

VI. Zur Bearbeitung und Vollziehung dieser sämmtlichen Beschlüsse ernennen wir eine besondere Commission, welche unter dem Vorsitze Unsers geistlichen Raths=Präsidenten Grafen von Seinsheim aus den General=Landesdirektions=Räthen Philipp Grafen von Arco, Baron von Leyden, dann den geistlichen Räthen von Eichberger und Degen und dem Rechnungsrath Hausmann zusammengesetzt werden soll.

Das nöthige Kanzley=Personal soll aus der Kanzley des Geistlichen Rathes genommen werden; auch sollen alle Ausfertigungen dieser Kommission unter dem Sigill des geistlichen Rathes und mit der Unterschrift desselben Präsidenten mit dem Titel „Auf höchsten besonderen Auftrag in Klostersachen" überlassen werden.

Ihre Berichte sind an Uns unmittelbar mit dem Beysatze „An das gesammte hohe Ministerium in Klostersachen" zu richten. Sämmtliche Landesdirektoren sind von Uns angewiesen worden, in allen Fällen, wo es nöthig sein wird, ersagter Commission Beystand zu leisten.

Wir glauben, daß der Vorstand und sämmtliche Mitglieder dieser Commission Unserem in sie gesetzten besonderen Vertrauen dadurch entsprechen werden, daß sie diesen ihnen ertheilten wichtigen Auftrag nicht nur mit möglichster Thätigkeit, sondern auch mit der gehörigen Klugheit und Bescheidenheit vollziehen werden, in dem Wir wollen, daß diejenigen, welche nach den seither bestandenen Gesetzen einen Stand angenommen haben, der zwar nach den veränderten Zeiten und Umständen vom Staate als zwecklos und nicht mehr in dieselben passend erklärt wird, mit Humanität und gesetzlicher Achtung behandelt werden.

München den 25. Jänner 1802.

An den geistlichen Raths=Präsidenten Grafen von Seinsheim also ergangen.

Um die nämliche Zeit, als die Franziskaner aus München verbannt wurden, traf das nämliche Loos unter ziemlich denselben Umständen die Bewohner der meisten Klöster der Provinz. Bei Nacht und Nebel wurden sie, die kein Staatsgesetz verletzt hatten, manchmal unter Spott und Hohn der „Aufgeklärten" gleich Verbrechern aufgeladen und in die ihnen zugewiesenen Zentralklöster transportiert. Kirchen, Gebäude und Mobilien wurden zu Spottpreisen verkauft und versteigert. Mit welcher Barbarei hiebei häufig verfahren wurde, ist schon oft geschildert worden. Was Adolf Menzel[1]) von der 1803 allgemein durchgeführten Säkularisation sagt, gilt mit den in der Natur der Sache liegenden Ausnahmen auch von den Mendikantenklöstern. Er schreibt: „In Baiern, wo die Zöglinge des Illuminatismus am Steuerruder saßen, wurde bei Aufhebung der geistlichen Gestifte und Klöster mit der größten Schonungslosigkeit verfahren. Hunderte von Besitznahme- und Organisations-Kommissarien zogen in allen Richtungen aus, um die Beute mit Beschlag zu belegen. Den zeitherigen Besitzern ward Küche und Keller gesperrt, . . . hin und wieder sogar die Kleiderkammern versiegelt. . . Das Hauptaugenmerk der Kommissarien war auf den Verkauf aller vorgefundenen Gegenstände gerichtet; Juwelen, Kirchengeräte, Pferde, Wagen, Mobilien, Gebäude, Höfe, Aecker, Wiesen und Waldungen wurden im ganzen Lande zu gleicher Zeit ausgeboten und oft zum Vorteil einzelner Begünstigten mit eifriger Hast losgeschlagen. Bei den öffentlichen Versteigerungen maskierten sich die Juden mit den Gewändern der Bischöfe und trieben Spott mit den heiligen Gefäßen; es wurden Kelche zerbrochen, Monstranzen ihrer kostbaren Steine beraubt, von den Meßbüchern die Beschläge abgerissen, Pluvialien zu Stuhlüberzügen zerschnitten, Leiber von Heiligen entkleidet und unter der Dachtraufe verscharrt, manche schöne Kirchen zerstört, wenn das Holz, Eisen und die brauchbaren Steine im Aufstrich höher als die ganzen Gebäude anzubringen oder letztere nicht zu profanem Gebrauche zu benutzen waren . . . Auf Monumente, Archive und Klosterbibliotheken wurde keine oder äußerst geringe Sorge verwendet." „Wenn man nicht einmal für die Grabstätte der Wittelsbacher in der Kirche des Klosters Scheyern hinlänglich sorgte, so kann man sich wohl denken, wie es anderen Monumenten der Art erging." Es darf also kein Wunder nehmen, daß auch in den Kirchen der aufgehobenen Franziskanerklöster, z. B. in München, mit den Grabmonumenten und mit den in Gräbern aufgefundenen Ueberresten der angesehensten adeligen Familien und berühmtesten Männer mit größter Pietätlosigkeit umgegangen wurde. Ein Schriftsteller sagt im Hinblick auf das damalige Gebahren, es sei auf die Barbarei des alle Kunst verwässernden Zopfes die Barbarei der sogenannten Aufklärung gekommen. Die Hohlheit des Prunkens dieser Aufklärung mit „Licht und Wissenschaft" zeigt sich so recht in dem unqualifizierbaren Verfahren mit den so mühsam gesammelten

[1]) Neuere Geschichte der Deutschen, Breslau 1848. Bd. 12. 2. S. 343.

Klosterbibliotheken. In Tölz lud man die Bücher des Franziskanerklosters auf Karren, führte sie auf die Isarbrücke und leerte sie gleich Schutt in die unten aufgestellten Flöße. In Landshut wurde ein Teil der Bibliothek kurzweg als Makulatur veräußert; anderwärts warf man die Bücher, wie es gerade kam, auf Leiterwagen; was durch- oder herabfiel, konnte aufheben, wer wollte.

Die Erträgnisse aus dem mit aller Vorsicht, auch unter Abnahme eines Eides beim Portner und dem Syndikus Apostolikus oder bei sonstigen geistlichen Freunden vorfindlichen Geldalmosen und aus der Veräußerung der Gebäude, Mobilien ꝛc. waren überaus gering, z. B. der Erlös aus dem großen Münchener Kloster sammt Kirche und Zubehör und dem vorhandenen Geld und Vorräten belief sich auf ungefähr 24,000 fl. Aus dem Kloster Landshut betrug der Reingewinn etwas über 10,000, nach anderer Angabe nur 7132 fl., aus dem Kloster Freising wurden nur an 4000 fl. gelöst u. s. w.

Sofort aufgehoben, teils zerstört, teils zu verschiedenen anderen Zwecken bestimmt wurden die Klöster:

München. „Es ist wohl das schönste Zeugnis für die Franziskaner, daß sie Jahrhunderte lang in München thätig waren, ohne daß ihnen nur das geringste Uebel nachgeredet werden konnte. Sie erfüllten treu ihre Pflicht als stille Ordensleute und waren bei Hoch und Nieder, Jung und Alt beliebt".[1]) — Die Kirche war überreich an alten wertvollen Grabmonumenten von adeligen Geschlechtern und berühmten Persönlichkeiten, z. B. des Orlando di Lasso, des Kanzlers Dr. Leonhard Eck. Das Kloster, in dem so viele hervorragende Persönlichkeiten gelebt und gewirkt hatten, wie ein Occam, Schatzger, Nas ꝛc., wurde nebst Kirche auf Abbruch versteigert und an seine Stelle kam das Hoftheater und der Max-Josephsplatz.[2])

Landshut. Schon 1/4 Jahr nach der Klosteraufhebung wurde die Kirche demoliert, die Steine wurden zum Schleußenbau an der Isar verwendet, Das Klostergebäude kam in verschiedene Hände, ist jetzt zum Teil in den Prantl-Garten umgewandelt, zum Teil vom Binder Baumann in Besitz.[3])

Freising war 1803 an Bayern gekommen;[4]) damit war auch das Schicksal des Klosters besiegelt. Die Gebäulichkeiten wurden parzellenweise an verschiedene Personen verkauft.[5])

Kelheim. Kirche und Kloster wurden, man sagt um 5000 fl., versteigert an einen Bräuer. Da derselbe auf die Gant kam, so verkaufte er die Kirche nebst einem Teil des Klosters an den Magistrat. Das übrige Gebäude wurde in ein Wirtshaus verwandelt.

---

[1]) Forster, das gottselige München, 1894. Heft 22. S. 351.
[2]) cfr. Forster, l. c. S. 338—54.
[3]) cfr. Sulzb. Kal. 1886. S. 72.
[4]) Schreiber II. S. 306.
[5]) cfr. Dr. Prechtl, S. 61 ff.

Amberg. Das Kloster wurde in ein Gasthaus umgewandelt und die Kirche in ein Theater, damit auch in Amberg Licht und Civilisation sich verbreite.[1])

Schleißheim. Die schöne Kirche wurde 1804 abgebrochen, das Kloster wurde eine Fabrik, kam dann in verschiedene Hände.[2])

Dingolfing. „Die Bürgerschaft war fast durchweg dem Kloster geneigt und wußte die Thätigkeit der Väter in der Seelsorge zu schätzen. Man hatte auch zeitlichen Gewinn, denn das Kloster zog viele Leute vom Lande in die Stadt, die den Bürgern Erwerb gaben: die kirchlichen Feierlichkeiten im Kloster wurde von vielen Tausenden aus der Nähe und Ferne mitgefeiert. Am 11. Februar 1802, da das Werk der Klosterzerstörung schon vollständig angebahnt war, ward von Dingolfing ein von sämmtlichen Bürgern unterschriebenes Bittgesuch um Erhaltung des Franziskanerklosters an den Kurfürsten eingereicht, worin den Vätern das größte Lob gespendet und ihr großes Verdienst um die Stadt gerühmt wird. Eine erneute Vorstellung vom 20. Februar d. J., worin ganz besonders die ökonomischen Vorteile des Klosters für die aller andern Erwerbsquellen fast gänzlich beraubte Stadt hervorgehoben werden, . . . bemerkt zum Schlusse: Wenn nun auch das Kloster ihnen genommen werde, dann werde man es bald dahin bringen, daß die Stadt mehr Bettler als steuermäßige Bürger zählen werde. In diesen Vorstellungen wollte die Regierung Animosität finden und es wurde dieser Notschrei sehr ungnädig aufgenommen . . . Die Trauer und Entrüstung unter den Stadtbewohnern war allgemein . . . So kamen denn die Klostergebäude an Privaten, die Kirche wurde am 9. April 1804 in Abbruch genommen und aus ihren Steinen erbaute man die Hütten ober dem Grübelhofe. Der Staat hatte Geld notwendig und hatte gehofft, durch Zerstörung gottgeweihter Orte viel Geld zu erhalten; allein er hat nur wenig bekommen, das Meiste ist in den Händen der Kommissäre und einzelnen Geldmäckler geblieben."[3])

Schrobenhausen. Das Kloster wurde am 10. Juli 1802 an die Werkmeister Josef Herker und Johann Schmidtbauer um 10,200 fl. verkauft.

Eggenfelden. Kirche und Kloster wurden verkauft. Das Kloster wurde zu einem Bräuhaus umgeändert, die Kirche zur Hälfte ein Pferdestall, zur Hälfte ein Tanzboden, der Chor mußte als Theater dienen. Nach 30 Jahren kauften Wohlthäter des Marktes und der benachbarten Gemeinden dasselbe für die Franziskaner wieder an.[4])

Pfaffenhofen. Das Kloster mit Kirche wurde ebenfalls veräußert, dient jetzt als Spital.[5])

---

[1]) cfr. Dr. Schenkl l. c. S. 136 ff.
[2]) cfr. Sulzb. Kal. 1856. S. 57.
[3]) Sulzb. Kal. 1873. S. 56—57.
[4]) cfr. Huber Franz Ludwig l. c. S. 54 ff.
[5]) Ueber den Auszug cfr. Sulzb. Kal. 1891 S. 46.

Cham. „Die Paramente, Kirchen- und Hauseinrichtung wurden plus licitando versteigert. Die Kirche wurde von der Kommune acquiriert und ist jetzt (1862) ein Baustadel (wurde später restauriert). Das Kloster kauften die hiesigen Bräuer um 7000 fl. Anno 1805 wurde ein Teil desselben zu einem Schulhause zurückgekauft und die obere Hälfte des Presbyteriums der Kirche zu einer Schulkapelle eingerichtet. Gegenwärtig wird die Hälfte des Schulhauses und diese Kapelle von den armen Schulschwestern benützt.[1])

Stadtamhof. Die Franziskanerkirche wurde nach der Säkularisation als Scheune verwendet und in neuester Zeit in ein Haus umgewandelt.[2])

Pfreimd. Kloster und Kirche 1802 säkularisiert und dann als Remise benützt. Die Bürger von Pfreimd stellten 1829 Kirche und Kloster, soweit es nicht in Privathände übergegangen war, mit bedeutendem Aufwande wieder in den früheren Stand.[3])

Vohburg. Hierüber schreibt Mathes[4]): „Staatsrath Hazzi, der aufgeklärte Abensberger, sagt unter anderm von Vohburg: Die Jahrmärkte und die Franziskaner verursachen allda manchen Zusammenlauf des Landvolkes, woraus der Flecken seinen Hauptgewinnst zieht. . . . Wodurch haben die Franziskaner ein solches Loos verdient? Sie haben Gottes Wort gepredigt, am mühe- und sorgenvollen Amte der Austheilung des Bußsakramentes gearbeitet, den Armen Gutes gethan. Sie lebten friedfertig unter den Vohburgern, nahmen Antheil an den Leiden der Bürger. Nun schickt man sie fort. Die Vohburger sahen diese Männer ungerne scheiden. Es wird erzählt, daß viele in ein lautes Klagen und Weinen ausgebrochen seien, als sie abzogen. Zur Ehre der Vohburger sei dieses gesagt . . . Der Magistrat hatte sich der Franziskaner warm angenommen und eine Bittschrift an die kurfürstliche Regierung eingegeben, worin er den Mangel an Weltpriestern vorgibt, um das Klösterlein zu erhalten; aber unter dem 7. Mai 1802 wurde ihm bedeutet, daß die aus dem Orden tretenden Mönche eben in der Seelsorge verwendet würden." Die Klosterkirche blieb vorläufig dem Kultus erhalten, 1837 wurde sie profaniert, diente zu allen möglichen profanen Zwecken, wurde 1879—80 restauriert, am 26. September 1880 rekonziliert. Das Kloster diente bis 1811 als Schulhaus, wurde dann verkauft, wurde ein Wirtshaus, dann 1879 vom Herrn Kammerer und jetzigen Dekan Steinberger aus eigenen Mitteln um 16,240 ℳ angekauft und 1880 den Schulschwestern übergeben.

Neuötting. Die Bürgerschaft erwarb Kloster, Kirche mit Zubehör um 3800 fl., hielten dieselben im guten Zustande, und da sie der Religiosen nicht vergessen konnten, bewarben sie sich 1844 um Kapuziner, die auch auf Aschermittwoch 1845 einzogen.[5])

[1]) Lukas l. c. S. 357—58.
[2]) v. Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. 3. Aufl. S. 260.
[3]) Sulzb. Kal. 1862 S. 75
[4]) l. c. S. 14 ff.
[5]) Chronica Bavaricae Capuc. 1869. S. 153.

Zeilnhofen. Das Kloster wurde verkauft sammt dem Benefiziatenhaus, das ebenfalls als Klostergut angesehen wurde. 1822 kaufte der Staat wieder ein Benefiziatenhaus an und dasselbe ist wohl nur ein Teil von dem ehemaligen Kloster. Die Kirche hat sich sehr gut erhalten, ebenso die St. Antonius-Bruderschaft, der hl. Antonius wird noch häufig verehrt, besonders an den Dienstagen im Frühjahr kommen viele Wallfahrer; zahlreich besucht ist das Patroziniums-Fest am Sonntage nach dem Feste des heiligen Antonius.[1])

Landau a. Isar. Am 26. März 1803 kaufte die Stadtgemeinde das Kloster um 2050 fl. und wollte es als Schulhaus benützen. Später wurde das kgl. Rentamt ins Kloster verlegt und befindet sich noch heute darin.[2])

Neunburg v. W. Kirche und Kloster wurde von der Stadtgemeinde angekauft. Das Kloster kam später in den Besitz von Privaten und ist jetzt Bräuhaus; die Kirche diente lange zur Aufbewahrung von Holz ꝛc., wurde später von den Schulschwestern angekauft und in ein Kloster mit Schullokalitäten umgebaut. Das Presbyterium der Kirche wurde schon früher durch eine Mauer vom Langhaus getrennt, verkauft und dient jetzt als Apotheke.[3])

Kemnath. Drei Bürger kauften sämmtliche Gebäulichkeiten mit Kirche an; die Einrichtung der Kirche kam nach und nach in verschiedene andere Kirchen in der Stadt und Umgegend. Die Kirche dient jetzt als Scheune, das Kloster dient 3 Besitzern als Privatwohnung.[4])

Einige Klöster wurden anderen Orden überlassen:

Josephsburg zuerst den Augustinern, dann 1840 wurde der früher von den Franziskanern bewohnte südliche Anbau an die Kirche den barmherzigen Schwestern eingeräumt, 1853 erwarben dieselben auch den nördlichen Anbau, der früher für die Administration der Michaeli-Erzbruderschaft diente.[5])

Altötting wurde als Centralkloster den Kapuzinern zugewiesen und dieselben bewohnen jetzt noch dasselbe.

Straubing wurde als Centralkloster den unbeschuhten Karmeliten eingeräumt 1828 kam es durch Kauf um 15,300 fl. in Privathände, 1844 erwarben es die barmherzigen Brüder, die es jetzt noch inne haben.[6])

In das Kloster Mariahilfsberg bei Amberg wurden Religiosen aus Waldsassen, Michelfeld und anderen Klöstern als Wallfahrtspriester gesetzt, 1832 konnten wieder die Franziskaner einziehen.

Als Centralklöster für die Franziskaner waren wenigstens anfangs bestimmt:

---

[1]) Freundliche Mitteilung des Pfarramtes Oberdorfen.
[2]) Härtl, Geschichte der Stadt Landau. Landshut 1863. S. 119.
[3]) Gütige Mitteilung vom Stadtpfarramt Neunburg.
[4]) Gütige Mitteilung vom Stadtpfarramt Kemnath.
[5]) Dr. Trost l. c. S. 34. Anm. 2.
[6]) Sulzb. Kal. 1848. S. 94 ff.

1. Ingolstadt I. (alter Convent) für die Religiosen von München, Kelheim, Straubing, Josephsburg.

2. Ingolstadt II. (seitheriges Kloster der Augustiner, die nach München transportiert wurden) für die Angehörigen der Klöster Schrobenhausen, Schleißheim, Pfaffenhofen, Vohburg.

3. Dietfurt für Eggenfelden und Landshut.

4. Freistadt für Pfreimd und Kemnath.

5. Neukirchen für Cham und Stadtamhof.

6. Neuburg a. d. Donau für Neunburg v. W.

7. Weilheim für Dingolfing, Landau, Pfarrkirchen und Zeilnhofen.

8. Tölz für Alt- und Neuötting.

Die Angehörigen des Klosters Freising wurden in verschiedene Centralklöster verteilt, nachdem die Bitte des Magistrates, daß die Franziskaner auch nach der Säkularisation noch in Freising verbleiben dürften, abschlägig beschieden war.[1])

Aus Freistadt mußten die Franziskaner am 3. September 1803 in andere Centralklöster abziehen. „Gebäude und Garten kamen durch Verkauf an Privaten, die aber doch die Baulichkeiten unverletzt in ihrem vorigen Zustande erhielten gleichsam im Vorgefühle, daß die Söhne des hl. Franziskus einst wieder in ihre Räume ziehen werden" — was 1836 geschah.[2])

Aus Weilheim mußten sie abziehen bereits anfangs Oktober 1802. Das Kloster wurde parzellenweise an 9 Besitzer verkauft. Der westliche Flügel brannte 1825 ab am 30. August; die seit 1802 zu einem Pferdestall und Theater erniedrigte,[3]) entweihte Kirche blieb verschont. Der Stadtmagistrat kaufte 1826 die durch den Brand betroffenen Räume mit Ausnahme des nördlichen Teiles von den Besitzern ab und verlegte das Pfründehaus und die Kirche des Spitals in das Franziskanergebäude; die Kirche wurde am 22. Juli 1827 neu geweiht. Auch der Spitalseelsorger wohnt in den Räumen des ehemaligen Klosters.[4])

Aus Tölz geschah der Abzug am 28. Oktober 1802. Dr. Sepp schreibt hierüber[5]): „Von Mitternacht an durften die Patres noch nacheinander Messe lesen. Dabei war die Kirche gedrängt voll Menschen, da man die Thüre nicht abgesperrt hatte, wie solches in München geschehen ist. Die hl. Hostien wurden an die Kommunikanten verteilt, dann der Kelch vom P. Guardian exsekriert, der Tabernakel zum Zeichen der Entweihung halb offen gelassen und das ewige Licht ausgelöscht und ist der letzte Guardian Patricius Höck (1800—1802) bei dieser Handlung umgesunken. Da fing das ganze versammelte Volk laut zu weinen und zu schluchzen an, ja es war kläglich anzusehen, wie Alle

---

[1]) Dr. Prechtl S. 60.
[2]) Sulzb. Kal. 1849. S. 101.
[3]) Sepp l. c. S. 286.
[4]) Schmidtner, das Heiliggeist-Spital in Weilheim 1891. S. 9—10.
[5]) l. c. S. 282—83.

zusammenschrieen. ‚Jetzt ist das Licht des Glaubens erloschen‘, jammerte der alte Bockschütz, aus der Familie des namhaften Künstlers. ‚Du lieber Gott wirst uns doch nicht ganz verlassen‘, bedauerte ein Anderer. .... Von dem Tage an ist die Dreifaltigkeitskirche auf den Abbruch gesperrt worden und anderthalb Jahre so verblieben. Mittlerweile waren auf der Isar Waldschragen mit aufgerichteten Brettern nach Art der Kohlenflöße flottgemacht, die Bücher ... wagenweise auf die Brücke hereingefahren und Folianten wie Quadranten durcheinander auf den Floß hinabgeworfen worden. Die Schulkinder rissen noch zuletzt allenthalben die Bilder heraus und man wehrte es Niemanden, sich Bücher anzueignen. Wer weiß, ob ein Werk vollständig nach München gelangte? Endlich erschienen die Franziskaner, eine Reihe Bürger drückten ihnen unter Thränen die Hände zum Abschied, die ganze Brücke stand voll Leute. Da stimmten die Väter noch auf dem Gries feierlich den Psalm: „In exitu Israel“ an, wie man in der Karwoche zu singen pflegt — vom ganzen Volke blieb kein Auge trocken. Als schon der Floß gelöst ward, wurde ebenso das Marienlied von der Mutter der Schmerzen aus der Kreuzwegandacht gesungen, bis die Stimmen in der Ferne verhallten. ... Pater Helladius Meck, ein weitberühmter Kanzelredner, sollte Hofprediger in München werden, zog es aber vor, seinem Gelübde treu zu bleiben,[1]) und ist darnach in Ingolstadt gestorben. Der Guardian P. Gumbert Schalch, ein geborener Tölzer, brachte als Professor zu Hall in Tyrol 1809 das Gymnasium in Aufnahme .... ‚Ihr Tagdiebe!‘ schalt man sie. Freilich die neuen Kirchenleerer waren nicht faul, wo es einzusacken galt. Am Muttergottesaltar auf der Frauenseite wurden die goldenen Borten vom Mantel abgeschnitten, aber — daß man es nicht merke, das Glas wieder vorgesetzt. Die hl. Gefäße, Kelche und Monstranzen hiesiger Kirchen kaufte die Bürgerschaft gleich zurück ... Für einen Spott hätte man die ganze Beute bekommen, aber niemand wollte seine Hände beflecken.“ Das Klostergebäude wurde zum Teil veräußert, zum Teil vermietet, später zum Teil durch den Magistrat vom Staatsärar zurückgekauft, auch Schullokale richtete man im Kloster ein. 1829 konnten die Franziskaner wieder einziehen. Der erste Superior war P. Caspar Mühlbauer, war bei der Säkularisation Weltpriester geworden und hatte eine Pfarrei versehen. Er schenkte Alles in der Pfarrei Erworbene den Armen und kehrte wieder ins Kloster zurück. Der König Ludwig I. redete ihn bei seiner Vorstellung in Tölz wiederholt an und sprach: „Sie habe ich lieb, Sie habe ich lieb. Jetzt sind Sie wieder an Ihrem Orte.“[2])

Aus **Neuburg** a. D. zogen die Franziskaner ab am 20. August 1804 morgens 4¼ Uhr, „nachdem sie noch Tags zuvor bei allen Honoratioren und Gönnern der Stadt sich verabschiedet hatten, nur nicht bei

---

[1]) Nach dem Nekrologium war er wirklich mehrere Jahre Hofprediger, also wohl vor der Säkularisation, starb am 24. Oktober 1809.

[2]) Sepp, S. 296.

dem Stadtpfarrer zu St. Peter." (Es war ihnen die Abtei Kaisheim als Centralkloster angewiesen worden.) „Ihr Aufenthalt daselbst aber währte nicht lange, sie wurden in das Franziskanerkloster nach Ingolstadt versetzt. . . Nicht wenige dieser Väter hatten sich auch als wissenschaftlich gebildete Männer ausgezeichnet, und als hellglänzender Stern dieser geistlichen Gemeinde glänzte noch der Letzte des Neuburger Convents, der Lektor P. Cornel Weis. Er ging 1808 nach Rom als deutscher Beichtvater. Dort lernte ihn der Kronprinz Ludwig von Bayern kennen und berief ihn 1822 nach Bayern zu seinem Beichtvater. Er folgte dem Rufe, trat in das Franziskanerkloster Berching in der Oberpfalz, lebte äußerst fromm und starb als Beichtvater des Königs und Ordens-Senior den 4. November 1846, 82 Jahre alt . . . . . 1804 sollte das Klostergebäude in eine Kaserne für das Regiment Morawitzky, welches nur 990 Mann in der Kaserne unterbringen konnte, umgewandelt werden. Nach dem Berichte des Baudirektors wären in dem winkelhaften Gebäude nur 226 Mann unterzubringen, ein Umbau aber koste 36,000 fl. . . . Im Klostergebäude wurde nun eine Rumfordische Suppen- und Industrieanstalt errichtet, die Kirche . . . wurde zu einem Magazin benützt. Später verkaufte der Staat die Realitäten an Private.[1]) — Jetzt ist Kloster und Kirche im Besitze der barmherzigen Brüder, angekauft von denselben im Jahre 1854 um 16,000 fl.[2])

So verblieben noch vier Centralklöster: Ingolstadt I. und II., Dietfurt und Neukirchen. Nach Neukirchen wollte man 1807 Karmeliten, und die dortigen Franziskaner nach Ingolstadt versetzen, allein die Sache schlief wieder ein. In Ingolstadt trafen um diese Zeit auch einige andere Franziskaner ein, die aus dem nicht zur Provinz, aber zu Bayern gehörigen Kloster Passau dorthin verwiesen wurden. — In diese Centralklöster waren 1802 zusammengepfercht: In Ingolstadt I. im Juli 60 Köpfe, worunter 53 Patres, Ende August waren es 72; in Ingolstadt II. am 31. Oktober 32 Köpfe, worunter 27 Patres; in Dietfurt im Oktober 39 Köpfe; in Neukirchen im Juni 36 Köpfe. Dadurch daß verschiedene austraten, minderten sich bald diese Zahlen.

Zwei Klöster der Provinz wurden dadurch vor der augenblicklichen Aufhebung bewahrt, daß sie nicht unter der Krone Bayerns standen:

1. Berchtesgaden. Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 wurde der Großherzog von Toskana für den Verlust von Toskana mit dem Territorium der aufgehobenen gefürsteten Propstei Berchtesgaden, der Bistümer Salzburg, Eichstädt und eines Teiles von Passau nebst der Kurfürstenwürde entschädigt. Dieser hob die in seinem Gebiete bestehenden Klöster nicht auf, ebenso nicht Oesterreich, an das Berchtesgaden durch den Frieden von Preßburg am 26. Dezember 1805 fiel, bei dem es bis zum Jahre 1810 blieb. Unterdessen hatte der Kustos der Straßburger Provinz, zu welcher auch Salzburg gehörte, P. Marcianus Wagner, der in Verhinderung seines

---

[1]) Böhaimb im Collektaneenblatt l. c. S. 68—69.
[2]) Collektaneenblatt 1889. 53. Jahrgang. S. 176.

Provinzials die Provinz leitete, die Vereinigung des Klosters Berchtesgaden mit seiner Provinz betrieben und hiezu auch die Zustimmung der Angehörigen des Klosters Berchtesgaden sowie des Generalkommissärs, P. Hilarius de Monte Magno erlangt, und auch der Provinzial und das Definitorium der Provinz Bayern gab hiezu die Einwilligung, da ohnehin das Geschehene nicht mehr zu ändern war, am 18. März 1805. Nachdem Berchtesgaden 1810 an Bayern gekommen war, blieb das Kloster bis zum Absterben der Franziskaner bestehen. Der letzte langjährige Guardian P. Georg Obermaier starb am 20. Januar 1834 und nur der Laienbruder Andreas Danner erlebte die Wiedereröffnung des Klosters.

2. Beilngries. Dieses Kloster lag zur Zeit der Säkularisation im Territorium des Fürstbischofes von Eichstädt, der es zwar nicht aufhob, aber doch völlig unter seine Jurisdiktion und Verwaltung stellte. 1803 kam dieses bischöfliche Gebiet an den Großherzog von Toskana, der das Kloster ebenfalls bestehen ließ. Durch den Preßburger Frieden am 26. Dezember 1805 kam aber Bayern in den Besitz des genannten Territoriums; nun wurde zur Aufhebung der darin bestehenden Klöster geschritten. Am 1. September 1806 mußten die Kapuziner von Berching abziehen; da ging nun eine Deputation der Stadt Berching nach München zum König Max I. Joseph und erlangte, daß anstatt der abgezogenen Kapuziner Franziskaner in Berching wohnen dürften. Am 22. Dezember 1806 trafen die Franziskaner von Beilngries in Berching ein;[1]) vier Patres, wozu später aus Ellingen noch zwei andere kamen, wohnten bis 1829 im ehemaligen Kapuzinerkloster, bis 1829 der letzte Pater starb. Nun begab sich wieder eine Deputation nach München und erwirkte den Fortbestand des Hospitiums als Glied der neu ins Leben getretenen bayrischen Franziskanerprovinz.

Unterdessen schwand die Zahl der Mitglieder der zum Aussterben verurteilten Provinz rasch dahin. Schon gleich anfangs 1802 wurden alle Nicht-Bayern des Landes verwiesen, etwa 40 Mann, denen je nach Weite des Weges in ihre Heimatsgemeinde ein Reisegeld von 5—25 fl. von der Regierung angewiesen wurde. Verschiedene begaben sich auch in fremde Ordensprovinzen, namentlich nach Krain, Kärnthen, Ungarn; sie erhielten als Reisegeld 20 fl. angewiesen. Die Gelegenheit zum Auswandern in andere Provinzen war in den damaligen beständigen Kriegszeiten, wo zugleich überall ein klosterfeindlicher Wind wehte, nicht zahlreich. — In Abteien wurden etwa 40 Laienbrüder als Diener verwiesen, von welchen 14 die Wiedererrichtung der Provinz erlebten und zurückkehrten. — Ausgetreten sind etwa 150 Provinzangehörige, fast durchweg junge Theologen und Priester, die zur Fortsetzung der Studien oder als Unterstützungsmittel eine einmalige Abfindungssumme meist von 50 fl., einige auch mehr, bis zu 125 fl., erhielten. Da damals, wo Bayern, ja ganz Europa, nur ein Spielzeug in der Hand

---

[1]) Sax S. 763—64.

des ungläubigen Frankreich war, eine Hoffnung auf baldige Wiederherstellung der Klöster kaum anzunehmen war, so kann es kein Wunder nehmen, daß so viele von der gestellten Aufforderung zum Austritt und zum Eintritt in den Weltklerus Gebrauch machten und das thätige Leben eines Weltpriesters dem zur Unthätigkeit verurteilten elenden Dasein in den Centralklöstern vorzogen. Die Bischöfe hatten zum Teil schon 1802 sich vom hl. Stuhl die Gewalt erteilen lassen, die nötigen Dispensen auszustellen. Jedoch gar Manche zogen es vor, bis zum Ende ihres Lebens bei dem einmal erwählten Ordensstande mit Gottes Gnade auch unter den größten Widerwärtigkeiten auszuhalten.

Diejenigen Mitglieder der schwer heimgesuchten Provinz, die ihrem Berufe getreu bleiben wollten und die nicht ein Machtgebot aus dem klösterlichen Verbande ganz und gar ausschied, konnten in den ihnen zugewiesenen Centralklöstern, in diesen „Krepierhäusern", wie Görres sie nannte, fortvegetieren, bis sie nach dem sehnlichsten Wunsch der Regierung das Zeitliche segneten. Ihren Unterhalt mußten sie aus den 125 fl. jährlicher Pension und aus den Meßstipendien derjenigen, die noch zum Altardienste tauglich waren, bestreiten. Bezüglich ihres Betragens waren sie der strengsten Ueberwachung der Landrichter unterstellt, die von Zeit zu Zeit hierüber und über deren Predigten Bericht zu erstatten hatten. Predigen und Beichthören war ihnen nur in ihrer Kirche, das Beichthören außerhalb derselben nur bei Kranken gestattet. Alle Aushilfen nach Außen waren ihnen untersagt und auch die gottesdienstlichen Verrichtungen in ihren eigenen Kirchen unterlagen der polizeilichen Willkür. In Ingolstadt z. B. wurde das Abhalten der am Vorabende des Frohnleichnamsfestes herkömmlichen Prozession des Klosters bereits im Jahre 1802 untersagt und auch an der Prozession der Stadt durften sich die Franziskaner nicht beteiligen. Am 21. Januar 1804 erschien Baron von Lerchenfeld im obern Kloster in Ingolstadt und entledigte sich vor dem versammelten Convente und vor sechs citierten Patres aus dem unteren Kloster einer ihm übertragenen Kommission, indem er folgende fünf Verfügungen kundgab:

1. Die herkömmliche Predigt um 12 Uhr hat zu unterbleiben. (Am 16. Februar wurde auch die 10 Uhr-Predigt im unteren Kloster verboten.)

2. Aus der Kirche sollen die Votivtafeln, Weihgeschenke und aller überflüssiger Schmuck nach und nach beseitigt werden.

3. Verboten ist aller Chorgesang, nicht bloß an Werk-, sondern auch an Sonn- und Feiertagen; es bleibt aber gestattet, Hochämter und Litaneien zu singen.

4. Es ist erlaubt, das Brevier gemeinsam, aber mit gemäßigter Stimme, im Chore zu beten; es steht aber Jedem frei, ob er dabei erscheinen oder das Brevier privatim rezitieren wolle.

5. Nie darf ein Glockenzeichen zum Chorgebete, sondern nur für die Conventmesse, Hochämter und Litaneien gegeben werden. Durch Verbot vom 16. Februar 1804 mußte auch die Erteilung des Blasiussegens unterbleiben.

Keiner der Klosterangehörigen durfte die Grenzen des ihm zugewiesenen Wohnortes überschreiten. Den Provinzvorständen war jede Aufnahme neuer Mitglieder und jede Versetzung der vorhandenen strenge untersagt, dagegen hatten sie jedes halbe Jahr ein genaues von den Landrichtern beglaubigtes Verzeichnis aller ihrer in den Centralklöstern noch lebenden Mitbrüder einzusenden. Im Uebrigen hielten diese zum Aussterben verurteilten Franziskaner, soweit möglich, ihre Ordenssatzungen und Gebräuche ein, hatten ihre Obern u. s. w. Die Vorstandschaft der unterdrückten Provinz hatte ihren Sitz im Kloster Ingolstadt I. und wurde geführt bis 1809 vom Provinzial P. Expedit Walter, von 1809—1812 vom Provinzvikar P. Gabriel Dietrich, von 1812—1817 vom Provinzvikar P. Dominikus Seitz, von 1817 bis zur Wiedererrichtung der Provinz von P. Johann Nepomuk Glöttner. Da die Zahl der Brüder durch Sterbefälle rasch abnahm und 1825 im untern Kloster zu Ingolstadt nur mehr 2 Patres, ein 80jähriger Guardian und ein anderer 60jähriger kranker Priester, vorhanden waren und deshalb nicht einmal fürs eigene Haus die geistlichen Angelegenheiten gehörig besorgt werden konnten, richtete am 10. Juni dieses Jahres der Provinzvikar P. Johannes Glöttner an die Regierung des Regenkreises die Bitte, daß das untere Kloster, das als Augustinerkloster ohnehin für die Franziskaner weniger geeignet sei, ganz aufgelöst und die Insassen in das obere Kloster versetzt würden, und stellte zugleich vor, daß es die Mitbrüder im obern Kloster vorzögen, eher in andere Centralklöster als in das untere (Augustiner-)Kloster versetzt zu werden. Doch die Bitte wurde abgeschlagen, die Franziskaner verblieben in ihren Klöstern, bis später das obere Kloster ganz aufgelöst und nur das untere belassen wurde. Am 19. Februar 1827 zur Zeit der Restauration der Provinz lebten im obern Kloster noch der Provinzvikar P. Johannes Glöttner, der Guardian P. Parthenius Schreiner, 6 andere Patres und 10 Laienbrüder, im untern Kloster der P. Superior Cajetan Müller, der P. Clarentius Wimmer und 8 Laienbrüder.

B. Die im Gebiet des jetzigen Bayerns gelegenen Klöster der Straßburger Rekollektenprovinz.

I. Uebersicht und Ausbreitung.

Die alte, ehrwürdige Straßburger Provinz hatte 1517 nach Abtrennung von den Conventualen 28 Convente in 3 Kustodien.[1]) Davon büßte sie in den Stürmen der sogenannten Reformation über 20 ein, hatte nach Glaßberger[2]) um 1580 nur mehr 6 Convente, außer den bayrischen Klöstern nur mehr Fremersberg bei Baden-Baden, nach Gonzaga[3]) hatte sie um 1587 nur mehr 8 Convente mit etwa 150

[1]) Glaßberger S. 560.
[2]) S. 570.
[3]) S. 714.

Mitgliedern, erholte sich aber wieder sehr rasch, besaß um 1650 bereits wieder 22 Convente in 9 verschiedenen Diöcesen,[1]) obwohl die Klöster im Kurfürstentum Bayern 1625 davon abgetrennt und schon vorher die Convente Freiburg im Breisgau und Innsbruck an die Provinz Tyrol gekommen waren. Im Gebiete des heutigen Bayerns hatte die Provinz durch den Protestantismus verloren die Häuser zu Amberg, Nürnberg, Riedfeld, Möningerberg und Lenzfried, an die neue Reformatenprovinz Bayern mußte sie abtreten: München, Freising, Landshut, Ingolstadt, Kelheim und Pfreimd, das wiedererworbene Amberg kam auch sofort zur bayrischen Provinz, so verblieben hiemit 1623 nur mehr die Klöster Bamberg, Augsburg, Passau und Dettelbach bei der alten Straßburger Mutterprovinz. Auf dem Provinzkapitel am 4. Mai 1638 zu Passau nahm dieselbe den Namen „strictioris Observantiae" an; die Bamberger Provinzchronik bemerkt hiezu: „Daraus, daß sich die Provinz den Namen der strengern Observanz beilegte, darf man aber nicht schließen, daß die strenge Observanz in ihr nicht geblüht habe, sondern die Provinz wollte hiemit beweisen, daß diese Observanz noch unversehrt fortdauere, von der Andere allmählig abgewichen sind." In kurzer Zeit erwarb sich die Provinz im heutigen Bayern eine Reihe weiterer Klöster.

1. Um 1620 versahen Franziskanerpatres aus Augsburg an der Wallfahrtskapelle auf dem Lechfelde zugleich neben weltlichen Kaplänen den Gottesdienst, wohnten in dem neben der Kapelle stehenden Hause, trugen wesentlich bei zum großen Aufschwung des neu entstandenen Wallfahrtsortes; deshalb dachte Bischof Heinrich von Augsburg schon 1622 daran, ihnen die Wallfahrt ganz und ausschließlich zu übergeben, setzte sich in's Einvernehmen mit der Familie Imhof im nahen Untermeitingen, welche aber als Stifterin der Kapelle das Recht der Präsentation für sich in Anspruch nahm und Kapuziner berufen wollte. Der Fürstbischof bestritt dieses Recht, berief unterdessen 1624 die Franziskaner; 1630 wurde zum erstenmale auf der Provinztafel ein eigener Präses für die neue Niederlassung eingesetzt. Der Aufschwung der Wallfahrt verlangte neue Arbeitskräfte, weshalb die Franziskaner seit 1640 um die Erlaubnis zur Errichtung eines Conventes nachsuchten, dieselben aber erst von dem zweiten Nachfolger des Fürstbischofes 1665/66 erlangten.[2])

2. Lenzfried. Dieses 1548 aufgegebene und seitdem von Tertiarinen bewohnte Kloster suchten um 1642 die Franziskaner wieder zu erlangen. Der Fürstabt von Kempten Roman Giel von Gielsberg ging 1643 auf dieses Ansuchen ein, teils weil ihm die Nonnen, denen er Geld schuldete, längst zuwider waren, teils weil seine Unterthanen in den umliegenden Orten zum Teil ohne Seelsorge waren. 1649 konnte wieder ein vollständiger Convent errichtet werden.[3])

[1]) cfr. Gaudentius S. 235.
[2]) Bamberger Provinzchronik. — Dr. Endres, Geschichte der Wallfahrt Lechfeld, 1893, S. 28 ff. Peter S. 559.
[3]) Dr. M. J. im Sulzb. Kal. 1868. S. 104.

3. Auf den **Kreuzberg** bei Bischofsheim in der Rhön berief Bischof Julius von Würzburg einige Patres aus dem 1616 gegründeten Kloster Dettelbach zur Besorgung der Wallfahrt. Anfangs weilten sie daselbst nur während der Sommermonate, 1644 blieben sie dauernd in Bischofsheim zuerst in einem Privathause, dann im Pfarrhause, dann wurde für sie 1645 ein Klösterchen für 6 Brüder neben dem Pfarrhause gebaut; auf dem Berge wohnten sie während der Wallfahrtszeit in Hütten. Weil jedoch die Wallfahrt zusehends wuchs, auch der Aufenthalt in den Nothütten auf diesem rauhen Berge beschwerlich und zugleich auch der jährlich zweimal im Frühjahr und im Herbste notwendige Umzug von Bischofsheim auf den 1½ Stunden entfernten Wallfahrtsort und umgekehrt mit vielen Unannehmlichkeiten und Kosten verbunden war, so gab am 6. April 1677 der Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach die Erlaubnis zur Errichtung eines förmlichen Conventes auf dem Berge für 12 Brüder.[1]) Er wollte hiemit zugleich allen weiteren Wirren und Streitigkeiten vorbeugen. Die Thüringer Franziskaner hatten nämlich an ihren Straßburger Mitbrüdern etwas unbrüderlich gehandelt, indem sie sich bei dem Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn, zugleich Kurfürsten von Mainz, einzuschmeicheln wußten und durch dessen Vermittlung ein Breve Alexander VII. erlangten, wonach die Klöster Dettelbach und Bischofsheim an die Provinz Thüringen übergehen sollten. In beiden Klöstern wurden 1665 die Straßburger vertrieben und durch einen fürstbischöflichen Kommissär die Thüringer eingeführt. Von dem ganzen Vorgang wußte der Ordensgeneral, der Kardinalprotektor und die Congregatio Cardinalium nichts. Selbstverständlich appellierten die Straßburger an die römische Kurie und bewirkten, daß am 15. Mai 1676 von der Congregatio Cardinalium das oben citierte Breve als erschlichen (sub- et obreptitia) erklärt wurde. Nun mußten die Thüringer mit Schande abziehen und die Straßburger wurden wieder feierlich durch eine fürstbischöfliche Kommission eingeführt. Das geschah in beiden Klöstern zugleich am 17. Juli 1676. Dieses, gelinde ausgedrückt, unbrüderliche Vorgehen konnten die Straßburger den Thüringern nie vergessen. Wenn auch Eifersüchteleien und Rivalitäten unter den einzelnen Ordensgenossenschaften im Kampfe ums Dasein, wo jeder sich selbst der Nächste ist, stets vorkommen werden, ja sogar nützlich sind zum Zwecke gegenseitiger Aneiferung, so ist es doch jedenfalls des Guten zuviel, wenn Kinder Eines Vaters einander aus redlich erworbenen Besitztümern verjagen.[2]) — Das Kloster Kreuzberg führt in den alten Chroniken fast durchweg den Namen „Bischofsheim" (Episcopium).

4. Zu **Weyer**, Diözese Bamberg, war eine alte Wallfahrt, zur Mutter Gottes (daher der Ort **Mariaweiher** genannt wird) die aber infolge des stark eindringenden Luthertums fast ganz eingegangen

[1]) Geschichte des Klosters Kreuzberg vom Verfasser dieser Schrift. 1892 S. 14 ff. Gropp II. S. 39 ff.

[2]) Bamberger Provinzchronik. — Ussermann, Episcop. Wirceb. S. 408.

war. Um dieselbe neu zu beleben, trug der Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg 1642 diesen Posten dem P. Provinzial der Straßburger Provinz an zunächst für 2 Patres und 1 Laienbruder. Dieselben mußten auch die Pfarrei übernehmen. Da die Wallfahrt sich wieder sehr rasch hob, die Zahl der Patres vermehrt werden mußte, auch die Protestanten ihnen reichliches Almosen spendeten, wurde die neue Niederlassung 1646 in die Provinztafel aufgenommen und 1699 zum Convent erhoben.[1])

5. Zu Forchheim leisteten die Franziskaner aus Bamberg manche Aushilfe in der Seelsorge, machten sich daselbst bei der Bevölkerung beliebt, weshalb man wünschte, sie beständig bei sich zu haben. Zu dem Zwecke schenkte Graf Philipp von Pappenheim 1643 ein Haus mit Garten her. 1649 erhielten die Brüder vom Bischof Otto die Erlaubnis, für 3 Insassen eine Residenz zu gründen, und 1684 gab der Fürstbischof Marquard Sebastian von Stauffenberg die Erlaubnis zur Errichtung eines Conventes und einer Kirche, spendete selbst hiezu reichliche Mittel und ließ nach seinem Tode vor dem Sebastiansaltar sein Herz beisetzen.[2])

6. Die Bürgerschaft von Kronach, Diözese Bamberg, hielt 1649 bei dem P. Provinzial um Franziskaner an, einstweilen errichteten drei daselbst eine Residenz. Die Erlaubnis zur Gründung eines förmlichen Conventes war bald erlangt, da die Bischöfe selbst wiederholt die Franziskaner den Bürgern empfahlen; es gab aber Meinungsverschiedenheit, ob das neue Kloster innerhalb oder außerhalb der Stadt erbaut werden sollte; 1674 konnte der erste Guardian aufgestellt werden.[3])

7. Zu Heiligkreuz, eine kleine Stunde von Kempten im Algäu, entstand 1691 eine Wallfahrt, die bald wuchs und 1715 von dem Fürstabt einigen Franziskanern aus Lenzfried anvertraut wurde, die bis 1717 im nahen Schlosse Schwabelsberg wohnten. 1717 konnten bereits 3 Brüder in das neugebaute Klösterlein neben der Wallfahrtskirche einziehen und 1742 entwickelte sich hieraus ein Convent.[4])

8. Da zu Maria-Baumgärtl (Arboretum Marianum) in der Pfarrei Bedernau bei Mindelheim in Schwaben die Pfarrgeistlichkeit der stets anwachsenden Wallfahrt nicht mehr gewachsen war, so bat der Inhaber dieser Kapelle, Baron Christoph Franz von Muggenthal, den Bischof von Augsburg, er möchte die Erlaubnis geben, daß den Franziskanern zur Versehung der Wallfahrt daselbst ein Klösterlein gebaut werden dürfe, was nach Ueberwindung von manchen Schwierigkeiten auch 1734 der Bischof Alexander Sigismund gestattete.[5])

9. Zu Burggrub, Dekanat Hollfeld, Diözese Bamberg, besorgten die Franziskanern aus Bamberg an 40 Jahre lang excurrendo den

---

[1]) Bamberger Provinzchronik. — Uffermann Ep. Bamb. S. 382.

[2]) l. c. u. Uffermann, Ep. Bamb. S. 382. — Deuber, Gesch. der Stadt Forchheim 1867. S. 66—70.

[3]) l. c. u. Uffermann l. c. Stöhr, Neue Gesch. von Cronach, 1825. S. 36.

[4]) l. c. und Sulzb. Kal. 1856. S. 116 ff.

[5]) Bamberger Provinzchronik. — Hirsching, Klosterlexikon, 1791. S. 311.

Gottesdienst für die mit Protestanten untermischte Bevölkerung, bis ihnen 1735/36 der Landesherr Freiherr von Stauffenberg mit Einwilligung des Bischofes zu einer gedeihlicheren Wirksamkeit ein Klösterlein baute.[1])

10. In der Wallfahrtskapelle Closberg (Gloßberg), einem zur Pfarrei Kronach gehörigen und von da eine Stunde weit entfernten Filialdorfe, besorgten die Franziskaner aus Kronach an 15 Jahre lang freiwillig und ohne Entschädigung den Gottesdienst für die Wallfahrer, erhielten dann die Kost bei dem Sakristan und einiges Entgeld, trachteten nach einer ständigen Niederlassung, wenigstens für die Winterszeit, jedoch der Pfarrer von Kronach wollte es nicht zugeben; endlich konnte nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten am 18. August 1745 der Grundstein zu einem Klösterchen gelegt werden.[2])

11. Weil auf dem Magdalenenberg, Pfarrei Oberschwarzach am Steigerwald, Priester fehlten zur Besorgung der Wallfahrt, so bestimmte 1747 auf Bitten des Volkes der Würzburger Fürstbischof Anselm Franz zwei PP. Franziskaner mit einem Laienbruder dorthin und erlaubte ihnen den Bau eines Hospitiums auf Kosten der Provinz.[3])

12. Auf dem von Freiherrn von Pöllnitz gestifteten Missionsposten zu Aschbach bei Kloster Ebrach mit vielfach protestantischer Bevölkerung versahen bis 1745 Dominikaner die Seelsorge. Dann wurde 1745 (nach der Provinzchronik 1746) ein Franziskaner mit einem Laienbruder berufen, 1761 für dieselben ein Klösterchen gebaut und dann noch ein zweiter Pater dorthin bestimmt.[4])

Auch Haßfurt wollte bei der Marienkapelle ein Franziskanerkloster haben und der Amtskeller, Bürgermeister und Rat der Stadt richteten in den Jahren 1684—1699 verschiedene Bittgesuche[5]) an die fürstbischöfliche Regierung nach Würzburg; sie erklären darin, daß sie zu den Franziskanern „vorzüglich vor Andern unser einziges Vertrauen haben", daß sie und die umliegenden Bewohner „von Herzen gern" ihnen das Almosen reichen wollen, die Errichtung des Klosters gereiche zur größeren Ehre Gottes, zur Beförderung des Seelenheiles der Bewohner und namentlich auch zur Zurückführung der Ketzer in dieser Gegend zum Schoß der katholischen Kirche, zur Unterstützung der Pfarrgeistlichkeit, namentlich auch zum Troste der Bürger in der Sterbestunde, „davon einer oder anderer absonderlich in letztem sterbstündlein Zuweilen mehr Vertrauen einem religiosen als Ihrem Pfarrherrn zuheget." — Die Verhandlungen zerschlugen sich; bei dieser Gelegenheit stellte der Stadtmagistrat Kronach folgende Urkunde aus, die mit dem Stadtsiegel Kronachs versehen noch im Kloster Dettelbach liegt: „Wir Burgermeister

[1]) Bamb. Provinzchronik. — Eisenmann, Geograph. Beschreibung des Erzbist. Bamberg, 1833. S. 250. Ussermann, S. 383.

[2]) Ussermann, Ep. Bamb. S. 383. Stöhr l. c. S. 38.

[3]) Ussermann, Ep. Wirceb. S. 409; Link II. S. 301.

[4]) Ussermann, Ep. Wirceb. S. 409. — Provinzchronik.

[5]) Dieselben liegen nebst andern diesbezüglichen Aktenstücken in Kopien im Klosterarchiv Dette lbach.

vnd Rath der Statt Cronach In Keyserl. Hochstifft vnd Fürstenthumb Bamberg gelegen Vrkhündten hiemit vor Jedermänniglich. Demnach vor Etlichen Tagen der Hoch Ehrwürdige P. Guardian deß Allhiesigen Franciscaner-Clösterl vns wehemüthig Hinderbracht, wie Einige vnserer Burger solten zu Haßfurth seinen Convent, Ja gantzer Provinz und orthen sehr prüjudicierliche reden Außgesprengt haben, sagend, Sie solten nur die Franziscaner in ihre Statt Einnehmen, So würde es bald ergehen, wie es allhier auch geschehen, daß Sie die Burgerschafft durch ihr villfältiges Betteln zu Armen Leuthen machen würden, Weillen aber gemelte Patres dergleichen Ueberlast, geschwaige schaden, im geringsten schuldig sich nicht befindten, sondern bishero ihrer heyl. Regul gemäß Gott und dem nächsten in Armuth zu dienen sich beflissen, Auch mit demjenigen heyl. Almosen, welches ihnen von guttherzigen Seelen pio motu, ohne einigen Ueberlauff, Ungestümb, erpressen, Beschwürnus oder wie dergleichen nachtheillige titul immer mögen genannt werden, gereicht worden, mit gröster Dankbahrkeit sich vergnügen lassen, derwegen Uns demüthig ersuchen, Zu Vertheitigung ihrer Vnschuld eine wider gedachte auffgebundtem Injuri Attestation mitzutheilen. Ueber welches unverhoffte anbringen deß Ermelten Pater Guardian Wir Uns dann nicht wenig Verwundert, Beynebens sehr gezwaifflet, ob auch dergleichen bößwicht unter unsern Burgern solten Zu finden seyn, beförderist weillen der Geistliche Männiglich aufferbauliche Lebens-Wandel, der gewöhnlich andächtige Gottesdienst und grosster seelen-Eyffer, in welchen sich obgedachte Patres jederzeit ganz unverdroßen geübet, allen und jedem Unsrer Statt Inwohnern solcher gestalten das Herz abgewohnen, daß zu solchen Sie Sämmtlich vnd sonders neben vnd umliegenden Dorffschafften in geistl. anligen vnd gewissens beschwärnissen ihre Zuflucht zu nehmen pflegen, nicht ohne sondern Trost der Gemüther und grosstem Seelenfriedt welches doch ihrer sonst eyffrigen Seelensorger oder Pfarrherrn wegen Ville der Seelen ohne höchste mühe schwärlich würden effectuiren können, Ja neben diesen durch Ihre geistreiche Lehre nicht wenig der benachbarten Lutheraner bewegt mit absagung deß gehabten Irthumbs unter diesen geistlichen Händten zu Vermehrung der Catholischen Religion mit gröster freudt und auferbauung deß anwesenden Volcks offentlich professionem fidei Thun ablegen Woburch und andre geistl. Exercitia mehr jedermann innerlich angetrieben, Ihren Patribus freywillig mit einem Allmosen zu dero noththurst zu hilff kommt, Ungemeltet, daß es nicht wenig betrübt, wann sie nach Tragendter affection und wie Sie darfür halten, ihrer Schuldigkeit gemäß auß Mangel der habenden mitlen sich nicht freygebiger erzeigen können, auß erfahrnus woll wissend, wie sie durch solches Allmossen niemahlen was ermanglet, erarmt, sondern jeder Zeit an Leib- und Geistlichen Güttern den reichen Segen und Benediction Gottes vernimmbt. Darumben dann Uns schwer fallet, mit solcher erweg, dergleichen Unthat von unserer Burgerschaft zu glauben und nicht vielmehr von andern, denen der gutte geruch dieser Tugendliebenden Religiosen noch unbekannt, dissaffectionierten Gemüthern fingirt zu verargwohnen. Nichts destoweniger ohngeachtet

ob angeregtem Exemplarischen Leben solte dennoch Unsern Burgern einer dergleichen dicteria und formal detractiones außgestoffen haben, dann auch die wahrlifte Tugenden ihre Beneider und Schergen erleidet, welches Uns doch schmerzlich zu vernehmen wär. So betheuern Wir crafft dieser schrifft, deßgleichen auch Unsere Viertelmeister vnd gesambte Burgerschaft (denen Wir in heut gehaltener Raths-Session von obig unbefürgten Attentato nachricht ertheillet, mithin uffertiget, fleißig zu inquiriren, damit solche Laster-Zunge an Tag Kommen vnd zur billichen Correction gezogen werden mögten), daß offtgemelten Unsern lieben Patribus gewalt und höchste Unbilligkeit geschehen, und solchen der wahrheit und selbst aigenem gewissens Vergessenen Menschen auf keine weiß solle und könne glauben zugestellt werden. — Welches Alles Wir aus hochtragender affection und schuldigkeit gegen den Seraphischen Orden denen Patribus Franscicanorum allhie nicht nur zur billigen defension und zur andern recommendation schrifftlich mit Vorgetruckht Unsern Statt größtem Insigell wohlwissentlich außhändigen lassen. — So Geben und geschehen, Cronach den 5. Monaths Tag Nbris In ein Tausent sechshundert Acht und Neunzigsten Jahr.

Schon sehr frühe hatten die im heutigen Bayern gelegenen Klöster der alten Straßburger Provinz in dieser Provinz eine bedeutende Rolle gespielt, z. B. Nürnberg, Augsburg, Regensburg, dann München, namentlich unter Kaiser Ludwig dem Bayern. In den Stürmen der Reformationszeit hatte die Provinz außerhalb Bayerns fast alle Klöster eingebüßt, von Bayern aus hatte sie sich wieder erholt. Deshalb lag seit Mitte des 16. Jahrhunderts der Schwerpunkt der Provinz in den bayrischen Klöstern. An den Sitzen der Fürstbischöfe zu Augsburg, Passau und Bamberg erwuchsen große und sehr blühende Klöster, hier waren auch die wichtigsten Studienaustalten der Provinz, hier wirkten die bedeutendsten Männer derselben; Augsburg war Mittelpunkt der Provinz, deshalb wurden von 1640 an fast alle und später gar alle Provinzkapitel daselbst abgehalten. Nachdem die im Elsaß gelegenen Klöster, in denen auf Befehl der französischen Regierung nur französische Landeskinder Obernstellen und Aemter bekleiden durften, die der deutsche Provinzial nur mit Erlaubnis der französischen Regierung visitieren durfte und die sich selbst als Angehörige der „großen Nation“ fühlten und deshalb schon lange von einer Verbindung mit den deutschen Klöstern nicht mehr viel wissen wollten, es im Jahre 1750 endlich durchgesetzt hatten, daß sie von der Straßburger Provinz getrennt und zu einer eigenen Provinz S. Petri de Alcantara erhoben wurden,[1]) hatte die Straßburger Provinz außerhalb Bayerns überhaupt nur mehr die Convente Fremersberg in Baden, Salzburg, Hechingen und Rastatt nebst einigen Hospitien. Salzburg war der einzige bedeutende Convent, der außerhalb Bayerns lag, aber doch sehr nahe an Bayern und enge mit den bayrischen Klöstern verbunden. Deshalb können namentlich aus der zweiten Hälfte des

[1]) Sappel, cfr. Chronologia historico-legalis Seraphici Ordinis III. pars II. pag. 468. Rom 1752.

18. Jahrhunderts fast alle bedeutendere Männer der Provinz für Bayern in Anspruch genommen werden.

Die Rekolletten in Deutschland, den Niederlanden und Großbritannien bildeten zusammen die sogenannte „Natio Germano-Belgica, standen unter einem eigenen Generalkommissär, der weitgehende Vollmachten hatte und den Titel führte: „Commissarius Generalis super Provincias Germaniae Superioris ac Belgii, Hiberniae, Angliae, Scotiae, Daciae et annexas cum plenitudine Potestatis in utroque foro." Sie hielten ihre sogenannten Capitula (resp. Congregationes) Nationalia innerhalb dieser Provinzen. Solche National-Congregationen waren auch in Dettelbach 1746 unter dem Vorsitz des Generalkommissärs P. Benjamin Elbel und 1773 unter dem Generalkommissär P. Gregor Seiz.

II. Verhalten und Wirken.

Zunächst sollen hiefür einige Zeugnisse der kirchlichen Behörden angeführt werden.

Ueber das Verhalten und die Thätigkeit der Franziskaner in Passau liegen aus den Jahren 1650, 1658 und 1672 ähnliche Zeugnisse der bischöflichen Behörde vor, wie die oben angeführten, S. 80 und 81.[1])

Johannes Rudolph Baron von Rechberg, Administrator der Diözese Augsburg, nennt im Jahre 1651 in einem öffentlichen Schreiben die Franziskaner „um die Diözese bestens verdient", und sagt, „daß die genannten Väter im Kloster Augsburg nicht nur durch Ordenstugend Allen voranleuchten und auf die Katholiken den lieblichsten Wohlgeruch von Frömmigkeit und Eifer ausströmen, indem sie die Lebensstrenge, welche der heil. Franziskus in seiner Regel vorschreibt, einhalten und unablässlich durch Gebet und Betrachtung Gott und seiner heiligen Kirche eifrig dienen, sondern auch daß sie, durch Beispiel und Gelehrsamkeit das Heil der Seelen sorgfältigst befördernd, fortfahren, einen angenehmen Dienst zu erweisen, so daß dadurch nicht nur die Rechtgläubigen im katholischen Glauben bestärkt werden, sondern auch die Häretiker, die sie durch ihr Wort und Beispiel beschämen, sich bekehren; fürwahr, durch die Bemühung derselben, durch ihre Gebete und fortwährende Sakramentspendung sei es mit Hilfe der Gnade des heiligen Geistes geschehen, daß aus der Bürgerschaft Augsburg nicht Wenige, Patritier und Andere, aus der Häresie zum Schafstalle des katholischen Glaubens zurückgeführt wurden und nach Gott die Patres Franziskaner als Urheber ihres Seelenheiles verehren; auch sehr viele Andere kennen aus dem Beichtstuhl und Privatunterricht dieselben (Franziskaner) als nützliche Beförderer ihres geistigen Fortschrittes. Deshalb bezeugen wir öffentlich, daß von den genannten Patres der Mindern Brüder des heil. Franziskus von der Observanz, wie seit Anfang dieses heiligen

[1]) Greiderer Ms., Bamberger Ms., Bambach.

Ordens und immer, so auch in der Diözese Augsburg die reichlichsten Früchte ausgegangen seien und noch täglich ausgehen".[1])

Ein ähnliches glänzendes Zeugnis stellte das Domkapitel Augsburg 1658 aus, „um die augenscheinlichste Wahrheit und den besten Ruf der besten Väter nach Kräften zu schützen".[2]) Daraus ersehen wir zugleich, daß die Franziskaner trotz ihres ausgezeichneten Verhaltens und Wirkens oder wohl gerade wegen desselben ihre Verleumder hatten.

Nachdem die Straßburger Franziskaner 1665 Dettelbach und Kreuzberg an die Thüringer abtreten mußten, stellte der Fürstbischof von Würzburg und zugleich Kurfürst von Mainz folgende Urkunde aus: „Wir Johannes Philipp, Erzbischof von Mainz ꝛc. Mit der nach geschehener Information erfolgten Zustimmung Sr. Heiligkeit unseres Herrn Papstes haben wir unser bei Dettelbach gelegenes Kloster, das von unseren Vorfahren seligen Angedenkens im Würzburger Bistum, als Stiftern und Erhaltern, den Religiosen des Ordens des heiligen Franziskus von der strengen Observanz aus der Straßburger Provinz als Wohnstätte übergeben wurde, durch Religiosen desselben Ordens aus der neulich wiederhergestellten und bis jetzt noch sehr kleinen Thüringer Provinz zu deren notwendigem Wachstum und Ausbreitung und so zum Nutzen des heiligen Ordens vom Neuem bewohnen lassen. Dazu haben Wir nun zu Unserm großen Mißfallen erfahren, daß einige Ehrabschneider mit ihren lügenhaften Zungen vermessentlich ausgebreitet haben, daß die genannte Veränderung von Uns vorgenommen wurde wegen des skandalösen Lebens der vorher daselbst wohnenden Franziskaner aus der Straßburger Provinz. Dies kam Uns nie in den Sinn und es ist über die genannten Religiosen auch nichts zu Unsrer Kenntnis gekommen, als daß sie nicht nur im genannten Kloster Dettelbach, sondern auch in Unsrer ganzen Diözese Würzburg in all ihrem Wandel einen ganz besonderen Seeleneifer und ein religiöses Beispiel von Frömmigkeit und Ordenszucht gemäß Vorschrift ihrer Regel und der Ordensdisziplin überall zurückgelassen haben. Deshalb gaben Wir gnädigst

---

[1]) Greiderer Ms. Sappel. Bamberger Ms. Bambach. Der lateinische Text lautet: „quod praedicti Patres in Conventu Augustano non solum Religiosa virtute praeluceant omnibus et suavissimum in Catholicos pietatis ac zeli odorem diffundant vitae, quam S. Franciscus in regula praescribit, austeritatem tenendo, assidueque Deo et Ecclesiae suae sanctae per orationem et contemplationem sedulo vacando, verum etiam animarum salutem exemplo ac doctrina solicite procurando, gratum exhibere pergant famulatum, ita ut orthodoxi in fide catholica non solum inde firmentur, sed haeretici, quos verbo et exemplo confundunt, convertantur: opera certe ipsorum et orationibus Sacramentorumque jugi administratione, Spiritus S. interveniente gratia, factum esse, ut Civitatis Augustanae non pauci Patricii et alii ex haeresi ad fidei catholicae ovile reducti, PP. Franciscanos salutis suae commendent post Deum auctores, quos et plurimi alii in sacramento Confessionis, privatis instructionibus experiuntur proficuos spiritualis profectus promotores, ita ut palam attestemur, a praedictis Patribus Minorum S. Francisci de Observantia, sicut et hujus sacri Ordinis initio semper, ita in dioecesi Augustana . . . uberrimos prodiisse et in dies prodire fructus."

[2]) „Ipsissimae veritati optimaeque optimorum Patrum famae tuendae," etc. abgedruckt bei Gaudentius S. 309 aus Mayr u. Sappel.

nach Recht und Gebühr den Auftrag, gegenwärtiges Zeugnis den genannten Religiosen zur Verteidigung ihres Rufes gegen alle böswilligen Verleumder und zur Erhaltung der Ehre und der Achtung ihres heiligen Ordens besiegeln zu lassen. Unter Aufdrückung des Siegels des Vikariates der Diözese Würzburg gesiegelt am 27. Juni des Jahres 1665. Melchior, Bischof von Domitiopolis, Weihbischof."[1])

Ein ähnliches Zeugnis stellte am nämlichen Tage Propst, Dekan, Senior und das ganze Domkapitel von Würzburg aus. Dasselbe liegt in einer ebenfalls von dem genannten apostolischen Notar durch Unterschrift und Siegel als mit dem Original übereinstimmend erklärten Kopie im Kloster Dettelbach. — Im Stiftungsbriefe des Klosters Kreuzberg vom 6. April 1677 sagt der Fürstbischof Peter Philipp, daß er auf das Bittgesuch des P. Provinzials Wolfgang Zech um so bereitwilliger eingehe, „je mehr Wir durch die beständige Erfahrung von dem frommen Wandel und dem unermüdlichen Eifer in Verrichtung des göttlichen Dienstes und Bedienung der Christgläubigen von Seite der Patres der Straßburger Provinz, sowohl seit der Zeit ihrer ersten Ansiedelung als auch in einigen Klöstern derselben in Unserer anderen Diözese Bamberg, überzeugt sind, daß sie Unserm Wunsche, ihrer Berufung und der Erwartung der Andachts halber dorthin pilgernden Wallfahrer in reichlichstem Maße entsprechen werden.[2])

---

[1]) Eine Kopie dieser Urkunde, am 9. Januar 1670 mit Unterschrift und Siegel des apostolischen Notars Johannes Keller als übereinstimmend mit dem Originale erklärt, liegt im Klosterarchive Dettelbach. Der lateinische Text lautet: „Nos Joannes Philippus etc. Cum de clementissimo post factam informationem dato consensu Sanctissimi Dni Nostri Papae Monasterium Nostrum juxta Dettelbacum situatum et a Nostris in Episcopatu Herbipolensi Dominis Praedecessoribus piiss. Recordationis, tamquam Fundatoribus et Conservatoribus, Religiosis Patribus Ord. S. Francisci Strict. Obs^ae. Provinciae Argentinensis ad inhabitandum traditum, per Religiosos ejusdem ordinis ex restaurata nuper et hucusque satis exigua Thuringiae Provincia, pro hujus necessario augmento et dilatatione adeoque in utilitatem Sancti Ordinis, de novo inhabitari fecerimus. Super hoc autem cum magna displicentia intellegerimus, quorundam detractorum mendaces linguas ausn temerario sparsisse, praefatam mutationem propter scandalosam vitam praeinhabitantium Franciscanorum Argent. Provae a Nobis factam esse. Quod nobis in mentem nunquam, nihilque aliud de dictis Religiosis ad Nostram notitiam pervenit, quam quod non solum in praememorato Monasterio Dettelbacensi, sed et per universam Nostram Dioecesin Herbipol. in omni conversatione sua singularem animarum zelum pietatis devotionisque religiosum exemplum, secundnm exigentiam Regulae eorundem et Religiosae disciplinae, ubique post se reliquerint. Quocirca jure merito praesentem Attestationem praefatis Religiosis, defendendae contra omnes iniquos Diffamatores suae famae integritati ac conservando Sancti Ordinis honori et respectui, consignari clementissime demandavimus. Sub appressione Sigilli Vicariatus Herbipolensis Dioeceseos Signatum die 27. Junii Anni 1665. Melchior Eps. Domitiopol. Suffragan."

[2]) „quo certiores fuimus, sumptis tum a temporae primae inhabitationis eorum, tum per aliquot alterius dioecesis Nostrae Bambergensis monasteria, piae praedictorum Patrum Argentinae Provinciae conversatonis indefessique eorundem zeli in peragendis divinis officiis ac serviendo Christi fidelibus, continuis experimentis, eosdem Voto Nostro atque vocationi suae recursnrorumque illuc devotionis gratia fidelium peregrinantinm desideriis et exspectationi cumulatissime satisfacturos."

Ein glänzendes Zeugnis stellte den Franziskanern in **Bamberg** der Bischof Peter Philipp von Dernbach in einem Schreiben vom Jahre 1673 an Papst Clemens X. aus: „Groß ist das Verdienst der Väter dieses Ordens, der Minderbrüder des hl. Franziskus aus der Straßburger Provinz durch ganz Deutschland und besonders in dieser Diözese Bamberg, in welcher sie zwei Klöster (Bamberg und Kronach) und ebensoviele Residenzen (Mariaweiher und Forchheim) haben. Sie wirkten mit solcher Frucht für das Heil der Seelen, daß sie durch ihr unermüdetes Streben, die durch das Ordensleben geforderte Frömmigkeit zu pflegen und den Gläubigen ihre Dienste zu weihen, der Erwartung der Stifter nicht bloß entsprechen, sondern dieselben sogar übertreffen." In gleich anerkennender Weise sprach sich derselbe Bischof aus in einem Hirtenbriefe an seine Diözesanen: „Neben den übrigen Religiosen in Unsrer Bamberger Diözese haben die Minderbrüder von der strengern Observanz des hl. Franziskus außer drei Residenzen zu Weyer, Vorchheim und Cronach, welche letztere jetzt von denselben Brüdern mit dem Almosen frommer Leute und mit Erlaubniß Unsers Vorfahrers in ein von Grund auf neu erbautes Kloster neugeschaffen worden ist, einen zahlreichen Convent in Unsrer Hauptstadt. Dort leben sie in strenger Beobachtung der Regel in solcher Eintracht, daß sie durch das Vorbild ihres vorzüglichen Betragens und ihren glühenden Seeleneifer Andere höchlich erbauen und durch ihre Predigten, als Beichtväter von Geistlichen und Laien, namentlich durch ihre Sorge für Kranke und Sterbende, beim Volk und bei der Bürgerschaft sich allgemeine Zuneigung erwerben — ein verdienter Lohn solcher Bemühung und Verdienstes. Wir bezeugen demzufolge und geben kund, daß die genannten Brüder in der That das sind, als was sie geschildert, eifrige Arbeiter im Weinberge des Herrn, würdige Nachfolger ihrer Vorgänger, deren Leben, Pflege der Gesittung und Benehmen Uns bisher zur vollen Zufriedenheit gedient."[1])

Im Nachfolgenden wollen wir für jedes Kloster ein möglichst detailliertes Verzeichnis der Wirksamkeit seiner Angehörigen geben. Die Zahl der Mitglieder jedes Hauses ist aus dem Manuskript von Greiderer entnommen, also etwa für das Jahr 1760—70 geltend:

1. **Augsburg**, hat an 50 Insassen, ein Studium bald für Philosophie, bald für Theologie, bald für Beide zugleich, ferner 4 ordentliche Prediger, nämlich 2 für den Convent, einen für die Abtei St. Georg und einen für die St. Jakobskirche. Ein Pater ist Pönitentiar in der Domkirche.[2])

2. **Bamberg** mit etwa 50 Religiosen, hatte ein Noviziat, ein Lektorat für hl. Schrift und für Kirchenrecht.[3]) „In der Stadt Bamberg selbst hatten die Patres vielfache Beschäftigung. An allen Sonn- und Festtagen, im Advent, in der Fastenzeit und bei den monatlichen

---

[1]) Bei Dr. Weber im Sulzb. Kal. 1884. S. 75.
[2]) Greiderer Ms. Mayr Ms.
[3]) Seppel, Greiderer Ms.

Prozessionen wurde in ihrer Kirche eine Predigt gehalten. Das gemeinsame Chorgebet hatten sie zu den gewöhnlichen Tages- und Nachtstunden. Auch nachdem sie längst aus der Nähe des Leprosenhauses weggezogen, besorgten sie noch immer in der dortigen Kapelle an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst. Seit 1596 war ihnen zur ständigen Obsorge die Kanzel in der Pfarrkirche zu U. L. F. anvertraut . . . ebenso hatten sie an Marienfesten die Predigten in der sogenannten Judenkapelle. Auch die Seelsorge für die Gefangenen und die zum Tod Verurtheilten war ihnen anvertraut . . . Um das Jahr 1612 übernahmen die Jesuiten das Geleit zum Schaffot. Die Franziskaner waren überdieß Beichtväter im Dom, bei den Collegialstiften zu St. Stephan, St. Gangolph, St. Jakob und in der Abtei St. Michael . . . Auch in dem 1340 gegründeten St. Claraklofter hatten sie den Gottesdienst und das Amt als Beichtväter."[1])

3. Passau hat stets 40—50 Mitbrüder, ein studium dogmatico-scholasticum, versieht mit 2 Predigern die Domkanzel, nämlich einer für die Sonntage und die Fastenpredigten, der andere für die Feiertage und Adventspredigten, ein Prediger für die Klosterkirche, Besorgung des Gottesdienstes für die Soldaten; ein Pater war ständiger Beichtvater im Dom, ein anderer in der Abtei St. Nikolaus. Auch befand sich in Passau eine Tuchmacherei unter Leitung eines P. Direktors.[2])

4. Dettelbach mit ungefähr 40 Mitgliedern versieht die Wallfahrt daselbst, zählt im Jahr durchschnittlich 70—80,000 Kommunikanten.[3]) hat für die Klosterkirche zwei ordentliche Prediger, ferner ein Studium der Theologie,[4]) hatte eine Reihe von sogenannten Stationen, in denen die Patres ganz oder teilweise, namentlich zur Winterszeit, den Gottesdienst besorgten. Das alte „Manuale pro Guardianatu" des Klosters führt von 1778—95 jährlich 15 bis 19 Stationare namentlich an nebst der betreffenden Station; für 1795 ist genannt: Volkach, Iphofen, Stadelschwarzach, Eicherndorf, Weigolshausen, Eßleben, Nordheim, Gerolzhofen, Schwarzenau, Wiesentheid, Bibergau, Seligenstadt, Brück, Neusetz, Neuses, Effeldorf, Mainsondheim (wurde seit 1696 ganz vom Kloster pastoriert, der Guardian war Kuratus), Oberpleichfeld, Frankenwinheim. Auch zu Bibergau hatte das Kloster seit 1722 Winters volle Pastoration.

5. Lenzfried hatte an 30 Mitglieder, darunter 2 Lektoren und 1 Repetitor für Philosophie. Ueber die Wirksamkeit dieses Klosters schreibt Dr. M. J.:[5]) „Unter den Franziskanern, die zur zweiten Gründung des Klosters gesendet wurden, machte sich ganz besonders P. Georg Tritsch einen Namen. Seiner Verwendung hatte man die Erhaltung der drei Orte Waltenhofen, Martinszell und Buchenberg zu danken.

[1]) Dr. Weber im Sulzb. Kal. 1884. S. 74.
[2]) Greiderer Ms.
[3]) Gropp II S. 78.
[4]) Greiderer Ms.
[5]) Sulzb. Kal. 1868. S. 104 ff.

Ueber diese Dörfer war nämlich schon die Sentenz gefällt, daß sie niedergebrannt werden müßten. Die Einwohner desselben waren am 12. Dezember 1646 vereint mit den Kaiserlichen in die Stadt Kempten eingedrungen und hatten sich einer schwedischen Fahne bemächtigt. Die schwedische Besatzung hatte dadurch großen Verlust erlitten und der schwedische Stadtkommandant, der selbst Katholik war, wurde durch diesen vom kaiserl. Oberst Kaspar Schock und den Bauern der Umgegend ihm zugefügten Schimpf und Schaden so erbittert, daß er die gänzliche Vernichtung der genannten drei Orte beschloß. Alles Bitten und Flehen der Geängstigten um Gnade schien vergeblich. Nun wagte es P. Georg Tritsch, vor den schwedischen Kommandanten zu treten und um Gnade zu flehen. Seine Fürbitte fand Erhörung und die dem Verderben geweihten Orte kamen mit einer geringen Strafe davon." — „Mit demselben Mute trat P. Georg vor den Fürstabt, um ihn wegen der von demselben angefeindeten Klosterfrauen zu begütigen und ihnen das fernere Bleiben in Lenzfried zu ermöglichen. Bisher waren alle Begütigungsversuche vergeblich. Dem P. Georg war der Abt wegen Rettung dreier Dörfer seines Ländchens zum Danke verpflichtet, seiner Fürbitte konnte der Abt nicht widerstehen." — „Das Franziskanerkloster zu Lenzfried gewann nun von Jahr zu Jahr immer mehr an Ansehen und Zutrauen in der ganzen Umgegend. Von allen Seiten wurden den Patres Almosen zugetragen, so daß sie nicht allein für sich das Notwendige erhielten, sondern selbst Unzählige, die Not litten, unterstützen konnten. Während der Pestzeit 1628—35 erwarben sich die Franziskaner um Immenstadt und seine Umgebung sowohl durch Krankenpflege und ärztliche Hilfeleistung als durch priesterliche Verrichtungen die größten Verdienste. Aus Dankbarkeit ward ihnen für ewige Zeiten das Buttersammeln im oberen Allgäu gestattet. Ihre großen Dienstleistungen während der bedrängten Zeit machten auf den damals regierenden Grafen Hugo von Königsegg-Rothenfels einen solchen Eindruck, daß er sich entschloß, in Immenstadt selber ein Kapuzinerkloster zu gründen." — „Von dieser Zeit an war einer der Franziskaner regelmäßiger Sonntagsprediger in der Stiftskirche zu Kempten . . . noch vor 40—50 Jahren konnte man die ehemaligen Stiftsprediger zu Kempten aus dem Kloster Lenzfried vielfach rühmen hören. Einer dieser Pater versah das Amt eines Beichtvaters im Stifte und mußte stets in der Nähe des Fürstabtes wohnen. Wieder ein Anderer war regelmäßiger Beichtvater der Nonnen in dem nahegelegenen Frauenkloster. Schon gegen das Ende des 17. Jahrhunderts war Lenzfried der Ort, an welchem die Novizen des Ordens sowohl aus der Augsburger als auch aus der angrenzenden Constanzer Diözese ihre philosophischen Studien während eines zweijährigen Kurses machen mußten." 1783 wurde Theologie dafür substituiert. Außerdem pastorierte das Kloster die Pfarrei Lenzfried.

6. Lechfeld hatte nach Greiderer 24 Patres, die aber für Bedienung der Wallfahrt kaum ausreichten, denn in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zählte man jährlich 80 bis 90, ja einmal sogar

105,000 Kommunikanten, 1769 noch 75,000.[1]) Das Kloster hatte drei ordentliche Prediger, einen für die Sonntage, einen für die Festtage und einen für den III. Orden. Außerdem befand sich noch daselbst ein Studium für hl. Schrift und Kirchenrecht mit 2 Lektoren.

7. Kloster Kreuzberg war durchschnittlich von 20—25 Insassen bewohnt; die Zahl der jährlichen Kommunionen gibt Gropp[2]) um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf 40,000, zuweilen auf 50,000 an. Das Kloster hatte einen ordentlichen Prediger, einen Präses für den III. Orden und, weil kein Lektorat, so doch wenigstens einen „Praeses conferentiarum casuisticarum."[3])

8. Mariaweiher erfreute sich ebenfalls der Hochachtung der umwohnenden zahlreichen Protestanten, bekehrte sehr viele derselben zum katholischen Glauben, hob und bediente die dortige Wallfahrt, hatte wohl nicht vielmehr als die zu einem Convente nötige Anzahl von 12 Angehörigen, darunter einen ordentlichen Prediger, einen Präses für den III. Orden und einen für die Konferenzen aus der Moraltheologie.[4]) 1728—32 pastorierte ein Pater auch die Katholiken zu Bayreuth, erhielt den Befehl, das Ordenskleid abzulegen oder seine Funktionen einzustellen.[5])

9. Forchheim hatte 20 Brüder, „die nichts unterließen von dem, was ihr Beruf fordert", hatte einen ordentlichen Prediger für die Klosterkirche, einen Präses für den III. Orden und einen Präses für Repetition der Moral. Früher war auch ein Pater eigens als Prediger für die Collegiatkirche aufgestellt.[6])

10. Kronach hatte einen ordentlichen Prediger für die Klosterkirche und einen für die Festung Rosenberg, einen Präses für den III. Orden und einen für die Moral-Conferenzen. Die 20 Angehörigen des Klosters hatten „reichliche Arbeit im Weinberge des Herrn, nicht nur für die Stadt, die kein anderes Kloster hatte, sondern auch für die ganze Umgegend, da man von überall her zu den Franziskanern eilte und auch die benachbarten Pfarrer viele Aushilfen verlangten."[7]) Das Kloster hatte auch die Kuratie in Schmölz, Küps, Langenstadt, Redwitz und Mitwitz.[8])

11. Kloster Heiligkreuz bei Kempten hatte nach Greiderer 13 Brüder. Ueber die Wirksamkeit derselben lesen wir:[9]) „Außer der geistigen Pflege der Wallfahrer hatten die Franziskaner von Heiligkreuz auch die Pastoration für den ganzen nördlich und nordwestlich von Kempten gelegenen Theil der Pfarrei St. Lorenz in Kempten zu

[1]) Dr. Endres l. c. S. 46.
[2]) l. c. II. S. 41.
[3]) Greiderer Ms.
[4]) Greiderer Ms.
[5]) Sulzb. Kal. 1889. S. 84.
[6]) Greiderer Ms., Bamberger Ms.
[7]) Bamberger Ms., Greiderer Ms.
[8]) Stöhr, S. 37.
[9]) Sulzb. Kal. 1856. S. 120.

besorgen. Es finden sich in dieser Richtung mehrere kleinere Ortschaften und eine Menge von Einödhöfen, die von der Stadtpfarrkirche zu Kempten zum Theil über $1^1/_2$ Stunden weit entfernt sind. . . Für diese Bewohner der Umgegend des Klosters (etwa 900) wurden an allen Sonn- und Festtagen Predigt und Amt und Nachmittags Christenlehre in der Klosterkirche gehalten. Außerdem waren die Patres immer bereit zur seelsorglichen Aushilfe in den benachbarten Pfarreien. Im Winter war ein Pater für gewöhnlich in dem abgelegenen Kirnach, wo er die Woche über Schule hielt und an Sonn- und Festtagen predigte und katechisierte. Auch in Heiligkreuz selber hielten die Patres für die Kinder aus der Nachbarschaft Schule. Daß die Wallfahrtskirche sehr besucht war, leuchtet daraus ein, daß schon im Jahre 1724 die Zahl derjenigen, welche in Heiligkreuz ihre Beicht ablegten und zur hl. Kommunion gingen, über 27,000 sich belief und in den folgenden Jahren bis auf 37,000 ging. Ein P. Guardian Namens Steidle war besonders ausgezeichnet als Katechet. Er hatte, um den über dem Kahlersbach gelegenen Bewohnern den Besuch der Katechesen auch bei Hochwasser möglich zu machen, mit eigener Hand große Steine in den Bach gewälzt, welche die Stelle einer Brücke vertreten mußten. Längere Zeit war ein Pater des dortigen Klosters, Eusebius Zech, Sonntagsprediger in der Stadtpfarr- und Stiftskirche zu Kempten."

12. Maria Baumgärtl. Das Kloster versieht die dortige Wallfahrt, so daß dieselbe von Jahr zu Jahr wuchs. Außer dem P. Superior waren noch drei Patres daselbst, wovon einer ordentlicher Prediger war, der andere Beichtvater der Klosterfrauen zu Kaufbeuren, der dritte der zu Mindelheim.[1])

13. Burggrub hatte drei Religiosen; der P. Superior hatte die Pastoration in Burggrub, der andere Pater in dem eine Stunde entfernten Greiffenstein.[2])

14. In Closberg besorgten zwei Patres die Wallfahrt, einer war Prediger, der andere Katechet.

15. Auf dem Magdalenenberg besorgten zwei Patres nebst 1 Laien die Wallfahrt, um 1770 hatten sie jährlich über 12,000 Kommunikanten, weshalb oft das Klösterchen selbst noch Aushilfe brauchte.[3])

16. Auf dem Missionsposten Aschbach versahen die beiden Patres die vollständige Seelsorge in loco und in Wüstenbrunn derart, daß die Zahl der Katholiken jährlich sich mehrte, weshalb sie von den protestantischen Pastoren nicht besonders gern gesehen wurden.[4])

17. Ellingen kam 1773 von der bayrischen Provinz an die Straßburger (cfr. S. 184). „Da die Väter schon bei Ausstellung ihres Reverses die Verbindlichkeit eingingen, durch drei Patres docentes einen fünfjährigen Gymnasialunterricht zu erteilen, so waren sie auch immer

---

[1]) Greiderer Ms. Bamberger Ms.
[2]) Bamberger Ms.
[3]) Bamb. Ms.
[4]) Sappel.

bedacht, tüchtige Lehrer zu senden. . . Die feierliche Eröffnung der Anstalt . . . erfolgte am 4. November 1774. Die zweckmäßige Bildung, welche hier den Studierenden zu Teil wurde, erwarb der Anstalt die Achtung der Nachbarn und die Aufmerksamkeit anderer Anstalten, auf welche mehrere der Ellinger Studenten zum Range der „Ersten" sich emporschwangen. Eine öffentliche Bibliothek war den Gymnasiasten zweimal in der Woche zugänglich. Die Statuten der Anstalt beweisen, daß die Zöglinge im edelsten Sinne und in wahrhaft christlich pädagogischem Geiste erzogen und geleitet wurden. Noch lebt diese Anstalt in dankbarer Erinnerung, nur zu schnell nahte ihr Ende." [1]) Sax schreibt,[2]) „daß man in Eichstädt alle Anstrengungen machte, das Lyzeum zu heben, weil das 1773 in Ellingen gegründete deutschorden'sche Gymnasium mit Concurrenz zu drohen schien, obgleich dort drei Franziskaner in fünf Jahren die Studenten zum Uebertritt an ein Lyzeum vorbereiten sollten."

In der Straßburger Provinz wurde alljährlich auf der nach dem Kapitel offiziell herausgegebenen gedruckten sogenannten Provinz- oder Kapiteltafel die Zahl der Conversionen angeführt, welche von den Patres dieser Provinz im abgelaufenen Kapiteljahr gemacht wurden. Es lagen mir nun nicht alle Tafeln vor, aber die mir vorgelegenen geben folgende Zahlen an:

1694/95 = 272 Conversionen,	1734/35 = 93 u. 1 Wiedertäuferin,
1697/98 = 167	1735/36 = 92 und 2 Taufen,
1700/01 = 211	1737/38 = 135 und 1 Taufe,
1701/02 = 124	1738/39 = 115 und 1 Taufe,
1707/08 = 299 u. 2 Juden,	1740/41 = 157
1710/11 = 116	1743/44 = 82 und 1 Jude,
1713/14 = 170	1744/45 = 76 und 1 Jude,
1714/15 = 99 u. 1 Jüdin,	1746/47 = 125
1716/17 = 169 u. 2 Juden,	1747/48 = 60, 1 Jude und 1 Jüdin,
1717/18 = 133 u. 2 Juden.	1749/50 = 95
1719/20 = 206 u. 1 Jude,	1750/51 = 67 und 1 Jude,
1720/21 = 116, 1 Jude und 1 Jüdin.	1753/54 = 67
1722/23 = 138, 1 Pietist und 1 Jüdin.	1755/56 = 71
1723/24 = 93 und 1 Jude.	1758/59 = 76
1725/26 = 122, 2 Wiedertäufer u. 1 Jüdin,	1761/62 = 59
1728/29 = 108	1762/63 = 39
1729/30 = 80	1764/65 = 36
1731/32 = 106	1765/66 = 41
1732/33 = 63 u. 1 Wiedertäuferin,	1768/69 = 53
	1770/71 = 67 u. 5 Juden,
	1771/72 = 33

[1]) Sulzb. Kal. 1888. S. 95.
[2]) S. 671.

1773/74 =	45 u. 1 Jude,	1785/86 =	7
1774/75 =	31	1788/89 =	15
1776/77 =	32 u. 3 Juden,	1789/90 =	5
1777/78 =	38	1791/92 =	13
1779/80 =	43	1792/93 =	6
1780/81 =	42 und 1 Judenknabe,	1794/95 =	4
		1795/96 =	2
1782/83 =	5	1798/99 =	10 u. 1 Jude.
1783/84 =	8	1804/05 =	1

III. Missionäre.

Als solche können aus bayrischen Klöstern angeführt werden:

1. P. Jonas Brenner aus Mindelheim, war in Dettelbach Sakristan. Als er hörte, daß von den Türken und Tartaren unzählige Christen in die Gefangenschaft geschleppt werden, entbrannte er von Eifer und Nächstenliebe, begab sich nach Aegypten, dann nach Konstantinopel, widmete sich ganz der Seelsorge der unter dem türkischen Joche seufzenden Christen, namentlich auch zur Zeit einer ansteckenden Seuche, wurde selbst davon ergriffen und starb als Opfer der Nächstenliebe im Jahre 1697[1]) im Alter von 45 Jahren.

2. P. Vinzenz Stern war 1692 und 1710 Guardian zu Bamberg; sein Eifer für die Religion führte ihn nach Palästina, wo er sich 8 Jahre aufhielt; nach seiner Rückkehr wurde er Novizenmeister, Vikar und Guardian in mehreren Klöstern, starb 1727, hinterließ mehrere Werke.[2])

3. P. Chrysostomus Probst, geboren zu Scheßlitz 1727, Lektor in Bamberg, begab sich in's heilige Land, wurde Guardian in Betlehem, kehrte später wieder zurück, wurde dann zweimal Provinzial, starb 1801, hinterließ mehrere Werke.[3])

4. P. Wunibald Mayer, geboren 1728 zu Bamberg, trat daselbst 1751 in den Orden, reiste 1760 nach Bethlehem, kehrte 1768 wieder zurück, begab sich aber 1770 wiederum nach Palästina, erhielt von der Propaganda den Titel eines apostolischen Missionärs, erlangte in dem Grad die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, daß ihm wichtige Missionen übertragen wurden, er wurde Probst und katholischer Seelsorger, 1791 nach Gatschina in Rußland, 6 Meilen südlich von Petersburg, versetzt, wo er die Stelle eines Predigers versah. Auf diesem Posten verweilte er mit rastloser Thätigkeit bis zu seinem im März 1807 erfolgten Tode. Er war sehr vertraut mit der orientalischen Litteratur, sprach fertig die alt- und neugriechische Sprache, ließ auch in letzterer mehrere Schriften erscheinen.[4])

---

[1]) Bamberg Ms. Bambach.
[2]) Jäck, Pantheon S. 1095.
[3]) cfr. S. 224 Jäck S. 883.
[4]) Jäck l. c. S. 766.

Außerdem führt Bauer[1]) noch an: P. Polykarp Wiener von Eschernbors, war lange griechischer Prediger auf Cypern und deutscher Prediger in Venedig, starb 1808 zu Dettelbach. Fr. Gualfardus Schipper war Koch und Apotheker in Jerusalem, starb auf dem Kreuzberg, die Brüder Flosfulus und Menaltus, die zu Bamberg starben, P. Vikar Anton und Fr. Elias, die zu Augsburg starben rc. Dies waren „die letzten deutschen Franziskaner, die Jerusalem verließen und der Straßburger Provinz angehörten". — Auch der spätere Guardian von Heiligkreuz, P. Gratus Bscheider, war Wächter am hl. Grabe, gab nach seiner Rückkehr eine Beschreibung des heiligen Landes heraus, errichtete in Heiligkreuz eine Krippe genau nach der zu Bethlehem.[2])

Aus den letzten Andeutungen ergibt sich, daß noch viele Andere Franziskaner Missionäre und Wächter am heiligen Grab waren, auch geben die Provinzchroniken einige andere Namen an, ich konnte aber nicht herausfinden, daß dieselben in bayrischen Klöstern lebten.

Erwähnt soll auch werden P. Hygin Reitter, früher Beichtvater im Stifte zu Kempten, dann apostolischer Missionär; er überwand in seinem Seeleneifer alle Schwierigkeiten, entdeckte eine gegen den Kaiser Leopold angezettelte Verschwörung und benachrichtigte hievon den Kaiser, starb zu Wiener-Neustadt 1698.[3])

IV. Wissenschaftliches Wirken — Schriftsteller.

Die Bamberger Provinzchronik schreibt: „Es blühten in diesem Zeitalter (im 18. Jahrhundert) in der Provinz überaus die Studien. Nebst den philosophischen und theologischen (d. h. scholastischen) Studien wurde die heilige Schrift und die heiligen Canones in verschiedenen Klöstern doziert. Es wurden von den Unsrigen gelehrte Männer auch nach Auswärts berufen, um daselbst zu unterrichten. So wurde P. Willibald Heiß in das Kloster der regulierten Augustiner Chorherren zu Enningen berufen und dozierte daselbst Theologie. P. Ladislaus Sappel wurde als Professor derselben in der Abtei zu Suben (bei Passau in Oberösterreich) angestellt. P. Juvenal Potschka wurde nach Ungarn gesendet und führte daselbst seine Mitbrüder in die heilige Schrift und andere theologischen Fächer ein. P. Valentin Bambach wurde zweimal in das Benediktinerkloster Theres berufen und gab daselbst für die jungen Kleriker Dogmatik und Moral. Vom P. General wurden P. Corbinian Luydl, P. Ladislaus Sappel und P. Bonifaz Schneidenbach unter die „Scriptores Ordinis" aufgenommen. Außer den Disputationen, die bei jedem Kapitel mit größtem Beifall gehalten wurden, außer sehr vielen im Drucke erschienenen Dissertationen wurden von den Brüdern noch viele andere Werke ver-

---

[1]) Beschreibung des Kreuzberges, Würzburg 1816. S. 110.
[2]) Sulzb. Kal. 1868. S. 105.
[3]) Bambach Ms.

öffentlicht." Alle diese mit Ausnahme von P. Corbinian Luydl werden von Jäck im Pantheon der Bamberger Literaten angeführt, wirkten also in Bayern. Luydl wurde 1718 zu Augsburg geboren, war Lektor zu Lechfeld, wo er seinen „Apparatus Isagogicus" schrieb, der im Manuskript in der Klosterbibliothek Dettelbach liegt, starb 1778 zu Salzburg. — P. Juvenal Potschka war tüchtiger Orientalist; P. Ladislaus Sappel schrieb zwei Abhandlungen gegen Febronius, wegen welcher er vom Papste belobt und zum apostolischen Notar ernannt wurde.[1])

„Bischöfe und Fürsten erwählten die Unsrigen zu ihren Theologen und Seelenführern (es wird nun eine Reihe solcher Beichtväter aufgezählt). . . Die Passauer Bischöfe und Kardinäle Dominikus von Lamberg (1723—61) und Leopold von Firmian (1763—83) wählten nicht nur zu ihren Beichtvätern, sondern auch zu ihren Theologen und Synodal-Examinatoren die P. P. Kilian Kazenberger, Sebald Minderer, Corbinian Luydl, Gratian Raitmayer, Agnellus Jesenwanger."[2]) Auch Benjamin Elbel wurde vom Bischof von Passau zum Synodal-Examinator aufgestellt.[3])

Zuerst sollen diejenigen Schriftsteller angeführt werden, die Jäck aufzählt nach alphabetischer Ordnung:

Bambach Valentin, geboren zu Münnerstadt 1738, trat 1760 zu Bamberg in den Orden, verteidigte öffentlich Thesen aus Hermeneutik und Kirchenrecht, war Lektor in Dettelbach und Salzburg, dann Professor der Theologie im Benediktinerkloster Theres, dann Guardian auf Kreuzberg und in Dettelbach, lebte daselbst noch 1812. Er schrieb außer der Provinzchronik

Principia religionis christiano catholicae. Bamberg 1774.

Vera religio una unius veri Dei adversus modernos incredulos et novatores profanos vindicata. Würzb. 1785/86. 2 vol. (S. 41.)

Berthold Jakob, geb. zu Bamberg 1738, trat daselbst 1759 in den Orden, wurde Lektor in Dettelbach, Lenzfried und Bamberg, lebte noch 1812 zu Bamberg. Er schrieb:

Unio religionis protestanticae cum catholica annexis posit. theol. Bamberg 1777.

Cogitationes pacis et unionis inter religiones christ. cum pos. ex univ. theologia. Würzb. 1778.

Diss. bibl. de adaequato s. scripturae Criterio una cum pos. script. Bamberg 1783.

Specimen hermeneut. in vitam Jesu Christi prop. ab Eulog. Schneider et B. Kugler. Bamberg 1784.

Nova litteratura de religione Kantii aliorumque in s. scripturam neoexegetarum refutata. Augsburg 1800.

---

[1]) Weber, Sulzb. Kal. 1884. S. 77.
[2]) Bamberger Ms.
[3]) Bierbaum in der Vorrede zur ersten Ausgabe von Elbel.

Orthodoxe Bibelexese mit den nöthigen Vorkenntnissen und Hilfswissenschaften, Schrift- und Moralprinzipien samt einem allgemeinen Schriftkriterium. Bamberg 1807. (S. 81.)

Beuerlein Odorich, geb. zu Bamberg 1753, war 17 Jahre lang teils Prediger, teils öffentlicher Lehrer der Rhetorik an der Studienanstalt zu Ellingen, starb 1807 zu Bamberg, hinterließ Predigtentwürfe, 1802. (S. 83).

Blöst Polychronius, geboren zu Landsberg 1658, war Guardian in Bamberg, langjähriger Prediger in der obern Pfarrei daselbst, Concionator Jubilatus, hinterließ:

Armaturae fortunae s. conciones dom. et fest. 1716 (S. 94).

Eberth Eusebius aus Unterthores, Lektor der Theol. u. Philos. zu Bamberg ꝛc., Chronolog der Provinz, Kustos und Generalvisitator der Provinz Thüringen, starb zu Dettelbach 1796.[1]) Er stand im Rufe außerordentlicher Thätigkeit, Talente und Kenntnisse; er hinterließ:

Examen abbrev. dissertationis in historiam eccl. de religiosis adornatae a Cl. Fleurio seu eidem adscriptae. Augsb. 1775.

Minister protestanticus declaratus ineptus ad assistendum matrimoniis catholicorum. Augsburg 1775.

Als Chronolog der Provinz verfertigte er eine vollständige Beschreibung aller Klöster derselben. Dieselbe blieb ungedruckt. (S. 232.)

Flasch Gilbert, geb. 1697 zu Karlstadt, Lektor in mehreren fränkischen Klöstern, gestorben 1750 zu Dettelbach, gab heraus successive die ganze scholastische Theologie, nämlich:

Quaestiones quodlibetales ex IV sententiarum libris una cum parergis ex univ. theol. Würzb. 1738/39. 6 vol. (S. 275).

Fortenbach Hieronymus, trat 1680 in den Orden zu Bamberg, schrieb in deutscher Sprache von 1700 an eine Reihe von homiletischen und ascetischen Werken, die meistens in Augsburg erschienen.

Jäck führt S. 283 an: „Conciones Dom. Fest et Mar.“ — „Fortalitium coeleste.“ — „Apparatus spir. pro militante christ. exercit.“ — „Instructio assistendi infirmis.“ — „Libellus precatorius.“ —

Außer diesen führt Greiderer Ms. noch andere an.

Franz Gerard, geb. zu Mitterteich 1753, Lektor der Theologie, Professor in Ellingen, starb als Guardian zu Lenzfried 1804, hinterließ Predigten auf alle Sonntage für Zuhörer vom gemeinen Stande. Zwei Teile. Augsb. 1793 (S. 287).

Frey Thomas, geb. 1761, Lektor der Philosophie zu Augsburg, hinterließ:

Positiones physicae pr. a L. Schnaiter. Augsb. 1793.

Positiones ex prolegomenis et evangeliis secundum Matthaeum, Marcum et Lucam. Bamberg 1798. 4°. (S 291).

Gleich Dominikus, Prediger in mehreren Klöstern, namentlich auch bei St. Georg in Augsburg, starb daselbst 1791, hinterließ:

[1]) Nach anderer Angabe am 11. April 1785.

Wunderbare Liebe Gottes durch Maria zu Nazareth und Bethlehem eröffnet, zwei Teile. Augsb. 1765/66.

Predigten für alle Marienfeste des Jahres, vier Teile, ibid. 1767.

Lehrreiche und sittl. Predigten vom hl. Sakrament des Altars. Vier Teile, ibid. 1777.

Maria, die unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes, in Betrachtungen, ibid. 1783 (S. 325).

Graumann Otto, geb. zu Dettelbach 1724, Lektor daselbst, in Passau und Bamberg, starb 1787 zu Dettelbach, hinterließ:

Corollaria eccl. jurid. hodierno Germaniae statui accomodata, notis ill. Bamberg 1768.

Authentia linguae sacrae. Würzb. 1765 (S. 348).

Grimeisen Elzearius, geb. 1639, schrieb „Conciones 6 de passione Domini." 1701 (S. 350).

Grez Damian, Prediger auf dem Lechfeld, wo er 1818 verschied, schrieb: Conciones de S. Corde Jesu et varia opuscula ascetica (S. 350).

Heiß Willibald, geb. 1715 zu Ingolstadt,[1]) Lektor, dann Professor im Kloster der Chorherren zu Enningen, dann Guardian in Lenzfried, starb daselbst 1773, schrieb: Vindiciae summorum Pontificum adversus omnis generis adversarios. 2 vol. 4°. Augsb. 1751 (S. 448).

Herman Gallus, Lektor in Bamberg, Augsburg und Dettelbach, gab heraus:

Aphorismi de vita et doctrina Jesu Christi cum posit. ex s. hermeneutica. Bamberg 1793.

Explicatio succincta commatum nonnullorum difficiliorum in actibus apostolorum et epistolis Pauli ad Romanos etc. Bamberg 1795 (S. 459).

Holzmann Apollonius, geb. 1681 zu Rieden, in mehreren bayrischen Klöstern Lektor und Guardian, gest. 1753 zu Lenzfried, schrieb: Theologia moralis, 7 tom. Kempten 1737—40.

Jus canonico-practicum. Kempten 1749. fol. — Benedikt XIV. soll gesagt haben: „Elbel schrieb für Esel, Sporer für Jünglinge und Holzmann für Gelehrte." (S. 484).

Kazenberger Kilian, geboren zu Zellingen im Würzburgischen 1671, trat 1698 zu Bamberg in den Orden, wurde Lector Jubilatus, war Beichtvater, Hoftheolog und Examinator Synodalis des Kardinals und Fürstbischofes Dominikus in Passau, dann 1738 Provinzial, starb zu Dettelbach 1750. Er schrieb von 1721—43:

Thesaurus infinitus ecclesiae catholicae s. Indulgentiae, Supplementum theol. sacramentalis et decalogalis P. Sporer, Salzburg 1723 fol. u. 1749 fol.

Supplementum conferentiarum theol. mor. P. E. Sargar, Augsb. 1737, erste Auflage 1725.

---

[1]) Nach dem Dettelbacher Nekrologium zu Neustadt a. D.

Buch des Lebens oder kurze Auslegung der Regel S. Francisci. Latein. u. Deutsch. Augsb. 1743, 1761.

Brevis instructio praet. confessarii moribundo assistentis.

Instructio practica concionandi et catechizandi.

Columna et firmamentum veritatis christ. cathol. Rom. contra adversarios. Augsb. 1738 in 8°. mit 854 pp.

Philosophia aristotelica univ. juxta mentem Doctoris subtilis. — Außer diesen führt Jäck S. 541 ff. noch eine Reihe von ascetischen Schriften an.

Koch Ezechiel, mehrere Jahre Prediger in der oberen Pfarrkirche zu Bamberg, gab heraus: Theatrum victoriosum in Ehrenpredigten auf die vornehmsten Heiligen. Bamberg 1700 (S. 613).

Mauch Amand, geb. 1751 zu Wangen in Schwaben, Lektor, später Guardian auf dem Lechfelde, starb 1816 daselbst, gab heraus:

Examen ordinandorum modernis temporibus accomodatum. Augsb. 1798.

Hermeneutica sacra positionibus notisque adumbrata cum tentamine ex pentatcucho. Bamberg 1789. — Dann verschiedene Dissertationen (S. 765).

Mayr Cherubin, 1694 geboren zu Haunstetten in Schwaben, Kustos der Provinz, früher Lektor in Augsburg, der Verfasser der oft zitierten Provinzchronik, schrieb:

Recollectiones mor. super theol. mor. P. Sporer et supplementum K. Kazenberger, 1735, dann Augsb. 1739, 1747.

Trismegistus juris Pontificii seu Institutiones canonicae. Augsb. 1842—51 fol. 3 tom.

Ordo hierarchicus canonico-dogmatice expensus. Augsburg 1741 (S. 767); dann noch einige kleinere Werke nach Greiderer Ms.

Möhr Andreas, trat in Bamberg in den Orden und starb zu Forchheim 1718 als Lector Jubilatus. Er schrieb:

Portiuncula historica et theologica parva Portiunculae Assissiatis magnae. Ed. nova cura M. Wedel. Bamberg 1689.

Introductio ad institutionem et aggregationem confraternitatum S. Francisci et S. Antonii. 1709.

Exercitia spiritus octiduana cujuscumque status personis accomodata. Ed. n. Bamberg 1689 (S. 781).

Möllner Hieronymus, erwarb sich durch Predigen und Katechisieren im Fürstbistum Bamberg solchen Ruf, daß er vom Fürstbischofe Franz Ludwig bei dessen Visitation des Kirchensprengels mehreren Pfarreien zum Muster vorgestellt wurde und die Erlaubnis erhielt, alle ihm beliebigen Bücher aus der Dederich'schen Buchhandlung zu Bamberg auf fürstliche Rechnung holen zu lassen. Er starb zu Kronach 1786 und hinterließ eine Einleitung zur Kenntnis der Kirchengebräuche in vier Bändchen, Bamberg 1784 (S. 783).

Mühlfeld Joachim, 1772 zu Bamberg eingekleidet, später Lektor in Augsburg, ließ mehrere Streitschriften erscheinen (S. 797).

Nieberle Aemilian, geb. zu Westendorf in Schwaben 1673, war Prediger im Kloster Augsburg; er hinterließ:

Octava Seraphica s. exercitia spiritualia. Die 1. Auflage erschien 1715, die vierte im Jahre 1748. Diese Exerzitien gab der Redemptorist P. Franz Ratte 1877 neu heraus (S. 824).

Pleyer Athanasius, trat als Magister der Philosophie 1772 zu Bamberg in den Orden, disputierte öffentlich zu Augsburg, Salzburg und Passau und wieder zu Augsburg, unterstützte Jäck in Herausgabe des Pantheons (S. 869).

Potschka Juvenal, geboren zu Bamberg 1721, trat daselbst 1750 in den Orden, war tüchtiger Orientalist und Lektor in verschiedenen deutschen und ungarischen Klöstern, dann Guardian auf dem Kreuzberg, starb 1796 als Praeses conferentiarum zu Mariaweiher. Er ließ im Druck erscheinen:

Speculum philos. pr. a. V. Eggler et R. Schmitt, Kempten 1760.

Quinque libri legis Moysis vindicati, Bamberg 1769.

Exodus analytyce expositus cum critica dilucidatione scripturist. textus ebraei, Bamberg 1771.

Flores vernales ex lege, psalmis et oraculis propheticis collecti. Bamberg 1780.

Positiones scripturist. ex psalterio, ecclesiaste et sapientia. Bamberg 1777.

Isagoge in univ. scripturam. Bamberg 1780.

Thesaurus linguae sanctae compl. nitidiores hebraismos, elegantiores tropos, quibus verbi Dei Majestas in s. script. refulget, cum syntaxi hebr. Bamberg 1780.

Erotema s. chronolog. scripturist. Bamberg 1781 (S. 872).

Probst Chrysostomus, geb. zu Scheßlitz 1727, trat zu Bamberg 1747 in den Orden, war Lektor in verschiedenen Klöstern, begab sich, um die orientalische Weisheit aus ihren Quellen zu schöpfen, zweimal ins hl. Land, war Guardian von Bethlehem, nach seiner Rückkehr in Forchheim, dann zweimal Provinzial, war großer Beförderer der Wissenschaft und hatte aus reinem Interesse für dieselbe die Klosterbibliothek zu Bamberg mit höchst kostspieligen Büchern in jedem Zweige so bereichert, daß die öffentliche Bibliothek in Bamberg nach Aufhebung des Klosters sehr wesentliche Ergänzungen dadurch erhielt. Sein Charakter war so liebenswürdig, daß die Bewohner Bambergs vom innigsten Schmerze ergriffen wurden, als er am 2. Mai 1801 sein thatenreiches Leben daselbst endigte. (S. 882.) Er schrieb:

Diss. hist. de libris Machabaeorum. Würzb. 1760.

Corollaria ex jure eccl. Bamb. germ. publ. feud. criminali. Bamberg 1765, 1766, 1771, 1781.

Fructus anni autumnales. Bamberg 1775.

Exercitium eccl. jurid. Bamberg 1777.

Capita duo diplomatices eccles. de datis et subscriptionibus cum coroll. ex jure eccl. Bamberg 1783.

Turnarius ecclesiarum Germaniae s. historia turni eccl. ad illustrandam tum cathedralium tum collegiatarum ecclesiarum disciplinam concinnata. . . Bamberg 1777.

Rumpler Gottfried, Lektor in Bamberg und Guardian in mehreren fränkischen Klöstern, starb 1813, hinterließ:

Positiones ex inst. Juris eccl. publ. et priv. Bamberg 1777 (S. 961).

Sappel Ladislaus, geb. zu Augsburg, Lektor in Bamberg ꝛc., dann Professor im Kloster der regul. Chorherrn zu Suben bei Passau, dann Guardian in Lechfeld und Geschichtschreiber des Ordens, starb 1796 zu Lenzfried, schrieb:

Diss. dogm. utrum ex ratione demonstrari possit, quod omnes ecclesiae christ. ab ecclesia Rom. separatae eidem denuo implantatae refloreant. Salzb. 1759.

Epistola Ladislai Simmoscharvini Tusci, Romae et a Sorbona Lutetiae Parisiorum probata, nunc primum paucis intuitu circumstantiarum mutatis in lucem adversus Febronium emanata. Sienae 1765.

De statu Ecclesiae et Summi Pontificis potestate contra Justinum Febronium, 4 vol. Augsb. 1767—75.

Wegen beider Werke wurde er vom Papst zum apostolischen Notar ernannt.

Geschichte der fortgepflanzten Religionen, 3 Bde. Augsburg 1783. (S. 963.)

Sargar Elisäus, trat zu Bamberg in den Orden, wurde daselbst 1678 Guardian, später Provinzdefinitor und Generalvisitator der Kölnischen Provinz. Er hinterließ „Conferentiae morales", wovon die 6. Auflage 1720 zu Augsburg erschien, 656 Seiten stark, die 7. Auflage 1728. (S. 964.)

Schneidenbach Bonifaz, geb. zu Burgau in Schwaben 1739, trat 1757 zu Bamberg in den Orden, war Lektor in Lenzfried und Augsburg, dann Guardian in Salzburg, zuletzt Beichtvater im Stifte Kempten, starb 1786 zu Füssen, nachdem er nebst mehreren Abhandlungen auch die Fortsetzung der Moraltheologie des P. Corbinian Luydl in 20 Bänden geliefert hatte. (S. 1023.)

Schneider (Joh. Georg) Eulogius, geb. zu Wipfeld 1756, trat nach Vollendung seiner philosophischen Studien zu Bamberg in den Orden, wurde dann Lektor der hl. Schrift in Augsburg, machte sich daselbst durch seine Uebersetzung der Homilien des hl. Chrysostomus bekannt, war aber Freigeist und Rationalist, trat aus dem Orden, wurde 1786 Hofprediger des Herzogs von Würtemberg, 1789 Professor der Rhetorik in Bonn, 1790 Professor der Theologie und Generalvikar von Straßburg, war zugleich begeisterter Revolutionär, machte sich aber selbst verhaßt durch sein öffentliches Auftreten gegen die Feinde der Revolution, und namentlich durch eine im Kerker gegen Robespierre verfaßte Schrift, weshalb er selbst am 1. April 1794 in Paris guillotiniert wurde. Dem als Dichter und Redner, als Sprachenkenner und Lehrer hoch-

talentierten Manne hatte der Provinzial schon beim Eintritte, nach Anderen nach Beendigung des Noviziatjahres, gesagt: „Entweder werden Sie unserm Orden hohe Ehre oder arge Schande machen." Das Letztere ist eingetroffen. (Jäck, S. 1024; Sepp, S. 280; Dr. Ehrhard, Eulogius Schneider, Straßburg 1895).

Steininger Paternus, geb. zu Zeil 1732, trat zu Bamberg in den Orden, wirkte daselbst und starb als Praeses Conferentiarum zu Forchheim 1799, hinterließ eine zu Augsburg 1788—90 erschienene Moraltheologie in 6 Bänden (S. 1092).

Stern Vinzenz, 1692 und 1710 Guardian zu Bamberg, später Novizenmeister, hinterließ einige bei Jäck aufgezählte ascetische Werkchen (S. 1095).

Stöhr Hieronymus, geb. zu Kronach 1768, Lektor der hl. Schrift und der orientalischen Sprachen zu Bamberg, trat 1805 in den Weltpriesterstand über. Er hinterließ: Theoria et praxis compendiosa s. linguarum scil. Samaritanae, Hebraicae et Syriacae earumque harmonia pro tyronum usu elaborata. Augsburg 1796. Die syrischen und samaritanischen Lettern mußten nach Anleitung und unter Aufsicht des Verfassers im Druckorte erst gestochen werden (S. 1107).

Weyermüller Demetrius, Prediger und Lektor in Bamberg, lebte 1815 noch als Guardian von Forchheim. Er schrieb:

Summa capita juris eccles. ad statum Germaniae accomodati. Bamberg 1789.

Theses theol. Bamb. 1792 (S. 1150).

Wolff Leo, geboren zu München 1640, trat 1659 zu Bamberg in den Orden, gest. 1708 zu Lechfeld, hinterließ:

Rugitus Leonis, nimirum conciones dom. fest. quadr. et advent. (Geistliches Löwen-Brüllen, das ist Eingriffige Sonntags-Predigen, Augsburg 1707, in 1009 Quartseiten).

Martyrologium partim abbreviatum partim augmentatum (S. 1160).

Zorn Cyrill, geb. 1748 zu Bischofsheim in der Rhön, Lektor des Kirchenrechtes in Bamberg, dann Guardian daselbst und auf dem Kreuzberg, 1801 zum Provinzial erwählt, lebte nach Jäck (S. 1170) noch 1815 als Guardian in Dettelbach, während er nach Angabe des Dettelbacher Archives schon 1813 starb. Er schrieb:

Encyclopaedia philos. Augsburg 1774.

Positiones ex jure eccl. Bamberg 1786.

Corollaria ex jure eccl. Bamberg 1787.

Comm. de Patriarchis. Bamberg 1792.

Delineatio succincta ordinis equestris in Germania ejusque jurium religionem concernentium. Bamb. 1792.

Delineatio succincta civitatum Germaniae earumque jurium religionem concernentium. Bamb. 1797.

Außer diesen führt Jäck noch eine ganze Reihe von Franziskanern auf, die im einstigen Fürstbistum Bamberg lebten und sich einer öffentlichen Prüfung aus verschiedenen philosophischen und theologischen Fächern

unterzogen, also eine Art Doktorexamen nach damaliger Mode ablegten, welche verschiedene Dissertationen und andere kleinere Sachen im Drucke erscheinen ließen. Uebrigens ist das Verzeichnis bei Jäck nicht vollständig; er übersah z. B. den P. Johannes Capistran Brinzing, geboren zu Wiesensteig in Schwaben, gest. zu Bamberg 1687, welcher ein berühmter Pfarrprediger bei U. L. Frau in Bamberg war und in Kempten von 1677 an seine Predigten in 4 starken Quartbänden herausgab unter dem Titel „Candelabrum Apocalypticum". Der erste Teil wurde bereits 1679 neu aufgelegt. Zingerle[1]) nennt diesen Prediger einen Geistesverwandten des Abraham a Santa Clara und zitiert Scherer,[2]) der ihm das Prädikat „volkstümlich und von mächtiger Darstellungskraft" gibt. — Zudem gibt es noch viele Franziskanerschriftsteller der Straßburger Provinz, die zwar in Bayern, aber nicht im Bamberger Gebiet lebten und deshalb von Jäck gar nicht berücksichtigt wurden. Von diesen sollen kurz die wichtigeren erwähnt werden:

Högner (Hougner) Wolfgang, Guardian zu Dettelbach, Provinzial, ließ unter Anderm 1644 und 1650 sein Martyrologium Franciscanum zu Würzburg erscheinen.

Sporer Patritius, geboren zu Passau, in den Orden eingetreten 1637, unter Anderem um 1662 Lektor in Dettelbach, Lector Jubilatus, starb zu Passau am 29. Mai 1683. Er schrieb ein Werk, betitelt:

Amor Dei super omnia. Würzburg 1662. — Dann

Actionum humanarum immediata regula Conscientia moraliter explicata atque ad disputationem publicam exposita. Würzburg 1660. Dann seine in drei Foliobänden erschienene

Theologia moralis decalogalis et sacramentalis. Dieselbe erschien zuerst 1681, wurde öfters aufgelegt, auch außerhalb Deutschlands.

Hurter[3]) sagt von ihm: „In der Wissenschaft des kanonischen Rechtes und der Moral ist er sehr gewandt; seine Moraltheologie ist gediegen, gelehrt und durchsichtig geschrieben, deswegen sehr zu empfehlen und erschien auch öfters." Der hl. Alphons zitirt ihn sehr oft und folgt ihm fast durchweg.

Panger Marin, Provinzial, gest. zu Augsburg 1732, schrieb:

Theologia scholastica morali-polemica juxta mentem Doctoris subtilis. fol. 2 Teile. Augsb. 1732.

Lenhart Anastasius, Lektor in Lechfeld, ließ drucken:

Manipuli theologici (eine Kasuistik). Augsb. 1744.

---

[1]) In dem Artikel „Predigtlitteratur des 17. Jahrhunderts" in der Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. 24. Halle 1892. S. 45.

[2]) Geschichte der deutschen Litteratur, S. 338. Zingerle behandelt in diesem Artikel die Sprichwörter, die Brinzing in seinen Predigten anwendet, „in der Erwartung, daß ein P. Franziskaner das Gedächtnis seines redemächtigen Mitbruders durch eine ausführliche Besprechung und Würdigung dieser Predigten ehren wird."

[3]) Nomenclator, t. II. 2. Aufl. 1893. S. 912. „In scientia canonica et morali versatissimus, cujus theologia moralis solide, erudite et perspicue conscripta, hinc admodum commendanda, saepius prodiit."

Kempfle Martinian, Lektor in Passau, ließ erscheinen:

Candidatus sacrorum Ordinum. Drei Bände. Passau 1740—41.

Elbel Benjamin, geboren 1690 zu Friedberg in Bayern, in den Orden getreten 1708, Lektor in Augsburg und Passau, Provinzial, Generalkommissär der Rekollekten für die Natio Germano-Belgica, bischöflicher Synodal-Examinator in Passau, starb 1756 zu Söflingen als Beichtvater der Klosterfrauen. Der heilige Alphons zitiert seine Moral sehr oft, Gury entnahm ihm einen guten Teil seiner Kasus. Lehmkuhl[1]) zählt ihn zu den „scriptores classici" und „inter primarios scriptores theologiae moralis". Hurter sagt von ihm: „In der Moral ist er ein gewichtiger Auktor und Probabilist, der durch gesunde Lehre, Menge von praktischen Gewissensfällen, Gediegenheit, Klarheit und schöne Ordnung ausgezeichnet ist."[2])

Die Moral Elbels wurde 1891 von P. Irenäus Bierbaum nach der aus dem Jahre 1751 stammenden fünften Auflage wieder herausgegeben und diese Wiederausgabe erschien bereits in zweiter Auflage.

Minderer Sebald, Theologe des Bischofs von Passau (cfr. S. 233), ließ 1748 erscheinen:

„Gründliche Auslegung der Christkatholischen Glaubens- und Sittenwahrheiten." Dieselbe erschien 1762 in zweiter Auflage in zwei Quartbänden zu Augsburg. Wie Sappel sagt, schrieb er diesen großen Katechismus im Auftrage des Kardinal-Fürstbischofes Joseph Grafen von Lamberg, da damals in Oberösterreich der Protestantismus noch bedeutende Macht hatte und viele Katholiken irre führte.

Außer verschiedenen kleineren ascetischen Sachen schrieb er noch:

Supplementum theol. moralis P. Benjamini Elbel de indulgentiis, jubilaeo etc. Augsburg 1763. Drei Bände.

Muzner Jukundin, Prediger auf dem Lechfeld ꝛc., geboren zu Mindelheim, gestorben 1799 zu Lechfeld, gab heraus:

Lobreden über verschiedene Gegenstände, Augsburg 1777—80. 3 Bde.

Fastenpredigten, Augsburg 1784—88, in 6 Bänden,

Gelegenheitsreden, Augsburg 1788—89, in 3 Bänden.

Kanzelreden auf alle Sonntage, Augsburg 1792, in 2 Bänden.

Menne Edilbert aus Augsburg, Prediger und Vikar auf dem Lechfeld, starb nach Aufhebung des Ordens als Weltpriester im Rufe hoher Frömmigkeit. Er ist berühmt als katechetischer Schriftsteller. Sein Hauptwerk ist:

„Große Katechese eines Dorfpfarrers", erschien in 19 Bänden zu Augsburg von 1796—1810. Außerdem noch verschiedene kleinere Werke wie Katechismus für Aeltern, Katechismus für Dienstboten, Handwerker und Taglöhner, Katechismus für Kranke und Sterbende ꝛc. Seine

---

[1]) Im catalogus scriptorum am Ende des 2. Bandes seiner Moral.

[2]) l. c. S. 1549: „In re morali auctor gravis et probabilista, qui sana doctrina necnon casuum practicorum copia, soliditate, perspicuitate, concinnitate praestat."

[3]) Dr. M. J. im Sulzb. Kal. 1868. S. 106.

katechetischen Reden gab Dreer 1835 wieder heraus, nennt sie ein Muster für den, der lehrt, und für den, der zu lernen hat. Seinen mehrmals aufgelegten „Unterricht über die Sakramentalien" gab Sinzel. im Jahre 1849 wieder heraus.

Wir finden also in den bayrischen Klöstern der Straßburger Provinz ein überaus reges wissenschaftliches Wirken. Dem entsprechend hatten auch wenigstens die bedeutenderen Klöster eine für Mendikanten verhältnismäßig reiche und gute Bibliothek. Ueber die Klosterbibliothek in Augsburg schreibt Hirsching[1]): „Der Bibliotheksaal ist helle und geräumig, und die Anzahl der Bände mag sich auf 7000 erstrecken. Die Bibliothek ist nach gewissen Klassen geordnet; man erblickt zwar keine Handschriften, aber dagegen viele alte, zum Teil nicht unbeträchtliche Druckerdenkmale, besonders Bibeln." Auch die Bibliothek im Kloster Bamberg war besonders reichhaltig an wertvollen Incunabeln. Das Nekrologium des Klosters[2]) berichtet Mehreres, was sich auf die Geschichte der Bibliothek bezieht.[3]) Es wird erwähnt, daß dem Kloster ganze Bibliotheken vermacht wurden und daß das Kloster selbst bedeutendes Geldalmosen für Bücher verwendete. 1623 schenkte Leonhard Faber, Pfarrer zu St. Veit an der Bamberger Domkirche, dem Kloster seine ganze Büchersammlung „in der guten Absicht und Hoffnung, damit sie ihre Lust zu Wissenschaften leichter befriedigen sollten".[4]) Namentlich der 1801 verstorbene Exprovinzial Probst hatte sich um die Bibliothek des Klosters sehr verdient gemacht, cfr. S. 224. Das Kloster Dettelbach verdankt seine gute und reichhaltige Bibliothek dem Umstande, daß es niemals ganz aufgehoben war und daß 1866 die Bibliothek des Klosters Schwarzenberg damit vereinigt wurde. — Für die ascetische und wissenschaftliche Ausbildung war gut gesorgt. Im Jahre 1768 hatte die Provinz 2 Noviziate, 4 Studia theologica (Dogmatik und Moral), 2 Studia Scripturistica, 2 Studia Canonistica und 2 Studia Philosophica.

V. Verzeichnis der Provinziale (1638—1813).

Das Folgende ist entnommen aus der Bamberger Provinzchronik und der von Cherubin Mayr und von Bambach, dem Dettelbacher Nekrologium und den Provinztafeln. Ueber alle Provinziale fand ich nicht Notizen.

1. P. Georg Krembser (1638—41), gewählt auf dem Kapitel zu Passau 1638, war vor und nach seinem Provinzialate Guardian zu Passau.

2. P. Joachim Mair (1641—44), gewählt 1641 zu Dettelbach, war ein ausgezeichneter Prediger, bestieg an Einem Tag oft drei- bis

---

[1]) Stifts- und Klosterlexikon. 1. Bd. Leipzig 1792. S. 214.
[2]) Herausgegeben von Jäcklein.
[3]) Dr. Weber im Sulzb. Kal. 1884. S. 77.
[4]) Jäck, Pantheon S. 261.

viermal die Kanzel, ertrug die größten Widerwärtigkeiten mit bewunderungswürdigem Starkmut, starb 1648 zu Salzburg.

3. P. Anton Stabler (1644—47), Guardian von Salzburg, gewählt auf dem Kapitel zu Augsburg 1647, später Guardian zu Passau.

4. P. Georg Krembser (1647—50), zum zweitenmale gewählt auf dem Kapitel zu Bamberg 1647, wird geschildert als überaus strenger und eifriger Ordensmann, wurde 1657 zu Salzburg während der Feier des heiligen Opfers vom Schlage getroffen und starb alsbald.

5. P. Wilhelm Rübinger (1650—53), ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, wurde gewählt 1650 auf dem Kapitel zu Augsburg, bekleidete nach seinem Provinzialate das Amt eines Guardians in Bamberg, wo er auch 1656 starb.

6. P. Anton Stabler (1653—56), zum zweitenmale gewählt zu Bamberg 1653.

7. P. Johannes Dürbeck (1656—58), Guardian zu Salzburg, gewählt zu Salzburg 1656.

8. P. Philipp König (1659—61), gewählt zu Augsburg 1659, wird geschildert als ein großer Mann des Geistes und Beförderer der Ordensdisziplin, wurde 1661 auf dem Generalkapitel zu Valladolid in Spanien zum Generaldefinitor erwählt, starb aber auf dem Rückwege im Kloster zu Toulouse am 20. August 1661. Bis zum nächsten Kapitel leitete als Provinzvikar die Provinz der Exprovinzial Anton Stabler.

9. P. Anton Stabler (1662—65), gewählt zu Dettelbach 1662 zum drittenmale. Nach Ablauf seiner Amtszeit bekleidete er stets das Amt eines Kustos, wurde aber durch sechsjährige Krankheiten schwer geprüft, starb als Muster der Geduld zu Salzburg 1672.

Von jetzt an waren alle eigentlichen Kapitel mit den Wahlen der Provinzvorstandschaft im Kloster Augsburg.

10. P. Wolfgang Zech (1665—68),, entstammend einer Augsburger Patrizierfamilie und lange Zeit Guardian zu Augsburg.

11. P. Johannes Dürbeck (1668—70), Guardian zu Bamberg, 1668 zum zweitenmale gewählt, ein Mann von strengem und musterhaftem Wandel, wohnte 1670 dem Generalkapitel zu Valladolid bei, starb auf der Rückkehr im Kloster Rufach im Elsaß am 21. August 1670. Der Exprovinzial Wolfgang Zech wurde dann Provinzvikar.

12. P. Augustin Sutorius (1671—74), vorher Prediger zu Augsburg, war eine große Stütze der Provinz und Eiferer für Aufrechthaltung der Ordenszucht, wohnte zwei Generalkapiteln bei, starb zu Söflingen 1690 als Jubilar und Provinzsenior.

13. P. Wolfgang Zech, zum zweitenmale (1674—77), kehrte 1676 von dem Generalkapitel zu Rom als Generaldefinitor zurück.

14. P. Franz Selber (1677—80), vorher Guardian von Passau. Unter seiner Amtszeit nahmen die Straßburger Franziskaner den Namen „Rekollekten“ an. 1682 wohnte er als Provinzkustos dem Generalkapitel zu Toledo bei und ließ sich nach seiner Rückkehr im Kloster Augsburg nieder.

15. P. Simon Stahl (1680—81), vorher Guardian zu Passau, erfüllte gewissenhaft das übertragene Amt, starb aber schon 1681 zu Passau. Das Provinzvikariat übernahm Wolfgang Zech.

16. P. Wolfgang Zech[1]) zum drittenmale (1683—84), legte aber Krankheit halber schon 1684 sein Amt nieder und starb 1687 am 10. Dezember zu Augsburg unter den Thränen aller Umstehenden. Er bekleidete im Orden fast beständig die höchsten Ehrenstellen, stand bei Hoch und Nieder, Geistlichen und Laien, in sehr hohem Ansehen. — Zum Provinzvikar und dann zum Provinzial wurde gewählt

17. P. Franz Selder zum zweitenmale (1686—89). Er schien auf Erden ein himmlisches Leben zu führen, starb zu Augsburg am 10. April 1703 als Jubilar im Orden und im Priestertum.

18. P. Isidor Braud (1689—92), begab sich nach Ablauf seines Trienniums nach Bamberg, wo er am 6. Dezember 1699 gottselig starb.

19. P. Alexius Reichard (1692—95), wird genannt ein rechtschaffener Mann, starb als doppelter Jubilar am 5. Oktober 1710.

20. P. Demetrius Widemann (1695—98), ein Mann von großer Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit, dessen 1703 zu Augsburg erfolgter Tod von der Provinz sehr beklagt wurde, war auch Lector Jubilatus und Generaldefinitor.

21. P. Marcellin Webel (1698—1701) aus Würzburg, seither Guardian von Dettelbach, wohin er auch nach Ablauf seiner Amtszeit wieder zurückkehrte.

22. P. Roderich Schnabel (1701—1705), Lector Jubilatus und Guardian zu Salzburg. 1704 wurde wegen der Kriegsunruhen kein Kapitel gehalten. Der Genannte starb als Kustos zu Augsburg 1714, wird gerühmt als besonders geschickter und scharfsinniger Mann.

23. P. Thomas Baudrexel (1705—1708), früher Novizenmeister und Guardian zu Augsburg, ein überaus frommer Mann, starb zu Augsburg als Jubilar 1729.

24. P. Marcellin Webel, zum zweitenmale (1708—11), wegen seiner Leutseligkeit bei Hoch und Nieder sehr beliebt und in seinen Krankheiten sehr geduldig, starb zu Dettelbach als Jubilar 1713, war Visitator der Kölner Provinz, mußte zum Generalkapitel nach Rom und nach Spanien reisen.

25. P. Luchesius Mangold (1711—14) aus Unsleben, Lector Jubilatus, kehrte nach Ablauf seiner Amtszeit wieder in seine Zurückgezogenheit nach Dettelbach zurück, wird geschildert als Mann von großer Frömmigkeit und Demut und als geschworener Feind aller weltlichen Politik, starb 1722 als doppelter Jubilar.

26. P. Sebastian Höß (1714—17), nach Beendigung seines Trienniums begab er sich nach Lechfeld, wo er eifrig bestrebt war, die Wallfahrt zu fördern, auch den Kreuzweg daselbst erbaute.

---

[1]) Ueber seinen Mut und sein Gottvertrauen bei dem großen Stadtbrand zu Passau 1662, cfr. Ehrhard, Gesch. v. Passau. II. Bd. S. 179.

27. P. Nathanael Schefferle, seither Guardian von Rastatt, früher Lektor in Passau, (1717—20), starb als Beichtvater der Klosterfrauen zu Söflingen nach geduldiger Ertragung schwerer Krankheiten 1742, wurde auch Jubilar.

28. P. Marin Panger (1720—23), Lector Jubilatus, wirkte lange Jahre in Salzburg, wird geschildert als sehr gelehrter Mann, starb zu Augsburg 1732 (1733?).

29. P. Sebastian Höß, zum zweitenmal (1723—26), begab sich nach Ablauf seiner Amtszeit wieder nach Lechfeld, saß daselbst unermüdlich im Beichtstuhl und starb im Rufe der Heiligkeit 1731.

30. P. Quintilian Welz (1726—29), vorher Guardian von Bamberg, begab sich später wieder dahin, starb als erster Superior zu Closberg, wird gerühmt als großer Freund der Einsamkeit, war gebürtig aus Mellrichstadt.

31. P. Kilian Kazenberger (1729—32), Lector Jubilatus und Theologe des Bischofs von Passau.

32. P. Bonifaz Schmid (1732—35), erwirkte die Erlaubnis zur Errichtung des Klosters Maria-Baumgärtl und zur Erhebung des Klosters Heiligkreuz zu einem Convente.

33. P. Benjamin Elbel (1735—38), bedeutender Moralist rc. cfr. S. 228.

34. P. Kilian Kazenberger, zum zweitenmale (1738—41), beschäftigte sich nach Ablauf seiner Amtszeit zu Dettelbach mit Verfassung verschiedener Werke und starb 1750 daselbst.

35. P. Bonifaz Schmid, zum zweitenmale (1741—44), wirkte nach seinem Provinzialate unermüdlich im Beichtstuhl und auf der Kanzel an dem Wallfahrtsorte Maria-Baumgärtl und starb daselbst 1758.

36. P. Leo Stehle (1744—47), Lector emeritus, verunglückte zu Augsburg 1751, früher Lektor in Passau.

37. P. Abundius Gressel (1747—50), kam 1750 von dem Generalkapitel zu Rom als Generaldefinitor zurück, wirkte dann eifrig als Superior von Closberg.

38. Edilbert von Knöringen, (1750—53), aus adeligem Geschlechte, vor und nach seinem Triennium Beichtvater der Klosterfrauen zu Heilbronn. Unter seiner Amtszeit wurden 1750 die elsäßischen Klöster von der Provinz getrennt und zur selbstständigen Provinz erhoben.

39. P. Gaudiosus Mayer (1753—56), Generaldefinitor, wohnte als solcher dem Generalkapitel zu Murcia in Spanien bei 1756, wird als milder Mann gerühmt, starb plötzlich zu Augsburg 1762.

40. P. Abundius Gressel, zum zweitenmale (1756—57), legte Krankheitshalber 1757 sein Amt nieder, starb zu Kronach 1761, wird geschildert als strenger Beförderer der Ordensdisziplin. Als Provinzvikar wurde aufgestellt der Exprovinzial Edilbert von Knöringen, der namentlich auch von adeligen Sitten war, von großer Demut und Milde; er starb 1769 zu Augsburg.

41. P. Sebald Minderer (1759—62) aus Augsburg, Theologe des Bischofs von Passau, geboren zu Augsburg, ein sehr gelehrter, demütiger, strenger Ordensmann, überaus mäßig in Speise und Trank, berührte auch an Tischen von Magnaten keine kostbaren Speisen, widmete den größten Teil der Nacht dem Studium; als ihm Clemens XIII. den Doktorhut übersandte, öffnete er nicht einmal das betreffende Paket, sagte, er wisse schon, was darin sei. Er starb als doppelter Jubilar 1784 zu Passau (cfr. S. 228); wurde auch als Generaldefinitor subrogiert.

42. P. Berengar Raab (1762—65), geboren zu Kronach, ein Mann groß an Körper und Geist, war schon vor seiner Priesterweihe Repetitor der Theologie, war Lektor und Guardian in Bamberg, als Ratgeber bei geistlichen und weltlichen Beamten hoch angesehen, starb in Bamberg 1768.

43. P. Gregor Seiz (1765—68), aus Jettingen, dann Guardian zu Salzburg, wird geschildert als Freund und Beförderer der Studien, als praktischer, gewandter Oberer, der bei hochgestellten Persönlichkeiten großes Ansehen hatte; er war auch Generaldefinitor und Generalkommissär der Rekollekten, starb am 18. Februar 1776 zu Augsburg.

44. P. Franz Orthlieb (1768—71), aus Hurlach, früher Lektor und Guardian zu Augsburg.

45. P. Mamertin Pollack (1771—74) aus Eger, früher Lektor und Guardian daselbst, wo er auch 1778 starb, wird als ein sehr sanftmütiger Mann geschildert.

46. P. Elektus Rau (1774—77), aus Proffelsheim, Lector Jubilatus und Guardian von Dettelbach, wo er auch bis zu seinem 1782 erfolgten Tode unermüdlich im Beichtstuhl thätig war und eine Reihe von theologischen Schriften herausgab; er war auch Visitator der sächsischen Provinz hl. Kreuz. Das Dettelbacher Nekrologium preist ihn als des „unsterblichen Gedächtnisses würdig", weil er die Studien in Dettelbach sehr förderte und die Werke des heil. Augustin, Tertullian, Cyprian, Athanasius und die Commentare des Alexander Natalis in neuen Ausgaben anschaffte.

47. P. Franz Orthlieb zum zweitenmale (1777—80), starb 1785 zu Augsburg, wird als ein überaus frommer Mann bezeichnet.

48. P. Basilius Sesselberger (1780—83), aus Augsburg.

49. P. Chrysostomus Probst (1783—86).

50. P. Meinrad Kiening (1786—89) aus Denklingen in Schwaben, seither Guardian von Augsburg.

51. P. Basilius Sesselberger, zum zweitenmale (1789—92), starb zu Augsburg 1795, wird ein Eiferer für die klösterliche Disziplin genannt.

52. P. Chrysostomus Probst, zum zweitenmale (1792—95), starb zu Bamberg am 2. Mai 1801, war auch Visitator der Provinz Thüringen, cfr. S. 224.

53. P. Meinrad Kiening zum zweitenmale (1795—98), starb 1804 zu Augsburg.

54. P. Engelbert Ruösch (1798—1801) aus Thannhausen in Schwaben, Lector emeritus zu Passau und Guardian zu Lechfeld.

55. P. Cyrill Zorn (1801—1805). Ueber dessen Schriften cfr. S. 226. Unter seinem Provinzialate wurden bereits verschiedene Klöster der Provinz säkularisiert.

56. P. Marcian Wagner aus Kaufbeuren, seither Lektor und Guardian zu Augsburg, gewählt am 15. Sept. 1805. Ein Fortsetzer der Chronik des Bambach bemerkt: „Hier ist das Ende der Straßburger Provinz.“ Dieser Provinzial erließ von Lenzfried aus am 28. August 1808 ein Cirkularschreiben an die noch existierenden Klöster, worin er mitteilt, daß der Generalkommissär der Rekollekten (Nationis Germano-Belgicae) ihm seine Amtszeit verlängert habe, soweit derselbe könne, nämlich nur ein halbes Jahr. Er prolongierte auch zugleich für diese Zeitdauer die Amtszeit des P. Cyrill Zorn als Provinzkommissär für die fränkischen Klöster, wozu er ihn bereits 1805 aufgestellt hatte. Derselbe erhielt auch am 12. August 1808 vom Generalvikariat Würzburg die Genehmigung seiner Ernennung zum Provinzkommissär für die Klöster Dettelbach und Kreuzberg. 1813 starb der Provinzial Marcian Wagner zu Lenzfried. Nach dessen Tode wurde P. Cyrill vom Ordensgeneral als Provinzkommissär über diese beiden Klöster aufgestellt, und dieser stellte auch am 12. November 1813 an das Generalvikariat Würzburg die Anfrage, ob er einer neuen Bestätigung hiezu bedürfe, resp. er bat um Gewährung derselben; er starb aber noch 1813. So weit das Dettelbacher Archiv. Weitere Angaben fand ich nicht.

VI. Durch besondere Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit ausgezeichnete Männer.

In Bamberg starb 1691 gottselig der P. Guardian Cäsarius Wich, früher Provinzdefinitor, Lektor und ausgezeichneter Novizenmeister, der namentlich durch sein Beispiel die Novizen zu allen Tugenden zu begeistern wußte. Er war ein unternehmender, energischer Mann; unter seiner Leitung, Mühe und Umsicht wurden die drei Klöster Forchheim, Kronach und Kreuzberg erbaut.[1])

P. Alexander Streith starb 1704 überaus gottselig in Augsburg, hervorragend durch seine große Furcht Gottes, Einfältigkeit des Gemütes, Reinheit des Lebens, strengste Armut und vollkommensten Gehorsam, durch strenges Fasten und andere Abtötungen. Aus Demut schlug er alle Ordensämter aus, mußte aber doch die Stelle eines Novizenmeisters übernehmen und versah dieses wichtige Amt zum großen Heile seiner Untergebenen. Er oblag beständig der Betrachtung, hatte eine glühende Nächstenliebe, dachte von Allem immer nur das Beste.[2])

P. Cäsarius Seiler aus Kronach, trat 1691 in den Orden, verbrachte viele Jahre in Dettelbach als ausgezeichneter Lektor, Guardian

[1]) Bamberger Ms. Archiv des Klosters Kreuzberg. — Bambach.
[2]) Bamberger Ms.

und Provinzkustos, galt in jeder Beziehung als Muster. Als er 1726 erkrankte, bereitete er sich eifrigst auf den Tod vor, beichtete alle Woche dreimal und da er nicht mehr die hl. Messe lesen konnte, hörte er wenigstens eine täglich und zwar knieend, obwohl er totschwach war. Man hörte trotz seiner heftigen Schmerzen nie eine Klage von ihm, fortwährend erweckte er Akte der Liebe gegen den gekreuzigten Heiland und die schmerzhafte Mutter Gottes. Am 9. Februar 1726 starb er daselbst, wie er es vorhergesagt hatte. Als man später sein Grab öffnete, verspürte man einen lieblichen Geruch, wie mir aus dem Munde eines Augenzeugen berichtet wurde, sagt der Verfasser der Bamberger Provinzchronik.

1727 starb in Passau der Laienbruder Albert Hauck, ein Mann von Taubeneinfalt, überaus großem Gehorsam und größter Demut; er wurde vor seinem Tode himmlischer Erscheinungen gewürdigt, wie er seinem Beichtvater offenbarte mit der Bitte, es Niemandem zu sagen. Er starb, knieend mit seinem Beichtvater die lauretanische Litanei betend.[1])

P. Johannes Nepomuk Fortenbach, Lektor der Theologie zu Augsburg, leistete auf Portiunkula in Maria-Baumgärtl Aushilfe. Auf dem Rückwege überfielen ihn Räuber und verlangten von ihm unter Androhung des Todes, er solle ihnen Hostien konsekrieren, die sie zu abergläubischen Zwecken verwenden wollten. Als er erklärte, lieber sterben zu wollen, als eine solche Freveltat zu begehen, verwundeten sie ihn und warfen ihn halbtot in einen Graben. Vorübergehende Leute fanden ihn, zogen ihn heraus und brachten ihn in sein Kloster Augsburg. Der demütige Mann konnte nur durch den Gehorsam bewogen werden, den Vorfall seinen Obern mitzuteilen. Später kam er nach Eger, widmete sich ganz der Pflege kranker französischer Soldaten, wurde nebst der Hälfte seiner Mitbrüder ebenfalls von der Seuche angesteckt und starb daran im Jahre 1742.[2])

Am 27. Januar 1742 starb in Augsburg, umgeben von seinen Mitbrüdern, der würdige P. Guardian, frühere Provinzkustos, Heribert Seitz, strenger Beobachter und Beförderer der Ordenszucht. Beim Herannahen des Todes stimmte er die Cantica „Benedictus“ und „Nunc dimittis“ an und sang sie mit lauter Stimme bis zu Ende, wobei alle Umstehenden weinten.[3])

P. Thomas Baudrexel aus Landsberg, Novizenmeister, später Provinzial, ein Mann von ganz besonderer Frömmigkeit, Sanftmut und Liebenswürdigkeit, widmete sich nach Beendigung seines Provinzialates ausschließlich dem Heile seiner Seele, besuchte im hohen Alter von 73 Jahren noch unermüdlich bei Tag und Nacht den gemeinsamen Chor, starb am 18. Oktober 1729 zu Augsburg.[4])

---

[1]) Bamberger Ms.
[2]) Bamberger Ms. Greiderer Ms.
[3]) Bamberger Ms.
[4]) Greiderer Ms.

P. Sebastian Höß, Lector emeritus, zweimal Provinzial, großer Verehrer der Mutter Gottes, sehr eifrig im Beichtstuhl. Seinem lebendigen Vertrauen auf Gott schrieb man es zu, daß, als infolge der beständigen Kriegswirren, Plünderung und Teuerung das Kloster Lechfeld keinen Meßwein mehr erhalten konnte, man plötzlich vor der Klosterpforte ein kleines Fäßchen Meßwein liegen sah, über dessen Herkunft kein Mensch Auskunft geben konnte. Seinem Leichenbegängnis wohnten die beiden Weihbischöfe von Augsburg und Eichstätt bei und lasen für seine Seele die hl. Messe. Seinen am 8. August 1731 zu Lechfeld erfolgten Tod schaute seine Verwandte, die gottselige Kreszentia von Kaufbeuren, von der Ferne, opferte für seine Seele ihre guten Werke auf und sagte, daß derselbe nach drei Stunden vom Fegfeuer in die himmlischen Freuden eingehen werde. Als man 1766 sein Grab öffnete, fand man den Leib noch vollständig unverwest.[1])

P. Speratus Moser starb 1746 zu Lechfeld, ein besonderer Verehrer der Mutter Gottes, der er sich mit seinem eigenen Blute verschrieben hatte. Beim Herannahen des Todes verlangte er wie der hl. Franziskus, daß man ihn nackt auf den Boden lege, starb eines sehr erbaulichen Todes.[2])

P. Julian Menne. Ueber ihn schreibt Dr. M. J.[3]): „Unter den jüngeren Patres zur Zeit der Säkularisation war ein gewisser P. Julian Menne ausgezeichnet durch Frömmigkeit und erleuchteten Seeleneifer. P. Julian war vielleicht der Pater, der die größte Verehrung genoß, solange das Kloster in Lenzfried bestand. Er lebte nur seinem Berufe, an sich selber hat er wohl nie gedacht. Als das Kloster in den Kriegszeiten mit Einquartierung belastet und einst eine Zeit lang als Lazareth benützt wurde, war P. Julian unablässig bei den kranken Soldaten, sie tröstend, ihre Beichten anhörend und sie zum Sterben vorbereitend. Endlich ward er selber vom Typhus, an dem viele Soldaten dahinstarben, ergriffen und starb als ein Opfer seiner heldenmütigen Berufsthätigkeit. Der selige Vater des Hochw. Herrn Abtes von Haneberg sagte oft, P. Julian sei der Mensch gewesen, den er unter allen Menschen am meisten verehrt hat."

Als Verdienst und Auszeichnung dürfen es sich die Straßburger Franziskaner wohl auch anrechnen, daß unter ihrer Jurisdiktion und außerordentlichen Leitung die 1744 verstorbene gottselige Kreszentia Höß von Kaufbeuren, deren Seligsprechung bevorsteht, zu so hoher Heiligkeit emporgeführt wurde.

VII. Säkularisation.

Auch in der Straßburger Provinz machten sich die Vorboten der Säkularisation bald geltend. Die Bamberger Provinzchronik schreibt

---

[1]) Greiderer Ms. Dr. Endres l. c. S. 42.
[2]) Bamb. Ms.
[3]) Sulzb. Kal. 1868. S. 106.

wörtlich: „Kaum gab es eine Zeit, wo der Ordensstand so sehr dem Gespötte und der Verachtung ausgesetzt war; auch Katholiken wüteten mit Wort und Schrift gegen denselben, die Ordensleute mußten es sich zu besonderer Gnade anrechnen, daß sie überhaupt noch geduldet wurden. Betreffs ihrer Konstitutionen erließ man fast willkürliche und oft sehr lästige Anordnungen. Unsere Provinz war dieser Krisis zwar nicht so sehr ausgesetzt, ging aber auch nicht unversehrt aus derselben hervor. In dem so blühenden Kloster Salzburg, in welchem ganz bequem 60 Brüder unterhalten werden konnten,[1]) wurde auf Befehl des im Jahre 1772 erwählten Erzbischofes Hieronymus Grafen von Colloredo die Zahl auf 30 reduziert, später jedoch erlaubte derselbe wieder 36. Die beiden Prediger an der Kathedralkirche wurden kassiert und dafür ein Weltpriester substituiert. Die studierenden Brüder mußten auf Befehl des Erzbischofes die öffentlichen Vorlesungen an der Universität besuchen. Derselbe Erzbischof befahl, daß der Guardian von den Conventsmitgliedern gewählt werde, er untersagte auch jegliche Kollektur. Die Veranlassung zu diesem Unwillen des Erzbischofs gab der P. Clarentius Bschaider, der unkluger Weise ein Büchlein herausgab, worin er gegen die Abschaffung der Feiertage loszog und in welches er Einiges eingereiht hatte, was die Würde des gedachten Erzbischofes verletzte. Dieser, mit Recht beleidigt, stellte eine Untersuchung an über den Urheber des ohne Namensangabe erschienenen Büchleins, ließ dann den P. Clarentius in den bischöflichen Kerker abführen, schickte ihn aber später zu uns zurück mit dem Auftrag, daß er beständig in Verwahrung gehalten werde; derselbe wurde dann nach Hechingen geschickt, wo er nach einigen Jahren starb. Als der Guardian P. Richard Böck und der P. Hilarion Wanckenmüller beschuldigt wurden, Kenntnis gehabt zu haben von dem Drucke des genannten Büchleins oder gar dabei mitgewirkt zu haben, mußten sie auf Befehl des Erzbischofs die Provinz verlassen, hielten sich einige Jahre in der Thüringer Provinz auf, kehrten aber später in die Provinz zurück. Bei dieser Gelegenheit kamen erzbischöfliche Kommissäre in das Kloster, durchforschten das Archiv und alle Dokumente."

„Auch das Kloster Passau fürchtete Unheilvolles, als der 1783 erwählte Bischof Joseph Franz von Auersberg sich nicht mehr wie seine Vorgänger einen Theologen aus den Unsrigen nahm und auch allmonatlich die Conventsbücher sich vorlegen ließ. Dieser Fürstbischof nahm Ende des Jahres 1786 in eigener Person eine Visitation des Klosters und der Kirche vor, hatte schon vorher verordnet, daß der III. Orden unterdrückt werde, was auch der Erzbischof von Salzburg befohlen hatte.[2]) Endlich ließ auch er das theologische Studium aus dem Kloster entfernen."

[1]) 47 waren es im Jahre 1772, Hochmuth l. c. S. 41.

[2]) Der III. Orden machte auch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts noch der bayrischen Regierung und verschiedenen Ordinariaten viel zu schaffen. Wie froh wären jetzt diese Behörden, wenn alle Sozialdemokraten in den III. Orden eintreten würden!

„Jedoch gaben beide Bischöfe den Brüdern reichliches Almosen und bedienten sich ihrer Dienste. Der Salzburger bestimmte drei derselben für die Seelsorge und setzte sie auf Posten (exposuit). Der Passauer bestimmte fünf derselben zu Katecheten und verordnete, daß ein Bruder an Sonn= und Festtagen in der Kathedralkirche die sonst von einem Kapuziner gehaltenen Predigten übernehme;[1]) er erwählte auch für sich selbst einen der Unsrigen als Beichtvater."

„Den Clarissen zu Bamberg wurde 1784 vom Ordinarius befohlen, daß sie seinem geistlichen Rate alljährig über den Stand und die Einkünfte ihres Klosters Rechenschaft ablegen sollen; diesem Befehl, der ja etwas Ungewöhnliches enthielt, widersetzten sie sich zuerst,[2]) dann aber gemahnt oder vielmehr fast gescholten (monitae et vix non increpatae) fügten sie sich. Im folgenden Jahre verlangte der nämliche Ordinarius, daß die Wahl der Äbtissin immer in Gegenwart eines bischöflichen Kommissärs geschehe, was ebenfalls außergewöhnlich war. Indes war der betreffenden Verordnung beigefügt, daß dieser Kommissär die Wahl zwar leiten müsse, daß er jedoch nicht als Präses, sondern vielmehr als „Scrutator" betrachtet werden könne, während dem P. Provinzial oder seinem Deputierten die Vollmacht verbleibe, das Uebrige gemäß der Regel zu besorgen und die erwählte Äbtissin zu bestätigen."

„Auf dem Provinzkapitel 1786 wurde P. **Donatus Kramer** als Guardian zu Heiligkreuz bei Kempten erwählt, da dies der Fürst (Fürstabt) von Kempten verlangte, der denselben früher als geistlichen Rat ernannt hatte, damit er stets den Ratssitzungen beiwohne. Derselbe erlangte vom Papst Dispens und erhielt von dem genannten Fürsten ein kirchliches Benefizium am 27. Februar 1788. Er legte sein Amt als Guardian nieder, zog seinen Habit aus und sagte dem Orden Lebewohl. Am folgenden Tage wurde auf Befehl des Fürsten von den Brüdern des Klosters die Wahl eines neuen Guardians vorgenommen. Dieser Wahl stand vor der Dekan des Stiftes Kempten in Beisein der geistlichen Räte Herrn von Brentano und des genannten Kramer. Hierauf fand auch die Wahl eines Vikars statt. Das ganze Geschäft wurde abgemacht ohne Wissen des Provinzials und der Definitoren."

„Auf dem nämlichen Kapitel wurde P. **Eulogius Schneider**, Lektor der Philosophie, zum Hofprediger des Herzogs von Würtemberg ernannt, von genanntem Herzog zu diesem Amte ausersehen. Er legte den Habit ab, reiste nach Stuttgart, verblieb dort bis zum Beginn des Jahres 1789, trat dann mit päpstlicher Dispens aus dem Orden aus und wurde vom Erzbischof von Köln zum Professor der schönen Künste auf der Universität Bonn ernannt."

---

[1]) Die Domkanzel mußten laut Stiftungsbrief die Franziskaner schon von Anfang an übernehmen; sie hatten also jetzt im Dom drei Prediger, wie auch Bambach ausdrücklich bemerkt. Ebenso die Provinztafeln.

[2]) Sie waren nämlich exempt.

„Die nämliche Dispensation erlangte mit Beistimmung des Bischofs von Passau P. Balthasar Mösl, er verließ den Orden und erhielt die Stelle eines Chorvikars an der Kathedralkirche zu Passau. Die gleiche päpstliche Dispens erhielt auch P. Valerius Deutter."

„Der Erzbischof von Salzburg verbot 1788, daß der Provinzial den Convent Salzburg visitiere, weshalb auch im folgenden Jahre der Kommissär-Visitator sich nicht dorthin begab, und so erwählte sich der Convent Salzburg und Heiligkreuz seinen Guardian selbst noch vor dem Kapitel."

Mit dieser Darstellung der Bamberger Chronik stimmt die von Bambach zum Teil wörtlich überein. Bambach fügt noch hinzu, daß jedoch der vom Kloster Salzburg und Heiligkreuz gewählte Guardian vom Provinzkapitel wenigstens bestätigt werden mußte. Ferner, daß der Fürstbischof von Passau, Thomas Graf von Thun und Hohenstein, 1796 dem Kloster wieder sein theologisches Studium zurückgab. Ferner gibt er an, welcher Posten den fünf vom Bischof von Passau als Katecheten aufgestellten Franziskanern angewiesen wurde, nämlich Einer wurde aufgestellt „in primaria gymnasii schola", derselbe mußte auch die Alumnen in der Art und Weise zu katechisieren unterrichten; der zweite wurde aufgestellt für die öffentlichen Schulen, der dritte fürs Militär, der vierte für die Gefangenen, der fünfte für Eggendobl. 1799 wurde auch vom Bischof mit Zustimmung des Domkapitels die Pfarrkanzel bei St. Paul den Franziskanern zugewiesen, die vorher die Kapuziner inne hatten; erster Prediger wurde P. Constantin Melckner.

Mit der allgemeinen Klosteraufhebung 1803 wurden auch die Klöster der Straßburger Provinz wenigstens zum Aussterben verurteilt. Weil aber dieselbe in verschiedenen Territorien lagen, so ging auch ihre Aufhebung nicht gleichmäßig vor sich; schließlich fielen aber alle an Bayern und damit war auch ihr Schicksal entschieden.

Das Fürstbistum Bamberg kam 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß an Bayern.[1]) Damit war auch das Los der in diesem Gebiete gelegenen Franziskanerklöster gefallen. Das Kloster Bamberg wurde 1806 aufgehoben. Am 29. September erging der Befehl, daß wegen des „Militärdienstes" binnen 24 Stunden das Kloster zu räumen sei. Guardian und Conventualen hätten demzufolge „bis morgen Mittag und wenn's möglich ist, heut noch" das Kloster zu verlassen, die Kirche sei zu sperren, von den Insassen des Klosters hätten 16 Individuen in dem hiesigen Kapuzinerkloster, die übrigen 8 in dem zu Höchstadt ihren Aufenthalt zu nehmen; einige Franziskaner erhielten wegen Kränklichkeit die Erlaubnis, ihre Wohnung bei Verwandten in der Stadt und nur die Kost im Kapuzinerkloster nehmen zu dürfen. 1807 wurden einige ins Kloster Kronach, andere nach Forchheim, einige kranke und alte ins Krankenhaus versetzt, andere bezogen als Weltgeistliche Wohnung in der Stadt &c. Die Austretenden erhielten eine einmalige geringe Abfindungssumme, die Verbleibenden eine jährliche Sustentation. Das

[1]) Schreiber II. S. 306.

Kloster war durch seine Verwendung für militärische Zwecke ganz verwüstet, wurde später restauriert und beherbergt jetzt verschiedene Gerichte.[1])

Zu Forchheim betrachtete man infolge der Säkularisation die Franziskanerkirche als Staatseigentum, verwendete sie als Kriegsmagazin; am 2. Mai 1811 wurde sie den Franziskanern zurückgegeben unter gewissen Bedingungen, namentlich unter der Bedingung, daß kein Gottesdienst daselbst jenen in der Pfarrkirche stören darf. Am 18. Juli 1828 wurde das Kloster von der bayrischen Regierung aufgehoben (cfr. unten). Am 19. Mai 1830 kam der Befehl, daß bis Ende Mai das Kloster geräumt sein müsse. 1838 richteten mehrere Bürger beim Ministerium ein Gesuch ein um Wiederherstellung, 1844 unterhandelte zu diesem Zwecke der Magistrat mit dem bayrischen Provinzial, allein die Verhandlungen kamen nicht zum Ziel, und so wurde denn 1850 das Kloster in eine Kaserne verwandelt.[2]) Dient jetzt als Schule.

Das Kloster Kronach wurde ebenfalls am 18. Juli 1828 definitiv aufgehoben. Das Vermögen des Klosters wurde nicht inkameriert, sondern als Bau- und Sustentationsfond für die in Oberfranken gelegenen Franziskanerklöster bestimmt und diese Verfügung wurde am 2. November 1835 erneuert (cfr. unten).

Mariaweiher wurde 1803 als Centralkloster bestimmt,[3]) am 18. Juli 1828 wurde sein Fortbestand als Hospiz erlaubt, 1835 kam es als Convent zur bayrischen Provinz (cfr. unten).

Closberg wurde zu Anfang der bayrischen Regierung aufgehoben und das Klösterchen als Pfarrwohnung für die 1809 errichtete Pfarrei Closberg bestimmt.[4]) — Nach Auflösung des Hospizes Burggrub stiftete daselbst die freiherrl. Schenk-Stauffenbergische Familie eine Kuratie, welche mit pfarrlichen Rechten versehen am 30. November 1820 bestätigt wurde.[5]) — Aschbach kam als Kuratie 1810 vom Bistum Würzburg an Bamberg.[6])

Das Bistum Passau kam zum Teil 1803, zum Teil 1805 an Bayern.[7]) 1805 wurde zu Passau gleich den übrigen Klöstern auch das der Franziskaner aufgehoben. Kirche und Kloster gingen durch Verkauf in Privatbesitz über. Wenige Patres zogen sich ins Privatleben zurück, die meisten wurden in Centralklöster (zum Teil nach Ingolstadt) abgeführt, wobei es sich ereignete, daß ein Pater, welcher sich die Entfernung aus seinem Kloster sehr zu Herzen genommen hatte, nahe bei Passau im Reisewagen plötzlich vom Schlage getroffen wurde und sogleich verschied. Die Zellen des Klosters wurden zu Privatwohnungen vermietet, die Kirche ihres Schmuckes entkleidet und in ein Magazin verwandelt, die hl. Gefäße und Paramente an die Meistbietenden versteigert. „Die

[1]) cfr. Dr. Weber im Sulzb. Kal. 1884. S. 80—82. Bambach.
[2]) Deuber, S. 66—70.
[3]) Sulzb. Kal. 1851, S. 49 ff.
[4]) Stöhr l. c. S. 38.
[5]) Eisenmann l. c. S. 250.
[6]) Eisenmann S. 112.
[7]) Schreiber II. S. 326, 324.

Jeder sträubt sich zu erzählen, mit welcher Schamlosigkeit und gotteslästerlicher Weise verfahren und die jedem Katholiken ehrwürdigen Mysterien der heiligen Messe nicht nur von den zahlreich anwesenden Juden, sondern auch von Christen verhöhnt wurden. . . . Die Kirche, welche ehemals fünf Altäre hatte und sich infolge 50jähriger Vernachlässigung in einem halbzerstörten Zustande befand, wurde 1856 vom hochwürdigsten Herrn Bischofe Heinrich von den Koller'schen Erben um 20,000 fl. angekauft und dann restauriert."[1])

Die Reichsstadt **Augsburg** kam 1805 zu Bayern.[2]) 1808 wurde von der kgl. bayrischen Kloster-Aufhebungs-Kommission sämmtlichen „Individuen" des Franziskanerklosters bedeutet, daß sie bis künftigen Freitag, den 17. dieses (Juni) das Kloster zu verlassen haben. Ein vom 11. Juni datiertes und am 13. Juni vom Kurfürst und Fürstbischof Clemens Wenzeslaus genehmigtes Protokoll des Vikariats-Offiziums wendet sich an das kgl. bayr. Landeskommissariat in Ulm mit dem Ansinnen: „mit Entfernung der Franziskaner bis zur Herstellung hinlänglicher Surrogate für die Seelsorge geneigtest zurückzuhalten", da man „nach dem Kabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs, datiert München 6. Juli 1806, hätte erwarten können, daß die Auflösung der Klöster dahier nicht eher erfolgt wäre, bis nicht hinlängliche Surrogate für die Seelsorge hergestellt worden wären". Dieses Schreiben ging am 14. Juni 1808 nach Ulm ab und zugleich verständigte man die „Spezial-Kloster-Auflösungs-Kommission" in Augsburg davon mit der Bitte, zu warten, bis eine Antwort von Ulm kommt. Dieselbe erklärte sich auch hiezu bereit mit der Bemerkung, daß sie ohne weitere Weisung „die in den bestimmtesten Ausdrücken anbefohlene ungesäumte Transferierung der hiesigen Franziskanermönche nach Lenzfried länger hinzuhalten sich außer Stand befindet". — Weitere Aktenstücke hierüber sind im bischöflichen Archive Augsburg nicht vorhanden. — Durch allerhöchstes Rescript vom 19. Februar 1809 wurde eine neue Organisation der Pfarreien zu Augsburg bestimmt und dabei die Franziskanerkirche zum hl. Grab zur Pfarrkirche für die Jakober-Vorstadt erhoben. Durch eine weitere Entschließung vom 6. Oktober 1810 wurde dann der genannten Kirche zu Ehren König Maximilians I. der Name „Maximilianskirche" beigelegt.[3]) Nach Angabe des Münchener Provinzarchives machte der Senior der Familie Fugger-Babenhausen im Jahre 1806 das Recht seiner Familie auf das Vermögen des Franziskanerklosters Augsburg geltend, da diese Familie dasselbe gründete und nach dem Stiftungsbriefe Alles zum Kloster Gehörige wieder an dieselbe zurückfallen sollte, im Falle daß dasselbe von der geistlichen oder weltlichen Obrigkeit sollte jemals aufgehoben werden. Nach der Chronik von Bambach wurden die Insassen des Klosters schon am 5. Dezember 1807 angewiesen, sich in die Abtei Ottobeuren zu begeben und sollten

[1]) Dr. Erhard l. c. II. S. 179—80.
[2]) Schreiber II. S. 324.
[3]) Durch gütige Mitteilung des Herrn bischöflichen Archivars Dr. Schröder in **Augsburg**.

je 125 fl. jährliche Pension erhalten. In Wirklichkeit zogen sie erst am 21. Juni 1808 ab, teils nach Lenzfried, teils nach Lechfeld.

Lechfeld. „Obwohl die Besitzungen des ehemaligen Fürstbistums Augsburg, wozu auch Lechfeld gehörte, erst durch den sogenannten Reichsdeputations-Hauptschluß am 24. März 1803 dem Kurfürstentum Bayern förmlich zugesprochen wurde, legte Bayern doch bereits früher seine Hand darauf und erließ auch für diese Gebietsteile seine Bestimmungen. Von Bayern wurde das Kloster zunächst den Deutschordensrittern übergeben, bis es im Jahre 1805 in ein bayrisches Zentralkloster umgewandelt und auf den Aussterbeetat gesetzt wurde. Der Verfall der Wallfahrt beginnt bereits im Jahre 1802, wo von Bayern aus den Geistlichen verboten wurde, die Prozessionen zu begleiten, und diese selbst verhindert wurden. . . . Unter solchen Umständen wurde am 19. Januar 1806 das Te Deum wegen der Erhebung des bayrischen Kurfürsten zum Könige von Bayern gesungen." „Als er (König Ludwig I.) so im Jahre 1827 mehrere Franziskanerklöster herstellte, wendete sich die Gemeinde Lechfeld und die umliegenden Orte an ihn, auch das Kloster Lechfeld wieder erstehen und mit Ordensleuten besetzen lassen zu wollen. Die vom Bischof Ignaz Albert von Rieg unterstützte Bitte wurde huldvollst gewährt und das Kloster am 1. August 1830 feierlichst eröffnet."[1])

Auch das Klösterlein Maria Baumgärtl mußte in diesen Zeiten der allgemeinen Klosteraufhebung von den wenigen Franziskanern verlassen werden, steht 1805 nicht mehr auf der Provinztafel.

Lenzfried und Heiligkreuz kamen 1803 nach Auflösung des Stiftes Kempten vorübergehend an den deutschen Ritterorden. In Heiligkreuz wurde sofort den Franziskanern alle Seelsorge strenge verboten. Die Patres wurden in die Klöster Füssen und Lechfeld verwiesen, wenn sie es nicht vorzogen, in den Weltpriesterstand überzutreten. Am 9. August 1807 zogen für die abgegangenen Franziskaner sechs Augustinerpatres von Memmingen in Heiligkreuz ein, um die Seelsorge daselbst zu übernehmen. Lenzfried wurde anfangs als Zentralkloster erklärt, jedoch später kamen die Lenzfrieder nach Füssen.[2]) Im Jahre 1799 hatten die Lenzfrieder Patres noch reichliche Gelegenheit zu Liebesdiensten, da an 600 kranke österreichische Soldaten im Kloster verpflegt wurden; die Insassen des Klosters mußten sich anderswo einlogieren.[3])

Das Fürstbistum Würzburg kam 1803 an Bayern, 1805 an den Großherzog von Toskana, bildete das Großherzogtum Würzburg,[4]) und dieses kam wieder durch den Rieder Vertrag 1813, resp. durch die Wiener Schlußakte 1815 an Bayern.[5]) So wechselten auch die Klöster Dettelbach und Kreuzberg ihren Landesherrn. Die großherzogliche Re-

---

[1]) Dr. Endres, l. c. S. 66 ff.

[2]) Sulzb. Kal. 1856, S. 121; 1868, S. 106. Steichele, Bist. Augsburg IV, S. 466.

[3]) Bambach.

[4]) Schreiber II, S. 306, 324.

[5]) Bavaria IV. S. 388.

gierung und auch die spätere bayrische ließen die Franziskaner in ihren Klöstern und behandelte sie im Ganzen und Großen für die damalige Zeit ziemlich gut, wies z. B. 1810 für Reparatur des Klosters Kreuzberg 584 fl. an. Von Exemption war jedoch keine Rede mehr. 1817 fand auf dem Kreuzberg die Guardianatswahl statt im Beisein eines weltlichen und geistlichen Kommissärs. 1823 war bei der Neuwahl der erste Wahlgang resultatlos. Darauf teilte der Pfarrer von Bischofsheim, Endres, als bischöflicher Kommissär das Dekret des Ordinariats mit: „Obwohl aus kanonischen Gründen von Ordinariatswegen ein neuer Guardian ernannt und eingesetzt werden könnte, so will man doch zum Ueberfluß ein nochmaliges Scrutinium gestatten.“ 1828 protestierte das Kloster dagegen, daß ohne Weiters ein neuer Klostervorstand aufgestellt werde. 1818 soll der Stationär von Langenleiten, P. Fraternus, daselbst unter Gebrauch des Dreikönigswassers Teufelsbeschwörungen vorgenommen haben. Die bayrische Regierung verlangte die Vorlage des Rituale, verbot den Aberglauben, der nur zur Irreleitung veranlasse, und verlangte die Versetzung des Paters nach Dettelbach.[1]) König Ludwig I. garantierte diesen beiden Klöstern ihren Fortbestand (cfr. unten). Aus dem Hospiz Magdalenenberg (Handthal) wurden die Franziskaner schon am 15. Juni 1803 nach Dettelbach zurückgerufen.[2])

Ellingen. „Bei dem Uebergang der Deutsch-Ordens-Besitzungen an die Krone Bayern erfolgte im Jahre 1807—1809 nach dem allgemeinen Normativ die Auflösung des Gymnasiums oder vielmehr die Umwandlung in eine Progymnasial-Anstalt, die von den bisherigen Lehrern fortbesorgt wurde. An eine Erweiterung der Anstalt war nimmer zu denken, als die Zahl der Lehrer durch den Tod des Einen auf zwei herabsank und ein Ersatzmann nicht mehr eintrat. So wirkte die Anstalt unter dem Namen einer Primär- oder Vorbereitungsschule bis zum Jahre 1818, in welchem die Väter des Klosters als Lehrer die Stadt verließen. In Bezug auf Seelsorge und im Verhalten gegen pfarrliche Gerechtsame mochten die Neuankömmlinge vom J. 1773 (die Straßburger Franziskaner) einer freieren Richtung und einer unabhängigen Stellung huldigen. Unterm 16. Juli 1795 trug ein bischöflicher Erlaß ihnen auf, an den Diözesan-Ritus und die bestehenden Verordnungen sich zu halten, keine Winkel-Segnungen von Menschen, Vieh, Häusern, Ställen ohne Vorwissen des Pfarrers vorzunehmen oder gesunde Leute in ihren Häusern Beicht zu hören. Dabei fuhren sie aber fort, eifrig am Krankenbette und im Beichtstuhle zu wirken, allgemeines Vertrauen genießend selbst bei den Protestanten, die ihren Gebeten und Segnungen nicht wenig vertrauten und dem Kloster reichliche Gaben spendeten. Doch die Zeitströmung hatte längst schon ihre Existenz untergraben. Es kam die allgemeine Klosteraufhebung, welchem Unglück

[1]) Klosterarchiv Kreuzberg.
[2]) Link, II. S. 301.

unser Convent insofern entging, als der deutsche Orden erst später aufgehoben wurde. Bei dem allgemeinen Sturme galt Ellingen sogar als eine Art Centralkloster, indem es selbst einige vertriebene Väter von Heiligblut bei Spalt aufnahm. Noch im Jahre 1817 postulierte der Convent[1]) nach Abgang des bisherigen Direktors P. Sigmund Manz einen neuen, den sie auch vom Orden in der Person des P. Alban Eysele von Lechfeld erhielten. Doch in Mitte dieses Strebens für ihre Selbstständigkeit schlug nun ihr Stündlein. Feldmarschall Carl Wrede hatte Ellingen als Domäne erhalten. . . Am Feste des Ordensstifters 1817 ward nun dem Convente die Aufhebung des Klosters eröffnet; doch ruhte die Sache, bis ein fürstliches Dekret dd. München 13. Februar 1818 verfügte, daß, da das Kloster bereits extradiert sei, alles Geläute einzustellen . . . und die Kirche zu schließen sei. Unterm 15. Februar erhielt das Pfarramt hievon amtliche Kenntnis, zugleich aber auch das Volk, das eben, als am 2. Fastensonntage, zur Kreuzwegandacht daselbst versammelt war, nach deren Beendigung der fürstliche Rentbeamte Henber das traurige Geschäft vollzog, unter allgemeinem Schluchzen des Volkes die Kirche zu schließen und das Allerheiligste nach der Pfarrkirche bringen zu lassen, wo von nun an die Väter Messe lasen, bis die beiden letzten P. Paul Heckl und P. Chrysogonus Decker am 26. Juli 1818 in das Kloster Berching abzogen, um daselbst zu sterben. Die Kirchenparamente wurden nach dem Willen des Fürsten an arme Landkirchen abgegeben, das Kloster selbst lag öde, bis im Jahre 1826 in der Kirche eine Schranne und später eine Bleizuckerfabrik angelegt wurde. Im Kloster wohnt der fürstliche Oberförster. — Dieser allgemeinen Zerstörung des Klosters entging ein Mann P. Erasmus Mayer, bisher Operarius an der Pfarrkirche. Dieser würdige Priester hatte sich durch seinen klugen Pastoraleifer allgemeine Achtung und Liebe erworben. Er mußte als Operar zurückbleiben, behielt den Habit bei, predigte, saß zur Beicht und tröstete Kranke, bis er im Jahre 1826 erblindete; doch eines Führers Hand geleitete ihn auch da noch an die Krankenlager, bis die Kunst des Arztes ihm das Augenlicht wiedergab. Er war beliebt auch am Hofe des Fürsten, der den würdigen Pater an manchem Hoffeste nach dem feierlichen Gottesdienste aus dem fürstlichen Keller mit echtem Sorgenbrecher regalierte. Endlich im Jahre 1830 am 16. März unterlag er 72 Jahre alt der Macht des Todes. Jung und Alt beweinte seinen Hingang, denn es war kein Haus, in welchem er nicht während seines 25 jährigen Wirkens daselbst einem Sterbenden den letzten Beistand geleistet hätte. Sein Andenken bleibt darum gesegnet! Als man einst in ihn drang, den Habit eines Franziskaners abzulegen, weigerte er sich entschieden mit den Worten: „Ich kann in der Kutte meine Schuldigkeit thun." — Und er hat sie gethan."[2])

---

[1]) Laut Provinzchronik war es nur ein Hospiz mit sechs PP. und einem Laienbruder.

[2]) Sulzb. Kal. 1888, S. 95, 96.

Und daß auch die Straßburger Provinz in ihrem beinahe 600-jährigen Bestehen ihre Schuldigkeit gethan hat, zeigt wohl dieses Buch. Diese altehrwürdige Mutterprovinz, aus der die österreichische,[1]) tyrolische, bayrische und die elsässische Provinz ganz oder teilweise hervorging, ist nun als eigene Provinz untergegangen, wenn auch eine Reihe von ihren ehemaligen Klöstern in der bayrischen Provinz und in anderen noch fortleben, z. B. auch das Kloster Ingolstadt, das ohne Unterbrechung bis in das erste Säkulum des Ordens hinaufreicht. — Möge diese Provinz bald wieder in Baden, Würtemberg und Elsaß zu neuem segensreichen Wirken erstehen!

C. Die im heutigen Bayern gelegenen Klöster der Thüringer Rekollektenprovinz.

I. Gründung und Entwicklung der Provinz

Schon zu Lebzeiten des heiligen Franziskus erlangten die Franziskaner in Thüringen verschiedene Niederlassungen und bald bildete sich eine Kustodie Thüringen, die unter der sächsischen Provinz stand. Diese große, sich über das ganze nordöstliche Deutschland erstreckende Provinz mit 12 Kustodien und 76 Conventen[2]) (andere Angaben geben noch mehr an und etwa 2000 Mitglieder) hatte nach und nach ebenfalls verschiedene Relaxationen angenommen; aber auch die Observanten hatten bald Eingang gefunden, hatten ihre eigenen Provinzvikare, während indes die sogenannten Martinianer (reformierte Conventualen) zahlreicher waren. Auf Befehl Leo X., daß sich diese Martinianer den Observanten anschließen sollen (cfr. S. 43), unterwarf sich die Provinz auf dem Generalkapitel zu Lyon 1518 dem Generalminister derselben (cfr. S. 52). Dieses Kapitel teilte aber sofort diese übergroße Provinz, vereinigte die Observantenklöster zur Provinz Saxonia S. Crucis, und die seither unter dem Provinzial der Conventualen stehenden Klöster zur Provinz Saxonia S. Joannis Baptistae. Weil aber diese letztgenannte Provinz immer noch zu groß war, so trennte das Generalkapitel zu Burgos 1523 die Provinz Thuringia S. Elisabethae (auch Saxonia Superior genannt) davon ab.[3]) Aber diese neue Schöpfung kam in Wirklichkeit kaum recht zur Entwicklung, die religiöse Umwälzung verschlang alsbald fast alle Klöster dieser drei genannten Provinzen, die ja zum guten Teil erst in der Reform begriffen, teils noch gar nicht reformiert, für den Kampf und die bevorstehenden heftigen Stürme nicht gehörig gerüstet waren und deshalb im Ganzen und Großen nicht so rühmlich unterlagen als die süddeutschen Klöster (cfr. S. 53). Die Thüringer Provinz verschwand auf 100 Jahre gänzlich.[4]) Indes

---

[1]) cfr. indes hierüber Greiderer I. S. 264.
[2]) Gonzaga S. 661.
[3]) Gubernatis III. S. 255 und Provinzchronik (Thüringer Ms.).
[4]) Thüringer Ms.

die Franziskaner verloren nicht den Mut, rafften sich bald wieder auf, retteten, was zu retten war, erwarben neue Klöster, so daß mit Hilfe der kölnischen Provinz 1627 die Provinz Saxonia S. Crucis neu errichtet werden konnte. Schon im Jahre 1633 rief das Generalkapitel zu Toledo auch die Thüringer Provinz wieder ins Leben. Diese wiederhergestellte Provinz hatte aber zunächst nur zwei Convente, Limburg und Fulda mit nur 24 Mitgliedern, aber thatkräftigen Männern; auf eigene Füße gestellt, mußten sie sich nun selber erst ein weiteres Terrain erwerben und sie erwarben es sich auch bald, wenn man dabei im heiligen Eifer zuweilen auch die Grenzen der Billigkeit überschritt. Wohl bewußt, daß ein gedeihliches Wirken nach Außen unmöglich sei, wenn im Innern nicht strenge Ordenszucht herrschte, nahm sie nun 1635 die striktere Observanz an. Die Provinzchronik sagt hierüber: „Unter dem Schutze dieser Heiligen (Elisabeth von Thüringen) umfaßte diese Provinz etwa um das Jahr 1635 einstimmig und freiwillig mit großem Eifer die Reform. 1637 am 19. November, am Feste der heiligen Elisabeth, auf dem Zwischenkapitel zu Limburg gelobten die Guardiane und alle Vorsteher der Häuser, die speziell hiezu zitiert waren, feierlich mit einem Eide, daß sie mit all ihren Kräften die strengere Observanz unserer heiligen Regel und die heilige Reform befördern werden.“ 1672 am 19. Februar auf dem Kapitel zu Limburg nahmen sie den Namen „Rekollekten der strengern Observanz“ an. Um 1760 hatte die Provinz bereits 20 Convente und verschiedene kleinere Niederlassungen. Wegen ihrer großen räumlichen Ausdehnung trat 1762 eine Teilung ein; die nördlichen Klöster Limburg, Wetzlar, Hadamar, Hachenburg, Montabaur, Marienthal, Attendor und die Residenz Friesenhagen wurden zur Provinz Thuringia inferior vereinigt; die südlichen: Fulda, Tauberbischofsheim, Miltenberg, Hammelburg, Mosbach, Brückenau (Volkersberg), Stadtworbis, Schillingsfürst, Sinsheim, Dermbach, Saalmünster, Spalt und einige kleinere Niederlassungen blieben bei der alten Thüringer Provinz, auch Thuringia superior genannt.

II. Gründung und Entwicklung der in Bayern gelegenen Klöster.

1. Miltenberg. Hierüber schreibt Michael Josef Wirth:[1]) „Die Verbreitung des Protestantismus hat die Errichtung mehrerer Mönchs-Klöster im Kurstaat Mainz veranlaßt . . . In Bischofsheim an der Tauber befand sich im Jahre 1629 schon ein Franziskaner-Kloster, welches zur Kölner Provinz gehörte. Diesem Kloster scheint der Convent in Miltenberg seine Entstehung verdanken zu müssen; denn von Seiten des Ordens sah man es gerne, daß mainabwärts ein oder das andere Kloster errichtet werde, damit eine nähere Verbindung mit der Provinz stattfinden möge. Zudem ergab es sich, daß gegen Ende September 1629 der Vorstand des Convents von Bischofsheim, Herr Adamus Burvenich, bei einer vorhabenden Reise nach Frankfurt durch Miltenberg passierte,

[1]) Chronik der Stadt Miltenberg 1890. S. 195.

wo ihm der damalige Oberamtmann Johann von Gerzen, Freiherr von Sinzig, bemerkte, daß es seine, sowie fast des ganzen Rats Wunsch sei, daß Geistliche vom Franziskaner-Orden nach Miltenberg kämen, um Aushilfe zu leisten. Dieser Wunsch wurde nicht nur von dem damaligen erzbischöflichen Kommissarius zu Aschaffenburg Herrn Wolfgang Sigismund von Boburg, sondern auch vom Pfarrer Philipp Beumler in Miltenberg vorzüglich berücksichtigt und unterstützt. Die Einwohner von Bürgstadt verlangten damals einen Geistlichen zur Besorgung der Frühmeß daselbst und der vorgedachte erzbischöfliche Kommissarius schickte aus dem Franziskanerkloster in Mainz den Priester Pater Nikolaus Klüglein, einen geborenen Miltenberger, in seine Vaterstadt, um von da aus die Frühmeß in Bürgstadt zu besorgen. Durch den Eifer, den er bei Besorgung der geistlichen Verrichtungen bewies, gewann er die Herzen aller Einwohner, so daß schon im Jahre 1630 der Wunsch allgemein war, es möchten einige P. P. Franziskaner für beständig sich in Miltenberg aufhalten. Am 4. Januar 1630 bewilligte der Rat auf Ansuchen der Franziskaner vorbehaltlich der Ratifikation der Herren Beamten auf einen Versuch ein Gemach im Spital auf ein Jahr lang für 2 Personen. Am 28. November 1630 zogen der Pater Nikolaus Klüglein und Pater Bruno Wenkens in dem Hospitalquartier ein, nachdem Kurfürst Anselm Kasimir . . . den ständigen Aufenthalt einiger Franziskaner in Miltenberg genehmigt hatte.“ In diesem Reskript sagt der Kurfürst unter anderem, daß er dasjenige, was bereits schon vor einem Jahre glücklich und mit nicht geringem Nutzen und Frucht vieler Seelen angefangen worden, in Schriften gnädigst bekräftigen wolle . . . in reiflicher Erwägung des großen Nutzens, Hülf und Beförderung, so vom oft geregten Orden denen in dem Weinberg Christi bestellten getreuen Arbeitern geleistet werden könne.“ — „Die Bürgerschaft in Miltenberg hatte in ihrer Supplik an Se. Kurfürstl. Gnaden unter Andern den Umstand als Beweggrund erwähnt, daß die P. P. Franziskaner zur Pestzeit ohne Scheu die Pestkranken besuchten und denselben die religiösen Heilmittel spendeten. Schon war im Jahre 1632 die Pest im Abnehmen, als auch beide Patres Nikolaus und Bruno von der Pest ergriffen wurden und als Opfer ihres löblichen Eifers diesem grausamen Uebel unterlagen und ihr Leben beschlossen.“ Am 20. Oktober 1647 wurde die neue Niederlassung zum Convente erhoben. Auch die Kapuziner von dem nahen Engelberge aus bemühten sich, in Miltenberg eine Niederlassung zu erlangen, aber der Rat erklärte, daß der Stadt nicht zugemutet werden könne, auch noch Kapuziner aufzunehmen, „weil diese Herren pro dignitate personarum allhie weder mit habitation noch alimentation wegen des gemeinen armen Mannes Unvermöglichkeit congruenter versehen werden könnten“. So kam ihr Vorhaben nicht zustande, ungeachtet der Bürger Johann Schmitt aus Miltenberg 1631 den Kapuzinern einen hinlänglichen Fond vermacht hatte, um ihnen einen Wohnsitz in Miltenberg zu ermöglichen.[1]) —

[1]) Wirth, S. 215.

1666 wurde sowohl das Kloster Miltenberg als auch Tauberbischofsheim an die Thüringer Provinz überwiesen und diese Ueberweisung 1669 von Clemens IX. konfirmiert.[1])

2. In Hammelburg strebten die Thüringer Franziskaner wiederholt die Errichtung eines Klosters an, erhielten auch vom Fürstabt von Fulda stets gute Versprechungen. Wegen der Schönheit der Gegend wollten sich die Jesuiten daselbst festsetzen und die Mehrzahl der Bürger war diesem Vorhaben gewogen, zumal die Jesuiten versprachen, den Jugendunterricht zu übernehmen. Die Franziskaner kannte man fast gar nicht und fürchtete, sie möchten den Leuten zur Last fallen, da man gehört hatte, daß sie vom Almosen leben. Deshalb wollten die Hammelburger nichts von ihnen wissen und sagten, lieber wollten sie ihre Stadt durch ein Regiment Schweden besetzt sehen, als daß sie Bettelmönche duldeten. Indes erlangte der Provinzial P. Lambert Weyer vom Fürstabt Joachim 1649 die Erlaubnis zur Errichtung eines Klosters zunächst für vier Personen. Die Franziskaner wußten sich in Stadt und Umgegend bald beliebt zu machen, so daß schon 1655 das Hospiz zu einem Convente erhoben werden konnte. Am 15. Juni 1656 legte der Fürstabt Joachim den Grundstein zur Kirche, „da er sah, daß das sehr förderlich sei für das gemeinsame Heil und die Andacht seiner Untergebenen.“[2]) Der Fürstabt von Fulda, der Kardinal Bernhard Gustav, baute die Antoninskapelle an die Kirche und ließ daselbst nach seinem Tode seine Eingeweide beisetzen.[3])

3. Volkersberg. Da Luthers Lehre im Fuldaer Gebiet sehr eingerissen, die Bevölkerung zwar größtenteils wieder zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, aber noch gar sehr der Stärkung im Glauben bedurfte, so errichtete der Fürstabt Joachim von Gravenegg 1657 einen Missionsposten für die Franziskaner in der Stadt Brückenau und am 20. November 1658 übergab er ihnen die Besorgung der Wallfahrt auf dem nahe gelegenen Volkersberge; die Bemühungen der Kapuziner, diesen Posten für sich zu bekommen, waren erfolglos. Die Franziskaner wohnten anfangs im Pfarrhause zu Brückenau; schon 1666 wurde die neue Niederlassung zum Convente erhoben. 1667 wurde das Studentat von Fulda dorthin verlegt.[4]) Das Kloster Volkersberg führt bei den alten Provinzchronologen und auch auf den Provinztafeln oft den Namen „kleiner Berg Sinai“, angeblich wegen der Aehnlichkeit des Berges mit dem Berg Sinai.

4. Schwarzenberg im heutigen Mittelfranken. Nachdem 1668 der Pfarrer von Markt Scheinfeld (Schönfeld) gestorben war, wandten sich der Oberamtmann Kaspar von Zelion, genannt Brandis, dann die übrigen Beamten und die Katholiken an das bischöfliche Konsistorium

[1]) cfr. Sulzb. Kal. 1888. S. 105.
[2]) Schannat, Dioecesis Fuldensis. Frankfurt 1727. S. 226.
[3]) l. c. cfr. Sulzb. Kal. 1891. S. 85. Link, Klosterbuch II. S. 496. Schannat, l. c.
[4]) Provinzchronik. Sulzb. Kal. 1884, S. 92 ff. Schannat, S. 226.

Würzburg und verlangten keinen andern zum Pfarrer als den Franziskaner P. Laurentius Copp, der dem verstorbenen Pfarrer in seiner Krankheit (wohl von Dettelbach aus) beigestanden hatte. Deren Bemühungen bewirkten, daß schon damals drei Thüringer Franziskaner einen ständigen Aufenthalt in Scheinfeld erlangten und eifrig arbeiten konnten an der Bekehrung der Protestanten. Das Würzburger Konsistorium bestellte nicht nur den genannten P. Laurentius zum Pfarrer von Scheinfeld, sondern bat zugleich, daß ein anderer Priester ihm beigesellt werde, der die Seelsorge in der akatholischen Pfarrei Ullstadt im Gebiete der Freiherren von Frankenstein übernehmen solle. So entstand die Niederlassung in Scheinfeld unter dem Grafen Johann Adolf von Schwarzenberg und dem Bischof Johann Philipp von Schönborn. Schon am 16. Dezember 1669 bezeugte die Schwarzenbergische Regierung in Scheinfeld urkundlich, daß die Franziskaner unter dem P. Laurentius die Pastoration der Katholiken ausgezeichnet führen und daß sie auch mit großem Eifer, Geschick und Erfolg an der Bekehrung der Irrgläubigen arbeiten, daß sie es deshalb für sehr rätlich halten, den erlauchtesten Grafen hierüber in Kenntnis zu setzen und zugleich ihm zu empfehlen, daselbst einen Convent zu errichten, zumal dadurch große Hoffnung gegeben wird, die sehr zahlreichen Akatholiken der Grafschaft und Umgegend in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. 1671 überzeugten sich auch die vom Grafen gesandten Kommissäre vom Wachstum des Katholizismus in diesem Gebiete und legten dem Landesherrn wiederum die Errichtung eines Conventes nahe. Mittlerweile hatten die Franziskaner fast alle Bewohner von Scheinfeld und sechs umliegenden Dörfern zum katholischen Glauben zurückgeführt, aber in Würzburg war man auf die Thüringer Franziskaner nicht mehr gut zu sprechen, da dieselben wohl etwas aufdringlich waren und es offenkundig geworden war, auf welch unschönem Wege sie der Straßburger Provinz die Klöster Dettelbach und Kreuzberg weggefangen hatten. Der Würzburger Bischof wollte deshalb die Thüringer in seiner Diözese nicht mehr dulden, übergab auch die Leitung der Pfarrei Scheinfeld Weltpriestern. Auch fanden wohl die Straßburger die Gelegenheit günstig, die neue Gründung für sich zu kapern. Indes die Thüringer hatten einen mächtigen Patron an dem Landesherrn, dem Grafen von Schwarzenberg, der in einem Schreiben von Wien am 9. März 1677 seinen Räten aufgab, sich der geplanten Entfernung der Franziskaner mit allen möglichen Mitteln zu widersetzen, wobei der Fürst abermals denselben ob ihres bewiesenen Eifers in der Seelsorge und des Unterrichtes der Jugend das größte Lob und alle Anerkennung spendete. 1700 bekamen sie endlich die Erlaubnis zur Erbauung eines Hospizes, bisher hatten sie im Pfarrhause oder in einem herrschaftlichen Gebäude gewohnt; 1732 erfolgte die Erhebung zu einem Convente.[1])

5. **Schillingsfürst.** 1667 bekehrten sich die beiden Brüder Christian und Ludwig Gustav von Hohenlohe-Waldenburg zum katho-

[1]) Provinzchronik. Sulzb. Kal. 1879, S. 119 ff. Gropp II. S. 180.

lischen Glauben,[1]) beriefen zur Bekehrung der vielen Protestanten die eifrigen Thüringer Franziskaner 1673 in ihr Gebiet. Der Graf Christian stellte ihnen schon 1674 mit eigenhändiger Unterschrift und Siegel das Zeugnis aus, daß sie viele Conversionen erzielt hätten. Schon 1686 konnte die neue Niederlassung zum Convente erhoben werden.[2])

6. Eine Stunde südlich von der Stadt Spalt in Mittelfranken liegt die Wallfahrtskirche zum Heiligen Blut, bei der sich ein Klausner angesiedelt hatte. Von 1703 an bewarben sich die Franziskaner von Schillingsfürst aus um die Erlaubnis, daselbst ein Kloster gründen zu dürfen, erhielten einstweilen die Erlaubnis zum Aushelfen in der Seelsorge, dann schon 1706 vom Fürstbischof von Eichstädt die Erlaubnis zur Gründung eines Klosters zunächst für drei Patres und einen Laienbruder. Wider die neue Niederlassung erhoben sich aber viele Gegner. Es klagten wider sie die Dominikaner von Eichstädt, die bayrischen Franziskaner von Ingolstadt, die Karmeliten von Dinkelsbühl und auch der Vikar von Hagsbronn bei Spalt, weil sie sich durch die neue Pflanzung in ihrer Kollektur beeinträchtigt glaubten. Allein Eichstädt wies sie zur Ruhe, da ja die vier Rekollekten in Heiligenblut nicht vom Kolleklturalmosen, sondern vom Wallfahrtsopfer lebten. Mit der Wallfahrt wuchs auch das Kloster, weshalb dasselbe 1742/43 zu einem förmlichen Convente erhoben wurde.[3])

7. Marktbreit am Main, im Gebiete der Grafen von Schwarzenberg, war so ziemlich ganz protestantisch geworden; von 1684 an hielten Kapuziner von Ochsenfurt aus in einem Betsaale des Amtshauses den Gottesdienst, 1703–1718 versahen zwei Jesuitenpatres den Missionsposten, nach deren Abgang 1718 wurden zwei Franziskaner berufen, von denen der Eine den Gottesdienst im benachbarten Erlach versah.[4])

Außerdem führt Ussermann[5]) an die Kuratien zu Bellershausen, Lohr-Fahrbach, Braunsbach, Willmersdorf, Breitenlohe, Pfaffendorf — dann die Superiorate Kupferzell, Waldenburg, Haltenbergstetten. Die Provinztafeln des vorigen Jahrhunderts führen auf längere oder kürzere Zeit noch an Kuratien zu Bücholo, Euerbach, Lohrbach, Riedern, Windheim ꝛc. All diese liegen größtenteils im Gebiete der heutigen Diözesen Bamberg und Würzburg, zum Teil in Würtemberg ꝛc.

Die Thüringer Provinz hatte also im heutigen Bayern eine stattliche Reihe von angesehenen Klöstern, viele Provinzkapitel und Zwischen-Kongregationen wurden in denselben gehalten, ja nach Teilung der Provinz in Ober- und Niederthüringen im Jahre 1762 wurden alle eigentlichen Kapitel im Kloster Hammelburg gehalten. Deshalb führe ich auch die Reihe der Provinzvorstände an.

---

[1]) Bundschuh, Lexikon für Franken. V. S. 88.
[2]) Provinzchronik. Sulzb. Kal. 1884, S. 86. Heller, S. 299.
[3]) l. c.
[4]) Link, II. S. 301.
[5]) Ep. Wirceb. S. 411.

III. Wirken.

Miltenberg. Ueber das Wirken der Franziskaner daselbst schreibt Wirth:[1] „Der Errichtung eines förmlichen Convents-Gebäudes stellten sich von verschiedenen Seiten Hindernisse in den Weg. . . Erst im Jahre 1660 gelang es. In diesem Jahre machte der Weihbischof Peter von Wallenberg eine Visitationsreise in das Obererzstift und hörte nichts als Gutes bei Geistlichen und Weltlichen von den Franziskanern in Miltenberg und Bischofsheim. In allen Gemeinden hörte er den unermüdeten Eifer und die unsäglichen Bemühungen dieses Ordens rühmen, daß sie verschiedene Pfarreien verwatteten, daß sie in Abwesenheits- oder Krankheitsfällen der Pfarrer die Stelle derselben vertraten, denselben im Beichthören, Predigen, christliche Lehre hatten unermüdet beistünden und in Pestzeiten die Kranken bei Tag und bei Nacht besuchten. Allgemein wurde der Visitations-Kommission bemerkt, daß die Franziskaner in Bischofsheim und Miltenberg so notwendig wären, daß, wenn sie nicht da wären, sie von sonst her berufen werden müßten, um die erforderliche Aushilfe zu leisten. Nach ihrer Rückkunft erstattete die Kommission Sr. Kurfürstl. Gnaden Bericht hierüber und der Kurfürst Johann Philipp erteilte alsbald durch ein feierliches Diplom die Erlaubnis zur Erbauung eines Conventes in Miltenberg."

„Zur Zeit, als es sich um eine ungeheure Kontribution handelte, welche der zu Wertheim kantonierende schwedische General Königsmark von Miltenberg und Klingenberg forderte, war im Franziskanerkloster dahier ein Superior Namens Wigandus Sparr, der ein Verwandter des Generals Königsmark war. Der Rat in Miltenberg bat denselben, sich zu seinem Verwandten nach Wertheim zu verfügen und um Nachlaß oder Milderung der geforderten Kontribution zu bitten. Er übernahm es mit dem guten Erfolge, daß beide Städte für diesmal verschont blieben, und erhielt zu gleicher Zeit für das Kloster eine schriftliche Salva guarda vom 13. Februar 1647."[2] Eine Kopie dieses Briefes liegt noch im Klosterarchiv Miltenberg.

„Bereits 1636 hatten die Patres den Kaplaneidienst übernommen. Sie bekamen hiefür fünf Eimer Wein und 30 Gulden für die Sonntagspredigt."[3] Im vorigen Jahrhundert war nach Ausweis der Provinztafeln ein eigener Pater als Prediger für die Stadtpfarrkirche aufgestellt. Die Schloßkuratie Kleinheubach wurde seit 1734 abwechselnd auf je einen Monat von den Franziskanern in Miltenberg und den Kapuzinern von Engelberg versehen, seit 1825 wird sie von einem Franziskaner aus Engelberg verwaltet.

„Nachweislich bestand schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts in Miltenberg eine Lateinschule, woran ein Lehrer mit 20 Gulden, später zwei Lehrer angestellt waren. Im Jahre 1698 wurden fünf

---

[1]) l. c. S. 197.
[2]) Wirth S. 494. cfr. Sulzb. Kal. 1888. S. 106.
[3]) Link II. S. 469.

Schulen errichtet, die Prima, Sekunda, Syntax, Poetik und Rhetorik, welche größtenteils von den Franziskanern geleitet wurden. Gewiß haben diese thätigen Männer schon früher Unterricht erteilt."[1]) Link führt dann eine Reihe von hervorragenden Männern an, die aus dieser Klosterschule hervorgingen, und sagt dann: „Gewiß hat diese Klosterschule auch für andere Orden und Stände, so namentlich für den der Weltpriester, viele tüchtige Mitglieder herangebildet." 1750 wurde ein dritter Professor angestellt, und 1780, als das Schulwesen im ganzen Kurstaat Mainz neu organisiert wurde, ein vierter und fünfter. Wirth führt verschiedene Franziskanerprofessoren aus dieser Zeit an und fährt dann fort: „Unter der steten Aufsicht des Staates und mit tüchtigen Männern besetzt, stand das Miltenberger Gymnasium, da es sowohl der Kirche als dem Staate würdige Arbeiter lieferte, von jeher in solchem Ansehen, daß Zöglinge vom Bauland und Odenwald, ja noch weit entlegeneren Orten, sogar mit Umgehung des ihren Wohnorten weit näheren Gymnasiums zu Aschaffenburg, sich in Menge zur Bildung in Miltenberg einfanden."[2])

Hammelburg. Außer den vielen Arbeiten im Beichtstuhle und auf der Kanzel in der Klosterkirche versahen die Patres wie noch jetzt eine Reihe von sogenannten Stationen, entlegenen Seelsorgsposten, die jetzt größtenteils von Weltpriestern pastoriert werden. Als solche Stationen, die auf längere oder kürzere Zeit, wenigstens in den Wintermonaten, vom Kloster aus versehen wurden, sind im Hammelburger Klosterarchiv angeführt: Bücholb (von 1673—1758) und Windheim in loco; excurrendo: Feuerthal, Obererthal, Morlesau, Ochsenthal, Obereschenbach, Fuchsstadt, Hetzlos, Schwärzelbach, Weihersfeld, Pfaffenhausen, Untereschenbach; um 1675 auch Völkersleier. „Am 20. Juni 1674 gründeten die Priester (Franziskaner) eine lateinische Schule und später ein Gymnasium, welches oft 200 Schüler gezählt haben soll. Das Lokal war im Bürgerspital. Unsere Zeit erdrückte 1817 diese Anstalt. Gegen 40 Priester manchmal, wenigstens 15 in der Regel, die teilweise Stationäre in der Umgegend waren, versahen früher den heiligen Dienst."[3])

Volkersberg. 1659 schenkte der Fürstabt Joachim der Kapelle daselbst eine Kreuzpartikel und sagt in dem Schenkungsbriefe, der im Original im Kloster Volkersberg liegt und auch bei Schannat abgedruckt ist:[4]) „Wir haben mit Freude und besonderem Wohlgefallen vernommen, daß die alte Andacht der Christgläubigen gegen die in unserm Besitztum auf dem Völkersberg bei der Stadt Bruckenau gelegene Kapelle zum heiligen Kreuz, die durch Ungunst der früheren Zeiten fast gänzlich erloschen und verfallen war, aber seit einigen Jahren unter glücklichen Vorzeichen endlich wieder aufgerichtet und nun von den Ehrwürdigen und von Uns aufrichtig geliebten Vätern des Seraphischen Ordens des

[1]) Link II. S. 469.
[2]) S. 236.
[3]) Link II. S. 497.
[4]) S. 226.

heiligen Franziskus von der strengern Observanz der Thüringer Provinz zur heiligen Elisabeth, die wir wegen ihres ganz besonderen Eifers, den sie bei Gewinnung der Seelen bethätigen, zu Bewohnern und Wächtern der genannten Kapelle aufgestellt haben, glücklich wiederhergestellt ist und durch den Eifer dieser Väter von Tag zu Tag größern Aufschwung nimmt u. s. w."[1]) Auch Schannat (S. 18) sagt, daß die Franziskaner auf dem Volkersberg den „göttlichen Kultus von Tag zu Tag mehr und mehr beförderu". Auch das Kloster Volkersberg versah verschiedene Stationen wie Riedenberg, Zündersbach, Werberg, pastorierte die Katholiken von Volkers und Speicherz.

Schwarzenberg. Wie bereits angedeutet, führten die Franziskaner die Stadt Scheinfeld nebst Umgebung zum katholischen Glauben zurück. Gropp schreibt hierüber:[2]) „Die sehr eifrigen Patres reinigten nicht nur die Bewohner der Stadt (Scheinfeld), deren pfarrliche Seelsorge ihnen anvertraut war, sondern auch 6 Dörfer, die zu dieser Pfarrei gehören, von der falschen Lehre." Und Ussermann:[3]) „Der Fürst Johannes Adolph berief sie 1668, damit sie die Bewohner der Stadt und der umliegenden Ortschaften zum Glauben ihrer Voreltern zurückführen, was auch durch ihre Bemühung glücklich zu Stande kam, während indessen die Seelsorge der Bekehrten dem Weltklerus übertragen wurde." Der Sulzbacher Kalender schreibt:[4]) „Die Andacht des Volkes und der Besuch der Gnadenkirche nahmen immer mehr zu, so daß die Zahl der Conventualen vermehrt werden mußte und sich im Jahre 1751 auf 14 Patres und 4 Laienbrüder erhob . . . So entschwand nun den Franziskanern die Zeit unter vielen geistlichen Diensten, zu welchen sie oft nur zu häufig in Anspruch genommen wurden: sie hatten Missionen zu Marktbreit und Erlach, die Kuratien Appenfelden, Breitenlohe und Erlabronn zu verwesen, beinahe ununterbrochen Aushilfe in Hüttenheim, Schlüsselfeld und Wilhermsdorf zu leisten, die Kaplaneien zu Ullstadt und Scheinfeld zu bedienen, den Gottesdienst in Seehaus und Kornhöfstadt zu versehen, ja man berief sie bis nach Neustadt a. d. Aisch, um die dortigen katholischen Soldaten des Fürsten von Ansbach nicht ohne Gottesdienst zu lassen; im Jahre 1761 erhielten sie die Autorisierung zu einem philosophischen Seminar für 5—6 Kleriker und wurde ihnen

---

[1]) „Accepimus cum gaudio et singulari beneplacito, quatenus antiqua Christifidelium devotio erga Capellam S. Crucis nostrae ditionis sitam in monte „Völkersberg" prope oppidum nostrum „Bruckenau" superiorum temporum iniquitatibus et calamitatibus propemodum exstincta et collapsa, ante annos aliquot felicibus tandem auspiciis suscitata ac jam a Venerabilibus et Nobis sincere dilectis Patribus Seraphici Ordinis S. Francisci strictioris Observantiae Provinciae S. Elisabeth, quos ob singularem, quam in lucrandis animabus navant, operam, dictae Capellae accolas et custodes constituimus, felicius instaurata sit, sed majora in dies eorundem Patrum zelo capiat incrementa etc."

[2]) II. S. 180.

[3]) Ep. Wirceb. S. 411.

[4]) 1879. S. 125.

zu bedenken gegeben, ob sie nicht auch eine lateinische Schule errichten wollten." Thatsächlich weisen die Kapiteltafeln in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nebst einem Lektor der Philosophie auch 1 oder 2 magister scholarum, professor schol. auf.

Schillingsfürst. Die Franziskaner bekehrten „sehr viele Häretiker", gründeten so sich selbst die katholische Pfarrei Schillingsfürst, deren Verwaltung ihnen auch belassen wurde.[1]) Die Provinztafeln weisen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Lektor und 2 professores schol. auf und einen Kuratus für Bellershausen.

Spalt. Die Patres besorgten die Wallfahrt zu Heiligenblut; schon im Jahre 1720 zählte man 13,897 Pönitenten. „Weil der Wallfahrer immer mehr wurden, sah man sich genötigt, die Zahl der Priester, deren es 1741 schon 8 waren, abermals zu erhöhen," weshalb auch das Kloster 1742 zum Convent erhoben wurde und dann das Chorgebet einführte. 1743 hatte das Kloster 13 Insassen.[2]) Nach Ausweis der Provinztafeln befand sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Lektorat in diesem Kloster.

Die kleineren Niederlassungen waren Kuratien, zum guten Teil in der Diaspora, und nicht bloß dem Namen nach, sondern auch in Wirklichkeit Missionsposten.

Die Thüringer Provinz hatte ihre Klöster meist in Orten und Gegenden, die stark mit protestantischer Bevölkerung untermischt, ja ursprünglich ganz oder fast ganz protestantisch waren. Deshalb hatten diese Klöster ein reiches Arbeitsfeld in der Zurückführung dieser Irrgläubigen zum katholischen Glauben, und wie sehr sie dieses Arbeitsfeld pflegten, beweisen die nachstehenden Angaben. Auch in dieser Provinz war es Brauch, alljährig auf den nach den Kapiteln herausgegebenen offiziellen Provinztafeln die Zahl der Conversionen anzugeben, die in dem abgelaufenen Kapiteljahre von den Patres dieser Provinz erzielt wurden. Weil dabei die Conversionen der einzelnen Klöster nicht einzeln angeführt werden, kann ich auch nicht angeben, wie viele auf die bayrischen Klöster, die, wie z. B. Spalt, Schwarzenberg, Schillingsfürst, ja auch mehr oder minder in der Diaspora lagen, treffen. Es lagen mir nun nicht alle Provinztafeln vor, aber alle, die mir vorlagen, führen solche Zahlen auf bis 1798, nämlich:

1697/98	=	150 Conversionen,	1712/13	=	129 Conversionen,
1700/01	=	195	1713/14	=	124
1701/02	=	120	1715/16	=	116
1703/04	=	152	1716/17	=	148
1704/05	=	108	1718/19	=	172
1706/07	=	143	1719/20	=	116
1707/08	=	62	1721/22	=	148
1710/11	=	73	1722/23	=	81

[1]) Sulzb. Kal. 1884, S. 86.
[2]) Sulzb. Kal. 1884, S. 88, 89.

1724/25 = 177 Conversionen,
1725/26 = 87
1727/28 = 162
1728/29 = 120
1730/31 = 127
1733/34 = 171
1737/38 = 68 u. 1 Jude,
1739/40 = 94 u. 2 Juden,
1740/41 = 82 u. 4 „
1742/43 = 99
1743/44 = 62 u. 1 Jude,
1745/46 = 92 1 Jude und 1 Jüdin,
1746/47 = 56 u. 1 Jude,
1748/49 = 93 u. 3 „
1749/50 = 71 u. 1 „
1751/52 = 83 u. 1 „
1752/53 = 54
1754/55 = 78
1757/58 = 79 u. 1 „
1758/59 = 59 u. 2 „
1761/62 = 50
1762/63 = 27 (in Oberthüringen allein von jetzt an),

1764/65 = 47 Conversionen,
1766/67 = 38
1767/68 = 22 u. 1 Jude,
1768/69 = 28 u. 1 „
1769/70 = 21 u. 1 „
1770/71 = 20 u. 2 „
1772/73 = 24
1773/74 = 25 u. 1 Jüdin,
1776/77 = 26
1778/79 = 30
1779/80 = 25
1781/82 = 22 u. 4 Juden,
1782/83 = 22 u. 1 Jüdin,
1784/85 = 25 u. 1 Jude,
1785/86 = 6 u. 1 „
1787/88 = 18 u. 2 „
1788/89 = 13
1790/91 = 9 u. 1 Jüdin,
1793/94 = 11 u. 1 „
1794/95 = 8 u. 1 „
1796/97 = 10
1797/98 = 2 u. 1 Jude.

Nach einer Bemerkung in der Provinzchronik hatte das Kloster Tauberbischofsheim im Jahre 1704 16 Conversionen, darunter einen hannoveranischen Offizier, einen kurmainzischen „Decurio", fünf gemeine Soldaten und einen protestantischen Theologen, Sohn eines Stuttgarter Superintendenten. Daraus dürfen wir wohl schließen, daß auch die Conversionen, welche die bayrischen Klöster erzielten, sich auf die verschiedensten Stände verteilten. So wird berichtet, daß um das Jahr 1668 der P. Wolfgang Quast von Hammelburg die Gemahlin des Wolfgang Heinrich von Thüngen, Anna Sophia, eine geborene Voit von Rineck, zum katholischen Glauben bekehrte, welche hohe Frau sich freilich wieder zum Abfall zum Protestantismus verleiten ließ.[1]) Ueberhaupt erwarben sich speziell um die Bekehrung der Bevölkerung in der Umgegend von Hammelburg die Franziskaner viele Verdienste. Die große Pfarrei Wolfsmünster mit Gräfendorf war so ziemlich ganz protestantisch geworden, und wenn auch mit Anwendung von Gewaltmitteln wieder zum Teil zum Katholizismus zurückgeführt, waren die Bewohner noch lange nicht wirklich katholisch und boten für die Franziskaner ein reiches Arbeitsfeld, speziell in Windheim, Morlesau und Ochsenthal, die der Pastoration der Franziskaner anvertraut waren. Morlesau

[1]) Sulzb. Kal. 1891, S. 95.

war nach Angabe des Hammelburger Klosterarchivs 1671 noch meist lutherisch und wurde von den Franziskanern nach und nach wieder katholisiert.[1])

IV. Wissenschaftliches Wirken.

Für die wissenschaftliche Ausbildung der jungen Franziskaner war auch in dieser Provinz gut gesorgt. Die Provinz hatte viele Studien-Klöster, vor der Teilung namentlich Limburg, Fulda und Hammelburg, nach der Teilung finden wir nach Ausweis der Provinztafeln in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts so ziemlich in jedem Kloster des heutigen Bayerns ein Lektorat für den einen oder anderen philosophischen und theologischen Jahrgang wenigstens einige Jahre hindurch. So hatte Spalt und Schwarzenberg verschiedene Jahre lang ein Studium für Philosophie, Schillingsfürst und Miltenberg für heilige Schrift, Volkersberg für Moral, Hammelburg war stets Studienkloster.

Diese Franziskanerlektoren hatten auch nach Außen ein Ansehen. Die Provinzchronik berichtet, daß am 27. Februar 1705 der Lektor der Theologie im Kloster Tauberbischofsheim, P. Ignaz Schnetter, von dem Pfarrer in Gergsheim und Baccalaureus Juris Franz Rückert eingeladen wurde, um ihm bei Verteidigung verschiedener Thesen betreffs Erlangung der höchsten akademischen Würde zu opponieren, und daß er dieses in der Universitäts-Aula zu Würzburg mit großem Lobe gethan hat. Aehnliches Lob erntete der andere Lektor dieses Klosters, P. Ludwig Eisenbach, bei einer ähnlichen Gelegenheit am 29. Mai desselben Jahres vor einem theologischen Auditorium; die Würzburger Universitätsprofessoren drückten ihr Bedauern aus, daß Tauberbischofsheim von Würzburg zu weit entfernt sei, da sie gerne mit den dortigen Lektoren in nähere Beziehung treten möchten.

Wie gesagt, waren die Patres der Thüringer Provinz reichlich beschäftigt mit der Seelsorge, mit dem Missionswerke und als Lehrer verschiedener lateinischer Schulen, aber dennoch finden wir auch bei ihnen ein mannigfaltiges schriftstellerisches Wirken. Die folgenden Angaben können aber durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da mir ungenügende Quellen zur Verfügung standen. Die mir vom Kloster Fulda zugeschickte Provinzchronik enthält nur einen trockenen Bericht über die einzelnen Ordenshäuser und eine bloße Aufzählung von Namen und Daten, geht auf das Wirken gar nicht ein, und im Münchener Provinzarchiv fand ich nur einige Fragmente einer Provinzchronik, die wohl von dem aufgehobenen Kloster Schwarzenberg stammen. Die nachfolgenden Werke fand ich in den Bibliotheken verschiedener Klöster:

P. Friedrich Stumelius, 1666 Guardian zu Dettelbach, dann wiederholt Provinzvikar, gab heraus:

---

[1]) cfr. Dr. Denzinger, Beitrag zur Geschichte der Pfarrei Wolfsmünster im Archiv des hist. Ver. f. Unterfranken, 12. Bd. 1853. S. 111 ff.

„Unilabium orbis subtiliter litterati de distinctionibus.“ Fulda 1668.[1])

„Controversiarum inter principes cathedras divi Thomae et Scoti de simplicitate Dei etc. primum et perenne mobile.“ Col. Agripp. 1680. fol.

P. Wolfgang Quast, Guardian 2c. in Hammelburg, gab heraus: „Das wunderbarliche Leben deß Heiligen Petri von Alcantara.“ Fulda 1670.

P. Caspar Liebler, Guardian in Hammelburg, gab heraus: „Leben der Hl. Jungfraw und Abtissin Lioba.“ Fulda 1683.

„Kurzer Begriff des Lebens der Heil. Clarae.“ Maynß 1686.

P. Edmund Baumann, Lektor in Hammelburg, später Provinzial, als Jubilar in Hammelburg 1731 gestorben, ließ im Drucke erscheinen:

„Alter Bestand Cathol. Wahrheiten Von dem Heiligen Sakrament deß Altars.“ Duderstadt 1698.

„Catholische Unschuld im Brauch deß H. Abendmahls in Einer Gestalt.“ Duderstadt 1699. 2 Bde.

„Achitophels vernichtigter Rath oder Beweiß daß im Neu-verthädigten Dr. Luther, Joh. Adolphii Frohnii Superint. Mühlhusani, nur Wort-Schein, nicht aber kräfftige Proben oder Davids-Stein sich finden.“ Duderstadt 1699.

„Bewehrter Augenschein der Lutherischen Uneinigkeit und Fehlbarkeit.“ Duderstadt 1699.

„Apostolischer Beruff der Römisch-Cathol. Priester.“ Duderst. 1700.

„Demonstration oder deutliche Darthuung, daß mein bewehrter Augenschein der luther. Uneinigkeit 2c. richtig sei.“ Duderst. 1701.

„Emmanuel Gott mit uns In allen katholischen Glaubenssachen.“ Duderst. 1706.

„Immerwahr Catholisch Unfehlbar.“ Duderst. 1711. 4⁰.

„Nothwendigste Mittel zum Himmel.“ Würzb. 1711. 4⁰.

„Freyheit der Christenheit.“ Duderst. 1713. 4⁰.

P. Oktavian Perrodi, Lektor in Hammelburg, später Provinzial, als Jubilar gest. 1720 zu Hammelburg, ließ erscheinen:

„Abusus sacrificantium.“ Fulda 1701.

„Norma et forma religiosius instituendae Communionis.“ Fulda 1702.

„Philomela canonica sive norma psallendi.“ Duderst. 1704.

P. Burchard Seiß, 1702 Guardian zu Hammelburg, ließ drucken: „Mariale perpetuum panegyricum“ (d. h. zwei Quartbände Marienpredigten). Cöllen 1708.

P. Medard Wolff, lange Jahre Lektor und 1731 Guardian in Hammelburg, hinterließ ein dickes Manuskript in Quart mit dem Titel:

---

[1]) cfr. Hueber S. 772.

„Tractatus in librum I. Sententiarum de Deo uno etc. ad mentem Doctoris subtilis“ — eine Reihe verschiedener Traktate über theol. Fragen. Er starb 1745 zu Miltenberg, wo sich in der Klosterbibliothek auch dieses Manuskript findet.

P. Alexander Volkmann, Lektor in Hammelburg, Guardian zu Schillingsfürst und Schwarzenberg, ließ 1718 und 1724 in Duderstadt erscheinen:

„Opusculum de Jubilaeo.“

P. Angelinus Brinkmann, Lektor in Hammelburg und Guardian in Schillingsfürst, später Provinzial, gab heraus:

„Controversiae fidei principaliores.“ Fuldae 1728 u. 1732.

„Theologia universa speculativa, moralis, polemica.“ Wetzlar 1733.

„Thuribulum aureum“ (Gebet- und Handbuch für Priester). Fulda 1744, 1747, 1751, Bamberg 1761.

Unter seinem Präsidium hielten einige junge Franziskaner bei dem Kapitel verschiedene Disputationen, die im Drucke erschienen unter dem Titel „Manipuli ex IV libris Sententiarum sive theologia universa.“ Fulda 1725, 1726.

P. Christian Brez, Professor zu Hammelburg und Guardian zu Miltenberg, wo er auch am 20. April 1743 starb, veröffentlichte:

„Predigten von Christo, Maria und den Heiligen.“ Wetzlar 1726. 4°.

Sonntagspredigten, Wetzlar 1726. 4°.

Lobpredigten, Wetzlar 1723. 4°.

P. Wolfgang Vorberger, Provinzial, gest. am 11. Juli 1753 zu Miltenberg, Lector Jubil., gab heraus:

„Stadium Virtutis et Studium Salutis per discursus morales.“ Herbipoli 1727.

„Viva et vera hujus mundi idea seu discursus morales de vanitatibus mundi.“ Colon. 1731.

P. Cajetan Schreck, der 1709 im Kloster Miltenberg war, schrieb 1738 ein sehr schönes „Antiphonale Romano-Franciscanum“ in fol., das sich im Kloster Volkersberg befindet.

P. Rupert Scheffer, Lektor in Miltenberg und Guardian in Hammelburg, verfaßte:

„Dialectica orthodoxa seu parva Logica.“ Fulda 1751.

P. Seraphin Hippler, mehrere Jahre Prediger in Schwarzenberg, schrieb: „Legis evangelicae selectiora contra Bibliomachos illustrata.“ Fulda 1784.

P. Wolfgang Schmitt aus Hammelburg, Lektor in Schillingsfürst, hinterließ:

„Institutiones juris ecclesiastici. 5 Bde. Fulda 1768—72.

„Commentatio juridica de eo, quod circa paroemiam juris Germanici, Huth bey Schleyer, Schleyer bey Huth, ex ordinatione topica Fuldensi de a. 1719 praeprimis justum est; eine Disputation bei dem Kapitel zu Hammelburg am 26. Mai 1776 von P. Adolph Storch. Lauterbach 1776.

„Dissertatio canonico-practica de eo, quod circa exspectativas ad canonicatus ex statutis et observantiis Germaniae justum est, ebenfalls eine Disputation unter Vorsitz des P. Wolfgang Schmitt. — Fulda 1777.

P. Lothar Wolz, gestorben 1832 zu Miltenberg, schrieb eine Abhandlung über die Besessenen des heiligen Evangeliums. Fulda 1779.

V. Reihenfolge der Provinziale — Kapitel.

1. P. Aegidius von Brüssel, aufgestellt am 13. August 1633, regierte die Provinz bis 1639, weil in den damaligen Kriegszeiten wohl kein Kapitel gehalten werden konnte.
2. P. Lambert Weyer (Weyers) aufgestellt 1639, leitete die Provinz bis 1643.
3. P. Aegidius von Brüssel, zum zweitenmale, erster gewählter Provinzial (1643—46).
4. P. Makarius Rapp (1646—49).
5. P. Lambert Weyer, zum zweitenmale (1649—52).
6. P. Philipp Högel (1652—55).
7. P. Makarius Rapp zum zweitenmale (1655—57), starb am 15. Mai 1677 als doppelter Jubilar zu Hammelburg.
8. P. Lambert Weyer, zum drittenmale (1657—60).
9. P. Philipp Högel, zum zweitenmale (1660—62), gewählt zu Hammelburg: er starb noch vor Beendigung seiner Amtszeit am 14. Februar 1662, wird geschildert als „ein Mann bei den Großen beliebt, gegen Alle leutselig, in seinem Wirken unverdrossen, als eifrigster Beförderer der klösterlichen Zucht". Als Provinzvikar (1662—63) wurde Lambert Weyer aufgestellt.
10. Bernard (Bernardin?) Antinus (1663—66), starb 1690 zu Limburg.
11. P. Lambert Weyer, zum viertenmale, 1666, starb aber noch im nämlichen Jahr (cfr. S. 262). Deshalb wurde als Provinzvikar im Kloster Brückenau (Volkersberg) gewählt Friedrich Stumelius.
12. P. Petrus Hoff (1666—69); 1674 war er Guardian in Dettelbach.
13. P. Wolfgang Quast (1672—74). Derselbe starb aber vor Ablauf seiner Amtszeit 1674 (nach anderer Angabe 1675, cfr. S. 264). Provinzvikar wurde zum zweitenmale Friedrich Stumelius, gewählt zu Dettelbach. Derselbe war Consistorialrat des Fürstabtes von Fulda, starb daselbst 1682, war auch schriftstellerisch thätig (cfr. S. 257 u. Hueber S. 855).
14. P. Theodor Warnott (1674—77).
15. P. Petrus Hoff, zum zweitenmale (1677—80), gewählt auf dem Kapitel zu Hammelburg, starb zu Tauberbischofsheim 1684.
16. P. Martin Sneps (1680—83).
17. P. Theodor Warnott, zum zweitenmale (1683—86).

18. P. Simon Moräus (1686—89), früher Lektor in Dettelbach.
19. P. Martin Sneps, zum zweitenmale (1689—92).
20. P. Theodor Warnott, zum drittenmale (1692—95).
21. P. Simon Moräus, zum zweitenmale (1695—98), starb am 16. Februar 1702 zu Koblenz als Visitator der Kölnischen Provinz, wird ein um die Provinz sehr verdienter Mann genannt.
22. P. Martin Sneps, zum drittenmale (1698—1701), starb noch vor Ablauf seiner Amtszeit am 26. Januar 1701 zu Limburg (cfr. S. 264). Provinzvikar wurde der Exprovinzial Theodor Warnott. Derselbe starb 1713 zu Fulda als Jubilar.
23. P. Edmund Baumann (1701—1704).
24. P. Gratian Langenbach (1704—1707), früher Lektor in Hammelburg, gewählt auf dem Kapitel daselbst, war schon vorher Visitator der Kölnischen Provinz, starb 1722 zu Limburg.
25. P. Engelbert Mallempre (1707—1710), früher Lektor in Hammelburg.
26. P. Oktavian Perrodi (1710—13), gewählt zu Hammelburg (cfr. S. 257)
27. P. Edmund Baumann, zum zweitenmale (1713—16), war auch schriftstellerisch thätig (cfr. S. 257).
28. P. Wolfgang Boxberger (1716—19), gewählt zu Hammelburg, starb 86 Jahre alt 1753 zu Miltenberg, wirkte auch als Schriftsteller, cfr. S. 258).
29. P. Engelbert Mallempre, zum zweitenmale (1719—22), gewählt zu Hammelburg, starb 1737 zu Schillingsfürst.
30. P. Ludwig Eisenbach (1722—25), früher Guardian in Schillingsfürst und Hammelburg.
31. P. Ignaz Schnetter (1725—27), früher Guardian und Prediger zu Schillingsfürst, starb 1727 zu Hammelburg während seiner Amtsdauer. Als Provinzvikar wurde aufgestellt Ildephons Stumpf, früher Professor, Lektor und Guardian zu Hammelburg.
32. P. Ildephons Stumpf (1728—31).
33. P. Angelin Brinkmann (1731—34), gewählt zu Hammelburg, starb 1758 zu Volkersberg (cfr. S. 258).
34. P. Achatius Pfister (1734—37), früher Lektor in Hammelburg, starb daselbst 1746.
35. P. Ildephons Stumpf, zum zweitenmale (1737—40).
36. Ignaz Molitor (1740—43), gewählt zu Hammelburg, wo er auch früher Lektor war, ein geborener Miltenberger, wurde später Generalkommissär Nationis Germano-Belgicae.
37. P. Wolfgang Helfferich (1743—46), gewählt zu Hammelburg, früher Guardian zu Schillingsfürst.
38. P. Ildephons Stumpf, zum drittenmale (1746—49).
39. P. Oktavian Köllner (1749—52), früher Lektor und Guardian zu Hammelburg.
40. P. Wolfgang Helfferich (1752—55), zum zweitenmale, starb 1758 zu Miltenberg.

41. P. Gratian Hisgen (1755—58), früher Guardian auf dem Volkersberg, starb 1762 zu Hammelburg.

42. P. Oktavian Köllner, zum zweitenmale (1758—62), starb als doppelter Jubilar 1774 zu Hammelburg.

43. P. Valentin Rösser (1762—64), früher Lektor in Hammelburg und daselbst auch zum Provinzial erwählt, starb 1772 zu Miltenberg, war auch Visitator der Straßburger Provinz. Auf diesem Kapitel zu Hammelburg 1762 wurde die schon lange angebahnte Teilung der Provinz durchgeführt, die Provinz Niederthüringen abgetrennt. Von jetzt an waren alle großen Kapitel mit Provinzialwahlen zu Hammelburg.

44. P. Wilhelm Wilhelm (1764—67), geboren zu Obereschenbach, früher Lektor und Guardian zu Hammelburg.

45. P. Winimar Arnold (1767—70), früher Lektor in Hammelburg, Kustos und Vikar zu Miltenberg.

46. P. Xaver Gauhl aus Miltenberg (1770—73), früher Guardian zu Spalt, starb als Jubilar zu Miltenberg 1795.

47. P. Wilhelm Wilhelm, zum zweitenmale (1773—76), visitierte 1768 die Straßburger Provinz, starb 1779 zu Hammelburg, wird als ein um die Provinz sehr verdienter Mann bezeichnet.

48. P. Winimar Arnold, zum zweitenmale (1776—79), starb 1782 zu Hammelburg.

49. P. Lorenz Röder (1779—82), früher Professor in Hammelburg, dann Guardian daselbst und in Miltenberg, starb 1789 zu Hammelburg.

50. P. Jakob Hahn (1782—85), früher Professor und Lektor in Hammelburg, Guardian daselbst und auf Volkersberg, starb als Jubilar 1798 zu Hammelburg.

51. P. Ferdinand Klotten (1785—88), früher Lektor in Spalt und Miltenberg, visitierte 1789 die Straßburger Provinz, war auch Generaldefinitor und starb 1790 zu Mosbach.

52. P. Innocenz Adrian (1788—91), früher Guardian in Miltenberg.

53. P. Peregrin Jansen (1791—94), früher Professor in Hammelburg und Miltenberg, Guardian in beiden Klöstern und in Spalt, starb 1797 zu Volkersberg, wird ein wahrer und musterhafter Ordensmann genannt.

54. P. Ignaz Reid (1794—97), früher Lektor in Hammelburg und Guardian auf Volkersberg.

55. P. Innocenz Adrian (1797—1800), zum zweitenmale, starb 1805 zu Tauberbischofsheim.

56. P. Adolph Storch (1800—1803), früher Guardian auf Volkersberg.

57. P. Ignaz Reid (1803—1806), zum zweitenmale, wurde am 20. November 1807 vom Ordensgeneral als Generalkommissär für die deutsch-belgischen Provinzen aufgestellt, da wohl ein „Capitulum Nationis" nicht mehr gehalten werden konnte; er starb 1818 zu Hammelburg.

58. P. Eucharius Hoffmann (1806—1809).

59. P. Adolph Storch (1809—1812) zum zweitenmale.

60. P. Adolph Storch (1812—13) zum drittenmale, starb aber schon am 20. Dezember 1813 zu Fulda. Nach dessen Tod wurde als Provinzvikar aufgestellt Hyacinth Haumann aus Hammelburg, früher Lektor und Guardian daselbst. Derselbe wird auch als Provinzial vom Generalvikariat Fulda betitelt, teilte als solcher am 25. Januar 1821 von Hammelburg aus ein Dekret dieser Behörde den ihm noch unterstellten Klöstern mit, starb zu Hammelburg als Jubilar am 18. Oktober 1821.[1])

VI. Nennenswerte Männer.

„1660 am 1. Juni starb in Altstadt (Hammelburg) der Laienbruder Daniel Hollingshofen. In der Welt Soldat, kam er ins Kloster als ein völlig roher Mensch. Aber er hatte guten Verstand, lernte bald deutsch lesen, und da ihn ein Chorherr von Wetzlar in der Verfertigung von Sonnenuhren unterrichtet hatte, so fertigte er deren gegen 30 an zur Bewunderung aller, die sie sahen. Während des Schwedenkrieges sammelte er von Fulda aus unerschrocken und oft mit Lebensgefahr Almosen, das er in den Festungen Meinungen und Mosbach, in der Stadt Schweinfurt, bei den hessischen und schwedischen, sowie bei den kaiserlichen Soldaten erbettelte, ja bis von Bamberg holte. Er begnügte sich meist mit Wasser und Brod und war wegen seiner Einfalt bei Allen beliebt. Er eignete sich auch Kenntnisse im Baufache an und entwarf Pläne zu Klöstern und Kirchen, wie z. B. von Volkersberg. Zur neuen Kirche in Altstadt, zum Chore und zur Antoniuskapelle entwarf er ebenfalls die Pläne, und die Baumeister richteten sich stets nach denselben."[2])

1666 brach im Rheingau die Pest aus. Es ersuchte daher der Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Würzburg den gerade bei ihm auf Besuch in Marienberg anwesenden Provinzial von Thüringen, Krankenwärter nach dem Rheingau zu schicken. Es boten sich dazu an von Hammelburg P. Hermann, Vikar, die PP. Gregor Bestrat und Gerard Heusen und der Laienbruder Lukas Schultheis, ein Hammelburger. P. Gregor wurde von der Pest hinweggerafft.[3])

1666 am 17. Oktober starb in Hammelburg der um dieses Kloster wie überhaupt um die ganze Thüringer Provinz sehr verdiente P. Lambert Weyer, erster Guardian von Hammelburg, später viermal Provinzial. Baron von Sinzig, der mit ihm vom kaiserlichen Hofe her vertraut war, ließ auf seinen Grabstein meißeln: Heu! Lambertus

---

[1]) Die vorstehenden Angaben sind entnommen der Provinzchronik, den Provinztafeln und verschiedenen Schriftstücken aus den Klöstern Hammelburg, Miltenberg, Volkersberg. Ueber jeden Provinzial standen mir nicht Notizen zu Gebote.

[2]) Sulzb. Kal. 1891, S. 96.

[3]) l. c. S. 93.

Latet sub Lapide | Ex Patriciorum de Weyer non ignobili Familia Magnis Principibus | et populo gratissimus moritur | Aetatis anno Septuagesimo primo superato | Professionis Jubilaeo proximo | Fratrum Min: Ord: Seraph: non minimus | Regularis observant: strictissimus | Provinc: Thuring: Restaurator indefessus | Quartum Minister Provincialis | Diversorum Conventuum acquisitor sedulus | Inter quos hunc quoque SS. Auxiliaribus sacrum[1]) | Computa | Quorum uti vivus cultor fuit eximius | Illorum nunc in Coelis consortem esse confidimus ac precamur.[2])

1670[3]) starb zu Tauberbischofsheim P. Friedrich Staubach. Als er einst von Schwarzenberg nach Dettelbach reiste, fiel er mit seinem Begleiter in die Hände von 2 häretischen Soldaten. Diese lästerten schrecklich gegen alles Katholische, und als ihnen P. Friedrich ruhig und bescheiden erwiderte, brachten sie ihm eine schwere Wunde bei, so daß er bewußtlos zu Boden fiel und, wieder zu sich gekommen, sich nur mit Mühe ins Kloster Dettelbach schleppen konnte. Nach seiner Wiedergenesung widmete er sich ganz dem Dienste der Pestkranken, bis er selbst von der Seuche angesteckt als Opfer der Nächstenliebe starb.[4])

Fr. Wilhelm Moraeus, Kleriker. Ueber ihn schreibt Hueber[5]) „Zu Hamelburg bey den heiligen 14 Nothhelfern hat den 27. Wintermonat im Jahr 1670 sein junges Leben geendet der Fr. Guilielmus Moraeus, ein Clericus und Student in der Theologia. Acht Tag vor seinem Todt besuchte ihn sein Lector, der lobwürdige Pater Martinus Sneps; deme sagte der Kranke: Mir ist die Jungfräwliche Mutter Gottes erschinen, tröstlich sprechent: Mein Sohn, habe noch eine kleine Zeit Gedult; über acht Tage wirst du mit mir in dem Himmel seyn. Der Lector wolt ihm nichts lassen darauß gehen, mit Verwunderung vorgebend: Ja wol mein liebster Frater, ihr dörfft euch gar nit einbilden, daß ihr heylig seyet oder daß ihr einer solchen hohen Heimbsuchung würdig seyet. Wisset ihr wohl, daß dergleichen Erscheinungen gar gefährlich seynd: Ja auß der H. Schrifft ist bekannt, daß sich der schwartze Engel pflege in einen weissen zu verwandlen, nur damit er die unbehutsamen Seelen betriege. Glaubet, es seye vilmehr ein Verblendung oder Traum gewest als eine wahre Erscheinung. Nein, sagte der kranke Clericus, Es ist kein Traum oder Verblendung gewest, dann under der Erscheinung ware ich ebenso munter und versamblet als ich jetzt bin. Den folgenden Tag kam der P. Lector abermal zu dem Kranken, ihm heimbzusuchen und zu trösten. Da war der Clericus wiederumb voller Frewden und sagte zu dem P. Lector: Heut ist mir die glorwürdigste Jungfräwliche Mutter Gottes wiederumb sichbarlich

---

[1]) Nämlich Hammelburg.
[2]) Sulzb. Kal. 1891, S. 93. Hueber S. 850.
[3]) Nach anderer Angabe 1674.
[4]) Hueber S. 867. Bamberger und Thüringer Provinzchronik.
[5]) S. 852.

erschienen, sagend: Mein Sohn habe noch eine kleine Zeit Gedult, über acht Tag wirst du mit mir im Himmel seyn. Der P. Lector verwundert sich, behaltet alles in geheimem Hertzen und erwartet den Außgang der Verhaissungen. Am sibenden Tag schickte der Kranke seinen Krankenwarther zu dem Guardian P. Wolfgang Quast, und begehrte demütig mit der letzten Oelung gesalbet zu werden. Der Guardian wolte auff kein Weiß verwilligen, einen Dörr- oder Lungensüchtigen zum Tode versehen zu lassen, im bedencken, daß dergleichen Kranke noch lang serben, dises H. Sacrament aber nur denen bald sterbenden solte ertheilt werden. Er haltet noch einmal an, beichtet hertzlich dem P. Lector, was er auch nicht hätt beichten sollen, empfängt andächtiglich die H. Sacrament, bettet mit andern die Commendation seiner Seel, bleibt vernünftig biß auff den letzten Augenblick, spricht auß hertzlichem Ruff die allerheilsamste Nämen Jesu und Maria auß, verschließt seine Augen und stirbt seeliglich. Nach seinem Todt ist der Leib ganz lind, bewöglich und zart verblieben biß in die Grub. Also vast ist ihm sein junge Andacht zu der allerseligsten Mutter Gottes vergolten worden."

1674 am 11. (9.?) Januar starb zu Hammelburg der Provinzial und frühere Hammelburger Guardian P. Wolfgang Quast aus Siegen, ein überaus eifriger Mann und strenger Beförderer der Ordensdisziplin, „der gewaltigste Bußprediger im Frankenlande", eifriger Missionsprediger, der gemeine Tröster aller Betrübten. Im Jahre vorher mußte er auf einer Reise von Köln nach Thüringen mit seinem Begleiter Martin Sneps in einem protestantischen Orte von Soldaten große Mißhandlungen und Schmähungen erdulden, kam auf dem Wege von Limburg nach Hammelburg auf einen Strohhaufen zu ruhen, auf dem Nachts vorher ein angesteckter Soldat gelegen war, wurde ebenfalls infiziert und starb nebst seinem Begleiter alsbald nach seiner Ankunft in Hammelburg infolge der ererbten Seuche. Eine fürstliche Hand schrieb ihm folgende Grabschrift: Quem | Populus et Clerus dilexit | Eheu! | Hoc suc lapide delitescit: A. R. P. F. Wolfgangus Quast | FF. Min. Recollect. Provinciae Thuringiae | actualis | Minister Provincialis | Magnus Disciplinae Regularis Zelator | Ac egregius | Verbi Divini per Franconiam Praedicator | Communis | Male pressorum ac Moerentium consolator | Hujus Ecclesiae et Conventus Palaeopolitani | Ad Sanctos Auxiliares Hammelburgiorum | Labore et sudore strenuus Fundator | Obiit Anno aetatis suae 50. Professionis 30. | Requiescat in Pace.[1])

P. Martin Sneps, Reisebegleiter des vorigen, starb am 26. Januar 1701 zu Limburg, war dreimal Provinzial, Generaldefinitor, Lector Jubilatus ꝛc., früher Lektor in Dettelbach und Hammelburg, mußte zum Generalkapitel zweimal nach Italien und zweimal nach Spanien reisen, war auch einmal Gesandter des Fürstabtes von Fulda und Kardinals von Baden, Bernhard Gustav, an dem kaiserlichen Hof in Wien, bereitete sich recht sorgfältig auf den Tod vor, sprach in seinem

[1]) Hueber S. 854, 867. Sulzb. Kal. 1891, S. 101. Gaudentius S. 352.

schweren Leiden oft die Worte: „Mein Gott und Alles, ich weigere mich nicht zu leben und fürchte nicht zu sterben."

P. Philipp Debus, 1655 Prediger in Hammelburg, als erster Präses von Schillingsfürst 1673 von dem Grafen von Hohenlohe ausdrücklich verlangt. Er war geboren zu Wetzlar von protestantischen Eltern, konvertierte zu Mainz, trat dann in den Orden, studierte sehr fleißig, prägte sich die heilige Schrift so sehr ein, daß er für jede beliebige Materie das betreffende Buch nebst Kapitel und Vers sofort angeben konnte, bekleidete viele Ordensämter, war ein eifriger Prediger und guter Ordensmann, wurde Jubilar im Ordensstande und im Priestertum, vereinigte in sich die Würde des Alters mit der Frische der Jugend, starb 83 Jahre alt am 4. September 1701 zu Montabaur.

P. Caspar Liebler, geboren zu Tauberbischofsheim, machte seine Studien zu Würzburg, war Guardian in Hammelburg, Provinzdefinitor und Provinzchronolog, verfaßte sonst noch verschiedene historische und ascetische Schriften, nahm zu an Alter wie an Weisheit, so daß man nach der Provinzchronik mit Recht den Spruch auf ihn anwenden konnte: „Robur decrescit senibus, sapientia crescit", war auch Beichtvater des Fürstabtes von Fulda, starb in Fulda geduldig in großen Leiden 72 Jahre alt am 17. April 1703.

1703 am 10. Mai starb zu Hammelburg P. Urban Seeligmann aus Gemünden, früher Lektor in Hammelburg und Guardian zu Miltenberg &c.; pflegte stets das Wort im Munde zu führen: „Müßiggang ist das Ruhekissen des Teufels"; man sah ihn nie müßig, stets dem Gebet, Studium oder irgend einer Arbeit ergeben.

Bei Landau in der Pfalz starben im Jahre 1703 der P. Georg und der P. Matthias Rüsch, Feldkapläne der Fuldischen Truppen, in der Blüte der Jahre von ansteckender Krankheit dahingerafft.

Zu Hammelburg starb am 23. November 1703 P. Elzearius Heydt aus Dettelbach, ein tüchtiger Redner und überaus geschätzt als Ratgeber, wäre zu höhern Aemtern erhoben worden, wenn nicht große körperliche Leiden, die er Jahre lang mit größter Geduld ertrug, dies verhindert hätten. Er wird genannt ein Mann der Schmerzen.

1808 (nach anderer Angabe 1809) starb im Pfarrhause zu Burkardroth P. Arsenius Rehm, wirkte im heiligen Land, war Kuratus für die Franzosen in Kairo, dann zu Fulda Professor der orientalischen Sprachen, 1801 Guardian auf Volkersberg.[1])

VII. Säkularisation.

Auch in der Thüringer Provinz finden wir seit Mitte des 18. Jahrhunderts manche Vorboten der bevorstehenden Klosteraufhebung. Es begegnen uns viele Erlasse von Seiten der geistlich-weltlichen Re-

[1]) Soweit nicht Quellen zitiert, sind diese Angaben entnommen einigen Fragmenten einer ausführlichern Provinzchronik und den Archiven verschiedener Klöster. Weiteres stand mir nicht zu Gebote.

gierung gegen die Ordensgeistlichen, speziell gegen die Mendikanten, wegen Verbreitung des „Aberglaubens“, namentlich wegen der von denselben vorgenommenen Exorcismen. Es erfolgten Verbote des dritten Ordens, der Geißelungen, des öffentlichen Tragens von Bußsäcken, von schweren Bußkreuzen auf die Wallfahrts- und Bergkapellen hinauf etc. Namentlich der Kurfürst und Erzbischof von Mainz Emmerich Joseph erließ verschiedene Verordnungen, z. B. vom 16. Mai 1770, 30. Juli 1771, 17. September 1771, 16. Juni 1773 gegen die Ordensleute. Denselben wurden alle meist seit langen Jahren innegehabten Pfarreien entzogen und dieselben an Weltpriester überlassen, das Terminieren wurde teils verboten, teils beschränkt, sollte nicht mehr von Ordenspriestern, sondern nur mehr von Laienbrüdern und Weltlichen besorgt werden; nur in dringenden Notfällen sollten Ordensgeistliche auf Pfarreien in der Seelsorge Aushilfe leisten dürfen; alle Ordensobern mußten strenge Rechenschaft geben über Anzahl, Herkunft, Beschäftigung u. s. w. ihrer Untergebenen, die Zahl der Mendikanten in jedem Hause sollte beschränkt werden gemäß der ursprünglichen Stiftung; es erfolgten strenge Untersuchungen betreffs der Incarcerierung von schuldigen Mitgliedern der einzelnen Häuser u. s. w. Auf Grund dieser Erlasse mußte das Kloster Miltenberg die seit 100 Jahren innegehabte Verwaltung der Pfarrei Riedern aufgeben. Das von der Würzburger Regierung ergangene Verbot, daß Ausländer im Würzburgischen Gebiet nicht mehr kollektieren dürfen, traf namentlich das zu Fulda gehörende Kloster Hammelburg sehr schwer, zumal von 1771 an verschiedene Mißjahre folgten. Wie gut man die Mendikanten brauchen konnte, zeigte sich namentlich im Jahre 1772 bei der großen Seuche, die in Franken an 18000 Personen hinwegraffte. Weil die Weltgeistlichkeit der Arbeit nicht mehr gewachsen war und vielfach selbst darniederlag, so schickte allein das Kloster Hammelburg in den Monaten Februar, März und April beständig 12 Patres auf Aushilfe in den Dienst der Kranken, in den übrigen Monaten des Jahres beständig wenigstens 6. Der Pfarrer in dem entfernten Bergrheinfeld schrieb einen Brief voll Anerkennung und Lob an den Guardian von Hammelburg über das opferwillige Wirken des Lektors und Predigers aus dem dortigen Kloster. Die dem Krankendienste ganz sich hingebenden Patres brachten die Seuche ins Kloster Hammelburg zurück und so erlagen vom 19. Februar bis 22. April 5 Patres und Brüder derselben. — Die Säkularisation selbst verlief übrigens den Umständen gemäß ziemlich gut, der Orden verlor, abgesehen von den kleineren Häusern, nur die beiden Convente Spalt und Schillingsfürst.

Hammelburg und Volkersberg lagen im Gebiete des 1752 zur Diözese erhobenen Stiftes Fulda. Als dasselbe 1803 in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses säkularisiert wurde, kam es vorübergehend an die oranische Regierung, dann an das Großherzogtum Frankfurt; am 14. April 1816 kamen die Aemter Hammelburg, Brückenau und Weyhers an Bayern.[1]) Diese verschiedenen Regierungen ließen zwar

[1]) Bavaria 4. S. 463.

die beiden Klöster bestehen, entzogen ihnen aber verschiedene vorher gereichte Gratialien und verurteilten sie zum Aussterben. Deshalb befanden sich dieselben in keiner rosigen Lage. Am 28. November 1821 wurde das Gesuch der Stadt Lohr um Versetzung der Franziskaner vom Volkersberg nach Lohr von der Regierung abschlägig beschieden. 1824 reichte der Präses vom Volkersberg ein Gesuch um Aufnahme von Novizen bei der Regierung ein, weil der jüngste Pater bereits 58 Jahre alt sei. Bald kamen bessere Zeiten und beide Klöster durften forterxistieren.

Miltenberg. Nach Auflösung des Mainzer Kurstaates wurde Miltenberg nebst mehreren anderen Aemtern als Entschädigung für die jenseits des Rheins verlorenen Besitzungen an Leiningen-Dachsburg abgetreten, am 25. Februar 1803; 1806 kam dieses Fürstentum Leiningen an Baden, am 8. September 1810 kamen infolge eines Staatsvertrages zwischen Baden und Hessen die Aemter Miltenberg und Amorbach an Hessen-Darmstadt, durch den Pariser Vertrag vom 23. April 1815 kam Miltenberg an Bayern.[1]) Die bayrische Regierung, die jetzt in den neu erworbenen Besitzungen gegen die noch existierenden Klöster etwas schonender vorging, ließ auch das Kloster Miltenberg einstweilen bestehen. 1825 lebten darin nur noch der 50 Jahre alte Guardian P. Max Kaiser, der 80jährige Vikar P. Donulus Machut, der 76jährige P. Lothar Wolz und 4 Laienbrüder.[2]) König Ludwig I. teilte 1828 dem neu belebten Kloster Miltenberg das aufgehobene Kapuzinerkloster Engelberg zu und sicherte Beiden ihre weitere Existenz. Auch bei der Säkularisation noch erwiesen sich die Franziskaner als eifrige Arbeiter im Weinberge des Herrn. Link schreibt nämlich:[3]) „Zwei Pfarreien im Hessischen und zwar in dem angrenzenden gräflich Erbach'schen Gebiete verdanken diesem Kloster (Miltenberg) den Ursprung, wenigstens die erste Veranlassung zur Legung des Grundsteines derselben, was ja bei einem guten Werke immer das Schwierigste ist. Bei der Säkularisation begab sich nämlich der Franziskaner Adam Wolf nach Erbach, um die im Odenwald zerstreut lebenden Katholiken zu pastorieren. Obgleich er schon am 29. Januar 1818 in seinem 58. Lebensalter durch den Tod seinem Wirkungskreise entrissen wurde, so hatte er doch bei der protestantischen gräflichen Familie und der Bevölkerung für die katholische Gottesverehrung eine solche Achtung erworben, daß ein ihm nachfolgender Priester das kleine Senfkorn weiter entwickeln konnte . . . Es gehören die Katholiken von 33 Gemeinden und Weilern in diese Pfarrei Erbach. Ebenso bildete sich in dem angrenzenden Sprengel Neustadt im Odenwald für fast 40 Ortschaften . . . eine Seelsorgerstelle zu Neustadt."

Spalt war im Fürstbistum Eichstädt gelegen, kam mit diesem gleich nach dem ersten Reichsdeputationshauptschluß vom 25. November 1802 an Bayern, dann 1804 an Preußen, dann 1805/1806 wieder an

---

[1]) Wirth S. 86 ff.
[2]) Wirth S. 210.
[3]) II. S. 473

Bayern.[1]) Jetzt ging es an die Aufhebung der Klöster; indes das Kloster Spalt wurde schon 1803 aufgelöst, 1808 wurde die ansehnliche Kirche geschlossen, 1817/18 abgetragen.[2])

Schwarzenberg kam mit dem gleichnamigen Territorium durch die Rheinische Bundesakte vom 12. Juli 1806 an Bayern. Am 21. April 1807 wurde dem Kloster die Auflösung offiziell angekündigt, jedoch sollten die Insassen solange beisammen bleiben, als für den Unterhalt eines jeden Individuums gesorgt wäre. Der Personalstand betrug 1808 21 Patres und 4 Laienbrüder. Die Verordnungen des geistl. Rates von 1802 betreffs der Klöster, Wahl der Obern u. s. w. wurde auch auf Schwarzenberg angewandt, die Möbel wurden inventarisiert, 1807 ein Pater als Seelsorger in das Zuchthaus Lichtenau geschickt. Dem Kloster wurden verschiedene seither gereichte Gratialien entzogen, 1814 dem Guardian die Klostersiegel abverlangt. Das Kloster hatte nun einen überaus schweren finanziellen Standpunkt, erhielt zuweilen etwas Zuschuß. Der Personalstand schmolz rasch zusammen. 1829 supplizierte der Guardian bei der Regierung um den auch von den benachbarten Landgeistlichen und vom Fürsten zu Schwarzenberg gewünschten Fortbestand des Klosters. Es folgten nun verschiedene Unterhandlungen betreffs der Subsistenzmittel des Klosters und über die Thunlichkeit seiner Weiterexistenz, welch letztere auch endlich 1836 genehmigt wurde.[3])

Schillingsfürst wurde 1822 aufgehoben, die Klosterkirche wurde Pfarr- und Schloßkirche. Die weltliche Pfarrei und deren Fundierung datiert vom 3. Dezember 1823. Das Klostergebäude dient jetzt teils als Pfarrwohnung, teils als Lehrerwohnung und Knabenschule.[4])

Auch all die kleineren Missionsposten wurden durch die Säkularisation nach und nach dem Orden entzogen, soweit dies nicht schon in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts geschehen war. Als 1820 der letzte Franziskanersuperior P. Joseph in Marktbreit mit dem Tode abging, wurde von der fürstlich Schwarzenbergischen Standesherrschaft sowohl in Marktbreit als auch in Erlach eine Kuratie errichtet.[5])

D. Das in der Reformatenprovinz Tyrol gelegene Kloster Füssen.

Die 1580 gegründete Observanten-, später Reformatenprovinz Tyrol hatte im Gebiete des heutigen Bayern nur das Kloster Füssen.

Nach Füssen wurden vom Augsburger Bischof 1611 Jesuiten berufen, weil im nahen Vils Wiedertäufer aufgetaucht waren; seit 1619 hatten sie die Pfarrkanzel inne, wenn auch nicht ohne Widerspruch des Abtes von St. Mang. Als 1627 die Jesuiten Füssen verließen, suchte der Bischof Heinrich von Knöringen Franziskaner zu bekommen, die

[1]) Bavaria 3. S. 1141.
[2]) Sulzb. Kal. 1884, S. 89.
[3]) Sulzb. Kal. 1879, S 126 ff.
[4]) Gütige Mitteilung vom Pfarramt Schill.
[5]) Link II. S 301.

im nahen Reutte bereits eine Residenz halten. Er wendete sich an den Provinzial der Tyroler Provinz mit dem Ersuchen, den Präses von Reutte, P. Friedrich Gailer, am Andreasfeste in Füssen predigen zu lassen. P. Friedrich machte seine Sache so gut, daß ihn der Bischof auch für die Fastenpredigten kommen ließ. Damit aber der Pater und sein Begleiter nicht stets den Weg zu Fuß machen müssen, ließ er ihnen am 29. Februar 1628 eine Wohnung im Jesuitenhause, später im Pfarrhause herrichten; schon 1628 wurde die neue Niederlassung in die Provinztafel aufgenommen. Der Abt von St. Mang erhob wiederum Widerspruch gegen die Besetzung der Pfarrkanzel in der Stiftskirche durch einen Franziskaner, drang aber nicht durch. Schon 1629 gab der Fürstbischof die Einwilligung zur Gründung eines förmlichen Klosters. Als auf kaiserlichen Befehl die Provinz 1783 in die Provinzen Tyrol und Vorderösterreich geteilt wurde, kam der Convent Füssen nicht zur Provinz Vorderösterreich, sondern der Fürstbischof von Trier und Fürstbischof von Augsburg, Klemens Wenzeslaus, dem Füssen gehörte, wollte ihn der Straßburger Provinz zugeteilt haben. Mit Ausnahme von 3 Patres und 1 Laien waren die Conventualen hiemit einverstanden, im Januar 1784 erfolgte die Zustimmung des Ordensgenerals und bald darauf die Inkorporierung in die Straßburger Provinz. Als Füssen 1803 an den Deutschorden und später zu Bayern kam, wurde das Kloster ebenfalls zum Aussterben verurteilt und zugleich als Centralkloster auch für die Franziskaner von Lenzfried bestimmt, 1836 auf Bitten der Bürgerschaft von Ludwig I. neu bestätigt, einstweilen mit Franziskanern aus Tyrol besetzt, bis die bayrische Provinz 1845 im Stande war, es selbst zu besetzen.[1])

Nach Greiderer[2]) hatte es um 1780 an 26 Insassen, ein Lektorat für Philosophie, zuweilen auch für Theologie, 2 ordentliche Prediger, einen für die Pfarrkirche und einen für die Klosterkirche.

Von bedeutenderen Männern, die daselbst wirkten, sollen genannt werden:

1. Der heiligmäßige P. Herkulan Oberrauch. Sein Biograph Theophilus Nelk sagt von ihm[3]): „Herkulan kam in dem Jahre 1760 nach Füssen als Lektor der Philosophie. Hier lernte man gleich bei der ersten Disputation seine gründliche Gelehrsamkeit kennen. Darum gewannen ihn besonders die Benediktiner vom dasigen Kloster des hl. Magnus lieb und freuten sich seines Umganges. Sie rühmten seine großen und tiefen Einsichten und das Edle seines Betragens. Und männiglich, so ihn kannte, erbaute sich an seiner Frömmigkeit." — Seine Werke sind bei Nelk (S. 144) verzeichnet. 1796 wurde seine 1774—75 erschienene Moral verboten. Als die Bischöfe von Brixen, Trient, Chur und Augsburg in Rom ihre Verwunderung über das

---

[1]) Peter l. c. S. 330. Sulzb. Kal. 1885, S. 106. Seelos, Geschichte des Franziskanerklosters Füssen, 1883.
[2]) II. S. 71 ff.
[3]) Herkulan Oberrauch, München 1829, S. 18.

Verbot aussprechen ließen, erklärte Kardinal Borgia, das Verbot sei erfolgt in Erwägung, daß die beanstandeten Sätze nicht von Allen im katholischen Sinne ausgelegt würden.[1])

2. P. Philipp Nerius Chrismann von Hindelang, Lektor der Theologie, trat 1784 mit dem Kloster in die Straßburger Provinz über. Von ihm erschien 1792 in Kempten die seiner Zeit sehr geschätzte „Regula fidei catholicae et collectio dogmatum credendorum", neu herausgegeben von Spindler, Augsburg 1846, und Würzburg 1853. Diese letzte „Superiorum permissu et approbatione" erschienene Ausgabe kam 1869 auf den Index, wohl weil sie einem etwas weiten Inspirationsbegriffe das Wort redet. Ueber dieses Werk schreibt Dr. M. J.[2]): „Sein Buch ist eine Erweiterung und tiefere Begründung des Werkes von Veronius, das denselben Titel führt. Chrismann scheidet strenge aus, was als Dogma von jedem kathol. Christen zu glauben ist, und was als Schulmeinung Geltung hat. Er ist durchweg irenisch und sucht die katholische Lehre so vernünftig und faßlich darzulegen, daß auch Andersgläubige, wenn sie nur Vernunft und guten Willen haben, gegen sie nichts Erhebliches einwenden können. Darum ist er auch nicht Allen recht gewesen und die Inquisition, welche das Ordinariat Augsburg in den Neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu Lenzfried wegen Neologie angestellt und vorgenommen hat, wird sicherlich zunächst ihm gegolten haben." Der Verfasser meinte es gut, ging aber im Guten etwas zu weit und so verfiel sein Buch dem Verbote.

Außer diesen zwei bedeutenden Männern, die um die Zeit der Säkularisation lebten, wirkten im Kloster Füssen früher noch andere nennenswerte, nämlich:

P. Ferdinand Troyer, starb zu Füssen 1652. Er veröffentlichte 1645 „geistliche Exercitien", schrieb mit großem Fleiß eine Chronik von Bozen, die aber nicht gedruckt wurde, und ebenso ein Manuscript in folio über das Geschlecht der „Troyer", dem er angehörte.[3])

P. Romedius Nicoletti, starb zu Füssen am 6. Juni 1687, übersetzte aus dem Italienischen eine Lebensbeschreibung der Benediktinerin Johanna Maria Bonhomi. Salzburg 1679.

P. Benvenut Cattrin aus Kaldern, trat in den Orden zu Füssen 1685, wurde zum Dozieren auch nach Auswärts berufen, nämlich in das berühmte Stift Steingaden, veröffentlichte verschiedene Werke, namentlich „Quaestiones philosophicae selectiores ad mentem Doctores Subtilis", Innsbruck 1695; dann ein Werkchen „de distinctione in divinis und über das göttliche Wissen", Innsbruck 1698. Er war ebenso fromm als gelehrt, ein großer Verehrer der Mutter Gottes, zu deren Ehre er täglich 3 Rosenkränze betete, demütig, bescheiden, liebevoll im Umgang, wollte lieber gehorchen als befehlen, stets dem Gebete

---

[1]) Reusch, der Index d. verb. Bücher, Bonn II. 1885. S. 999.
[2]) Sulzb. Kal. 1868, S. 105.
[3]) Greiderer II. S. 216. Hueber S. 772.

oder Studium ergeben, starb geduldig in großen Leiden zu Hall am 7. Februar 1713.[1])

P. Ludwig von Bemblberg aus Erolzheim in Schwaben, starb zu Füssen 1721, gab zu Freiburg ein Büchlein über die St. Sebastians-Bruderschaft heraus.[2])

P. Franz Brunner, ein Laienbruder, starb zu Füssen am 3. Mai 1729, wird geschildert als eifriger Nachahmer des heiligen Franziskus in Demut, pünktlichem Gehorsam, als Mann von großer Friedfertigkeit und Liebe, Tag und Nacht beständig dem Gebete obliegend.[3])

E. Die zur Kölnischen Provinz gehörigen Klöster in der Rheinpfalz und Franken.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Wie die Oberdeutsche Provinz allmählich den Namen „Straßburger" Provinz annahm, nach dem Kloster Straßburg, in welchem sich das Studium Generale der Provinz befand, so wurde auch die Niederdeutsche Provinz bald „Kölnische" Provinz genannt, weil in Köln das Studium Generale für diese Provinz war; an demselben hatte schon ein Duns Skotus gewirkt. Schon 1418 ward für diese Provinz in Gent ein Observantenkloster gegründet, bald folgten andere Klöster nach, so daß bereits 1448 ein Observanten-Provinzvikariat sich bilden konnte.[4]) Weil diese Observantenprovinz allzu groß war, wurden 1529 34 Klöster in Brabant, Holland, Seeland und Friesland davon abgetrennt und zu einer eigenen Provinz „Germania inferior", erhoben, während bei der Kölner Provinz noch 17 Klöster verblieben.[5]) Beim Eindringen des Protestantismus erlitt zwar auch diese Kölnische Provinz bedeutende Verluste, kämpfte aber sehr wacker gegen die neue Lehre und kann aus dem 16. Jahrhundert eine stattliche Reihe großer Männer aufweisen.[6]) Um 1635 nahm sie die striktere Observanz an.[7]) Daß aber von einem Verfall der Disziplin nicht geredet werden kann, beweisen speziell für die Franziskaner in der Pfalz die unten angeführten glänzenden Zeugnisse aus dem Jahre 1625—30; in all diesen Schriftstücken ist auch stets nur von den Franziskanern der Observanz, von der regulären Observanz die Rede, nicht von den der strengeren Observanz. Später nannten auch sie sich Rekollekten.

---

[1]) Greiderer II. S. 192, 217.
[2]) Greiderer II. S. 217.
[3]) Greiderer II. S. 194.
[4]) Gaudentius S. 289—90.
[5]) Wadding, tom. 16. S. 277.
[6]) cfr. Gaudentius S. 289 ff.
[7]) Gaudentius S. 255.

II. Die einzelnen Klöster in der Rheinpfalz.

1. Kaiserslautern. Das ehemalige Conventualenkloster daselbst war nach Remling[1]) im Jahre 1535 von den Brüdern verlassen, 1538 befand es sich in einem „Zustand der Oede", ja eine Quelle sagt, es sei damals „gar ausgestorben gewesen".[2]) 1621 eroberte der spanische General Don Cordoba Kaiserslautern.[3]) Derselbe berief alsbald Franziskaner aus der Kölnischen Provinz, die er in den Niederlanden und Rheinlanden kennen und schätzen gelernt hatte, verjagte die protestantischen Geistlichen und übergab ihnen die Stiftskirche. Dies geschah nach Jost im Jahre 1626. Im Jahre 1632 eroberten die Schweden Kaiserslautern, deshalb mußten die Franziskaner Kaiserslautern verlassen.[4]) Ueberhaupt wechselte ihr Aufenthalt in der Pfalz je nach dem Kriegsglück der Kaiserlichen oder der Schweden und Konsorten. Trotzdem die Pfalz nach dem westfälischen Frieden von den Spaniern gesäubert war, predigten die Franziskaner noch immer in der den Protestanten gehörenden Stiftskirche. Der Rat forderte sie am 27. April 1652 auf, sich in ihr Kloster zu begeben, bald darauf wurden sie gezwungen, die Stadt zu verlassen.[5]) 1688 kam Kaiserslautern in die Gewalt der Franzosen. Schon jetzt, oder nach Jost[6]) erst im Jahre 1697, kehrten auch die Franziskaner unter dem Schutze der französischen Waffen wieder in die Stadt zurück. Durch den Ryswicker Frieden kam zwar Kaiserslautern wieder an die Kurpfalz, aber schon 1685 war die Kurpfalz an die katholische Pfalz-Neuburgische Linie gefallen[7]) und diese begünstigte den Katholizismus. „Die Franziskaner entwickeln einen wütenden Bekehrungseifer (1698); ‚die dabei oft angewandten Mittel empören', sagt Lehmann, ‚jedes Menschengefühl.' Der Bekehrungseifer der Mönche ging so weit, daß man sogar ganz armen Protestanten, bedrängten Witwen rohe Söldner ins Haus legte, wenn sie ihre Kinder nicht zur katholischen Schule oder Messe schickten (1700). Der reformierte Inspektor Floret nebst den Aeltesten der Gemeinde richten Angesichts der empörenden Uebergriffe der Franziskaner in ihrer Bedrängniß ein ‚bewegliches Memorial' an den Kurfürsten, das aber, wie auch spätere Vorstellungen, kein Gehör fand."[8]) Th. Gümbel sagt schon: „Damals sollen die Mönche soweit gegangen sein, daß sie hilflosen Wittwen Kriegsmänner ins Haus legten ꝛc."[9]) Jedenfalls hatten die Franzis-

---

[1]) II. S. 233.
[2]) Eubel, S. 91.
[3]) Jost, Kleine Geschichte der Stadt Kaisersl. 1886. S. 12. Weil mir Lehmann's Geschichte von Kaisersl. nicht zur Verfügung stand, zitiere ich nach Jost und Eubel, die dieselbe benutzten.
[4]) Jost, S. 13.
[5]) Jost, S. 15.
[6]) S. 17 nach Remling schon 1687.
[7]) S. 18 u. 16.
[8]) Jost S. 18.
[9]) Geschichte der protestant. Kirche in der Pfalz. Kaisersl. 1885. S. 306.

kaner aus sich selbst die Macht hiezu nicht, und wenn sie und die kurfürstliche Regierung solche Maßregeln wirklich ergriffen, so hatten sie an protestantischen Fürsten und Pastoren Vorbilder genug. Durch die sogenannte Religionsdeklaration von 1707 wurde den Reformierten die Stiftskirche, den Katholiken, die bisher das Simultanrecht an der Stiftskirche hatten, die Franziskanerkirche nebst Kloster zugewiesen.[1]) Die Franziskaner hielten auch den katholischen Gottesdienst zu Otterberg, Weilerbach, Alsenborn, Rohrbach, Imsweiler und Schallodenbach.[2]) 1727 eröffneten sie eine lateinische Schule mit 5 Klassen. Die Stadt baute das Schulgebäude, der Kurfürst überwies den Lehrern 250 fl. Unterstützung. Der erste Vorsteher derselben, der magister artium Adam Abt, apostasierte, trat zum Protestantismus über und wurde in Marburg Lehrer der Beredsamkeit. Die protestantische Majorität zu Kaiserslautern erhielt erst viel später eine einigermaßen höhere Lehranstalt.[3]) Die Schulthätigkeit der Franziskaner erregte vielfach den Neid der Andersgläubigen, der sich in verschiedenen Chikanen äußerte.[4]) „Damals waren Franziskaner auch Vorsteher der lateinischen Schule zu Zweibrücken", sagt Remling.[5]) 1795 wurde der Convent durch die französische Revolution aufgelöst. Die Klosterkirche dient noch jetzt als katholische Pfarrkirche; das an die Kirche angebaute Kloster wurde niedergerissen und an seine Stelle das katholische Pfarrhaus erbaut.[6]) — Weil das Conventualenkloster Kaiserslautern in der Straßburger Provinz gelegen war und angeblich 1433 die Observanz angenommen haben soll, so erhoben die späteren Rekollekten auf dasselbe wie auch auf die untergegangenen und später wieder erstandenen Klöster Heidelberg, Oppenheim und Kreuznach Anspruch. Der 11 Jahre dauernde Prozeß wurde endlich 1700 auf dem Generalkapitel zu Rom zu Gunsten der Straßburger Provinz entschieden.[7]) Die weltliche Behörde verhinderte aber die Durchführung dieses Beschlusses, zumal das betreffende Dekret die Klausel enthielt: „wenn die Landesherren nicht widersprechen."[8])

2. Homburg. Diese Stadt wurde 1679 von den Franzosen erobert. Diese suchten ihre ungerechten Angriffe und blutige Verwüstung durch den Schein des Eifers für den alten Glauben zu beschönigen und führten die Franziskaner in Homburg ein. Anfangs bildeten sie nur eine Missionsstation und „arbeiteten unverdrossen für die Wiederaufnahme des katholischen Glaubens in der dortigen Gegend". Als die Beschützer unserer Mönche vermöge des Ryswiker Friedens die Gegend räumen mußten, war durch den Artikel IV eben dieses Friedens gesorgt, daß sie noch länger daselbst verweilen konnten. Schon zuvor

[1]) Jost S. 19. Eubel S. 294.
[2]) Remling l. c.
[3]) Eubel l. c.
[4]) Sulzb. Kal. 1891, S. 73.
[5]) II. S. 235 Anm. 4.
[6]) Eubel l. c.
[7]) Chronologia historico-legalis Seraphici Ordinis. Venetiis 1718. S. 301.
[8]) Bamberger Ms.

hatten sie den Bau des Klosters begonnen. 1699 wurde die Klosterkirche erbaut. Die 10—15 Brüder versahen in der Umgegend mehrere Pfarreien; die französischen Freiheitsmänner vertrieben (um 1795) die Franziskaner. 1804 wurde das Kloster um 3000 Francs versteigert. Der Hochaltar der Kirche kam nach Pirmasens, die Orgel nach Zweibrücken, die Stühle nach Horbach. Die Kirche wurde später als Scheune benützt, der Conventsbau ist jetzt Bierbrauerei.[1])

3. Germersheim. Hierüber schreibt Remling:[2]) „Der für den katholischen Glauben so sehr eifernde Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz brachte die Rekollekten nach Germersheim . . . Den 5. April 1699 befahl er dem dortigen Amtmann, den Brüdern, welche demnächst geschickt würden, aus den geistlichen Gefällen den nötigen Unterhalt anzuweisen. Sie kamen und erhielten die Seelsorge in der Stadt und in der dazu gehörenden Filialgemeinde Sondernheim. Anfänglich bildeten sie nur eine Missionsstation, welcher im Jahre 1727 Leonhard Herres, in den Jahren 1731 und 32 Daniel Schulten als Präses vorstand. 1756—57 wurde ein schönes Kloster gebaut und demselben die Pfarrei gänzlich einverleibt. Jetzt wurde ein Guardian an die Spitze des Conventes gestellt, der zugleich Pfarrer war und von den übrigen Brüdern in der Seelsorge unterstützt wurde. 1767 war Philipp Fabert Guardian, Magnerikus Strotzkovsky von Coblenz Vikar, Oliverius von Speier Praeses Casuum, Anton Würz von Jülich Sonntagsprediger, Engelbert Schönach von Mannheim Feiertagsprediger des Klosters, 1777 war Irenäus Höller Guardian. Die französische Revolution verscheuchte auch hier die Franziskaner, deren Klostergebäude in der neuesten Zeit zu einer Kaserne hergerichtet wurde."

Aus der zum Drucke vorbereiteten „Geschichte der Stadt Germersheim" von Jos. Probst, Gymnasiallehrer daselbst, entnehmen wir außerdem noch: Die Bewohner des Oberamtes Germersheim, das seit 1682 unter französischer Herrschaft stand (jedoch nur vorübergehend), wurden nach und nach der katholischen Religion wieder zugeführt. Indes waren nach einem Berichte des Administrators der geistlichen Güter, des Regierungsrates Quad, aus dem Jahre 1699 die damaligen Geistlichen des Oberamtes Germersheim „meistens gar übeln Lebens und Wandelns", infolge dessen die „zur katholischen Religion getretenen Unterthanen hinwiederum zum Calvinismo inclinieren". Diesem bedauerlichen Zustande abzuhelfen, gestattete der Kurfürst Johann Wilhelm am 2. April 1699 den Franziskanern zu Heidelberg, „das sie nebst denen allda befindlichen weltlichen priestern eine Mission von exemplarischen und gelehrten Geistlichen in der ober-amtsstatt Germersheim anordnen und mit der zeit ein Kloster allda auffrichten mögen, um den Catholischen in selbiger gegend zu assistieren". 1703 wurde ihnen die Pfarrei übertragen.[3]) Am 10. April 1756 wurde ihnen von Karl Theodor „die

[1]) Remling II. S. 231. Gümbel S. 269.
[2]) II. S. 230.
[3]) So auch Gümbel, S. 244.

Bedienung und Versehung der Germersheimer Pfarrei . . . auf beständig und ewiglich", dann auch das Germersheimer Pfarrhaus und die Pfarrkirche „zur Errichtung eines vollständigen Klosters und Klosterkirche" überlassen. Der Bau wurde 1757 vollendet, erster Guardian war Elzearius Monden. 1768 befindet sich ein Lektorat der Moral daselbst, Guardian war Hugo von Stieler. Im Jahre 1707 zählte Germersheim 272 Katholiken, 1771 bereits 157 katholische Familien von 1721—1783 sind die Namen von etwa 110 Convertiten verzeichnet. Am 7. August 1726 berichtet der Dechant des Landkapitels Herxheim, wozu Germersheim gehörte, nämlich Petrus Lüling, daß Schultheiß und Bürgermeister zu Germersheim mit den Patres „wohl zufriedenszeien und nichts versäumt werde". 1732 spendet der Dechant Kasimir Kelle dem Pfarrer zu Germersheim, Fr. Florian Augustinus, das beste Lob; die katholische Bürgerschaft sei „sehr wohl vergnügt und wünsche nichts mehr, als daß der Pfarrer sobald nicht avocirt und anderswohin geschickt werden möge". 1752 sagt derselbe im Visitationsprotokoll, daß er alles „sowohl was den Gottesdienst, die pfarrlichen Verrichtungen" u. s. w. betreffe, wohl befunden habe. Im Herbst 1793 wurden die Franziskaner von den französischen Revolutionären vertrieben, ein Jahr lang sistierte jeder Gottesdienst, indes im November 1794 erschien der seit 1767 fungierende Pfarrer, Fr. Charissimus Lukas, wieder in Germersheim, wo ihn viele Arbeit erwartete. Es wurden ihm Kinder von Rülzheim, Herxheimweyher, Kuhardt u. s. w. zum Taufen gebracht. Vom November 1794 bis zum Oktober 1795 kopulierte er 160 Brautpaare, die von Böbingen, Bellheim, Dudenhofen, Hatzenbühl, Harthausen, Hördt, Jockgrim, Steinweiler, Ottersheim u. s. w. nach Germersheim kamen. Er versah die Pfarrei noch bis 1799, nach ihm noch Fr. Amarantus Grüser bis 1803, späterhin Weltgeistliche.

4. Blieskastel. Der Landesherr, Franz Karl Graf von der Leyen, rief 1775 die Franziskaner nach Blieskastel, räumte ihnen den weiten Umfang hinter seinem Schlosse ein, baute ihnen in den zwei folgenden Jahren die schöne Kirche und den geräumigen Convent. Die Franziskaner wirkten thätig in der Seelsorge, eröffneten in ihrem Convente eine lateinische Schule für Knaben. Jedoch nach kaum 20 Jahren wurden sie von den französischen Freiheitsmännern verjagt, Kloster und Schloß gänzlich verwüstet. Die Klostergebäulichkeiten wurden später teils als Wohnung für die Geistlichkeit, teils in Schulsäle umgewandelt.[1])

III. Zeugnisse über Verhalten und Wirken der Franziskaner in der Pfalz um 1625—30.

Ueber den religiösen Eifer und die Verdienste der Franziskaner um die Wiederherstellung und Erhaltung des katholischen Glaubens,

[1]) Remling II. S. 229.

speziell in der Pfalz am Rhein, führt der Guardian von Andernach Joh. Matare[1]) folgende Zeugnisse auf:

1. Einen Brief des Kaisers Ferdinand II. an seinen Gesandten in Rom: „Der Orden des hl. Franziskus von der Observanz zeichnet sich in den Provinzen unsers Deutschlands durch solche Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Eifer für die Religion und Strenge der Ordenszucht aus, bringt im Weinberge des Herrn allenthalben solche Frucht hervor, daß Wir gegen denselben eine wohlwollende Gesinnung hegen und seine Ausbreitung in diesen Provinzen gerne befördern, wie er denn auch durch unsere Gunst wieder verschiedene Klöster in der Pfalz und den benachbarten Gegenden erlangt hat. Wir gestatten deswegen bereitwillig, daß Ihr mit Unserer Empfehlung und Unserm Ansehen für diesen Orden bei Sr. Heiligkeit und den Kardinälen eintretet. Dadurch werdet Ihr Euch um Deutschland und um den Ordensstand wohl verdient machen und Wir versichern Euch wiederum unsers Kaiserlichen Wohlwollens." Gegeben zu Wien am 5. August 1628.

2. Der Fürstabt von Fulda schrieb am 25. November 1627 an Papst Urban VIII.: „Die ganz besondere Liebe, die ich stets gegen die Ordensbrüder des Seraphischen Vaters Franziskus von der Observanz hegte, und ihre Verdienste gegen meine Kirche treiben mich an, mich an Eure mit Geschäften ohnehin überhäufte Heiligkeit zu wenden. Seitdem die Kaiserliche Majestät verschiedene Fürsten Deutschlands beauftragt hat, daß die Klöster dieses Ordens, welche durch Unbilden der Zeiten und durch die heftig wütenden Stürme der Häresie zu Grunde gingen, wiederhergestellt werden sollten, hat die katholische Sache in Deutschland fürwahr einen großen Zuwachs erfahren. Die Brüder des genannten Ordens, gelehrte und musterhafte Männer, verkehren nicht nur zur großen Erbauung unter den Katholiken, sondern arbeiten auch unverdrossen an der Bekehrung der Häretiker und nicht ohne großen Erfolg, und dies in der Pfalz, einstens dem Sitze der falschen Lehre und der Häresie; sie haben daselbst unlängst einige Klöster wieder zurückerhalten. Wer dürfte an dem großen und augenscheinlichen Wachstum des katholischen Glaubens in Deutschland zweifeln?" Der Fürst schildert dann weiter ihren unermüdlichen Eifer und ihre großen Verdienste um den katholischen Glauben in seinem eigenen Lande und namentlich in Holland.[2])

3. Zeugnis der Pfälzischen Regierung zu Kreuznach. „Das so heilige und musterhafte Leben, die Gelehrsamkeit, der Eifer und die Mühe für Ausbreitung des katholischen Glaubens, den die hochwürdigen Väter der Mindern Brüder von der regulären Observanz aus der Kölner oder Rheinischen Provinz an den Tag legen, und der hieraus sich ergebende reichliche Erfolg verdient es, daß ihr Institut

[1]) In der Schrift „Iter quartae diei, id est: Continuatio tripartiti dialogi chronologo-charitativi", Coloniae 1753 S. 240 ff. in lateinischer Sprache; ein Exemplar findet sich auch in der Münchener Staatsbibliothek.

[2]) Matare l. c. S. 242.

stets mehr und mehr gehoben und verbreitet werde . . . Wir, Superintendent und Räte der Regierung der unteren Pfalz (die wir genau wissen und erfahren haben, was die genannten Väter in verschiedenen Gegenden der Pfalz rühmlich gewirkt haben) bezeugen hiemit durch dieses öffentliche Schreiben, daß dieselben gleich von Beginn der Wiedereroberung der Pfalz an durch Rettung verlorener Seelen, Ausrottung der Irrlehre und Ausbreitung des katholischen Glaubens eine nicht zu verachtende Ernte in die Scheune der Kirche eingebracht haben, und daß sie nach Wiedererlangung verschiedener Klöster in den vorzüglichen Städten der Pfalz, namentlich in Oppenheim, Kreuznach, Kaiserslautern ꝛc. in all. diesen Städten und den umliegenden Ortschaften durch auferbauliches Leben und Predigt des Wortes Gottes wirkten, und daß sie sich nicht abschrecken ließen durch die herrschenden ansteckenden Krankheiten, so daß sehr viele von ihnen im Eifer für das Seelenheil des Nächsten ihr eigenes Leben opferten; daß sie ferner in Stadt und Land viele Bekehrungen wirkten und täglich noch wirken. Deshalben haben wir ihnen auch die Stadt und das Amt Alzey[1]) mit mehr als 70 Ortschaften anvertraut, mit dem festen Vertrauen, daß sie dieselben zum katholischen Glauben zurückführen werden, zumal wir sehen, daß die Irrgläubigen ihnen wohlwollend gesinnt sind und sich bereitwillig unterrichten lassen ꝛc." Gegeben zu Kreuznach am 15. November 1627. Im Auftrage der Regierung: Johannes Jakob Tirolſt, Sekretär.[2])

4. Ein ähnliches Zeugnis vom 13. Januar 1629 des Oberamtes Alzey, das 4 Aemter mit 140 Gemeinden umschließt, welches bezeugt, daß die Franziskaner-Observanten für Ausbreitung des katholischen Glaubens Großes leisteten, unter anderm auch 3 calvinistische Prediger und verschiedene Wiedertäufer bekehrten (l. c. S. 251).

5. Ein Zeugnis des Magistrates von Alzey vom 2. Mai 1628, worin derselbe seine durch die genannten Väter bewirkte Zurückführung zum katholischen Glauben ausspricht (l. c. S. 254).

6. Ein Zeugnis des Oberamtes Kaiserslautern: „Kund sei Allen, die dies lesen oder hören, daß vor uns Unterzeichneten erschienen ist der hochwürdige P. Guardian des Conventes der Mindern Brüder von der regulären Observanz in Kaiserslautern in der untern Pfalz, der uns nach dem Willen seiner Obern um ein Zeugnis bat über die durch diesen Pater und seine Mitbrüder in der Stadt und dem Oberamte Kaiserslautern gewirkte Reformation der Religion, damit sie sich ihren Obern gegenüber über ihren Eifer in der Ausführung des ihnen übertragenen Auftrages ausweisen können.

„Wir, die wir nicht nur dieses Verlangen als billig erkennen, sondern auch freiwillig die hohe Gnade Gottes kund machen wollen, bekennen hiemit wahrheitsgemäß, daß Unser ganzes Oberamt außer der Stadt Kaiserslautern durch die genannten Patres dem Calvinismus entrissen

---

[1]) Alzey, Kreuznach und Oppenheim gehören nicht mehr zur heutigen Pfalz, aber die beiden ersten liegen hart an der Grenze.

[2]) Matare S. 245.

und der katholischen Kirche zurückgegeben worden sei; in derselben werden gezählt außer der Stadt Kaiserslautern noch 3 andere Städte und über 60 Ortschaften. Im Speziellen soll noch erwähnt werden: Wenn auch die Leute in diesen Gegenden sehr stark von ihrer früheren Lehre eingenommen waren, so waren es doch in den meisten Ortschaften gar keine oder nur sehr wenige, die den Glauben nicht angenommen haben. Unter diesen war Einer, der an 40 Jahre den calvinistischen Prediger gemacht hatte; ein Anderer an 10 Jahre, nachdem er 8 Jahre calvinistische Theologie studiert hatte; ein Anderer war nach Vollendung der theologischen Studien und Uebernahme des Predigeramtes mehrere Jahre Rektor der Schullehrer in Kaiserslautern gewesen. Die genannten Patres durchwanderten einige Jahre lang die ganze Umgegend unter großen Beschwerden, Sommer wie Winter, und spendeten allein die heiligen Sakramente.

„Diese Patres unterrichteten die scharenweise zusammengerufenen Leute, legten ihnen von Artikel zu Artikel die strittigen Glaubenslehren aus, überzeugten sie durch Anführung von Stellen aus der heiligen Schrift, fragten jeden Einzelnen um seine Zweifel und widerlegten ihre Einwürfe, so daß die elend verführten Leute ganz klar einsahen, daß sie guten Gewissens in den Schoß der Kirche zurückkehren können und müssen und daß man nicht befürchten muß, es habe sich Einer aus Zwang bekehrt. Schwierigkeiten entstanden dadurch, daß einige andere Priester, die ebenfalls zugelassen waren, durch Aergernis großen Anstoß gaben und so nur größere Entfremdung vom Glauben bewirkten; deshalb wäre es kaum möglich gewesen, ohne das strenge und erbauliche Leben der genannten Brüder zum Ziele zu kommen . . . Dies bezeugen und verkünden wir mit Unserm Siegel und Handschrift in unsrer Residenz Lautern in der Pfalz im Jahre 1628, 23. Mai. Adam van Efferen, Ritter rc., Archisatrapa in Keisers Lautern in fidem subscripsi. Petrus Schaffna Praetor Archi-Satrapiae Lutrensis.[1]

7. Ein Zeugnis vom 20. Mai 1628 des Amtes Wolfstein (unter dem Oberamte Kaiserslautern stehend) lautet ähnlich und besagt, daß in dieser Stadt und den umliegenden 11 Ortschaften fast Niemand mehr war, der nicht von den genannten Franziskanern zum katholischen Glauben durch Wort und Beispiel gewonnen wurde. S. 268.

8. Ebenso bezeugt der kaiserliche Notar Joh. Heinrich Schiratz urkundlich unter dem 3. Juni 1628, daß die aus 4 Dörfern bestehende Herrschaft Hoheneeken durch die Franziskaner aus Kaiserslautern für die katholische Kirche wieder gewonnen wurde. S. 270.

Außerdem liegen Zeugnisse vor über die Wirksamkeit der Franziskaner in Heidelberg, Schwetzingen, Stromberg rc., ehemals pfälzischen und einige Stunden von der jetzigen Pfalz entfernten Orten. S. 261, 249, 273. — Durch den westfälischen Frieden fiel die Pfalz wieder an protestantische Fürsten zurück, die Franziskaner nebst übrigen Ordens-

[1]) Matare, S. 255 ff.

leuten wurden teils vertrieben, teils ihrem seeleneifrigen Wirken alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt.[1])

IV. Das Kloster Friesenhausen in der Diözese Würzburg.

„Hugo Eckbert von Dalberg, Kämmerer von Worms, berief 1732 auf sein Hofgut zu Friesenhausen bei Stadtlauringen zwei Franziskanerpriester mit 2 Laienbrüdern für die Seelsorge, die sich bald bis zu vier Patres und vier Brüdern vermehrten. Außer den Gaben der Gläubigen erhielten dieselben von der Dalbergischen Gutsherrschaft 137 Gulden in Geld, 15 Schäffel Getreide und einiges Holz, von der Gemeinde 40 Gulden. Der letzte Ordenspriester war P. Fulgentius Schmidt, gestorben 26. Januar 1826. Mit Bewilligung der geistlichen Behörde hatte er, nachdem er von 1806 an die Seelsorge allein versehen hatte, sein Ordenskleid abgelegt und sich den Weltgeistlichen eingereiht. Am 3. März 1858 hat Freiherr Carl Max von Dalberg das Klostergebäude der Kuratiestiftung zu Friesenhausen zur Wohnung für den Geistlichen übergeben."[2])

Weil ich dieses Kloster auf keiner Provinztafel der Straßburger oder Thüringer Rekollekten des vorigen Jahrhunderts fand, so habe ich dasselbe der Kölnischen Provinz beigezählt; denn diese kann wohl nur allein noch in Betracht kommen, zumal die Franziskaner vom genannten Kämmerer von Worms aus berufen wurden und in dem Gebiete von Worms viele Klöster der Kölnischen Provinz sich befanden.

Zweiter Abschnitt.

Die Wiedererrichtung verschiedener Klöster und Vereinigung derselben zu Einer bayrischen Provinz.

Am 13. Oktober 1825 bestieg König Ludwig I. den bayrischen Thron und war alsbald ernstlich bedacht, gemäß Artikel VII des Konkordates wieder verschiedene klösterliche Genossenschaften in Bayern herzustellen. Eines der ersten Klöster, die neu ins Leben gerufen wurden, war das Franziskanerkloster in München. Der Provinzvikar P. Johannes Nepomuk Glöttner nahte sich am 12. April 1826 dem Trone des Königs mit einem Bittgesuch um die Erlaubnis zur Aufnahme von Novizen; er begann das Schreiben mit den Worten: „Ludwig I., Herzog von Bayern und Pfalzgraf am Rhein, nahm im Jahre 1221 die Franziskaner in seine Staaten auf und bewilligte ihnen ihre erste Wohnung in München bei St. Jakob auf dem Anger. Ludwig I., König von Bayern, unser allergnädigster Landesvater, wird die Franziskaner in

---

[1]) Matare, S. 212, cfr. Kloster Kaiserslautern.

[2]) Link II. S. 303.

Bayern nicht ohne tröstliche Zukunft lassen und dieselben in ihrem Institute erhalten. Dies war meine und meiner Brüder tröstliche Hoffnung beim Antritte der Regierung Eurer Kgl. Majestät und vermehrte in uns das Vertrauen, unsre alleruntertänigste Bitte und Vorstellung zu allerhöchst dero Throne zu bringen." Er gibt sodann Bericht über die bisherige 600jährige Wirksamkeit des Ordens, über seine Subsistenzmittel, über den Zustand jener Ortschaften, in welchen sich völlig verwaiste oder wenigstens völlig ungenügend besetzte Klöster befinden und über den dermaligen Stand der noch das Ordenskleid tragenden Patres und Laienbrüder. Auswanderungen, Austritte und Todesfälle hätten die Gesammtzahl der Patres bis auf 23, die der Laienbrüder auf 39 zusammengeschmolzen, von den Patres seien es nur 7, welche unter 60 Jahre alt sind; die geringe Zahl, in der sie sich befinden, sowie die Altersschwäche, unter der sie leiden, machen die seelsorgliche Last, die sie an den Orten, wo sie noch geduldet wären, zu tragen hätten, doppelt schwer, deshalb bitte er um die Erlaubnis, Novizen aufnehmen zu dürfen.[1]) Dieses Bittgesuch wurde dem erzbischöflichen Ordinariate München-Freising zur Begutachtung zugesendet und am 23. Mai 1826 nach all den geltend gemachten Motiven gebilligt. Darauf erfolgte am 16. März 1827 folgende allerhöchste Entschließung:

Ludwig von Gottes Gnaden König von Bayern.

„Nachdem Uns von unserm Erzbischofe dahier die Notwendigkeit eines klösterlichen Instituts für die Haupt- und Residenzstadt München behufs der Aushilfe im Beichtstuhle, Krankenbesuche und andern kirchlichen und seelsorglichen Verrichtungen vorgestellt worden ist, so haben wir beschlossen, um diesem Bedürfnisse auf eine dem Sinne des Concordates entsprechende Weise abzuhelfen, einen Theil des vormaligen Hieronymitaner-Kloster-Gebäudes am Lehel zur Herstellung eines Franziskanerklosters dahier zu bestimmen, eingedenk, daß Mitglieder dieses Ordens Unseren erhabenen Vorjahren Kaiser Ludwig den Bayern zu einer Zeit verteidigt haben, in welcher dies mit größter Gefahr verbunden war.[2])

„Wir haben zu diesem Ende bereits befohlen, daß der südliche Teil dieses Gebäudes neben der Kirche und die Stallung an der Hofküchengartenmauer bis auf die westliche Seite vom Militär geräumt, und dann auf der östlichen Seite soviel zum Abschluß abgetreten werde, als sich ergibt, wenn von der Ecke der Kirche an der Beschlagschmiede vorbei eine gerade Linie durch die Stallung gezogen wird.

„Dieses Lokal, welches bis zum 1. Juli des laufenden Jahres in vollkommen bewohnbarem Zustande sich befinden muß, wird für zwölf Väter und sechs Laienbrüder sowie für künftige Novizen den nötigen Raum bieten. Wir werden auch wegen Herstellung desselben zu dem angegebenen Zwecke demnächst die geeigneten näheren Weisungen zugeben und durch Unser Staatsministerium des Innern die weiteren Vorkehrungen

[1]) P. Petrus Hötzl, Geschichte der Klosterpfarrkirche St. Anna in München 1879. S. 69.

[2]) Im Streite Ludwig des Bayern mit dem Papst Johann XXII. cfr. S. 22 f.

treffen lassen, daß bis zu dem bemerkten Zeitpunkte von den in Ingolstadt und in andern Franziskaner-Central-Conventen noch vorhandenen zur seelsorglichen Aushilfe brauchbaren Individuen so viele als zur Konstituierung eines Conventes dahier erforderlich sind, nebst dem Ordensprovinzial hieher versetzt werden können, doch so, daß zu Ingolstadt noch vier Patres von den zehn daselbst befindlichen bleiben. Die Vorschläge, welche sechs nach München von denselben zu versetzen, sowie der sechs von Ingolstadt gleichfalls hieher kommenden Laienbrüder, hat besagter Provinzial zu machen, desgleichen in Betreff jener Patres, die er etwa in das hiesige Kloster versetzt zu sehen wünscht, welches, desgleichen das zu Ingolstadt verbleibende, Novizen aufnehmen darf.

„Die Pfarrkirche St. Anna am Lehel soll zugleich diesem Kloster zum gottesdienstlichen Gebrauche überlassen werden.

„Indem wir Euch dieses hiemit eröffnen, tragen Wir Euch auf, im Benehmen mit dem erzbischöflichen Ordinariate die weiteren entsprechenden Anordnungen zu treffen und, da Wir wollen, daß diese Ordensgeistlichen des persönlichen Einsammelns von Almosen durch das ehedem gewöhnliche Terminieren enthoben werden, so habt ihr zugleich nach genommener Rücksprache mit dem Stadtmagistrate euch gutachtlich zu äußern, welche Sustentationsquellen denselben allenfalls aus Lokal-Fonds der Kultus- oder Wohltätigkeitsstiftungen für die Zukunft, wo die zur Zeit noch fließenden Pensionen allmählig erlöschen werden, behufs der Aufnahme neuer Ordensmitglieder geöffnet werden können." An die K. Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, also ergangen.

Am 31. Oktober 1827 fuhr der Provinzial mit Begleitung von Ingolstadt ab, die Brüder übernachteten in verschiedenen Häusern zu München und Schwabing, sammelten sich am nächsten Morgen in Schwabing, fuhren dann, begleitet von Münchener Bürgern, in sechs Wagen nach der St. Anna-Vorstadt, wurden vom Bürgermeister von Mittermayer und Centralrat von Lipowsky u. s. w. und einer großen Volksmenge begrüßt, zogen dann unter Vorantragung eines Kreuzes feierlich in die Kirche ein, worauf der P. Provinzial das Hochamt mit Te Deum abhielt.

So war denn durch die Huld des Königs zunächst zwei Klöstern, nämlich München und Ingolstadt, und somit der Provinz die Weiterexistenz gewährleistet. Aber nur ungern folgten die Franziskaner in Ingolstadt der Aufforderung der Regierung des Regenkreises vom 16. Dezember 1827, verließen das obere Kloster, in dem sie über 550 Jahre gewohnt hatten, und bezogen das untere, ehemalige Augustinerkloster. Das Kloster dient jetzt für Militärzwecke und die Kirche für den Militärgottesdienst. Im Jahre 1826 wurde auch Neukirchen wieder hergestellt. Bald nach dem Regierungsantritt des Königs Ludwig I. begab sich eine Deputation der Stadt Dietfurt nach München und erhielt vom König die Zusicherung, daß das Kloster Dietfurt restauriert werden solle. Am 20. Juni 1827 wurden in Dietfurt unter allgemeinem Zulauf und großer Freude die ersten vier Novizen eingekleidet. Am 15. September 1829 wurde das erste Provinzkapitel gehalten, wobei

P. Johann Nep. Glöttner zum Provinzial gewählt wurde. In den nächsten zehn Jahren erhielt die Provinz eine Reihe von ehemaligen Klöstern zurück, durchweg auf Betreiben der Bevölkerung, die sich schriftlich und mündlich an die kgl. Regierung oder an den König selbst nach München wandte und oft große materielle Opfer für Zurückkauf oder Wiederherstellung der Klöster brachte, ein Zeichen, daß die Franziskaner noch in gutem Andenken standen. Während in den früheren Jahrhunderten die Provinz bei Ueberfluß an Leuten sich selbst auszudehnen suchte und neue Klöster anstrebte und der Konsens der weltlichen und geistlichen Regierung nicht immer so leicht zu erlangen war, finden wir jetzt die gegenteiligen Verhältnisse: Der Konsens der beteiligten Behörden ist immer schnell gegeben, kommt oft der Einwilligung der Provinz voraus, es werden viele Klöster der Provinz förmlich aufgenötigt, größere Schwierigkeiten entstehen nur betreffs Aufbringung der gehörigen Subsistenzmittel und namentlich auch bezüglich Ankaufs der veräußerten Gebäulichkeiten und Uebernahme der Baulast; hingegen der Orden kann nicht Patres genug aufbringen, um allen Ansprüchen zu genügen, um die übernommenen Klöster gehörig zu besetzen, muß deswegen Elemente in die Provinz aufnehmen, die ihr nicht zur besondern Ehre gereichten und die man in besseren Zeiten kurzweg abgewiesen hätte. Weil die Art und Weise der Erwerbung der einzelnen Klöster überall so ziemlich die nämliche und im Gesagten hinreichend ausgedrückt ist, so können wir von näheren Ausführungen Umgang nehmen. Schon 1829 konnten Tölz und Pfreimd wieder übernommen werden (cfr. S. 198 u. S. 195), 1830 das frühere Straßburger Rekollektenkloster Lechfeld (cfr. S. 242), 1832 Eggenfelden (cfr. S. 194) und Amberg, 1835 Landshut[1]), 1836 Freistadt (cfr. S. 107). Wohl aber müssen wir die Schicksale der fränkischen Klöster bis zu ihrer Vereinigung mit den altbayrischen zu Einer Provinz näher betrachten.

Die fränkischen Franziskanerklöster befanden sich in dieser Periode durchweg in einem sehr traurigen Zustand, die kleineren waren ganz eingegangen, die größern ebenfalls zum Absterben verurteilt. Die beständigen Kriegswirren, die vollständige Abbrechung der Verbindung mit dem Ordensgenerale, die Lockerung, ja fast totale Auflösung des Provinzverbandes, die Unterbleibung von regelmäßigen kanonischen Visitationen, der ganze Zeitgeist, konnte für Aufrechthaltung einer straffen Ordensdisziplin nicht günstig sein. Der König Ludwig beschloß, auch einen großen Teil der fränkischen Klöster wieder herzustellen. In seinem Namen erließ die kgl. Regierung des Untermainkreises vom 30. September 1826 ein Dekret, worin der Wille des Königs ausgedrückt wurde, außer andern Ordensgenossenschaften auch die Franziskanerklöster zu Dettelbach, auf dem Kreuzberge, zu Hammelburg und Miltenberg fortbestehen zu lassen, in jedem Kloster sollten 10—15 Priester sein, die sich hauptsächlich mit Aushilfe in der Seelsorge beschäftigen sollen, die

[1]) cfr. Sulzb. Kal. 1883, S. 75.

Klöster sind ganz und gar den Bischöfen unterstellt, das Terminieren soll gestattet bleiben, aber nur von Laienbrüdern besorgt werden. Ein weiterer Erlaß derselben Regierung vom 7. Juni 1828 soll dem Wortlaut nach angeführt werden:

„Im Namen Sr. Majestät des Königs. Se. Kgl. Majestät haben sich bereits durch allerhöchste Entschließung vom 16. September 1826 die Wiederherstellung einiger Mannsklöster im Untermainkreise allergnädigst zu genehmigen und nach erstattetem Vortrage über alle obwaltenden Verhältnisse unter dem 23. Mai laufenden Jahres weiter zu bestimmen geruht:

1. Es sollen das Discalceatenkloster in Würzburg, die Augustiner in Münnerstadt mit einem Hospitium in Würzburg, der Franziskanerrekollekten-Orden und der Kapuzinerorden fortbestehen.

Der Franziskanerrekollekten-Orden soll Klöster in Dettelbach, Hammelburg, auf dem Kreuzberg und zu Miltenberg, dann die Hospitien auf dem Engelsberge und Völkersberge, — der Kapuziner-Orden aber Klöster zu Aschaffenburg und Karlstadt, dann Hospitien zu Lohr und Königshofen haben.

2. Der Franziskanerrekollekten-Orden soll ungesäumt nach seinen Statuten ein Ordenskapitel, bestehend aus einem Provinzial und zwei Definitoren, vorbehaltlich der Bestätigung Sr. Majestät des Königs, erwählen. Das Resultat dieser Wahl ist (zur ferneren Vorlage an Seine Königl. Majestät) anher vorzulegen.

Diesem Ordenskapitel soll es überlassen werden, die noch vorhandenen Mitglieder sowie die Subsistenzmittel in die verschiedenen Klöster und Hospitien nach Bedürfnis zu verteilen und neue Mitglieder herbeizurufen, deren Tauglichkeit für die Seelsorge jedoch der kgl. Regierung und dem bischöflichen Ordinariate nachzuweisen ist.

3. Se. Kgl. Majestät sind zwar gesonnen, dem Franziskanerrekollekten-Orden, wenn für eine zureichende Unterrichtsanstalt der Novizen gesorgt ist, zu bewilligen, solche, unter Voraussetzung der Produktion legaler Zeugnisse über untadelhafte Sittlichkeit und des Gymnasialabsolutoriums über hinlängliche Kenntnis, unmittelbar nach geendigten Gymnasialstudien oder überhaupt vor vollendeten Universitätsstudien, aufzunehmen; bis aber die Herstellung einer solchen Unterrichtsanstalt nachgewiesen sein wird, können nur solche neue Mitglieder aufgenommen werden, welche an einer öffentlichen Lehranstalt sich für die Seelsorge zureichend ausgebildet und darüber die Prüfung bestanden haben.

4. Kein Novize kann die Ordensgelübde ablegen, bevor er das 21. Jahr vollendet und die vollständige Bildung zur Seelsorge in einer vor dem bischöflichen Ordinariat zu bestehenden Prüfung nachgewiesen hat.

5. Eine Revision und Verbesserung der Ordensregel, wo dieselbe nötig sein sollte, noch eintreten zu lassen, wird vorbehalten.

6. Die Ordensmitglieder sind in Allem, was zur geistlichen Disziplin und Kirchenordnung gehört, dem bischöflichen Ordinariate untergeben und verpflichtet, diejenige Aushilfe in der Seelsorge zu leisten, welche die geistliche Behörde anzuordnen für nötig finden wird. Des-

gleichen steht auch dem Herrn Bischofe das Recht zu, die Klöster zu visitieren und Anordnungen über rein kirchliche Gegenstände zu treffen, die er für nötig erachten wird.

7. Als Sustentationsfond, aus welchem auch die Bauten und die übrigen Bedürfnisse des Kultus zu bestreiten sind, werden dem Franziskanerorden, jedoch unter Vorbehalt des Eigentums- und vollen Dispositionsrechtes des Staates und unter Verpflichtung der vollständigen Konservation, angewiesen:

a) Die Zinsen des zur Zeit dem Kapuzinerkloster auf dem Engelsberge gehörigen Kapitals zu 500 fl.
b) Die sämmtlichen Sustentationsbeiträge, welche die Klöster des Franziskanerrekollekten-Ordens, dann das Kapuzinerkloster auf dem Engelsberge bisher aus dem Staatsärar bezogen haben; diese Beiträge jedoch nur in der Eigenschaft von widerruflichen Gratialien.
c) Die Bezüge der Franziskanerklöster von Stiftungen und für sonstige gottesdienstliche Verrichtungen, sowie alle Vermögensteile an Gebäuden, Gütern und Mobilien, welche seither die Klöster des Franziskaner-Ordens und das auf dem Engelsberge besaßen.

Als Baufond wird dem Franziskanerrekollekten-Orden das Vermögen des Karmelitenklosters zu Neustadt unter folgenden Bedingungen zugewiesen . . . . .

8. Den Klöstern bleibt bis auf Weiteres das Sammeln freiwilliger Beiträge nach den in der allerhöchsten Entschließung vom 16. September 1826 ausgedrückten Bestimmungen gestattet.

9. Die Einweisung in das dem Orden zugewiesene Vermögen und die Einleitung zum Verkaufe der zum Baufond bestimmten Gebäude und Gärten unter den bemerkten Anordnungen wird erfolgen, sobald das Ordenskapitel gewählt und bestätigt ist.

10. Da die den Klöstern angewiesenen Baufonds in der Subsistenz stets unangegriffen bleiben sollen, werden über dieselben legale Inventarien aufgestellt werden.

11. Nachdem Se. Kgl. Majestät das Vermögen der Minoritenklöster zu Würzburg und Schönau nach dereinstiger Auflösung zur Verbesserung der übrigen Klöster und zur Herstellung eines Seminariums für Studierende bestimmt haben, so soll dasselbe alsbald inventiert, jährlich darüber Rechnung abgelegt und diese Rechnung vor der Revision den Vorständen des Discalceaten-, Augustiner-, Rekollekten- und Kapuzinerordens zur Erinnerung vorgelegt werden.

11. Was die von dem Guardian zu Hammelburg in Antrag gebrachte Aufnahme zweier Mitglieder aus den Klöstern zu Saalmünster und Fulda betrifft, so sind Se. Kgl. Majestät nicht abgeneigt, dieselbe zu gestatten, wenn diese Individuen die Fähigkeit zur Seelsorge dem bischöflichen Ordinariate nachweisen und ihre Entlassung von dem auswärtigen Unterthans- und Diözesanverbande beibringen, worüber die Anträge des neu zu erwählenden Ordenskapitels gewärtigt werden.

Indem sonach das außen stehende Kloster von der vorliegenden Allerhöchsten Entschließung hiedurch Kenntniß erhält, wird zugleich beigefügt:

a) Daß längstens innerhalb vier Wochen der Vorlage des Resultates der nach § 2 vorzunehmenden Wahl des Ordens-Kapitels entgegengesehen und

b) daß wegen der Herstellung der angeordneten Inventarien über die besonderen Baufonds noch besondere Verfügung erfolgen werde.

Würzburg, den 7. Juni 1828.

Kgl. Regierung des Unter-Mainkreises.

An das
Franziskaner-Rekollektenkloster
zu Hammelburg

Am 12. September 1828 wurde die Wahl des seitherigen Guardians von Hammelburg, P. Eberhard Gärtner, zum Provinzial, nebst zweier Definitoren bestätigt und unterm 22. September dem Kloster Hammelburg mitgeteilt. Bei dieser Wahl waren wohl nur die unterfränkischen Klöster beteiligt. Am 11. Juli 1828 schrieb nämlich das Würzburger Ordinariat das Kapitel nach Hammelburg aus und verlangte die Angabe eines den vier Conventen der Würzburger Diözese (Hammelburg, Kreuzberg, Miltenberg und Dettelbach) passenden Tages.

Um die nämliche Zeit, nämlich am 18. Juli 1828, erließ der König auch eine Bestimmung über die Klöster im Obermainkreis, worin es heißt:

1. Es soll im Obermainkreis behufs der nötigen Aushilfe in der Seelsorge ein Kloster in Bamberg errichtet und mit Franziskanern von der strikteren Observanz besetzt werden, die mit den Klöstern des nämlichen Ordens im Untermainkreise eine Provinz zu bilden haben.

2. Das bisherige Kapuzinerkloster in Gößweinstein soll in ein Franziskanerhospitium umgewandelt, von den Franziskanern jedoch erst dann in Besitz genommen werden, wenn die zur Zeit noch daselbst befindlichen Kapuziner ihres Alters und ihrer verminderten Anzahl wegen nicht mehr im Stande sind, die Wallfahrt zu versehen. Das bisherige Kloster zu Mariaweiher soll als Franziskanerhospitium fortbestehen. Ebenso soll bei der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen ein Hospitium errichtet werden und der Franziskanerorden verbunden sein, die Besorgung der dortigen Wallfahrt zu übernehmen, sobald die noch lebenden Dominikaner diesen Dienst nicht mehr zu leisten vermögen.

3. Die Klöster in Kronach und Forchheim sollen erlöschen, sobald infolge eintretender Todesfälle oder Versetzungen die zur Bildung eines Conventes erforderliche Zahl von Mitgliedern nicht mehr vorhanden sein wird; ihr Vermögen soll jedoch nicht inkammeriert, sondern für die fortbestehenden Convente verwendet werden.

Die übrigen Artikel betreffs Aufnahme, Ausbildung von Novizen rc. sind fast die nämlichen wie in dem Dekrete für die Klöster des Unter-

mainkreises vom 7. Juni. — Einstweilen sollen die Franziskaner ihre Studien am Lyzeum zu Bamberg machen.

Die Vereinigung der ober- und unterfränkischen Klöster zu Einer Provinz erfolgte aber nicht sofort, denn in einer weiteren Verfügung des Königs vom 8. Dezember 1830 lesen wir:

1. Das in Bamberg herzustellende Franziskanerkloster soll sammt den dazu gehörigen Hospitien mit den Klöstern des Untermainkreises Eine Provinz bild n.

2. Als Guardian des Franziskanerklosters in Bamberg soll P. Mennas Kunz aufgestellt werden.

3. Bis sich das Noviziat in Bamberg eröffnen läßt, sollen die aufzunehmenden Novizen nach Hammelburg sich begeben, wo auch hinsichtlich des Klosterstudiums bereits die geeigneten Anordnungen getroffen sind.

4—5. Aufnahme von Novizen und deren Erziehung.

6. Um die Besetzung der Klöster im Obermainkreise möglichst zu beschleunigen, werden wir den zur Zeit in der Seelsorge verwendeten oder auf Säkularpfründen angestellten Exfranziskanern, die sich nach Eröffnung des Klo*ers in Bamberg allenfalls zum freiwilligen Rücktritt in den Orden entschließen,[1]) die Bewilligung hiezu ohne Anstand erteilen.

7. Ausländer können nur aufgenommen werden nach Ablegung einer Prüfung über ihre Brauchbarkeit in der Seelsorge und Erwerbung des Indigenates.

Mit der wirklichen Errichtung eines Klosters in Bamberg dauerte es noch bis 1852. Aber die Provinz „Franken" wurde errichtet; es ruhte indes kein besonderer Segen Gottes auf ihr; sie hatte ja auch gar keinen Patron, der sie vor Gott vertreten sollte; auch konnte ich nicht finden, daß man in Rom eine Bestätigung derselben erbeten hätte. So waren denn die in Franken liegenden Klöster der Straßburger und Thüringer Provinz zu einer neuen Provinz zusammengeworfen. Es lebten in denselben nur wenige meistens kranke und altersschwache und dem Absterben nahe Leute, die zugleich eine verschiedene Lebensweise und Hausordnung gewohnt waren. Daraus ergaben sich manche Disharmonien. Von einem regen Ordensleben konnte infolge dieser innern und mancher äußern Verhältnisse und infolge des ganzen Zeitgeistes und der ganzen Zeitlage keine Rede sein. Es traten auch keine Novizen ein. Der König meinte es gewiß gut, aber er übersah, daß sich durch bureaukratische Verfügungen nie und nimmer organische Gebilde schaffen lassen, am allerwenigsten eine lebenskräftige Ordensprovinz unter so ungünstigen Umständen. Von Exemption war überhaupt keine Rede mehr, es war nur eine Korporation unter beliebiger Verwaltung der Regierung und der Ordinariate. Als erster Provinzial stand dieser neuen Provinz 1828—31 vor der Thüringer Rekollekte P. **Eberhard**

[1]) Dies thaten in Altbayern ziemlich Viele.

Gärtner, gestorben 1834 zu Hammelburg, hierauf der Straßburger Rekollekte P. Felix Burkard (1831—34), gestorben 1840 zu Dettelbach. Am 20. August 1834 wurde in Dettelbach als Provinzial erwählt der Thüringer P. Maximilian Kaiser, als erster Definitor der Thüringer P. Engelbert Kluberdanz aus dem Kloster Hammelburg und als zweiter Definitor der Straßburger Rekollekte P. Severin Leeb, Guardian auf dem Kreuzberg. Die bayrische Regierung gab zwar in Aktenstücken dem P. Maximilian Kaiser den Titel „erwählter Provinzial", bestätigte aber die Wahl nicht, weil sie bereits beschlossen hatte, die Provinz „Franken" wieder eingehen zu lassen.

Der König sah nämlich seinen Mißgriff bald ein, ließ am 31. Juli 1834 dem bayrischen Provinzial P. Johann Nep. Glöttner eine Verfügung zugehen, worin es heißt: „Da sich in den beiden Kreisen (Ober- und Untermainkreis) bisher keine Kandidaten für diese Klöster gemeldet haben, sohin dieselben dem Erlöschen nahe sind, diesem aber bei dem Bedürfnisse der seelsorglichen Aushilfe, welchem abzuhelfen dieselben bestimmt sind, vorgebeugt werden muß, so erscheint es als notwendig, die besagten Klöster des Rekollektenordens mit den in Altbayern bestehenden Franziskanerklöstern in einer Provinz zu vereinigen und sie von letzteren mit jungen Priestern zu versehen." Es wird nun der Provinzial aufgefordert, innerhalb 14 Tagen sein Gutachten über diesen Plan abzugeben. Dasselbe liegt nicht vor, dürfte aber wohl schon deshalb nicht günstig ausgefallen sein, weil die junge bayrische Provinz stets neue Klöster in Altbayern übernehmen und gut besetzen sollte. Einerseits war dieser Provinz durch die kleinliche bureaukratische Bevormundung fast alle Lebenslust und Lebensluft benommen, anderseits sollte sie im Nu Legionen von tüchtigen Seelsorgern hervorzaubern. — Auch der Thüringer Rekollekte, P. Maximilian Kaiser, „erwählter Provinzial und Präses von Volkersberg", wurde unterm 26. Januar 1835 aufgefordert, sein Gutachten über Mittel und Wege zur Wiederbelebung der fränkischen Klöster abzugeben, erklärte am 6. Februar, daß Hilfe nur von Altbayern kommen könne und zwar am besten durch Anschließung an diese Provinz; dies sei jedoch nur seine Privatansicht, er habe sich vorbehalten, die Vorstände aller Klöster um ihre Meinung anzugehen und das Resultat einzuschicken. Das Gutachten des P. Severin Leeb, Guardian von Kreuzberg, liegt vor und gipfelt in dem Satze, Hilfe sei unbedingt nötig, aber von den altbayrischen Klöstern, die selber großen Priestermangel hätten, sei keine zu erhoffen, man solle Sr. Majestät für die ausnehmend väterliche Huld für den Franziskanerorden innigst danken und zugleich demütigst bitten, den in letzten Zügen liegenden Franziskanerorden in Franken mit Ehren absterben zu lassen, indem vorauszusehen ist, daß derselbe in den jetzigen Zeiten, wo bei den Studenten der „animus clericandi" fehlt, auch nach seiner Resuscitation nicht mehr lange bestehen könne, wenigstens das nicht wieder werde, was er nach seiner originellen Stiftung sein soll und muß.[1])

[1]) Nach dem Klosterarchiv Kreuzberg.

Am 21. April 1836 verordnete der König die Abhaltung des Ordenskapitels behufs Vereinigung der beiden Provinzen und beauftragte den Provinzial Bayerns, P. Cäcilian Graber, die sämmtlichen Franziskanerklöster Frankens zu visitieren und das Ergebnis der Visitation der Regierung vorzulegen. — Auf dem Ordenskapitel zu Ingolstadt am 28. September 1836 fand endlich die Vereinigung statt. P. Felix Burkard resignierte als Provinzial von Franken und wurde Kustos von Franken und Guardian in Dettelbach. Dieses Mal kümmerte man sich auch um eine „kirchliche Sanktionierung". Nach dem Willen des Königs zog man die Rekollekten in einige Convente zusammen, wo sie ausstarben und ihre Stellen nach und nach mit bayrischen Reformaten besetzt werden sollten. Es ist jedenfalls nur menschlich, wenn die alten Rekollekten dies nicht gerne sahen und die jungen bayrischen Ankömmlinge nicht gar freundlich empfingen. Ein friedliches geregeltes Ordensleben war erst möglich, nachdem die fränkischen Insassen ausgestorben waren. Uebrigens wurde durch diese Auswanderung nach Franken die selbst so schwache und junge bayrische Provinz sehr geschwächt und konnte bei der fortwährenden Abgabe ihrer jungen Kräfte an die 10 fränkischen Klöster, fast lauter Wallfahrtsorte und Stationsposten, nie so recht erstarken.

1836 mußte die Provinz nolens volens auch das Kloster Schwarzenberg übernehmen und den Wallfahrtsort Grafratt, 1839 endlich auf wiederholtes Drängen der Regierung auch Vierzehnheiligen besetzen; ebenso 1835—36 die Klöster Füssen und Berchtesgaden, die jedoch mit Zustimmung des Königs bis 1845 von den Patres der benachbarten Tyroler Provinz besetzt wurden. 1852 wurde es endlich mit der Errichtung eines Klosters in Bamberg Ernst, 1853 auch Dingolfing der Provinz übergeben, 1866 gab die mit Klöstern ohnehin reichlich versehene Provinz das ganz ruinös gewordene Kloster Schwarzenberg auf, weil Niemand die Baulast übernehmen wollte; dasselbe wurde dann von den PP. Minoriten (schwarzen Franziskanern) angekauft. Bei Beginn des Kulturkampfes, der auch den bayrischen Franziskanern gar sehr den Untergang drohte, erwarben dieselben in Louisville in Nordamerika ein Kloster, um bei der bevorstehenden Aufhebung sofort in Amerika festen Fuß fassen zu können, 1877 wurde dieses Kloster zum Convent erhoben, aber 1887 als zu sehr exponierter Posten wieder aufgegeben und von amerikanischen Franziskanern übernommen. Endlich 1891 besetzte die Provinz noch das Kloster Mühldorf. Der Kulturkampf ging an der Provinz zwar glücklich vorüber infolge persönlichen Eingreifens Ludwig's II., er schlug aber doch derselben große Wunden. Die Provinz hatte sich nach der Restauration wieder ziemlich gut erholt, sie zählte ja 1850—60 durchschnittlich 145 Priester, aber diese Zahl sank bald, je mehr der „animus clericandi et monachandi" abnahm, je größer der Mangel an Weltpriestern wurde, wodurch den überall wenigen Franziskanern doppelte und dreifache Arbeitslast zufiel.

Die Provinz zählt jetzt 16 Convente: München, Bamberg, Ingolstadt, Landshut, Pfreimd, Dettelbach, Tölz, Miltenberg, Lechfeld, Maria=

weiher, Eggenfelden, Hammelburg, Neukirchen, Dietfurt, Kreuzberg und Gößweinstein, ferner 11 Hospitien: Füssen, Engelberg, Dingolfing, Volkersberg, Amberg, Berchtesgaden, Freistadt, Berching, Grafratt, Vierzehnheiligen, Mühldorf (Residenz). Bis in die neueste Zeit werden ihr immer und immer wieder neue Klöster angeboten, aber die Provinz hat keine große Lust zur Uebernahme weiterer Niederlassungen. Der Personalstand besteht laut Katalog vom November 1894 aus 101 Seelsorgspriestern, 41 Klerikern und 222 Laienbrüdern, der Nachwuchs und die Hoffnung auf die Zukunft ist also günstig.

Den Schluß möge bilden die Reihe der Provinzvorstände seit Wiedererrichtung der Provinz.

1. P. Joh. Nepomuk Glöttner (1829—32).
2. „ „ „ „ zum zweitenmale (1832—35).
3. „ Cäcilian Graber (1835—36). Er starb am 23. Dezember 1836.
   Als Provinzvikar wurde aufgestellt P. Palmatius Niedermayr.
4. „ Palmatius Niedermayr (1837—40).
5. „ Franziskus Fritsch (1840—43).
6. „ „ „ zum zweitenmale (1843—46).
7. „ „ „ zum drittenmale (1846—49).
8. „ „ „ zum viertenmale (1849—52).
9. „ Franz Xaver Lohbauer (1852—55).
10. „ „ „ „ zum zweitenmale (1855—58).
11. „ Aventin Karl (1858—61).
12. „ „ „ zum zweitenmale (1861—64).
13. „ „ „ zum drittenmale (1864—67).
14. „ Franz Xaver Lohbauer zum drittenmale (1867—70).
15. „ „ „ „ zum viertenmale (1870—73).
16. „ Leo Seidl (1873—76).
17. „ Modestus Leipold (1876—79).
18. „ „ „ (1879—82).
19. „ Franz Xaver Lohbauer (1882—85), zum fünftenmale, starb am 17. Januar 1885; als Provinzvikar wurde gewählt Leo Seidl.
20. „ Leo Seidl zum zweitenmale (1885—88).
21. „ „ „ zum drittenmale (1888—91).
22. „ Petrus de Alc. Hötzl (1891—94).
23. „ „ „ „ „ (1894—95), wurde am 7. November 1894 zum Bischof von Augsburg ernannt, als solcher am 18. März 1895 präkonisiert und am 1. Mai konsekriert. Als Provinzvikar wurde gewählt P. Joh. Chrysostomus Luft.

Möge der Franziskanerorden im Jahre 1921 in neuer Blüte das 700jährige Jubiläum seines Bestehens in Deutschland und Bayern feiern können! Dies gebe Gott!

Zusätze und Berichtigungen.

Zu S. 8. Weil in allen alten Verzeichnissen der Klöster der Straßburger Provinz München nach dem 1223 gegründeten Kloster Bamberg steht, z. B. auch bei Glaßberger S. 566, wo er die im Jahre 1560 noch bestehenden Klöster anführt „secundum antiquum ordinem", so muß man wohl die Stiftung des Klosters München nach der Gründung von Bamberg ansetzen. Indes ist diese Reihenfolge nicht strenge nach dem Gründungsjahr durchgeführt; es wurde z. B. Landshut sicher erst 1280 gegründet und steht doch vor Rufach, das nach Eubel S. 10 u. n. 75 schon 1250 gegründet wurde; ähnlich ist es mit Freiburg im Br., Oppenheim ꝛc. betreffs der Reihenfolge. S. 560 stellt der Fortsetzer von Glaßberger Nürnberg vor Bamberg, obwohl Glaßberger S. 29 die Stiftung Nürnbergs ausdrücklich um ein Jahr später als die Gründung von Bamberg ansetzt. Auch die Meinung ist nicht stichhaltig, daß die Observantenklöster eingereiht wurden nach dem Jahre der Annahme der Observanz. In allen Verzeichnissen steht München, das erst 1480 reformiert wurde, vor Landshut und Ingolstadt, wo die Observanz bereits 1466 Eingang fand. Vielleicht müssen wir unterscheiden zwischen der ersten Ankunft der Brüder in einer Stadt und zwischen der dauernden Niederlassung daselbst. Wenn es auch wahrscheinlich ist, daß das Kloster Bamberg älter ist als das Kloster München, so können doch sehr leicht bereits im Jahre 1221 einige Franziskaner wenigstens vorübergehend von dem nahen Augsburg aus in das damals aufblühende München gekommen sein.

Zu S. 9. Nach Glaßb. S. 205 hielt die sächsische Provinz bereits im Jahre 1376 zu Hof (in Curia Regnitiana) ein Kapitel ab, ebenso nach S. 226 im Jahre 1419, cfr. S. 585 n. 25.

Zu S. 33. Mederer (Annal. Acad. Ingolst. 1782. I. S. 23) führt aus dem Jahre 1482 als neuen Doktor der Theologie auf: Udalrikus Bremberger, Minorita. Derselbe ist wohl identisch mit dem Freisinger Weihbischof Ulrich Pranberger.

Zu S. 44 Zeile 3. In die niederdeutsche Provinz wurde die Observanz bereits im Jahre 1418 eingeführt, nämlich in das Kloster zu Gent (Gaudentius S. 290), in die sächsische Provinz bereits im Jahre 1421 (Wocker, Geschichte der Norddeutschen Franziskanermissionen, Freib. 1880 S. 17).

Zu S. 52. Nach Hueber col. 636 hat der Markgraf Friedrich von Brandenburg zu Jobstberg (St. Jobst) ein Kloster der Observanten er=

baut. Aber col. 895 sagt er selbst, daß er sich in der sächsischen Provinz nicht gut auskenne, daß er nicht wisse, in welche Kustodie er Jobstenberg thun solle. Nach dem Stiftungsbrief von St. Jobst stand aber dieses Kloster wie auch Hof noch 1514/16 unmittelbar unter dem Provinzial von Sachsen, waren deswegen keine Observantenklöster. Auch Glaßberger führt an, daß 1507 der Fr. Ludwig von Preußen zum Provinzial von Sachsen erwählt wurde (S. 546) und dieser ist nach Wadding t. 16 S. 130 identisch mit dem im Jahre 1521 genannten Ludwig Henning. Ueber die vom Ordensgenerale 1520 durch den P. Franz Quinnonius angestrebte Reform der sächsischen Provinz S. Joannis B. sagt auch Wocker S. 26: „Welchen Erfolg diese Männer gehabt haben, ist nicht ersichtlich; nach anderen Vorkommnissen zu urteilen, war derselbe im Ganzen sehr gering."

S. 55 Z. 17 soll es statt „Baar" heißen „Barr".

Zu S. 86. Johannes Textoris predigte wohl nur ein- oder mehreremal vor Karl V. und erhielt dann den Titel „kaiserlicher Hofprediger". Karl V. hatte für beständig nur Spanier als Hofprediger.

Zu S. 88 ff. Schatzger starb im 64. Lebensjahre, kann deswegen auch schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1463 geboren sein. — Auf der Universität Ingolstadt machte er nur seine philosophischen Studien, die theologischen machte er wohl erst im Orden. — Auch war er wohl von 1517—20 Guardian in Nürnberg. — Die Vorrede zur Schrift Schatzger's: „de vera libertate Evangelica" schrieb „Johannes Johannis Amerfordianus, Minorita, sacrae Theosophiae olim Professor Ingolstadtii" (Gesammtausgabe der Werke S. 213a). Mederer hat diesen Universitätsprofessor aus dem Franziskanerorden nicht.

Zu S. 94 ff. Anfangs wollte ich die von Wolfgang Schmilkofer berichtete Geschichte, die ja zum erstenmale erst 100 Jahre nach dessen Tod berichtet wird, die auch in den einzelnen Quellen etwas verschieden dargestellt ist, und die schon im vorigen Jahrhundert von Franziskanern bezweifelt und in neuester Zeit von gewichtigen Auktoritäten bestritten wurde, ganz aufgeben, bis ich die oben angeführte, dem Hof gewidmete, aus dem Jahre 1684 stammende Festschrift entdeckte, in welcher der genannte Vorgang mit Worten dargestellt wird, die im Wesentlichen kaum eine andere Deutung zulassen, als oben berichtet wird. Jedenfalls beruht die Erzählung auf keiner vollständigen Erfindung, ist keine reine „Märe", es liegt ihr vielmehr irgend eine Thatsache zu Grunde, die dann allerdings im Laufe der Zeit mehr und mehr ausgeschmückt und vergrößert wurde. Der wirkliche Sachverhalt läßt sich wohl nicht mehr sicher feststellen.

Zu S. 97. Nach dem im Kloster Lechfeld sich befindlichen mit dem Jahre 1650 beginnenden Nekrologium der Straßburger Provinz starb P. Otto Hailmayer als aktualer Pfarrprediger zu Bamberg am 4. November 1657 daselbst, am 3. September 1684 zu Rufach ein P. Juniperus Birkl, der zwar nicht als Prediger tituliert wird, aber doch wohl mit dem obengenannten Junip. Bürckl identisch sein dürfte.

Der Mainzer Guardian Craendonck (Cranendonk, Crucendonk), der eine 1567, 1570 und 1581 erschienene Postille schrieb, starb bereits 1576, ist also nicht identisch mit seinem Namensvetter J. Cr., welcher 1629—34 die Straßburger Provinz leitete. Auch ist diese Postille zuerst von dem protestantischen Prediger Joh. Spangenberg verfaßt worden, dann aber von Craendonck „von newen mit Fleiß übersehen und Catholisch corrigirt und gebessert", wie er selbst auf dem Titelblatte sagt, herausgegeben worden.

Zu S. 104. Seit 1885 wurden wieder mehrere Franziskaner selig gesprochen, nämlich im Jahre 1886 der im Jahre 1537 gemarterte Observant Joh. Forest, dann im Jahre 1887 der im Jahre 1812 gestorbene Discalceate Aegidius Maria vom hl. Joseph, dann im Jahre 1893 der 1815 gestorbene Reformate und große Prediger Leopold von Gaiche, und endlich im Januar 1896 der im Jahre 1740 gestorbene Observant Theophilus von Curte. Die Franziskaner von der strengern Observanz können also seit etwa 1520 12 kanonisierte Heilige und 24 kanonisierte Selige aufweisen. Aber auch die Franziskaner von der regulären Observanz oder die Observanten kurzweg blieben nicht zurück, sie zählen seit der gleichen Zeit, also etwa seit 1520, 12 kanonisierte Heilige (der hl. Franz Solan und die 11 Martyrer von Gorkum) und sieben kanonisierte Selige. Der Franziskanerorden kann also seit 1520 aufweisen 24 Heilige und 31 Selige. Nach den Acta Minorum 1896 S. 28—29 nimmt zur Zeit der Seligsprechungsprozeß von zwei weiteren Franziskanern einen guten Verlauf, nämlich des 1828 gestorbenen Reformaten Franziskus von Neapel und des 1866 gestorbenen Observanten Marian von Arce Casale. Die Franziskaner haben also viele heilige Brüder bis in die neueste Zeit. All dieses zeigt, daß auch in diesem „alten" Orden immer noch ein reger, frischer, kräftiger Geist lebt.

Zu S. 105. Ueber das Vorgehen des Matthäus Bassi und den Ursprung der Kapuziner cfr. Wadding t. 16. S. 207 ff., 256 ff., S. 278 ff. Matth. Bassi gehörte dem Kloster Montefiascone in der Provinz Marchia an, kehrte 1537 zu den Observanten zurück (l. c. S. 424), zog dann als Bußprediger durch Italien, kam so auch nach Venedig, nahm bei dem Rektor der Kirche zum heil. Moses Wohnung, erkrankte daselbst, ließ über seinen Zustand den Observanten in Venedig Nachricht geben und bat um einen Beichtvater aus ihrer Mitte, starb dann 1552 im Rufe der Heiligkeit. Deshalb wollte der genannte Rektor denselben in seiner Kirche beerdigen, jedoch wurde der Leichnam den Observanten zugesprochen, weil sie nachweisen konnten, daß der Verstorbene ihnen zugehörte, da er ja schon lange wieder den Habit und die Kapuze der Observanten getragen und mit rechtmäßiger Erlaubnis außerhalb des Klosters geweilt habe (tom. 18. S. 257).

Seit 1883 wurde kanonisiert der Kapuziner Diego von Cadix, dessen Seligsprechung im vorigen Herbste hier in München feierlich begangen wurde, und wohl noch ein oder der andere Angehörige aus dem Kapuzinerorden. Derselbe kann also bis jetzt fünf Heilige und etwa 6—8 Selige aufzählen.

Zu S. 183. Zeile 17 soll es heißen, daß in Neuburg nur mehr Landeskinder aufgenommen werden durften.

Zu S. 218. Das Lechfelder Nekrologium erwähnt aus dem vorigen Jahrhundert noch 12 weitere Missionäre im heil. Land, von denen einige Guardian in Bethlehem waren oder sonstige Ordensämter in Palästina bekleideten; ebenso einige Missionäre in Siebenbürgen, dann noch 12 Feldpatres, von denen einige in Böhmen, Frankreich u. s. w. starben.

Zu S. 220. Nach dem Lechfelder Nekrologium war auch der am 29. Mai 1743 zu Passau gestorbene Lektor Anton Wech Theologe des Kardinalbischofs Jos. v. Lamberg daselbst. Ebenso war der am 8. Febr. 1768 in München gestorbene Joachim Waibel Beichtvater und Examinator des Fürstbischofes von Augsburg.

Register.

(Damit dasselbe nicht allzugroß werde, wurden nur die Namen der Personen, Klöster und Provinzen aus dem Franziskanerorden im weitesten Sinne des Wortes [aus dem dreifachen Orden des heil. Franziskus] aufgenommen.)

Druckfehler.

Als wichtigere sind zu bezeichnen:

S. 46 Z. 26 soll es statt „1043“ heißen: „1453“.

S. 91 Z. 9 soll es statt „eine Laiennovize“ heißen: „ein L.“

S. 109 Z. 6 soll es statt „der Katholicismus“ heißen: „des K.“.

S. 141 Z. 10 v. u. soll es statt „Loißl“ heißen: „Boißl (Poißl)“.

Ernst Stahl'sche Buchdruckerei (Jos. Zaubzer) in München.